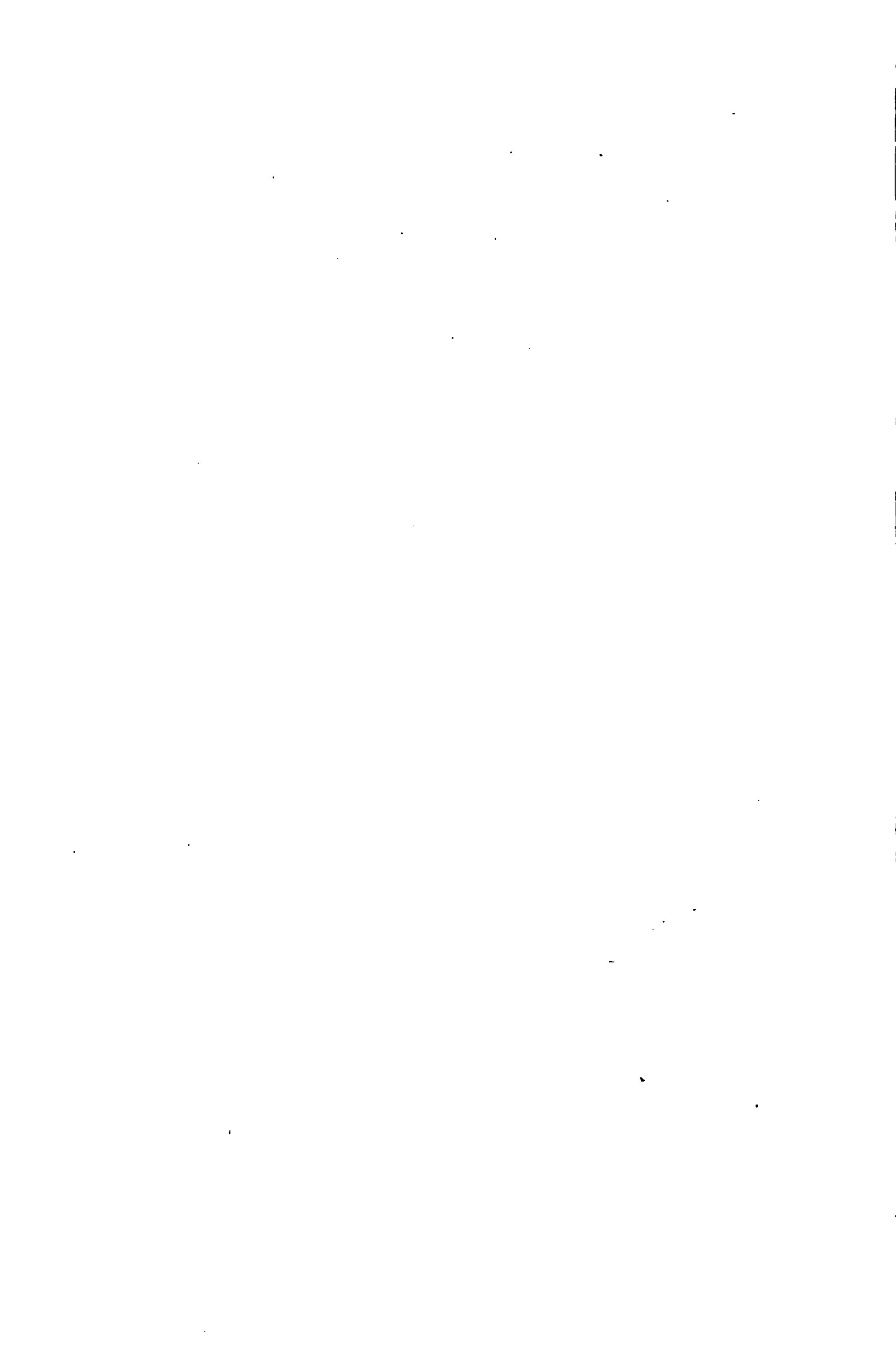
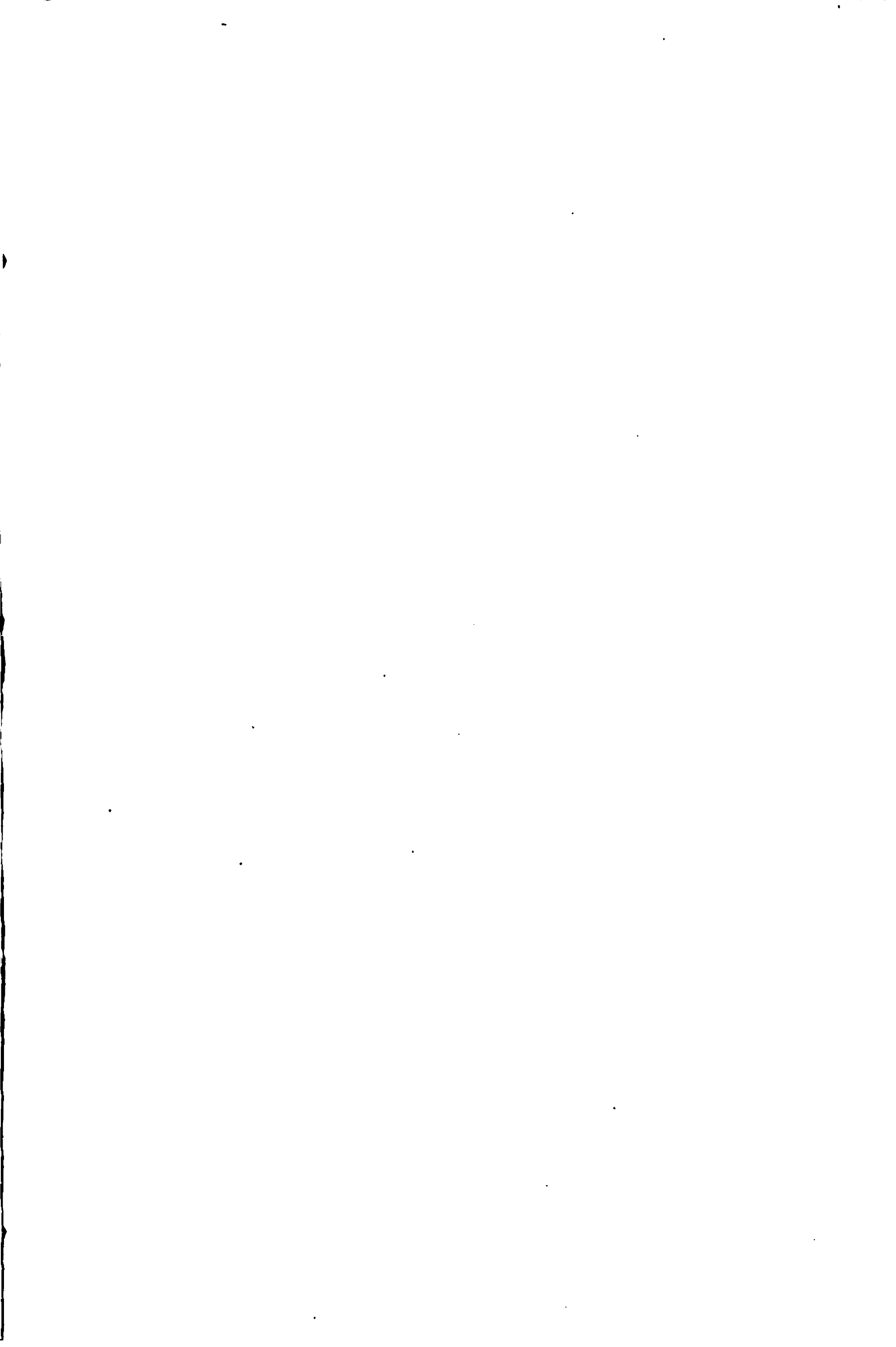


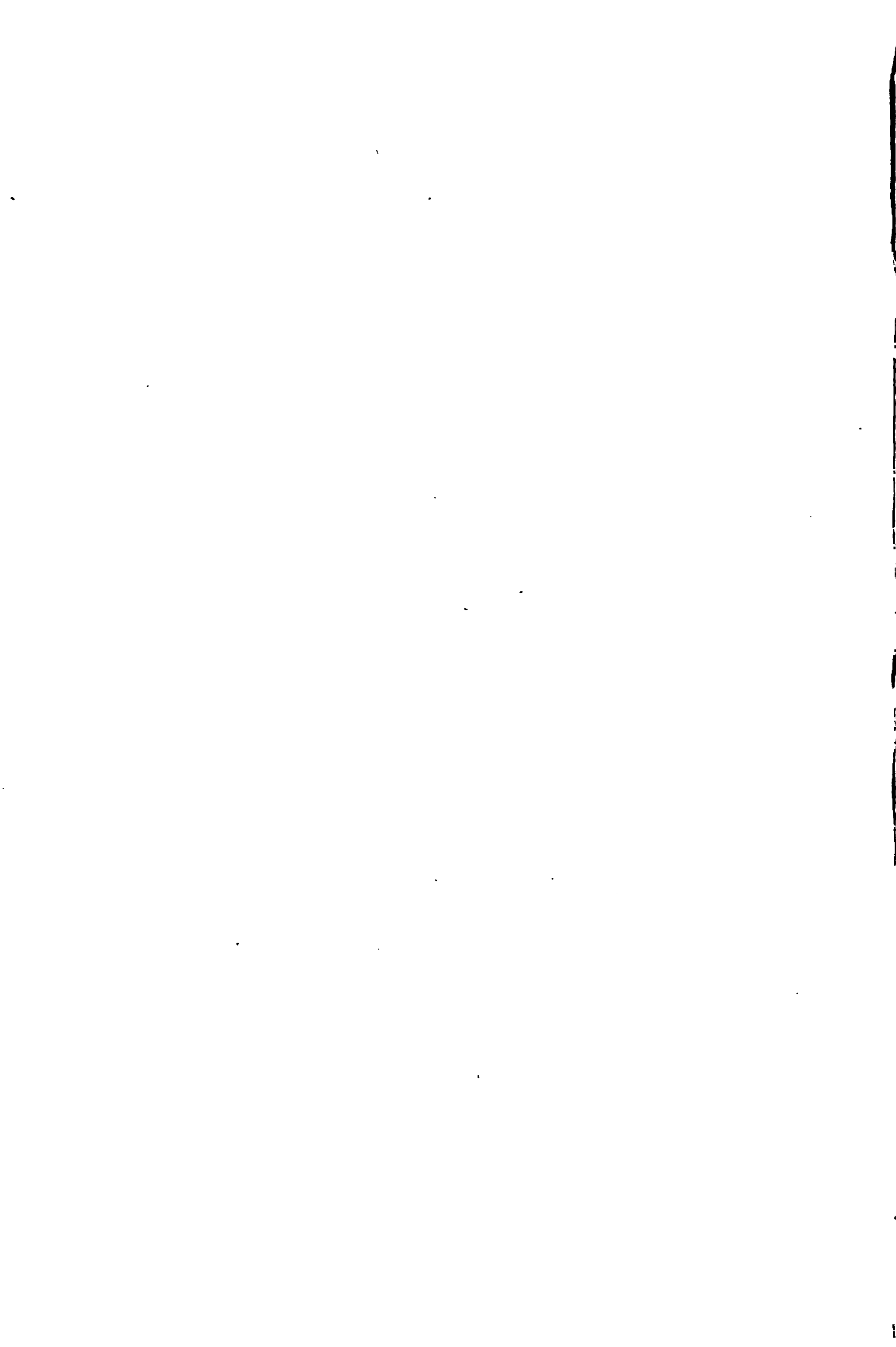

TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA











Goethe's Briefe.

Verzeichniß unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. — Darstellung der Beziehungen zu den Empfängern. — Inhaltsangaben. — Mittheilung von vielen bisher ungedruckten Briefen.

Herausgegeben

von

Fr. Strehlke.

Zweiter Theil.

N — Z. Briefe an Unbekannte. Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen. Gruppirung der Briefe. Gesammtresultate. Nachwort.

Berlin, 1884.

Verlag von Gustav Hempel.

(Bernstein und Frank.)



Nahl, Johann August,

geb. auf der Klanne bei Bern 7. Januar 1752, gest. Kassel 31. Januar 1825.

Nahl hat zweimal gleichzeitig mit Joseph Hoffmann (I, S. 272) Antheile an den von Weimar ausgesetzten Preisen für Zeichnungen resp. Gemälde erhalten, zuerst 1800 für seinen „Abschied Hektor's von Andromache“ und im folgenden Jahre für die „Entdeckung Achill's unter den Töchtern des Lykomedes“ (vgl. Goethe's Werke, Th. 28, S. 777 und 783). Die erste dieser Zeichnungen erfuhr eine besonders günstige Beurtheilung, und zwar durch Schiller, welcher in dem „Brief an den Herausgeber der Propyläen“ (Schiller's Werke, Th. 15, S. 793 f.), den poetischen Gedanken derselben darstellend, mit den Worten schließt: „Der edle Stil, die Einheit, die leichte Hand, die Reinlichkeit und Anmuth in der Behandlung kann nur empfunden, nicht durch Worte ausgedrückt werden. Man fühlt sich thätig, klar und entschieden, — die schönste Wirkung, die die plastische Kunst bezweckt. Das Auge wird gereizt und erquickt, die Phantasie belebt, der Geist aufgeregt, das Herz erwärmt und entzündet, der Verstand beschäftigt und befriedigt.“ — Die Zeichnung hat aber noch eine weitere Geschichte gehabt. Nachdem sie bisher eine Zierde der Nahl'schen Gemäldesammlung in Kassel gewesen war, ist sie vor Kurzem nach dem Tode des letzten in Deutschland lebenden Malers dieses Namens, Johann Wilhelm Nahl, zugleich mit zwei von Goethe an den älteren Träger desselben geschriebenen Briefen, in Privatbesitz übergegangen, und von der Zeichnung ist eine außerordentlich schön gerathene Photolithographie hergestellt worden.*)

Die beiden unten angeführten Briefe sind vermuthlich nicht die einzigen, welche Goethe an Nahl geschrieben hat. Dieser hatte zum

*) Besitzer der Zeichnung und der Briefe und zugleich Derjenige, welcher die Vervielfältigung der Zeichnung veranlaßt hat, ist Herr Dr. G. Glaeßner in Kassel. Der Herausgeber dankt demselben, daß er ihn auf die Existenz der Briefe aufmerksam gemacht und deren weitere Veröffentlichung bereitwillig gestattet hat. Uebrigens ist der zweite Brief mit Ausnahme der abschließenden Höflichkeitsformel identisch mit dem an R. v. Langer gerichteten und bereits I, S. 387 gedruckten.

Theil durch seine Zeichnungen in brauner Tusche, in welcher auch „Hektor's Abschied" dargestellt ist, in Weimar große Anerkennung gefunden und im Laufe der Zeit eine große Anzahl mythologisch-historischer Bilder für den Weimarer Hof gemalt, die manche Anfrage bei Goethe nöthig gemacht haben werden.

Schiller und Goethe über die braune Sepiazeichnung „Hektor's Abschied von Andromache" von J. A. Nahl, Direktor der Maler-Akademie zu Kassel. (Besonderes Blatt, gedruckt 1882.)

Jena, 24. 9. 1800. E. W. erhalten hierbei. } S. oben.
Weimar, 24. 3. „ 04. Sie haben, werthester Herr Nahl. }

Euer Wohlgeboren erhalten hierbei einen Aufsatz, welcher nächstens in einigen öffentlichen Blättern abgedruckt erscheinen wird. Der Herausgeber der „Propyläen" sowol als die Mitarbeiter haben Euer Wohlgeboren für das schöne vollendete Werk zu danken, womit Sie die diesjährige, sowol der Anzahl als dem Werthe nach schätzbare Ausstellung krönen und uns Gelegenheit geben wollen, einem so würdigen Künstler öffentlich unsere Achtung zu bezeigen, wie solches in dem nächsten Stück der „Propyläen" geschehen wird. Sie erlauben uns, bis dahin die Zeichnung noch bei uns zu verwahren.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena, am 24. Sept. 1800.

J. W. Goethe.

Inliegend zwanzig Dukaten.

Näke, August Ferdinand,

geb. Frauenstein 15. Mai 1788, gest. Bonn 12. September 1838.

Näke, seit 1818 Professor der alten Literatur in Bonn und als Philologe der wissenschaftlichen Welt wohl bekannt, ist der Erste, welcher Goethe's Verhältniß zu Friederike Brion zum Gegenstande einer biographischen Untersuchung gemacht hat. Er unternahm im Herbste 1822 seine „Wallfahrt nach Sesenheim", um die Oertlichkeiten kennen zu lernen und Personalnachrichten einzuziehen. Die Resultate seiner Nachforschungen, welche in mancher Beziehung nicht richtig waren, sandte er, von seinen Kollegen Nees von Esenbeck und d'Alton (s. d.) ermuthigt, schon Ende 1822 an Goethe, welcher wunderbarerweise an dem Ganzen keinen Anstoß nahm, sondern sich über die Anregung freute, die seine Darstellung in „Dichtung und Wahrheit" gegeben hatte. Er antwortete Näke in einem Brief, welcher unter dem eigenthümlichen Titel „Wiederholte Spiegelungen" in seine Werke übergegangen

ist (Th. 29, S. 356 ff.). Unter einem aus der Entoptik entnommenen Symbole giebt Goethe die Motive an, welche bei einer dichterischen Behandlung des Gegenstandes in Betracht kommen würden. — Näke's „Wallfahrt nach Sesenheim" wurde 1840 von Varnhagen von Ense herausgegeben und eröffnete*) die übergroße Menge von Schriften und Aufsätzen, welche sich auf Friederike Brion beziehen.

Goethe's Werke.

Weimar, 31. 1. 1823. Um über die Nachrichten von Sesenheim. Werke, Th. 29, S. 356 ff.

Naumann, Karl Friedrich,

geb. Dresden 30. Mai 1797, gest. daselbst 26. November 1873.

Naumann, anfangs Privatdozent in Jena, seit 1824 Professor in Leipzig, korrespondirte mit Goethe, welcher seinen Abgang von Jena bedauerte, in mineralogischen Angelegenheiten und übersandte ihm auch seine Schrift „Grundriß der Krystallographie" (Leipzig 1825). Ueber diese spricht sich Goethe in dem einzigen bekannt gewordenen Briefe an ihn aus, wobei er zugleich auf wichtige Gesichtspunkte für den akademischen Unterricht in den Naturwissenschaften, speziell in der Mineralogie, aufmerksam macht.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 18. 1. 1826. E. W. mir zugesendete. A 23 b.

Nees von Esenbeck,

geb. Reichenberg im Odenwalde 14. Februar 1776, gest. Breslau 16. März 1858.

Auf die Bedeutung, welche Nees von Esenbeck als Botaniker allmählich zu gewinnen anfing, ist Goethe frühzeitig aufmerksam geworden, wie er ihn denn schon 1804 als Mitarbeiter für die „Neue Jenaische Literatur-Zeitung" zu gewinnen wußte und den von ihm verfaßten Rezensionen großen Werth beimaß. Ueberdies erwähnt er seine Leistungen nicht selten, außer in den mit den Rezensionen in Beziehung stehenden Briefen an Eichstädt z. B. auch in den an Karl August und Sternberg gerichteten. Von einer Korrespondenz mit ihm wußte man indessen nicht

*) Die bereits 1838 erschienene Schrift „Die beiden Friederiken in Sesenheim. Wahrheit und Dichtung" kann hier wol nicht in Betracht kommen.

viel, bevor in der öfters zitirten Schrift von Bratranek (1874) eine ansehnliche Reihe von Briefen veröffentlicht wurde. Während man vordem nur einzelne Schreiben resp. Bruchstücke von solchen in den „Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher" finden konnte, deren Präsident Nees von Esenbeck lange Zeit war, kennen wir jetzt gegen achtzig zum Theil recht ausführliche Briefe, aus denen hervorgeht, daß namentlich in den Jahren 1823—1826 ein dauernder Gedankenaustausch und reger wissenschaftlicher Verkehr zwischen beiden Männern stattgefunden hat. Vollständig liegt die Korrespondenz allerdings auch mit dem von uns Hinzuzufügenden noch jetzt nicht vor. Man vermißt eine nicht geringe Anzahl von Briefen Goethe's besonders aus früherer Zeit, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

Aber auch schon in den uns erhaltenen liegt ein reiches Material vor, dessen Inhalt sich freilich nicht erschöpfend darstellen läßt, wenn man es vermeiden will, zu sehr ins Detail zu gehen. Es gilt dies zunächst von den Naturwissenschaften, von denen die verschiedensten Gebiete hier in Betracht kommen. Um mit der Botanik den Anfang zu machen, so finden sich, abgesehen von theoretischen Untersuchungen, ausführliche Mittheilungen über „Raiz preta", „Bryophyllum Calycinum", über Esenbeck's Goethe gewidmetes „Handbuch der Botanik" und dessen „Amoenitates Bonnenses botanicae", desgleichen über die zu den Malvaceen gehörige Gattung (Spezies) Goethea, einer vom Fürsten von Neuwied und Martius (s. d.) in Brasilien entdeckten Pflanze, welcher die Entdecker in Uebereinstimmung mit Esenbeck zur Freude Goethe's nach ihm genannt hatten. — Außer der Botanik sind es hauptsächlich geologische Fragen, die verhandelt werden, und zu denen unter Anderm die Werke Rose's Veranlassung gaben, für welchen Goethe sein Interesse auch anderweitig kundgegeben hat (Werke, Th. 19, S. 57 und Th. 33, S. 371 ff.). Aber man braucht nur an die Namen Sternberg, Windischmann, d'Alton, Purkinje zu erinnern, welche auch in diesem Verzeichnisse vorkommen, und denselben Nöggerath, Brown, Gruithuisen und Chladni hinzuzufügen, bei denen dies nicht der Fall ist, um zu sehen, wie vielseitig Goethe's Mittheilungen sein müssen; denn über alle diese Männer werden entweder wissenschaftliche Beurtheilungen oder wenigstens interessante Mittheilungen gegeben.

Indessen sind trotz des überwiegend wissenschaftlichen Inhalts der Briefe auch anderweitige Themata nicht ausgeschlossen. Goethe erhält fortgesetzte Nachrichten über den Karneval in Köln, Mittheilungen über das Theater in Aachen; er berichtet von der Anwesenheit der Madame

Szymanowska in Weimar, von den Aufführungen des „Paria" von Michael Beer daselbst, damit der in Bonn lebende Verfasser davon Kunde erhalte, über die ihm gewordenen Widmungen von Lord Byron's „Sardanapal" und „Werner" und äußert sich anerkennend über die von Eckermann herausgegebene Schrift „Beiträge zur Poesie".

Man könnte schon hiernach glauben, daß nahe persönliche Beziehungen zwischen Goethe und Nees von Esenbeck obgewaltet haben, und man muß dies wirklich annehmen, obgleich unseres Wissens Esenbeck in späterer Zeit vielleicht nur einmal in Weimar gewesen ist. In der That hatten aber auch schon früher (1805) Verhandlungen darüber stattgefunden, daß der Letztere als Professor nach Jena kommen sollte; auch schätzte ihn der Herzog von Weimar, welcher öfters seine Vermittelung für den Ankauf von naturwissenschaftlichen Objekten benutzte. Demnach verfehlt auch Goethe nicht, Esenbeck über Alles zu benachrichtigen, was in Weimar Wichtiges vorfällt, wie über das Regierungsjubiläum Karl August's und über sein eigenes Jubiläum, und er zeigt seine persönliche Theilnahme dadurch, daß er Esenbeck bittet, ihm eine Beschreibung des gemeinsamen und geselligen Lebens zu geben, welches die verschiedenen im Schlosse zu Poppelsdorf bei Bonn wohnenden Professoren führen.

Wenn hiermit auf den reichen Inhalt der Briefe mehr hingedeutet als ein Versuch gemacht wäre, ihn auszugsweise darzustellen, so wird es wenigstens gestattet sein, da ein Herausheben einzelner Briefe kaum zweckentsprechend wäre, einige Stellen zu bezeichnen, welche vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

2. Februar 1823 (auf Esenbeck bezüglich). „Der Einklang unseres Denkens und Wirkens ist zu entschieden, als daß nicht jede Aeußerung davon Zeugniß ablegen sollte."

10. Juni 1823. „In mir ist bei so viel Uebereinstimmung und Billigung das, was mich im Stillen oft beunruhigt, abermals rege geworden, daß ich nämlich beim Bilden der Erdoberfläche dem Feuer nicht so viel Einfluß zugestehen kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforschenden Welt geschieht. Ich prüfe mich schon längst und glaube die Ursache darin zu finden, daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen ist, die mich durch dieses Labyrinth hindurchzuführen und ein der höheren Anschauung korrespondirendes Wahre mir zu entwickeln vermocht hätte."

31. Oktober 1823. „Wie gern durchzög' ich die Eifel mit ihm [Nöggerath] zu klarem Schauen dessen, was immer noch als Problem vor mir steht! Warum bin ich nicht mehr so leicht auf den Füßen als

zur Zeit, wo ich die unnützen Reisen in die Schweiz that, da man glaubte, es sei was Großes gethan, wenn man Berge erklettert und angestaunt hatte?"

2. Februar 1824. „Das Alter hat mehr Rücksichten zu nehmen, als man denkt; man geht nicht schnell mehr ungestraft von einem Interesse zum andern über; Zerstreuung ist der Thätigkeit gefährlicher."

13. November 1825. „Wir dürfen wol so sagen (von einer ablebenden Fliege), da man ja aus der Verwesung auf seltsame Weise ein Fort- und Fortleben abzuleiten getrachtet hat. Aber höchst merkwürdig bleibt es hier, daß eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elastizität offenbart, und daß die sich entwickelnde Aura sich gleich wieder entschieden gestaltet. Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen."

1825. „Die Klage über zurückgehaltene Mittheilung ruft mich zur Betrachtung eines in der Geschichte der Wissenschaften oft wiederkehrenden Phänomens auf, daß nämlich erst die Nachwelt einigt und ins Ganze bringt und so die wahre Idee erst herstellt, die aus den durch mannichfaltige Eigenheiten und Einzelheiten im Augenblicke der Wirklichkeit zusammengebildet [sic, vielleicht: aus dem — — — Zusammengebildeten?] nicht wahrgenommen werden konnte."

Während das bisher Gesagte aus den allgemein zugänglichen Quellen geschöpft ist, liegen dem Herausgeber noch eine Anzahl in Privatbesitz*) befindlicher Papiere vor, aus denen ihm gestattet ist, Mittheilungen zu machen. Es sind naturhistorische und andere Bemerkungen, welche eine Einheit dadurch gewinnen, daß sie sämmtlich für Nees von Esenbeck gesammelt sind, und die einleitenden Worte rechtfertigen jedenfalls, daß wir dieselben als briefliches Material verwerthen. „Nachstehendes einzuleiten," schreibt Goethe, „halte ich ein kurzes Vorwort für nöthig. In freien Stunden, wenn Geschäft und Korrespondenz beseitigt sind, pflege ich zu diktiren, was mir eben im Sinne schwebt, in Bezug aufs Publikum für meine Druckschriften, im Andenken der Freunde als Stoff der Mittheilung. Dergleichen mißfällt denn manchmal bei der Revision; ja sogar, wenn es abgeschrieben ist, erscheint es mir nach einiger Zeit veraltet, überflüssig, launig oder unzulänglich, und da häuft sich dergleichen bei mir, unvergohren, ungenossen und ungenutzt. Solche Blätter auch an Sie, theurer, verehrter Freund, liegen von vorigem Sommer her noch bei mir, die zurückblieben, als ich Ihre Reise nach München vernahm." — Goethe sendet nun von den gesammelten Blättern diejenigen, welche er, durch einen Brief Esenbeck's an-

*) Des Herrn G. v. Loeper in Berlin.

geregt, niedergeschrieben hat, und verheißt für die Zukunft Mehreres. Den Inhalt dieser Blätter können wir nur auszugsweise wiedergeben. Ueber die Entwickelung von Datteln, welche Goethe gepflanzt hat. — Seine Abneigung gegen Treibhäuser, welche seiner Gesundheit schädlich sind. — Ahornblätter mit merkwürdigen schwarzen Flecken, deren Ursprung ihm unbekannt ist. — Drei Pflanzenarten, welche sich an frisch aufgeschwemmtem Uferland der Elbe unter Hamburg entwickelt haben. — Zurücksendung von Aufsätzen über Fliegenverstäubung, welche von Goethe angeregt waren, und einer Arbeit von J. v. Müller über mikroskopische Erscheinungen. — Der Jenaische Urstier verglichen mit Skeletten von Auerochsen, Faulthieren und Sumpfelephanten. — Esenbeck wird gelobt, daß er die Abhandlungen der deutschen Sozietäten in seinen Akten, d. h. denen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, als in einem Mittelpunkt vereinige. Daran wird nachstehende Bemerkung über Deutsche und Franzosen angeknüpft: „Das Mindeste, was der Franzos nur schreibt und vorträgt, ist als an eine große Gesellschaft gerichtet, der er zu gefallen, die er zu überreden wünscht; der Deutsche, wenn er es sich selbst recht macht, glaubt Alles gethan zu haben." — Auf die Klage Esenbeck's über den Mangel an Darstellungsfähigkeit bei einigen Naturhistorikern wird erwidert: „Leider ist dieses nicht nur ein Mangel an Geschmack, sondern das Uebel liegt viel tiefer: es ist ein Mangel an Methode; an diesem aber ist schuld Mangel der Anschauung, Mangel der Anerkennung des eigentlichen Werths der Anschauung, Mangel, daß man nicht recht deutlich weiß, was man und wohin man will. Dagegen werden z. B. die Aufsätze unsres Carus, unsres d'Alton's immer gehaltreich, abgeschlossen und hinlänglich sein." — Ueber die Thätigkeit Esenbeck's in seiner Eigenschaft als Herausgeber der „Akta". — Tadel der neueren Zeit, daß Niemand den gebahnten Weg zu einem praktischen Ziele verfolgen wolle, sondern sich ein Abweglein suche, als wenn das Leben ein Spazierengehen wäre. „Eigentlichst aber ist dies ein Fehler der Deutschen, in welchen die Engländer niemals verfallen; auch machen sich die Franzosen der neusten Zeit desselben nicht schuldig. Man darf nur sehen, was im ‚Globe', in der ‚Revue encyclopédique', in den Werken des Baron Dupin für ein ungemessenes Treiben ins thätige und wirkende Leben obwaltet." — Goethe erklärt sich bereit, zuzulassen, daß seine Zeichnungen über das „Os intermaxillare" in veränderter Gestalt gestochen und gedruckt werden. — Der Tadel eines Berichtes über ein in Wien ausgegrabenes vorweltliches Thier giebt zu der nachfolgenden allgemeinen Bemerkung Veranlassung: „Bei Ausbreitung des Wissens und der Wissenschaft ist

nicht zu hindern, daß sich halbfähige Menschen damit abgeben, und bei diesen verwandelt sich aller Gehalt sehr schnell in Worte, in welchen zuletzt weder Anschauung noch Begriff noch Wissen übrig bleibt, sondern deren man sich zu leerem Spiel als Rechenpfennige bedient. Dagegen habe ich mich mein ganzes Leben gewahrt, aber nur mein Inneres zu vertheidigen; das Beharren, Schweben und Schwanken des Aeußern rührt mich wenig." — Goethe will den Abschluß seiner Ueberzeugungen nicht als Lehre, sondern als Bekenntniß hinlegen, und wo könne dies wol sicherer geschehen als bei Esenbeck. — Die Papiere enthalten zuletzt noch das Lob einer Rezension eines Werkes von Dr. Ohm, „Die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet", an welche Goethe die Hoffnung knüpft, daß die Physik ernstlich von der Mathematik getrennt und ihr zu beiderseitigem Vortheil selbständig gegenübergesetzt werde.

Die Absendung aller dieser Schriftstücke an Nees von Esenbeck dürfte erst in den letzten Lebensjahren Goethe's erfolgt sein.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg (B 23). — Privatbesitz (II B). — Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher (D 54 a). — Goethe und Dresden (A 25). — Katalog Mecklenburg (II C 3). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	29.	11.	1822.	Für so manches Gute und Schöne.	A 23 b.
"	29.	12.	" 22.	Eine mit dem Postwagen abgehende.	A 23 b. (Ein Fragment des Briefes B 23, S. 7.)
"	2.	2.	" 23.	Mit herzlichem Danke für Schreiben.	A 23 b.
"	24.	4.	" 23.	Von E. Hw. erreicht mich eine.	
"	10./13.	6.	" 23.	Allerdings habe ich der Parze.	
Eger,	22./23.	8.	" 23.	Seit sieben Wochen den ersten.	
Weimar,	29.	9.	" 23.	An E. Hw. Schreiben beginnend.	
"	31.	10.	" 23.	E. Hw. habe mir eilig aus der.	
"	29.	1.	" 24.	E. Hw. reiche Sendung gab mir. (Dabei ein Artikel der Weimarer Kunstfreunde [WKF], beginnend: Ueber die Nachbildungen der osteologischen Zeichnungen.)	A 23 b. A 33, Nr. 6923 bis 6925. II B 19. Das Ganze ist eigentlich nur ein Brief, dessen einzelne Theile indessen in A 23 b nicht deutlich geschieden sind.
"	2.	2.	" 24.	Indem ich dieses Alles mir durchdacht.	
"	4.	2.	" 24.	Da die geschlossene Rolle auf die.	
"	21.	2.	" 24.	E. Hw. Wunsch gemäß sende hierbei.	A 23 b. (Ein Fragment B 23, S. 7.)
"	29.	2.	" 24.	E. Hw. haben die Gefälligkeit, Beikommendes.	A 23 b.
"	22.	3.	" 24.	E. Hw. haben mir durch das offizielle Denkblatt.	
"		März	" 24.	Nur mit dem Wenigsten sage.	

Ort	Datum	Anfang	Quelle
Weimar,	10. 8. 1824.	Zu spät, wie ich mir vorwerfe.	A 23 b. (Ein Fragment B 23, S. 8.)
„	23. 8. „24.	E. Hw. erlauben heute nur eine.	
„	12. 11. „24.	E. Hw. erhalten abermals eine mannichfaltige.	
„	17. 12. „24.	Gegenwärtige Sendung will.	
„	25. 1. „25.	E. Hw. sollten diesen Brief eigentlich.	
„	Februar oder März 1825.	Mit dem Flos ipsissimus bin ich.	
„	11. 11. 1825.	Mit der in zurückgehendem Zeitungsblatt.	A 23 b.
„	November „25.	E. Hw. sende hierbei die neuesten.	
„	13. 11. „25.	E. Hw. haben mich die Zeit her.	
„	„25.	Ob ich gleich mehr als unser Freund.	
„	24. 3. „26.	E. Hw. konnten längst Gruß und Sendung.	
„	21. 9. „26.	Sehr angenehm traf es zusammen.	
„	27. 9. „26.	E. Hw. haben von je her auf das.	
„	2. 4. „28.	Die schon längst bei mir liegenden Aufsätze. (Dabei ein kleiner Artikel über die Pflanze Anthericum Sternbergianum, über die Professor Schultes erst im Winter 1830/31 die erste öffentliche Nachricht brachte.)	D 54 a, Bd. XV, Abth. II, S. 366.
† „	Anfang „29 (?)	Sie klagen über einen gewissen.	A 25, S. 79 wird eine Stelle aus diesem übrigens ungedruckten Briefe angeführt.
„	? „28.	?	II C 3, XII, S. 11, Nr. 180.
„	etwa 1830/31.	In freien Stunden, wenn Geschäft und.	II B 19.

Nehrlich
in Karlsruhe.

Der Maler Gustav Nehrlich in Karlsruhe hatte Goethe sechzehn Darstellungen aus Faust zugesendet und erhielt darauf im Namen der Weimarischen Kunstfreunde (WKF) die in den Werken (Th. 28, S. 853) mitgetheilte Antwort, welche nicht als eigentlicher Brief anzusehen ist. An den uns unbekannten Vater des Malers war es infolge der erwähnten Zusendung nöthig gewesen, eine Empfangsbescheinigung zu schicken, desgleichen auch die Rücksendung anzumelden. Beides begleitete Goethe mit einigen freundlichen Worten an den älteren Nehrlich, deren Mittheilung jedoch kaum von Interesse sein könnte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Abendzeitung (D 1).

Weimar,	19. 9. 1831.	Daß ein wohlgepacktes Portefeuille.	C 17 c. D 1, 1831, Nr. 105, Beilage.
„	10. 11. „ 31.	E. W. habe zu vermelden, daß.	

Neuburg, J. G.,

Dr. med.

Neuburg, Vorsteher der wissenschaftlichen Sammlungen des Senckenbergischen Instituts in Frankfurt a. M., erhielt von Goethe zwei Briefe, deren erster am 15. Oktober 1821, der andere undatirt und vermuthlich nur einige Wochen später geschrieben ist. Er wünschte Auskunft über eine Abnormität, welche sich bei einer Frau im Odenwald gezeigt haben sollte, darin bestehend, daß sich an ihrer Stirne wiederholt hornartige Auswüchse, ähnlich dem Geweih eines Rehbocks, gezeigt hätten. Später giebt er noch den Auftrag, ein Exemplar des abgelegten Gehörns für ihn zu besorgen.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Jena,	15. 10.	„ 21.	E. W. diesmal zu begrüßen.	A 5, S. 384. A 1. A 2.
Weimar?	Oktober	„ 21.	E. W. danke auf das Verbindlichste.	A 5, S. 385.

Neureuther, Eugen Napoleon,

geb. München 15. Januar 1806, gest. daselbst 23. März 1882.

Neureuther hat seine Thätigkeit als Maler mit der Herausgabe der „Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen" (1829) begonnen, auf welche er dann bald die zu den Dichtungen der deutschen Klassiker überhaupt folgen ließ. Mit diesen Arbeiten hängt auch seine Korrespondenz mit Goethe zusammen. Er hatte zuerst einige Proben an ihn gelangen lassen, welche mit der Feder auf Stein gezeichnet waren, und Goethe ermuthigte ihn zur Vervielfältigung, indem er ihm großes Lob spendete. „Sie haben", schreibt er schon im ersten Briefe, „dem lyrisch-epischen Charakter der Ballade einen glücklich bildlichen Ausdruck zu finden gewußt, der wie eine Art von Melodie jedes einzelne Gedicht auf die wundersamste Weise begleitet und durch eine ideelle Wirklichkeit der Einbildungskraft neue Richtungen eröffnet." — Nach einem späteren Briefe schaut er Neureuther's Arbeiten „wiederholt mit innigem Vergnügen an, das sich bis zur Verwunderung erhebt." In demselben Sinne beurtheilt dann auch Meyer, wie immer im Ein-

verständniß mit Goethe, in den „Wiener Jahrbüchern" Neureuther's Leistungen, und in seinem Briefe vom 26. Februar 1831 sagt Goethe sogar: „In einer guten Stunde hoffe ich Ihnen das Zeugniß zu geben, daß Ihre Randzeichnungen mit unter diejenigen Ereignisse gehören, die mir eigentlich das Schicksal erfreulich machen, so hohe Jahre erreicht zu haben." — Die letzten Briefe beziehen sich, mit Ausnahme des vom 4. Februar 1832, in welchem Goethe mit Neureuther's Reise nach Paris unzufrieden ist, bereits auf das zweite der oben genannten Werke. Auch hier läßt Goethe, wenn ihn auch die Kleinheit des Formats der Blätter stört, dem Künstler alle Anerkennung widerfahren und hebt namentlich die Zeichnungen zu Schiller's „Taucher" und zu seinem eigenen „Zauberlehrling" als gelungen hervor. Dieser letzte Brief, wenige Wochen vor seinem Tode geschrieben, schließt mit den Worten: „In allen diesen Blättern wie in den früheren findet sich kein Zug, der nicht gefühlt wäre, und selbst die Elemente, die Sie zu Ihren Schöpfungen zusammenrufen, verwandeln sich einer zwar phantastischen, durchaus aber geistreichen Natur gemäß. Ich bin sehr verlangend auf die Folge; denn bisher mußt' ich mir immer sagen, Ihre Werke bestechen mich, indem sie meine verschiedensten Erzeugnisse auf eine eigene wunderbare Art, in einer eigenen Sphäre, zu einem eigenen seltsamen Leben befördern."

J. M. Schottky, München's öffentliche Kunstschätze (C 31). (Die Handschriften der Briefe, welche manche Abweichungen von dem gedruckten Texte aufweisen, hat Herr Professor Dr. Scherer in München kollationirt und die Resultate dem Herausgeber gütigst zur Disposition gestellt.) — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Ort	Datum			Anfang	Quelle
Weimar,	23.	9.	1828.	Ihre Blätter, mein Werthester, sind.	C 31, S. 353.
„	25.	8.	„ 29.	Ihre lithographirten Blätter, mein.	C 31, S. 354.
„	12.	12.	„ 29.	Es ist wol eine eigene Aufgabe.	C 31, S. 355.
„	13.	1.	„ 30.	Vorstehendes sollte Sie schon längst.	C 31, S. 355. Ist Abschluß des vorigen Briefes. In A 33 unrichtig datirt 30. Januar.
„	26.	9.	„ 30.	Auf dem folgenden Blatte stehendes. [Dazu eine Beilage von Meyer.]	C 31, S. 356 und A 33 mit dem unrichtigen Datum 26. Februar 1831. Auch die Vermuthung Hirzel's (C 17 c, S. 107), der den Brief in das Jahr 1831 verlegt, bestätigt sich nicht.
„	7.	5.	„ 31.	Hätte ich mir nur von ferne.	C 31, S. 358.
„	27.	11.	„ 31.	Mit viel Vergnügen, mein.	C 31, S. 359.
„	4.	2.	„ 32.	Sie haben mir, mein Werthester.	Nach der Handschrift.
				Ihre Reise nach Paris hat.	C 31, S. 360, wo ein größerer Abschnitt am Anfang fehlt.
„	28.	2.	„ 32.	Daß die sechs Exemplare.	C 31, S. 360.

Nicolovius, Alfred,

geb. Königsberg i. Pr. 30. November 1806, lebt als Professor zu Bonn.

Alfred Nicolovius, der Sohn der beiden Folgenden, empfing seine Schulbildung in Berlin und widmete sich zuerst ebenda, späterhin in Bonn und Göttingen den Universitätsstudien. Wiederholt hielt er sich zu Weimar im Hause seines berühmten Großoheims auf. Noch zu Lebzeiten desselben (1827) gab er seine für die damalige Zeit recht brauchbare Schrift „Ueber Goethe. Literarische und artistische Nachrichten“ heraus, über welche sich Goethe in folgender Weise in einem Briefe vom 2. Oktober 1827 äußert: „Ich werde Dir nun bald, mein lieber Neffe, und zwar nach und nach einen gründlichen Dank für Dein wundersam unternommenes Werk sagen können. Die hiesigen Freunde lesen es mit Aufmerksamkeit und versichern, Du habest einen bedeutenden Beitrag zur deutschen Literarkritik gegeben, indem Du den Charakter der verschiedenen Beurtheiler in Deinem Werke ans Licht stellst. Solltest Du nun nicht auch zu eben diesem Behufe alles dasjenige sammeln, was gegen mich gesagt ist, wenn Du es auch nur zu Deiner und der Freunde Belehrung thätest? Die Menschen haben viel mit Recht und mit Unrecht an mir getadelt, und da es ja hier darauf ankommt, mich und das Jahrhundert kennen zu lernen, so ist ebenso gut als das pro auch das contra nöthig.“ (Vgl. Werke, Th. 29, S. 358.) Ueberhaupt scheint es, als wenn Goethe mit dem ganzen Buche nicht sehr zufrieden gewesen wäre. Nicolovius hatte es ihm zu seinem Geburtstage am 28. August 1827 übersendet, und Goethe schreibt: „Dir, mein lieber Alfred, nicht blos mit Worten, sondern auch einiger That zu danken, war bisher meine Absicht; ich wollte Dir, mein Theurer, für die merkwürdige Gabe, womit Du meinen Geburtstag verschönt hast, gefällig danken. Zwar mußte ich Deine Sendung in diesen Augenblicken bedenklich finden, indem sie die Betrachtung erregte, wie im Leben sich Alles ausgleicht, und daß man alle Ursache hat, zufrieden zu sein, wenn der Verdruß, den uns Feinde zu machen belieben, durch edle Freunde abgewendet und getilgt wird.“ Damit ist eigentlich aber auch das Wesentlichste aus den dreizehn Briefen angegeben, welche Goethe an Nicolovius geschrieben hat; meistens handelt es sich in ihnen um Aufträge, die Nicolovius zu besorgen hatte, Beschaffung von Büchern, Nachschlagen in Auktionskatalogen; kurze Bemerkungen über einzelne Kunstgegenstände, Besorgungen an Rauch, Tieck, Beuth u. A. machen im Uebrigen den Inhalt der Briefe aus.

Weimarer Sonntagsblatt (D 56). — Neuer Abdruck in „Aus Briefen Goethe's an Alfred Nicolovius. O. D. u. J. (Bonn, L. Georgi.)

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Weimar,	28.	10.	1826.	Schon längst, mein werthester Neffe.	
„	17.	11.	„ 26.	Nicht länger will ich säumen.	
„	30.	1.	„ 27.	Will der theure Neffe.	
„	29.	3.	„ 27.	Hierbei, mein Bester, Deine.	
„	11.	4.	„ 27.	Wirke mir möglichst Verzeihung aus.	
„	10.	7.	„ 27.	Die Stoschische Daktyliothek.	
„	18.	9.	„ 27.	Dir, mein lieber Alfred, nicht.	D 56, 1856, Nr. 16, und „Aus Briefen Goethe's u. s. w."
„	2.	10.	„ 27.	Ich werde Dir nun bald, mein lieber Neffe.	
„	6.	11.	„ 27.	Kaum bist Du, mein lieber Alfred.	
„	12.	1.	„ 28.	Schreibe es, mein theurer Neffe.	
„	30.	5.	„ 28.	Du empfängst, m. l. Neffe.	
Dornburg,	7.	8.	„ 28.	Um meine Sendung vollständig.	
„	7.	8.	„ 28.	Mitten unter Weingeländen.	

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig,

geb. Königsberg i. Pr. 13. Januar 1767, gest. Berlin 2. November 1839.

In den „Tag- und Jahresheften" von 1795 (Werke, Th. 27, S. 33) erwähnt Goethe als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familienereigniß, daß Nicolovius, [damals] zu Eutin wohnhaft, die Tochter Schlosser's und seiner Schwester heirathete. Nähere Beziehungen zwischen ihm und Nicolovius sind jedoch nicht eingetreten; wenigstens ist der unten besprochene Brief (s. Luise Nicolovius) vom Jahre 1809 das erste Zeichen eines angeknüpften Verkehrs. Uebrigens bieten auch die späteren Briefe kein besonderes Interesse. Wiederholte Einladungen von Weimar nach Berlin und von Berlin nach Weimar erfolgen, ohne daß die Geladenen ihnen Folge leisten können, und außerdem machen Verhandlungen über die Herausgabe der Werke Hamann's, welchen Nicolovius als seinen eigentlichen Lehrer betrachtete und hochschätzte, den Hauptinhalt der sieben an ihn gerichteten Briefe aus. Indessen wurde durch die jüngere Generation denn doch eine engere Verbindung hergestellt. Im Sommer 1819 war Goethe's Sohn mit seiner Gattin lange Zeit in Berlin, und die Kinder holten nach, was die Väter versäumt hatten. Die Verhandlungen über Hamann führten übrigens zu keinem Resultat. Goethe, welcher viel über ihn gesammelt hatte, war begreiflicherweise nicht geneigt, eine Ausgabe zu veranstalten (s. den Art. Dorow); er hatte sogar seine Bedenken, ob eine solche überhaupt

anzurathen sei. So findet er auch in Hamann's Leben, dessen Darstellung doch nicht zu vermeiden wäre, bedenkliche Punkte, deren Aufzählung hier mit seinen eigenen Worten folgen mag: „Das Verhältniß zu seinen Zeitgenossen war für sie nicht so ehrenhaft, als Sie wol denken mochten; man sehe die Briefe an Jacobi, wo er sich über diesen Freund offenbar lustig macht, man betrachte sein Verhältniß zur Fürstin Galitzin, die ihn nach Münster zog, um ihn der römischen Kirche zu gewinnen, in deren Hause er aber so hartnäckig und heidnisch protestantisch verschied, daß sie ihn unwillig in einer Gartenecke begraben mußte! Auch blieb seine hartnäckige Abneigung gegen die Ehe immer etwas problematisch und so wenig als das vorher Gesagte vor dem Publikum darstellbar, und doch bezeichnen diese Exzentrizitäten ganz eigentlich das Eigenthümliche seiner Bahn." — Um aber noch der spätesten Nachricht über die Beziehungen von Goethe zu Nicolovius zu gedenken, so sei hier eines Blattes erwähnt, welches er ihm im Oktober 1826 durch seinen Sohn zukommen ließ; wir wissen indessen nicht anzugeben, für wen Goethe die Vermittelung seines einflußreichen und angesehenen Verwandten nachsucht. „Einer in bedrängten Umständen von einem Hausvater in den besten Jahren verlassenen Familie zu Hilfe zu kommen, ist eine Aufgabe, selbst für vereinte Wohlwollende schwer zu lösen, weshalb ihnen denn nicht zu verargen ist, wenn sie sich dort nach Hilfe umsehen, woher so Manchem geholfen wird." Und von jenem eben erwähnten Blatte heißt es: „Der Wunsch mehrerer wackerer Männer ist darin ausgesprochen; er ist auch der meine; aber das Urtheil über die Möglichkeit der Erfüllung kommt Deinem Vater allein zu."

Denkschrift auf G. H. Nicolovius (C 32). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	20.	10.	1811.	Es ist eine der ernsten und ahnungsvollen.	C 32, S. 201. II A 5. Diezel führt unter Nr. 5191 noch einen besonderen Brief vom 20. Oktober 1812 an, was indessen auf einem Versehen beruht.
"	7.	1.	" 15.	Dem verehrten Hamann.	C 32, S. 228 f. Fragm.
"	11.	7.	" 19.	Daß meine Kinder, verehrter Freund.	C 32, S. 263. A 2.
Karlsbad,	21.	9.	" 19.	Immer habe ich, nah verwandter.	C 32, S. 267. A 2.
"	24.	5.	" 20.	Sie vernehmen gewiß, hochverehrter.	C 32, S. 284. A 2.
Weimar,	23.	2.	" 21.	Tausend Dank für Ihre.	C 32, S. 285. Fragm.

Nicolovius, Marie Anna Luise, geb. Schlosser,

geb. Emmendingen 28. Oktober 1774, gest. Berlin 28. September*) 1811.

Die Genannte ist die einzige Tochter von Goethe's Schwester, welche er indessen persönlich niemals kennen gelernt hat. Als ihr Gatte von Königsberg i. Pr. als Staatsrath nach Berlin versetzt werden sollte, machte sie Goethe Mittheilungen über ihre Familie, auf welche Dieser in dem einzigen uns bekannten Schreiben an sie vom 27. Januar 1809 näher eingeht. „Ich danke Ihnen und Ihrem lieben Gatten“, schreibt er, „daß Sie durch Ihr Schreiben ein neues Band anknüpfen wollen, indem sich das alte auflöst.“ Uebrigens muß auch in ihrem Briefe an Goethe viel von Hamann die Rede gewesen sein; denn Dieser nimmt Veranlassung, auszusprechen, daß auch er jenem Manne gar Manches, zwar nicht unmittelbar, doch durch die Vermittelung Herder's schuldig geworden sei, und daß sein Andenken bei allen Denen immer lebendig bleibe, die aufrichtig anerkennen, welchen großen Antheil an deutscher Kultur jene Männer gehabt haben, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Königsberg zusammen lebten und wirkten. Zwei Jahre später starb Goethe's Nichte, und es gestatten die Worte, mit denen Dieser dem Gatten seine Theilnahme beweist, einen Einblick in den Charakter und die Persönlichkeit der Verstorbenen. „Wenn sie“, heißt es in dem Briefe vom 20. Oktober 1811, „bei so viel liebenswürdigen und edlen Eigenschaften mit der Welt nicht einig werden konnte, so erinnert sie mich an ihre Mutter, deren tiefe und zarte Natur, deren über ihr Geschlecht erhabener Geist sie nicht vor einem gewissen Unmuth über ihre jedesmalige Umgebung schützen konnte. Obgleich in der letzten Zeit fern von ihr und nur durch einen seltenen Briefwechsel mit ihr verbunden, fühlte ich doch diesen ihren der Welt kaum angehörigen Zustand sehr lebhaft und schöpfte daraus bei ihrem Scheiden zunächst einige Beruhigung.“

Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (C 32).

Weimar 27. 1. 1809. Ihr freundlicher Brief, liebe Nichte, liegt. C 32, S. 172 f.

Niebuhr, Berthold Georg,

geb. Kopenhagen 27. August 1776, gest. Bonn 2. Januar 1831.

Goethe hat Niebuhr niemals gesehen und erwähnt ihn auch in seinen Schriften nur selten. In den „Tag- und Jahresheften“ von 1816 erzählt er von der Zusendung der Niebuhr'schen Ausgabe des

*) L. Urlichs giebt in „Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer“ (1875) S. 13 den 28. Februar 1811 an, was wol nur ein Irrthum sein kann.

„M. Cornelius Fronto“; gelegentlich gedenkt er auch der Verbreitung von dessen „Römischer Geschichte“ in Frankreich, während Thomas Carlyle in einem gleichfalls in Goethe's Werken abgedruckten Briefe dasselbe von England berichtet. Um so häufiger aber ist die Erwähnung dieses Werkes in Goethe's Briefen, z. B. in denen an Zelter, W. v. Humboldt, bei Eckermann und Kanzler v. Müller, und diejenigen vollends, welche er an Niebuhr darüber geschrieben hat, verrathen ein so tiefes Eingehen in die Intentionen des Verfassers und so eifrige Beschäftigung mit denselben, wie es fast nur durch die besondere Vorliebe erklärlich wird, welche Goethe jederzeit speziell für römische Geschichte gehabt hat. Ja, selbst die Entkleidung derselben von allem poetischen Schmucke, wie dies durch Niebuhr geschieht, billigt er im Interesse der Wissenschaft. „Die Phantasie“, äußert er einmal zum Kanzler Müller, „wird durch Niebuhr's Werk zerstört; aber die klare Einsicht gewinnt ungemein.“ — Wenn wir aber auf einen Wiederabdruck dieser freilich wenig bekannt gewordenen Briefe mit Ausnahme eines einzigen verzichten, so ist es wenigstens nöthig, auf einen Punkt hinzuweisen. Die trübe Anschauung, welche Niebuhr von der Zukunft hatte und die bei ihm geradezu krankhaft wurde, hat auch auf Goethe einen nachhaltigen Eindruck gemacht, wie denn Jener dieser Anschauung besonders in dem Briefe Ausdruck gegeben hatte, mit welchem er die Uebersendung des zweiten Theils der zweiten Ausgabe seiner „Römischen Geschichte“ begleitete. „Der Wahnsinn des französischen Hofes“, sagt er in Anknüpfung an diesen Brief, „hat den Talisman zerbrochen, der den Dämon der Revolutionen gefesselt hielt“ (Unterhaltungen Goethe's mit dem Kanzler F. v. Müller, S. 146). Mehr scherzhafter Art ist allerdings die Anwendung des Niebuhr'schen Prognostikon, wenn er auf die deutschen Künstler in Rom schilt, welche mit langen Haaren, Schnurrbärten, übergeklapptem Hemdkragen auf altdeutschen Röcken, mit Tabakspfeifen und Bullenbeißern in Rom umhergehen, und denen Raphael schwach dünkt, Tizian blos als ein guter Kolorist erscheint. „Niebuhr hat Recht gehabt,“ sagt er (Gespräche mit Eckermann, II. S. 219), „wenn er eine barbarische Zeit kommen sah. Sie ist schon da, wir sind mitten drinne; denn worin besteht die Barbarei anders als darin, daß man das Gute nicht anerkennt?“

Lebensnachrichten über Berthold Georg Niebuhr (C 33).

Jena,	27. 11. 1811.	Wenn ich manchmal durch.	C 33, S. 359 (als ein Brief abgesendet).
Weimar,	17. 12. „ 11.	Vorstehendes nehme ich mit.	
Jena,	23. 11. „ 12.	Als ich Ihren liebwerthen Brief.	C 33, S. 361.
Weimar,	4./15. 4. „ 27.	Es möchte anmaßend erscheinen.	C 33, S. 363 f.
		Dieses Blatt sollte das neuste.	

Als ich Ihren liebwerthen Brief in Karlsbad erhielt, wünschte ich mir nichts mehr, als daß auch Ihr zweiter Theil zugleich mit angekommen wäre; denn dort ist mir erlaubt, eine Folge von Tagen auf einen Gegenstand zu verwenden, und welcher verdient es mehr als Ihr Werk? Nun bin ich schon wieder acht Wochen in Weimar, drei in Jena, und hatte selten das Glück, wenige Stunden hinter einander meine Gedanken auf einen Punkt zu richten. Auch gegenwärtig erlange ich nur durch einen Anlauf, durch eine eigne Resolution, daß ich mich mit Ihnen unterhalten kann.

Mein Interesse an Ihren Bemühungen ist immer dasselbe, und es ist immer im Wachsen. Lassen Sie mich das Allgemeine statt des Besonderen aussprechen! Das Vorübergegangene kann unserm inneren Aug' und Sinn als gegenwärtig erscheinen durch gleichzeitige schriftliche Monumente, Annalen, Chroniken, Dokumente, Memoires, und wie das Alles heißen mag. Sie überliefern ein Unmittelbares, das uns so, wie es ist, entzückt, das wir aber auch wol wieder um Andrer willen aus hunderterlei Trieben und Absichten vermitteln möchten. Wir thun's, wir verarbeiten das Gegebene, und wie? Als Poeten, als Rhetoren! Das ist von je her geschehen, und diese Behandlungsarten äußern große Wirkung; sie bemächtigen sich der Einbildungskraft, des Gefühls, sie füllen das Gemüth aus, bestärken den Charakter und erregen die That. Es ist eine zweite Welt, welche die erste verschlungen hat. Denke man sich nun die Empfindungen der Menschen, wenn diese Welt zerstört wird und jene nicht dem Anschauen vollkommen entgegentritt.

Höchst erwünscht ist Jedem, der zu dem Uranschauen zurückkehren möchte, die Kritik, die alles Sekundäre zerschlägt und das Ursprüngliche, wenn sie es nicht wiederherstellen kann, wenigstens in Bruchstücken ordnet und den Zusammenhang ahnen läßt. Aber das wollen die Lebe-Menschen nicht, und mit Recht.

Lassen Sie mich hier eine Kluft überspringen! Hätten wir zusammen gelebt, hätte ich das Glück gehabt, von Ihren Untersuchungen unterrichtet zu sein, so würde ich Ihnen gerathen haben, nach Weise des edlen und lieben Ste.-Croix*) Ihre Schrift zu betiteln: „Kritik der Schriftsteller, welche uns die römische Geschichte überlieferten".

Für mich aber ist das Buch das Buch, und wie Sie wissen, sind die Titel eine moderne Erfindung. Nehmen Sie also meine Freude, daß Sie in allen Hauptpunkten, was Welt und Völker betrifft, meines Sinnes sind, nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir die römische Geschichte wieder genießbar gemacht haben, indem Sie sich zur Pflicht machen, die stationären und retrograden Epochen derselben ins vollste Licht zu setzen! Denn welcher geistreiche Mensch wird leugnen, daß es ihn in seiner Vorstellung genirt habe, wenn eine solche hundertfache Ilias und so unendliche herrliche Helden, die viertausend Fabier mit eingeschlossen, nichts weiter in vierhundert Jahren zu

*) W. Em. Jos. Guilhen de Clermont Lodive, Baron de Sainte-Croix (1746–1811) bearbeitete einzelne Theile der Geschichte Griechenlands.

Stande gebracht, als daß die Stadt, der Staat, der eben erst nach unendlichen Bemühungen mit den Philistern von Veji fertig geworden, auf die allerkleinstädtischste Weise an der Allia zu Grunde geht, so daß sie ganz wieder von vorne anfangen müssen!

Sieht man nun aber die Sache recht klar und deutlich nach Ihrer Darstellung, so gereicht dies jenem Volke keineswegs zur Schmach, sondern zur Ehre.

Ich muß zu einem andern Punkte überspringen.

Sie geben den Aristokraten die ganze Schuld des Krebsganges, Sie nehmen sich der Plebs an, und das ist ganz recht und dem unparteiischen Forscher erlaubt zu einer Zeit, wo weder die eine noch die andere mehr existirt.

Noch ein Allgemeines, damit ich nur zu Ende komme! Jeder anfangende Staat ist aristokratisch; er kann sich nur erweitern durch die Menge, die man abhält und niederhält, bis sie sich in gleiche Rechte setzt, und von dem Augenblicke an wird die Monarchie verlangt, die denn auch nicht fehlen kann, und von da aus kann sich's auf mancherlei Weise wieder zurück und vorwärts wälzen. Denn alle drei Zustände (Zustand ist ein albernes Wort, weil nichts steht und Alles beweglich ist), alle drei Verhältnisse leiden eben an dem Beweglichen, welchem das Rechte und Große, wie das Schlechte und Lose zum Spiele dient, damit ja Alles geschehe.

Auf diese Weise, wie vorsteht (ich sehe nur einen Augenblick zurück), wenn sie gleich etwas wunderlich ist, hoffe ich doch, Sie zu überzeugen, daß man nicht einen innigern Antheil nehmen kann an Ihren Arbeiten, selbst ins Besonderste. Ihre beiden Bände und so der dritte, so die folgenden, werden mich stets begleiten, wohin mich auch mein bewegliches Jahr führt, und weder Sie noch ich können voraussehn, was ich Ihnen Alles verdanke. Das Tüchtig-Regsame ist ganz allein wohlthätig.

Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber wol die wandelnden Menschen, und warum sollte ich nicht hoffen dürfen, Ihnen irgendwo zu begegnen? Lassen Sie mich diesem Blatte, wie ich so gern einem jeden, das von mir ausgeht, thun möchte, die clausulam salutarem hinzufügen, daß es Ihnen, wo nicht einsichtig und zulänglich, doch herzlich und wohlgemeint erscheinen möge!

Mit herzlichen Wünschen
Jena, den 23. November 1812.

Goethe.

Niemeyer, August Hermann,

geb. Halle 11. September 1754, gest. daselbst 7. Juli 1828.

Mit dem Kanzler Niemeyer war Goethe im Juni und Juli 1802 in Halle, Lauchstedt und Weimar viel zusammen gewesen und hatte ihn für die Maskenspiele zu interessiren gewußt, welche er seit einiger Zeit

in Weimar eingeführt hatte. Sein eigenes Stück „Paläophron und Neoterpe“ und Einsiedel’s Bearbeitung der „Adelphi“ des Terenz waren in dieser Weise über die Bühne gegangen; Niemeyer lieferte zu diesem Zweck die „Andria“ desselben Dichters, welche denn in der That am 6. Juni 1803 unter dem Titel „Die Fremde aus Andros“ aufgeführt und im November desselben Jahres auf Wunsch der Frau v. Staël wiederholt wurde. Auch die Uebersetzung oder Umbildung von Corneille’s „Cid“, deren Aufführung Goethe in den „Tag- und Jahresheften“ von 1806 (Werke, Th. 27, S. 146 und 443) gedenkt, hatte Niemeyer zum Verfasser. Auf die „Andria“ beziehen sich übrigens auch die beiden kürzlich bekannt gewordenen Briefe Goethe’s an Niemeyer. In dem ersten wird allerdings noch ein kleiner Tauschhandel besprochen. Goethe übersendet ein Bändchen seiner Schriften, in welchem „Was wir bringen“, „Mahomet“ und „Tankred“ zusammengeheftet waren, und äußert den Wunsch, einen kleinen Merkur zu besitzen, welchen er in Halle bei Niemeyer einzeln und einsam aufbewahrt gefunden, um ihn in seiner Sammlung in Gesellschaft aufzustellen; dagegen erbietet er sich, ein bedeutendes, zu pädagogischen Zwecken sehr brauchbares Werk abzugeben, dessen Titel nicht genannt wird. In dem zweiten Briefe wird nur die von gutem Erfolge begleitete Aufführung der „Fremden aus Andros“ gemeldet und eine Wiederholung für Lauchstedt in Aussicht gestellt.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 15. 11. 1802.	Sehr gern ergreif’ ich die Gelegenheit.	D 64 a, S. 230 f.
„ 8. 6. „ 03.	E. W. ist es gewiß interessant.	

Niethammer, Friedrich Immanuel,

geb. Beilstein in Württemberg 26. März 1766, gest. München 1. April 1848.

Niethammer hat von 1793 bis 1803, während er anfangs als Docent der Philosophie, seit 1797 als Professor der Theologie in Jena lebte, in lebhaftem Verkehr mit Schiller und Goethe gestanden. Der Letztere, welchem er zum Theil seine Anstellung daselbst verdankte, hatte nicht allein großes Interesse an dem von ihm seit 1795 herausgegebenen „Philosophischen Journal“, zu welchem nach zwei Jahren Fichte als Mitherausgeber hinzutrat, er bediente sich auch seiner Hilfe, um tiefer in die neuere Philosophie einzudringen, als es ihm sonst möglich gewesen wäre. Häufig gedenkt Goethe in seinem Briefwechsel mit Schiller seiner Unterredungen und Disputationen mit Niethammer, die namentlich während seines wiederholten Aufenthaltes in Jena in der zweiten

Hälfte des Jahres 1800 recht häufig stattfanden. Die Resultate dieses Verkehrs schlägt er nicht gering an. In dem Aufsatze „Einwirkung der neueren Philosophie" (Werke, Th. 34, S. 93), welcher sonst vorzugsweise den Einfluß darstellte, den Moritz, Kant, Herder und Schiller auf ihn gehabt haben, bemerkt er schließlich: „Weitere Fortschritte verdank' ich besonders Niethammern, der mit freundlichster Beharrlichkeit mir die Haupträthsel zu entsiegeln, die einzelnen Begriffe und Ausdrücke zu entwickeln und zu erklären trachtete."

Auch als Niethammer Jena verlassen hatte, — er war nach verschiedenen Anstellungen in Würzburg und Bamberg 1807 nach München gekommen, — hörten die Beziehungen zu Goethe nicht auf. Dem Herausgeber ist durch Herrn v. Loeper die gefällige Mittheilung zugekommen, daß Briefe an ihn existiren. Diese beziehen sich auf den Plan zu zwei Werken, welche Niethammer im Auftrage der bairischen Regierung abzufassen hatte, die indessen beide nicht zur Ausführung gekommen sind: — ein historisch-religiöses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zur Erbauung und Ergötzung der Deutschen (Werke, Th. 27 I, S. 178). „Beides", sagt Goethe, „wurde eine Zeit lang durchgedacht und schematisirt, das Unternehmen jedoch wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben."

Eckermann's handschriftliche Auszüge aus Goethe's Tagebüchern.

Karlsbad, 19. 8. 1808.	Antwort auf ein Schreiben Niethammer's vom 28. Juni 1808, welches Goethe erst am 8. August in Karlsbad erhielt. In dem Schreiben vom 19. August geht Goethe auf Niethammer's Vorschläge ein, erbittet sich aber Bedenkzeit bis Weihnachten.
„ ? ? „ 08.	

Noehden, Georg Heinrich,

geb. Göttingen 23. Januar 1770, gest. London 13. März 1826.

Ueber den Inhalt zweier ungedruckten Briefe ist nichts bekannt; indessen reichen auch die 1864 in den „Grenzboten" veröffentlichten in Verbindung mit den Stellen aus den „Tag- und Jahresheften" von 1821 und 1822 und in den „Schriften und Aufsätzen zur Kunst" (Werke, Th. 28, S. 492, 497, 531 f.) aus, um die Beziehungen zwischen Goethe und Noehden erkennen zu lassen. Der Letztere, in Göttingen namentlich durch Heyne gebildet, war Erzieher in London, Eton und Edinburg gewesen, hatte Schiller's „Fiesko" ins Englische übersetzt, eine deutsche Grammatik für Engländer und später auch ein Lexikon verfaßt und war

1818 nach Weimar gekommen, um die Töchter des Erbgroßherzogs, also die jetzige Deutsche Kaiserin und die 1876 verstorbene Prinzessin Karl, zu unterrichten. Im folgenden Jahre war er in Italien und erhielt dort einen Ruf an das britische Museum, infolge dessen er dann sein übriges Leben in London zubrachte. Der briefliche Verkehr mit Goethe, welchem Noehden während seines Aufenthalts in Weimar augenscheinlich recht nahe getreten war, ist vorwiegend artistischer Natur und bewegt sich um zwei Kunstwerke, welche Goethe Veranlassung zu größeren Arbeiten gegeben haben, den Triumphzug des Mantegna und das Abendmahl des Leonhard da Vinci, über welches Joseph Bossi ein größeres Werk verfaßt hatte. Die letztgenannte Arbeit erschien in englischer Uebersetzung von Noehden, und Goethe erfreute sich unter Anderem auch an der schönen Ausstattung der Schrift. „Was das Aeußere anbetrifft," schreibt er am 25. September 1821 an Noehden, „so ist es für einen deutschen Autor freilich überraschend, seine Gedanken in Format, Papier, Lettern und Einband auf eine Weise überliefert zu sehen, wozu ihn sein Vaterland nie verwöhnen wollen; er findet sich hiedurch geehrt und erfreut, wenn er sich auch gesteht, einen solchen Vorzug der Bemühung eines wohlwollenden Freundes, einer fremden Sprache, einem entfernten Lande zu verdanken." — In der That war Goethe dem Freunde zu wesentlichem Danke verpflichtet. Dieser war wiederholentlich in Hamptoncourt gewesen, um die dortigen Originale des Triumphzugs von Mantegna mit der Goethe'schen Beschreibung seiner Nachbildungen zu vergleichen. Die Resultate hiervon liegen theils in unsern Briefen, größtentheils aber auch in den Goethe'schen Aufsätzen vor; jene bilden demnach zu diesen eine dankenswerthe Ergänzung, ohne daß es darum erforderlich schiene, Einzelnes aus ihnen hervorzuheben.

Grenzboten (D 23). — Privatbesitz (II B). — Im Neuen Reich (D 30).

Weimar,	6.	3.	1820.	E. W. für das bezeigte Andenken.	D 23, 1864, Nr. 13.
Jena,	22.	9.	„ 20.	E. W. haben eine mich sehr interessirende.	
„	25.	9.	„ 21.		
Weimar,	25.	11.	„ 21.	Den von E. W. bei mir eingeführten.	
„	26.	11.	„ 21.	E. W. höchst angenehme Sendung.	
„	9.	3.	„ 22.	E. W. empfangen geneigtest.	D 30, 1880, S. 508.
Marienbad,	1.	7.	„ 22.	E. W. vermelde sogleich die Ankunft.	
† Eger,	1.	7.	„ 23.		II B 15.
† Weimar,	26.	11.	„ 23.		

Oberkirch, Baronin v.

Mit einem Briefe vom 12. Mai 1776 schickt Goethe der Frau von Oberkirch ein Exemplar seiner „Claudine von Villa Bella", welche in demselben Jahre in Berlin bei August Mylius erschienen war. Auch sein Tagebuch von diesem Tage hat die Notiz „Claudine gelesen", woran sich die Worte B. v. C. schließen, so daß dort vielleicht O statt C zu lesen wäre. Der Brief selbst, französisch geschrieben, besteht nur in einigen Artigkeiten. „Pour celles-là (les belles âmes) particulièrement j'aime à écrire ce qui me va le plus à l'esprit et au coeur. D'après cela vous comprenez que j'écrive pour vous."

Mémoires de la Baronne d'Oberkirch (C 26 h). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 12. 5. 1776. Je vous envoie ma Claudine. Puisse-t-elle. C 26 h, Bd. I, S. 65. A 2.

Ober-Konsistorium in Weimar.

Ein Geschäftsbrief, auf Einführung des Zeichenunterrichts in die unteren Klassen der Weimarer Stadtschulen bezüglich, unterzeichnet „Großherzogl. Sächs. Oberaufsicht. Goethe".

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 3. 12. 1828. Die von dem Großherzoglichen Oberkonsistorium. A 5, S. 414 f.

Odeleben, Ernst Gottfried, Freiherr v.

geb. Glauchau 13. Oktober 1773, gest. Freiberg 3. Februar 1828.

Nach einer Reise durch Italien, auf welcher Odeleben mineralogische Verbindungen angeknüpft hatte, betrieb er einen Handel mit italienischen Mineralien, von denen Goethe einige bestellte; daß er solche aus Sizilien und von der Insel Elba erhalten hat, erwähnt er in den „Tag- und Jahresheften" (Werke, Th. 27, S. 243).

Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15).

Weimar, 6. 3. 1818. Ein Verzeichniß von italienischen Mineralien. A 15, S. 206 f.

O'Donnell von Tyrconnel, Christine Gräfin v.
geb. de Ligne,
geb. 4. Januar 1788, gest. Steyer 19. Mai 1867.

In „Kanzler Müller's Archiv" befindet sich ein Brief, welcher die Adresse „Fräulein de Ligne" trägt; aus dem Briefe selbst aber geht hervor, daß die Dame bereits verheirathet ist. Goethe hat ihr auf ihren Wunsch einige seiner Zeichnungen gesendet, welche von Hammer in Dresden weiter ausgeführt waren und eine Uebersicht von Bilin in Böhmen wie den Platz vor dem Thore des Städtchens darstellten. „Möchten so Sie", schreibt er in Beziehung darauf, „diese Bilder unter Rahmen und Glas in dem Kabinete aushängen, in welchem Sie in Gesellschaft Ihres vortrefflichen Gemahls und dereinst umgeben von liebenswürdiger Familie, die glücklichsten Stunden zubringen und dabei Desjenigen [zu] gedenken, dem Ihre Vorzüge, welche Sie der Natur und Bildung verdanken, immer gegenwärtig sind." In der That war Fräulein de Ligne seit wenigen Tagen Gattin des Grafen Moritz O'Donnell. Es ist dieselbe, an welche auch die Gedichte, Werke, Th. 3, S. 331 und Th. 2, S. 431, gerichtet sind; indessen ist sie weder, wie die Anmerkungen daselbst aussagen, eine Tochter des als Schriftsteller und General berühmten Fürsten Karl Joseph Emanuel v. Ligne (1735—1814), sondern dessen Enkelin, und ebenso wenig eine geborene Fürstin Clary, obwol Goethe dies selbst angiebt. — Aus dem weiteren Inhalte des Briefes wäre vielleicht noch die Stelle hervorzuheben, in welcher Goethe sich über den Großvater ausspricht, den er 1807 in Karlsbad kennen gelernt hatte, und auf welchen sich das Gedicht Werke, Th. 3, S. 331, und „Das Requiem" (Werke, Th. 3, S. 221—224) bezieht. „Nun aber kommt", schreibt Goethe, „vor einiger Zeit glücklicherweise der Dechant aller Prinzen und das Muster aller Großväter (und wovon nicht Alles noch Muster), unser kleines Weimar durch seine Gegenwart zu beglücken und mich besonders, indem er mir keinen Zweifel läßt, daß er mir seine unschätzbare Huld beständig erhalten wollen, und daß ich in dem verehrten Kreise des Schlosses von Teplitz noch in gutem Andenken stehe."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar 10. 11. 1811. Leugnen darf ich nicht, meine schöne Gnädige. II A 5.

O'Donnell von Tyrconnel, Josephine Gräfin v.

geb. 13. Februar 1756, gest. Steyer 16. Januar 1843.

Die Gräfin O'Donnell, an welche die drei Gedichte (Werke, Th. 2, S. 415) gerichtet sind, erhielt diesen Namen 1781 durch ihre zweite Ehe mit dem k. k. österreichischen Kämmerer und Major Karl Johann Graf O'Donnell, während ihr erster Gatte Joseph Graf v. Wurmbrand gewesen war. Sie stand in naher Beziehung zu der österreichischen Kaiserin Marie Luise, vermuthlich auch in einer Stellung als Hofcharge; wenigstens trägt der letzte Brief an sie die Adresse: „J. K. Majestät Höchstd. Staatsdame". Ihre Beziehungen zu Goethe stammen vermuthlich erst aus dem Jahre 1812, wo Dieser theils in Karlsbad, theils in Teplitz lebte und ja auch die bekannten Gedichte an die Kaiserin im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad verfaßte (Werke, Th. 2, S. 403 ff.). Ob der unten (S. 24 f.) erwähnte O'Donnell ihr Gatte, ob sie es gewesen ist, welche mit ihm im Herbste 1816 in Weimar war (Werke, Th. 27, S. 228), oder die in dem vorigen Artikel erwähnte Familie oder noch eine andere, Alles dies dürfte sich schwer ermitteln lassen. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls sind an die Gräfin Josephine vier meistens sehr ausführliche Briefe gerichtet, von denen in „Kanzler Müller's Archiv" Abschriften existiren. Der Inhalt derselben ist indessen der Art, daß es zweckmäßiger erscheint, unter Anführung einzelner Stellen einen Auszug aus ihnen zu geben, als einen allgemein gehaltenen Bericht über dieselben zu machen.

1. Die genauere Zeitbestimmung des nur mit der Jahrzahl 1812 bezeichneten Briefes ergiebt sich aus dem Briefe selbst, da Goethe berichtet, er sei nach seiner Rückkehr von Karlsbad acht Wochen in Weimar gewesen und sei augenblicklich drei in Jena; wenn die letztere Angabe genau ist, so müßte man den 24. November annehmen. — Zufriedenheit damit, daß er an Weimar überhaupt gefesselt sei. — Reminiszenzen an Teplitz. — Lebhafter Ausdruck der Verehrung für die schon kränkelnde Kaiserin Marie Luise von Oesterreich. — Entschuldigung wegen des Diktirens seiner Briefe mit den Vortheilen, welche dasselbe gewähre. — „Sollte ich nun weiter fortfahren und von meinem nächsten Leben etwas erzählen, so wüßte ich es nicht recht anzufangen; denn da Ihnen weder die Lokalitäten meiner Lebensbühne noch die Personen des Dramas bekannt sind, in welchem ich den Maître Jacques zu spielen die Ehre habe, so gäbe es keine eigentliche lebhafte Darstellung, und das Allgemeine und die Resultate sind von keinem Belang." — Der Herzog wird für den andern Tag erwartet. — Lob

der akademischen Ruhe, ohne welche dieser Brief schwerlich zu Stande gekommen wäre. „So wird das Natürlichste oft das Schwerste, und das, womit man sich immer beschäftigt, wird selten fertig."

2. Anknüpfung an einen von der Gräfin erhaltenen Brief. — „Es ist nicht zu leugnen, daß wir andern Poeten einigermaßen verwandt sind mit dem Kammerdiener des Königs Midas; nur unterscheiden wir uns von diesem Herrn Vetter darin gar merklich, daß, wenn derselbe die Mängel seines Prinzipals unmöglich verschweigen konnte, wir dagegen es höchst peinlich finden, zu den Vollkommenheiten unserer Herrinnen zu schweigen." — Unklare Andeutung eines Vorhabens von Goethe, welches er aber nach dem himmlischen Fingerzeig der Gräfin aufgiebt. — Beantwortung dessen, was dieselbe über „Dichtung und Wahrheit" (erster Theil) gesagt hat. „Sie bemerken sehr richtig, daß ich nur mein späteres Leben hinter das frühere verstecken kann." Goethe empfiehlt die Fortsetzung mit den Worten: „Es ist eigentlich wie meine meisten Arbeiten eine Ausgeburt des Schattens und der Kühle, denen die heiße Zone der hellen Lichtwelt nicht ganz gemäß ist." — Erwähnung eines musterhaft schönen Briefes des Abbate Bondi zum Dank für das Goethe'sche Sonett (Werke, Th. 2, S. 416). — Neujahrsgratulation. — Lob topographischer Werke über Wien. — Erwähnung eines Blattes, dessen Ausfüllung die Gräfin erwartet, während Goethe dieselbe in folgender Weise ablehnt: „Wenn [Wem?] bei solchem Gefühl, Takt und Urtheil die lebendige Welt so gut als die Bücherwelt, das Gegenwärtige so wie das Historische so ganz eigentlich angehört, was bedürfte es da noch einer Anleitung, einer Weisung und Deutung, und so kann ich [in] Ihrem liebenswürdigen Verlangen nur einen Irrthum entdecken, der das von außen erwartet, was die Natur schon innerhalb lange zugetheilt hat."

3. Bericht über die Leiden Weimar's am 21. und 22. Oktober 1813. „Wenn Sie sich vorstellen, daß wir in achtundvierzig Stunden die ganze Stufenleiter vom Schreckbarsten bis zum Gemeinsten durchgeduldet haben, so werden Sie gewiß Ihres Freundes mit Antheil gedenken. Das erste Liebreiche, was mir alsdann entgegenklang, war der Name O'Donnell, der allein schon hinreichend gewesen wäre, mich in eine andre Welt zu versetzen." — Lob des Grafen O'Donnell. — Erwähnung der Anwesenheit des Fürsten Moritz Liechtenstein. — „Die edle Theilnahme des Fürsten Louis, der mit eigner und der Seinigen Gefahr die Verwüstungen, womit uns wilde Horden überzogen, abzulehnen [sic] trachtete, mußte rühren und unsere Hoffnungen beleben." — Andre Anwesende: Fürst v. Windisch-Grätz, Graf Clam, v. Pfeil. — „So

lebten wir bedrängt und getröstet, aufgeregt und beruhigt mehrere Tage, bis endlich die Gegenwart und die besondere Gunst des Herrn Grafen von Metternich mich völlig aufrichtete und mir einen frohen Eindruck hinterließ; denn es ist freilich geist- und herzerhebend, an den Ansichten solcher Männer theilzunehmen, die das ungeheure Ganze lieben, von dessen kleinstem Theil wir Andern uns gedrückt, ja erdrückt fühlen." — Empfehlungen allerhöchsten Orts. — „Lassen Sie mich in Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens bald den theuren Namen erblicken, der mir nun doppelt werth geworden!"

4. Goethe schreibt 1822 aus Eger auf der Reise nach Karlsbad, ein bereits in Weimar vorbereitetes Packet mit wenigen Worten begleitend. „Wenn Sie die verschiedenen Gegenden sehen, durch welche der Freund vormals wanderte, wenn Sie die gedichteten Zeilen lesen, womit er sie kommentirt, so gedenken Sie der mancherlei wunderlichen Lebenspfade und bleiben mir freundlich gewogen!"

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Jena, etwa	24.	11.	1812.	Hier bin ich nun, verehrte Freundin.	}	II A 5.
† Weimar,	22.	1.	„ 13.	Da sich die liebe Excellenz abermals.	}	II A 5.
† „		November	„ 13.	Die seit geraumer Zeit zwischen meiner.	}	II A 5. In A 33 auf den 13. November angesetzt.
† Eger,	30.	6.	„ 23.	So eben in Eger angelangt, um.		II A 5.

Oeser, Adam Friedrich,

geb. Preßburg 17. Februar 1717, gest. Leipzig 18. November 1799.

Der persönliche Verkehr, welchen Goethe während seiner Studienzeit in Leipzig mit Oeser und dessen Familie gehabt hat, ist in „Dichtung und Wahrheit" ausführlich dargestellt. In Loeper's Kommentar zu dieser Schrift und vordem schon in den „Briefen Goethe's an Leipziger Freunde" so wie in der Schrift „Goethe und Leipzig" werden noch manche Ergänzungen zu den erstgenannten Mittheilungen gegeben. Die Beziehungen zu Oeser nehmen ihren Ausgang davon, daß Goethe sich im Zeichnen auszubilden wünschte; indessen trat auch bald seinerseits eine besondere Verehrung des Künstlers so wie eine herzliche Freundschaft für dessen Tochter Friederike hinzu. In der That hegte Goethe viele Jahre hindurch, sicherlich wenigstens bis zu seiner Reise nach Italien, eine fast unbedingte Bewunderung für Oeser; selbst

die unzweifelhafte Verirrung von dessen Geschmacksrichtung, die in einer vorwaltenden Neigung für das Allegorische oder Unbestimmte bestand, ist ihm lange Zeit entgangen. Von alledem geben auch die Briefe Goethe's an ihn gelegentlich Zeugniß. Schon in den unmittelbar nach seinem Abgange von Leipzig geschriebenen tritt dies deutlich hervor, und es ist kein Grund, anzunehmen, daß Goethe in denjenigen der Jahre 1769 bis 1776, welche sämmtlich verloren gegangen sind, einen andern Standpunkt eingenommen hätte. — Jedenfalls wird aber, seitdem Goethe in Weimar war, der Verkehr wieder lebendiger. Goethe selbst ist wiederholentlich in Begleitung des Herzogs in Leipzig, der auch seinerseits bald für Oeser Neigung empfindet und ihn nach Weimar einladet. Hier tritt bei häufigem Aufenthalte ihm namentlich die Herzogin Amalie nahe, welche ihn später (1780) auch auf einer Reise nach München zum Begleiter mitnahm, und bald wird Oeser der künstlerische Beirath für alle in sein Fach schlagenden Unternehmungen in Weimar. Bei Erwerbung von Kunstgegenständen bediente man sich gern seiner Vermittelung; er malte Vorhang und Dekorationen für das Liebhabertheater, wie dieselben namentlich bei der ersten Aufführung der „Vögel" gebraucht wurden; er betheiligte sich an den Anlagen, welche in dem Parke zu Weimar und zu Tiefurt gemacht wurden, und verfertigte das Monument, welches die Herzogin Luise ihrem verstorbenen Bruder, dem Herzog Leopold von Braunschweig, errichten ließ (Briefe an Leipziger Freunde, S. 111 f.), und malte die Deckengemälde zu den Zimmern der Herzogin Amalie. Auch noch in dem letzten Briefe an Oeser, welcher unabhängig von der sonstigen Korrespondenz mit ihm veröffentlicht und nur einmal gedruckt ist, und den wir deshalb hier folgen lassen, handelt es sich wieder um die Herstellung eines Monuments, wie es scheint, um die des „Brunnens", der in dem Briefe vom 30. Januar 1783 erwähnt wird.

Wie Goethe in späterer Zeit über Oeser's Verdienste dachte, als sich seine eigenen Kunstansichten geläutert hatten, wie er in den „Propyläen" in Verbindung mit Meyer sich über ihn aussprach, gehört nicht mehr in den Bereich unserer Darstellung, da keine Briefe aus dieser Zeit mehr vorliegen.

Morgenblatt (D 40). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Deutsche Romanzeitung (D 18). — Goethe und Leipzig (A 20). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quellen
Frankfurt,	13.	9.	1768.	Zwölf Tage bin ich nun wieder.	D 40, 1846, Nr. 112. A 2. A 3. A 11. II A 5.
"	9.	11.	" 68.	Das Außenbleiben Ihres Junge's.	A 1 (unvollständig). D 40, 1846, Nr. 112. A 2. A 3. A 3'. A 11. II A 5.
"	24.	11.	" 68.	Junge geht morgen ab.	D 40, 1846, Nr. 113. A 2. A 3. A 11. II A 5.
"	14.	2.	" 69.	Endlich ein Brief! Er ist lang.	D 40, 1846, Nr. 113. A 2. A 3. A 3'. A 11, zweite Aufl., S. 167. A 20 b, S. 31.
Weimar,	6.	4.	" 76.	Ich bin verschwunden, wie ich.	A 11. A 2. II A 5. D 40, 1846, Nr. 12.
"	7.	1.	" 77.	Wir wollen der Herzogin Luise.	
"	15.	6.	" 78.	Wir sind durch einen andern Weg.	D 40, 1846, Nr. 12. II A 5 mit der Jahrzahl 1781. A 11. A 2.
"	10.	3.	" 80.	Meinen besten Dank, werthester.	
"	3.	8.	" 80.	Ihre Briefe habe ich übergeben.	A 11. A 2.
"	1.	10.	" 81.	In der Zerstreuung, in die mich.	
"	30.	1.	" 83.	Mein Dank kommt spät.	A 11. A 2. II A 5.
"	7.	4.	" 83.	Der Herzog wünscht sehr.	A 11, 2. Aufl., S. 180. A 2. C 17 c, S. 195. A 20 b, S. 47 f.
"	24.	7.	" 83.	Ihre heimliche Entweichung ist, wie.	D 18, 1871, Nr. 12.

Ihre heimliche Entweichung ist, wie Sie sich leicht denken können, nicht zum Besten aufgenommen worden, und ich fürchte wirklich, Sie haben zu sehr geeilt, und darüber [wird] vielleicht manches Gute, das Sie angelegt, in Stocken gerathen.

Ich habe sogleich das Monument durch Schumann auf zusammen geleimtem Papier aufreißen lassen. Es nimmt sich recht schön aus, nur ist die Platte zu schmal. Sie ist eine Elle breit angegeben; hier schicke ich eine Zeile, daraus sich die Ohnmöglichkeit offenbaren wird, die Schrift darauf zu bringen. Denn kleiner dürfen wir die Buchstaben nicht machen; es wäre eher zu wünschen, daß sie wegen der Höhe und Ferne größer werden könnten. Geben Sie mir balde einen guten Rath; denn eher kann ich die Steine nicht bestellen. Die Zeile, die ich hier überschicke, hält zwei Fuß vier Zoll; rechne ich auch nur auf jeder Seite zwei Zoll von dem Rande der Tafel bis an die Schrift, so müßte die Tafel immer zwei Fuß acht Zoll Breite haben. Wollten Sie nun diese Zeile in der Höhe von etwa sieben Fuß acht Zoll an die Wand stecken, so werden Sie sehen, daß die Schrift kaum gelesen werden kann, nicht gerechnet, daß die Buchstaben nicht alle ihre rechte Breite haben, daß die Zwischenräume der Worte zu klein sind und daß das letzte Wort zusammengeschoben ist.

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit diesen Dingen verfolge! Würden sie aber nicht berichtigt, so bliebe leider das Schöne wider meinen Willen liegen.

Hier schicke ich Ziehen's [?] Weissagung und bitte:

Um Marmorpapier,
einige Grabstichels,
und ein Stück Marmor zur Büste.

Leben Sie recht wohl und haben tausend Dank für Ihre Gegenwart! Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und Herrn Geh. K. R. Müller!

W., d. 24. Juli 83.

Goethe.

Oeser, Friederike Elisabeth,

geb. Dresden 1748, gest. daselbst 13. Juni 1829.

In den bei Gelegenheit des vorigen Artikels genannten Schriften wird uns auch ein ziemlich anschauliches Bild von dem Wesen der Tochter Oeser's gegeben; nur scheint das den „Briefen an Leipziger Freunde" beigegebene Porträt, eine Kopie ihres von Tischbein in Kassel gemalten Bildes, fast die wiederholt gemachte Angabe Lügen zu strafen, daß sie der äußeren Reize entbehrt habe, weil sie auch durch Blatternarben entstellt war. Jedenfalls machte sie alle etwaigen Mängel durch geistige Bildung und die Anmuth ihrer Persönlichkeit vergessen, und so bildete sich im Laufe der Zeit ein rein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihr und Goethe, von welchem auch einige literarische Spuren übrig geblieben sind. Zunächst die „Lieder mit Melodien. Mademoiselle Friederiken Oeser gewidmet von Goethen", etwa die Hälfte des 1769 gedruckten sogenannten „Leipziger Liederbuchs" enthaltend; dann die poetische Epistel, welche in den Werken (Th. 3, S. 134) zu finden ist, und außerdem noch einer der längsten Briefe, welche Goethe geschrieben hat, der vom 13. Februar 1769, in welchem er eine Parallele zwischen dem Leben in Leipzig und Frankfurt zieht und in der eingehendsten Weise über seine eigene Gemüthsstimmung berichtet. Auch der einige Monate später folgende Brief ist wegen des in ihm enthaltenen allgemeinen Urtheils über Männer und Frauen und der aus dem ersten fortgesetzten Polemik gegen die von Friederike überschätzte Bardenpoesie für die Beurtheilung des jungen Goethe von Bedeutung. Daß endlich zwei Briefe, welche man früher als an sie gerichtet annahm, einer andern Adresse zuzuweisen sind, ist bereits früher besprochen worden (s. d. Art. Fabricius, I. S. 175 f.).

Ueber die Drucke s. den vorigen Artikel.

Frankfurt, 13. 2. 1769. Sie ist lange ausgeblieben.	D 40, 1846, Nr. 113. A 1 (unvollständig). A 11 A 2. A 3. II A 5

Frankfurt, 8. 4. 1769.	Nun, was ist denn das für.	D 40, 1846, Nr. 122. A 11. A 2. A 3.
Weimar, 15. 6. „ 78.	Beiliegenden Brief an.	A 20 b, S. 42. A 11, 2. Aufl., S. 211. A 2.

---

d'Orville, Rahel Jeanne, geb. Bernard.

Adressatin ist die Tante von Goethe's einstiger Braut Lili (Anna Elisabeth Schönemann), in deren Hause in Offenbach er im Sommer 1775 häufig verweilte. Zwei Billets an sie, welche augenscheinlich der eben genannten Zeit angehören, sind kürzlich veröffentlicht worden und mögen wegen einiger sprachlichen Eigenthümlichkeiten auch hier eine Stelle finden. Der in dem ersten Schreiben erwähnte „Ehemann" ist Jean George d'Orville, négociant de Francfort, „der Pfaffe" vermuthlich Johann Ludwig Ewald, welchem zu Ehren das Bundeslied (Werke, Th. 1, S. 75) gedichtet wurde.

Bilder und Geschichten aus Offenbach's Vergangenheit. Eine Festgabe zur Hessischen Gewerbeausstellung in Offenbach am Main von Emil Pirazzi. Offenbach, Selbstverlag des Verfassers (in Kommission bei Theodor Steinmetz), 1879.

Frankfurt(?) Hochsommer 1775.	Ich bitte Sie, liebe Frau, schicken Sie.	Pirazzi, S. 231.
„ „	Da ist Käs, liebe Frau, und gleich in Keller.	

Ich bitte Sie, liebe Frau, schicken Sie mir die Iris, geben Sie beiliegend Zettelchen dem Raam aller Ehemänner, grüßen Sie die Leute, die mich mögen, und so fort! Gestern führte mich ein böser Geist zu Lili in einer Stunde, da sie mich so ganz entbehren konnte, da es denn meinem Herzen ward, als wenn's gemangt würde, und ich mich eilig fortmachte. Dem Pfaffen und den Kindern einen guten Tag. Behalten Sie mich lieb!

G.

Da ist Käs, liebe Frau, und gleich in Keller mit ihm! Der Kerl ist wie ich; so lang er die Sonne nicht spürt und ich Lili nicht sehe, so sind wir feste, tapfre Kerls. Drum in den Keller mit ihm, wie ich auch gegenwärtig in Frankfurt sitze, vollkommen wie in einer Eisgrube. Hierauf folgt die gewöhnliche Litanei von Empfehlungen an den Kaiser und das heilige R. Reich mit einem treu gemeinten Amen.

[Ohne Namensunterschrift.]

Otterstedt, v.

preußischer Gesandter in Karlsruhe.

Goethe, nach längerem Aufenthalte am Rhein und zuletzt eben von Karlsruhe zurückgekehrt, ersucht den Adressaten, die Einlage seines Schreibens dem Herzog von Weimar zukommen zu lassen, welcher damals auch am Rheine war, während er selbst seine Rückreise in Begleitung von S. Boisserée über Würzburg antrat. Ein ungedruckter Brief an den Herzog mit demselben Datum befindet sich im Großherzoglichen Hausarchiv zu Weimar.

Varnhagen's Nachlaß (II A 9).

† Heidelberg, 6. 10. 1815. E. Hw. für so viel Theilnahme und Gefälligkeit. } II A 9.

Overberg,

Rath in Münster.

In einem Schreiben vom 2. Dezember 1793 schreibt die Fürstin Galizyn an Goethe, er möge die Gemmensammlung, welche er von ihr in Aufbewahrung habe, zwar in Gottes Namen noch lange behalten, im Falle ihres Todes aber an Overberg, welcher in ihrem Hause wohne, einhändigen. Sie benutzt zugleich diese Veranlassung, um Goethe Dessen Landschulbuch, welches sogar in Berlin approbirt sei, zuzusenden. Etwa drei Jahre später fragt nun Goethe, der die Sammlung zurückschicken will, bei Overberg an, zu welcher Höhe er die Versicherung derselben bei der Post machen solle.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar (?), Ende Dezember 1796. Die Sammlung geschnittener Steine, welche. } D 64 c, S. 293.

Parthey, G.

Dr. phil. und Hofrath in Berlin.

G. Parthey war Enkel und Erbe des vielgenannten Berliner Buchhändlers F. W. Nicolai, welcher mit Lessing, Wieland, Mendelssohn, Ramler u. A. befreundet gewesen war, mit Goethe aber bekanntlich in keinem freundlichen Verhältnisse gestanden hatte. Auch die Beziehungen

Goethe's zu dem Enkel sind wol nur vorübergehende gewesen. Außer dem unten nachfolgenden Briefe, welcher die Antwort auf eine vorangegangene Anfrage Parthey's ist, wissen wir nur von den Besuchen des Letzteren in Weimar, über welche er selbst in der unten genannten kleinen Schrift berichtet. Für den letzten Besuch finden sich einige ergänzende Bemerkungen in dem Goethe-Zelter'schen Briefwechsel. Zelter empfiehlt Parthey unter dem 14. August 1827 mit dem Bemerken, er habe Italien und den Orient mit Augen des Leibes gesehen und wünsche Den kennen zu lernen, welcher sich so wahr und geistig über diese Weltgegend ausgewiesen habe. — Goethe scheint denn auch freundlich und zuvorkommend gegen Parthey gewesen zu sein. Denn Dieser äußert sich einmal selbst in diesem Sinne; außerdem aber bedankt sich auch Zelter, welcher bei Goethe noch einen gewissen Nicolai-Haß voraussetzte, für dessen Aufnahme.

Ein verfehlter und ein gelungener Besuch bei Goethe 1819 und 1827. Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin (o. J.).

Weimar, 24. 11. 1819. E. W. haben in einem geneigten. Vgl. die obige Schrift.

E. W. haben in einem geneigten Schreiben vom 2. November die Anfrage an mich gethan, ob ich genehmige, daß die empfehlenden Worte, die ich in meiner Lebensbeschreibung*) über Justus Möser gesagt, der neuen Auflage seiner patriotischen Phantasien**) vorgedruckt und auf dem Titel bemerkt werden können. Ich gebe hiezu gern meine Einwilligung und freue mich, den Manen eines so werthen Mannes auch auf diese Weise zu huldigen.

Nicht ebenso willfährig kann ich mich bezeigen, noch irgend eine neue Aeußerung hinzuzufügen. Ich bin von jenen Studien zu weit abgekommen, und sich über die von dem trefflichen Manne behandelten Gegenstände in der jetzigen Zeit, wo selbst gegen ihn ein gewisser Gegensatz sich offenbart, zu äußern, würde bedenklich sein; wenigstens wäre es eine Arbeit, die neue Bemühung und ernstes Nachdenken erforderte, wenn man sich darüber gehaltvoll zu äußern gedächte, um schon zum Voraus die Gegenwart mit dem Vergangenen zu versöhnen.

Hieraus erhellet jedoch, daß eben deswegen eine neue Ausgabe***) wünschenswerth sei, weil so manches in diesen trefflichen Bänden Enthaltene, das bisher als Antiquität geruht, nun wieder zur Frage und Sprache komme [sic].

*) Werke, Th. 29, S. 221.

**) Herausgegeben von J. W. J. Voigt, 4. Aufl. in 4 Thln. Berlin bei Nicolai 1820.

***) Eine solche erfolgte in Wirklichkeit 1842—43, neugeordnet durch B. R. Abeken, in 10 Thln. Uebrigens hat die Nicolai'sche Buchhandlung das Interesse für Möser bewahrt. Auch die Biographie Desselben von Kreyßig erschien hier 1856.

Lassen Sie mich zugleich bemerken, daß Herr Dr. Wachler in Breslau in seinen Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 2. Th., S. 209 ff., zwar kurz, aber bedeutend über Möser gesprochen; sollte dies nicht der Mann sein, der die neue Ausgabe würdig einführen könnte?

Zum Schluß erlauben Sie mir noch eine Frage: Auf dem Titel der Diezischen Uebersetzung des Buchs „Kabus"*) wird bemerkt, daß dieses Werk in der Nicolai'schen Buchhandlung in Kommission zu haben sei. Nun wünschte zu wissen, wie es nach dem Tode des trefflichen Mannes damit gehalten werde, auf wen das Recht des Selbstverlags vererbt, wo und um welchen Preis es zu haben sei.

Dankbar für das mir bewiesene Vertrauen empfehle mich zum Besten und wünsche, da ich diesmal gefällig zu sein nicht im Stande bin, auf irgend sonst eine Weise gelegentlich dienen zu können.

Ergebenst

Weimar, d. 24. Nov. 1819. J. W. v. Goethe.

Passow, Franz Ludwig Karl Friedrich,

geb. Ludwigslust 20. September 1786, gest. Breslau 11. März 1833.

Passow, der wohlbekannte Philologe und Lexikograph und, wie die unten namhaft gemachte Schrift beweist, ein fast unbedingter Verehrer Goethe's, ist mit Diesem 1805 in Halle bekannt geworden. Er hatte den Plan gefaßt, nach Beendigung seiner Studien von Johanni bis Michaelis 1807 in Weimar zu bleiben, und damit wol die Hoffnung verbunden, durch Goethe's näheren Umgang besonders gefördert zu werden. Dieser ging nun zwar schon im Juni nach Karlsbad, sorgte aber dafür, daß Passow in Weimar bleiben mochte, indem er seine Anstellung als Professor am Gymnasium vermittelte, von welchem Heinrich Voß gerade abgehen sollte. Passow blieb daselbst drei Jahre und sah Goethe, welchem auch seine Uebersetzung des Johannes Sekundus (1807) bekannt geworden war, anfangs namentlich in den Zirkeln der Frau Johanna Schopenhauer recht häufig. Indessen wurde das Gerücht verbreitet, daß er öffentlich in der Schule die Gedichte Goethe's getadelt und auf sie geschimpft habe, und Dieser erklärte, was freilich kaum glaublich erscheint, gegen Frau Johanna, daß er in keine Gesellschaft kommen würde, in welcher Passow zugegen wäre. Nach mehr als einem Jahre wurde das Mißverständniß gelöst; Goethe ladet Passow mit Gattin zu

*) Vgl. I, S. 146.

sich, und während er im Frühjahr 1810 in Jena verweilt, beginnt eine Korrespondenz, welche auch noch fortgesetzt wurde, als Passow in demselben Jahre nach Jenkau bei Danzig übersiedelte. Wenigstens erwähnt Dieser in einem Schreiben an Jacobs vom 20. November 1811 einen Brief Goethe's, welcher ihm in Betreff der Herausgabe des „Archivs" wenig hoffnungsreich geschrieben habe.

Das war bis dahin das Einzige, was man von dieser Korrespondenz wußte und Diezel führte demnach in seinem Verzeichniß unter Nr. 8466 einen ungedruckten Brief an, für welchen er kein Datum ansetzt. Durch eine ebenso überraschende als gütige Mittheilung*) hat indessen der Herausgeber soeben zwei bisher ganz unbekannte Briefe an Passow erhalten, deren Abdruck ihm gestattet ist. Der erste weniger bedeutende stammt noch aus der Zeit, als Passow in Weimar war, und bezieht sich auf Zacharias Werner's Tragödie „Der vierundzwanzigste Februar", welche an eben diesem Tage des Jahres 1810 in Weimar aufgeführt wurde. Passow hatte einen Aufsatz über das noch ungedruckte Stück geschrieben, und es handelte sich für ihn um die Erlaubniß, einzelne Stellen desselben anzuführen. Wodurch der zweite Brief veranlaßt wurde, erfährt man aus Passow's Biographie (S. 162). Dieser hatte mit R. B. Jachmann, mit welchem zusammen er das Institut in Jenkau leitete, den Plan zu einer Zeitschrift gefaßt, die den Titel „Archiv deutscher Nationalbildung" führte und deren erster Jahrgang in der That 1812 erschienen ist. Pädagogische Reformen, beispielsweise der Plan, den wissenschaftlichen Unterricht in den höheren Lehranstalten mit dem Griechischen zu beginnen, welcher in Jenkau auch einige Jahre durchgeführt wurde, außerdem aber noch manche andere Neuerungen, die sie beabsichtigten, gaben den Herausgebern die Veranlassung zu derselben. Unter denen, welchen die Sache vorher mitgetheilt wurde, war, wie unser Brief zeigt, auch Goethe, der Passow nicht ermuthigte. „Goethe", schreibt Dieser an Jacobs, „hat mir wenig hoffnungsreich darüber geschrieben, und wer überschaut das Leben mit allen seinen Verhältnissen von so einsamer Höhe, wie dieser wundervolle Geist?"

Von späteren Beziehungen Passow's zu Goethe ist wenig zu berichten: — ein Besuch Passow's bei Goethe in Wiesbaden (11. August 1814), und Goethe's Aeußerung über ihn in dem Aufsatz „Deutsche Sprache" (Werke, Th. 29, S. 249); aber wir sehen aus Briefen Passow's an Andere, daß er an Allem Antheil nimmt, was Goethe thut und erlebt. Seine neu herauskommenden Schriften und Ereignisse

*) Des Herrn M. v. Böhn in Breslau.

in seinem Leben ꝛc. werden häufig erwähnt, und am 28. August 1830 veranstaltete er mit Anderen in Bad Landeck i. Schl., wo er sich gerade aufhielt, eine Feier von dessen einundachtzigstem Geburtstage.

Franz Passow's Leben und Briefe. Eingeleitet von Dr. Ludwig Wachler. Herausgegeben von Albrecht Wachler. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt. 1839. (Vgl. namentlich S. 111, 149, 173, 192, 236, 305, 317, 341.) — Privatbesitz (II B).

† Jena, 23. 3. 1810. E. W. erhalten hierbei den Aufsatz.
† Weimar, 24. 10. „ 11. E. W. hätte schon früher. } II B.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei den Aufsatz über das Weimarische Trauerspiel mit Dank zurück. Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, und ich wüßte nichts davon noch dazu zu thun. Wollen Sie jedoch die Bemerkungen Ihres zweiten Briefes nicht zurückhalten, so werden Sie auf alle Weise zum Zeugniß dienen, welche Aufmerksamkeit Sie wiederholt diesem Kunstwerke geschenkt haben.

Was die einzelnen Stellen betrifft, welche Sie zu benutzen wünschen, so darf ich wol die Einwilligung des Verfassers dazu voraussetzen und sie Ihnen in seinem Namen ertheilen. Er wird sich geehrt finden durch Ihren Aufsatz und billigen, daß ich seinen Dank vorläufig wenigstens zum Theil dadurch abtrage. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihrer Thätigkeit und von Ihrem Wohlbefinden vernehmen!

Jena, den 23. März 1810.

Goethe.

Ew. Wohlgeboren

hätte schon früher für den übersendeten Longos*) auf das Verbindlichste danken sollen. Ich habe von je her für dieses Gedicht eine ganz besondere Vorliebe gefühlt und dem reichen Gehalt, dem vortrefflichen Plan, der glücklichen Bearbeitung desselben gar manche Betrachtung zugewendet. Diesmal aber ist es mir noch werther geworden, theils weil ich es in der anmuthigen Uebersetzung mit größerer Bequemlichkeit genießen konnte, theils weil ich zum erstenmal das bisher fehlende bedeutende Stück kennen lernte. Es überraschte mich dasselbe, als ich im Laufe des Lesens unvermuthet darauf stieß, und ich mit Verwunderung anerkennen mußte, daß erst durch dieses bisher unbekannte Glied das höchst schätzbare Werk zu einem wahren Kunstganzen hergestellt worden. Nehmen Sie also meinen besten Dank für dieses mir verschaffte Ver-

*) Passow hat 1811 den Schäfer-Roman „Daphnis und Chloe" griechisch und deutsch herausgegeben. Im Allgemeinen ist dabei die Ausgabe von G. H. Schäfer (Leipzig 1803) zu Grunde gelegt; doch hat Passow die von P. L. Courier 1810 in einer Florentiner Handschrift entdeckte fehlende Stelle — etwa fünf oder sechs Seiten — mit in seine Ausgabe aufgenommen.

gnügen, das ich sonst vielleicht noch lange entbehrt oder wenigstens nicht so lebhaft genossen hätte!

Ueber den neuen, mir mitgetheilten Plan wünschte ich mich mit Ihnen und Ihrem werthen Herrn Kollegen,*) dem ich mich bestens empfehle, mündlich unterhalten zu können, weil es schwer ist, schriftlich, kurz und klar über solche Gegenstände sich auszudrücken, um so mehr als meine Gesinnung mit der Denkweise der Zeit gerade in Opposition steht. Ich habe es immer für ein Uebel, ja für ein Unglück gehalten, welches in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr überhand nahm, daß man zwischen Exoterischem und Esoterischem keinen Unterschied mehr machte, daß man die Grundsätze und Maximen, nach welchen man lehrt und handelt, früher als die Lehre und das Handeln selbst öffentlich werden läßt, da doch sowol das Beispiel der ältern Weisen als die Erfahrungen an dem neuern Thun und Treiben uns hätten aufmerksam machen sollen, daß man seinen Zweck vernichtet, indem man ihn voraussetzt, daß eine Handlung, wenn sie glückt, nicht contestirt wird, wol aber nichts mehr Widerspruch erleidet als eine vor, ja sogar nach der That ausgesprochene Maxime. Möchte ich doch mit Pallas**) (Allgemeine Zeitung Nr. 285) ausrufen: „Die Wahrheit hätte nur unter uns Akademikern bleiben sollen!"

Ferner hat mich die Erfahrung gelehrt, daß man, besonders in Deutschland, vergebens Mehrere zu Einer Absicht zusammenruft. So viel Köpfe, so viel Sinne, ist eigentlich die Devise unserer Nation. Betrachte ich noch dabei die gegenwärtige Zeit und den abgelegenen, obgleich in mancher Rücksicht günstigen Wohnort, betrachte ich die babylonische Verwirrung, welche durch den Pestalozzischen Erziehungsgang Deutschland ergriffen, ob ich gleich von seinem vorgehabten Thurmbau das Beste denken will: so glaube ich Ihrem Unternehmen wenig Glück weissagen zu können. Weil jedoch Niemand die Möglichkeiten übersieht, so will ich wünschen und hoffen, daß Alles zum Vortheilhaftesten gedeihen möge, welches um so eher denkbar ist, als Sie in Ihrem Kreise ungestört nach Ihrer Ueberzeugung das Gute wirken können, wenn es auch von außen weder gefördert noch anerkannt werden sollte. Gehen tüchtig gebildete junge Leute von Ihnen aus, woran ich nach genauer Betrachtung Ihres ersten Programms nicht zweifle, so ist das Beste gethan und der schönste Zweck erreicht. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit hören, wie Ihr Unternehmen vorwärts schreitet, und es wird mir angenehm sein, wenn meine vielleicht hypochondrische Ansicht der Sache durch einen glücklichen Erfolg aufgeheitert werden sollte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche,

Weimar, den 20. Oktober 1811.

Goethe.

*) R. B. Jachmann, Direktor in Jenkau, später Provinzialschulrath in Königsberg, gest. den 28. September 1843 in Thorn.

**) Pallas, Peter Simon, berühmter Naturforscher und Geograph (1741–1811).

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob,

geb. Leonberg in Württemberg 1. September 1761, gest. Heidelberg 10. August 1851.

Die akademische Thätigkeit von Paulus in Jena währte von 1789 bis 1803, und Goethe betont besonders das immer gleiche Verbündniß, in welchem er mit ihm gestanden habe (Werke, Th. 27, S. 56). Interessant ist auch seine Aeußerung über ihn in dem Briefe an Schiller vom 19. Februar 1802 in Beziehung auf die Unterhaltung, welche er mit ihm über den dritten Theil von dessen „Kommentar zum Neuen Testament" gehabt hat. „Paulus", sagt er, „ist in diesem Wesen so von Grund aus unterrichtet, an jenen Orten und in jenen Zeiten so zu Hause, daß so Vieles der heiligen Schriften, was man sonst in idealer Allgemeinheit anzustaunen gewohnt ist, nun in einer spezifischen und individuellen Gegenwart begreiflich erscheint. Er hat einige meiner Zweifel sehr hübsch in der Totalität seiner Vorstellungsweise aufgelöst, daß ich recht vergnüglich mit ihm übereinstimmen konnte." — In späterer Zeit sah Goethe Paulus in Heidelberg wieder, welcher sich wie die übrigen früheren Jenenser Freunde Thibaut und Voß bemühte, ihm den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen. Weniger als hierüber ist von den zwei an ihn gerichteten Briefen Goethe's zu sagen. Mit dem ersten, welcher von dem Jahrestage von Goethe's Jubiläum, dem 7. November 1826 datirt ist, übersandte Dieser an Paulus die bekannte Medaille, welche Karl August zu diesem Tage hatte schlagen lassen, zugleich mit zwei Zeichnungen, „Schwebender Genius über der Erdkugel" und „Pinsel und Feder, von Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet", unter beiden die Strophen „Zwischen oben, zwischen unten" und „Auf den Pinsel, auf den Kiel" (Werke, Th. 3, S. 166 und 169). Der zweite Brief ist einige Monate nach dem Tode des Großherzogs Karl August geschrieben, der sich im letzten Jahre eifrig mit der Lektüre des Paulus'schen Werkes „Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums betrachtet, Heidelberg 1828" beschäftigt hatte. Goethe übersandte an Paulus im Auftrage des Großherzogs Karl Friedrich die Weimarische goldene Medaille.

Heinrich Eberhard Paulus und seine Zeit (C 35). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 7. 11. 1826.	Die schon heute vor einem Jahre.	C 35, Bd. II, S. 290. II A 5. A 2.
„ 7. 10. „ 28.	Gegenwärtiges Blatt und.	C 35, Bd. II, S. 292. II A 5. A 1. A 2.

Paulus, Karoline, geb. Paulus,

geb. Schorndorf in Württemberg 14. Dezember 1767, gest. Heidelberg 11. März 1844.

Der eine an die geistvolle Gattin des Vorigen gerichtete Brief scheint sich auf die von ihrer Seite gewünschte Zusendung der Denkmünze zu beziehen, welche für das goldene Hochzeitsfest des Großherzoglichen Paares zum 3. Oktober 1825 geprägt worden war. Goethe verspricht ihr und Ernestine Voß zwar nicht diese, aber die oben erwähnte, deren Absendung indessen erst am 7. November 1826 erfolgte. „Denken Sie dabei", schreibt er, „eines Freundes, der sich so gerne in Ihrer Nähe fand und in Gedanken oft bei Ihnen ist."

Quellen s. den vorigen Artikel.

Weimar, 3. 5. 1826. Sie erhalten, theuerste Freundin. C 35, Bd. II, S. 290. A 2.

Perthes, Friedrich Christoph,

geb. Rudolstadt 21. April 1772, gest. Gotha 18. Mai 1843.

Der Begründer der bekannten Buchhandlungen, welcher erst 1822 nach Gotha übersiedelte, hatte vordem in seinem Hamburger Verlage in den Jahren 1810 bis 1811 die Zeitschrift „Deutsches Museum" herausgegeben, welche zur Zeit der französischen Herrschaft eine entschieden deutsch-patriotische Richtung verfolgte. Goethe, den er unter Zusendung der ersten vier Stücke derselben zur Theilnahme aufforderte, lehnte dies Anerbieten unter dem 16. November 1810 ab, indem er seine Gründe in folgende Worte zusammenfaßte: „Ich habe persönlich alle Ursache, mich zu konzentriren, um demjenigen, was mir obliegt, nur einigermaßen gewachsen zu sein. Und dann ist die Zeit von der Art, daß ich sie immer erst gern eine Weile vorüberlasse, um zu ihr oder von ihr zu sprechen." — Der weitere Inhalt des Briefes bezieht sich auf den zu erwartenden Tod des schwer kranken Malers P. O. Runge (s. d.).

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge (C 36). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 16. 11. 1810. Indem ich Ihnen, mein werthester. C 36, 2. Bd., S. 423. A 2.

Peucer, Heinrich Karl Friedrich,

geb. Buttstädt 26. September 1779, gest. Weimar 29. Januar 1849.

An Peucer, den Verfasser der Schrift „Weimarische Blätter“, welcher in Weimar Regierungsrath und später Ober-Konsistorialpräsident war, sind die Verse „Nein, frechere Wette verliert man nicht“ (Werke, Th. 3, S. 332 f.) gerichtet; außerdem begegnet er uns als Mitarbeiter Goethe's an dem „Nachspiel zu den Hagestolzen“, einem Stücke Iffland's (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 369 und 395 ff.), so wie als Uebersetzer von Voltaire's „Zaïre“, deren gelungene Aufführung am 16. Februar 1810 Goethe besonders lobt. Ueberhaupt gehörte Peucer zu den vielen Personen, deren wenn auch geringeres poetisches Talent durch das Leben in Weimar angeregt wurde. Von den an ihn gerichteten Briefen beziehen sich vier — meistens nur kurze Billets —, die er selbst in der obengenannten Schrift mittheilt, auf das „Nachspiel“, der fünfte, bis dahin ungedruckte auf eine delikate Privatangelegenheit. Goethe sucht vermuthlich für einen jungen Buchdrucker, dessen Name nicht genannt wird, einen Heirathskonsens nach, obgleich derselbe noch nicht volljährig ist. „Da er“, schreibt er am Ende des Briefes, „Pflichten freiwillig übernehmen will, wozu man Andere nöthigen muß, so weiß ich nicht, ob in günstigen Formen vielleicht ein Mittel zu finden wäre, seine Wünsche zu erfüllen und seiner augenblicklichen Noth ein Ende zu machen.“

Weimarische Blätter von Friedrich Peucer (C 33 a). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar,	2. 1. 1814.	E. W. haben mir bei der Neuenjahrsfeier.	C 33 a, S. 602.
„	27. 4. „ 15.	E. W. haben die Gefälligkeit, diese.	— S. 609.
„	1. 5. „ 15.	E. W. vermelde dankbarlichst, daß.	— S. 609.
„	5. 5. „ 15.	E. W. erhalten beigehend sowol ein.	— S. 610.
Wiesbaden,	18. 7. „ 15.	E. W. werthes Schreiben hat mir sehr.	— S. 610 f.
† Weimar,	1. 8. „ 20.	E. W. habe lange nicht auf irgend.	II A 5.

Pfaff, Christian Heinrich,

geb. Stuttgart 2. März 1772, gest. Kiel 24. April 1852.

Pfaff trat in seiner Schrift „Ueber Newton's Farbentheorie, Herrn v. Goethe's Farbenlehre und den chemischen Gegensatz der Farben, Leipzig 1813“ als Gegner Goethe's auf, übersandte ihm indessen die

ebengenannte Schrift. Dieser hat dem Eindruck, welchen dieselbe auf ihn machte, einen dreifachen Ausdruck gegeben, den stärksten in dem Briefe an Knebel vom 28. November 1812: „Da hat ein Hans Narr, der sonst belobte Herr Pfaff in Kiel, in Widerlegung meiner darzuthun gesucht, daß das reine weiße Licht aus einem Doppelgrau bestehe. Der Newton'sche einfache Schmutz hat also durch diese neueste Entdeckung ein Brüderchen bekommen. Es soll mir viel Spaß machen, wenn ich die Geschichte der Farbenlehre bis auf diese Tage fortsetzen und diese Menächmen mit reinem weißen Licht beleuchten kann." Etwas milder äußert sich Goethe schon in den „Tag- und Jahresheften" von 1816 (Werke, Th. 27, 1. Abth., S. 227), indem er die Zusendung nur als „eine den Deutschen angeborene unartige Zudringlichkeit" bezeichnet. Am Höflichsten, wenn auch zum Theil mit Ironie, drückt er sich in einem Briefe an Pfaff vom 29. Dezember 1812 aus. Indem er auch hier auf die Zeit verweist, in welcher er den dritten Theil der Farbenlehre behandeln werde, um sowol dasjenige, was er schuldig geblieben, nachzubringen, als auch anzuerkennen, was ihm von Seiten der Gegner zur Belehrung gedient habe, schließt er mit den Worten: „Ich zweifle nicht, daß ich auch alsdann E. W. vielfachen Dank werde abzutragen haben."

Illustrirte Deutsche Monatshefte (D 55).

Weimar, 29. 12. 1812. Da E. W. als ein entschiedener. D 55, 1876, S. 272.

Pfenninger, Johann Konrad,

Helfer in Zürich (1747—1792).

Ueber den an ihn und Lavater gemeinsam gerichteten Brief siehe den Artikel Lavater, Th. I, S. 397.

Pichler, Karoline,

geb. Wien 7. September 1769, gest. daselbst 9. Juli 1843.

Karoline Pichler hatte, wie sie in ihren „Denkwürdigkeiten" (II, 208) andeutet, auf Antrieb ihrer Schwägerin, der Frau v. Blies, geb. Baronin Eskeles (s. d.), für Goethe Autographen gesammelt und ihm zugesandt. Dieser dankt in einem Briefe vom 31. März 1812, nach ihrem eigenen Ausdruck „höflich, aber diplomatisch steif". Sie hatte gehofft, daß er sich etwas eingehender über ihre Schriften auslassen würde; er that es aber nur ganz im Allgemeinen, ohne ein Werk namhaft zu machen. Der

Brief selbst ist uns in zwei ziemlich von einander abweichenden Fassungen überliefert.

Grenzboten (D 23). — Im neuen Reich (D 30).

Weimar, 31. 3. 1812. Ich darf meinen lebhaften Dank. D 23, 1875, Nr. 13. D 30, 1875, Nr. 15.

Platen-Hallermünde, August, Graf v.

geb. Ansbach 24. Oktober 1796, gest. Syrakus 5. Dezember 1835.

In dem „Goethe-Jahrbuch" für 1880, S. 271 f., werden die Beziehungen Goethe's zu Platen, die Zusendungen und Gedichte des Letzteren an Goethe, die persönliche Bekanntschaft Beider und die Urtheile Goethe's über Platen in ausführlicher Weise besprochen. Für den Brief, welchen der Erste an den Letzteren am 27. März 1824 schrieb, mag es genügen, mitzutheilen, daß derselbe durch die Zusendung des Lustspiels „Der gläserne Pantoffel" im Manuskript veranlaßt wurde, welches Goethe, als er antwortete, bereits auch gedruckt in Händen hatte. Augenscheinlich, um Platen nichts Unangenehmes zu sagen, verschweigt er das letztere und schickt das Lustspiel zurück, um, wie er sagt, den beabsichtigten Druck nicht aufzuhalten. Was die Beurtheilung Platen's angeht, so vergleiche man die Stellen bei Eckermann, I. 99 und 161 (3. Aufl.).

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 27. 3. 1824. E. Hw. stehen bei mir und meinen Umgebungen. } II A 5. D 64, 1880, S. 270 f.

Plessing, Friedrich Viktor Leberecht,

geb. Belleben im Magdeburgischen 20. Dezember 1752, gest. Duisburg 6. Februar 1806.

Die Beziehungen Goethe's zu Plessing sind infolge der Andeutungen, welche in dem Gedichte „Harzreise im Winter" (Werke, Th. 1, S. 145), in den Erklärungen dieses Gedichtes von Goethe und Anderen, in den Mittheilungen in „Dichtung und Wahrheit" und der „Campagne in Frankreich" gegeben werden, häufig, wie z. B. von Schäfer (in seiner Biographie Goethe's) und Düntzer („Aus Goethe's Freundeskreise", S. 343) mit großer Ausführlichkeit behandelt worden. Hier spezieller auf dieselben einzugehen, ist um so weniger Veranlassung vorhanden, als sich nur ein Brief Goethe's an Plessing erhalten hat. Es ist die Antwort auf ein

Schreiben des Letzteren aus Königsberg i. Pr., wo er seit Beginn des Jahres 1780 verweilte. „Mein Betragen gegen Sie", schreibt Goethe mit Hindeutung auf sein beim ersten Zusammentreffen mit ihm im Winter 1777 beibehaltenes Inkognito, „will ich nicht als Tugend ausgeben; nothwendig war es. Hätten Sie damals gedacht, wie Sie jetzt denken, so wären wir näher." — Er wünscht ihm dann einen „Ruhepunkt" und einen „Wirkungskreis" und fügt zur Mahnung für den Unzufriedenen die ebenso wahren als für ihn selbst charakteristischen Worte hinzu: „So viel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höhern Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind."

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek (A 10). — Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise (C 6 b). — Goethe's Werke.

Weimar, 26. 7. 1782. Mein Betragen gegen Sie will ich. C 17 c. A 10. C 6 b, S. 361 f. Werke, Th. 24, S. 213.

Poërio, Alessandro,

geb. Neapel 27. August 1802, gest. Venedig 3. November 1848.

Reinhold Köhler in Weimar hat soeben einen interessanten Aufsatz über den persönlichen Verkehr Goethe's mit Poërio veröffentlicht, welcher 1848 an den Wunden, die er als Kämpfer gegen Oesterreich erhalten hatte, gestorben ist. Der Aufsatz ist von einem Briefe begleitet, welchen wir unten folgen lassen, und dessen Mittheilung namentlich deshalb dankenswerth war, weil er eine Ergänzung für die Kenntniß der Beziehungen Goethe's zur italienischen Literatur giebt.

Poërio war in den Jahren 1825 und 1826 wiederholt auf Tage und Wochen in Weimar und zwar speziell um Goethe's willen, welcher ihn auch seines näheren Umgangs würdigte. Von literarischen Persönlichkeiten waren es namentlich Manzoni, Alfieri und Byron, welche besprochen wurden. Außerdem gaben die von Poërio verfaßten Uebersetzungen der „Braut von Korinth" und der „Iphigenie" Anlaß zu weiterer Unterhaltung. Der junge Italiener rühmt die freundschaftliche Aufnahme, welche er gefunden; in der That beschenkte ihn Goethe auch mit den Jubiläumsmedaillen von der goldenen Hochzeit des Großherzogs, empfahl ihn nach Göttingen an Blumenbach und Sartorius,

kurz, er that Alles, um Poërio's Aufenthalt in Weimar für denselben angenehm und nützlich zu machen.

Archiv für Literaturgeschichte (D 9).

Weimar, 1. 11. 1827. Mit Vergnügen und Dank. D 9, Bd. XI, S. 386 ff.

Mit Vergnügen und Dank habe Ihr Schreiben, mein werthester Herr, vom 17. September mit beigelegter Tragödie*) durch Vermittelung des Herrn von Savigny**) erhalten; auch Ihre frühere Sendung war zur rechten Zeit angekommen. Ich zweifle nicht, daß bei der Aufführung die Verdienste des Antonio Foscarini mit Beifall aufgenommen werden. Meine Freunde, die sich mit mir nach auswärtiger Literatur umthun, wissen das genannte Stück gleichfalls zu schätzen, und ich hoffe, nächstens davon ein günstiges Zeugniß abzulegen.

Von den Promessi Sposi***) sind schon zwei Uebersetzungen unter der Feder, ja die ersten Theile schon aus der Presse. Empfehlen Sie mich dem werthen Manne, wenn er sich noch in Florenz befindet! Seine liebenswürdigen Arbeiten verbreiten sich auch in Deutschland immer mehr, sowol durch den Abdruck der Originale als durch Uebersetzungen.

Leben Sie recht wohl und geben mir manchmal Nachricht von sich und der neuen italienischen Literatur! Glauben Sie, daß Ihre Briefe richtig ankommen, wenn ich auch nicht immer alsogleich zu antworten im Stande sein möchte! Auf alle Fälle werde ich von Ihren Mittheilungen den besten Gebrauch machen.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar, den 1. Nov. 1827. J. W. v. Goethe.

Pogwisch, Henriette v.

geb. 15. Oktober 1776, gest. 15. Juni 1851.

Frau v. Pogwisch, 1804 als Wittwe des Majors v. Pogwisch nach Weimar gekommen, war die Mutter von Goethe's Schwiegertochter Ottilie und Hofdame der Großherzogin Luise. Der erste an sie gerichtete Brief vom 15. Oktober 1819 ist eine Geburtstagsgratulation, in welchem außerdem der Dank für das von ihr gestattete längere Verweilen ihrer Tochter Ulrike im Goethe'schen Hause ausgesprochen und

*) „Antonio Foscarini" von Giovanni Battista Niccolini (1782—1861).

**) S. d.

***) I Promessi Sposi, 1827 erschienen; die beiden Uebersetzungen sind von Daniel Leßmann (Berlin) und von Eduard v. Bülow (Leipzig).

Byron's „Don Juan" als eben erschienen erwähnt wird. In dem zweiten Brief vom 2. April 1827 lehnt Goethe eine Einladung an den Hof mit überhäuften Geschäften ab und bittet Frau v. Pogwisch, ihn zu entschuldigen.

Henriette Ottilie Ulrike, Freifrau von Pogwisch, geborne Gräfin Henckel von Donnersmarck. Weimar 1852. Gedruckt bei B. F. Voigt.

Weimar, 24. 11. 1819.	Mit den besten und aufrichtigsten.	In der obigen Schrift.
„ 2. 4. „ 27.	Ihr Vorwort zu erbitten, verehrte Frau.	

Pogwisch, Ulrike Fräulein v.

Tochter der Vorhergehenden.

Ulrike v. Pogwisch ist die liebenswürdige und schöne Hausgenossin Goethe's, deren namentlich im Zelter'schen Briefwechsel, aber auch bei Eckermann u. A. lobend gedacht wird. Der eine Brief an sie läßt uns einen Blick in Goethe's Familienleben zur Zeit seines höchsten Alters thun. Sie war mit ihrer Großmutter, der Gräfin Henckel, in Karlsbad, und Goethe berichtet ihr über die Entwickelung und Persönlichkeit seiner drei Enkelkinder Walter, Wolfgang und Alma, welche zur Zeit dreizehn, elf und vier Jahre alt waren. Bei dem ersten wird das Interesse für Musik, bei dem zweiten das für alles Dramatische hervorgehoben; mit besonderer Liebe aber äußert er sich über die früh verstorbene Alma. „Das Mädchen ist allerliebst und als ein echt geborenes Frauenzimmerchen schon jetzt inkalkulabel, mit dem Großvater im besten und liebevollen Einvernehmen, aber doch, als wenn es nichts wäre, ihre Herkömmlichkeiten verfolgend; anmuthig, indem sie bei entschiedenem Willen sich ablenken und beschwichtigen läßt; übrigens keinen Augenblick ruhig, lärmig, aber leiblich und mit einigem Scherz gar bald in Ordnung und Zucht gebracht."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 19. 6. 1831. Wenn ich Dir, meine liebe Ulrike. II A 5.

Posselt, Johann Friedrich,

geb. auf der Insel Föhr 7. September 1794, gest. Jena 30. März 1823.

Posselt war seit 1819 Professor der Mathematik und Astronomie in Jena, zugleich auch Aufseher der Sternwarte daselbst. Bei ihm beobachteten Goethe und Karl August mit seinen beiden Enkelkindern, den Prinzessinnen Marie und Auguste, die Sonnenfinsterniß am 7. September 1820, und Goethe fand an ihm einen bereitwilligen Helfer, namentlich auch bei seinen meteorologischen Arbeiten. In Jena wird eine vollständige Station für derartige Beobachtungen eingerichtet, welche sich indessen nicht allein auf Barometer und Thermometer beziehen, sondern auch die Wolkenformation, Sonnenhöfe, Regenbogen, kurz, alle Erscheinungen am Himmel mit ins Auge fassen soll. Außer Posselt werden der Kondukteur Schrön und der Hofmechanikus Körner für diese Arbeiten gewonnen. Im ersten Eifer geht Goethe so weit, daß er eine Art Betheiligung aller Stände in Aussicht nimmt. „Man könnte", schreibt er am 19. April 1821 an Posselt, „Schüler, Kommilitonen, Kunstgesellen, und wer es auch sei, mit ins Interesse ziehen; vorzüglich aber wären solche Personen zu interessiren, welche ihrer Pflicht gemäß besonders die Nacht über aufmerksam sein müssen. Ich würde sehr gern aus der Museumskasse einige Remuneration aussetzen für Thürmer, Nachtwächter, Krankenwärter, welche sich zu Beiträgen verpflichten und thätig beweisen." — Ebenso wie diese Briefstelle bezieht sich auch der ganze Inhalt der drei Briefe Goethe's vorzugsweise auf das hier angedeutete Unternehmen, für welches der Herzog selbst die Instruktion ausgearbeitet hatte. Auf die Thätigkeit der nicht astronomischen Persönlichkeiten mit Ausnahme des Thürmers in Jena verzichtete man indessen. — Wie groß übrigens das meteorologische Interesse Goethe's und des Herzogs war, zeigt die beiderseitige Korrespondenz zwischen März und Juni 1820.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	19. 4. 1821.	E. W. erhalten hierbei.	A 5, S. 381.	A 1. A 2.
„	25. 12. „ 22.	Zu beikommendem Geschäftserlaß.	A 23 b.	
„	31. 1. „ 23.	Der regelmäßige Gang der.	A 5, S. 27.	A 1. A 2.

Preen, A. v.

Kammerherr in Rostock, gest. 1822.

Die sechzehn Briefe, welche Goethe in den Jahren 1815 bis 1821 an Preen geschrieben hat, sind durch die Herstellung der Blücher-Statue in Rostock veranlaßt worden, für deren Ausführung die mecklenburgischen Fürsten und Stände Goethe's künstlerische Beihilfe erbeten hatten. Dieser erwähnt die Sache sowol in den „Tag- und Jahresheften" von 1816 und 1819, wie er auch in seinen Werken eine ausführliche Beschreibung des Denkmals selbst und der Basreliefs an demselben giebt (Th. 28, S. 425—431); ebenso ist die dafür gewählte Inschrift mehrfach mitgetheilt. Außerdem ist die ganze Angelegenheit im „Weimarischen Sonntagsblatt" von 1856 (Nr. 16 und 17) und in der aktenmäßigsten Ausführlichkeit in „Raumer's historischem Taschenbuch" von 1862 abgehandelt. Ebenso wenig wie demnach ein Grund zu weiterem Eingehen hierauf vorliegt, ist es auch nöthig, Einzelnes aus den leicht zugänglichen Briefen hervorzuheben, welche alle in innerem Zusammenhange mit einander stehen. Nur die Schlußworte des Aufsatzes im „Taschenbuch" mögen hier eine Stelle finden. „Schließlich sei noch bemerkt, daß der Direktor Schadow in den Briefen an den Kammerherrn von Preen wiederholt der außerordentlichen Freundlichkeit und Milde Goethe's gedenkt und dabei hervorhebt, wie ihm der Antheil Goethe's an dem Werke bei der Ausführung die belohnendsten Momente gewährt habe." — Und in der That tritt die treue und unermüdete Betheiligung Goethe's an dem vaterländischen Unternehmen ebenso entschieden wie seine Anspruchslosigkeit, Herzensgüte und echt deutsche Gesinnung überall hervor.

Weimarisches Sonntagsblatt (D 56). — Kunstwerke und Kunstansichten von Dr. J. F. Schadow (C 38). — Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer (A 14). — Berliner Sammlung (A 2).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Weimar,	23.	10.	1815.	Leider ist der verdienstvolle.	A 14, S. 350 ff. D 56, 1857, Nr. 16.
„	4.	1.	„ 16.	E. Hw. habe ich die Ehre abermals.	A 14, S. 350 ff.
„	12.	2.	„ 16.	E. Hw. vermelde mit Vergnügen.	A 14, S. 350 ff. D 56, 1857, Nr. 16.
„	2.	6.	„ 16.	E. Hw. erfreuliches Schreiben.	A 14, S. 350 ff. D 56, 1857, Nr. 17.
„	2.	6.	„ 16.	Beiliegendes Schreiben an.	A 14, S. 350 ff.
Jena,	7.	5.	„ 17.	Da E. Hw. gewiß noch in.	A 14, S. 350 ff.
Weimar,	29.	10.	„ 17.	E. Hw. schätzenswerthe Sendung.	A 14, S. 350 ff.
Jena,	19.	2.	„ 18.	Von E. Hw. habe jedesmal.	A 14, S. 350 ff.
Weimar,	21.	9.	„ 18.	E. Hw. geneigtes Schreiben.	A 14, S. 350 ff.

Weimar,	5. 6. 1819.	E. Hw. baldigst auf die neueste.	A 14, S. 350 ff.
Karlsbad,	30. 8. „ 19.	E. Hw. ersuche angelegentlichst.	
Weimar,	7. 10. „ 19.	Lassen mich E. Hw. vor allen Dingen.	A 14, S. 350 ff. C 18, S. 183. A 2.
„	9. 10. „ 19.	E. Hw. erlauben noch eine kurze.	A 14, S. 350 ff.
„	18. 4. „ 20.	E. Hw. haben die glückliche Gabe.	
Jena,	3. 10. „ 20.	E. Hw. sind überzeugt, auch.	
Weimar,	4. 4. „ 21.	E. Hw. können mich für sehr.	

Preller, Ludwig,

geb. Hamburg 15. September 1809, gest. Weimar 21. Juni 1861.

(Siehe Anhang.)

Preusker, K. B.,

Oberamtmann in Großenhain.

In einem Briefe vom 3. April 1820 spricht sich Goethe über den Bezug aus, welchen die Handschrift des Menschen auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, meint jedoch, daß derselbe mehr auf dem Gefühle als auf dem klaren Bewußtsein beruhe; auch warnt er davor, sich über diesen Zusammenhang methodisch aussprechen zu wollen. Zugleich verheißt er, — was indessen in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, — in dem nächsten Hefte von „Kunst und Alterthum“ so viel über die Sache zu äußern, daß man sehen könne, wie zu solchem Zwecke eine Autographensammlung anzulegen, zu bereichern und einem zu fällenden Urtheile vorzuarbeiten sei.

Abendzeitung (D 21). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 3. 4. 1820. Daß die Handschrift des Menschen. D 1, 1833, Nr. 18. A 1. A 2.

Preußen, Marie Luise Auguste Katharine, Prinzessin v.,

die jetzige Deutsche Kaiserin,

geb. Weimar 30. September 1811.

Es ist nicht unerwähnt geblieben, daß Goethe des Aufenthaltes der Prinzessinnen Marie und Auguste von Sachsen-Weimar in Jena in

den „Tag- und Jahresheften“ von 1818 bis 1820 und in Briefen an den Minister Voigt öfters gedenkt, daß die kleinen Gedichte (Werke, Th. 2, S. 440 und 442) den Geburtstagen derselben gewidmet sind, und daß er endlich über den Abschied der letzteren von Weimar an Zelter unter dem 5. Juni 1820 schreibt: „Heute nahm Prinzeß Auguste freundlichst von mir Abschied; sie ist wirklich so bedeutend als liebenswürdig. Mag es ihr wohl ergehen in dem ungeheuer weiten und bewegten Element!“ Ungedruckt aber und jedenfalls so gut wie unbekannt ist der Brief Goethe's an sie vom 9. November 1831, in welchem er ihr seinen Glückwunsch zur Geburt des jetzigen Kronprinzen des Deutschen Reichs darbringt.

In diesem vom 9. November 1831 aus Weimar datirten Briefe spricht Goethe zunächst seinen Dank für ein Glückwunschschreiben aus, welches die Prinzessin ihm zu seinem letzten Geburtstage gesendet hatte, berichtet dann über die Feier des 18. Oktober, über eine Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins in Belvedere und schließt folgendermaßen: „In solchen Augenblicken, wo wir mit Bewunderung die Fülle [Fälle] der vegetativen Natur betrachteten, traf eine Nachricht ein, die uns ganz an das höchste Ziel menschlicher Glückseligkeiten versetzte, die Genesung Ew. Königl. Hoheit und zugleich die frische Belebung des auf alten ehrwürdigen Grundwurzeln immer sich neu verzweigenden Stammes. Wie jenes Zusammentreffen der Ereignisse, der gleichsam zufälligen Vorbedeutungen und Uebereinstimmung des Erfolgs uns angeregt, gerührt und erhoben hat, kann ich nur Höchstderoselben eigner Empfindung anheimgeben und nur sagen, daß ich mich glücklich finde, in so bedeutenden Augenblicken meinen schuldigen Dank für das gnädigste Andenken, dem ich mich zu allen Zeiten ernstlich empfehle, verbindlichst abzustatten, in treuer Mitempfindung des frohen Behagens, das, wie es im gleichen Fall den Geringsten entzückt, nun auch auf den höchsten Stufen menschlicher Zustände waltet.“

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 9. 11. 1831. E. K. H. haben durch ein gnädigstes Handschreiben. } II A 5.

Prorektor der Universität Jena.

In Diezel's Verzeichniß (Nr. 7233) wird ein ungedruckter Brief unter der obigen Adresse angeführt, von welchem wir nichts wissen,

nicht einmal, ob er noch in Beziehung zu „Goethe's goldenem Jubeltage" (vgl. Th. I, S. 179) steht. Prorektor der Universität Jena war im Jahre 1825 G. L. F. Suckow (s. d.), so daß der Brief dessen Namen zuzuweisen wäre.

Privatbesitz (II B). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 26. 12. 1825. II B 26.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst v.

geb. Muskau in der Lausitz 30. Oktober 1785, gest. auf seinem Schlosse Branitz bei Kottbus 4. Februar 1871.

Das erste Werk, durch welches sich Fürst Pückler literarisch bekannt machte, waren die 1830 und 1831 anonym erschienenen „Briefe eines Verstorbenen". Goethe sah sich zu einer Rezension der beiden ersten Theile veranlaßt, welche in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" (Bd. 2, September 1830) erschien und unmittelbar hinter einer solchen über dasselbe Werk von Varnhagen von Ense steht. Hierdurch wurde Fürst Pückler zu einem ehrerbietigen Schreiben an Goethe bewogen, mit welchem er zugleich die Zusendung des dritten und vierten Theiles verband. „Nicht ohne Zagen", schreibt Derselbe, „wage ich dem hochverehrten Gönner hiebei die beendete Arbeit zu überreichen. Einige Freunde haben überdies noch die Besorgniß geäußert, daß Ew. Excellenz es vielleicht ungern sehen möchten, sich selbst darin redend aufgeführt zu finden. Mir war dies in meiner, wie soll ich sagen, naiven Verehrung, die ich für Sie hege, gar nicht eingefallen. Ich hatte ganz vergessen, daß es noch Irdisches um Sie her giebt, alltägliche Rücksichten, die doch vielleicht der Besorgniß meiner Sie übrigens persönlich kennenden Freunde einigen Grund geben könnten." — Goethe antwortete mit dem hier mitgetheilten Schreiben vom 5. Januar 1832, welches aus dem Nachlaß des Fürsten entnommen ist. In den älteren Briefsammlungen von Döring und von der „Allgemeinen Berliner Verlagsanstalt" findet man nämlich denselben Brief mit einigen Veränderungen irrigerweise als an Fr. Förster gerichtet angegeben.

Aus dem Nachlaß des Fürsten von Pückler-Muskau, Briefwechsel und Tagebücher, Bd. VII, Berlin 1875. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 5. 1. 1832. Wenn der edle Scheintodte auf. Nachlaß, Bd. VII, S. 388 f. A 1. A 2.

Weimar, den 5. Januar 1832.

Wenn der edle Scheintodte auf seinen zurückgelegten Reisewegen freudig von mir begleitet ward, so muß der ins Leben Zurückkehrende mich gewiß auf Schritten und Tritten theilnehmend an seine Seite ziehen.

Leider begegnete ich auf den ersten Schritten mir selbst, und wie man weiß, hat jedes Doppelsehen, vom Schielen und Schwindel an bis zum double sight, immer etwas Apprehensives, ja Sinneverwirrendes.

Davon mich wieder herzustellen so eiligst als möglich, halte als Langelebender für Pflicht, um einen freien Dank für die mir übersendeten höchst willkommenen Bände desto heiterer abstatten zu können. Als treusten und bequemsten Reisegefährten indessen hochachtungsvoll sich unterzeichnend, allerbestens empfohlen zu sein wünscht

J. W. Goethe.

Purkinje (Purkyne), Johann Evangelista,

geb. Liboschowitz bei Leitmeritz 17. Dezember 1787, gest. Prag 28. Juli 1869.

Purkinje wird in den „Tag- und Jahresheften“ von 1820 bis 1822 so wie in den Briefen an Staatsrath Schultz, Graf Reinhard, Graf Sternberg, Sömmerring und Knebel als ein eifriger Anhänger von Goethe's Farbenlehre erwähnt, über welche er auch an der Universität Breslau Vorträge hielt. Den ersten Theil seines Werkes „Das Sehen in subjektiver Hinsicht“ unterwarf Goethe einer ausführlichen Beurtheilung (Werke, Th. 34, S. 119—128); den zweiten widmete ihm Purkinje mit einem Schreiben, welches jetzt gleichfalls bekannt geworden ist (Werke, Th. 35, S. 539). „Paragraph 41 Ihrer Farbenlehre“, steht in demselben, „war mir ein Befehl, der ein dunkles, schon in früher Jugend sich regendes Bestreben in mir weckte und ihm seine bestimmte Richtung anwies. Wenn ich seitdem so glücklich war, im subjektiven Reiche des Sehens einige Funde zu thun und noch zu thun die Aussicht habe, so ist es nur als ein Tagewerk zu betrachten, das von Ihnen angeordnet und geleitet in Wirklichkeit tritt.“ — Goethe antwortet hocherfreut in einem Briefe vom 18. März 1826, und es ist so recht im Sinne seiner Art des Studiums, wenn er Purkinje wünscht, daß er sich der schönen, seltenen Gaben eines freien, ungetrübten, unmittelbaren Anschauens der inneren und äußeren Natur (auch fernerhin) erfreuen möge. — Nach alledem ist eine Mittheilung in den „Unterhaltungen Goethe's mit dem Kanzler Müller“ (S. 41) vom 18. Mai 1821 sehr auffällig, wie dies auch bereits der Herausgeber derselben andeutet. Müller erzählt, er sei mit Goethe auf die Unart eines Prager Natur-

forschers Purkinje zu reden gekommen, welcher dessen Farbenlehre predige, ohne ihn nur zu zitiren, so daß Goethe sich jetzt in der „Morphologie“ den Spaß mache, sich selber bei Kritik jenes Werkes zu allegiren.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 18. 3. 1826. E. W. freundliche Sendung war mir. A 23 b, S. 196 f.

Quandt, Johann Gottlob v.

geb. Leipzig 9. April 1787, gest. Dittersbach 18. Juni 1859.

Zu den biographischen Notizen, welche Künstler- und Konversations-Lexika so wie W. Freiherrn v. Biedermann's „Goethe und Leipzig“ enthalten, sind in neuerer Zeit noch werthvolle Ergänzungen hinzugekommen. Der verstorbene H. Uhde hat nicht allein in einer längeren Arbeit die Beziehungen Goethe's zu dem Sächsischen Kunstverein und zu Quandt, der viele Jahre hindurch dessen Vorsitzender war, ausführlich dargestellt, sondern auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen veröffentlicht, welche Goethe an den Letzteren geschrieben hat. Bis dahin hatte man nur von einem, noch dazu unzugänglichen Briefe Kunde, mit welchem es die nachstehende Bewandniß hat. Als im Jahre 1830 politische Unruhen in verschiedenen Gegenden Deutschlands entstanden, waren in Weimar beunruhigende Nachrichten darüber verbreitet, was in Leipzig und Dresden geschehen sein sollte. Infolge dessen schrieb Goethe theilnehmend an Quandt und fragte an, ob er nicht in seinem schönen Besitzthum (Dittersbach bei Leipzig) geschädigt worden sei. „Diesen Brief“, schreibt Quandt an A. Diezmann nach dessen eigener Mittheilung, „hielt ich so heilig, daß ich ihn nur zwei Personen zeigte, und die in jener Zeit herrschende Denkweise schien mir so wenig geeignet, den Gehalt einer solchen Schrift würdigen zu können, daß ich dies kostbare Blatt, um es einer vielleicht bessern Zukunft aufzubewahren, in einem gläsernen Cylinder am 12. September 1831 in den Grundstein legte, auf welchem ich bei Dittersbach ein Bergschloß mit Thürmen und Zinnen baute.“

Während indessen die Korrespondenz Goethe's mit Quandt nur in die vier letzten Lebensjahre des Ersteren fällt, geht der künstlerische und wissenschaftliche Verkehr in eine viel frühere Zeit zurück. Als Quandt eine Anzahl altdeutscher Gemälde von den beiden Cranach und Anderen auf dem Boden der Nikolaikirche in Leipzig entdeckt und für ihre Restaurirung gesorgt hatte, machte er Goethe davon Mittheilung, welcher

dann im März 1815 im „Morgenblatt" darüber Bericht erstattete in einem Aufsatze, den er später in seine Werke aufnahm (Th. 28, S. 550). — Im Jahre 1820 war Quandt mit seiner Gattin in Weimar und lernte Goethe persönlich kennen. Den Anlaß zur Korrespondenz gab dann 1828 die Weimarische Malerin Luise Seidler (s. d.), welche die Frage in Anregung brachte, ob der „Sächsische Kunstverein", der ursprünglich nur auf das Königreich Sachsen beschränkt war, nicht auch auf Ankauf von Arbeiten Weimarischer Künstler Rücksicht nehmen könne. Goethe, welcher bei dieser Frage in Mitleidenschaft gezogen wurde, faßte die Sache gleich von einem höheren Gesichtspunkte auf, indem er den Beitritt von ganz Sachsen-Weimar zu dem genannten Verein in Aussicht nahm. Hierüber entspann sich nun ein Briefwechsel mit Quandt, der sich, als die Sache selbst erledigt war, bei Gelegenheit der Zusendung der für Weimar gewonnenen Gemälde und anderer geschäftlicher Fragen fortsetzte. — Es kann nicht unsere Absicht sein, hierüber ins Detail zu gehen; indessen verdient doch hervorgehoben zu werden, daß der an sich trockene Stoff der Verhandlung Goethe Gelegenheit giebt, noch allgemeine Fragen zu besprechen. In Beziehung auf Preisausschreibungen für Künstler erklärt er sich nach langer Erfahrung in früheren Jahren mit Quandt einverstanden, welcher in einer besonderen Broschüre sich gegen dieselben ausgesprochen hatte. — Wir finden ferner ausführliche Betrachtungen darüber, ob und in wie weit der Kunstkenner auf den Künstler einwirken und dieser jenem folgen dürfe, Betrachtungen, welche schließlich in dem nachstehenden Satze gipfeln: „Kenner und Künstler müssen sich gegen einander produktiv verhalten; sie müssen sich in Rath und That steigern, ja zu überwinden suchen, bis sie zuletzt vollkommen einig geworden und ein völlig kongruirendes Bild entstanden ist." — Zu alledem kommen noch Urtheile und Bemerkungen über einzelne Künstler, wie Otto Wagner, Peschel, Kaiser, Scheinert, Gille, Hübler, Ph. Hackert und Preller, zum Theil auch solche, welche, wie beispielsweise über den später so berühmt gewordenen Letzteren, gegen die ungünstigere Auffassung der Leipziger polemisiren. Was endlich die oben erwähnte Luise Seidler angeht, deren Gemälde „Poesie und Kunst, in der Hinsicht aufgefaßt, daß das Flüchtige und Bleibende damit ausgedrückt werde", in diesen Briefen ausführlich besprochen wird, so empfiehlt es sich mehr, bei dem Artikel Seidler darauf genauer einzugehen.

Wenn in dem Obigen der verhältnißmäßig reiche Inhalt der Briefe mehr angedeutet als ausgeführt ist, so mögen wenigstens die Worte hier noch eine Stelle finden, in denen Uhde am Schluß seiner

fleißigen Arbeit hervorhebt, was in den Briefen für Goethe charakteristisch ist: Treue Anhänglichkeit an sein Herrscherhaus; — herzliche Theilnahme an fremden Leiden (Beinbruch Quandt's); — Schonung, wenn Unangenehmes, wie die Zerbrechung des Scheinert'schen Glasgemäldes, zu melden ist; — Billigkeit in der Beurtheilung entstandener Schwierigkeiten, welche bei kleinen Abweichungen nicht verdrießlich wird; — Nachsicht bei der Kritik von Kunstleistungen, wie die Zeichnungen der Besitzung Dittersbach (welche Quandt auf Goethe's Wunsch für ihn hatte anfertigen lassen); — unausgesetzte Sorge für das einmal übernommene Geschäft, die am richtigen Orte, durch Hinweis auf die eigene Portofreiheit, spart, dann aber wieder für einen Subalternbeamten wie den Bibliothekbiener nachdrücklich einzutreten weiß, die in der Buch- und Kassenführung ebenso gewissenhaft ist wie in der vorsichtigen Anordnung des Greises, „daß das Eingeleitete in jedem Falle seinen ungestörten Gang weiter fortschreiten könne"; — Unterstützung aufstrebender Künstler, denen der Dichter mit Rath und That allezeit fördernd zur Seite steht, sei es, daß er ihnen aus dem reichen Schatze seiner Ideen oder aus dem geringeren Vorrathe seiner irdischen Glücksgüter mittheilte; — warme Parteinahme für Unterdrückte wie Preller, die doch nie der verbindlich-würdigen Form feinsten Umgangstons ermangelt; — äußerste Zurückhaltung, wenn es sich um zu ertheilenden Rath handelt, wobei fast immer Alles der Einsicht der würdigen Männer in Dresden überlassen wird; — daneben ein Fleiß, welcher zur Arbeit weder den festlichen dreißigsten Januar (Geburtstag der Großherzogin Wittwe) noch den eigenen Geburtstag scheut; — eine geistige Regsamkeit, welche noch drei Wochen vor dem Tode mit Interesse Gemäldestudien macht, vieljähriger Beschäftigung mit Erforschung der Eindrücke „nicht entsagen kann" und „immer im Stillen fortschreitend beobachtet und denkt".

Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32). — Zeitschrift für bildende Kunst (D 60). — Besonders paginirter Abdruck aus D 60: Goethe und der Sächsische Kunstverein. Von Hermann Uhde. — Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein. Von Hermann Uhde. Stuttgart, 1878. — Weimar-Album von August Diezmann. — Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler (C 43).

Weimar,	9. 11. 1828.	E. Hw. haben gewiß schon von. (Nebst Beilage von gleichem Datum.)	D 32, Bd. IV, S. 263. D 60 (besonderer Abdruck) S. 2. Goethe und J. G. v. Quandt, S. 8–9.
„	10. 12. „ 28.	E. Hw. Wünschen gemäß lege hier.	Abdr. S. 3. Goethe und Quandt, S. 14 f.
„	30. 1. „ 29.	E. Hw. habe schuldigst zu vermelden.	Abdr. S. 4. Goethe und Quandt, S. 18 f.

Weimar,	6.	4.	1829.	E. Hw. geneigtes Schreiben trifft mich.	Abdr. S. 4 f. Goethe und Quandt, S. 21 f.
„	25.	11.	„ 29.	E. Hw. versäume nicht, hiedurch anzuzeigen.	Abdr. S. 5. Goethe und Quandt, S. 23 f.
„	5.	12.	„ 29.	E. Hw. wird berichtet worden sein.	Abdr. S. 5. Goethe und Quandt, S. 24 f.
„	16.	12.	„ 29.	E. Hw. habe hierdurch für dieses Jahr.	Abdr. S. 5 f. Goethe und Quandt, S. 26 f.
„	19.	12.	„ 29.	Hochwohlgeborener! Die unter dem 15. Dezember.	Abdr. S. 6. Goethe und Quandt, S. 27 f.
„	6.	2.	„ 30.	E. Hw. hätte schon vor einigen Tagen.	Abdr. S. 6 f. Goethe und Quandt, S. 29 f.
„	27.	5.	„ 30.	E. Hw. habe die Ankunft der Kupferstiche. (Nebst Beilage.)	Abdr. S. 7 f. Goethe und Quandt, S. 34.
„	7.	7.	„ 30.	E. Hw. danke vor allen Dingen.	Abdr. S. 8. Goethe und Quandt, S. 40 f.
„	7.	7.	„ 30.	E. Hw. habe schuldigst zu vermelden.	Abdr. S. 8 f. Goethe und Quandt, S. 42 f.
† „	Juli oder August 1830.			?	Im Grundstein des Bergschlosses Dittersbach bei Leipzig in einem Glascylinder aufbewahrt.
„	28.	8.	1830.	Mit E. Hw. habe ich freilich zu bedauern.	Abdr. S. 9. Goethe und Quandt, S. 44 f.
„	31.	1.	„ 31.	Mit der E. Hw. schuldigen Erwiderung.	Abdr. S. 10. Goethe und Quandt, S. 49.
„	22.	3.	„ 31.	E. Hw. erwidere freundlichst.	Abdr. S. 10. Goethe und Quandt, S. 51 bis 57.
„	6.	5.	„ 31.	E. Hw. einsichtiges Schreiben.	Abdr. S. 12. Goethe und Quandt, S. 57 f.
„	9.	6.	„ 31.	E. Hw. habe leider zu bemerken.	Goethe und Quandt, S. 59.
„	23.	7.	„ 31.	E. Hw. nehme mir die Freiheit.	Abdr. S. 14 f. Goethe und Quandt, S. 71 ff. C 43, S. 71.
„	1.	8.	„ 31.	E. Hw. angenehme Zuschrift.	Abdr. S. 15. Goethe und Quandt, S. 73.
„	13.	9.	„ 31.	E. Hw. haben durch Herrn Hofrath Winkler. (Beilage von gleichem Datum: Beiliegendes war schon.)	Abdr. S. 16. Goethe und Quandt, S. 76.
„	10.	10.	„ 31.	E. Hw. habe vorerst für die so einsichtige.	Abdr. S. 17. Goethe und Quandt, S. 83 ff.
„	18.	12.	„ 31.	E. Hw. von den herrlichsten Kunstwerken.	Abdr. S. 19. Goethe und Quandt, S. 91 f.
„	27.	2.	„ 32.	E. Hw. finde mich schuldig, anzuzeigen.	Abdr. S. 19 f. Goethe und Quandt, S. 92. C 43, S. 432.

Quetelet, Adolphe Lambert Jacques,

geb. Gent 22. Februar 1796, gest. Brüssel 17. Februar 1874.

Der berühmte belgische Statistiker und Astronom, welcher von 1834 bis zu seinem Tode Secrétaire perpétuel de l'Académie in Brüssel war, hat zu Goethe seit 1829 Beziehungen gehabt, die er in der unten erwähnten Schrift ausführlich darstellte. Auf einer Reise nach Deutschland kam er im August 1829 auch nach Weimar, wo er mehrere Tage mit Goethe verkehrte und auch der Feier von dessen einundachtzigstem Geburtstage im „Erbprinzen" beiwohnte (Goethe-Jahrbuch, Bd. I, S. 351). Goethe schenkte ihm ein Exemplar seiner Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. 1820" mit der eigenhändigen Widmung: „Herrn Direktor Quetelet, zu geneigtem Andenken des 28. August 1829. Der höchst erfreulichen Unterhaltungen nicht zu vergessen." Die junge und liebenswürdige Gattin Quetelet's, welche ihn begleitete, erhielt die gleichfalls eigenhändigen Verse: „Chaque jour est un bien que du ciel je reçois etc." (Werke, Th. 5, S. 231). — Nach seiner Rückkehr in die Heimath schrieb Quetelet an Goethe und verband damit zugleich eine Sendung von Büchern, für welche Dieser in dem nachfolgenden Brief seinen Dank ausspricht.

Sciences mathématiques et physiques chez les Belges au commencement du XIXe siècle. Bruxelles 1866. H. Thiry van Buggenhoudt, éditeur.

Weimar, 24. 5. 1830. Denken Sie nicht, mein werthester. Sciences math., S. 667.

Denken Sie nicht, mein werthester und hochgeschätzter Herr, daß mein bisheriges Schweigen eine undankbare Vergessenheit andeute; vielmehr bin ich mit den Meinigen jener Tage freudig eingedenk, die Sie mit ihrer theuren Gattin, Ihre Reise verzögernd, bei uns zubringen wollten.

Mir ist Ihre Theilnahme an den Erscheinungen, die ich vorführte, an meiner Art, sie anzusehen und zu ordnen, von der größten Wichtigkeit geworden; jene hab' ich mit mehr Aufmerksamkeit zu betrachten fortgefahren und diese sorgfältiger zu behandeln gesucht. Nicht weniger haben mir die übersendeten Bücher viel genutzt, indem ich mir daraus gar Manches im Zusammenhang zueignen, auch durch Prüfung der darin enthaltenen Grundsätze meine eigene Vorstellungsart näher beurtheilen lernte.

Der junge Mann, Herr Rollin, der uns von Ihrer Seite kam und uns Ihres Andenkens versicherte, war freundlichst willkommen, und ich darf hoffen, daß er sich der kurzen Zeit, die er bei mir und meiner Tochter zubrachte, mit Vergnügen erinnern werde.

Die Nachricht, daß Sie nach Italien zu gehen gedächten, war mir theils

für Sie, theils auch darum sehr angenehm, da ich hoffen konnte, mein Sohn, der eben dahin den Weg nahm, werde Sie daselbst antreffen. Desto unerfreulicher war mir die Nachricht, ein trauriges Ereigniß habe Sie von einer so gewünschten Reise leider abgehalten.

Meine gute Tochter empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zum Allerbesten, mit der Versicherung, daß die erfreuenden und belehrenden Tage, die Sie uns gegönnt, die anmuthigsten Erinnerungen bei uns zurückgelassen. Leben Sie recht wohl und geben uns manchmal durch einen bedeutenden Reisenden von einem fortdauernden Andenken und einer unverwelklichen Neigung das erwünschte Zeugniß!

In vorzüglicher Hochachtung
ein treu anhänglicher

Weimar, den 24. Mai 1830. J. W. Goethe.

Racknitz, Joseph Friedrich, Freiherr v.

geb. 3. November 1744, gest. Dresden 9. März 1818.

Goethe hat den Freiherrn v. Racknitz, welcher nach einander verschiedene Aemter am königlich sächsischen Hofe bekleidete und seit 1809 Hofmarschall war, im August 1786, also kurz vor seiner Reise nach Italien, in Karlsbad kennen gelernt. Er äußert dies in einem Briefe an Knebel vom 13. August jenes Jahres und kommt noch 1817 darauf wieder zurück. „Vor geraumen Jahren", heißt es in dem Aufsatze „Karlsbad" (Werke, Th. 33, S. 311), „verweilte ich einen glücklichen Sommer an der heißen Heilquelle in Gesellschaft des edlen, für Kunst und Wissenschaft immer thätigen von Racknitz, an dessen Freundschaft und Umgang ich der vergnüglichsten Belehrung genoß." — Racknitz, jedenfalls ein Mann von vielseitiger Bildung und unmittelbarer Schüler des Geologen Werner, hatte schon 1778 „Briefe über das Karlsbad und die Naturprodukte der Gegend" herausgegeben. Er war überdies Sammler auf dem Gebiete der Natur und der Kunst und hatte dadurch noch weitere Anknüpfungspunkte mit Goethe, welcher denn auch die ihm erfreuliche Bekanntschaft mit Freuden fortsetzte, als er im Sommer und Herbst 1790 auf der Hin- und Rückreise nach Schlesien sich einige Zeit in Dresden aufhielt. Aus dieser Zeit stammen auch die wenigen Briefe, welche Goethe an Racknitz gerichtet hat. Die beiden ersten beziehen sich unmittelbar auf seinen Aufenthalt in Schlesien und seine Absicht, bei der Rückkehr noch einige Tage in Dresden zu verweilen; der dritte, wenige Monate später geschriebene wurde durch eine Theaterangelegenheit ver-

anlaßt. Goethe spricht im Auftrage des Herzogs, welcher sich nicht direkt an den Kurfürsten wenden will, den in Weimar gehegten Wunsch aus, daß das Privilegium, in Lauchstedt zu spielen, welches früher die Bellomo'sche Gesellschaft genossen, jetzt, da diese Weimar verlasse, auf die neu sich bildende Weimarer Theatertruppe übertragen werde.

Während aber bis dahin ein rein freundschaftliches Verhältniß zwischen Goethe und Racknitz bestanden hatte, sah sich Jener veranlaßt, ihn doch in dem Xenien-Almanach wegen seiner späteren Werke anzugreifen; denn wenn auch die Xenie Nr. 47 (Werke, Th. 3, S. 239) auf den Grafen Leopold Stolberg zu beziehen ist, so gehen doch Nr. 88 und 89 unzweifelhaft auf Racknitz. Das Werk desselben, „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst. Leipzig 1796", hatte in seinem Texte Goethe's Mißfallen erregt, während er den Kupfern, welche dazu gehörten, alle Anerkennung widerfahren ließ (s. Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 41). Wenn durch diesen Angriff auch eine Verstimmung entstanden sein mag, so hat Goethe wenigstens später sich immer nur in anerkennender Weise über Racknitz geäußert.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — W. Freiherr von Biedermann, Goethe-Forschungen (A 32). — Goethe in Schlesien 1790. Ein Beitrag zur Goethe-Literatur von Hermann Wentzel. Oppeln, Gustav Tempeltey, 1867. — Schlesische Provinzialblätter, Jahrgang 1862.

Breslau, 26. 8. 1790.	Die vierzehn Tage sind vorüber.	C 17 c. A 32, S. 431.
„ 18. 9. „ 90.	Endlich kann ich Ihnen, mein.	Schles. Prov.-Bl. 1862, S. 174. Goethe in Schlesien, S. 50.
Weimar, 10. 1. „ 91.	Für die übersendeten schönen Stücke.	C 17 c. A 32, S. 432.

Radlof, Johann Gottlieb,

geb. Lauchstedt bei Merseburg 26. März 1775, gest. ?

Der obigen Angabe über Geburtsort und -Jahr Radlof's wäre noch hinzuzufügen, daß er 1818 Professor in Bonn war und 1822 nach Berlin ging. Ob er derselbe Radlof ist, welcher bis zum Sommer 1811 Passow's Kollege in Jenkau bei Danzig war und von dort nach Petersburg ging (Passow's Leben und Briefe, S. 152), wissen wir nicht nachzuweisen. — Radlof hat sich in seinen jüngeren Jahren vorzugsweise mit Studien über die deutschen Dialekte beschäftigt („Treff-

lichkeit der süddeutschen Mundarten, 1811"), ist aber auch Verfasser der Schrift „Frankreich's Sprach- und Geistestyrannei über Europa seit dem Rastadter Frieden des Jahres 1714. München 1814." Er hatte sowol diese als auch schon früher andere Arbeiten an Goethe übersendet, welcher seiner auch sonst in Briefen an Meyer und Knebel gedenkt. Für die zuletzt gesendete Schrift spricht Goethe seinen Dank in dem unten angegebenen Schreiben aus, nachdem er schon am 12. März 1814 an Eichstädt geschrieben hatte: „Radlof's Schrift verdient ja auch wol einer ehrenvollen Erwähnung; wenn die guten, lieben Männer nur Maß und Ziel zu finden wüßten!" — Die Besprechung derselben erfolgte in der That in der „Jenaischen Literatur-Zeitung" (Juni 1814, Nr. 103). Von späteren Beziehungen Goethe's zu Radlof scheint nichts bekannt geworden zu sein, obgleich der Letztere noch eine große Anzahl von Schriften verfaßte, welche zum Theil Orthographie und Grammatik der deutschen Sprache, dann aber auch Mythologie und Geschichte zum Gegenstande hatten. Am Bekanntesten ist vielleicht sein Werk: „Mustersaal aller deutschen Mundarten, 2 Bde., Bonn 1821—22" geworden.

Der Brief Goethe's stammt aus Hirzel's „Goethe-Bibliothek", in welche er ohne Adresse gekommen ist; daß Hirzel indessen mit Radlof den richtigen Adressaten bezeichnet hat, nachdem er auch an Th. Heinsius und A. Hartung in Rücksicht auf ihre verwandten und gleichzeitigen Schriften gedacht hatte, wird durch die oben angeführte Stelle des Briefes an Eichstädt zur Gewißheit.

Im neuen Reich (D 30).

Weimar, 20. 3. 1814. E. W. danke mit Vergnügen, daß Sie. D 30, 1878, Nr. 1.

Ew. Wohlgeboren danke mit Vergnügen, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen zu versichern, daß Ihre Bemühung um unsere werthe Muttersprache schon bisher von mir und meinen Freunden anerkannt und benutzt worden. Auch der letzte Aufsatz zeugt von Ihrem biedern Sinn und festen Willen. Sehr verdienstlich ist es, solche Stellen beizubringen, woraus erhellt, wie der Deutsche, der seiner Natur nach das Ausland nicht entbehren kann, sich dem Charakter nach immer dagegen gewahrt hat. Es ist schade, daß Sie das Buch der Frau von Staël über Deutschland nicht gekannt. Sie hätten Manches davon gewiß nicht unangeführt gelassen. Die trefflichen Männer, welche sich vereinigt haben, in der Jen. Allg. Lit.-Ztg. die meisten Staatsschriften vor unsern Augen beurtheilend vorzuführen, werden hoffentlich auch Ihrer Arbeit in Ehren gedenken, und es sollte mir sehr angenehm sein, wenn die Ueberzeugungen jenes würdigen und ganz unabhängigen Tribunals mit

der meinigen auch diesmal zusammenträfen. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von sich vernehmen!

Alles Gute wünschend

Weimar, den 20. März 1814. Goethe.

Radowitz, Joseph Maria v.

geb. Blankenburg 6. Februar 1797, gest. Berlin 25. Dezember 1853.

Der aus der Regierungszeit des Königs Friedrich Wilhelm IV. wohlbekannte Staatsmann und General war in Goethe's letzten Lebensjahren Major. Er vermittelte die Absendung von Aquarellen des Barons v. Reutern an Diesen (s. d. Art. Reutern und Werke, Th. 3, S. 173 f.), und Goethe wandte sich bei der beabsichtigten Zurücksendung, da er Reutern's Aufenthaltsort nicht kannte, an ihn. Das auf diese Weise veranlaßte Schreiben, welches sonst keinen weiteren Inhalt hat, ist kürzlich aus der der Königlichen Bibliothek zu Berlin gehörigen Autographensammlung von Radowitz veröffentlicht worden.

Catalogue de la collection précieuse etc. (A 31). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 22. 4. 1831. E. Hw. haben die Geneigtheit gehabt. A 31, S. 757, Nr. 7172. D 64 a, S. 283.

Radziwill, Anton Heinrich, Fürst zu Olyka und Nieswisz,

geb. 13. Juni 1775, gest. Berlin 7. April 1833.

Es ist bekannt, daß Fürst Radziwill einen großen Theil seines Lebens dem Studium und namentlich der Komposition von Goethe's „Faust" gewidmet hat. Diese Thätigkeit, über welche Zelter wiederholentlich in seinen Briefen an Goethe berichtet, läßt sich bis in das Jahr 1810 zurückverfolgen. Am 1. April 1814 besuchte der Fürst Goethe in Weimar, welcher am folgenden Tage über ihn an Knebel schreibt, „daß er der erste wahre Troubadour sei, der ihm vorgekommen; ein kräftiges Talent, ein Enthusiasmus, ja, wenn man wolle, etwas Phantastisches zeichne ihn aus, und Alles, was er hervorbringe, habe einen individuellen Charakter." — Bei diesem Besuche, bei welchem Fürst Radziwill Cello spielte und dazu sang, ist auch seine Komposition des „Faust" Gegenstand des Gespräches gewesen. Wenigstens schickte ihm Goethe nach wenigen Tagen zwei Szenen des „Faust", die eine „Zwei

Teufelchen und Amor", die andere eine erweiterte Bearbeitung der Gartenszene (vgl. Werke, Th. 12, S. 104 und 162, und Th. 13, S. 253 ff.), von denen er wol nur die letztere als für die Komposition geeignet ansah. Das Begleitschreiben zu dieser Sendung folgt unten.

Preußische Jahrbücher (D 48).

Weimar, 11. 4. 1814. Ew. Durchlaucht geruhen, gegenwärtige. D 48, 1875, Erstes Heft, S. 1.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht geruhen, gegenwärtige kleine Sendung gnädig aufzunehmen, in Erinnerung jenes häuslichen Zirkels, dem Sie so unvergeßliche Stunden schenken wollen. Ich wünsche, daß die Szene des Gartenhäuschens in ihrer gegenwärtigen Form der Musik mehr geeignet sein möge, als sie es bisher in ihrem Lakonismus gewesen. Noch eine andere liegt bei, welche bestimmt ist, der Gartenszene vorauszugehen.

Möge Ew. Durchlaucht hierdurch eine kleine Freude und in jeder Hinsicht so viel Gutes gewährt sein, als Sie Andern zu verschaffen wissen! Mich zu Gnaden empfehlend

Weimar, den 11. April 1814.

Goethe.

Ramann, Gebrüder,
in Erfurt.

Neun Billets, welche sich auf Bestellung oder Bezahlung von Wein beziehen und den Jahren 1800 bis 1825 angehören. Sie lassen allerdings den Schluß zu, daß in Goethe's Hause ein ziemlich bedeutender Verbrauch stattgefunden hat, sind aber ohne weiteres Interesse.

Hamburger Correspondent (D 28). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9).
Thüringer Hausfreund. — Privatbesitz (II B).

	Weimar,	4.	6.	1800.		D 28, 1875, Nr. 261.
	"	11.	2.	" 01.	Indem ich Ihnen, werthester Herr Ramann.	D 9, Bd. VI, S. 395.
†	"	5.	3.	" 07.	Herr Ramann wird ersucht.	II B 18.
	"	25.	10.	" 10.	Herr Ramann wird ersucht, dem Ueberbringer.	D 9, Bd. VI, S. 395 ff.
	"	25.	3.	" 16.	Ich wünschte durch Ueberbringer.	D 9, Bd. VI, S. 395 ff.
	"	2.	5.	" 16.	Durch Ueberbringer Dieses bitte.	D 9, Bd. VI, S. 395 ff.

Weimar, 30. 5. 1816.	Sie erhalten, werthester Herr Ramann.	D 9, Bd. VI, S. 395 ff.
„ 13. 8. „ 25.		Thür. Hausfreund 1874, Nr. 5, S. 80.
? ? „ 25.	Herr Ramann wird gebeten, durch.	D 9, Bd. VI, S. 396.

Rambach, F. E.,

geb. Quedlinburg 1767, gest. bei einem Besuche in Reval 1826.

Rambach, welcher auch unter den Pseudonymen H. Lenz und Ottokar Sturm schrieb, hat sich als dramatischer Dichter und Herausgeber der Zeitschriften „Berlinisches Archiv der Zeit“ und „Kronos“ bekannt gemacht. Er war anfangs Professor am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium in Berlin, dann Professor der Kameralwissenschaften und Staatsrath in Dorpat. Von seinen zahlreichen Stücken waren „Vaterländische Schauspiele“ schon erschienen, als er eine Verbindung mit Goethe anzuknüpfen suchte, indem er sein Schauspiel „Der Emigrant“ an die Theaterdirektion zu Weimar einschickte. Als Goethe nicht antwortete, wandte Rambach sich an Kirms, um sein Manuskript zurückzuerhalten, Dieser wieder an Goethe, welcher denn von Zürich aus bittet (25. Oktober 1797), ihn bei Rambach zu entschuldigen, dem Stücke selbst aber großes Lob spendet. Später lehnte er jedoch in einem Schreiben an Rambach (11. Dezember 1797) einen Ankauf des Manuskripts für das Theater aus äußeren Gründen ab.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 11. 12. 1797.	Das von E. W. vormals anher gesendete.	D 23, 1857, Nr. 4.

Rapp, Gottlieb Heinrich v.

geb. Stuttgart 6. Februar 1761, gest. daselbst 9. März 1832.

Die Personalnotizen über Rapp so wie über seine literarische Thätigkeit und seinen Verkehr mit Goethe während dessen Aufenthalt in Stuttgart findet man Werke, Th. 26, S. 66, 69, 184 u. s. w. Der eine an ihn gerichtete und aus Nürnberg datirte Brief Goethe's ist noch auf der Rückreise von Stuttgart geschrieben und hat zum Zweck, die Uebersendung von „Hermann und Dorothea“ zu begleiten, wovon er die ersten Exemplare kürzlich durch die Vieweg'sche Verlagshandlung in Braunschweig erhalten hatte. Am 5. September desselben Jahres hatte er seine Dichtung in Kannstadt im Hause der Regierungsräthin

Weckherlin, einer Tochter Rapp's, noch aus dem Manuskripte vorgelesen. — Eine andere Tochter Rapp's — Mathilde — vermählte sich mit S. Boisserée.

Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (A 26).

Nürnberg, 8. 11. 1797. Sie erhalten hierbei, werthester Herr Rapp. A 26, S. 268.

Rauch, Christian,

geb. Arolsen 2. Januar 1777, gest. Dresden 3. Dezember 1857.

Die meisten Briefe Goethe's an Rauch sind erst im August und September 1880 in der „Zeitschrift für bildende Kunst" von Dr. Karl Eggers veröffentlicht worden. Man kannte bis dahin nur den letzten dieser Briefe vom 20. Februar 1832 und wußte, daß der vom 21. Oktober 1827 unter den vom Kanzler v. Müller genommenen Abschriften vorhanden war. Jedenfalls geben die siebzehn neu hinzugekommenen Schreiben dankenswerthe Nachrichten über mancherlei Verhältnisse. Die persönliche Bekanntschaft beider Männer erfolgte erst im August 1820, als Rauch in Begleitung von Schinkel, Tieck und dem Staatsrath Schultz nach Jena kam, nachdem schon im Jahre vorher durch den Freiherrn v. Stein Goethe's Theilnahme für den Entwurf des Blücher-Denkmals in Breslau angeregt worden war. Während jenes Besuchs in Jena modellirten Rauch sowol als Tieck die Büste Goethe's; aber Dieser gedenkt noch besonders („Tag- und Jahreshefte" von 1820) der lebhaften, ja leidenschaftlichen Kunstunterhaltung, welche ihm diese Tage zu den schönsten des Jahres gemacht hätte. Einen zweiten Besuch Rauch's veranlaßten die beginnenden Verhandlungen des Goethe-Denkmal-Comités zu Frankfurt a. M.; Rauch machte demnach, als er im Juni 1824 mit seiner Tochter Agnes in Weimar war, jene zwei Entwürfe zu einem Sitzbilde Goethe's, welche noch im Rauchmuseum vorhanden sind. Erst nach dieser Zeit beginnt die Korrespondenz. Veranlassung zu derselben gab zunächst die Herstellung der Medaillen zum funfzigjährigen Regierungs-Jubiläum Karl August's und dem wenige Wochen darauf stattfindenden Dienst-Jubiläum Goethe's. Es folgen alsdann einige Schreiben, in denen der Letztere Angelika Facius und den jungen Meyer, Sohn des Regierungsraths Dr. Meyer in Minden, dem Meister empfiehlt, und die Perle der Sammlung, die tief empfundenen Worte, mit denen er Rauch über ein sehr widerwärtiges Familienereigniß tröstet. — Die späteren Briefe zeigen ein lebhaftes Interesse

für die weiteren Arbeiten Rauch's, für das Max Joseph-Denkmal in München, die Dürer-Statue in Nürnberg, an deren Enthüllung er zu seinem Bedauern nicht theilnehmen konnte, für das zweite Marmorbild der Königin Luise (im Antikentempel beim Neuen Palais in Potsdam), ohne daß indessen Goethe sich zu besonders hervorzuhebenden Urtheilen veranlaßt sieht. Mitunter sind es auch Wünsche für seine Sammlungen, welche Goethe Rauch gegenüber laut werden läßt, oder die weitere Entwickelung des jungen Meyer, welcher im März 1828 eine Büste Goethe's vollendet hatte, und seiner Klientin Facius wird besprochen. Noch in den September desselben Jahres fällt dann der dritte Aufenthalt Rauch's in Weimar, während dessen er Goethe's Statue im Hausrock modellirte. Die Briefe bis zu dem letzten Besuche, welchen Rauch in Begleitung von Rietschel in Weimar vom 30. Juni bis zum 2. Juli machte, sind von geringerer Bedeutung; der letzte enthält den Glückwunsch zu der Verlobung von Rauch's Tochter Agnes mit dem Professor d'Alton (s. d.). Das letzte Schreiben Goethe's an Rauch, einen Monat vor seinem Tode geschrieben, ist allgemein bekannt.

Zeitschrift für bildende Kunst (D 60). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Christian Daniel Rauch. Von Friedrich Eggers. Erster Band, Berlin 1873, Karl Duncker's Verlag. Zweiter Band und dritter Band, erste Hälfte von Friedrich und Karl Eggers, 1878 und 1881.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	26.	6.	1824.	Punktation. Man wünscht das.	
„	25.	8.	„ 24.	In Erinnerung so mancher.	
„	20.	6.	„ 25.	Geneigtest zu gedenken. 1. Der Vorschlag.	
„	27.	8.	„ 25.	E. W. darf die glückliche.	D 60, 1880, Heft 11 und 12.
„	16.	12.	„ 25.	E. W. liebwerthe Schrift zeige.	
„	3.	11.	„ 26.	E. W. bin ich in dem Laufe.	
„	27.	3.	„ 27.	E. W. nehmen Ueberbringerin.	
„	18.	9.	„ 27.	E. W. Geneigtheit gegen.	
„	21.	10.	„ 27.	Daß Sie, theurer, verehrter Mann.	II A 5. Eggers, Bd. 2, S. 330. D 60, 1880, Heft 11 und 12.
„	3.	11.	„ 27.	Lassen Sie mich nun.	
„	11.	3.	„ 28.	E. W. nach Ihrer Rückkehr.	
„	27.	3.	„ 28.	In meinem letzten Schreiben.	
„	21.	4.	„ 28.	Bei der vor einiger Zeit.	D 60, 1880, Heft 11 und 12.
„	4.	11.	„ 28.	E. W. wieder einmal auf.	
„	1.	12.	„ 28.	E. W. habe unter dem 4. November.	

Weimar, 8. 12. 1828.	E. W. übersende die gewünschte.	D 60, 1880, Heft 11 und 12.
„ 24. 5. „ 29.	Ungeduldig über mancherlei.	
„ 20. 2. „ 32.	Heute ist unsere gute Doris Zelter.	A 5, S. 403. A 1. A 2. D 60, 1880, Heft 11 und 12.

Weimar, den 21. Oktober 1827.

Daß Sie, theurer, verehrter Mann, im Augenblick eines herben Schmerzen Ihre Gedanken mir zuwenden und, mit mir sich unterhaltend, einige Erleichterung fühlen, dies giebt die schönste Ueberzeugung eines innig geneigten Wohlwollens, eines zarten, traulichen Verhältnisses, wie ich von je auch gegen Sie empfinde. Sie beweisen dadurch, daß Sie gewiß seien meines treusten Mitgefühls, einer wahren Theilnahme an jenem Unheil, das eine geistreiche Thätigkeit, ein schönes, edles Ausüben des glücklichsten Talents in seinen werthesten Bezügen verletzt und in seinem tiefsten Grunde beschädigt. Auch mir bei dem schmerzlichsten Mitempfinden Ihres Kummers will es eine Linderung scheinen, wenn ich sogleich erwidernd Gegenwärtiges an Sie abgehen lasse. — Auch mir in einem langen Leben sind Ereignisse begegnet, die aus glänzenden Zuständen eine Reihe von Unglück mir in Andern entwickelten; ja, es giebt so grausame Augenblicke, an welchen man die Kürze des Lebens für die höchste Wohlthat halten möchte, um eine unerträgliche Qual nicht übermäßig lange zu empfinden. — Viele Leidende sind vor mir hingegangen; mir aber war die Pflicht auferlegt, auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das Einzelne wohl schon hätte tödtlich sein können. In solchen Fällen bleibt nichts weiter übrig, als Alles, was mir jedesmal von Thätigkeit übrig blieb, abermals auf das Regsamste hervorzurufen, und gleich Einem, der in einen verderblichen Krieg verwickelt ist, den Kampf so im Nachtheil als im Vortheil kräftig fortzusetzen. Und so habe ich mich bis auf den heutigen Tag durchgeschlagen, wo dem höchsten Glück, das den Menschen über sich selbst erheben möchte, immer so viel Mäßigendes beigemischt ist, welches mich von Stunde zu Stunde mir selbst angehörig zu sein ermahnt und nöthigt. Und wenn ich für mich selbst, um gegen das, was man Tücke des Schicksals zu nennen berechtigt ist, im Gleichgewicht zu bleiben, kein anderes Mittel zu finden wußte, so wird es gewiß Jedem heilsam werden, der von der Natur zu edler freischaffender Thätigkeit bestimmt, das widerwärtige Gefühl unvorhergesehener Hemmung durch eine frisch sich erprobende Kraft zu beseitigen, und insofern es dem Menschen gegeben ist, sich wiederherzustellen trachtet.

Vorstehendes, aus eigensten Erfahrnissen Hergeflossenes möge bezeugen, daß bei dem traurigen Fall, der Sie betroffen, das Andenken früherer Leiden durchaus in meiner Seele rege geworden, und daß zugleich Alles, was mir hilfreich gewesen, mein Geist wieder hervorrief. Möge diese herzlichste Theilnahme Ihren Schmerz, den sie nicht heilen kann, wenigstens augenblicklich zu lindern das Glück haben. Mit Erwiderung aller freundlichen höchst willkommnen Grüße u. s. w.

Von Künstlern und Kunstwerken, von Meistern und Gesellen und Schülern lassen Sie mich nächstens reden und in manchen Anfragen, Wünschen und Hoffnungen meine Theilnahme aussprechen!

Treulichst Ihr

J. W. v. Goethe.

Rauzan, Herzogin v.

Die Herzogin v. Rauzan, deren Gemahl zu der Zeit, welche hier in Betracht kommt, französischer Gesandter in Portugal war, ist die Tochter der Herzogin von Duras (1779—1829), welche sich durch die Romane „Ourika“ (1824) und „Edouard“ (1825) bekannt gemacht hat. Diese, an einer schweren Krankheit darnieder liegend, übersandte Goethe durch Alexander v. Humboldt ihre „Ourika“ in wundervollem Einband und zugleich mit dem nach Gérard's Zeichnung hergestellten Kupfer in Glas und Rahmen. „La gravure“, schrieb sie an Humboldt, „est le principal; le livre n'est que l'accessoire, et je ne l'ai envoyé que pour pouvoir écrire quelque part le mot de reconnaissance, que je sens vivement pour l'indulgence de votre patriarche“ (Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt, S. 322). Humboldt bat nun Goethe, der Tochter, welche des Deutschen mächtig sei, ein paar deutsche Worte des Dankes für die kranke Mutter zu schreiben, zu deren Pflege sie in Paris geblieben war. Dies veranlaßte einen schönen Brief Goethe's, aus welchem uns leider nur einzelne Stellen hervorzuheben möglich ist. Offenbar an ein Urtheil der Herzogin von Duras über „Dichtung und Wahrheit“ anknüpfend, welches ihm mitgetheilt sein muß, schreibt er: „Gewiß, wir sollten die Beschränktheit, die Verwirrungen, die Mängel und Fehler unserer Jugend im Alter segnen, weil die Darstellung derselben uns Gönner und Freunde zu erwerben geeignet ist in einer Lebensepoche, wo wir auf jeden neuen Erwerb Verzicht zu thun alle Ursache haben. Doch wo sollten sich gute und schöne Seelen eher begegnen als in Betrachtung des Widerstreits, in dem sich der freigeborne Geist, das nach allen Seiten hin ahnende Herz mit einer beschränkenden Gegenwirkung gesetzt findet!“ — Diese Bemerkung giebt Goethe dann Gelegenheit, auf den Roman selbst einzugehen, der vorzugsweise den Konflikt behandelt, welcher durch ungleiche Lebensstellungen herbeigeführt zu werden pflegt. „Ourika“, heißt es weiter, „ist nun in jenem Sinne höchst bedeutend; denn hier steht nicht etwa ein menschliches Innere mit einem herkömmlichen oder auf sonst eine Weise verschränkten

Aeußern in Konflikt, vielmehr strebt eine Natur gegen die andere; der Gegensatz, den der Schöpfer selbst gewollt hat, strebt sich zu einigen, sich auszugleichen, und ein liebendes, Liebe verdienendes Wesen geht darüber zu Grunde. — Was auch die höheren Elemente einer gebildeten Welt hier noch steigernd hinzuthun, ist von geringem Belange. Das eigentliche Grundübel hätte müssen auch in den einfachsten Naturzuständen verderblich werden." — Mit Worten der zartesten Theilnahme für die Leiden der Mutter und der freundlichsten Gesinnung für die sie pflegende Tochter schließt der Brief.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 30. 4. 1827. Durch Vermittelung meines vieljährigen, edlen. II A 5.

Recke, Elisabeth Charlotte Konstantia v. d., geb. Reichsgräfin v. Medem, geb. Schönburg in Kurland 20. Mai 1754,*) gest. Dresden 13. April 1833.

Das eigenthümlich bewegte und erregte Leben Elisens v. d. Recke, ihr Verkehr mit Cagliostro und der Kaiserin Katharina von Rußland, ihre Beziehungen zu den literarischen Berühmtheiten ihrer Zeit, Alles dies ist nicht selten geschildert worden; für ihren Umgang mit Goethe jedoch fehlt es an spezielleren Nachrichten. Wenn wir die Anekdoten bei Eckermann (Bd. 3, S. 246 f.) übergehen, so erwähnt Goethe selbst nur in den „Tag- und Jahresheften" von 1808 und 1820 die Anwesenheit der „Gräfin", wie sie gewöhnlich genannt wurde; aber die Bekanntschaft ist viel älteren Datums. Ein Stammbuchblättchen für sie schrieb er am 13. Juli 1785, als sie mit ihm zugleich in Karlsbad war, und da sie fast alljährlich daselbst verweilte (s. den Brief an H. A. O. Reichard vom 20. Juli 1809) und auch mehrmals Weimar besuchte, so ist anzunehmen, daß sie mit Goethe, welcher ihr eigenartiges Wesen zu schätzen wußte, wenn es ihm auch nicht unbedingt zusagte, in genaue Beziehungen getreten ist. Darauf deutet auch der an sie gerichtete Brief hin, in welchem Dieser sogar von Gunst und Freundschaft spricht, welche die Gräfin ihm in seinen Jünglingsjahren erwiesen habe. Dieser Brief ist aber gerade deswegen von Bedeutung, weil er in der feinsten Weise das ganze Wesen der Adressatin charakterisirt.

Verzeichniß von Goethe's Handschriften u. s. w. (C 16).

Weimar, 8. 11. 1811. Sie haben mir, verehrte Freundin. C 16, S. 34.

*) In „Briefe von und an Bürger", Bd. 4, S. 327 wird der 1. Juni 1756 als ihr Geburtstag angegeben.

Sie haben mir, verehrte Freundin, seit meinen Jünglingsjahren so viel Gunst und Freundschaft erwiesen, daß ich wol hoffen darf, Sie werden auch diesmal den Knaben gütig aufnehmen. Beschauen Sie die in diesem Bändchen*) aufgeführte Bilderreihe mit nachsichtiger Aufmerksamkeit und sagen mir ein treues Wort, wie sie Ihnen erscheint und was Sie von der Folge erwarten und hoffen!

Seit manchen Jahren bin ich Zeuge der schönen Wirkungen, die Ihnen das Vaterland zu verdanken hat, und ich muß mir im Voraus die Erlaubniß erbitten, davon zu seiner Zeit nach meiner Ueberzeugung sprechen zu dürfen.**)

Bei so vielen unerläßlichen Widerwärtigkeiten, die der Mensch zu erdulden hat, bei unvermeidlicher Spannung und Widerstreit macht er sich oft ganz willkürlich ein Geschäft, sich von Andern abzusondern, Andre von Anderen zu trennen. Diesem Uebel zu begegnen, haben die vorsehenden Gottheiten solche Wesen geschaffen, welche durch eine glückliche Vermittlung dasjenige, was sich ihnen nähert, zu vereinigen, Mißverständnisse aufzuheben und einen friedlichen Zustand in der Gesellschaft herzustellen wissen. Sagte ich nun, Sie, verehrte Freundin, gehören zu diesen, so würde ich viel zu wenig sagen. Denn auf meinem Lebenswege ist mir Niemand begegnet, dem jene Gabe mehr wäre verliehen worden als Ihnen, oder der einen so anhaltenden, so schönen Gebrauch von derselben gemacht hätte.

Auch ich und die Meinigen haben davon vergangenen Sommer die wünschenswerthesten Wirkungen erfahren. Meine Frau,***) die sich Ihnen angelegentlichst empfiehlt, ist noch immer durchdrungen und bewegt von Ihrer Güte, und in unsrem kleinen Familienkreise wird Ihr Andenken als eines wohlthätigen Genius verehrt. Möge uns das Glück beschert sein, Ihnen, Verehrte, wieder an der heilsamen Quelle zu begegnen und uns von Ihrem Wohlbefinden gegenwärtig zu überzeugen!

Möchten Sie uns gelegentlich Ihrer unvergleichlichen fürstlichen Schwester, Ihren liebenswürdigen Nichten, namentlich der Fürstin von Hohenzollern auf das Dringendste empfehlen, nicht weniger uns in das Andenken des Hrn. Tiedge zurückrufen, so würden Sie uns aufs Neue und wiederholt verpflichten. Erlauben Sie, daß ich nun schließe und mich verehrend unterzeichne

Weimar, den 8. November 1811.

Goethe.

*) Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Theil. 1811.

**) Dies scheint Goethe nicht zur Ausführung gebracht zu haben.

***) Im Sommer 1811 war Goethe mit seiner Frau und Demoiselle Ulrich (s. II. 95) in Karlsbad, und Schiller's Frau erwähnt besonders, daß dieselben unter Obhut der Frau v. d. Recke und der Fürstin von Hohenzollern gestellt gewesen seien.

Regie und Theaterkassen-Administration in Rudolstadt.

Als das Personal des Weimarischen Hoftheaters zum ersten Mal in Rudolstadt spielte, erließ Goethe eine Instruktion an dasselbe, welche eine Menge von Details enthält. — Für die erste Woche wird das Repertoir bestimmt, während für die folgenden dies dem Rudolstädter Hofe überlassen bleibt; Rollenbesetzung für eventuelle Fälle wird vorgeschrieben, Reisekosten-Zulagen für die Schauspieler und Theaterbeamten, die Preise der Billete und Abonnements, der Besuch der Logen, die Placirung der Schauspieler und deren Domestiken, wenn sie das Theater besuchen, — Alles wird aufs Genaueste festgesetzt. Während des Gastspiels, das vom 18. August bis zum 5. Oktober 1794 dauerte, mußte der Theaterdiener jeden Sonntag nach Weimar kommen, um Rapport zu erstatten.

Grenzboten (D 23). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 14. 8. 1794.	Bei dem Aufenthalte der Gesellschaft in Rudolstadt.	D 23, 1881, Nr. 42. Vgl. auch D 64 c, S. 379.

Reich, Philipp Erasmus,

geb. Laubach in der Wetterau 1. Dezember 1717, gest. Leipzig 3. Dezember 1787.

Als Goethe in Leipzig studirte, war Reich, anfänglich Geschäftsführer, später Mitinhaber und alleiniger Inhaber der Weidmann'schen Buchhandlung, ohne Zweifel der angesehenste Buchhändler daselbst. Auch Goethe war von Frankfurt aus an ihn empfohlen und hat viel in dessen gastlichem Hause verkehrt. Diese freundschaftlichen Beziehungen setzten sich auch später fort. Es zeigt dies sogleich der erste Brief Goethe's an ihn, den wir kennen, und welcher zugleich der interessanteste von allen ist. Mit dem Danke für die Zusendung der eben erschienenen „Dialoge des Diogenes" von Wieland verbindet er die aufrichtigste Anerkennung von dessen Verdiensten. „Empfinden und Schweigen ist Alles, was man bei dieser Gelegenheit thun kann; denn sogar loben soll man einen großen Mann nicht, wenn man nicht so groß ist wie er." — Er bittet Reich schließlich, „Wieland einen Menschen bekannt zu machen, der zwar nicht Manns genug ist, seine Verdienste zu schätzen, aber doch ein genug zärtliches Herz hat, sie zu verehren". In demselben Briefe wird auch jenes Lob Oeser's ausgesprochen, auf welches schon früher (II, S. 26) hingedeutet wurde. — Von viel geringerem Interesse

sind dagegen die zahlreichen Briefe, die mit dem Anfange des Jahres 1775 beginnen. Es handelt sich meistens nur um den Druck der Physiognomischen Fragmente von Lavater, welchen Goethe von Frankfurt aus für Diesen leitete, und um andere buchhändlerische Angelegenheiten, — um den Verlag von Lustspielen seines Freundes Lenz, welchen Reich übernimmt, um den von Kayser's „Gesängen mit Begleitung des Claviers", den er ablehnt. Der Besuch Garve's in Weimar im Frühjahr 1781 wird erwähnt; wir erfahren, daß Goethe sich eine Menge Schriften von Hamann kommen läßt, und daß Reich, um dem mangelhaften buchhändlerischen Betriebe der damaligen Zeit abzuhelfen, einen Kommissionsverlag in Frankfurt begründen will, endlich, daß er Goethe Zimmermann's Werk über die Einsamkeit zum Geschenke macht. — Man darf jedoch aus dem rein geschäftlichen Inhalt der Briefe nicht schließen, daß der persönliche Verkehr zwischen Goethe und Reich aufgehört habe. Vielmehr hat Jener Diesen bei seinem gelegentlichen Aufenthalte in Leipzig öfters besucht, und auch Reich hatte Veranlassung, nach Weimar zu kommen.

Die Buchhandlung „Weidmann's Erben und Reich" ist in späterer Zeit in den Mitbesitz des um die Goethe-Forschung und -Sammlung so verdienten Salomon Hirzel gekommen, und in der von ihm hinterlassenen Goethe-Bibliothek sind mit Ausnahme eines einzigen auch die sämmtlichen Briefe an Reich handschriftlich vorhanden; indessen haben auch die bis jetzt ungedruckten keinen bedeutenderen Inhalt als die bekannt gewordenen.

Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11, 1. Ausg.). — Mittheilungen über Goethe (C 34). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn (A 28). — Briefe von Goethe an Lavater (B 12).

	Ort	Datum	Anfang	Quellen
	Frankfurt,	20. 2. 1770.	Es giebt gemischte Empfindungen, die.	C 17 c. A 11, S. 215. Theilweise C 34, S. 667 und 675. B 12, S. 163. A 1. A 2. A 3.
	„	2. 1. „ 75.	Es ist mir sehr angenehm, gleich.	C 17 c. A 11, S. 218. A 1. A 2. A 3. B 12, S. 168.
†	„	17. 1. „ 75.	Hier folgt das 5., 6. und 7. Fragment.	C 17 c.
	„	23. 1. „ 75.	Hier schick' ich die Zugaben an den.	C 17 c. A 11, S. 220. A 2. A 3.
†	„	27. 1. „ 75.	Hier folget der noch fehlende Schlußbogen.	C 17 c.

	Ort	Datum	Anfang	Druck
	Frankfurt,	14. 2. 1775.	Ihr letztes geehrtes Schreiben habe.	C 17 c. A 11, S. 220 f. A 1 (mit einigen Veränderungen). A 2. A 3. B 12, S. 170.
	„	14. 3. „ 75.	Ganz richtig! Ueber Apoll ist die.	C 17 c. A 11, S. 222. A 2. A 3.
†	„	24. 3. „ 75.	Hier send' ich das Verlangte, wünsche.	C 17 c.
	„	28. 3. „ 75.	Ich bitte Sie, lieber Herr Reich, mir unschwer.	C 17 c. A 3. A 11, S. 224. B 12, S. 173. A 1 und A 2 unrichtig unter Mai.
	„	31. 3. „ 75.	A, B, C, D sind die vier ersten physiognomischen.	C 17 c. A 11, S. 222. A 2. A 3.
	„	5. 4. „ 75.	Die Vignetten ₒ°ₒ werden Sie nun haben.	
	„	19. 4. „ 75.	Ein Umstand nöthigt mich, zu verreisen.	C 17 c. A 11, S. 223. A 2. A 3.
	„	11. 5. „ 75.	Die Bogen der Phys. sind bis EE.	
	„	29. 8. „ 75.	Ich muß Sie, mein lieber Herr Reich.	C 17 c. A 11, S. 225. A 2. A 3.
	Heidelberg(?)	2. 11. „ 75.	Für die letzte schnelle Besorgung.	
	Weimar,	8. 11. „ 75.	Ich habe Sie neulich um einige Schriften.	A 28, S. 75 (vermuthlich der erste Brief aus Weimar, wo Goethe am 7. November ankam).
	„	15. 1. „ 76.	Ich hoffe, Sie werden die den 5. Januar.	
	„	10. 3. „ 76.	Das noch zur Beendung des XXII. Fragments.	C 17 c. A 11, S. 227. A 3. B 12, S. 174.
	„	25. 4. „ 76.	Hier schick' ich Titelblatt, Dedikation.	
†	„	etwa Mai „ 76.	Ich empfange ein Exemplar 2ten Theils.	C 17 c.
†	„	19. 9. „ 76.	Zu dem Exemplar auf Druckpapier.	
	„	14. 10. „ 76.	Am geringen Exemplar der Physiognomik.	A 11, 2. Ausg., S. 276.
	„	29. 12. „ 76.	Herr Lenz ließ mir Gegenwärtiges.	C 17 c. A 11, S. 228. A 2.
	„	17. 1. „ 77.	Hier die Fortsetzung; jetzt ist.	C 17 c. A 11, S. 228 und A 2 unter dem 13. Januar.
†	„	11. 3. „ 77.	Hier übersende ich, was von Phys.	
†	„	6. 4. „ 77.	Des achten Abschnittes viertes Fragment.	C 17 c.
	„	28. 4. „ 77.	Danke recht sehr für den Meßkatalog.	C 17 c. A 11, S. 229. A 2.
	„	25. 11. „ 77.	Ich schicke die ersten Bogen der.	C 17 c. A 11, S. 230. A 2.
†	„	18. 12. „ 77.	Wollten Sie die Güte haben, mir die Berliner.	C 17 c.

† Weimar,	19.	3.	1778.	Hier, was ich habe von der.	C 17 c.
„	4.	12.	„ 80.	Wollen Sie die Güte haben, mir die Geschichte.	A 11, 2. Ausg., S. 279.
„	30.	5.	„ 81.	Wenn der junge Herr Tobler.	C 17 c. A 11, S. 230. A 2.
„	24.	5.	„ 84.	Für die mir überschickten schönen.	C 17 c. A 11, S. 231. A 2.
„	3.	5.	„ 85.	E. W. empfangen den lebhaftesten Dank.	C 17 c. A 11, S. 232. A 2.
„	22.	8.	„ 85.	E. W. ersuche um die Gefälligkeit.	

Reichard, Heinrich August Ottokar,

geb. Gotha 3. März 1751, gest. daselbst 17. Oktober 1828.

Der durch seine Reisehandbücher und geographischen Werke, durch die Herausgabe des Revolutionsalmanachs und zahlreiche andere Schriften bekannte Bibliothekar und Kriegsrath Reichard theilt in seinen Memoiren auch drei Briefe Goethe's mit, von denen die beiden ersten rein geschäftlicher Natur sind; einen vierten Brief, der Zeit nach der dritte, kennen wir aus Goethe's Briefen an Eichstädt. Diezel hat in seinem Verzeichniß (Nr. 4773) irrthümlich für diesen Brief einen besonderen Adressaten, H. G. Reichard, angenommen. In den beiden ersten Briefen handelt es sich um eine Ungewißheit, die in Betreff des Verbleibs einiger Bände der französischen Uebersetzung von Lavater's Physiognomik eingetreten war; in dem dritten, zwanzig Jahre später geschriebenen erbittet Goethe von der Gothaer Bibliothek Schriften von Kepler und spricht sein Bedauern aus, daß es in diesem Jahre mit seiner Reise nach Karlsbad bedenklich aussehe. Auf dieselben Themata kommt auch der vierte zurück. Er dankt für die mit vielem Vergnügen gelesenen Briefe Kepler's und erbittet sich Savarien's „Histoire des Mathématiques“. Am Schlusse dieses Briefes, welcher ebenso wie der des früheren beweist, daß Goethe mit Reichard auch in persönlichen Beziehungen gestanden hat, bemerkt er dann in Beziehung auf Karlsbad: „Wir können uns Glück wünschen, daß die schweren Gewitterwolken diesmal noch so gnädig über uns dahingegangen sind. Frau Generalin von Berg, welche einige Monate in Karlsbad zugebracht, erzählt von den dortigen Zuständen wenig Erfreuliches. Sie war eine Zeit lang ganz allein; bei ihrer Abreise waren etwa fünf Badegäste angekommen. Frau von der Recke war unter ihnen. Diese Dame läßt sich doch ihr altes Recht nicht nehmen. Ich wünsche, Ihnen und den werthen Ihrigen immerfort aufs Beste empfohlen zu sein.“

H. A. O. Reichard's Memoiren (C 33 b). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Jena, 10. 11. 1788.	E. W. nehme ich mir die Freiheit.	C 33 b, S. 397 ff.
Weimar, 24. 11. „ 88.	E. W. übersende das Exemplar.	C 33 b, S. 397 ff.
„ 5. 4. 1809.	E. W. erhalten die mir anvertrauten.	B 4, S. 309.
„ 20. 7. „ 09.	Mit vielem Danke sende ich die mitgetheilten.	C 33 b, S. 397 ff.

Reichardt, Johann Friedrich,

geb. Königsberg i. Pr. 25. November 1752, gest. Giebichenstein 27. Juni 1814.

Die Beziehungen Goethe's zu Reichardt sind außer in den verschiedenen Biographien von Düntzer in einem besonderen Aufsatz („Aus Goethe's Freundeskreise", S. 173—214) eingehend und ausführlich dargestellt worden; dagegen sind Goethe's Briefe an Reichardt mit Ausnahme des letzten nur einmal in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" von 1842 abgedruckt; denn der Druck derselben in einem Exemplar für die Goethe-Bibliothek des dreieckigen Zimmers im Schlosse zu Weimar kann hier kaum in Betracht kommen. Es scheint daher zweckmäßig, das Verhältniß beider Männer zu einander nur den Hauptzügen nach zu charakterisiren, dagegen von den Briefen wenigstens das Wesentlichste ihres Inhalts mitzutheilen.

Reichardt, welcher sich schon seit 1780 mit Komposition Goethe'scher Lieder beschäftigte, kam zum ersten Male im April 1789 nach Weimar und machte auf Goethe, obgleich er viel Ungünstiges über sein ganzes Wesen gehört hatte, einen entschieden günstigen Eindruck. Er lud ihn ein, in seinem Hause zu logiren, und verkehrte zur Verwunderung und theils auch zum Verdruß der Weimarer Gesellschaft viele Tage mit ihm. Auch Schiller, welcher freilich damals mit Goethe noch wenig bekannt war, äußert sich in einem Briefe an Körner vom 1. Mai 1789 (das Datum nach Düntzer's Korrektur) sehr hart. „Dieser Reichardt ist ein unerträglich aufdringlicher und impertinenter Bursche, der sich in Alles mischt und Einem nicht vom Halse zu bringen ist."

Nach Diezel's Angabe giebt es einen im Privatbesitz befindlichen ungedruckten Brief Goethe's an Reichardt, welcher vom 15. Mai 1789 datirt wäre; indessen beruht dies auf einer Verwechselung mit dem ersten gedruckten Briefe vom 15. Juni desselben Jahres. In diesem spricht sich Goethe durchaus befriedigt über Reichardt aus. Auch wiederholt Dieser seinen Besuch noch im November desselben

Jahres, und es war nicht mehr als natürlich, daß Goethe sich für die Komposition von „Claudine von Villa Bella", welche in Berlin bereits am 29. Juli und am 3. August aufgeführt worden war, so wie für die von „Erwin und Elmire", „Jery und Bätely" und einzelner seiner Lieder lebhaft interessirte. Weitere Pläne wurden gefaßt; der „Großkophta", mit dessen Bearbeitung Goethe beschäftigt war, sollte in Opernform gebracht, Ossian für das lyrische Theater benutzt werden. Als im folgenden Jahre beide Männer in Venedig waren, fand wieder ein wenn auch nur flüchtiges Begegnen statt, und es vergehen überhaupt noch mehrere Jahre, ohne daß sich eine Differenz zeigt. Bei dem mehrmaligen Wechsel von Reichardt's Aufenthalt, welcher von Berlin aus zuerst nach Giebichenstein bei Halle zog, dann längere Zeit in Paris, in Hamburg, auch in Stockholm war, geht die Korrespondenz, die wir übrigens nicht vollständig besitzen, wenn auch nicht allzu lebhaft, doch immer weiter; Reichardt vertieft sich immer mehr in das Studium Goethe'scher Werke und widmet ihm bereits im Juni 1793 den ersten Theil seiner auf sechs Bände berechneten „Musik zu Goethe's Werken".

Mit dem Erscheinen der Goethe-Schiller'schen „Horen" nimmt die Sache alsbald eine andere Wendung. Reichardt hatte sich zum Mitarbeiter angeboten, und Goethe, von Schiller befragt, meinte, er sei nicht abzuweisen, indessen müsse Dieser seine Zudringlichkeit sehr in Schranken halten. Was Schiller gethan hat, wissen wir nicht; unter den Mitarbeitern an den „Horen" ist Reichardt nicht zu finden. Wohl aber erlaubte er sich einen heftigen Angriff gegen Goethe's „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter", welche in den „Horen" allerdings anonym erschienen waren. Es geschah dies in der Zeitschrift „Deutschland", die Reichardt gleichfalls anonym herausgab. Inzwischen war die Zeit herangekommen, in welcher Schiller und Goethe, durch die mannichfachen Angriffe auf die „Horen" gereizt, ihren vielberufenen „Xenien-Almanach" vorbereiteten. Natürlicherweise wurde Reichardt, namentlich bei der ausgesprochenen Antipathie Schiller's gegen ihn, mit einer reichlichen Anzahl Xenien bedacht. Goethe und Schiller gingen so zu sagen systematisch zu Werke: Reichardt wurde in literarischer, politischer und musikalischer Beziehung angegriffen. Es kann für die Beurtheilung hier nicht von besonderem Interesse sein, welcher Antheil auf jeden der beiden Verfasser der Xenien kommt, da beide gewissermaßen solidarisch für Alles verantwortlich waren; daß wir aber auch die am Wenigsten gerechtfertigten, die auf Musik bezüglichen, Goethe zuschreiben, ist schon anderweitig ausgesprochen worden (Goethe's Werke, Th. 3, S. 241). Ein Bruch des bisher so freundschaftlichen Verhältnisses war nach dem

Geschehenen unvermeidlich, und er wäre unheilbar geworden, wenn Goethe sich nach Schiller's Intentionen auf eine weitere Polemik eingelassen hätte, zu welcher Reichardt's Entgegnungen Stoff genug boten. Indessen beschwichtigte Goethe seinen Freund, der allerdings härter angegriffen war als er selbst, und mit dem Jahre 1799 scheint bei Allen wieder eine etwas ruhigere Stimmung eingetreten zu sein.

Eine völlige Aussöhnung oder wenigstens Ausgleichung bewirkte ein Brief Reichardt's im Januar 1801, in dem er Goethe dazu Glück wünschte, daß er von seiner schweren Krankheit genesen war. Dieser antwortete mit einem schönen Briefe, dem letzten, von dem wir Kunde haben, und zugleich dem einzigen, welcher in zahlreichen Drucken veröffentlicht ist.

Von der späteren Zeit ist nur wenig zu berichten. In ein näheres Verhältniß zu Reichardt trat Goethe kaum wieder, da er in Zelter auch einen musikalischen Ersatz für ihn gefunden hatte. Er lud ihn indessen zu den Aufführungen in Lauchstedt im Sommer 1802 ein, er besuchte ihn in Giebichenstein, lobt sowol seine liebenswürdige Familie — zwei seiner Töchter waren an Karl v. Raumer und Heinrich Steffens verheirathet, — als auch läßt er seinen Schriften in der „Jenaischen Literatur-Zeitung" und anderweitig die gebührende Anerkennung zu Theil werden. Auch war Reichardt 1807 und 1810, vielleicht auch noch öfters in Weimar.

Goethe selbst erwähnt Reichardt in seinen Werken verhältnißmäßig selten und urtheilt über ihn ziemlich kühl. Indessen erkennt er doch an, daß er der Erste gewesen sei, welcher mit Ernst und Stetigkeit seine lyrischen Arbeiten durch Musik ins Allgemeine gefördert habe, daß seine Komposition zu dem Mignonliede „Kennst Du das Land" noch immer als vorzüglich bewundert werde, und äußert gegen Dorow (s. d.), den Neffen Reichardt's, viele Jahre nach dessen Tode (1825), daß dessen Kompositionen seiner Lieder das Unvergleichlichste seien, was er in dieser Art kenne.

1. Vorbereitungen und Anordnungen für die Aufführungen von „Claudine von Villa Bella" nach Reichardt's Komposition in Berlin, welche am 29. Juli und 3. August 1789 erfolgten. — Goethe hat zu den Chören der „Athalie", welche von J. P. Schulz (1747—1800) komponirt war, Worte untergelegt. — Diese seine Arbeit scheint ganz in Vergessenheit gerathen zu sein.

2. Aerger über die abscheulichen Druckfehler in dem „Römischen Karneval" (Werke, Th. 16, S. 295 f., die Druckfehler S. 349—351), einer Schrift, welche er Reichardt zusendet.

3. Ueber „Brenno“, Oper Reichardt's, welche am 16. Oktober 1789 in Berlin aufgeführt wurde. Die Dekorationen hatten angeblich funfzigtausend Thaler gekostet. — Erste Erwähnung des „Großkophta“. — Freude über Herder's Rückkehr und dessen Ernennung zum Vizepräsidenten des Konsistoriums. — Erkundigung nach Moritz, welcher im Dezember 1788 in Weimar gewesen war.

4. Goethe denkt daran, die Helden Ossian's auf die lyrische Bühne zu bringen, fürchtet sich aber vor den Dekorationen, welche nordische Mythologie und Zaubersagen erfordern. — Er wünscht die Texte der von 1786 bis Ende 1789 in Berlin aufgeführten Opern mit Bezeichnung derjenigen, welche Effekt gemacht haben. — Erwähnung seiner bis Ostern herzustellenden Schrift „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“, und der Beendigung des achten Bandes seiner Schriften.

5. Moralische Anforderungen, welche der Hamburger Schauspieldirektor Schröder an die Schauspieler stellt. Daran anknüpfend tadelt Goethe den geringen Kunstsinn, den Mangel an Geschmack bei den Deutschen, welche sich gern mit Mittelmäßigem begnügen. „Den roheren Theil“, heißt es weiter, „hat man durch Abwechslung und Uebertreiben, den gebildeteren durch eine Art Honettität zum Besten. Ritter, Räuber, Wohlthätige, Dankbare, ein redlicher, biederer Tiers-Etat, ein infamer Adel u. s. w., eine wohl soutenirte Mittelmäßigkeit, aus der man nur allenfalls abwärts ins Platte, aufwärts in den Unsinn einige Schritte wagt, das sind nun schon zehn Jahre die Ingredienzien und der Charakter unserer Romane.“ — Freude darüber, daß Reichardt „Erwin und Elmire“ komponirt hat.

6. Anatomische Arbeiten halten Goethe von Opern und Singspielen ab. Eine große Oper will er nur unternehmen, wenn der König von Preußen es befehlen sollte. — Der „Großkophta“ ist nicht weiter gefördert. — Er wünscht aufs Schnellste Tänze, welche von Reichardt gesetzt sind, mit der Entschuldigung: „Auch selbst das geringste Kunstwerk muß der Meister machen, wenn es recht und echt werden soll.“ — In Kant's „Kritik der Urtheilskraft“ hat Goethe sich mehr für den teleologischen als den ästhetischen Theil interessirt. — Hoffnungen für Moritz, dessen Gesundheit bedenklich war. — Lob Schuckmann's (s. d.), mit welchem Goethe in Schlesien verkehrt hatte.

7. Reichardt wird darüber getröstet, daß er Berlin wegen seiner ungünstigen Stellung zum Hofe verlassen muß. — Goethe wünscht die Partituren für das zur Krönung des Königs Friedrich Wilhelm II.

komponirte Tedeum, für „Claudine“, „Erwin und Elmire“ und für „Jery und Bätely“, wenn das letztere schon komponirt ist.

8. Glückwunsch zu Reichardt's Uebersiedelung nach Giebichenstein. — Freude an der Theaterleitung in Weimar. — Lob des Sängers Gatto. — Ueber die Nothwendigkeit des Zusammenspiels der Schauspieler. — Goethe will selbst einige Stücke schreiben, in denen er sich dem Geschmack der Gegenwart nähert. — Besuch von Moritz und großes Lob desselben. — Mittheilung über seine optischen Studien und über sein von Lips gefertigtes Porträt.

9. Reichardt's zu erwartender Besuch. — Weitere Mittheilung über Optik. „Wenn ich mich nicht irre, so wird die Newtonische Hypothese von diverser Refrangibilität der Lichtstrahlen, von ihrer Spaltung in sieben oder Gott weiß wie viel bunte einfache Strahlen wie eine alte Mauer zusammenfallen, wenn ich nur erst ihr Fundament werde untergraben haben.“ — Aufforderung, die Akustik gemeinsam mit ihm anzugreifen. — Nachtheile, welche entstehen, wenn eine Wissenschaft in den Händen eines Einzigen ist. — Goethe hat sich auch schon mit einem Maler und einem Mathematiker assoziirt, um alle bei der Optik vorkommenden Fragen lösen zu können, und denkt noch an weitere Verbindungen.

10. Reichardt hat eine Reise nach Frankreich gemacht, der Vorstellung des „Großkophta“ in Lauchstedt beigewohnt, und Goethe denkt vorübergehend daran, aus diesem Schauspiel eine Oper zu machen. — Er ist im Begriff, zur Campagne nach Frankreich zu gehen. — Schreibt ein paar Stücke, welche man wol nicht aufführen werde. — Erneutes Lob Schuckmann's. — Er findet in seinen Liedern nichts, was er für die Komposition als geeignet ansieht.

11. Reichardt hat seinen Wohnort wieder gewechselt, indem er nach Hamburg übergesiedelt ist, von wo er noch eine Reise nach Stockholm machte. Goethe hofft, ihn auch von dort aus wiederzusehen.

12. Geldangelegenheit in Betreff der von der Musikhandlung geschickten Partituren. — Zweifelhafter Erfolg von „Claudine“ in Reichardt's Komposition. — Lob der von ihm komponirten Lieder zu „Wilhelm Meister“. — Einen Besuch für die nächste Zeit lehnt Goethe ab.

13. Fünf Jahre später. — Dank für Reichardt's Theilnahme nach seiner schweren Krankheit im Jahre 1801. „Ein altes gegründetes Verhältniß wie das unsrige konnte nur wie Blutsfreundschaften durch unnatürliche Ereignisse gestört werden; um so erfreulicher ist es, wenn Natur und Ueberzeugung es wiederherstellt.“ — Goethe beschreibt seine

Krankheit. — Anekdote von Haller. — Auch Goethe prüft seine Geisteskräfte aufs Neue. — Sehnsucht nach Musik, so daß er Reichardt um Mittheilung seiner neuesten Kompositionen bittet. Dieser, obwol noch in Giebichenstein ansässig, ist häufig wegen der Aufführung seiner Opern in Berlin, wohin Goethe ihm Grüße an bekannte und unbekannte Wohlwollende aufträgt.

Privatbesitz (II B 6). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Allgemeine Musikalische Zeitung (D 3). — Boas, Nachträge zu Goethe (C 52). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Blätter für literarische Unterhaltung (D 12). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar,	15.	6.	1789.	Für Ihren Besuch wie für Ihre.	Die zwölf ersten Briefe sämmtlich in D 3, 1842, Nr. 2 und 3. Der erste handschriftlich II B 6 der dritte in C 17 c.
„	29.	6.	„ 89.	Hier folgt das Karneval.	
„	2.	11.	„ 89.	Sie werden im Wechsel von mir.	
„	10./11.	12.	„ 89.	Auch mir war es nicht angenehm.	
„	28.	2.	„ 90.	Wundern Sie sich nicht, wenn ich.	
„	25.	11.	„ 90.	Ihr Brief, mein lieber Reichardt.	
„	10.	3.	„ 91.	Die mir überschickte Species facti.	
„	30.	5.	„ 91.	Sie haben sich also endlich.	
„	17.	11.	„ 91.	Meine bekannte Schreibescheu.	
„	29.	7.	„ 92.	Es war nicht ganz recht, daß Sie.	
„	18.	11.	„ 93.	So sind Sie denn, für mich wenigstens.	
„	21.	12.	„ 95.	Ob ich gleich der Musikhandlung.	
„	5.	2.	1801.	Nicht Jedermann zieht von seinen Reisen.	D 12, 1832, Nr. 43. C 52. II, S. 241. A 1. A 2. II A 5.

Reichel, Wilhelm,

Faktor in Augsburg.

Von den einundzwanzig Briefen an Reichel, welcher Geschäftsführer in der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung war, ist wol anzunehmen, daß sie sich nur auf Druckangelegenheiten bezogen haben. Sie sind sämmtlich in Privatbesitz und noch ungedruckt mit Ausnahme von dreien, welche kürzlich im Goethe-Jahrbuch veröffentlicht sind, nachdem einer derselben schon früher von H. Uhde im „Hamburger Correspondenten" mitgetheilt war. Uebrigens dürften auch von den unter dem Artikel Cotta (J. G.) nach dem Diezel'schen Verzeichniß aufgeführten Briefen, worauf wir von kompetenter Seite aufmerksam gemacht werden, einzelne in Wirklichkeit Reichel zum Adressaten haben.

Diezel's Verzeichniß (A 33). — Privatbesitz (II B). — Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (A 26). — Hamburger Correspondent (D 28). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

†	Weimar,	18.	3.	1827.		Nach A 33.
†	„	3.	4.	„ 27.		Nach A 33.
†	„	12.	7.	„ 27.		Nach A 33.
†	„	7.	9.	„ 27.		Nach A 33.
	„	18.	9.	„ 27.	E. W. habe hiedurch zu vermelden.	II B 28. D 64 b, S. 304.
	„	26.	10.	„ 27.	E. W. vermelde schleunigst.	II B 28. D 64 b, S. 305.
†	„	29.	12.	„ 27.		Nach A 33.
†	„	22.	1.	„ 28.		Nach A 33.
†	„	16.	2.	„ 28.		Nach A 33.
†	„	24.	3.	„ 28.		Nach A 33.
†	„	28.	3.	„ 28.		Nach A 33.
†	„	16.	5.	„ 28.		Nach A 33.
	„	28.	10.	„ 28.	E. W. melde auf Veranlassung.	A 26, S. 586.
†	„	2.	11.	„ 28.		II B 28.
†	„	2.	5.	„ 29.		II B 28.
	„	7.	6.	„ 29.	E. W. habe hiemit anzuzeigen.	D 28, 1875, Nr. 199. D 64 b, S. 306.
†	„	26.	1.	„ 30.		Nach A 33.
†	„	9.	9.	„ 30.		Nach A 33.
†	„	13.	9.	„ 30.		Nach A 33.
†	„	27.	9.	„ 30.		II B 1 nach der Angabe in A 33.
†	„	3.	1.	„ 32.		Nach A 33.

Reinhard, Karl Friedrich, Graf v.

geb. Schorndorf in Württemberg 2. Oktober 1761, gest. Paris 25. Dezember 1837.

Der Briefwechsel Goethe's mit dem Grafen Reinhard nimmt eine hervorragende Stelle in seiner ganzen Korrespondenz ein. Nach dem Ton und Stil, welchen er in seinen Briefen anwendet, und zum Theil auch dem Inhalte nach erscheinen dieselben am nächsten mit denen an die Gebrüder Humboldt verwandt; denn auch an Reinhard schreibt Goethe in dem Bewußtsein, daß Ersterer ihm geistig ebenbürtig ist, allerdings nicht durch literarische Produktionen, aber durch den Reichthum seiner Lebenserfahrungen, welcher ihn Alles von einem hohen Gesichtspunkte aus betrachten gelehrt hat, durch die Vielseitigkeit seiner Interessen und durch die echte Humanität, welche er bei Beurtheilung aller menschlichen Verhältnisse an den Tag legt. So treten denn die

besonderen Vorzüge beider Männer auch in den Briefen hervor. Da sie nicht allzu häufig an einander schreiben, so können sie geistig freie und selbst angeregte Stunden für ihre Briefe abwarten und sich darauf beschränken, Dinge von wahrhaftem Interesse mitzutheilen. Hierbei liegt es übrigens nahe, noch auf etwas Besonderes aufmerksam zu machen. Reinhard, durch seine diplomatische Laufbahn in französischem Dienste frühzeitig Deutschland entfremdet, hat, wie er wiederholentlich bemerkt, sich sonst wenig um die Entwickelung der zeitgenössischen deutschen Literatur gekümmert, dabei aber für Alles, was von Goethe ausging, jederzeit das lebhafteste Interesse gezeigt. Augenscheinlich verdankt er der hierin liegenden Einwirkung, in Verbindung mit der vollständigen Beherrschung der französischen Sprache und der Kenntniß von deren besonderen Vorzügen, seine in der That auffällige Schönheit der Darstellung, welche schon Eichstädt in seiner bekannten Festrede veranlaßte, den „stilus elegantissimus Reinhardi“ rühmend hervorzuheben.

Wenn schon aus dem Gesagten hervorgeht, daß die Beziehungen beider Männer nicht auf einem bestimmten einzelnen Interesse beruhten, sondern gewissermaßen der ganze Mensch in Mitleidenschaft gezogen wurde, so hat es natürlich seine Schwierigkeit, den Inhalt der Briefe angeben zu wollen, ohne dabei allzu sehr ins Detail zu gehen. Berührt wird sehr Vieles; unbedingt Vorwaltendes begegnet uns nicht. Bei den verschiedenen diplomatischen Stellungen, welche Reinhard inne hatte, und dem damit verbundenen Wechsel der Höfe sind Mittheilungen politischer Art unvermeidlich, wenn auch die Verschiedenheit des deutschen und des französischen Standpunkts eine Reserve auferlegt. — Reinhard ist ferner ein unbedingter Anhänger von Goethe's Farbenlehre. Er beginnt eine Uebersetzung derselben, bevor der deutsche Druck vollendet ist, er macht unter den französischen Gelehrten (wie Henry und Delambre) nicht selten Propaganda für Goethe und sucht namentlich auch Villers (s. d.) für eine ähnliche Einwirkung zu gewinnen, wobei er denn auf manche Schwierigkeiten stößt. „Nous connaissons“, sagt einmal Jemand zu ihm, „Mr. Goethe le littérateur, mais non pas le physicien.“ Reinhard ist es ferner, der Goethe in die später so bedeutende Verbindung mit S. Boisserée bringt und der ihn auf den italienischen Dichter Manzoni aufmerksam macht. Daß es ferner Goethe nicht daran fehlen läßt, dem Freunde seine einzelnen Werke zuzusenden, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Und er hat einen dankbaren und gewissenhaften Leser an ihm. Wir finden in den Briefen Reinhard's eingehende und verständige Urtheile über „Dichtung und Wahrheit“, „Faust“, „Die

natürliche Tochter" und selbst über kleinere Arbeiten, welche zuerst in „Kunst und Alterthum" veröffentlicht wurden.

Reinhard hatte schon eine lange diplomatische Laufbahn hinter sich, als Goethe ihn im Sommer 1807 in Karlsbad kennen lernte. Er hatte seine Gattin, die Tochter des bekannten Hamburger Arztes Reimarus, außerdem seinen Sohn und seine Tochter mit sich, und Goethe fühlte sich bald in dem neuen Kreise heimisch. Von Reinhard selbst sagt er (Werke, Th. 27, S. 169), daß er sich um so mehr an ihn angeschlossen habe, da er als Repräsentant einer Nation, welche im Augenblick so vielen Menschen wehe that, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte. — Unmittelbar, nachdem beide Männer sich getrennt hatten, beginnt der Briefwechsel, welcher in ziemlicher Regelmäßigkeit bis zu Goethe's Tode fortgesetzt wurde und nur in den Jahren 1816 und 1817 eine Unterbrechung erlitt. Reinhard war überdies nicht selten in Weimar, z. B. 1809, 1822, 1825 und 1827, und der fortgesetzte briefliche Verkehr mit dem Kanzler v. Müller, mit welchem er gleichfalls befreundet war, trug noch dazu bei, ihn über Alles in Kenntniß zu setzen, was in Weimar Bedeutendes geschah und Goethe anging. Dazu kamen endlich noch die Beziehungen der jüngeren Mitglieder beider Familien zu einander, Ottiliens Besuch in Frankfurt, Reinhard's Pathenstand bei Goethe's Enkel und mancherlei andere Dinge, welche die nahen Beziehungen der Betheiligten erkennen lassen. Doch, wie bereits oben angedeutet wurde, liegt das eigentliche Interesse, welches die ganze Korrespondenz darbietet, in wichtigeren Dingen.

Der „Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard" ist erst lange nach dem Tode Beider herausgekommen. Ursprünglich war der Kanzler Müller, welcher mit den hier in Betracht kommenden Verhältnissen besonders vertraut war, mit der Herausgabe beauftragt; in Wirklichkeit wurde sie indessen erst zwei Jahre nach dessen Tode, im Jahre 1850, von dem Sohne Reinhard's besorgt, freilich ohne daß zur Erläuterung entlegener Dinge und Beziehungen etwas Besonderes geschehen wäre.

Was außerdem von Briefen Goethe's an Reinhard bekannt geworden ist, kommt kaum in Betracht. In dem einen, vom 4. Oktober 1809, handelt es sich um die Beschaffung eines Hauslehrers und Sekretärs für das Reinhard'sche Haus, für welche Stelle Hand — doch wol der bekannte Philologe, der 1810 Professor am Gymnasium in Weimar und 1817 nach Jena berufen wurde, — als nicht geeignet erscheint. Außerdem ist noch eine Beilage zu dem Briefe vom 22. Juli 1810 aufgefunden worden, in welchem Goethe die Herstellung des bekannten Prismas aus Spiegelglas Reinhard als unentbehrlich für optische Ver-

suche empfiehlt. Endlich enthält ein Billet vom 11. Oktober desselben Jahres nur einen Gruß, welcher einer an Reinhard abgehenden Sendung beigefügt wird. Außer diesen beiden ist in den „Grenzboten" noch ein längeres Schreiben veröffentlicht, das in Goethe's Auftrag an Reinhard gerichtet ist. Der Bildhauer J. J. Flatters in Paris hatte Büsten von Byron und Goethe an den Letzteren und an den Großherzog von Weimar gesendet, ohne dazu einen Auftrag gehabt zu haben. Man hatte ihn mit einer goldenen Medaille honorirt und hielt die Sache für abgeschlossen. Flatters indessen kündigte noch weitere Büsten, namentlich die des Großherzogs an, welche er nach den Medaillen desselben anfertigen wolle. Reinhard, auf dessen Empfehlung Flatters sich stützen mochte, wird nun ersucht, die weiteren Bestrebungen des allzu eifrigen Künstlers zu hemmen, da man in Weimar mit seinen Erfolgen keineswegs zufrieden sei. Man sieht, daß Goethe es gern vermeiden wollte, dem hochgeschätzten Freunde persönlich auch nur das geringste Unangenehme zu schreiben.

Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard (B 15). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Grenzboten (D 23). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Riemer's Mittheilungen über Goethe (C 34).

Karlsbad,	28.	8.	1807.	Ihren Brief von Dresden.	B 15, Nr. 1.
Weimar,	28.	9.	„ 07.	Sie haben mich nunmehr, verehrter.	Nr. 5.
„	28.	10.	„ 07.	Ihr sechstägiger Brief, mein.	Nr. 7. In A 33 22. Okt.
Karlsbad,	22.	6.	„ 08.	Nachdem wir gestern den längsten Tag.	Nr. 10.
Weimar,	7.	11.	„ 08.	Wenn ich noch länger zaudern will.	Nr. 13.
„	2.	12.	„ 08.	Seien Sie mir also, verehrter Freund.	Nr. 15.
„	30.	12.	„ 08.	Als ich Ihnen, verehrter Freund.	Nr. 17.
„	17.	4.	„ 09.	Die heutige Post will ich nicht abgehen lassen.	Nr. 21.
Jena,	9.	6.	„ 09.	Sie sind recht lieb und gut.	Nr. 24.
Weimar,	27.	6.	„ 09.	Herr v. Ziegesar hat mich.	Nr. 28.
„	1.	10.	„ 09.	Ihre beiden lieben Briefe.	Nr. 33.
„	4.	10.	„ 09.	Kaum war mein Brief abgegangen.	D 23, 1873, Nr. 42.
Weimar,	31.	12.	„ 09.	Das alte Jahr soll nicht vorübergehen.	B 15, Nr. 35.
„	18.	2.	„ 10.	Diesmal, verehrter Freund, war ich.	Nr. 37.
„	21.	2.	„ 10.	Ihren erfreulichen Brief, mein.	Nr. 38.
Jena,	22.	4.	„ 10.	Nur eilig, mein verehrter Freund.	Nr. 41.
„	Anf.	Mai	„ 10.	Mein Wunsch, vor meiner nahen.	Nr. 44, unrichtig in den Juni verlegt.
„	14.	5.	„ 10.	Das Portefeuille ist mir durch.	Nr. 43.

Ort	Datum			Anfang	Nachweis
Karlsbad,	22.	7.	1810.	Da mein hiesiger Aufenthalt. Ich lege noch ein Blättchen bei.	B 15, Nr. 46. Dazu eine Beilage D 23, 1873, Nr. 42.
Weimar,	7.	10.	„ 10.	Ihre liebe briefliche Sendung.	B 15, Nr. 48. Theilweise in C 34 b, S. 683.
„	11.	10.	„ 10.	Nur den freundlichsten Gruß.	D 23, 1873, Nr. 42.
Jena,	23.	1.	„ 11.	Seit meiner Rückkunft von.	B 15, Nr. 51. Theilweise in C 34 b, S. 687.
Weimar,	8.	5.	„ 11.	Die schöne und geschickte Harfenspielerin.	Nr. 53. II A 5.
Karlsbad,	4./5.	6.	„ 11.	Ihr lieber Brief, mein verehrter.	Nr. 56.
Weimar,	31.	8.	„ 11.	Nur ein Wort des Danks für.	Nr. 58.
„	26.	10.	„ 11.	Ich habe gezaudert, verehrter.	Nr. 60.
„	13.	2.	„ 12.	Daß Ihr liebes Packet, verehrter.	Nr. 62. Theilweise C 34 b, S. 655 f. und 686.
Karlsbad,	14.	8.	„ 12.	Das Erste, was mich hier sehr.	Nr. 65.
Weimar,	20.	9.	„ 12.	Ihren lieben Brief, lieber verehrter Freund.	Nr. 67.
„	31.	10.	„ 12.	Hier, mein verehrter Freund, nun auch.	Nr. 68.
Jena,	14.	11.	„ 12.	Am 4. November ist mein zweiter Band.	Nr. 70.
Weimar,	25.	1.	„ 13.	Ihren freundlichen Brief vom 16. und 26.	Nr. 72.
„	29.	1.	„ 13.	Nur ein Wort des Dankes.	Nr. 74.
„	26.	2.	„ 16.	Ihr theures Schreiben, mein.	Nr. 79.
„	21.	7.	„ 18.	Oft genug, verehrter Freund.	Nr. 82.
„	28.	9.	„ 18.	Gleich bei meiner Rückkunft.	Nr. 85.
„	16.	11.	„ 18.	Der November, bis zu seiner Hälfte.	Nr. 86.
„	20.	12.	„ 18.	Kaum hat sich die große.	Nr. 88.
„	4.	4.	„ 19.	Beiliegende Hefte sollten längst.	Nr. 90.
„	24.	12.	„ 19.	Wenn ich, verehrter Freund.	Nr. 92.
„	12.	4.	„ 20.	An Ihrem erfreulichen Briefe.	Nr. 94.
Jena,	15.	9.	„ 20.	An Ihrem so werthen Brief.	Nr. 96.
„	5.	10.	„ 20.	Nur ein Wort, so theurer als.	Nr. 97.
„	25.	10.	„ 20.	Wir dürfen wol für ein schönes.	Nr. 99.
Weimar,	5.	3.	„ 21.	Ihr theures Schreiben, hochverehrter Freund.	Nr. 101.
„	29.	3.	„ 21.	Wenn man fleißig ausgearbeitete.	Nr. 103.
„	25.	5.	„ 21.	Ihre freundliche köstliche Mittheilung.	Nr. 105.
„	22.	6.	„ 21.	Hier also, verehrter Freund.	Nr. 107.
„	31.	1.	„ 22.	Hiebei, mein verehrter Freund.	Nr. 109.
„	10.	6.	„ 22.	So sehr, verehrter und geliebter Freund.	Nr. 111.
„	Januar		„ 23.	Gegenwärtiges geht eilig ab.	Nr. 113.

Weimar,	10.	4.	1823.	Höchst erquicklich waren mir.	B 15, Nr. 115.
„	18.	4.	„ 23.	Sogleich, weil sich einiger Raum.	Nr. 117.
„	17.	5.	„ 23.	Die beiden hieher gesendeten.	Nr. 118.
„	11.	6.	„ 23.	Daß Sie, theuerster, verehrter.	Nr. 120.
„	26.	6.	„ 23.	Das bis auf den letzten Augenblick.	Nr. 122.
Jena,	14.	9.	„ 23.	Was konnte mich bei meinem.	Nr. 124.
Weimar,	2.	6.	„ 24.	Als Ihr vertraulicher Brief.	Nr. 128.
„	5.	7.	„ 24.	Die zwar zum voraus gewisse.	Nr. 130.
„	26.	12.	„ 24.	Unsers werthen, so thätigen.	Nr. 133.
„	27.	2.	„ 25.	So eben, verehrtester Freund.	Nr. 135.
	Ohne Datum.			Beiliegendes, auf ein für mich.	Nr. 136.
„	6.	4.	„ 25.	Den verehrten Freund so nahe.	Nr. 137.
„	26.	12.	„ 25.	Eigentlich, theuerster, verehrtester.	Nr. 140, mit der unrichtigen Jahrzahl 1826.
„	27.	2.	„ 26.	Dieses Blatt aber soll eigentlich.	Nr. 142.
„	12.	5.	„ 26.	Meine Zustände sind nicht.	Nr. 145.
„	20.	9.	„ 26.	Auch mit diesem Hefte, verehrter.	Nr. 149.
„	2.	3.	„ 27.	Wie uns der Anfang des vorigen.	Nr. 152.
„	30.	3.	„ 27.	So weit war ich, als mein.	Nr. 153.
„	28.	1.	„ 28.	Vor allen Dingen, verehrter Freund.	Nr. 157.
„	21.	12.	„ 28.	Die letzten Tage des Jahrs, wo wir.	Nr. 160.
„	18.	6.	„ 29.	Allerdings habe ich Ihren ländlichen.	Nr. 162.
„	11.	3.	„ 30.	Durch Ihre geneigte Vermittelung.	Nr. 168.
„	7.	9.	„ 31.	Der verehrte Freund überzeugt sich.	Nr. 170.

Reinhard, Karl v.

geb. Helmstädt 20. August 1769, gest. Zossen 24. Mai 1840.

Von Reinhard, welcher eine Ausgabe von Bürger's sämmtlichen Werken unternommen hatte und wol sonst in keinen Beziehungen zu Goethe stand, waren einige bereits fertige Bände dem Großherzog von Weimar zugesendet worden. Dieser erkundigte sich bei Goethe nach der in derselben (Vorerinnerung zu Bd. 3, S. IX, Anmerkungen S. 223) erwähnten Weimarischen Subskription für Bürger, welche seinem Gedächtnisse entfallen war. Goethe gab ihm brieflich den nöthigen Aufschluß in der Weise, wie von uns unter dem Artikel Bürger (I. S. 95 f.) berichtet wurde. Zugleich fragte er bei Karl August an, ob es nicht angemessen wäre, Reinhard von dem damaligen Abschluß der Angelegenheit, welche ihm unbekannt war, in Kenntniß zu setzen. Der Großherzog gab dazu seine Einwilligung, und dies veranlaßte den auch sonst

bekannten Brief an Reinhard, welchen Dieser dann in seiner Ausgabe von Bürger's Werken abdrucken ließ.

G. A. Bürger's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. Siebenter Band. Berlin, bei C. G. H. Christiani, 1824. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 2. 1. 1824. Sie haben Ihrer Königl. Hoheit dem Großherzog. } Bürger's Werke, Bd. 7, S. V—VIII. A 1. A 2.

Reinhardt, Karl Gottlieb.

In dem Aufsatze „Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin" (Werke, Th. 28, S. 441) erwähnt Goethe Reinhardt's, welcher von der Stoschischen Sammlung Abdrücke genommen hatte und sein Verfahren auf die älteren Sammlungen im Museum auszudehnen beabsichtigte. Das diesem Aufsatze zugefügte „Schema" zeigt, daß er sich lebhaft für Reinhardt's Thätigkeit interessirte und an eine ausführlichere Darstellung derselben und seiner Verdienste dachte. Eine eigene Anschauung von Reinhardt's Arbeiten hatte er durch eine Zusendung Desselben gewonnen. Jene beabsichtigte Arbeit ist nicht zur Ausführung gekommen; indessen schickte Goethe an ihn, der damals Hofbaudepotverwalter und akademischer Künstler in Berlin war, nachstehendes Schreiben, welches allerdings mehr den Charakter eines Zeugnisses als eines Briefes an sich trägt, aber immerhin als Ergänzung des oben angeführten Aufsatzes einigen Werth hat.

Königlich privilegirte Berlinische (Vossische) Zeitung (D 36).

Weimar, 16. 11. 1826. Die zwölf von Herrn Reinhardt in Berlin. } D 36, vom 19. Dezember 1826, 297ftes Stück.

Die zwölf von Herrn Reinhardt in Berlin eingesendeten Glaspasten nach geschnittenen Steinen der vormals von Stoschischen, jetzt Königl. Preußischen Gemmensammlung verdienen unbedingten Beifall. Die farbigen Glaspasten derselben sind rein und schön, die rubinfarbigen höchst angenehm. Die Bilder haben sich vollkommen scharf ausgedruckt; das Verschneiden so wie das Poliren der Oberfläche ist mit nöthiger Sorgfalt behandelt, so daß Abdrücke in Wachs oder Siegellack die Bilder durchaus nett und deutlich zeigen und nirgends der Kontur verletzt erscheint. Endlich dürfte der mäßige Preis von acht Silbergroschen die Pasten dem kunstliebenden Publikum durchaus empfehlen. Deshalb wir denn ganz unbedenklich den Wunsch äußern, daß

dergleichen zum Siegeln in häufigen Gebrauch kommen mögen, wozu sie sich, wenn man das Siegellack nur wenig verkühlen läßt, gar wohl eignen. Dabei würde der Geschmack, die Neigung zum Guten und Schönen nur gewinnen und das Unerfreuliche immer entschiedener Unlust und Widerwillen erregen.

Weimar, den 16. November 1826.

Goethe.

Rennenkampf, Baron v.

Hofmarschall in Oldenburg.

Goethe empfiehlt den Maler und Restaurator Thioli, welchen er selbst auf Empfehlung des Staatsrathes Schultz zur Herstellung eines Weimarer Bildes „Paula Gonzaga" von Giorgione oder Boncignore (s. Brief des Staatsraths Schultz an Goethe vom 24. Februar 1823) benutzt hatte. Thioli war im Begriff, seinen Weg nach Oldenburg zu nehmen. — Aus dem infolge dessen an Rennenkampf gerichteten Schreiben geht hervor, daß Derselbe vor nicht langer Zeit in Weimar gewesen war.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 2. 6. 1823. E. Hw. schönstens zu begrüßen und mich. A 23 b, S. 198.

Renner, Theobald,

geb. Bremen 4. Juni 1779, gest. Jena 13. Februar 1850.

Im Jahre 1816 begründete der Großherzog Karl August eine Veterinärschule in Jena, welche von ihm allein ausgestattet und unterhalten wurde und unabhängig von der Universität der „Großherzogl. Sächs. Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst" überwiesen war. Goethe war also der Chef der Anstalt und nahm sich trotz aller Schwierigkeiten, welche namentlich die ländliche Bevölkerung machte, der Sache eifrig an. Sein Interesse an Anatomie erwachte von Neuem; mit Freuden schenkte er seine bisher unter Staub und Moder verkommenden Präparate der neuen Anstalt. „Eine obgleich unterbrochene, doch nie getilgte Thätigkeit", schreibt er in einem der Aufsätze „Zur Morphologie" (Werke, Th. 33, S. 237) „fand hierin ihre angemessenste Belohnung; denn bei jedem redlichen, ernstlichen Handeln, wenn auch anfangs Zweck und Beruf zweifelhaft erscheinen sollten, finden sich beide zuletzt klar und erfüllt. Jedes reine Bemühen ist auch ein Lebendiges, Zweck sein selbst, fördernd ohne Ziel, nutzend,

wie man es nicht voraussehen konnte." — Seiner besonderen Gunst hatte sich der neu berufene Professor Renner zu erfreuen. Die an ihn gerichteten Briefe zeigen, daß er für dessen persönliche Verhältnisse die größte Sorge hat, wenn sie auch sonst nur von geschäftlichen Dingen handeln. Wir sehen ferner, daß sich Goethe der letzteren eifrig annimmt. Die Stellung der einzelnen Beamten, z. B. des Prosektors und der Gehilfen, veranlaßt manche Mittheilung, und Goethe verfehlt auch nicht, die Ankunft einzelner Stücke für die mit der Thierarzneischule verbundene Sammlung selbst anzuzeigen, — so die von dem Gipsabguß eines venetianischen Pferdekopfs, von den Skeletten eines Bibers, einer Gazelle, eines Büffelkopfs, eines Himantopus vulgaris, des präparirten Schädels eines Corvus monedula und die Acquisition eines Schafmonstrums.

Greizer Zeitung (D 27). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar,	14.	11.	1816.	Auf E. W. so eben erst erhaltenes.	D 27, 1874, Nr. 198.
"	Ostern		" 17.	Von Staatsrath Schultz in Berlin Herrn Prof. Renner zu gefälliger Theilnahme.	D 27, 1874, Nr. 198. Die ganze Mittheilung besteht nur in den hier gegebenen Worten.
"	22.	12.	" 18.	E. W. vermelde mit Vergnügen.	D 27, 1874, Nr. 198.
"	23.	6.	" 19.	E. W. vermelde mit Wenigem.	D 27, 1874, Nr. 198.
Jena,	11.	7.	" 19.	E. W. verfehle nicht, die.	D 27, 1874, Nr. 198.
Weimar,	3.	3.	" 20.	E. W. erhalten hierbei ein wunderbares Schafmonstrum.	D 27, 1874, Nr. 198.
"	14.	3.	" 20.	Der bei der Großherzogl. Thierarzneischule.	D 27, 1874, Nr. 198.
Jena,	22.	4.	" 20.	Nachdem der an hiesiger Thierarzneischule.	D 27, 1874, Nr. 198.
† Weimar,	21.	2.	" 21.	E. W. haben, wie ich vernehme.	C 17 c.
"	25.	3.	" 31.	Der Gehilfe bei der Großherzogl. Jenaischen.	D 27, 1874, Nr. 198.

Reutern, Baron v.
in Dresden.

Reutern hatte schon im Februar 1829, wo nicht früher, Goethe durch den Major v. Radowitz einige Aquarellbilder zugeschickt, welche Eckermann (Gespräche, II. S. 227 f.) genauer beschreibt; eine freie Stelle war in dem einen offen gelassen, damit Goethe etwas hineinschreiben sollte. Zu diesem Zwecke verfaßte er das kleine Gedicht „Inschrift" (Werke, Th. 3, S. 173) und sah sich zugleich zu einem bisher unge-

druckten Schreiben an Reutern veranlaßt, in welches die Worte eingefügt wurden, die unter dem Titel „Bei Absendung des Vorstehenden" auf jenes Gedicht folgen. Da Goethe diesen Brief in den an Radowitz (s. d.) gerichteten einlegte, so bestimmt sich zugleich das Datum des hier in Betracht kommenden als der 22. April 1831.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 22. 4. 1831. E. Hw. kostbare Sendung. II A 5 (o. O. u. D.).

Rhode, Johann Gottlieb,

geb. bei Halberstadt 1761, gest. Breslau 23. August 1827.

In den „Tag- und Jahresheften" von 1821 (Werke, Th. 27. I, S. 283) erwähnt Goethe eine Schrift Rhode's, „Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt", welche er dann auch dem Grafen Sternberg zur Kenntnißnahme zusendet (Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg, S. 71 und 73). — Sternberg nennt Rhode (S. 108) „einen eifrigen Forscher und lieben, freundlichen Mann", stimmt aber mit seinen Resultaten nicht überein. Der an ihn gerichtete Brief Goethe's, kürzlich aufgefunden,*) ist Diktat und auf drei Quartseiten von Kräuter geschrieben.

Nachlaß Varnhagen von Ense's (II A 9).

† Weimar, 31. 1. 1822. E. W. meinen schönsten Dank für die bisherigen höchst interessanten Mittheilungen. } II A 9.

Ew. Wohlgeboren meinen schönsten Dank für die bisherigen höchst interessanten Mittheilungen abzutragen, giebt mir Herrn von Stein's Gegenwart die schönste Gelegenheit, die ich nicht versäumen darf. Ihre bisherigen geneigten Mittheilungen waren mir sämmtlich erfreuend und belehrend; von solchen Natur- und Zeitprodukten hatte mich Silesia subterranea schon längst in Kenntniß gesetzt, und es war mir sehr angenehm, das Nähere davon zu vernehmen und zu schauen. Auf dem Thüringer Walde mit den Abdrücken von Manebach und Kammerberg vertraut, durch Herrn von Schlotheim's Nachbarschaft aufgeregt, von den Wettiner Erscheinungen wohl unterrichtet, auch von Herrn Grafen Sternberg neuerdings in diesem Sinne begünstigt, hätte ich nichts befriedigender finden können als Ihre schönen Darstellungen, glücklichen Folgerungen, begleitet von Original-Naturprodukten und einem sehr ausdrucksvollen Abguß. Ich hoffe, es soll mir gelingen, aus unsern obgenannten Gegenden irgend etwas Interessantes in Erwiderung zu senden.

*) Von G. v. Loeper.

Möge von allen Seiten Ihnen Aufmunterung zu Theil werden, die, wenn sie auch der Naturfreund in der Sache selbst findet, doch immer von außen erwünscht und nothwendig ist.

Möchten Sie meiner zu guter Stunde gedenken und überzeugt sein, daß jede Mittheilung mir und den Meinigen wünschenswerth und anregend ist! Im nächsten Frühjahr wird die ansehnliche Sammlung von fossilen Körpern, die ich meinem Sohne überlassen, und die schon sehr zweckmäßig geordnet aufgestellt ist, ganz ins Reine kommen und dabei denn auch das Pflanzenreich eine gebührliche Rubrik ausfüllen.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichst empfehlend

(eigenhändig) ergebenst

Weimar, d. 31. Jänner 1822. J. W. v. Goethe.

Richter, Gustav Friedrich,

geſt. etwa 1833.

Richter war Verwalter der Königlichen Mineralienniederlage in Freiberg und starb an einer Geisteskrankheit, infolge deren er schon vorher seines Amtes hatte enthoben werden müssen. An ihn sind zwei Geschäftsbriefe gerichtet, in denen es sich hauptsächlich um die Bestellung und die Empfangnahme einer in Freiberg angekauften Mineraliensammlung handelt.

Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15).

Weimar, 22. 12. 1829.	E. W. haben vor einigen Jahren.	A 15, S. 286 ff.
„ 3. 12. „ 30.	E. W. bekenne mich zu verpflichtetem.	

Richter, Johann.

In Diezel's Verzeichniß wird als Nr. 3974 ein Brief vom 9. März 1803 aufgeführt, welcher in einem Auktionskatalog von J. A. Stargardt angezeigt gewesen ist. — Was es für eine weitere Bewandtniß mit demselben hat, ist uns unbekannt; die Vermuthung, daß unter dem Adressaten Jean Paul gemeint sei, liegt nahe, da man wenigstens von mehreren Briefen weiß, welche Goethe an ihn geschrieben hat; jedoch kann dieselbe auch unrichtig sein.

J. A. Stargardt's Auktionskatalog (II C 2).

† Weimar, 9. 3. 1803. II C 2 vom 12. November 1859.

Ridel, Johann Kornelius Rudolf,

geb. Hamburg 25. Mai 1759, gest. Weimar 16. Januar 1821.

Ridel war Erzieher in der Familie des Grafen v. Taube in Mecklenburg, dann des Erbprinzen Karl Friedrich gewesen und wurde später Geheimer Kammerrath und Kammerdirektor in Weimar. — Mir liegen Abschriften von drei Briefen an ihn vor, von denen nur der eine kürzlich aus der Hirzel'schen Goethe-Bibliothek veröffentlicht ist. Er bezieht sich auf das von Ridel an den Herzog eingereichte Gesuch, die Erlaubniß zum Heirathen zu erhalten, deren er als Beamter bedurfte. Er vermählte sich mit Charlotte Amalie Angela Buff, der Schwester von Charlotte Kestner, geb. Buff (s. d.). — Der zweite, gleichfalls aus der Hirzel'schen Goethe-Bibliothek stammende Brief enthält nur eine Einladung zum Mittagessen an Ridel und den damals sechzehnjährigen Erbprinzen für den 8. Januar 1799, mit dem Bemerken, daß des Abends Leseprobe der drei ersten Akte von „Wallenstein" sein werde. Auch der dritte Brief ist nicht von bedeutendem Inhalt. Der Abdruck desselben kann aber dazu dienen, das Material über die Betheiligung Goethe's an der Loge zu vervollständigen.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — W. Freiherr von Biedermann, Goethe-Forschungen (A 32). — Privatbesitz. — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Dresden,	3. 10. 1790.	E. W. haben von Durchlaucht dem Herzog.	C 17 c. A 32, S. 448 f. und D 64 a, S. 413 mit der unrichtigen Jahrzahl 1791.
† Weimar,	7. 1. „ 99.	Könnte ich das Vergnügen haben.	C 17 c.
† „	5. 10. 1812.	E. W. würden mir eine besondere.	Privatbesitz.

Ew. Wohlgeboren würden mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mich auf irgend eine schickliche, der Maurer-Form nicht ungemäße Weise als Abwesenden betrachten und meine Verpflichtungen gegen die Gesellschaft suspendiren möchten. Ungern würde ich diese ehrenvolle und interessante Verbindung ganz aufgeben, möchte aber doch, da es mir unmöglich fällt, den Logen regelmäßig beizuwohnen, nicht durch mein Außenbleiben ein böses Exempel geben. Vielleicht vernehme ich mündlich das Nähere, bis dahin ich auch meine Entschuldigungen verspare.

Verehrend

Weimar, den 5. Oktober 1812. Goethe.

Riemer, Friedrich Wilhelm,

geb. Glatz 19. April 1774, gest. Weimar 19. Dezember 1845.

Der Name Riemer's ist schon häufig von uns erwähnt worden, und in der That ist sein Leben und seine Thätigkeit zum größten Theil Goethe gewidmet gewesen. Es gilt dies nicht allein von den Jahren 1803 bis 1812, wo er als Hauslehrer und später als Sekretär in dessen Hause lebte, sondern auch von der Zeit, wo er als Professor am Gymnasium in Weimar und nachher an der Bibliothek angestellt war. So müßte man denn die zweite Hälfte von Goethe's Leben von Jahr zu Jahr oder eigentlich von Tag zu Tag verfolgen, wenn man Alles zur Darstellung bringen wollte, was zwischen Beiden verhandelt und verabredet worden ist. Hiervon muß natürlich Abstand genommen werden, um so mehr, als Riemer dadurch in einer Weise in den Vordergrund treten würde, auf die seine Thätigkeit, so verdienstvoll sie auch ist, doch wieder keinen Anspruch machen kann; es wird ausreichen, wenn wir angeben, worin dieselbe hauptsächlich bestanden hat, wobei wir natürlich von seiner selbständig-wissenschaftlichen Thätigkeit als Philologe absehen.

Der persönliche Verkehr Goethe's mit Riemer, um mit ihm den Anfang zu machen, war keineswegs auf die dienstlichen Funktionen beschränkt, für welche er gewonnen worden war. Bei der viel umfassenden und auf die verschiedensten Gebiete gerichteten Thätigkeit Goethe's trat für seinen Sekretär häufig die Nothwendigkeit ein, Material herbeizuschaffen und auszuhelfen, wo er selbst nicht ausreichend bewandert war. Es gilt dies namentlich von Allem, was in das Gebiet der Philologie gehört, in welches Goethe häufig gerieth und wo er sich dann gern des Beirathes seines Gehilfen bediente. Die zahlreichen Stellen, welche er für die Farbenlehre und andere Gebiete der Naturkunde aus alten Schriftstellern sammelte und übersetzte, mögen hierfür als einzelnes Beispiel dienen. — Außerdem aber war für Goethe Riemer's dichterische Begabung von Nutzen, eine Begabung, von welcher sich nicht einmal sagen läßt, daß sie sich wie die anderer Weimaraner direkt an seinem Vorbilde entwickelt hat. Jedenfalls aber war er brauchbar für die Inszenirung zahlreicher Stücke, die für das Theater nothwendig wurde, wie er denn z. B. gemeinsam mit Einsiedel Calderon's „Das Leben ein Traum" bearbeitete, sich an der Bearbeitung von „Romeo und Julie" betheiligte und eine Aufführung des „Faust" vorbereitete. Auch trat er ein, wenn es galt, Festspiele zu Ende zu führen, deren Abschluß Goethe entweder nicht mehr anmuthete oder an welchem er behindert wurde. Es sei hier nur

an „Was wir bringen", Vorspiel zur Eröffnung des Theaters in Halle am 17. Juni 1814, erinnert (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 375 ff.), in welchem die Ausführung zum größten Theil von Riemer gemacht ist und wol nur der Entwurf von Goethe herstammt.

Abgesehen von alledem aber ist Riemer's Thätigkeit gewiß noch von vielen andern Seiten und für viele andere Dinge in Anspruch genommen worden. Diese Sache ist in so fern von Wichtigkeit, als in ihr vielleicht der tiefste Grund für manche vorübergehende Verstimmung gegen Goethe und die fast fortwährende gegen die meisten Menschen zu suchen ist, welche sich in seinen später zu erwähnenden Schriften zeigt. In dem untergeordneten Verhältniß, in welchem er zu Goethe stand, fehlte es ihm an Freiheit der Bewegung. Er konnte sich zwar interessiren für das, was er wollte; aber er mußte thätig sein für das, was der Fortgang von Goethe's Arbeiten nothwendig machte; bei alledem war er geistig bedeutend genug, um ein Recht zu haben, auch dem Werth beizulegen, was er selbständig produzirte.

Gleichwol hat das persönliche Verhältniß beider Männer nur selten eine Trübung erfahren. Daß Goethe in demselben stets das höchste Zartgefühl bewiesen hat, geht aus seinem Charakter, aus zahlreichen Aeußerungen in seinen Briefen sowie aus Mittheilungen Anderer hervor. Selbst der kürzlich veröffentlichte Brief an Riemer vom 19. Mai 1809 beweist nichts hiergegen, sondern zeigt nur, daß Derselbe seine böse Laune ziemlich lange auch Goethe gegenüber geltend gemacht hatte. — Es wäre ferner zu erwähnen, daß, während Riemer mit den meisten von Goethe's Freunden und Zugehörigen, wie Kanzler von Müller, Zelter, Coudray, Eckermann selbst befreundet war, dies in Beziehung auf Meyer nicht gleichmäßig der Fall gewesen zu sein scheint, wie er denn auch z. B. in der Beurtheilung Schiller's, Bettina's und Anderer nicht selten beschränkt und ungerecht erscheint. In geradezu feindseligem Verhältniß stand Riemer in späteren Jahren mit Goethe's Sohn; indessen mag dahingestellt bleiben, ob er selbst hieran irgend eine Schuld trägt. — Aber Alles dies, was wir hier anführen mußten, weil es auch sonst bekannt ist, war nicht bedeutend genug, um dauernde Störungen eines Verhältnisses hervorzurufen, das, wie auch immer zu berücksichtigen nöthig ist, einen täglichen Verkehr von fast dreißig Jahren repräsentirt.

Eine mehr konzentrirte und auch in ihren Resultaten deutlicher ersichtliche Gestalt nahm Riemer's Thätigkeit dadurch an, daß er bei der Redaktion und Herstellung der verschiedenen Ausgaben von Goethe's Werken betheiligt war. Für die mit den Jahren 1806 und 1815

beginnenden war er eigentlich der einzige Helfer; für die Ausgabe letzter Hand waren, wie bereits früher bemerkt ist, auch Eckermann und Göttling gewonnen. Indessen ist es immerhin eine große Anzahl von Schriften, für welche die maßgebende Durchsicht ihm überlassen war; jedenfalls gehören die „Wahlverwandtschaften", die „Wanderjahre", „Dichtung und Wahrheit", die „Tag- und Jahreshefte" und die „Gedichte" unter diese. Auch auf die Anordnung der letzteren hat er einen großen Einfluß ausgeübt. In etwas freierer Weise konnte er in solchen Dingen in späterer Zeit verfahren, als er 1836 in Verbindung mit Eckermann die zweibändige Quartausgabe von Goethe's Werken begann, welche zwar keine besonderen Verdienste hat, aber manche Eigenthümlichkeit in der Anordnung und Auswahl zeigt. In das hier bezeichnete Gebiet von Riemer's Arbeiten gehört auch seine Redaktion des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels, schon deshalb weil derselbe von beiden Betheiligten eine Reihe von Jahren hindurch mit der Nebenabsicht der späteren Veröffentlichung geführt wurde. Das Speziellere hierüber dürfte besser unter dem Artikel Zelter seine Stelle finden.

Endlich sind noch die selbständigen Schriften Riemer's über Goethe zu erwähnen. Zuerst die bekannten „Mittheilungen". Wenn wir in Betreff derselben nicht ins Detail gehen wollen, so läßt sich über sie nur wiederholen, was bereits früher gesagt ist (Th. I, S. 7 f.). Sie enthalten viel Werthvolles, was vielleicht sonst unbekannt geblieben wäre, sind aber unzweckmäßig angeordnet und verrathen häufig eine unmotivirte Gereiztheit des Verfassers, welcher bei seiner unzweifelhaft genauen Kenntniß Goethe's Diesem doch zeitlich und persönlich noch zu nahe stand, um ihn nach allen Seiten hin richtig beurtheilen und in seiner Totalität verstehen zu können. — In gewisser Weise mit dieser Schrift verwandt sind denn auch die „Briefe von und an Goethe" schon deshalb, weil Riemer eine Anzahl Anmerkungen machte, dann aber auch wegen der Hinzufügung von Goethe's „Aphorismen" und „Brokardika". Hier findet sich auch die Hauptmasse der von Goethe an Riemer gerichteten Briefe; denn aus anderen Quellen sind außer diesen nur wenige bekannt geworden. Was den Inhalt jener anbetrifft, so liegt ihr Hauptinteresse wol darin, daß sie chronologische Data für das Entstehen einzelner Goethe'scher Schriften enthalten; sonst findet sich in ihnen viel Geschäftliches, wie es bei dem Verhältnisse und der gemeinsamen Thätigkeit beider Männer unausbleiblich war. Besonders hervorheben möchte man indessen die Briefe vom 30. Juni und 24. Juli 1813. In dem ersten giebt Goethe eine Art Regulativ darüber, w

Riemer mit dem Texte seiner Schriften verfahren soll, und in dem zweiten charakterisirt er seinen Standpunkt den Sprachreinigern gegenüber.

Privatbesitz (II B). — Briefe von und an Goethe (A 9). — Goethe's Werke. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Katalog Dorow. — Katalog Stargardt (II C 2). — Katalog Abraham (II C 5). — Katalog Puttik und Simpson. — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Ort	Datum	Anfang	Quelle
† Jena,	1795.		II C 5, 1871, S. 85, Nr. 3007, nach der Angabe in A 33. Von Beziehungen Goethe's zu Riemer in so früher Zeit ist uns indessen nichts bekannt.
Weimar,	10. 9. 1803.	Wenn Herrn Frommann und Ihnen.	II B 19. D 64 a, S. 233.
"	7. 4. " 04.	Da ich wol glaube, daß Sie, werthester.	A 9, S. 179. A 2.
Jena,	30. 9. " 06.	Da ich noch einige Zeit hier bleibe.	— S. 180. A 2.
"	29. 4. " 08.	Indem ich vermelde, daß es mir gelungen.	— S. 182. A 2.
Franzensbrunn,	19. 7. " 08.	Ihr Brief, mein lieber Riemer, hat mir.	— S. 186. A 2.
Jena,	19. 5. " 09.	Den gestrigen Vorfall sehe ich.	D 64 a, S. 242. Vgl. Goethe's Werke, Th. 22, S. 436, wo der Inhalt angegeben wird.
† ?	etwa " 11.		Katalog Puttik und Simpson S. 70, Nr. 770, nach der Angabe in A 33.
Jena,	10. 11. " 12.	Hier, mein lieber Professor, sende ich.	A 9, S. 193. A 2.
Teplitz,	20. 6. " 13.	Sie erhalten hierbei, mein lieber Riemer.	— S. 194. A 2.
"	30. 6. " 13.	Bei meiner letzten Sendung, werther Freund.	— S. 199. A 2.
"	24. 7. " 13.	Sie erhalten, mein Bester, hierbei.	— S. 202. A 2.
"	27. 7. " 13.	Sie werden, mein lieber Professor, kurz.	— S. 204. A 2.
Weimar,	8. 11. " 13.	Sehen Sie, mein Werthester, jenen Vorschlag.	— S. 205. A 2.
† "	13. 12. " 13.	Möge ich bald das Vergnügen haben.	II B 19.
† Berka a. d. Ilm,	22. 5. 1814.		II B 17.
† "	7. 6. " 14.		II B 17.

Berka a. d. Ilm,	9.	6.	1814.	Es waren wol sehr fruchtbringende.	A 9, S. 209. A 2.
† Wiesbaden,	29.	8.	„ 14.	Ihre treulichen Auszüge und Nachrichten.	C 17 c.
Jena,	21.	11.	„ 15.	Anbei erfolgt der vierte Bogen.	A 9, S. 210. A 2.
„	25.	5.	„ 16.	Ihr liederreiches Heft, mein Werthester.	— S. 212. A 2.
Weimar,	19.	7.	„ 16.	Wie leid es mir that, Sie, mein.	C 17 c. D 64 b, S. 278.
Jena,	7.	10.	„ 21.	Sie können sich wol denken, mein Werthester.	A 9, S. 214. A 2.
„	19.	10.	„ 21.	Sie haben mich, mein Werthester, durch.	— S. 218. A 2.
„	24.	10.	„ 21.	Von ihren willkommenen Emendationen.	— S. 220. II A 5 mit der Angabe „Weimar, den 28. Oktober“. — Beides ist derselbe Brief, so daß Nr. 6601 und 6603 in A 33 zusammenfallen.
† Weimar,	6.	12.	„ 21.		Katalog Dorow S. 15, Nr. 129, nach A 33.
† „	22.	1.	„ 22.	Indem ich, mein Werthester.	C 17 c (höchst wahrscheinlich an Riemer gerichtet).
„	11.	2.	„ 22.	Ihre Bleistiftnoten, mein Werthester.	A 9, S. 221. A 2.
„	10.	9.	„ 22.	Mögen Sie, mein Werthester, beikommenden.	— S. 222. A 2.
„	5.	2.	„ 23.	Beikommende kleine Aufsätze waren.	— S. 223. A 2.
„	12.	1.	„ 24.	Hiemit sende, mein Bester, die.	— S. 224. A 2.
„	24.	3.	„ 24.	Die angekündigten Gedichte und.	— S. 225. A 2.
† „	10.	11.	„ 24.	Wollten Sie, mein Werthester.	C 17 c.
„	25.	3.	„ 25.	Da eine absolute Einsamkeit zu.	A 9, S. 225. A 2.
„	7.	1.	„ 26.	Mögen Sie, mein Werthester, Beikommendes.	— S. 226. A 2.
† „	13.	2.	„ 26.	Verzeihen Sie, mein Bester, wenn.	C 17 c.
„	7.	10.	„ 26.	Beigehend, mein Werthester, die Berliner.	A 9, S. 227. A 2.
„	2.	12.	„ 27.	Sie erhalten hierbei, mein Werthester.	— S. 228. A 2.
† „	17.	1.	„ 28.		II C 2, 1877, S. 78, Nr. 107.
„	2.	6.	„ 28.	Mögen Sie, mein Bester, mich heute.	A 9, S. 229.
† „	11.	1.	„ 29.	Mögen Sie beikommendes Mundum.	C 17 c.

Weimar,	24. 2. 1829.	Mögen Sie Beikommendes, mein Werthester.	A 9, S. 230.	A 2.
„	2. 4. „ 29.	Verzeihen Sie ein eignes Ersuchen oder.	— S. 230 f.	A 2.
„	19. 8. „ 29.	Ich finde sachgemäß, den Auszug.	— S. 231.	A 2.
„	5. 12. „ 30.	Stellen Sie, mein Theuerster, dies.	— S. 232.	A 2.
„	8. 1. „ 31.	Lesen Sie doch, mein Guter, beikommenden.		
„	3. 3. „ 31.	Hierbei, mein Theuerster, die unsern.	— S. 233.	A 2.
„	13. 3. „ 31.	Sehen Sie, mein Bester, Beikommendes.	— S. 234.	A 2.
„	4. 10. „ 31.	Auf einen Brief von Ihnen.	— S. 234. C 17 c.	A 2.
„	7. 3. „ 32.	Sie erhalten hierbei, mein Theuerster.	— S. 235.	A 2.

Riemer, Karoline, geb. Ulrich.

Fräulein Karoline Ulrich, längere Zeit Hausgenossin Goethe's und von ihm nicht selten zum Diktiren seiner Briefe benutzt, wurde später die Gattin Riemer's. An sie ist das Gedicht (Werke, Th. 3, S. 352) gerichtet und außerdem zwei Briefe, von denen der eine noch aus der Zeit vor ihrer Verheirathung herstammt, der andere geschrieben wurde, als ihr Gatte in eine schwere Krankheit verfallen war. Goethe wünscht in dem letzteren tägliche Nachricht von dessen Befinden zu erhalten.

Briefe von und an Goethe (A 9). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	29. 2. 1812.	Es war nicht zu zweifeln, daß.	A 9. A 2.
„	5. 6. „ 28.	Es ist an Riemer's Erhaltung dem Geschäft, mir und Ihnen.	

Riese, Johann Jakob,

geb. Frankfurt a. M. 1746, gest. daselbst 21. September 1827.

Riese, der Jugendfreund Goethe's, an welchen Dieser die nächst den an L. Ysenburg von Buri (s. d.) ältesten und allgemein bekannten Briefe richtete, war Kastenschreiber, d. h. Verwalter der städtischen Armenkasse geworden, und war — ob als solcher, mag dahingestellt bleiben, — auch mit der Verwaltung der Kirchhöfe betraut, worauf Goethe in dem Gedichte „Stammbuch Johann Peter Reynier's" (Werke, Th. 3, S. 41) in Vers 13 anspielt. In späterer Zeit wurde er in einer delikaten Angelegenheit als Helfer gebraucht;

es galt, für die verlassene Geliebte des Prinzen Konstantin, Fräulein d'Arfincourt, welche Diesem von England nach Weimar nachgereist war, zunächst in Frankfurt a. M. ein geeignetes Unterkommen zu finden, wozu sich Riese, welcher vielleicht als unverheiratheter Mann eher ein Gerede auf sich kommen lassen mochte, bereit zeigte. Auch in späterer Zeit blieb die Freundschaft aufrecht erhalten, in der, wie dies schon in seiner Jugend der Fall gewesen war, Riese keineswegs nur als unselbständiger Bewunderer erschien. Bei Goethe's Anwesenheit in Frankfurt im Jahre 1814 ist er unter den Gratulanten am 28. August, und schon vorher im Februar hatte der Freund ihm den eben erschienenen dritten Theil von „Dichtung und Wahrheit" zugeschickt, in welchem seiner oft gedacht wird. Alles Uebrige ergeben die beiden unten mitgetheilten Briefe, welche bis jetzt nur wenig bekannt geworden sind.

Europa (D 21). — Allg. Modenzeitung (Leipzig), herausg. von A. Diezmann. — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Dezember 1858.

Ort	Datum			Anfang	Druck
Leipzig,	20./21.	10.	1765.	Riese, guten Tag! Riese, guten Abend!	D 21, 1837, 1. Bd., S. 147. A 11, 1. Aufl., S. 53 bis 64. A 2. A 3. A 3'. Goethe's Werke, Th. 3, S. 130 f.
„	30.	10.	„ 65.	Euer Brief vom 27sten, der mich.	
„	28.	4.	„ 66.	Ich habe Euch lange nicht geschrieben.	
Weimar,	14.	7.	„ 83.	Seitdem ich durch die Stafette.	Mittheilungen etc., Dezember 1860, Bd. I, S. 136 bis 140.
„	14.	2.	1814.	Die Erzählungen meines Sohnes.	

Seitdem ich durch die Stafette Ihre Antwort, mein lieber Riese, erhalten, daß Sie die Gefälligkeit haben wollen, sich einer kleinen artigen traurigen Person anzunehmen, habe ich nichts weiter über diese Sache schreiben können. Sie ist krank geworden, und man hat sie nicht weiterschicken können.

Melden Sie doch, ob Sie etwa indessen ein Quartier besprochen haben! Am Besten wäre es, wenn man sie bei guten Leuten unterbringen könnte, wo sie ihre Besorgung und Bedienung fände, daß man Diejenigen, die gegenwärtig um sie sind, gleich abdanken könnte. Es wäre zur Ersparniß und wegen anderer Ursachen gut. Leben Sie wohl und nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre freundschaftliche Willfährigkeit!

Weimar, den 14. Juli 1783.

Goethe.

Die Erzählungen meines Sohnes, begleitet von einem Schreiben Ihrer liebwerthen Hand, haben mich in jene so ruhig als unschuldige Zeiten zurück-

versetzt, in welcher wir einer heitern und lustigen Jugend genossen. Ich freue mich, daß Sie, als ein besonders theurer Freund, zu den Uebriggebliebnen gehören und wir uns noch bis auf diesen Tag zusammen der Vergangenheit freuen können. In meinem dritten Bande finden Sie Ihren geschätzten Namen und die Erinnerung unserer näheren Verhältnisse, nicht ohne Bemerkung des vielfältigen Widerspruchs, mit welchem der Freund meinen Enthusiasmus zu zügeln und meine Dialektik zu üben verstand.

Auch habe ich bei Gelegenheit der lebhaften Erzählung meines Sohnes die Narbe an dem rechten Zeigefinger vorgewiesen, welche Sie mir schlugen, als ich mit demselben unter einer Forsthauslaube etwas schalkisch auf ein herankommendes Frauenzimmer deutete, dem wir Beide gewogen waren. Wir bereiteten uns eben, einen Teller Schinken zu verzehren, und Sie hatten das aufgehobene Messer in der Hand, welches zu meiner Bestrafung sich etwas eilig niedersenkte.

Solche lustige leichte Wunden schlägt das fortschreitende, immer ernstere Leben nicht, und ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie, bei so großem Wechsel der Dinge als einzelner Mann weniger Sorgen unterworfen, an Ihrer Stelle unverrückt geblieben. Grüßen Sie mir unser Fränzchen zum Schönsten, deren Heiterkeit sich gewiß erhalten hat. Eine so beständige Freundschaft deutet auf redliche, treue Gemüther und einen ruhigen, gleichen Lebenswandel.

Mögen Sie noch lange amtlich auf dem Kirchhofe beschäftigt, Diesem und Jenem ein Erbbegräbniß zutheilen und mit dem besten Humor sich selbst und Ihren nächsten Umgebungen leben zu Trost und Freude und auch dabei immerfort meiner in Liebe gedenken!

Herzlich angeeignet

Weimar, den 14. Februar 1814. Goethe.

Rochlitz, Johann Friedrich,

geb. Leipzig 12. Februar 1769, gest. daselbst 16. Dezember 1842.

Rochlitz ist lange Zeit als dramatischer Schriftsteller und als Novellist beliebt gewesen, wenn er auch jetzt in Vergessenheit gerathen ist und gewiß kaum noch gelesen wird. Dagegen fängt man neuerdings an, ihn als musikalischen Kritiker höher zu schätzen, als dies bei seinen Lebzeiten der Fall gewesen ist (Franz Brendel, „Geschichte der Musik", S. 585). Die Beziehungen Goethe's zu Rochlitz haben indessen ihre Grundlage mehr in jenen andern Gebieten; denn daß Jener die Schrift von Rochlitz „Für Freunde der Tonkunst" in „Kunst und Alterthum" (Werke, Th. 28, S. 758 ff.) rezensirte, ist eben nur etwas Vereinzeltes, das gegen die Menge des Anderweitigen kaum in Betracht kommt.

Die Bekanntschaft mit Goethe scheint dem Jahre 1800 anzugehören.

Rochlitz, welcher sich unter großen Schwierigkeiten allmählich eine selbständige Stellung begründet hatte, zum Theil dadurch, daß er 1798 Redakteur der „Allgemeinen musikalischen Zeitung" ward, dachte sich zu vermählen und war wol im Hinblick hierauf um die Verleihung des weimarischen Rathstitels eingekommen. In dem ersten uns erhaltenen Briefe zeigt Goethe ihm an, daß sein Wunsch erfüllt ist, während Rochlitz infolge von häuslichen Schwierigkeiten die beabsichtigte Heirath aufgeben mußte. Indessen wurde die einmal begonnene Korrespondenz fortgesetzt, was um so natürlicher war, da man ihn in Weimar bereits als dramatischen Dichter kannte. Sein Lustspiel „Es ist die Rechte nicht" war daselbst aufgeführt worden; für ein zweites „Jedem das Seine" wurden die Vorbereitungen getroffen. Auch forderte Goethe ihn auf, sich an der 1800 in den „Propyläen" ausgeschriebenen Konkurrenz um ein Preis-Lustspiel zu betheiligen. Indem so die Beziehungen sich allmählich erweiterten, lernte Goethe Rochlitz immer mehr schätzen und liebgewinnen, und Dieser gehörte bald zu Denjenigen, welche sich seiner ganz besonderen Gunst und Anerkennung erfreuten. Daß dies in der That der Fall war, zeigt sich zunächst in dem Ton, in welchem alle seine Briefe gehalten sind, zeigt sich an der aufrichtigen Freude, welche er empfindet, wenn Rochlitz nach Weimar kommt (1801, 1811, 1813, 1829, 1831), vor Allem aber daran, daß er den größten Werth auf das Urtheil legt, welches Rochlitz über seine Werke ausspricht. Verbunden damit ist denn natürlich auch die freundlichste Anerkennung dessen, was Dieser selbst gearbeitet hat.

Die beiden letzten Punkte bedürfen vielleicht noch einer weiteren Ausführung, um so mehr als wir durch dieselbe recht eigentlich in den Inhalt der Goethe'schen Briefe gelangen. Von bedeutenderen Werken, über welche Goethe sich Rochlitz' Urtheil geradezu erbeten hat, sind vor Allem „Die natürliche Tochter", „Dichtung und Wahrheit", die „Farbenlehre", die „Wahlverwandtschaften" und die „Wanderjahre" zu nennen, und Goethe überläßt es sogar seiner Bestimmung, ob der von ihm für die Eröffnung der Vorstellungen der Weimarischen Schauspieler am Theater zu Leipzig (24. Mai 1807) verfaßte Prolog gesprochen werden soll oder nicht. — Dagegen wurden von Rochlitz' Stücken in Weimar unter Goethe's Theaterdirektion außer den bereits oben genannten noch vier andere aufgeführt, „Revanche" (1804), „So geht's" (1805), „Die Neuvermählten" (1808) und die Bearbeitung der „Antigone" (1809). Ein besonderes Lob zollte außerdem Goethe dem sogenannten „Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht", indem er desselben in der oben erwähnten Rezension rühmend gedenkt. Er sagt

von demselben, daß darin die beiden Talente des Verfassers als Schriftsteller und Tonkünstler vereint hervortreten und zugleich sein rein ruhiger, zusammengenommener Charakter sich bewähre wie der eines Schiffers im Sturm, aufmerkend geschäftig, obgleich beängstigt, sich gar löblich hervorthue.

Wenn hiermit wenigstens auf einen Theil des reichen Inhalts der Briefe hingedeutet ist, so darf auch nicht übergangen werden, daß eine nicht unbedeutende Anzahl derselben durch die Vorstellungen der Weimarischen Schauspieler in Leipzig und in Lauchstädt veranlaßt wurde, deren Interesse und Wirksamkeit Rochlitz jederzeit ebenso uneigennützig als eifrig förderte. Selbstverständlich fehlt es indessen auch nicht an Briefen, welche sich nur auf Berichte über Personalien der Schauspieler und Gelehrten, Empfehlungen von Personen, Besorgung von Autographen, Büchern, Katalogen, Kunstgegenständen u. A. beziehen. Auch das Geschäftliche in Beziehung auf den Jubelabdruck des „Werther" in der Weygand'schen Buchhandlung wurde durch Rochlitz vermittelt. Indessen nimmt man dies gern in den Kauf bei dem vielen anderweitig Interessanten, welches die Briefe darbieten. Mag dies denn die Mittheilung einiger Stellen rechtfertigen, während ein erschöpfender Bericht über Alles zu weit führen würde.

1. 21. September 1807. „Sie [Ihre Briefe] dienen mir zum Leitfaden in dem täglichen Theaterlabyrinth, das einer der wunderlichsten Irrgärten ist, die nur ein Zauberer erfinden konnte. Denn nicht genug, daß er schon sehr wunderlich bepflanzt ist, so wechseln auch noch Bäume und Stauden von Zeit zu Zeit ihre Plätze, so daß man sich niemals ein Merkzeichen machen kann, wie man zu gehen hat."

2. 15. November 1809. In Betreff der „Wahlverwandtschaften" äußert Goethe: „Wenn ich die Umstände bedenke, unter denen das Werkchen fertig geworden, so scheint es mir ein Wunder, daß es auf dem Papier steht." — Ueber die ihm nicht entgehenden Mängel desselben tröstet er sich damit, daß der gewöhnliche Leser dergleichen nicht gewahr werde und der Kunstgebildete, eben indem er die Forderungen mache, für sich selbst das Werk ergänze und vollende. Daran anknüpfend dankt er Rochlitz, welcher sich vor Kurzem verheirathet hatte, für das, was er ihm über die „Wahlverwandtschaften" geschrieben, mit den nachstehenden Worten: „Daß Sie ein solcher Leser und Schauer sind, wußte ich wohl und erfahre es auch diesmal. Haben Sie doppelt Dank für die Theilnahme und für die Mittheilung; haben Sie dreifachen, daß Sie es in einer Zeit thun, in welcher mancher Andre mit Fug und Recht seinen Freunden schwiege und sich mit seinem eigenen

Glück beschäftigte. Möge das Gute, das Ihnen bereitet ist, so klar zu Ihnen treten, als Sie Welt und Kunst erblicken, und so beständig bei Ihnen verweilen, als Sie Ihren Freunden zuverlässig sind. Meines fortdauernden Antheils bleiben Sie gewiß."

3. 30. Januar 1812. Goethe klagt darüber, daß mehrere seiner Arbeiten zehn und mehr Jahre gebraucht hätten, bis sie sich ein größeres Publikum unmerklich erschmeichelten, und „Tasso" über zwanzig Jahre alt werden mußte, ehe er in Berlin aufgeführt werden konnte (25. November 1811). „Eine solche Langmuth", fährt er fort, „ist nur Dem zuzumuthen, der sich bei Zeiten den dédain du succès angewöhnt hat, welchen die Frau v. Staël in mir gefunden haben will. Wenn sie den augenblicklichen leidenschaftlichen succès meint, so hat sie recht. Was aber den wahren Erfolg anbetrifft, gegen den bin ich nicht im Mindesten gleichgiltig; vielmehr ist der Glaube an denselben immer mein Leitstern bei allen meinen Arbeiten. Diesen Erfolg nun früher und vollständiger zu erfahren, wird mit den Jahren immer wünschenswerther, wo man nicht mehr viel Stunden in Gleichgiltigkeit gegen den Augenblick und auf die Zukunft zu hoffen hat."

4. 27. Februar 1815. Nach dem Danke für eine Beurtheilung von „Dichtung und Wahrheit" folgen die Worte: „Fahren Sie fort mich auf meinem Wege mit guten Wünschen und Theilnahme zu begleiten. Der Verlust, den wir Alle mehr oder weniger erlitten haben, und der Sie leider so hart betroffen, kann nur verschmerzt werden, wenn wir uns immer treuer an einander anschließen und der Deutsche immer mehr einsehen lernt, daß nirgends für ihn Heil zu finden sei als bei seinen Landsleuten." Der Brief wurde während der Zeit des Wiener Kongresses geschrieben, so daß unter dem Verlust die Abtretungen Sachsens an Preußen zu verstehen sind. Selbst über den Besitz von Leipzig war im Februar 1815 noch nicht definitiv entschieden.

5. 1. Juni 1817. Einer der inhaltreichsten Briefe. — Ueber Meyer's Aufsatz „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst" in „Kunst und Alterthum" (1. Th., 2. Heft, S. 7); darauf die Worte: „Lassen Sie uns bedenken, daß wir dies Jahr das Reformationsfest feiern und daß wir unsern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige, was wir für recht, der Nation und dem Zeitalter ersprießlich halten, mit Ernst und Kraft, und wäre es auch mit einiger Gefahr verknüpft, öffentlich aussprechen und, wie Sie ganz richtig urgiren, wiederholen."

6. 4. April 1819. „Leider verbrannte ich 1797 eine zwanzigjährige geheftete Sammlung aller eingegangenen Briefe, die ich mir bei

meinen biographischen Arbeiten sehnlichst zurückwünschte; die neueren bis auf wenige Jahre stehen in Kisten geschlagen auf Bodenkammern."

7. 18. April 1819. „Es ist der Mühe werth gelebt zu haben, wenn man sich von solchen Geistern und Gemüthern begleitet sieht und sah; es ist eine Lust zu sterben, wenn man solche Freunde und Liebhaber hinterläßt, die unser Andenken frisch erhalten, ausbilden und fortpflanzen. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren herrlichen Brief, dessen ich mich als des schönsten Zeugnisses zu rühmen habe."

8. 13. Juni 1819. „Es giebt dreierlei Arten Leser — eine, die ohne Urtheil genießt, eine dritte, die ohne zu genießen urtheilt, die mittlere, die genießend urtheilt und urtheilend genießt; diese reproduzirt eigentlich ein Kunstwerk aufs Neue. Die Mitglieder dieser Klasse, wozu Sie gehören, sind nicht zahlreich, deshalb sie uns auch werther und würdiger erscheinen."

9. 21. Juni 1821. Die Zusendung der „Wanderjahre" wird mit folgenden Worten begleitet: „Da es uns Deutschen nun einmal nicht gegönnt ist, in entschieden geistreicher Gesellschaft des Lebens zu genießen und uns gegenwärtig in Person an einander auszubilden, so möge denn, was dem Einsamen gelingt, zuletzt gesellig zusammentreten und uns empfinden lassen, wie wir nachbarlich mit einander gelebt und uns wechselseitig liebend gefördert."

10. 28. Juli 1829. „Das darf ich wohl sagen: was ich in meinen Schriften niedergelegt habe, ist für mich kein Vergangenes, sondern ich seh' es, wenn es mir wieder vor Augen kommt, als ein Fortwirkendes an, und die Probleme, die hie und da unaufgelöst liegen, beschäftigen mich immerfort, in der Hoffnung, daß im Reiche der Natur und Sitten dem treuen Forscher noch gar Manches kann offenbar werden."

11. 23. November 1829. „Handle besonnen" ist die praktische Seite von „Erkenne dich selbst". Beides darf weder als Gesetz noch als Forderung betrachtet werden; es ist aufgestellt wie das Schwarze der Scheibe, das man immer auf dem Korn haben muß, wenn man es auch nicht immer trifft. Die Menschen würden verständiger und glücklicher sein, wenn sie zwischen dem unendlichen Ziel und dem bedingten Zweck den Unterschied zu finden wüßten und sich nach und nach ablauerten, wie weit ihre Mittel denn eigentlich reichen."

Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Goethe und Leipzig (A 20). — Berliner Sammlung (A 2). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Privatbesitz (II B). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Königl. privilegirte Berliner (Vossische) Zeitung (D 36).

Jena,	19.	11.	1800.	Mit Vergnügen kann ich E. W. melden.	A 11, 2. Aufl., S. 343. A 20 b, S. 233.
„	25.	12.	„ 00.	Sie sind überzeugt, daß ich.	— Nr. 1, S. 283. A 2.
Weimar,	29.	3.	„ 01.	Die Aufführung des kleinen Stücks.	— Nr. 2. A 2.
„	17.	12.	„ 01.	Mögen E. W. mir noch bis zum.	— Nr. 3. A 2.
† „	3.	11.	„ 02.	Es ist nicht zu leugnen.	II B 14 (nach der Angabe in A 33).
„	6.	12.	„ 02.	Ob die Meinung, welche Sie mir.	A 11, Nr. 4 und 5. A 2.
„	Oktober		„ 04.	Indem beiliegender Brief schon.	— 2. Aufl., S. 351. Nachschrift zu einem verlorenen Brief.
„	3.	4.	„ 07.	E. W. seit langer Zeit auch.	— Nr. 6. A 2.
„	12.	5.	„ 07.	E. W. empfangen meinen lebhaften.	— Nr. 7. A 2.
Karlsbad,	5.	6.	„ 07.	E. W. haben mir ein sehr großes.	— Nr. 8. A 2.
„	27.	7.	„ 07.	E. W. haben mir durch Ihr letztes.	II B 35. D 36, 19. Oktober 1879, Sonntagsbeilage Nr. 42.
Weimar,	21.	9.	„ 07.	So ist denn unser theatralisches.	A 11, Nr. 9. A 2.
„	2.	5.	„ 08.	Wenn ich E. W. auf Ihr früheres.	— Nr. 10. A 2.
„	30.	10.	„ 08.	E. W. erhalten hierbei das.	— Nr. 11. A 2.
„	8.	12.	„ 08.	E. W. danke vielmals für die überschickte.	— Nr. 12. A 2.
„	26.	12.	„ 08.	E. W. bin so frei das Exemplar.	— Nr. 13. A 2.
„	9.	1.	„ 09.	E. W. erhalten abermals einen Brief.	— Nr. 14. A 2.
„	22.	1.	„ 09.	E. W. bin ich höchlich dankbar.	— Nr. 15. A 2.
„	29.	1.	„ 09.	E. W. erhalten hiebei die neun Thaler.	— Nr. 16. A 2.
„	1.	2.	„ 09.	Nur mit Wenigem sage ich, daß Antigone.	— Nr. 17. A 2.
† „	20.	7.	„ 09.	E. W. danke zum Schönsten.	II B 14.
Jena,	28.	9.	„ 09.	E. W. verzeihen, daß ich auf einen.	A 11, Nr. 18. A 2.
Weimar,	15.	11.	„ 09.	Das Vertrauen, womit ich mir ein Urtheil.	— Nr. 19. A 2.
„	20.	11.	„ 09.	E. W. gehe schon wieder mit einer.	— Nr. 20. A 2.
„	22.	4.	„ 11.	Durch Demoiselle Longhi von Neapel.	— Nr. 21. A 2.
„	11.	9.	„ 11.	E. W. sind versichert, daß es mir.	— Nr. 22. A 2. II A 5
„	30.	1.	„ 12.	Mit vielem Danke, mein Werthester.	— Nr. 23. A 2.
„	7.	4.	„ 12.	Da mich das herannahende Frühjahr.	— Nr. 24. A 2.
„	7.	12.	„ 13.	Mögen Sie, theuerster Mann.	— Nr. 25. A 2.
„	28.	12.	„ 13.	Wenn ich bei Ihrem Besuche.	— Nr. 26. A 2.
„	27.	2.	„ 15.	E. W. danke verbindlichst für den.	— Nr. 27. A 2.
„	23.	10.	„ 15.	Mit Beantwortung E. W. freundlichen.	— Nr. 28. A 2.

Weimar,	10.	12.	1816.	E. W. schöne Gabe ward mir schon.	A 11, Nr. 29. A 2.
„	20.	3.	„ 17.	E. W. geneigtes Schreiben hat mir viel.	— Nr. 30. A 2.
Jena,	9.	4.	„ 17.	E. W. können mitten in Leipzig, umgeben.	— Nr. 31. A 2.
„	1.	6.	„ 17.	E. W. herzlicher, aus freier Brust geschriebener.	— Nr. 32. A 2.
Weimar,	26./27.	6.	1817.	E. W. verpflichten mich abermals. (Sollte nicht in der seltsamen Sammlung.)	— Nr. 33 (mit Nachschrift). A 2.
Jena,	24.	11.	1817.	Verzeihen Sie, Werthester, daß ich erst.	— Nr. 34. A 2.
Weimar,	4.	4.	„ 19.	Daß E. W. nicht schon längst auf Ihren.	— Nr. 35. A 2.
„	15.	4.	„ 19.	E. W. danke nur mit wenig Worten.	— Nr. 36. A 2.
„	18.	4.	„ 19.	Es ist der Mühe werth gelebt zu haben.	— Nr. 37. A 2.
„	27.	5.	„ 19.	E. W. erhalten hiebei eine geringe.	— Nr. 38. A 2.
„	13.	6.	„ 19.	Sie haben mich, theurer, trefflicher Mann.	— Nr. 39. A 2.
Jena,	23.	8.	„ 19.	Nichts Angenehmeres hätte vor.	— Nr. 40. A 2.
Weimar,	3.	4.	„ 20.	Nun möchte denn doch auch wieder.	— Nr. 41. A 2.
Jena,	3.	10.	„ 20.	Ihre werthe Sendung, mein Theuerster.	— Nr. 42. A 2.
Weimar,	18.	2.	„ 21.	E. W. verzeihen, wenn ich erst.	— Nr. 43. A 2.
„	21.	6.	„ 21.	Wenn der Unglaube, wie das Alte. (Erlauben Sie noch Anfrage und Bitte.)	— Nr. 44. II A 5 (mit Nachschrift). A 2.
„	15.	7.	„ 21.	E. W. unterlasse nicht zu vermelden.	— Nr. 45. A 2.
„	22.	4.	„ 22.	Schreiben und Sendung, mein Theuerster.	— Nr. 46. A 2. In II A 5 unter dem 21. April.
„	20.	9.	„ 22.	E. W. haben durch Ihr werthes.	— Nr. 47. A 2.
„	2.	4.	„ 24.	E. W. haben durch Ihre wahrhaft liebenswürdige.	— Nr. 48. A 2.
„	30.	4.	„ 24.	E. W. gefällige Mitwirkung in einer.	— Nr. 49. A 2.
„	22.	5.	„ 24.	E. W. nehmen den allerverbindlichsten.	— Nr. 50. A 2.
„	18.	1.	„ 26.	Wenn Sie, mein theurer, vielgeprüfter.	— Nr. 51. A 2.
„	30.	1.	„ 29.	Herrn Hofrath Rochlitz, dem finnig.	A 20 b, S. 241. Fehlt in A 33.
„	3.	7.	„ 29.	Ja wol, mein Theuerster, war der.	A 11, Nr. 52. A 2.
„	5.	7.	„ 29.	Möge der beikommende ernste Scheinbau.	— Nr. 53. A 2.

Weimar,	28. 7. 1829.	Lassen Sie uns noch immer einige.	A 11, Nr. 54. II A 5.	A 2.
„	2. 9. „ 29.	Die letzten Wochen bin ich, im Drange.	— Nr. 55. A 2.	
„	29. 9. „ 29.	Den allerschönsten Dank, theuerster.	— Nr. 56. A 2.	
„	23. 11. „ 29.	Ja, und so wäre es ganz recht und.	— Nr. 57. A 2. In II A 5 unter dem 23. Sept.	
„	6. 4. „ 30.	Um auf Ihren erfreulich erquicklichen.	— Nr. 58. A 2.	
„	28. 5. „ 31.	Lassen Sie uns doch ja, mein Theuerster.	— Nr. 59. A 2. II A 5.	
„	4. 6. „ 31.	Wie doppelt lästig mir diese Tage. (Zu geneigter Aufnahme. Unter den trefflichen.)	— Nr. 60. A 2. II A 5 (mit Beilage).	
„	30. 6. „ 31.	Erlauben Sie, theuerster Mann, die treuste.	— Nr. 61. A 2. II A 5 unter dem 20. Juni.	
„	11. 9. „ 31.	Auf Ihr freud- und leidvolles Schreiben.	— Nr. 62. A 2. In II A 5 fehlt der Schluß.	

Röderer, Johann Gottfried,

Pfarrer in Straßburg (1749 — 1815).

Röderer gehört zu den Jugendbekannten Goethe's in Straßburg und trat seinerseits später auch mit Lenz, Kayser und namentlich mit Lavater in Verkehr. Spezielleres über ihn giebt die Schrift von A. Stöber, „Johann Gottfried Röderer und seine Freunde", 2. Auflage Kolmar 1874, welche übrigens bereits in v. Loeper's Kommentar zu „Dichtung und Wahrheit" benutzt ist. Das Verhältniß Röderer's zu Goethe selbst ist kein intimes geworden. Dieser bedauert in seinem ersten Brief an ihn, daß es ihnen nicht gegeben gewesen wäre, näher bekannt zu werden und einander durch den Umgang wechselsweise zu nützen; aber der ernste Inhalt beider Briefe, welcher sich auf Baukunst, die bildende Kunst überhaupt und, wenn auch nur beiläufig, auf Shakespeare bezieht, ebenso manche Wendung des Ausdrucks beweisen, daß Goethe an einen bedeutenden und wenigstens geistig regsamen Menschen schreibt.

Alsatia (Neue Folge, 1868—1872) (D 5). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe's Werke.

Frankfurt,	21. 9. 1771.	Wie mir's geht, wird Ihnen.	D 5, 1868—72, S. 29. A 3. A 33 mit der Jahrzahl 1772. A 3'.
„	etwa Okt. „ 73.	So gut ich weiß, lieber Freund.	

Röhling, Friedrich.

Mit einem vom 26. Oktober 1826 aus Frankfurt a. M. datirten Briefe übersendet Röhling an Goethe Exemplare von Erzarten, welche er vor Kurzem von einer Reise nach Schweden aus dem Eisenbergwerk Dannemora mitgebracht hatte. Den Wunsch solche zu besitzen hatte Goethe gegen Röhling durch Schiller's Sohn Karl, damals Assessor in preußischen Diensten, äußern lassen. Röhling, welcher im nächsten Frühjahr eine neue und größere Reise beabsichtigte, erbot sich, auch alsdann Zusendungen zu machen. Goethe dankte mit wenigen Worten für die bereits erfolgte Sendung und versprach die Annahme der zukünftigen. — Ueber die Persönlichkeit Röhling's wissen wir keine genauere Auskunft zu geben.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 14. 11. 1826. Die mir übersendeten Mineralien. A 23 b.

Röth.

In Diezel's Verzeichniß werden unter Nr. 8406—8410 die Anfangsworte von fünf Briefen mitgetheilt, welche in dem Großherzoglichen Geheimen Archiv in Weimar vorhanden sein sollen. Ort und Datum fehlen, ebenso Nachrichten über den Adressaten, von welchem es allerdings nahe liegt zu vermuthen, daß er Weimarischer Beamter gewesen ist.

Großherzogliches Geheimes Archiv (II A 3). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

†	?	?	Sie haben ja wohl die Güte.	II A 3. A 33.
†	?	?	Dürfte ich um Mittheilung der.	
†	?	?	Die uns vorliegende Bergwerks=.	
†	?	?	Weder bei dem Berichte.	
†	?	?	Hierbei kommen die Ilmenauer Akten.	

Rothe,

kurfürstlich sächsischer Amtmann zu Lauchstädt.

Eine geschäftliche Mittheilung der Fürstlichen Hof=Theater=Kommission, unterzeichnet J. W. v. Goethe, G. L. v. Luck, F. Kirms, ist

an Rothe als Adressaten zur weiteren Beförderung an die kurfürstlich sächsische Stiftsregierung zu Merseburg gerichtet.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 15. 9. 1801. Der kurfürstl. sächs. Amtmann Herr Rothe. } D 23, 1881, Nr. 42.

Ruckstuhl, Karl,

geb. St. Urban im Kanton Luzern 12. Dezember 1788, gest. Koblenz 30. November 1831.

Bei der Vielseitigkeit von Goethe's Bestrebungen, welche namentlich in seinem späteren Alter alle in dem innerlichsten Zusammenhang standen, waren ihm Bundesgenossen auf allen Gebieten willkommen, auf denen er sich zu einer Polemik gedrungen fühlte. Dahin gehören vor Allen die „Farbenlehre", das „Nazarenerthum oder die neudeutsch-religiöse Richtung in der Kunst" und zum Theil auch der „Purismus in der Sprache". Ein Beispiel für das Letztere bieten die Beziehungen, in welche er zu Ruckstuhl trat.

Eine kurze Biographie Desselben nebst einer Charakteristik seiner Thätigkeit giebt er uns selbst („Kunst und Alterthum", Bd. I, Heft 3, S. 43, in den Werken Th. 29, S. 247 ff.). Außerdem erwähnt er ihn in den „Tag- und Jahresheften" von 1816 und in Briefen an Sulpiz Boisserée, Knebel, Rochlitz und H. F. Meyer. Auf Grund dieses zerstreuten Materials und unter Benutzung zahlreicher anderer Quellen hat dann L. Hirzel in der unten angeführten Schrift eine ausführliche Darstellung über das Leben und Wirken des immerhin interessanten Mannes gegeben.

Goethe's Aufmerksamkeit auf Ruckstuhl wurde durch einen Aufsatz Desselben erregt, welchen ihm Meyer schon im Manuskript mittheilte und der für die von Luden herausgegebene Zeitschrift „Nemesis" bestimmt war (s. daselbst Bd. 8, Stück 3). Derselbe hatte den Titel „Von der Ausbildung der deutschen Sprache in Beziehung auf neue dafür angestellte Bemühungen". Goethe war mit dem Inhalte außerordentlich zufrieden und äußerte dies mehrfach, besonders auch gegen Meyer, welcher seinerseits in verschiedenen Briefen Goethe's Urtheil über diese und spätere Arbeiten Ruckstuhl's an Letzteren berichtete. So kam es denn, daß er auch in direkte Beziehung zu Goethe trat und ihm einzelne Aufsätze für seine Zeitschrift „Kunst und Alterthum" zur Be-

nutzung anbot. Goethe lehnte dieselben nicht ab, wünschte aber, um in seiner Freiheit im Handeln nicht beschränkt zu sein, die Vermittelung Meyer's beizubehalten; denn abgesehen von manchem Anderen habe er eine Menge von Beziehungen zu beobachten, da er nicht blos Herausgeber, sondern auch zum größten Theil Verfasser der Hefte über „Kunst und Alterthum" sei. Zu einer Aufnahme der angebotenen Aufsätze kam es nicht; Goethe schickte dieselben später (etwa Juni 1820) zurück, vermuthlich mit einem Begleitschreiben, welches sich indessen nicht vorgefunden hat. Nur ein Brief an ihn ist wirklich vorhanden. Als nämlich Ruckstuhl seine für das „Morgenblatt" (s. 1822, Nr. 93—96 des „Literaturblattes") geschriebenen Bemerkungen über „Wilhelm Meister" und die „Wahlverwandtschaften" an Goethe sandte, war er wiederum sehr erfreut und mit der Auffassung des Verfassers zufrieden. „So eben", schreibt er am 14. Juni 1822 in einem ungedruckten Briefe an Meyer, „erhalte eine sehr erfreuliche Sendung von Ruckstuhl's Betrachtungen über meine dichterischen und sonstigen Arbeiten — rein, gut, verständig." Schon am folgenden Tage schrieb er an Ruckstuhl selbst. — Dieser Brief ist somit, da weitere Nachrichten fehlen, das Einzige, was wir von direkten Beziehungen zwischen Goethe und Ruckstuhl wissen.

Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Literatur von Ludwig Hirzel. Straßburg 1876. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar, 15. 6. 1822. Im Augenblick meiner Abreise. Siehe die obige Schrift S. 40. C 17 c, S. 225.

Im Augenblick meiner Abreise nach den böhmischen Bädern ereilt mich noch Ihre liebwerthe Sendung. Nur wenige Seiten, die ich lesen konnte, haben mich sehr erfreut; was will ich Besseres erleben, als daß junge geistreiche Männer sich mit mir harmonisch heranbilden? Mehr kann ich heute nicht sagen; nach meiner Rückkehr das Weitere.

Unser trefflicher Hofrath Meyer ist nach Wiesbaden und Ihnen also näher, als Sie denken; ich habe ihm Ihr Schreiben sogleich zugeschickt; wahrscheinlich erhalten Sie von dort einige Nachricht.

Ich wünsche wohl zu leben, überzeugt, daß, wenn Sie auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren, Ihr Wirken Ihnen selbst und Andern zu Freude und Nutzen gereichen werde.

Treulich theilnehmend

Weimar, den 15. Juni 1822. J. W. Goethe.

Runge, Johann Daniel.

Der ältere Bruder des früh verstorbenen Malers Runge wollte dessen nachgelassene Schriften herausgeben, was freilich erst dreißig Jahre später zur Ausführung gekommen ist. Goethe schickt ihm zu diesem Zwecke die an ihn geschriebenen Briefe, ferner den in der „Farbenlehre" bereits abgedruckten Aufsatz und ermächtigt ihn und den Verleger Perthes (s. d.) zu beliebiger Benutzung seiner Briefe an Runge, über welchen er noch nachstehende Aeußerung macht: „Ich glaube, das Talent Ihres Herrn Bruders mit Liebe penetrirt und seinen Kunstwerth redlich geschätzt zu haben. Der Gang, den er nahm, war nicht der seine, sondern des Jahrhunderts, von dessen Strom die Zeitgenossen willig oder unwillig mitgerissen werden."

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge (C 36). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 17. 12. 1811. Für das durch Herrn v. B. erhaltene. C 36, Bd. 2, S. 435. A 2.

Runge, Philipp Otto,

geb. Wolgast in Pommern 23. Juli 1777, gest. Hamburg 2. Dezember 1810.

Die Kunstrichtung, welche der Maler Runge verfolgte, konnte Goethe in der Zeit, da er dessen Arbeiten kennen lernte, unmöglich unbedingt zusagen, und er deutet dies gelegentlich auch an oder spricht es geradezu aus. Das Räthselhafte und Geheimnißvolle, welches er in seiner Jugend an Oeser bewundert hatte, widerstrebte seinen späteren ästhetischen Ansichten. Dagegen war es ihm außerordentlich willkommen, daß Runge, welcher sich auch mit der Theorie der Farben beschäftigte, zu ähnlichen Resultaten wie er selbst gekommen war, und zwar ohne eigentlich wissenschaftliches Studium, wie er denn z. B. die Lehre Newton's nicht kannte. Folge von dieser Uebereinstimmung war die mit dem Jahre 1806 beginnende Korrespondenz, welche eine treffliche Ergänzung zu den zahlreichen Stellen bildet, in denen Goethe die Arbeiten Runge's in seinen Werken erwähnt. Wir verweisen hier nur auf die „Farbenlehre", in welche auch ein Brief von Runge aufgenommen (Werke, Th. 35, S. 316 ff.) und manche Stellen seiner Schriften wörtlich abgedruckt wurden, weil Goethe, wie er sagte, die Sache selbst nicht ausdrücken könne, ferner auf die verschiedenen Stellen in den „Jahresheften" von 1806, 1808 und 1809, und endlich auf die

Beurtheilung seiner Zeichnungen in den „Schriften und Aufsätzen zur Kunst“ (Werke, Th. 28, S. 798). — Im Ganzen empfiehlt es sich indessen, mehr auf den Inhalt der einzelnen Briefe einzugehen, von denen überdies der dritte, welcher bis jetzt nur einmal abgedruckt ist, hier von Neuem mitgetheilt wird.

1. Dank für die Uebersendung der „Tageszeiten“, des Hauptwerkes von Runge, dessen Beurtheilung eben erwähnt ist. Goethe wünscht eine Probe von Runge's Fertigkeit, Blumen und Kränze in weißem Papier auszuschneiden, und bittet um dessen Silhouette.

2. Freude über einen Brief Runge's und einen von ihm gesendeten Aufsatz. „Mehrere Stellen Ihres Aufsatzes werden Sie beinahe wörtlich in meiner Abhandlung finden, zu andern den Kommentar, und von mehreren wünschte ich mit Ihrer Erlaubniß Gebrauch zu machen.“

3. Siehe den Schluß dieses Artikels.

4. Den Abdruck eines Briefes von Runge betreffend, welcher nachher unterblieben sein muß; der wirklich abgedruckte datirt erst vom 3. Juli 1808, — oder ist vielleicht dieser zurückzudatiren?

5. Aufklärung einer Unordnung, welche bei Zurücksendung von Runge's Zeichnungen geschehen ist. Einladung, auf einige Monate nach Weimar zu kommen. „Man muß sich, wenn man auch nicht in Allem übereinstimmend denken könnte, doch die Grundmaximen deutlich machen, welche das Urtheil und die Thätigkeit eines Andern führen und leiten.“

6. Der Brief ist wegen folgender Stelle bemerkenswerth, welche noch zu erklären ist. „Daß der Unglückliche [? welcher?] die Erde verlassen hat, gereicht ihm und Andern zum Wohl. Er war von Natur nicht ohne Talent, konnte aber eigentlich nichts machen. Was ich von ihm gesehn, waren skizzirte und angefangene Dinge, wie man sie einem Dilettanten verzeiht. Die Noth machte ihn zum Lügner und gewissermaßen zum Schelmen. Seine Natur und sein Unglück erregten Interesse, Zutrauen und einige Hoffnung; er fand Wohlthäter, die nicht klug aus ihm werden konnten und damit aufhörten, höchst unzufrieden mit ihm zu sein. Deswegen war er zuletzt unstät und flüchtig, und es ist ihm zu gönnen, daß er aus einem so traurigen Zustande erlöst ist.“

7. Goethe fordert Runge auf, seine Schrift „Farbenkugel“ drucken zu lassen, da die Herausgabe seiner eigenen „Farbenlehre“ sich noch verzögere (vgl. auch das Urtheil über diese Schrift Werke, Th. 36, S. 356). Der vollständige Titel derselben lautet: „Farbenkugel oder Konstruktion des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer vollständigen Affinität; mit angehängtem Versuch einer Ableitung der Harmonie in den Zusammenstellungen der Farben.“ —

Goethe schließt: „Wie angenehm ist mir's, daß ich auch unter den Gleichzeitigen Gleichgesinnte nennen kann, die ich bisher unter den Abgeschiedenen aufsuchen mußte."

8. Dank für ein Exemplar der obigen Schrift. Goethe schließt mit folgenden Worten: „Uebrigens wünsche ich, daß der geheimnißvolle Opal Ihnen nicht als ein Irrlicht vorleuchten und Sie von Ihrem heiteren und glücklichen Naturwege in die abstrusen und wunderlichen Labyrinthe einer Denkart hinabziehen möge, von der wenigstens für Sie kein Heil zu erwarten ist."

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge (C 36). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Werke.

Weimar,	2.	6.	1806.	Lange will ich nicht zaudern.	C 36, Bd. 2, S. 107. A 2
Jena,	22.	8.	„ 06.	Auf Ihren gefälligen Brief.	— S. 315. A 2.
Weimar,	10.	11.	„ 06.	Ihre so angenehme als reichliche.	— S. 329. Fehlt in A 2.
„	5.	11.	„ 07.	Vielen Dank, werthester Herr.	— S. 351. A 2.
Karlsbad,	23.	7.	„ 08.	Sie haben mich durch Ihre übersendeten.	— S. 363. A 2.
Weimar,	7.	11.	„ 08.	Wie ich es in Karlsbad voraussetzte.	— S. 370. A 2.
„	18.	10.	„ 09.	Sie haben mir, werthester Herr Runge.	— S. 388. A 2. Werke, Th. 36, S. 607.
Jena,	23.	3.	„ 10.	Ich will nicht länger säumen.	— S. 248. A 2.

Ihre so angenehme als reichliche Sendung, mein werthester Herr Runge, kam in sehr bewegten Augenblicken in der ersten Hälfte des Oktobers*) bei mir an und verschaffte mir eine sehr reine Freude; denn schon für einen Strauß würde ich sehr dankbar gewesen sein. So umgeben Sie mich aber mit einem ganzen Garten, mit dem ich so eben nebst Ihren vier Kupfertafeln und Ihrem Bilde ein Zimmer auszieren wollte, als der unglückliche Vierzehnte bei uns einbrach. Zwar ist in meinem Hause nichts zerstört, aber die Lust, seine Umgebung erfreulicher zu machen, kehrt erst langsam zurück. Ihre Blumen sind alle wohl erhalten, und es ist mir eine angenehme Empfindung, durch die Freude an diesen bedeutenden und gefälligen Produktionen eine frühere Epoche an eine spätere, die durch einen ungeheuren Riß von einander getrennt scheinen, wieder anzuknüpfen. Sie erlauben, daß wir auch von dieser Arbeit in unserm Neujahrsprogramm**) eine freundliche Erwähnung thun. Mögen Sie mir, wenn Sie diesen Brief erhalten, bald sagen, wie Sie sich befinden und was Sie zunächst vorhaben, so wird es mir sehr angenehm sein. Zugleich wünschte ich Nachricht, inwiefern Ihre Kupfer-

*) Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806, auf welche das Einrücken der Franzosen in Weimar unmittelbar folgte.

**) Vgl. Werke, Th. 28, S. 799.

blätter im Handel sind, wo und um welchen Preis man sie haben könnte. Es ist bei mir schon deshalb einigemale Nachfrage gewesen.

Mich Ihrem Andenken bestens empfehlend

Weimar, den 10. November 1806.

Goethe.

Sachsen-Gotha und Altenburg, August Emil Leopold, Herzog zu (seit 1804),

geb. 23. November 1772, gest. 17. Mai 1822.

Die „Tag- und Jahreshefte" weisen in manchen Stellen auf den literarischen und geselligen Verkehr Goethe's mit dem Herzoge hin, welchen er von seiner frühsten Jugend an kannte und vor dessen bekannten Exzentrizitäten und Sonderbarkeiten er eine gewisse Scheu hatte. In dem Berichte über seinen Aufenthalt in Karlsbad im Sommer 1808 äußert er von ihm, daß er sich als problematisch darzustellen und unter einer gewissen Form angenehm und widerwärtig zu sein beliebte. „Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen," fährt er fort; „aber es war immer ängstlich, eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig geneigt sein möchte." — Sehr viel drastischer ist die Mittheilung Goethe's an Frau v. Eybenberg (s. den Brief an diese vom 12. August 1808); auch wird derselbe Gegenstand in noch ungedruckten Briefen an Sylvie v. Ziegesar vom 3. und 5. August desselben Jahres behandelt.

Daß übrigens der nachfolgende Brief an diesen trotz seiner Verirrungen verdienstvollen Fürsten gerichtet ist, läßt sich nicht als bewiesen annehmen und wird auch in dem einzigen Abdrucke desselben nicht als sicher hingestellt. Allerdings liegt in den Worten nichts, was dagegen spräche.

Greizer Zeitung (D 27).

Weimar, 20. 4. 1812. Ew. Durchl. erhalten hierbei. D 27, 1877, Nr. 59.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht erhalten hierbei, später als ich gewünscht hätte, das verlangte Schauspiel und geruhen aus der Beilage das nähere Verhältniß zu ersehen. Das Stück ist nicht von Contessa, sondern von Kotzebue, und wir dürften es ohne die Beistimmung der Mutter und ohne ein zwar bedingtes Versprechen eines Honorars nicht weggeben.

Morgen gehe ich nach Jena,*) von da bald weiter nach Osten.**) Warum liegen die Heilquellen, deren ich bedarf, nicht im Westen, damit ich das Glück haben könnte, Ew. Durchlaucht mündlich zu versichern, wie unschätzbar mir Ihre Gunst und Gnade sei; erhalten Sie solche auch fernerhin dem, der sich in lebenswieriger Verehrung unterzeichnet

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener

Weimar, den 20. April 1812. J. W. Goethe.

Sachsen-Gotha und Altenburg, August, Prinz zu,

geb. 14. August 1747, gest. 28. September 1806.

Bei dem nahen Verkehr des Weimarischen und Gothaischen Hofes lernte Goethe den Prinzen August, den Bruder des regierenden Herzogs Ernst II., schon während der ersten Zeit seines Aufenthalts in Weimar kennen und hatte Gelegenheit, ihn nicht allein bei dessen Besuchen daselbst, sondern auch in Gotha häufig wiederzusehen. Sein unbefangenes und freundschaftliches Verhältniß zu dem Prinzen läßt sich nicht allein aus den Mittheilungen in den „Tag- und Jahresheften" (namentlich Werke, Th. 27, S. 69) schließen, sondern wird auch durch die drei an ihn gerichteten Briefe bestätigt.

Zwei derselben sind kürzlich veröffentlicht worden und gewähren Interesse, weil sie über das Entstehen einzelner Gedichte chronologische Data bringen, dann aber auch, weil sie uns die Anfänge des „Wilhelm Meister" in ihrer ursprünglichen Gestalt vorführen. Goethe schickte an den Prinzen am 17. September 1781 „Wilhelm Meister's theatralische Sendung. Ersten Theiles erstes Buch", welches er allerdings schon vor einigen Jahren beendigt hatte.

Auch der dritte, undatirte und ungedruckte Brief ward durch „Wilhelm Meister" veranlaßt. Goethe schickte den letzten Band des nach langen Jahren vollendeten Werkes an den Prinzen und gleichzeitig auch Exemplare desselben an die Herzogin von Gotha, an v. Frankenberg und v. Thümmel. Der Brief ist demnach in das Jahr 1796 zu setzen.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Grenzboten (D 23). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

*) Dies geschah erst am 28. oder 29. April.
**) Ankunft in Karlsbad am 10. Mai.

Weimar,	2. 4. 1781.	Ew. Durchl. danke auf das Lebhafteste.	C 17 c. D 23, 1880, Nr. 35.
„	17. 9. „ 81.	Ew. Durchl. nochmals meine Freude.	
†	etwa „ 96.	Ew. Durchlaucht erhalten hierbei.	II A 5.

Sachsen-Gotha und Altenburg, Ernst II., Herzog zu (seit 1772),

geb. 30. Januar 1745, gest. 20. April 1804.

Herzog Ernst II. von Gotha, selbst vielseitig gebildet und von lebendigem Interesse für Naturwissenschaften und Malerei beseelt, hat auch mit Goethe in fortdauernden Beziehungen gestanden, ebenso wie dies mit seinem Bruder der Fall gewesen ist. Goethe rühmt öfters die Liberalität, mit welcher ihm die reichen Sammlungen Gotha's zur Benutzung gewährt wurden, und die herzliche Aufnahme, welche er jederzeit bei Hofe gefunden hatte. So begegnet uns denn der Name des Herzogs in Schriften und Briefen Goethe's nicht selten; namentlich sind es Ankäufe von Kunstgegenständen, welche Dieser vermittelt oder bei denen er zu Rathe gezogen wird, bisweilen auch Empfehlungen von Künstlern, welche in Dienste des Herzogs treten oder von ihm beschäftigt werden wollen. Die acht Briefe Goethe's an den Herzog haben jedoch einen reicheren Inhalt, und da sie der Mehrzahl nach ziemlich unbekannt geblieben sind, so scheint es erforderlich, das Wesentlichste daraus hervorzuheben.

1. Mittheilung über Goethe's Beschäftigung mit dem Leben des Herzogs Bernhard. — „Ich wünschte auf die würdigste Weise dem Hause Sachsen, dem ich mich gewidmet habe, in einem seiner größten Männer meine Verehrung bezeigen zu können, ob ich gleich mir nicht mehr zutraue, als daß vielleicht meine Bemühung einen Andern, der diesem Geschäfte mehr gewachsen ist, aufweckt und reizt."

2. Ausführlicher Bericht über geologische Untersuchungen, welche durch den Bergverständigen Voigt auf des Schreibenden Veranlassung am Ettersberge und in Ilmenau angestellt wurden. Goethe hofft, daß es in wenigen Jahren möglich sein wird, den unterirdischen Zusammenhang des Thüringer Waldes mit dem Harze festzustellen. Als Grenze der Basaltbildung und des Vorfindens von vulkanischen Produkten sei die nordöstliche Seite des Thüringer Waldes anzunehmen, was allerdings noch weiterer Nachweisung bedürfe. — Werth der Beobachtung und Anschauung: „Wie der Hirsch und der Vogel sich an kein Territorium kehrt, sondern sich da äst und dahin fliegt, wo es ihn gelüstet, so, halt'

ich davon, muß der Beobachter auch sein. Da er die ganze Erde umschweben will, so sei er frei gesinnt wie die Luft, die Alles umgiebt. Weder Fabel noch Geschichte, weder Lehre noch Meinung halte ihn ab, zu schauen. Er sondere sorgfältig das, was er gesehen hat, von dem, was er vermuthet oder schließt. — Die poetisch-figürliche, an sich sehr lebhafte und interessante Bergmannssprache thut dem reinen Ausdruck in solchen Sachen sehr vielen Eintrag . . . und macht, wenn man in wissenschaftlicher Verbindung sie unter andern eigentlichen Worten braucht, nothwendig Verwirrung."

3. 4. Warme Empfehlung Tischbein's in Rom, welcher in Kassel keine Anerkennung gefunden hatte. Derselbe hat sein später berühmtestes Bild, „Konradin von Schwaben, wie er mit Friedrich von Baden nach gehörtem Todesurtheil Schach spielt", schon damals entworfen. — Dessen Talent zum Porträtmalen.

8. „Den aufrichtigsten Dank für die gnädigen Merkmale Ihrer Gesinnungen! Es ruht ein großer Theil meines Glücks auf der Gnade, die mir Ew. Durchl. schenken. Ich habe mich nie auf den kleinen Handel verstanden, wodurch in der Welt so viel ausgerichtet wird; desto erfreuter und beschämter bin ich, wenn ich mich eines großen Kapitals unverdienterweise versichert sehe." — Der Ankauf eines Gemäldes von Guido Reni, „Simeon im Tempel", von Rom aus wird besprochen. — „Wenn die Musskellehre in Jena durchgearbeitet ist, wünsche ich nichts so sehr, als auf dem Friedensteine unter Ew. Durchl. Auspiciis und der Anleitung des Herrn Döll [s. d.] die Natur und Antike einmal wieder recht ernstlich anzusehen."

Der sechste Brief, den wir unten folgen lassen, weil er in der Schrift von Beck fehlt, bezieht sich auf die Entdeckung des Os intermaxillare; ein von Diezel unter Nr. 1128 notirter Brief, angeblich vom 24. Januar 1781, war nicht aufzufinden und existirt wahrscheinlich nicht.

Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha 2c. von Dr. August Beck (C 37). — Hamburger Nachrichten (D 29). — Goethe und Karl August 2c. von H. Düntzer (C 6 f). — Goethe's Werke. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	28. 2.	1780.	Die funfzehn Bände Herzogl. Bernhard'scher.	C 37, S. 397.
„	27. 12.	„ 80.	Daß ich nach so vieler Zeit und mancherlei.	C 37, S. 371.
„	Ende Dez.	„ 81.	Ew. Durchl. übersende die.	C 37, S. 434 unter dem 1. Januar 1781; die Korrektur nach C 6 f, Bd. I, S. 136.
„	22. 4.	„ 82.	Eben erhalte ich von dem jungen.	C 37, S. 262.

Weimar,	19. 4. 1784.	Ew. Durchl. gnädig vertrauliches.	C 37, S. 294.
„	20. 12. „ 84.	Endlich bin ich im Stande, Ew. Hochfürstl. Durchl.	D 29, 1877, Nr. 57.
Rom,	6. 2. „ 87.	Bisher habe ich mitten unter.	C 37, S. 398. Werke, Th. 24, S. 729.
Weimar,	8. 11. „ 88.	Den aufrichtigsten Dank für.	C 37, S. 433 unter dem 11. November; die Korrektur nach C 6 f, Bd. I, S. 317.

Durchlauchtigster Herzog,
gnädigster Herr!

Endlich bin ich im Stande, Ew. Hochfürstl. Durchl. die kleine Abhandlung zu überschicken, deren ich neulich erwähnte. Ich würde es kaum wagen, wenn ich nicht so sehr überzeugt wäre, daß Ew. Durchl. auch einen geringen Versuch schätzen, der dazu dienen kann, eine nützliche Kenntniß mehr aufzuklären.

Ich werde nur erst abwarten, wie es die Herren vom Handwerke aufnehmen, daß ein Laie in einem so bekannten Lande eine neue Entdeckung gemacht haben will. Ich habe deswegen von allen weiteren Aussichten, zu denen man auf diesem Wege gelangen könnte, stille geschwiegen, um nicht allzu früh durch hypothetische Behauptungen verdächtig zu werden.

Sollte diese kleine Probe Ew. Durchl. auf einen Augenblick unterhalten, so würde ich nicht verfehlen, was ich etwa weiter in diesem Fache wagen sollte, gleichfalls vorzulegen.

Es kommt mir zwar selbst wunderbar vor, wie ich nach und nach, ohne es gleichsam selbst zu bemerken, in dem Stein- und Gebeinreiche ansässig geworden bin. Es hängt in natürlichen Dingen Alles so nah zusammen, daß, wenn man sich einmal eingelassen hat, man vom Strome immer weiter und weiter geführt wird.

Der junge Künstler, von dem die Zeichnungen gearbeitet sind, heißt Waitz; er ist ein Zögling unserer Akademie und verspricht viel Gutes.

Wollten Ew. Durchl. die Gnade haben, mir auf einige Zeit den Wolfsschädel von dem Skelett, das in Ihro Kunstkammer steht, zukommen zu lassen, so würde ich es mit unterthänigstem Danke erkennen und die Zeichnung desselben so bald als möglich für meine Sammlung besorgen und das Original zurücksenden.

Dank sei es der Aufklärung unserer Zeiten, daß diese Thiere in unsern Wäldern seltner geworden sind. Man hat mir Hoffnung gemacht, daß ich einen solchen Knochenmann von Lothringen erhalten soll; bis jetzt aber ist er noch nicht angelangt.

Wollten Ew. Durchl. die Gnade haben, wenn Sie das Werkchen durchgesehn, es Dero Herrn Bruder zuzustellen, nebst der Inlage, welche den Weg in das Reich bei dieser Gelegenheit zu machen bestimmt ist. Ich zweifle nicht, daß Durchl. der Prinz sich an dieser Materie außerordentlich erbauen werde.

Der ich mich zu fortdauernden Gnaden empfehle und mich mit lebenswieriger Verehrung unterzeichne

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigsten

Weimar, den 20. Dezember 1784. Goethe.

Sachsen, Friedrich August, Kurfürst, seit 1806 König v.

geb. Dresden 23. März 1750, gest. daselbst 5. Mai 1827.

Außer dem gleichlautenden Schreiben, welches Goethe 1825 an die Könige von Sachsen, Baiern und Württemberg zum Zwecke des Privilegiums für die letzte Ausgabe seiner Werke richtete, sind noch zwei Eingaben an den sächsischen Fürsten bekannt geworden, welche sich auf die Theaterverhältnisse in Lauchstädt beziehen. In seiner Eigenschaft als Vorstand des Weimarischen Theaters hatte Goethe im Januar 1798 den Kurfürsten um die Erlaubniß zu bitten, ein neues Schauspielhaus in Lauchstädt erbauen zu dürfen; damit verbunden war zugleich das Gesuch, den bisher nur auf die Jahre 1797 bis 1799 geschlossenen Kontrakt auf noch zwölf weitere Jahre zu verlängern. Beides wurde gegen Ende des Jahres 1798 gewährt; nach manchen Zwischenverhandlungen ging der Bau vor sich, und das neue Theater in Lauchstädt wurde am 26. Juni 1802 mit Goethe's Vorspiel „Was wir bringen“ eröffnet. Im sechzehnten Auftritt desselben (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 62) wird denn unter Anderm auch des Verdienstes gedacht, welches der Kurfürst sich durch seine Genehmigung um die Sache erworben hat. — Mehrere Jahre hindurch traten keine besonderen Mißverhältnisse zwischen der Regierung in Merseburg und der Weimarischen Theaterverwaltung ein. Eine Verfügung der ersteren indessen, durch welche dem Weimarischen Theaterkonditor der Verkauf von Getränken und Erfrischungen im Schauspielhause zu Gunsten des Lauchstädtischen entzogen wurde, veranlaßte Goethe im Juni 1806 zu einer neuen Eingabe an den Kurfürsten, in welcher er zugleich um eine abermalige Verlängerung des Kontrakts von 1811 an auf wieder zwölf Jahre einkam. Wir wissen nicht, wie die erste Differenz ausgeglichen wurde; eine Erneuerung des Kontrakts erfolgte jedenfalls nicht. Schon 1812 erhielt ein Schauspieldirektor aus Chemnitz die Konzession für die nächsten drei Jahre; die Weimarer Schauspieler, die in demselben Jahre in Halle waren, gaben in Lauchstädt nur noch einzelne Vorstellungen, und auch dies hörte schon im Jahre 1814 auf. Ausführlicher ist Alles dies dargestellt von Burkhardt in den „Grenzboten“ 1881, Nr. 42.

Dr. J. F. Krieg, Bad Lauchstädt sonst und jetzt. Merseburg, Louis Garcke, 1848. — Grenzboten (D 23).

Weimar, 25. 7. 1797.	Seitdem Ew. Kurfürstl. Durchlaucht der hiesigen.	Krieg ꝛc., S. 80. D 23, 1881, Nr. 42.
„ 27. 6. 1806.	Einem bei bedeutenden Theatern.	D 23, 1881, Nr. 42.
„ 22. 7. „ 25.	Ew. Königl. Majestät haben die von.	D 23, 1874, Nr. 33. Vgl. Th. 1, S. 44 dieses Werkes.

Sachsen-Weimar, Anna Amalie, Herzogin v., geb. Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg,

geb. Braunschweig 24. Oktober 1739, gest. Weimar 10. April 1807.

Wenn man das Widmungsschreiben zu Winckelmann (Werke, Th. 28, S. 189) nicht als einen eigentlichen Brief gelten läßt, so handelt es sich hier nur um Ungedrucktes. Die funfzehn Briefe indessen, welche dem Herausgeber bekannt geworden sind, zeichnen sich nicht gerade durch Wichtigkeit des Inhalts aus. Sie gehören sämmtlich den Jahren 1788 bis 1792 an, fallen also zum Theil in die Zeit, in welcher die Herzogin in Italien war, wohin ihr Goethe bekanntlich im März 1790 bis Venedig entgegenreiste, um sie nach Hause zu geleiten. Wenn die Briefe aber auch nur auf Reisevorkommnisse und später auf unwichtige Vorfälle am Weimarer Hofe Bezug nehmen und auch der während des Feldzugs in der Champagne geschriebene keine neuen Data bringt, so können sie doch als ein Beweis für den unbefangenen und auf höchstes Vertrauen begründeten Verkehr beider Personen dienen, und ihre schon seit längerer Zeit vorbereitete Veröffentlichung bleibt um so wünschenswerther, als wir bereits in Goethe's Werken und Briefen zahlreiche Zeugnisse über dieses schöne Verhältniß finden. Es sei hier nur an die bedeutenden Worte erinnert, mit denen Goethe seine Gedächtnißrede auf die Herzogin schließt: „Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde, daß sie uns von dort her gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben, daß Diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige." (Werke, Th. 27, 2. Abth., S. 40.)

Großherzogliches Hausarchiv (II A 2). — Goethe's Werke. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Weimar, 1. 9. 1788.	In der Hoffnung, daß meine gnädigste Fürstin.	II A 2.
† „ 19. 9. „ 88.	Seien Sie mir, meine beste und gnädigste Fürstin.	
† „ 31. 10. „ 88.	Wie sehr mich jede Nachricht von.	
† „ 6. 2. „ 89.	Wäre es nicht Schuldigkeit.	
† „ 17. 4. „ 89.	Unmöglich war es mir.	
† „ ohne Dat. „ 89.	Brächten Ew. Durchl. einige.	
† „ „ „ 89.	Ich muß Ew. Durchl. eine Nachricht.	
† „ 22. 7. „ 89.	Wie viel Freude mir Ew. Durchl. durch die.	II A 2. In A 33 auf den April verlegt.
† „ 8. 10. „ 89.	Indeß Ew. Durchl. im Paradiese Europens ein seliges.	II A 2. In A 33 unter dem 10. Oktober.
† „ 14. 12. „ 89.	Es ist recht verdienstlich und ein.	II A 2. In A 33 unter dem 14. Oktober.
† Venedig, 2. 5. „ 90.	Daß ich Ew. Durchl. nicht bis Padua.	II A 2.
Weimar, 26. 7. „ 90.	Ew. Durchl. sende ich hierbei den.	
† Lager bei Hans, 25. 9. „ 92.	Es ist bisher, Dank sei der Vorsicht.	
† Lager bei Marienborn, 22. 6. „ 93.	Ew. Durchl. haben so viel Zufriedenheit über meinen.	II A 2. In A 33 als Nr. 2808 und 2845, während Beides nur einen Brief bildet.
Weimar, ohne Dat. 1805.	Jenes mannichfaltige Gute, das Kunst und Wissenschaft.	Werke, Th. 28, S. 189.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August, Herzog, seit 1815 Großherzog v.

geb. Weimar 3. September 1757, gest. Graditz bei Torgau 14. Juni 1828.

Die Briefe Goethe's an Karl August sind bis jetzt nicht in geeigneter Weise gesichtet und herausgegeben worden. Mit Veröffentlichungen begonnen hat man allerdings unmittelbar nach Goethe's Tode; denn schon die Schrift des Kanzlers v. Müller, „Goethe in seiner praktischen Wirksamkeit“ (1832), die von Vogel, „Goethe in amtlichen Verhältnissen“ (1835), und die Döring'sche Sammlung (1837) bringen deren eine ganze Anzahl, und zu diesen kamen noch viele andere, bevor 1863 der eigentliche Briefwechsel Goethe's mit Karl August herauskam. Aber dieser erfüllte keineswegs die Anforderungen, welche man billigerweise stellen muß; denn der Herausgeber benutzte zu demselben nur die Quellen, welche ihm bequem zu Gebote standen, und auch diese nicht

einmal ausreichend und mit der nöthigen Kritik. Daher sind auch noch seitdem viele neue Briefe bekannt geworden; kurz, die Sache steht so, daß außer den im Briefwechsel mitgetheilten Briefen noch etwa einhundertfünfundzwanzig andere existiren, und wer sie alle zusammen haben wollte, müßte etwa dreißig Quellen aufsuchen, die sich ihm nicht einmal sämmtlich eröffnen würden.

Es läßt sich allerdings nicht verhehlen, daß gerade in dem hier vorliegenden Falle besondere Schwierigkeiten obwalten, welche der Herstellung einer geeigneten Auswahl hinderlich sind. Die Briefe Goethe's an den Herzog sind erstlich sehr verschiedener Art. Theils sind es vertraulich persönliche Mittheilungen des Freundes an den Freund, theils tragen sie den amtlichen Charakter an sich, in welchem der Minister an den Fürsten schreibt, und auch noch in diesen amtlichen Schreiben sind Unterschiede; bald finden sich ganz trockene Geschäftsberichte, welche in die Akten, aber nicht in eine Briefsammlung gehören, bald tritt selbst in Geschäftsangelegenheiten ein subjektives Element hervor, so daß wir Goethe und seine Darstellungsweise darin wieder finden. — Eine zweite Schwierigkeit liegt in dem Inhalt, welchen die Briefe zum Theil haben. Es giebt einzelne Briefe, wenigstens manche Stellen in ihnen, die zu veröffentlichen, selbst die schrankenloseste Indiskretion Anstand nehmen würde. Dazu kommt drittens noch, daß es bei den gedruckten Briefen schwer, bei den ungedruckten in vielen Fällen geradezu unmöglich ist, aller Texte wirklich habhaft zu werden.

Demnach können die Verzeichnisse der Briefe bis jetzt nicht anders als unvollständig sein. Es gilt dies zuerst von dem Diezel'schen, mit so großer Sorgfalt und Mühe es auch hergestellt ist; dasselbe gilt ferner von dem hier folgenden, obgleich in demselben noch eine große Anzahl von Briefnummern hinzugefügt wurde. Mögen denn die Mittheilungen, welche sich aus diesen neuen Briefen machen lassen, einen Ersatz für die nicht zu erreichende Vollständigkeit gewähren.

1. Etwa 1822. Dem Herzoge zu einer glücklichen Jagd gratulirend, bemerkt Goethe, wie gering seine Liebhaberei für die Jagd überhaupt sei; er ziehe Mond, Plejaden und Aufsuchen von Kometen vor.

2. 1. August 1822. Freude über sein vierzehntägiges Zusammensein mit Graf Sternberg (s. d.), welchen er in Marienbad kennen gelernt hatte.

3. Ohne Datum, 1825. Dank für die Zusendung von Voltaire's Schriften. Tadel der Impietät, welche jetzt gegen Diesen herrsche. Goethe wünscht Exemplare der Tragödie Adelgis (Adelchi) von Manzoni zu erhalten. Adele Schopenhauer hat das versteinerte Holz und

das daraus erbaute Schloß am Rhein selbst gesehen. Goethe will darüber nach Frankfurt schreiben.

4. Ohne Datum, 1825. Ungünstiges Urtheil über Lamartine. Bemerkungen über eine Alligatorhaut. Abgüsse des Stoschischen Kabibinets. — Ein Antiquariatspacket aus Köln ist angekommen.

5. Ohne Datum „Der Meister aus den Genuesischen Bergen". Urtheil über ihn. — Der gute (?) zu Köln war über die Medaille sehr glücklich und sendet die Fortsetzung der Kölner Chronik.

6. 7. Februar 1826. Fixirung eines poetischen Wundervogels (Improvisator Wolff?). — Schreiben des Seemanns. — Mylius (s. d.) sendet Bücher und Seidenwürmer.

7. 18. April 1826. Glaubensbekenntniß eines Familienhauptes bei Gelegenheit von Schritten einiger Familienmitglieder. — „Zwei Exemplare eines unerfreulichen Werkes darf ich nicht zurückhalten."

8. 20. Juli 1826. Goethe sendet die Reisebeschreibung des Herzogs Bernhard zurück, aus welcher er die Stelle über die Shakers abgeschrieben wünscht.

9. Februar 1828. Der benachbarte junge Halbgott (?). Ein Büchlein, welches dem Verfasser drei Monate Hausvogtei eingebracht hat. — Weiskunig.

10. 29. März 1828. Ueber Paulus. — Walch's Uebersetzung von Tacitus' Agricola. — Preußische Städteordnung. — Zwei Zahn'sche Prospekte.

Wenn nach alledem die Herstellung einer zufriedenstellenden Ausgabe der Zukunft überlassen bleiben muß, so läßt sich doch unabhängig davon aussprechen, worin der hauptsächliche Werth und Inhalt der Briefe Goethe's an Karl August besteht. Zunächst ist es das schöne persönliche Verhältniß zwischen Beiden, welches uns vor Augen tritt. Bekanntlich hat es in der Zeit eines mehr als funfzigjährigen Zusammenlebens an berechtigten und unberechtigten Verstimmungen auf beiden Seiten nicht gefehlt; aber die eigentliche Grundlage des Bundes ist niemals erschüttert worden. Es tritt uns ferner Goethe stets in seiner vollen Würdigkeit entgegen. So sehr er das von den Umständen bedingte Subordinationsverhältniß zu wahren weiß — man könnte das Formelle sogar bisweilen etwas übertrieben finden, — von einer Subordination des Gedankens weiß seine Seele nichts, und der Ton vollster Ueberzeugung spricht aus Allem, was er schreibt.

Den Inhalt der Goethe'schen Briefe angehend, so sind seine Dichtungen nur selten Gegenstand der Mittheilung, wie denn überhaupt das Interesse des Herzogs an der Poesie nicht allzu weit ging.

Bei der lebhaften Neigung, welche er dagegen für die Naturwissenschaften und die bildenden Künste so wie damit verbunden für die Vermehrung der Sammlungen auf diesen Gebieten hatte, verfehlte Goethe nicht, ihn über Alles, was er selbst darin arbeitete, und über die Resultate der Studien Anderer in Kenntniß zu setzen und zum persönlichen Aussprechen zu veranlassen.

Morgenblatt (D 40). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Goethe's Tagebuch (C 22). — Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe (B 16). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21). — Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15). — Preußische Jahrbücher (D 48). — Dorow, Krieg, Literatur und Theater (C 49). — Grenzboten (D 23) — Goethe's Werke. — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Düntzer, „Goethe und Karl August" (C 6 f). — Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt (B 25). — Goethe-Schiller-Museum von A. Diezmann (C 20). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Großherzogliches Hausarchiv (II A 2). — Großherzogliche Bibliothek (II A 4). — Privatbesitz (II B). — Zeitschrift für deutsche Philologie (D 63). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32). — Pasqué, Goethe's Theaterleitung in Weimar (A 17). — Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte (D 55). — Weimar's Album (A 6'). — Der Gesellschafter (D 26). — Boas, Nachträge zu Goethe's Werken (C 52). — Katalog Mecklenburg (II C 3). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Waldeck,	23./25. 12. 1775.	Daß mir in diesem Winkel.	D 40, 1846, Nr. 23. A 2. A 3. Die Antwort C 22, S. 25.
Leipzig,	25. 3. „ 76.	Lieber Herr, da bin ich nun.	B 16, Nr. 2.
„	26. 3. „ 76.	Lieber Herr, ich mag nicht.	C 17 c. A 21. A 3.
Ilmenau,	4. 5. „ 76.	Wie mir's gangen ist, wissen Sie.	B 16, Nr. 3. A 2.
?	Winter 1778/1779.	Nach der Antwort des Königs in Preußen.	B 16, Nr. 4. A 2.
Buttstedt,	8. 3. „ 79.	Indeß die Pursche gemessen und.	B 16, Nr. 5. A 2.
?	1780 oder „ 81.	Sie haben, bester Herr, Schumannen.	B 16, Nr. 6. A 2. In II A 2 unter August 1782.
Weimar,	18. 1. „ 81.	Nach mehrerer Ueberlegung war's.	B 16, Nr. 7. A 2.
„	25. 1. „ 81.	Dieser Brief sollte Ihnen bis Erfurt.	B 16, Nr. 9. A 2.
„	23. 3. „ 81.	Danke tausendmal für die schönen.	B 16, Nr. 11. A 2, in letzterem unter dem 13. März.
„	26. 6. „ 81.	Wenn Sie Ihr Kreuzzug, liebster, gnädigster Herr.	B 16, Nr. 12. A 2.
Ilmenau,	5. 7. „ 81.	Unsere Reise ist glücklich und gar.	B 16, Nr. 13. A 2.

Ort, Datum	Anfang	Quelle
Ilmenau, 8. 7. 1781.	Knebel wird Ihnen viele herzliche Grüße.	B 16, Nr. 14. A 2.
Gotha/Erfurt, 11./12. 10. 1781.	Um meinen hiesigen Aufenthalt. Das sehr trübe Wetter.	B 16, Nr. 15. A 2.
Weimar, 4. 11. 1781.	Ihr Brief, den ich erst gestern.	B 16, Nr. 16. A 2.
" 25. 5. " 82.	Das gnädigste Reskript wegen.	D 23, 1878, Nr. 45.
" 16. 6. " 82.	Haben Sie, lieber gnäd. Herr.	B 16, Nr. 17. A 2.
" 8. 7. " 82.	Auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten besonderen Befehl.	D 23, 1878, Nr. 45.
" Anf. August " 82.	Bei der Büttnerischen Bibliotheksangelegenheit.	D 23, 1878, Nr. 45.
" 29. 8. " 83.	Ew. Hochfürstl. Durchl. werden.	A 15, S. 67.
" 4. 3. " 84.	Nach Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigstem Befehle.	D 23, 1878, Nr. 45.
" 18. 10. " 84.	Erst Freitag den 15ten bin ich.	B 16, Nr. 18. A 2.
" 28. 10. " 84.	Durch Ihre Frau Gemahlin habe ich.	B 16, Nr. 19. C 17 c. D 48, Bd. VI, S. 569. A 2.
" 26. 11. " 84.	Dieser Brief soll Ihnen, hoffe ich.	B 16, Nr. 20. A 2.
" 6. 12. " 84.	Ungern schreib' ich diesen.	C 49, S. 199.
" 26. 12. " 84.	Ihr gütiger Brief hat mich außer.	B 16, Nr. 21. A 2.
" 24. 2. " 85.	Aus beiliegendem Endesunterzeichneten.	D 23, 1878, Nr. 45.
" 15. 3. " 85.	Je mehr ich mir das Geschäft der Zerschlagung.	D 23, 1874, Nr. 45.
" Ende Mai " 85.	Als Durchl. der Herzog im.	D 23, 1878, Nr. 45, S. 229.
Karlsbad, (17.) 8. " 85.	Ehe ich von Karlsbad abreise.	B 16, Nr. 22. A 2.
Weimar, 7. 4. " 86.	Ich bin recht unglücklich, daß ich.	B 16, Nr. 23. A 2.
" 7. 4. " 86.	Landsmannschaften und andere.	D 23, 1878, Nr. 41 (mehr Gutachten als Brief, auf Universitäts-Verbindungen bezüglich, ebenso die Schreiben vom 30. April und 1. Juni desselben Jahres.)
" 8. 4. " 86.	Es thut mir sehr leid.	C 49, S. 200.
" 10. 4. " 86.	Wie gut war es, daß Sie mein Uebel.	B 16, Nr. 24. A 2. II A 5.
" 30. 4. " 86.	Eichhorn, Griesbach und Loder, welche ich.	D 23, 1878, Nr. 41.
" 1. 6. " 86.	Bei meinem Aufenthalte in Jena.	D 23, 1878, Nr. 41.
Jena, 24. 7. " 86.	Die Hoffnung, den heutigen Tag.	B 16, Nr. 25. A 2.
Karlsbad, Aug. oder (1.) Sept. 1786.	Hier schicke ich den verlangten Auszug.	B 16, Nr. 26. A 2. II A 5.
" 2. 9. 1786.	Verzeihen Sie, daß ich beim Abschiede.	B 16, Nr. 27. A 2.

Ort	Datum	Anfang	Fundort
?	? Sept. 1786.	Noch ein freundliches, frohes Wort.	B 16, Nr. 28.
Verona,	etwa 18. 9. 1786.	Aus der Einsamkeit und Entfernung.	B 16, Nr. 29 ohne Datum. Werke, Th. 24, S. 640.
Rom,	12. 12. 1786.	Mein erster Brief von hier aus.	B 16, Nr. 30. Werke, Th. 24, S. 700. A 2.
„	16. 12. „ 86.	Den Brief an Ihre Frau Gemahlin.	B 16, Nr. 31. Werke, Th. 24, S. 704. A 2.
„	20. 1. „ 87.	Wie sehr hat mich nach einem.	B 16, Nr. 32. Werke, Th. 24, S. 716. A 2.
„	3. 2. „ 87.	Ihr lustiges Brieflein von Gotha.	B 16, Nr. 33. Werke, Th. 24, S. 725. A 2.
„	10. 2. „ 87.	Eh das Karneval uns.	B 16, Nr. 34. Werke, Th. 24, S. 731. A 2.
Neapel,	27. 5. „ 87.	Ihre lieben und werthen drei Briefe.	B 16, Nr. 35. Werke, Th. 24, S. 807. A 1, Nr. 80, theilweise unter der Angabe Rom, November 1786. A 2, Bd. 2, S. 882.
Rom,	6. 7. „ 87.	Heil und Gesundheit und alles Gute.	B 16, Nr. 36. Werke, Th. 24, S. 828. A 2.
„	11. 8. „ 87.	Für Ihren lieben werthen Brief.	B 16, Nr. 37. Werke, Th. 24, S. 839. A 1, Nr. 81. A 2, Bd. 2, S. 883. Unvollständig in II A 2 unter dem 17. August.
Frascati,	28. 9. „ 87.	Ob wir gleich so weit auseinander sind.	B 16, Nr. 38. Werke, Th. 24, S. 854. C 49, S. 201. Nr. 2512 und 2514 in A 33 sind ein Brief. A 2.
Rom,	23. 10. „ 87.	So sehr mein Gemüth auch gewohnt ist.	B 16, Nr. 39. Werke, Th. 24, S. 868. A 2.
„	17. 11. „ 87.	Ihr werther Brief von Eisenach.	B 16, Nr. 40. Werke, Th. 24, S. 882. A 2.
„	7. 12. „ 87.	Sie muntern mich auf, manchmal etwas.	B 16, Nr. 41. Werke, Th. 24, S. 891. A 2.
„	8. 12. „ 87.	Heute erhalte ich Ihren werthen Brief.	B 16, Nr. 42. Werke, Th. 24, S. 893. A 2.
„	29. 12. „ 87.	Von allen Seiten höre ich.	B 16, Nr. 43. Werke, Th. 24, S. 902. A 2.
„	25. 1. „ 88.	Welche Freude und Zufriedenheit.	B 16, Nr. 44. Werke, Th. 24, S. 913. A 2.
„	16. 2. „ 88.	Als ich Ihre liebe Hand.	C 17 c. D 30, 1871, II, S. 341 (mit einigen Auslassungen). Vollständig Werke, Th. 24, S. 929 ff.
„	17./18. 3. „ 88.	Ihren freundlichen herzlichen Brief. (Nach Ihrer Ermahnung bin.)	B 16, Nr. 45 (mit Nachschrift). Vgl. C 34 b, S. 322. Werke, Th. 24, S. 941 ff. A 2.
„	28. 3. „ 88.	Ihr Brief, mein bester Fürst und Herr.	B 16, Nr. 46. Werke, Th. 24, S. 947 ff. In A 33 Nr. 2558, 2559. A 2.
„	2. 4. „ 88.	In vierzehn Tagen denke ich.	(wie vorige)
Florenz,	6. 5. „ 88.	Da ich von dem Magnetenberge.	B 16, Nr. 47. Werke, Th. 24, S. 958. A 2.
Mailand,	23. 5. „ 88.	Sähe ich Mailand jetzt.	B 16, Nr. 48. Werke, Th. 24, S. 959. A 2.

Weimar,	19. 9. 1788.	Von Gotha bin ich zurück mit dem.	B 16, Nr. 49. A 2.
„	Sept. „ 88.	Ich hoffte, Sie noch heute.	B 16, Nr. 50. A 2.
„	23. 9. „ 88.	Mit herzlicher Theilnehmung seh' ich.	B 16, Nr. 51. A 2.
„	(?) Herbst „ 88.	Lichtenbergen, den Sie berufen haben.	B 16, Nr. 52. In II A 2 ohne Datum und Jahrzahl.
„	1. 10. „ 88.	Sie bleiben, höre ich, länger.	B 16, Nr. 53. A 2.
„	8. 10. „ 88.	Ich lege hier die Buchbinderrechnung.	D 23, 1878, Nr. 45 (Postskriptum zu einem Briefe des Geh. Raths J. Chr. Schmidt an den Herzog).
Jena,	16. 11. „ 88.	Hier überschicke ich die Wünsche.	B 16, Nr. 54.
Weimar,	19. 2. „ 89.	Wir hören, das Karneval sei zu Ihren.	B 16, Nr. 55. A 2.
„	25. 3. „ 89.	Serenissimus geruheten heute.	C 20, S. 80 ff.
?	Zwischen März und Juni 1789.	Wenn Sie denken, daß Ihre längere.	II A 2. B 16, Nr. 56 u. A 2 mit der Zeitbestimmung Febr. 1789.
?	vor April 1789.	Es wäre sehr gut, wenn wir.	B 16, Nr. 57. A 2.
?	Anf. Mai „ 89.	Indessen Sie im Staub und Getümmel.	B 16, Nr. 58; die Zeitbestimmung nach II A 2. A 2.
Weimar,	6. 4. „ 89.	Ein wahrer Scirocco.	B 16, Nr. 59. A 2.
„	12. 5. „ 89.	Vor einigen Tagen habe ich Ihnen.	B 16, Nr. 60. A 2.
„	5./10. 7. „ 89.	Wahrscheinlich haben Sie auf dem Walde. Diese Tage hatte ich eine große.	B 16, Nr. 61. A 2.
„	5. 11. „ 89.	Zuvörderst wünsche ich, daß der.	B 16, Nr. 62. A 2.
„	20. 11. „ 89.	Wenn Ihre Träume, von denen Sie.	B 16, Nr. 63. A 2.
„	6. 2. „ 90.	Daß Sie sich unter den gegenwärtigen.	B 16, Nr. 64. A 2.
Ilmenau,	18. 2. „ 90.	Ihr Packet ist mir nach.	B 16, Nr. 65. A 2.
Weimar,	28. 2. „ 90.	Ein Brief von Einsiedel veranlaßt mich.	B 16, Nr. 66. A 2.
„	1. 3. „ 90.	Von Emilien werden Sie durch den.	B 16, Nr. 67. A 2.
Venedig,	3. 4. „ 90.	Am 31. März bin ich in Venedig.	B 16, Nr. 68. A 2.
Weimar,	Juni „ 90.	Das botanische Werkchen macht mir Freude.	Die Zeitbestimmung danach, daß der Selbstmord von Knebel's Bruder (9. Mai 1790) als vor Kurzem geschehen erwähnt wird.
„	22. 6. „ 90.	Ihre Frau Mutter ist glücklich wieder.	B 16, Nr. 69. A 2.
„	1. 7. „ 90.	Nach dem letzten Briefe an Ihre Frau Gemahlin.	B 16, Nr. 70. A 2.
„	17./18. 5. „ 91.	Es fängt in diesen Tagen an. Noch kann ich mit lebhafter Freude.	B 16, Nr. 72 und Nr. 88 sind nach der Vermuthung in C 6f2, S. 40 als ein Brief zu fassen. A 2.
† „	1. 6. „ 91.	Es regt sich in mir wiederum.	II A 2.

† ?		Juni	1791.	Zu der Hauskaufs- und Veränderungs-Angelegenheit.	II B 21.
Weimar,	1.	7.	„ 91.	Von meinen Zuständen hätte ich längst.	B 16, Nr. 73. A 2.
„	8.	7.	„ 91.	Ich habe mir durch das optische Studium.	B 16, Nr. 74. A 2.
„	3.	9.	„ 91.	Möge der heutige Tag Ihnen.	B 16, Nr. 75. A 2.
† „	18.	4.	„ 92.	Wenn die Alten ihre Briefe.	II B 22.
Frankfurt,	19.	8.	„ 93.		C 6f 2, S. 117. Vgl. B 16a, S. 181.
Weimar,	3.	9.	„ 93.		C 6f 2, S. 119. Vgl. B 16a, S. 183.
„	20.	9.	„ 93.		C 6f 2, S. 122. Vgl. B 16a, S. 188.
„	20.	10.	„ 93.		C 6f 2, S. 123. Vgl. B 16a, S. 191. Man weiß nur, daß diese vier letzten Briefe geschrieben sind; ob sie noch vorhanden, ist unbekannt.
„		Februar	„ 94.	Da Ew. Durchl. diese Anstalt.	A 5, S. 261.
† Jena,	21.	3.	„ 97.		C 6f 2, S. 208 f. B 16a, S. 209. Der Brief selbst ist nicht bekannt.
„	6.	6.	„ 97.	Die Opale, durch welche Sie uns.	B 25, S. 555.
„	12.	6.	„ 97.	Der Vorwurf meiner Schreibefaulheit.	B 25, S. 557.
„	29.	6.	„ 97.	Ihr erster lieber Brief hat mich.	B 25, S. 560.
Frankfurt,	8./9.	8.	„ 97.	Zum ersten Mal habe ich die Reise.	B 25, S. 562. Werke, Th. 26, S. 28.
„	15.	8.	„ 97.	Mein Erinnerungsbrief an Scherer.	B 25, S. 567.
„	24.	8.	„ 97.	Mein Bündel ist nun auch.	B 25, S. 568.
Tübingen,	11.	9.	„ 97.	Vom 25. August an, da ich.	B 16, Nr. 123. Werke, Th. 26, S. 90. A 1. A 2.
„	12.	9.	„ 97.	Ihren lieben und verehrten Brief.	B 25, S. 569.
Stäfa,	17.	10.	„ 97.	Kaum sind wir aus der unglaublichen.	B 16, Nr. 124, Beilage dazu. B 25, S. 571. A 1. A 2.
Weimar,	5.	1.	„ 98.	Wegen des H(erderi)schen Briefes.	C 20, S. 150. A 2.
„	31.	1.	„ 98.	Hier übersende befohlenermaßen.	C 20, S. 153.
„	12.	4.	1800.	So ungern ich besonders in.	C 20, S. 155. A 2.
„	20.	6.	„ 00.	Vor Ew. Durchl. Abreise.	C 20, S. 156.
„	9.	3.	„ 01.	Möge dieser Brief, bester Fürst.	B 16, Nr. 125. A 2.
Jena,	3.	7.	„ 03.	Schon lange hat man für räthlich.	A 5, S. 121. A 1. A 2.
„	7.	11.	„ 03.	Bei den hier wieder zurückgehenden.	D 23, 1878, Nr. 45 (mehr Aktenstück als Brief).
Weimar, etwa	4.	6.	„ 04.	Ein Billet von Schillern.	B 16, Nr. 217. Vgl. C 6f 2, S. 483.
† „	29.	9.	„ 04.	Ew. Durchl. haben Ihre geheimen.	II A 2.
„	28.	10.	„ 04.	Aus den beigefügten Papieren.	A 5, S. 167. A 1. A 2.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort
†Lauchstädt,	10.	8.	1805.	Ew. Durchl. letztes gnädiges Schreiben.	II A 2.
† „	28.	8.	„ 05.	Ew. Durchl. zum Geburtstage aufzuwarten. In einem Beiblatt sei mir noch erlaubt.	II A 2, mit Beilage.
Weimar,	8.	1.	„ 06.	Durch ein gnädigstes Reskript.	D 23, 1878, Nr. 45 (Unterthänigster Vortrag, unterzeichnet J. W. Goethe und G. Voigt).
† „	Oktober		„ 06.	Das Eis des mittheilenden Schreibens ist einmal.	II A 2.
† „	25.	12.	„ 06.	Ew. Durchl. hätte so gern schon lange nach so.	II A 2. (Besonders interessant. Die Legitimirung seines Sohnes betreffend.)
† „	15.	1.	„ 07.	Die Wirkung des lebhaftesten Sonnenstrahls.	
† „	29.	1.	„ 07.	Wenn ich nicht unter den Ersten erscheine.	II A 2.
„	18.	8.	„ 07.	Da wir nunmehr.	
† „	10.	5.	„ 08.	Ew. Hochf. Durchl. haben geruht, mir die fernere.	C 17 c.
„	10.	11.	„ 08.	Indem Ew. Durchl. ich auf das Lebhafteste.	B 25, S. 485, Nr. 4.
„	25.	2.	„ 09.	Ew. Durchl. haben geruht, über ein Vorstellungsschreiben.	C 20, S. 1. A 2.
† „	29.	6.	„ 09.	Die Propositionen, welche die Hackert'schen.	C 17 c.
„	o. D.,	Nov.	„ 09.	Ew. Herzogl. Durchl. haben geruht, Unterzeichnetem.	C 20, S. 7. A 2.
„	20.	11.	„ 09.	Nach Ew. Herzogl. Durchl. gnädigster Mittheilung.	C 20, S. 11. A 2.
„	28.	11.	„ 09.	Nach Ew. Herzogl. Durchl. letzter gnädigster Aeußerung.	C 20, S. 9. A 2 unter dem 20. November.
† „	25.	12.	„ 09.		II B 16.
Jena,	7.	5.	„ 10.	Wenn Ew. Durchl. wissen könnte.	B 16, Nr. 260. A 2.
„	8.	5.	„ 10.	Ew. Durchl. haben befohlen.	B 16, Nr. 262. A 2.
„	9./11.	5.	„ 10.	Ew. Durchl. haben mich durch.	B 16, Nr. 266. A 2.
Karlsbad,	24.	5.	„ 10.	Das erste, was in die Augen fällt.	B 25, S. 572.
„	6./10.	6.	„ 10.	Sowol auf der ganzen Reise.	B 25, S. 577.
† „	22.	7.	„ 10.	Ew. Durchl. nunmehr in Teplitz.	II A 2.
† „	4.	8.	„ 10.	Oefters bin ich in Versuchung gekommen.	
Teplitz,	13.	9.	„ 10.	Ew. Durchl. gnädigste Empfehlung hat mir.	B 16, Nr. 73 und A 2, mit zwei Nachschriften.

† Karlsbad,	8. 10. 1810.	Ew. Durchl. so oft erprobter gnädiger Vorsorge.	II A 2.
† „	8. 10. „ 10.	Ew. Durchl. verzeihen meine unterthänigste Bitte.	II A 2.
† o. Ort u. Dat.	„ 10.	Ew. Durchl. haben mich durch Gewährung und Gabe.	II A 2.
Karlsbad,	Oktober „ 10.	Beiliegend erhalten Ew. Durchl. einen unerfreulichen Brief von Brizzi.	D 63, Bd. II, S. 189.
Weimar,	1. 1. „ 11.	Die vergangene Nacht, gnädigster Herr.	B 16, Nr. 279. A 2.
Karlsbad,	27. 6. „ 11.	Ew. Durchl. gnädiges Schreiben hat mein.	A 2, Bd. 3, S. 713.
Jena,	6. 7. „ 11.	Ew. Durchl. von meiner Ankunft in Jena.	B 16, Nr. 281. A 2.
Weimar,	12. 2. „ 12.	Ich kann mich nicht erwehren.	A 5, S. 160—163. A 1. A 2. (Mehr amtlicher Bericht, vielleicht auch für Voigt bestimmt.)
† „	21. 4. „ 12.		II B 16.
Jena,	17. 9. „ 12.	Ew. Durchl. werden wol schwerlich geneigt sein.	B 16, Nr. 287.
Weimar,	18. 12. „ 12.	Der beiliegende Döbereiner'sche Brief.	A 5, S. 168. A 1. A 2. B 16, Nr. 293.
„	19. 12. „ 12.	Die Wünsche, die Döbereiner äußert.	B 16, Nr. 294. A 2.
„	6. 2. „ 13.	Ew. Durchl. bin seit so manchen Jahren.	B 16, Nr. 295. A 2.
„	30. 12. „ 13.	Ew. Durchl. haben geruht, meinen Sohn.	B 25, S. 308.
„	19. 2. „ 14.	Ew. Durchl. sind so schnell zu den.	B 4, S. 314.
„	29. 1. „ 15.	Ew. Durchl. gnädiges Schreiben.	B 16, Nr. 303. A 2.
„	10. 4. „ 15.	Die Jenaischen Anstalten dienen.	A 5, S. 147. A 1. A 2. (Bericht; in beiden letzteren unter dem 11. April.)
Wiesbaden,	20. 7. „ 15.	E. K. H. einige Nachrichten schuldigst.	B 25, S. 581.
† Heidelberg,	6. 8. „ 15.	In Frankfurt Kunstgegenstände.	II A 2.
Weimar,	23. 12. „ 15.	E. K. H. gestrige gnädige Sendung.	B 16, Nr. 308. A 5, S. 168. A 2.
„	17. 1. „ 16.	E. K. H. geruhen auf Nachstehendes.	B 16, Nr. 314. A 5, S. 171. A 2.
„	Januar „ 16.	Die übersendeten schönen Fossilien.	B 16, Nr. 319. A 5, S. 170. A 2.
„	29. 1. „ 16.	E. K. H. überreiche ungern das.	B 16, Nr. 321. A 5, S. 174. A 1. A 2.
„	31. 1. „ 16.	E. K. H. lege abermals eine Angelegenheit.	B 16, Nr. 323. A 5, S. 107. A 1. A 2.

Weimar,	5.	2.	1816.	E. K. H. lege den ersten Entwurf zu den neuen Einrichtungen.	D 32, II, S. 331.
„	16.	2.	„ 16.	Aus Inneliegendem ist zu ersehen.	A 17 b, S. 222 (Fragment).
„	30.	3.	„ 16.	E. K. H. lege ein Promemoria.	B 16, Nr. 331. A 5, S. 177 unter dem 31. März.
„	31.	3.	„ 16.	E. K. H. lege so eben aus Wien.	B 16, Nr. 333. A 2.
„	4.	4.	„ 16.	E. K. H. ersehen gnädigst aus.	A 5, S. 179. B 16, Nr. 339 unter dem 11. April, so daß Nr. 5693 und 5699 in A 33 zusammenfallen.
„	11.	5.	„ 16.	E. K. H. gnädigster Aeußerung.	B 16, Nr. 346. A 5, S. 179.
„	26.	5.	„ 16.	Die Anstellung eines Hofbildhauers in Weimar.	D 32, II, S. 342.
„	27.	5.	„ 16.	Da ich in meinem Vorigen gesagt habe.	D 32, II, S. 344.
„	19.	7.	„ 16.	E. K. H. vermelde schuldigst Nachstehendes.	B 16, Nr. 348. A 5, S. 180. A 1. A 2.
„		Sept.	„ 16.	E. K. H. Gedanken, unsrer.	B 16, Nr. 352. A 5, S. 181. A 1. A 2 (ohne Datum). A 33 unter dem 15. Sept.
„	5.	10.	„ 16.	E. K. H. gnädigste Befehle.	B 16, Nr. 354. A 2.
„	6.	10.	„ 16.	E. K. H. ersehen gnädigst.	D 55, 1876, Nr. 254 (Maßregeln gegen Oken's Zeitschrift „Isis" betreffend).
„	5.	12.	„ 16.	E. K. H. verlangten das Stück.	B 16, Nr. 360. A 5, S. 185.
„	18.	2.	„ 17.	E. K. H. neuliche gnädigsten.	B 16, Nr. 367. A 2.
„	15.	4.	„ 17.	E. K. H. kommen, wie schon so oft.	B 16, Nr. 370. A 2.
„	23.	9.	„ 17.	E. K. H. genehmigen hierbei.	B 16, Nr. 375. A 5, S. 186.
„	29.	9.	„ 17.	Nachstehende Aufsätze sind bei.	A 5, S. 10 (amtlicher Bericht).
„	30.	10.	„ 17.	Ihro K. H. haben in einem gnädigsten.	A 5, S. 73 ff. A 1. A 2.
Jena,	14.	12.	„ 17.	E. K. H. nehmen gewiß gnädig.	B 16, Nr. 381. A 2.
Weimar,	12.	7.	„ 18.	E. K. H. gnädigster Anmahnung und Befehl gemäß.	D 32, II, S. 339.
„	13.	7.	„ 18.	Es ist ein alter Wunsch, daß.	A 5, S. 408.
† „	14.	7.	„ 18.	K. H. das auf beikommendem Blättchen.	II B 9.
„	18.	7.	„ 18.	E. K. H. geruhen auf beikommende.	B 16, Nr. 389. A 2.
† „	6.	1.	„ 19.	K. H. geruhen aus beikommenden.	II A 3.
„	1.	3.	„ 19.	Aus beiliegendem Lenzischen Briefe.	B 16, Nr. 399. A 5, S. 186. A 2.
„	19.	3.	„ 19.	E. K. H. erhalten hierbei eine Kopie.	B 16, Nr. 403. A 5, S. 350.
Jena,	12.	8.	„ 19.	Sogleich nach meiner Ankunft in Jena.	B 16, Nr. 405.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	1.	12.	1819.	Zwei Jahre sind nun verflossen.	A 5, S. 90. A 1. A 2.
† „	25.	1.	„ 20.	E. K. HH.! Wenn ich jemals.	II A 3 (zugleich an die Großherzogin gerichtet).
† „	2.	3.	„ 20.	E. K. H. danke verbindlichst für die gegebenen Notizen.	II A 2. Fehlt in A 33.
„	14.	4.	„ 20.	E. K. H. gnädigste Anordnung, Fol. 8.	B 16, Nr. 419.
Jena,	22.	9.	„ 20.	E. K. H. für den letzten glücklichen.	B 16, Nr. 428. A 2.
„	17.	10.	„ 20.	E. K. H. lege ein von dem Hofrath.	B 16, Nr. 440. A 5, S. 108. A 1. A 2.
Weimar,	16.	12.	„ 20.	E. K. H. geruhen, nachstehenden unterthänigen Vortrag.	A 1. A 2.
„	19.	12.	„ 20.	E. K. H. lege hierbei eine freundliche.	B 16, Nr. 442. A 5, S. 190. A 2.
„	20.	12.	„ 20.	E. K. H. hatten die Gnade, mir.	B 16, Nr. 444. A 2.
„	23.	12.	„ 20.	Des Buschmann's Weib habe ich mit.	D 48, Bd. 30, S. 340. II A 5.
„	25.	12.	„ 20.	E. K. H. wird sich als höchst wahrscheinlich.	B 16, Nr. 446. A 5, S. 192. A 2.
„	16.	1.	„ 21.	Es hat der zum Aufseher über.	A 5, S. 330.
„	22.	1.	„ 21.	In meinen Tagebüchern finde notirt.	B 16, Nr. 452. A 5, S. 193. A 2.
„	8.	2.	„ 21.	E. K. H. geruhen nachstehenden.	A 5, S. 328 mit der Bezeichnung Januar; das Datum nach II A 2.
„	25.	2.	„ 21.	E. K. H. wird beikommende Sendung.	B 16, Nr. 459. A 5, S. 196. A 2.
„	14.	3.	„ 21.	E. K. H. werden beikommende.	B 16, Nr. 463. A 1. A 2.
„	19.	4.	„ 21.	E. K. H. die Magnetnadel dankbar.	B 16, Nr. 470. A 1. A 2.
„	27.	4.	„ 21.	E. K. H. beiliegenden Bericht.	A 5, S. 46. A 1. A 2.
„	19.	5.	„ 21.	E. K. H. erhalten hierbei was.	B 16, Nr. 472.
„	29.	5.	„ 21.	E. K. H. werfen einen gnädigen Blick.	B 16, Nr. 475. A 5, S. 201.
„	1.	6.	„ 21.	E. K. H. genehmigen hierbei 1. die.	B 16, Nr. 479. A 5, S. 203. A 2.
„	13.	1.	„ 22.	E. K. H. den eingegangenen Mylius'schen.	B 16, Nr. 485. A 5, S. 204. A 2.
„	26.	3.	„ 22.	E. K. H. entschuldigen gnädigst.	B 16, Nr. 492. A 5, S. 208. A 2.
„	20.	4.	„ 22.	E. K. H. gnädigstem Befehle gemäß.	B 16, Nr. 497. A 5, S. 210. A 1. A 2.
† Eger,	1.	8.	„ 22.	Von mineralogischen und geologischen Ausflügen.	II A 2. Fehlt in A 33.
† „	21.	8.	„ 22.	Vorläufige doch genügsame Nachricht.	II A 2. (Goethe hatte ein Tagebuch über seinen Aufenthalt in Eger schreiben lassen.) Fehlt in A 33.
Weimar,	29.	11.	„ 22.	E. K. H. erlauben einen abermaligen.	B 16, Nr. 500. A 5. S. 211. A 1. A 2.
„	26.	12.	„ 22.	E. K. H. beglücken mich.	A 6', S. 262 f.

	Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
†	o. O. u. D. etwa			1822.	Obgleich die erfreuliche glückliche Jagd.	II A 2.
	Weimar,	1.	1.	„ 23.	E. K. H. genehmigen an dem.	A 6, S. 262 f.
	„	13.	1.	„ 23.	E. K. H. finde ich mich höchst verpflichtet.	A 1. A 2.
	„	31.	3.	„ 23.	E. K. H. haben wohl schon vernommen.	B 16, Nr. 509. A. 2.
	„	1.	4.	„ 23.	E. K. H. lege im Namen des Professors.	B 16, Nr. 511. A 5, S. 214.
	„	20.	4.	„ 23.	E. K. H. verfehle nicht unterthänigst.	B 16, Nr. 514. A 5, S. 215 f. A 1. A 2.
	„	30.	4.	„ 23.	E. K. H. verzeihen gnädigst.	B 16, Nr. 518. A 5, S. 217. A 2.
	„	9.	5.	„ 23.	E. K. H. verfehle nicht, schuldigst.	B 16, Nr. 520. A 5, S. 219.
	„	4.	6.	„ 23.	E. K. H. haben die gnädigste Aufmerksamkeit.	B 16, Nr. 521. A 5, S. 220. A 2.
	„	5.	6.	„ 23.	E. K. H. hoffe nach Höchstdero.	B 16, Nr. 523 unter dem 23. Juni. A 5, S. 220 unter dem 5. Juni, so daß Nr. 6814 und 6829 in A 33 zusammenfallen.
	„	12.	12.	„ 23.	Das mitgetheilte Werk Alonzo.	A 1.
	„	23.	12.	„ 23.	E. K. H. verzeihen gnädigst, wenn.	B 16, Nr. 528. A 5, S. 221. A 1. A 2.
	„	18.	1.	„ 24.	Um die Frage, ob von der auf.	B 16, Nr. 535 (ohne Datum). A 1. A 2.
	„	19.	1.	„ 24.	E. K. H. vergönnen gnädigst.	B 16, Nr. 532 u. A 2 ohne Datum, welches hier nach II A 3 und A 33 hinzugefügt ist.
†	„	15.	2.	„ 24.	E. K. H. genehmigen gnädigst einige kurze.	II A 2.
	„	2.	3.	„ 24.	E. K. H. vergönnen, daß.	B 16, Nr. 541. A 5, S. 233.
	„	6.	3.	„ 24.	E. K. H. geruhen aus der Beilage.	B 16, Nr. 543. A 5, S. 233 f.
†	„	13.	3.	„ 24.	E. K. H. Verlangen, sich so bald und leicht.	II A 2.
†	„	22.	3.	„ 24.	E. K. H. genehmigen einige Sendung und schuldigen.	II A 2.
†	„	27.	3.	„ 24.	E. K. H. erlauben, einige Punkte schuldigst erwidernd.	II A 2.
	„	3.	4.	„ 24.	E. K. H. übersende alsbald.	B 16, Nr. 548. A 5, S. 235. A 2.
†	„	19.	4.	„ 24.	E. K. H. Gnade für den jungen Künstler bringt.	II A 2.
†	„	1.	8.	„ 24.	Wenn E. K. H. mein früheres Schreiben.	II A 2. Fehlt in A 33.
	„	18.	11.	„ 24.	Eine Folge von sieben Jahren.	A 5, S. 98.

	Weimar,	25. 11.	1824.	E. K. H. schenken einen Augenblick.	D 26, 1840, Nr. 186.
	"	29. 11.	„ 24.	Der Obrist von Eschwege.	A 1. A 2. Fehlt in A 33.
†	"	13. 12.	„ 24.	E. K. H. haben in diesen kurzen Lebenstagen.	II A 2. Fehlt in A 33.
†	"	15. 12.	„ 24.	E. K. H. erhalten.	II A 2.
	"	17. 1.	„ 25.	E. K. H. erfreuen, ja beglücken.	D 26, 1840, Nr. 186.
†	"	14. 2.	„ 25.	E. K. H. habe zuvörderst für die Mittheilung.	II A 2.
†	"	2. 3.	„ 25.	E. K. H. übersende abermals ein hübsches Faszikel.	
	"	20. 3.	„ 25.	Blatt und Wurzel haben.	D 26, 1840, Nr. 186. C 52 b, S. 253.
†	"	20. 3.	„ 25.	E. K. H. lege in Bezug auf neuliche Aeußerung.	II A 2.
†	"	1. 4.	„ 25.	E. K. H. schildern sich selbst besser als ich.	
†	"	13. 6.	„ 25.	E. K. H. höchst blüthenreiche Anmahnung.	
†	"	15. 7.	„ 25.	E. K. H. erhalten hiebei, was über Achromasie.	II A 2. Fehlt in A 33.
†	"	3. 8.	„ 25.	E. K. H. an so schönen Abenden.	
†	"	9. 10.	„ 25.	E. K. H. sende hierbei Verschiedenes.	II A 2.
	"	16. 10.	„ 25.	E. K. H. vermißten neulich.	B 16, Nr. 581. A 5, S. 238.
	"	November	„ 25.	E. K. H. darf ich wohl bekennen, daß an jenem großen Tage.	II A 2. Fehlt in A 33.
	"	ohne Dat.	„ 25.	E. K. H. gedachte Beikommendes eilig.	
†	"	"	„ 25.	E. K. H. habe vor allen Dingen verpflichteten.	
†	"	"	„ 25.	E. K. H. auf verschiedene gnädigste Mittheilungen.	II A 2.
†	"	4. 1.	„ 26.	K. H. Wenn die freud- und ehrenvollen Tage.	II A 2. Fehlt in A 33.
†	"	31. 1.	„ 26.	E. K. H. erlauben, daß ich sogleich. (Von dem Improvisator.)	II B 2. Ein Theil davon in C 34b, S. 668.
†	"	7. 2.	„ 26.	E. K. H. glücklicher und vorsichtig ausgeführter Gedanke.	II A 2.
†	"	18. 4.	„ 26.	E. K. H. sende dankbar den wichtigen.	
	"	22. 4.	„ 26.	E. K. H. habe allerdings zu klagen.	B 16, Nr. 593. A 2.
†	"	20. 7.	„ 26.	E. K. H. verehrteste Frau Gemahlin.	II A 2. Fehlen in A 33.
†	"	4./5. 12.	„ 26.	E. K. H. geistreiche Ansicht, daß man verschiedene.	
†	"	9. 12.	„ 26.	E. K. H. genehmigen beikommende.	

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
	Weimar,	1. 1. 1827.	E. K. H. die bevorstehenden erwünschten.	D 27, 1875, Nr. 54.
	„	25. 1. „ 27.	E. K. H. danke zuvörderst.	B 16, Nr. 609. A 5, S. 240. A 1. A 2 (21. Januar).
	„	11. 3. „ 27.	E. K. H. haben einen aus der.	B 16, Nr. 616. A 5, S. 242. A 2.
	„	29. 4. „ 27.	E. K. H. verfehle nicht, schuldigst.	B 16, Nr. 620. A 5, S. 243. A 2.
	„	5. 5. „ 27.	E. K. H. schon längst an mich erlassene.	D 64 a, S. 278.
	„	20. 5. „ 27.	E. K. H. Nachstehendes schuldigst.	B 16, Nr. 622. A 2.
	„	5. 7. „ 27.	Um die (jene) durch die obwaltenden. (Man hat bisher in Absicht auf.)	B 16, Nr. 624. A 5, S. 123. A 1. A 2 theilweise.
	„	10. 8. „ 27.	E. K. H. geruhen, sich unterthänigst.	A 5, S. 355.
†	„	13. 8. „ 27.	Schon als nach erhaltenem gnädigsten Reskripte.	II A 5. Fehlt in A 33.
†	„	22. 2. „ 28.	E. K. H. erhalten hierbei das.	II A 2.
†	„	Ende 2. „ 28.	Bei dem günstigen Sonnenschein der gestrigen.	II A 2.
†	„	16. 3. „ 28.	E. K. H. lege das schon.	II A 2.
†	„	29. 3. „ 28.	E. K. H. habe diesmal Verschiedenes vorzulegen.	II A 2. Fehlt in A 33.
†	?	1817 oder 1827.	E. K. H. längst an mich erlassene Anfrage.	II B 26.
†	Weimar,	„ 27.		II C 3, Nr. 8, S. 19, Nr. 354.
†	„	25. 4. „ 28.	E. K. H. lege ein von Bonn erhaltenes.	II A 2. Fehlen in A 33.
†	„	15. 5. „ 28.	So wie das Schöne und Wohlgestaltete gern.	II A 2. Fehlen in A 33.
†	„	ohne Datum.	E. K. H. haben durch Uebersendung der von Zachischen Hefte.	II A 2.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich, Großherzog v. (seit 1828),

geb. Weimar 2. Februar 1783, gest. daselbst 8. Juli 1853.

Es ist bekannt, daß der Nachfolger Karl August's das Verhältniß zu Goethe mit der äußersten Pietät gewahrt, und ebenso, daß Letzterer die Entwickelung des Prinzen von der frühesten Jugend an mit Theilnahme verfolgt und durch seinen Rath unterstützt hat. Aber wenn auch hierfür manche Zeugnisse in den Schriften und Werken Goethe's zerstreut sind, so liegt jedenfalls das Meiste, was sich darauf beziehen

könnte, noch im Verborgenen. Auch von einer Korrespondenz ist bis jetzt nur Weniges an die Oeffentlichkeit gekommen, — drei nicht gerade bedeutende Geschäftsbriefe und ein Gratulationsschreiben, welches bis jetzt nur einmal gedruckt ist und das wir deshalb mittheilen.

Großherzoglich Geheimes Archiv (II A 3). — Preußische Jahrbücher (D 48). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Großherzogliches Hausarchiv (II A 2). — Weimarisches Jahrbuch (D 57). — Döring'sche Sammlung (A 1).

† Jena,	13. 11. 1812.			II A 3. Vgl. D 48, Bd. 39, S. 521.
„	22. 11. „ 12.	J. Durchl. der Herzog hatten die Gnade.		D 48, Bd. 39, S. 521.
Weimar,	8. 2. „ 29.	E. K. H. haben durch ein gnädigstes Reskript.		A 5, S. 409. A 1.
„	? etwa „ 30.	E. K. H. sind schon von jungen.		A 5, S. 420.
† „	4. 1. „ 30.	E. K. H. gnädigste Veranlassung.		II A 2.
„	2. 2. „ 31.	E. K. H. Wünsche.		D 57, Bd. I, S. 211.

Durchlauchtigster Großherzog,
gnädigster Fürst und Herr!*)

Ew. Königlichen Hoheit Wünsche gar öfter auszusprechen: welches Glück mein Verehrter Fürst seinem alten Einsiedler gewähre, wenn Höchstderselbe ihm irgend eine Abendstunde gönnen und durch geistreich-gemüthliche GesPräche, zu manchem guten Gedancken Veranlassung geben will.

Heute erlaube ich mir jene Äüßerung zu guter Stunde und versaüme nicht sie mit den treusten Wünschen für Höchstihro fortdaurendes Wohl, welches auf Dero Familien- und Landeskreis sich freudig erstrecken möge, zu begleiten u. wage zugleich die angelegentlichste Bitte: die mir bisher verliehene Gunst und Gnade möge meinen übrigen Lebenstagen, zu Erheiterung und Erquickung derselben, unwandelbar zugesichert bleiben.

Unter den aufrichtigst Angehörigen nicht der Letzte.

Ew. Königlichen Hoheit
unterhänigster
treugehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
am zweyten Februar
1831.

*) Buchstäblich nach dem durchweg von Goethe's Hand geschriebenen Originale. Foliobogen mit Goldschnitt. Im Privatbesitz.

Sachsen - Weimar - Eisenach, Luise, Großherzogin v., geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt,

geb. 30. Januar 1757, gest. Weimar 14. Februar 1830.

Luise von Weimar, welche für Goethe eine so hervorragende Bedeutung hat, die er im Leben verehrte und in der Dichtung verklärte, wird ohne Zweifel auch manche Briefe von ihm erhalten haben. Wir wissen indessen nur die Data von wenigen und kennen außer dem bereits früher (S. 129) erwähnten, an das großherzogliche Paar gerichteten nur zwei, die Widmung der Farbenlehre und einen aus Rom datirten, aus welchem die nachfolgende Stelle ihres ästhetischen Werthes wegen hervorgehoben zu werden verdient: „Das geringste Produkt der Natur hat den Kreis seiner Vollkommenheit in sich, und ich darf nur Augen haben, um zu sehen, so kann ich die Verhältnisse entdecken; ich bin sicher, daß innerhalb eines kleinen Zirkels eine ganze, wahre Existenz beschlossen ist. Ein Kunstwerk hingegen hat seine Vollkommenheit außer sich; das Beste liegt in der Idee des Künstlers, die er selten oder nie erreicht, die folgenden (alles Folgende*) in gewissen angenommenen Gesetzen, welche zwar aus der Natur der Kunst und des Handwerks hergeleitet, aber doch nicht so leicht zu verstehen und zu entziffern sind als die Gesetze der lebendigen Natur. Bei den Kunstwerken ist viel Tradition; die Naturwerke sind immer wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes."

Weimar's Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst (A 6'). — Goethe's Werke. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Privatbesitz (II B). — Großherzogliches Geheimes Archiv (II A 3). — Großherzogliches Haus-Archiv (II A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe's Briefe an Soret (B 20).

	Rom,	23. 12. 1786.	Schon lange würde ich Ew. Durchl.	A 6', S. 101. Werke, Th. 24, S. 705. Unvollständig in A 1 und A 2.
	Weimar,	30. 1. 1808.	Wäre der Inhalt des gegenwärtigen Werkes.	Werke, Th. 35, S. 71.
†	Karlsbad,	etwa 6. „ 11.	Indem ich eben beschäftigt war.	II B 21.
†	Weimar,	2. 1. „ 20.	E. K. H. vermerken gewiß.	II A 3.
†	Jena,	24. 6. „ 20.		II A 3.
†	Weimar,	14. 10. „ 25.	E. K. H. betrachten.	II A 2.
†	„	28. 6. „ 28.		Vgl. B 20, S. 43 und A 33, Nr. 7646. (Ueber den Brief selbst ist nichts bekannt.)
†	„	30. 1. „ 29.	E. K. H. genehmigen gnädigst.	II A 2.

*) Unrichtige Lesart in A 1 und A 2.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Maria Paulowna, Großherzogin v. (seit 1828), geb. Großfürstin von Rußland,

geb. 15. Februar 1786, gest. Weimar 23. Juni 1859.

Die vortreffliche Fürstin, deren segensreiche Wirksamkeit wir besonders aus der unten angegebenen Schrift von Preller kennen lernen, ist auch von Goethe in manchem Gedichte und Festspiele gefeiert worden (vgl. Werke, Th. 2, S. 414, 435, Th. 11, 1. Abth., S. 313 u. a. a. O.). Sie verdiente diese Verehrung in der That, und Goethe hatte um so mehr Veranlassung, derselben Ausdruck zu geben, als sie zu Dessen besonderer Freude die größte Theilnahme an allen Weimarischen Instituten für Kunst und Wissenschaft an den Tag legte und denselben reiche Unterstützung zu Theil werden ließ. Demnach ist es nicht auffällig, daß Goethe dieser Empfindung auch in seinen Briefen an die Fürstin mannichfachen Ausdruck gegeben hat. Es geschieht dies nicht allein in der Widmung von „Philipp Hackert" (Werke, Th. 32, S. 15), sondern auch bei vielen andern Gelegenheiten. „Von der gnädigsten höchst erfreulichen Morgenerscheinung noch ganz geblendet," heißt es in dem Briefe vom 27. Januar 1814, „sage nur, um den zurückeilenden Boten nicht aufzuhalten, was freilich Höchstdenenselben längst bekannt ist, daß es mich immer unendlich glücklich macht, von Ew. Kaiserl. Hoheit Gegenwart nur Augenblicke begnadigt zu sein, deren Erinnerung durch alle Folgezeit mich erquickt." — In seiner Geburtstagsgratulation vom 16. Februar 1822 schreibt Goethe: „Mögen Ihrem weitumfassenden Geist, Ihrem weitausgreifenden und wirkenden Gemüth Diejenigen nicht fern sein, die das herrliche Fest in stiller, frommer Eingezogenheit begehen. — Und wie Höchstderoselben gnädig freundliche Gegenwart dem böhmischen Winter Blumen zu erschaffen wußte, also möge dieselbige Sonne ferner immerfort meinen Winter mit wohlthätiger Einwirkung beleben."

Was den weiteren Inhalt der Briefe angeht, so ist vielleicht die Erziehung der Kinder der Fürstin als der hauptsächlichste Gegenstand hervorzuheben. Es ist dies zum Theil auch in den ungedruckten Briefen der Fall, auf welche wir noch etwas genauer eingehen.

1. 6. September 1822. Nach langem Umhersuchen war Soret (s. d.) im Frühjahr 1822 zum Erzieher des jetzt regierenden Großherzogs erwählt worden, welchen Goethe nach einer halbjährigen Wirksamkeit folgendermaßen beurtheilt: „Ruhiger Verstand, freie klare Weltumsicht, vielfache Bildung, ausgebreitete Kenntnisse, hinter welchen allen ein schönes Gemüth und ein reines Herz durchblickt."

2. 16. Februar 1830. Zwei Tage vorher war die Großherzogin Luise gestorben. Daran anknüpfend schreibt Goethe, daß, wenn bei großen Unglücksfällen die Betroffenen sich billig zu zerstreuen suchten, doch nicht leicht eine schönere Anleitung gefunden werden könne, als den Geist dahin zu lenken, wo die Menschheit sich in ihrer höchsten Würde zeige, indem sie das bessere Wünschens- und Hoffenswerthe nach verliehenen Kräften und Möglichkeiten zu fördern trachte.

3. Etwa August 1830. Goethe blickt auf sein ganzes Leben zurück: „Ueber funfzig Jahre bin ich dem Fürsten, dem hohen Hause, dem Lande angehörig und habe so Manches gelingen und mißlingen [ge-] sehen durch Verdienst und Schuld der Personen wie auch durch Einwirkung höherer Gewalten. Dabei hat es mir an treuem Einwirken und an ernsten Wünschen nie gefehlt, deren Erfüllung ich nun mit inniger Freude vor mir sehe. Einsicht und Uebersicht, thätige Besonnenheit, reine Beharrlichkeit und wie viel andere treffliche Eigenschaften seh' ich nicht wirksam zu klarsten, edelsten Zwecken und genieße auch auf solche Weise eines Glückes, welches selten einem Menschen zu Theil wird."

Ein fürstliches Leben ꝛc. von L. Preller (C 37 b). — Goethe's Werke. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

	Weimar,	29. 3. 1810.	Da die jugendliche Entwicklungskrankheit.	C 37 b, S. 119.
	„	16. 2. „ 11.	Die glänzenden Namen Katharina, Paul und Maria.	Werke, Th. 32, S. 15.
	„	12. 10. „ 17.	E. Kais. Hoh. haben mir durch.	C 37 b, S. 119. In A 33 unter dem 10. Oktober.
	Jena,	27. 1. „ 18.	Von der gnädigsten, höchst erfreulichen.	C 37 b, S. 120.
	„	3. 2. „ 18.	E. K. H. gnädigste Sendung hat.	C 37 b, S. 121.
	Weimar,	22. 1. „ 21.	Das theure, fürstliche Paar.	C 37 b, S. 121.
	„	24. 1. „ 21.	E. K. H. wünscht persönlich für.	C 37 b, S. 122.
	„	19. 2. „ 21.	Der gute Morgen ist heute.	C 37 b, S. 122.
	„	18. 5. „ 21.	Möge Beikommendes meiner.	C 37 b, S. 122.
	„	16. 2. „ 22.	E. K. H. von fern und nah.	C 37 b, S. 122.
	„	3. 9. „ 22.	E. K. H. in diesen Tagen.	C 37 b, S. 123.
†	„	6. 9. „ 22.	E. K. H. vergönnen gnädigst den verpflichteten.	II A 5.
	„	24. 10. „ 22.	E. K. H. an diesem heitern Tage.	C 37 b, S. 123.
	„	1. 1. „ 24.	Wenn auch die körperlichen Leiden.	C 37 b, S. 124.
	„	14. 2. „ 25.	Eine Epoche vorbeizulassen.	C 37 b, S. 125.
	„	16. 2. „ 29.	Bei herannahendem in jedem.	C 37 b, S. 126.

Weimar, 10. 4. 1829.	E. K. H. vergönnen.	A 5, S. 416. A 1. A 2.
† „ 16. 2. „ 30.	An dem heutigen feierlichen Tage.	II A 5.
„ 26. 3. „ 30.	E. K. H. verpflichten einen Altvater.	C 37 b, S. 127.
† „ etwa Aug. „ 30.	E. K. H. fühle mich durch gnädigste.	II A 5.
„ 16. 2. „ 31.	E. K. H. tragen mehr als ich.	C 37 b, S. 127. II A 5.

Sack,

Geheimrath in Köln.

Als nach dem Frieden von Paris an die preußische Regierung die Frage über die Errichtung einer Universität und von Kunstanstalten in der Rheinprovinz herantrat, war man namentlich darüber lange in Zweifel, ob man für die erstere Bonn oder Köln wählen sollte. Auch Goethe wurde von dem Obengenannten durch ein Privatschreiben veranlaßt, sich über die hier in Betracht kommenden Dinge zu äußern. Er war vielleicht hierfür besonders kompetent, weil er in den Sommern 1814 und 1815 längere Zeit am Rhein gelebt und vorzugsweise den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen daselbst seine Aufmerksamkeit zugewandt hatte. So trafen ihn denn diese Fragen wohl vorbereitet, wie dies schon sein Brief an Sack vom 15. Januar 1816 beweist; außerdem aber konnte er auch auf das demnächst erscheinende erste Heft von „Kunst und Alterthum" verweisen, das seinem Inhalte nach mit demselben nahe verwandt ist (Werke, Th. 26, S. 267—340). Zu einer definitiven Aeußerung kommt übrigens Goethe in dem vorliegenden Briefe nicht, sondern läßt auch hier die Entscheidung zwischen Bonn und Köln offen.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 15. 1. 1816.	E. Hw. zutrauliches, für mich so ehrenvolles.	D 23, 1868, Nr. 51.

Salis, Karl Ulysses v.

geb. Marschlins(z) in der Schweiz 25. August 1728, gest. Wien 6. Oktober 1800.

Salis hatte das von Planta und Nesemann gegründete „Philanthropin" zu Heldenstein in Graubündten übernommen und es nach einiger Zeit nach seinem Geburtsorte verlegt. Goethe lernte ihn im Herbste 1774 kennen, als er auf einer Reise nach Frankfurt gekommen war, und schildert ihn als einen ernsten, verständigen Mann, welcher

über seine und seiner Freunde genialisch-tolle Lebensweise im Stillen gar wunderliche Anmerkungen gemacht haben werde. Später trat eine besondere Beziehung zwischen Beiden ein dadurch, daß Goethe Vormund des schweizer Hirtenknaben Peter im Baumgarten wurde, der von dem Hannoveraner v. Lindau, einem Freunde und Anhänger Lavater's, ein Legat von zweitausend Thalern ausgesetzt erhalten hatte. Lavater selbst und Salis waren zu Testamentsexekutoren bestimmt und traten in Thätigkeit, als Lindau schon 1777 starb. Auch der von Goethe an Salis gerichtete Brief vom 31. März 1780 bezieht sich auf eine durch diese Verhältnisse veranlaßte Geldangelegenheit.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 31. 3. 1780. Unter dem 20. März dieses Jahres. D 64 b, S. 239.

Salom, Michael,

in Padua.

Der kürzlich veröffentlichte Brief Goethe's vom 2. Februar 1782 ist die Antwort auf die ihm zugeschickte Probe einer Uebersetzung des „Werther" ins Italienische. Im Jahre 1781 war erschienen: „Werther, Opera sentimento del Dottor Goethe, celebre scrittore tedesco, tradotta da Gaëtano Grassi Milanese in Poschiavo per Giuseppe Ambrosini." Auf diese Uebersetzung beziehen sich die Bemerkungen Goethe's in Eckermann's Gesprächen (III, 68) und in den Briefen an Frau v. Stein (II, 126); es folgt aber aus denselben nicht nothwendig, daß die von Salom damals zugesendete Uebersetzung mit dieser identisch ist, wenn es auch immerhin wahrscheinlich sein mag.

Verzeichniß von Goethe's Handschriften (C 16). — Grenzboten (D 23).

Weimar, 20. 2. 1782. Auf Ihr gefälliges Schreiben. C 16, S. 131. D 23, 1880, Nr. 35.

Salzmann, Johann Daniel,

geb. 1722, gest. August 1812.

Salzmann ist durch Goethe's Darstellung in „Dichtung und Wahrheit" allgemein bekannt, und auch die an ihn gerichteten zwölf Briefe sind häufig gedruckt worden. Die fünf ersten sind durch Goethe's Aufenthalt in Sessenheim veranlaßt; die folgenden stammen aus der Frankfurter Zeit, schließen aber schon mit dem Dezember 1774. Nach dieser Zeit hat Goethe Salzmann nur noch einmal gesehen, und zwar

als er auf seiner ersten Schweizerreise im Juli 1775 Straßburg berührte. Der briefliche Verkehr wird darum nicht sofort aufgehört haben, wenn auch keine ganz sicheren Nachrichten über die Fortsetzung desselben vorhanden sein mögen. Den Inhalt der Briefe angehend, so verdient vielleicht hervorgehoben zu werden, weil es für die Beurtheilung von Goethe's Verhältniß zu Friedrike Brion von Wichtigkeit ist, daß dasselbe in ihnen keineswegs als ein ernstliches und in irgend einer Weise bindendes aufgefaßt wird; außerdem gewinnt man aus den Briefen Nachrichten über die Entstehung des „Götz von Berlichingen", von „Werther's Leiden", über Goethe's Antheil an der von Lenz bearbeiteten Plautus-Uebersetzung und über die „Moralphilosophischen Abhandlungen" Salzmann's, deren Verlag Goethe in Leipzig vergeblich zu vermitteln suchte, welche aber 1776 in Frankfurt a. M. erschienen. Auch ist von Goethe's Promotion und seinem Cellospiel die Rede. Nur zwei Stellen oder vielmehr eine Persönlichkeit macht Schwierigkeit, und auch die neueste Deutung, welche man versucht hat, ist wenig befriedigend. Der siebente Brief schließt nämlich mit den Worten: „Der arme O-ferul jammert mich. Er war eine treue Seele", und in dem achten lesen wir: „Wollten Sie so gütig sein, das Manuskript der Komödie von O-Ferol, oder wer es sonst hat, zurückzunehmen (wenn's die Leute nicht mehr brauchen) und unter meiner Adresse versiegelt an Hrn. H. zu senden."

Morgenblatt (D 40). — Der Aktuar Salzmann (A 12). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5) hat unvollständige Abschriften von Nr. 2, 3 u. 8.

Ort	Datum	Jahr	Anfang	Druck
Straßburg,	Juni	1771.	Ich komme oder nicht.	D 40, 1838, Nr. 26. A 12. A 2. A 3.
"	"	„ 71.	Nun wäre es wohl bald Zeit.	D 40, 1838, Nr. 27. A 12. A 2. A 3.
"	"	„ 71.	Unserm Herrn Gott zu Ehren.	
"	"	„ 71.	Ein paar Worte ist doch immer mehr.	
"	etwa 19. 6.	„ 71.	Die Augen fallen mir zu.	
Frankfurt,	Ende 8.	„ 71.	Der Pedell hat schon Antwort.	
"	Sept.	„ 71.	Ihr Zettelchen hat mir.	D 40, 1838, Nr. 28. A 12. A 2. A 3.
"	28. 11.	„ 71.	Sie kennen mich so gut.	
"	3. 2.	„ 72.	Berlichingen und das Beigeschlossene.	
"	6. 3.	„ 73.	Ihre Betrachtungen über die Rache.	D 40, 1812, Nr. 262 und 1836, Nr. 36. A 12. A 2. A 3.
"	Anf. Okt.	„ 73.	Sie haben lange nichts von mir selbst.	D 40, 1838, Nr. 38. A 12. A 2. A 3.
"	5. 12.	„ 74.	Es ist auch wieder Zeit.	

Sander, Johann Daniel,

geb. Magdeburg 1759, gest. Berlin 27. Januar 1825.

Buchhändler Sander, der Verleger vieler Lustspiele Kotzebue's, wird von Goethe in dem Gedichte „Der neue Alcinous“ (Werke, Th. 3, S. 290) genannt, seine Gattin in den „Tag- und Jahresheften“ von 1801. Ein Aufsatz in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ giebt noch etwas nähere Data über Beziehungen der Familie zu Goethe. Nach diesem besuchte dieselbe im Mai 1800 Weimar, im Sommer 1802 außerdem auch Lauchstädt, und war beide Male auch bei Goethe. Im November 1801 schreibt Sander dann an Böttiger (s. d.): „Von Goethe habe ich schon Nachricht; ich habe ihn zum Gevatter gebeten und in einem artigen, halb scherzhaften Briefe ein freundliches Ja bekommen.“ Der Schluß des Briefes lautet buchstäblich: „Mögen Sie Beide sich bei dieser geistlichen Verwandtschaft meiner in Liebe erinnern, so habe ich den besten Gewinn davon.“ — Einen zweiten Brief Goethe's erwähnt Sander in seinem Schreiben an Böttiger vom 18. Dezember 1802: „Goethe hat mir vor Kurzem sehr artig, beinahe freundschaftlich geschrieben.“ (Vgl. „Im neuen Reich“ 1876, Nr. 28, S. 75.)

Sartorius, Georg, Freiherr v. Waltershausen

geb. Kassel 25. August 1765, gest. Göttingen 24. August 1828.

Goethe hat den als Historiker, Statistiker und Politiker ehrenvoll bekannt gewordenen Professor Sartorius 1801 während seines Aufenthalts in Göttingen kennen gelernt und Letzterer Goethe im folgenden Jahre in Weimar besucht. An die Bekanntschaft knüpfte sich bald ein, wie es scheint, recht lebhafter Briefwechsel, von welchem indessen für jetzt nur fünf Briefe Goethe's nachgewiesen werden können. Der erste derselben, bereits 1843 bekannt gemacht, wird von K. Goedeke, welcher die übrigen 1878 veröffentlicht hat, nicht berücksichtigt, reiht sich indessen bequem in die hier benutzten sonstigen Mittheilungen ein, welche bei Gelegenheit jener andern Briefe gemacht werden. Sartorius fühlte sich namentlich zur Zeit des Königreichs Westfalen in Göttingen wenig zufrieden, um so weniger, weil er seiner politischen Vorlesungen wegen in der Beförderung zurückgesetzt wurde. Es wurde deshalb, wie es scheint, direkt durch Goethe bei Wilhelm v. Humboldt der Versuch gemacht, ihn nach Berlin zu bringen. Hierauf nimmt der erste Brief vom 22. März 1810 Bezug: „Von unserm Berliner Geschäft“, schreibt Goethe, „kann ich wenig sagen. Man hat es

dilatorisch traktirt, und da dies auch Ihr Wunsch ist, so habe ich weder Gang noch Entschließung beschleunigen mögen. Der Hauptanstand jedoch scheint darin zu liegen, daß man den nur freilich sehr billig und natürlich scheinenden Wunsch, dem Lehrervorstand auch ein Lebens- und Thatamt verbinden zu können, aus mancherlei Rücksichten, die freilich auch von Bedeutung sind, vorerst auch ablehnen möchte." — Gleichwol erhielt Sartorius im folgenden Jahre einen Ruf als Staatsrath und Professor nach Berlin, welchen er jedoch ablehnte, weil man die von ihm gestellten Bedingungen nicht erfüllen mochte. Jedenfalls verdankt er es aber Goethe's Einwirkung, daß er aufgefordert wurde, den Weimarischen Gesandten zum Wiener Kongreß als sachkundiger Rathgeber zu begleiten, eine Stellung, von welcher man ihn indessen bald abrief, weil er zum Mitgliede der allgemeinen Ständeversammlung in Hannover erwählt worden war. Aus dem Inhalte der vier letzten Briefe ist wenig hervorzuheben: Zusendungen verschiedener Schriften, kurze Bemerkungen über den „West-östlichen Divan", über die Elginischen Marmore [sic], das Leben in Jena, über seine Absicht, die italienische Reise zu beschreiben, — damit ist so ziemlich das Wesentlichste bezeichnet. Auch hier bleibt aber für den Kommentator noch eine kleine Untersuchung übrig. Der Brief vom 30. Juli 1817 beginnt folgendermaßen: „Alle diese Tage her, mein Werthester, widme ich Ihnen eine Zuschrift, welche mancherlei enthalten sollte, und nun kommt Ihr freundliches Schreiben, meinen Glauben bestärkend an den alten Magus, welcher spricht: Immanet aër sicut anima communis quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritus ardentes subito ex aëre persentiscunt, quod cogitat alter homo." Wer ist der Magus, und wo steht die Stelle?

Europa (D 21). — Neue Freie Presse (D 42).

Jena,	23.	3.	1810.	Nach Empfang Ihres lieben.	D 21, 1843, S. 42.
Weimar,	19.	7.	„ 16.	Daß Sie, mein Theuerster, gerade.	D 42, 8. Januar 1878. Morgenblatt.
„	10.	12.	„ 16.	Dieses Jahr vergeht mir.	
Jena,	30.	7.	„ 17.	Alle diese Tage her.	
„	23.	2.	„ 18.	Eine Antwort, mein Theuerster.	

Savigny, Friedrich Karl v.

geb. Frankfurt a. M. 21. Februar 1779, gest. Berlin 25. Oktober 1861.

Es ist schon früher bemerkt worden, mit welchem Interesse Goethe Niebuhr's „Römische Geschichte" gelesen und wie eingehend er sich ihm

gegenüber ausgesprochen hat. Savigny, welchem dies bekannt war, wandte sich einige Monate nach Niebuhr's Tode mit der Bitte an Goethe, zu Niebuhr's Ehren seinen Ansichten über ihn öffentlichen Ausdruck zu geben. Goethe lehnte es ab, da er das Werk als eine Art von Konversation mit dem Verfasser gelesen und ihn sich selbst möglichst zu vergegenwärtigen gesucht hätte, so daß das Ganze einem Dialog ähnlich geworden wäre; in diese Stimmung könne er sich nach Niebuhr's Tode nicht mehr versetzen. Der Brief schließt mit den Worten: „Diese weitläuftige Darstellung nehmen Sie gewiß freundlich auf; sie hatte für mich etwas Tröstendes, indem es mich zugleich schmerzt, nicht ein gründlicheres Zeugniß meiner Theilnahme ablegen und, indem ich es in Ihre Hände gab, auch Ihnen gefällig sein und ein dauerndes bedeutendes Verhältniß bethätigen zu können." — Was übrigens das Letztere anbetrifft, so hat auch ein persönlicher Verkehr zwischen Goethe und Savigny stattgefunden; der Letztere war wenigstens im Oktober 1823 in des Ersteren Hause.

Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr (C 33).

Weimar, 21. 10. 1831. Wenn unsre theure Freundin gute Eindrücke. } C 33, Bd. 3, S. 367.

Schadow, Johann Gottfried,

geb. Berlin 20. Mai 1764, gest. daselbst 28. Januar 1850.

Goethe hat mit Schadow besonders über die Herstellung der Blücherstatue für Rostock korrespondirt und auf die schließliche Gestaltung derselben einen nicht unwesentlichen Einfluß ausgeübt. Dieser bestand vorzugsweise darin, daß antikisirende Momente in derselben blieben, während der Künstler ursprünglich sein Werk ganz in modernem Sinne herzustellen gedachte. Wie schon diese Nachgiebigkeit ihm nicht leicht geworden war, so zeigen spätere Aeußerungen, namentlich in der Schrift „Ueber einige Sätze Goethe's" (in seinem Nachlaß 1864 herausgekommen), daß er bereute, nicht fester gewesen zu sein. Sowol Blücher's Statue als nachher die Luther's für Wittenberg veranlaßten übrigens mehrfache Reisen Schadow's nach Weimar (1815 und 1817). Dadurch entstand denn auch ein persönlicher Verkehr zwischen ihm und Goethe, während im Uebrigen die brieflichen Mittheilungen Zelter's den Letzteren über die künstlerische Thätigkeit Schadow's stets auf dem Laufenden erhielten. In Beziehung auf die Blücherstatue ist indessen auf den

Artikel Preen zu verweisen, wo auch die wesentlichsten Schriftstücke über diesen Gegenstand angegeben sind.

Kunstwerke und Kunstansichten von Dr. J. F. Schadow (C 38). — Historisches Tagebuch von F. v. Raumer (A 14). — Berliner Sammlung (A 2). — Weimarer Sonntagsblatt (D 56).

Weimar, 25. 10. 1815.	Mein Vorschlag wäre, den.	C 38, S. 176. S. 412. A 2.	A 14,
„ 12. 11. „ 15.	E. W. werden sich überzeugen.	C 38, S. 177. S. 414. A 2.	A 14,
„ 17. 12. „ 15.	E. W. muß die unerfreuliche.	C 38, S. 178. S. 415. A 2.	A 14,
„ 12. 3. „ 17.	E. W. gefällige Sendung.	C 38, S. 179. S. 370. A 2. 1857, Nr. 17.	A 14, D 56,
Jena, 1. 8. „ 17.	E. W. kann ich zwar in dem.	C 38, S. 181. S. 418. A 2.	A 14,
Weimar, 14. 7. „ 18.	E. W. letztes Schreiben.	A 14, S. 383.	
„ 28. 4. „ 19.	E. W. geneigtes Schreiben.	C 38, S. 182. S. 419. A 2.	A 14,

---

Schardt, Sophie Friederike Eleonore v., geb. v. Bernstorff,

geb. Hannover 23. November 1755, gest. Weimar 30. Juli 1819.

Die Genannte, seit 1778 an den Geh. Regierungsrath v. Schardt, den ältesten Bruder der Frau v. Stein (s. d.), vermählt, wird häufig als ein lebhaftes Mitglied der Weimarischen Hofgesellschaft genannt. Ihr Leben und ihr Uebertritt zum Katholizismus ist Gegenstand der einen Hälfte von Düntzer's Schrift „Zwei Bekehrte", welcher wir auch die Mittheilung von drei kleinen Billets an sie verdanken. Das älteste derselben ist von Interesse, weil es das einzige Beispiel englischer Korrespondenz Goethe's ist; das zweite enthält die Anmeldung zu einem Besuche, das dritte den Dank für ein Bouquet, welches Frau v. Schardt Goethe zum 28. August 1781 übersandt hatte.

Zwei Bekehrte. Zacharias Werner und Sophie von Schardt. Von H. Düntzer. Leipzig, Hahn'sche Verlagshandlung, 1873 (C 6 g).

Weimar, etwa 1780.	The soft music of the concert.	C 6 g, S. 290.
„ etwa 3. 3. „ 80.	Ich will gern in Ihrer Gesellschaft.	C 6 g, S. 290.
„ etwa 29. 8. „ 81.	Mögen Sie, meine Liebe.	C 6 g, S. 302.

The soft music of the concert and his pomp should not have invited me, to leave my hermitage; but the voice of my beautiful ladies is fit to awake deaths and to change all resolutions of solitude. I shall [be] at your com-

mands as soon as possible, furnished with tales of old comic and serious, hoping some agreable news of your lips.

c. 1780.

G.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v.

geb. Leonberg 27. Januar 1775, gest. Ragaz 20. August 1854.

Unter den bedeutenden Philosophen der neueren Zeit ist Kant, welcher Königsberg nie verlassen hat, der einzige, mit dem Goethe in keine persönliche Beziehung getreten ist; dagegen ist bereits dargestellt, wie er mit F. H. Jacobi, mit Fichte und Hegel in Verbindung stand, und später wird auch noch A. Schopenhauer in dieser Beziehung erwähnt werden müssen. Schelling nun hat gerade in der Zeit der glänzendsten Wirksamkeit von Goethe und Schiller in Jena gelebt, da er 1798 dorthin kam und erst 1803 nach Würzburg übersiedelte. Goethe interessirte sich für seine Anstellung und konnte ihm schon in dem ersten an ihn gerichteten Brief das Reskript abschriftlich mittheilen, durch das er zum außerordentlichen Professor ernannt ward. Nach einigen Besuchen Schelling's in Weimar ist es dann das „System des transscendentalen Idealismus", welches Goethe beschäftigt, auf dessen Zusendung er noch in demselben Jahre (1800) die ersten Hefte seiner „Zeitschrift für spekulative Physik" folgen ließ. Daß er sich eingehend mit den hier angeregten oder nach des Verfassers Meinung schon gelösten Fragen beschäftigte, beweisen Goethe's briefliche Aeußerungen. „Ob ich mir blos schmeichle," sagt er mit Beziehung auf das erste Werk unter dem 19. April 1800, „so weit ich gelesen, den Sinn desselben zu fassen, oder ob die Nähe, die ich zu dem Werke fühle, zu einer wahren Theilnahme, zu einer thätigen Reproduktion desselben sich steigern wird, muß die Zeit lehren; wenigstens glaube ich in dieser Vorstellungsart sehr viel Vortheile für Denjenigen zu entdecken, dessen Neigung es ist, die Kunst auszuüben und die Natur zu betrachten." — Und in ähnlichem Sinne schreibt er am 27. September desselben Jahres: „Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losgerissen und wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden. Ich wünsche eine völlige Vereinigung, die ich durch das Studium Ihrer Schriften, noch lieber durch Ihren persönlichen Umgang so wie durch

Ausbildung meiner Eigenheiten ins Allgemeine früher oder später zu bewirken hoffe, und die um desto reiner werden muß, je langsamer ich zu verfahren, je treuer ich meiner eigenen Denkart dabei zu bleiben genöthigt bin." — Und bei dieser ist Goethe denn auch geblieben. Mochte ihm auch Niethammer das „System des transscendentalen Idealismus" durch Erläuterungen zu erleichtern suchen, es kam doch bald dahin, daß er wieder seine eigenen Wege ging. Dies hatte Schiller sehr wohl erkannt, als er ihm am 20. Februar 1802 schrieb: „Sie nehmen sich von seinen [Schelling's] Ideen nur das, was Ihren Anschauungen zusagt, und das Uebrige beunruhigt Sie nicht, da Ihnen am Ende doch das Objekt als eine festere Autorität dasteht als die Spekulation, so lange diese mit jenem nicht zusammentrifft." — Demnach wird es kaum noch als zufällig erscheinen, wenn in den übrigen Briefen philosophische Materien wenig berührt werden. Goethe schreibt von seiner Uebersetzung der Schrift Theophrast's „Ueber die Farben", von der bevorstehenden Aufführung von Schlegel's „Jon" und dankt für die ihm von Schelling zugeschickte Uebersetzung der „Menächmen" des Terenz. Als Letzterer dann in Würzburg ist, erfolgt von Goethe's Seite die Aufforderung zur Theilnahme an der „Jenaischen Literatur-Zeitung"; es wird über eine von Schelling empfohlene Schauspielerin berichtet, und Goethe erkundigt sich nach dem Künstler Martin Wagner (s. d.). Später schildert er dann ausführlicher seine Erlebnisse zur Zeit der Schlacht bei Jena. Dann folgt eine lange Pause in dem Briefwechsel, und erst der Aufenthalt Meyer's (H. F.) in München, wo jetzt der Wohnsitz Schelling's war, vielleicht mehr noch die Vermählung des Letzteren mit der Goethe seit langer Zeit befreundeten Pauline Gotter (s. d.) veranlaßte 1814 eine Wiederaufnahme der Korrespondenz, bei welcher Schelling bald Gelegenheit hatte, Goethe ein Diplom als Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften zu übermitteln. Indessen haben wir nur zwei Briefe Goethe's aus den Jahren 1814 und 1815, welche sich noch dazu meistens mit Familien- und persönlichen Angelegenheiten beschäftigen. Der nächste Brief, dreizehn Jahre später geschrieben, ist verwandten Inhalts; nur der letzte, vom 21. Mai 1830, hat ein hervorragendes Interesse und verdient eine erneute Mittheilung, da er Goethe's Lebensweisheit aufs Deutlichste zur Anschauung bringt.

Aus Schelling's Leben (A 22).

Weimar,	5.	7.	1798.	E. W. erhalten hierbei das.	A 22 a, S. 231.
"	19.	4.	1800.	E. W. kurzer Besuch ließ.	— S. 297.
Jena,	27.	9.	„ 00.	Das zweite Stück Ihrer Zeitschrift.	— S. 314.

Weimar,	1.	2.	1801.	Ich danke Ihnen herzlich für.	A 22 a, S. 323.
Jena,	20.	10.	„ 01.	Bei dem Manuskript, welches.	— S. 348.
Weimar,	5.	12.	„ 01.	Für die Uebersendung des Almanachs.	— S. 350.
„	30.	12.	„ 01.	Auf den Sonnabend wird Jon.	— S. 352.
„	18.	9.	„ 02.	Für die überschickten Hefte.	— S. 399.
Jena,	29.	11.	„ 03.	Gegenwärtigen Brief und.	A 22 b, S. 6.
Weimar,	13.	9.	„ 06.	Ihrer verdienten Schauspielerin.	— S. 102.
„	31.	10.	„ 06.	Indem ich Ihren so herzlich.	— S. 103.
„	25.	4.	„ 14.	Der werthe und gewiß auch Ihnen.	— S. 341.
„	16.	1.	„ 15.	Haben Sie tausend Dank.	— S. 348.
„	26.	10.	„ 27.	Gräfin Fritsch hat mir schon.	A 22 c, S. 48.
„	21.	5.	„ 30.	In dem zurückgehenden.	— S. 48.

In dem zurückgehenden mir anvertrauten Brieflein unseres werthen Niethammer's finde ich, mein verehrter Freund, des wackeren Mannes treue Gesinnungen, die regsten Erinnerungen früherer guter Zeiten, einen warmen Antheil an der Vergangenheit, wie er ihn sonst an der Gegenwart nahm. Wird mir aber der Gute verzeihen, wenn ich ausspreche, daß ich zu der fraglichen Angelegenheit nicht ein gleiches Verhältniß habe?

In meinen hohen Jahren muß die unverbrüchliche Maxime sein, durchaus und unter jeder Bedingung im Frieden zu leben; ich möchte um keinen Preis bei irgend einer Kontestation, sie habe einen politischen, literarischen, moralischen Anlaß, als thätig mitwirkend erscheinen.

Was sollte aus den schönen, mir noch gegönnten Lebenstagen werden, wenn ich Notiz nehmen wollte von Allem, was in dem lieben Vaterlande gegen mich und meine Nächsten geschieht? Unserm werthen Freunde ist wahrscheinlich mehr wie mir bekannt, was für Neckereien und Tücken, Unarten, Widerwärtigkeiten und Feindseligkeiten gegen mich ausgehen; ich weiß nur davon, was manchmal ein gegenwärtiger theilnehmender Freund oder wohlwollende Korrespondenten erwähnen. Hör' ich doch, daß selbst aus dem Königreiche, dessen höchster Herrscher wie ein Stern erster Größe günstig über meinen Schicksalen waltet, das Widerwärtigste verlautet, und zwar, was noch sonderbarer scheint, unter der Firma meines werthen Verlegers, mit dem ich seit vielen Jahren in freundlichster Verpflichtung stehe. Hat man jemals von mir eine Reklamation vernommen, auch nur einen Laut?

Möge Vorstehendes unsern hochgeschätzten Freund in München, den ich schönstens grüße, einigermaßen geneigt machen, es für recht zu halten, wenn ich auf jene Berichtigung schweige und dem Publikum überlasse, was es darüber denken und urtheilen will. Ich benütze diese Tage, was an mir noch zu berichtigen möglich ist, zu berichtigen, und glaube so der mir durch

mein ganzes Leben höchst geneigten Vorsehung nach Absicht und Willen zu handeln.

Alles Gute und Beruhigende

treulichst

Weimar, den 21. Mai 1830. J. W. v. Goethe.

Schiller, Charlotte v., geb. v. Lengefeld,

geb. Rudolstadt 22. November 1766, gest. Bonn 9. Juli 1826.

Goethe hat für die Gattin Schiller's, welche er schon von ihrer frühsten Jugend an kannte, jederzeit zarte und rücksichtsvolle Aufmerksamkeit bewiesen, und zwar vielleicht mehr noch nach Schiller's Tode als früher. Diesen Eindruck gewinnt man aus den zweiundvierzig Briefen an sie, welche auf einen Zeitraum von fast dreißig Jahren vertheilt sind. Aber man gewinnt noch mehr daraus. Für die Entstehung und Weiterführung von Goethe's einzelnen Arbeiten liefern die Briefe schätzenswerthe Data; die „Achilleis", „Faust", „Benvenuto Cellini", „Philipp Hackert", die „Wahlverwandtschaften", die „Natürliche Tochter", die „Farbenlehre", „Dichtung und Wahrheit", „Wilhelm Meister's Wanderjahre", „Festzüge" und „Prologe", „Winckelmann und sein Jahrhundert", Alles wird erwähnt, und die Briefe lassen oft schließen, ein wie richtiges Urtheil Frau v. Schiller über die verschiedenen ihr gemachten Zusendungen gefällt hat. So freut sich Goethe namentlich über ihre gesunde Auffassung der „Wahlverwandtschaften" im Gegensatze zu den pedantischen Bedenken, welche Knebel geäußert hatte. Gleichwol ist es keineswegs nur literarischer Verkehr, der diese Briefe veranlaßt hat. Die vielfachen Beziehungen der beiden Familien kommen auch zur Geltung, so die Unruhe, welche die wiederholte Anwesenheit der Frau v. Staël in Weimar und Jena hervorrief, die Freundschaft seines Sohnes für Karl Schiller. Eine nicht geringe Anzahl kleiner Billets hat allerdings nur mit den täglichen Vorkommnissen des Lebens, Einladungen, Verabredungen, Besorgungen zu thun; aber aus einigen längeren Briefen ergiebt sich wieder, daß in der That eine Seelenfreundschaft zwischen Goethe und ihr bestand. Es findet sich selten, daß der Erstere seine momentanen Stimmungen, resp. Verstimmungen so ausführlich darstellt, wie es hier in einigen Fällen geschieht. Uns scheint, daß in dieser Beziehung besonders die drei Briefe vom 20. Dezember 1803, vom 27. April und vom 5. Mai 1810 charakteristisch sind. Wir theilen wenigstens die beiden letzteren mit, da dieselben nicht wie die

übrigen in die neueste Auflage des Schiller-Goethe'schen Briefwechsels aufgenommen sind.

Charlotte von Schiller und ihre Freunde (C 39). — Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 4. Ausg. (C 17 d). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Grenzboten (D 23). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Verzeichniß von Goethe's Handschriften ꝛc. (C 16). — Privatbesitz (II B). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Ort und Datum	Anfang	Quelle
Karlsbad, 25. 7. 1795.	Ihr Brief, meine Liebe, traf mich.	C 39, II, S. 234. C 17 d, Bd. 2, S. 385.
Weimar, 10. 6. „ 96.	Nach ein Uhr komme ich, wenn.	C 39, II, S. 235. C 17 d, Bd. 2, S. 385 f. Die Zeitbestimmung nach C 6 f, II, S. 168.
Jena, Ende März „ 96.	Bei dem schönen Wetter wäre.	
„ März „ 96.	Ich schicke die Schlüssel, daß.	
Weimar, 29. 12. „ 97.	Wie sehr wünscht' ich, daß Sie.	C 39, II, S. 235 ff. C 17 d, Bd. 2, S. 386 f.
„ 4. 3. „ 98.	Wo Sie auch dieses Blatt.	
„ 14. 4. „ 98.	Vielmals Dank sei Ihnen gesagt.	
„ 18. 4. „ 98.	Ihre liebe Hand war mir heute.	
„ 21. 4. „ 98.	Haben Sie Dank, daß Sie mir.	
„ o. D. Nov.? 1802.	Darf ich mir auf morgen.	C 39, II, S. 239.
„ 5. 4. „ 03.	Je seltener dem Dichter in.	C 39, II, S. 239. C 17 d, Bd. 2, S. 388.
Jena, 16. 12. „ 03.	Vor Allem, werthe Frau, danken Sie.	D 23, 1873, Nr. 41. C 17 d, Bd. 2, S. 388.
„ 19. 12. „ 03.	Da Frau v. Staël erst auf.	C 39, II, S. 240 f. C 17 d, B. 2, S. 388 f. (der erste in A 33 ohne Datum).
„ 20. 12. „ 03.	Sie sind so freundlich und gut.	
„ 23. 12. „ 03.	Es bleibt also dabei, daß.	
Weimar, Anf. Febr. „ 04.	Hier, wertheste Freundin, die.	C 39, II, S. 239. C 17 d, Bd. 2, S. 389. In Betreff der Zeitbestimmung vgl. B 4, S. 253 f.
? o. D. „ 05.	Verzeihen Sie, liebe Freundin.	C 39, II, S. 242—247.
Jena, 29. 8. „ 06.	Ihr Brief, meine liebe verehrte.	
Karlsbad, 28. 8. „ 07.	Wenn ich Ihnen, meine wertheste.	
Weimar, 9. 10. „ 07.	Hier, liebe Freundin, der Reinhardische Brief.	
„ 15. 4. „ 08.	Beiliegende Briefe August's.	
Karlsbad, Mitte Aug. „ 08.	Vor meiner Abreise von Karlsbad.	
Weimar, 18. 12. „ 08.	Möchten Sie uns wol, theure Freundin.	
„ 3. 4. „ 09.	Morgen zu Mittag werden Herr.	
Jena, 1. 8. „ 09.	Sie sind überzeugt, verehrte Freundin.	
„ nach dem 8. 8. „ 09.	Dank, liebe Freundin, für die Mittheilung.	
Weimar, 24. 11. „ 09.	Tausend Dank für die guten.	

Ort	Datum	Anfang	Quelle
Jena,	27. 4. 1810.	Es gehört eine Ueberwindung dazu.	C 39, II, S. 248–249.
„	5. 5. „ 10.	Ihr letzter freundlicher Brief.	C 39, II, S. 248–249.
?	? etwa „ 10.	Zum Abschied, den ich hätte selbst.	C 39, II, S. 248–251.
?.	? „ „ 10.	Da es heute ein schöner Tag ist.	C 39, II, S. 248–251.
?	? „ „ 10.	Hierbei ein Kuriosum die sonderbarste.	C 39, II, S. 248–251.
?	? „ „ 10.	Befindet sich, liebe Freundin, in dem.	C 39, II, S. 248–251.
Weimar,	21. 9. „ 11.	Mit einigem Widerstreben vermelde ich Ihnen.	C 17 c. A 4, 1878, Nr. 359, Beilage.
† Karlsbad,	14. 8. „ 12.	?	C 16. II B 7.
† „	August „ 12.	?	II B 10.
Weimar,	17. 1. „ 14.	Erlauben Sie wol, verehrte Freundin.	D 64 a, S. 261.
„	etwa März „ 14.	Leider kann ich Ihren Wunsch.	C 39, II, S. 250 mit der Jahrzahl 1810. Die Zeitbestimmung ergiebt sich aus C 29, I, S. 677, wo Frau von Schiller in einem Schreiben vom 15. März 1814 an die Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar über diesen Brief berichtet, fast mit denselben Worten, welche Goethe gebraucht hat.
„	22. 12. „ 18.	Das einzige Exemplar der Gedichte zum Festzug.	C 39, II, S. 251.
„	7. 5. „ 19.	Erlauben Sie wol, verehrte Freundin.	C 39, II, S. 251.
„	13. 11. „ 19.	Erlauben Sie es, verehrte Freundin, so kommt.	D 64 a, S. 261.
„	Ende März „ 24.(?)	Beiliegend, verehrte Freundin, übersende Ihnen.	D 64 a, S. 273.

Es gehört eine Ueberwindung dazu, liebe theilnehmende Freundin, wenn man nach langem Schweigen wieder einmal sich äußern soll. Ihre guten Worte fordern mich indessen auf, und ich kann nicht ganz stumm bleiben.

Wir haben diese Zeit her ganz eigentlich gemühet, getrieben das was gethan sein mußte und weiter keine Freude daran gehabt als daß es gethan war. So gingen die schönen und mitunter sehr schönen Tage hin, ohne innere Belohnung und ohne Hoffnung einer äußern.

Dabei zeigte sich noch etwas sehr Bedenkliches, was aber, wie mich däucht, blos durch eine einsame krittliche Hypochondrie erzeugt wird. Mir erschienen nämlich nicht allein das Publikum, sondern auch Gönner, Freunde,

Freundinnen, selbst die nächsten, immer unter jener Gestalt des Tyrannen, der den Becher so lang in den Strudel wirft, bis der arme Taucher zugleich mit dem Becher ausbleibt.

Da ich mir ein so kühnes Gleichniß erlaubt habe, so verzeihen Sie mir gewiß, wenn ich nur Weniges hinzufüge. Was zunächst hier zu thun ist, beschäftigt uns noch einige Wochen; dann will ich möglichst eilen, nach Karlsbad zu kommen, weil mein jetziger, leidlich behaglicher Zustand doch nur ein Scheinwesen ist, das ehe man sich's versieht, in eine sehr unerfreuliche Wirklichkeit umschlagen kann.

Indessen muß ich nothwendig noch einmal meine Weimarischen Lieben besuchen und sehen; denn ich finde höchst nöthig, mich von gewissen hypochondrischen Einflüssen zu befreien. Denken Sie einmal, daß mir seit einiger Zeit nichts mehr Vergnügen macht, als Gedichte zu schreiben, die man nicht vorlesen kann! Das ist denn doch, wenn man's genau besieht, ein pathologischer Zustand, von dem man sich je eher je lieber befreien muß.

Leben Sie recht wohl, gedenken und verzeihen Sie

Jena, den 27. April 1810.

G.

Ihr letzter freundlicher Brief, theuerste Freundin, ist zur guten Morgenstunde angekommen und mir sehr erquicklich gewesen. Man sollte wirklich nicht Alles mit sich selbst verarbeiten, sondern manchmal eine kleine Beschwerde führen, damit man so freundlich zurechtgewiesen und über sich selbst aufgeklärt würde. Kaum darf ich hoffen, Sie wiederzusehen. Denn ob ich mich gleich ganz leidlich befinde, so darf ich mir nicht viel zumuthen, und für kurze Zeit in Weimar wieder anknüpfen, um sich sogleich wieder loszureißen, wäre etwas, das mich mehr agitirte als vieles Andre. Nehmen Sie deswegen vorläufig ein herzliches Lebewohl. Mögen Sie mich in meiner Abwesenheit erfreuen, so erzeigen Sie den Meinigen etwas Gefälliges, die ich wieder, wahrscheinlich länger als billig ist allein lasse. Verschaffen Sie meiner Frau das Glück, Frau von Humboldt kennen zu lernen, und empfehlen mich dieser lieben Freundin aufs Allerbeste, die ich leider bei ihrer Durchreise nicht begrüßen kann. Tausend Gutes und Liebes an Frau von Wolzogen! Wie ich im Wagen sitze, um von hier abzufahren, so wird schon wieder für die Freundinnen gearbeitet, und zu Michael werden sie genöthigt sein, mit dem alten Wilhelm die Wanderschaft anzutreten, wo sie mancherlei irdische und himmlische Heilige begegnen sollen. Glücklicherweise habe ich wieder*) eine von der ersten Sorte adoptirt, und ich hoffe sie nicht übel auszustatten.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich an guten Orten und Enden! Da ich nicht weiß, ob ich Herrn Cotta hier sehe, so lege ich ein Briefchen für ihn

*) Früher Ottilie in den „Wahlverwandtschaften"; hier scheint an eine Gestalt in den „Wanderjahren", wo nicht an „Pandora" gedacht zu sein.

bei.*) Grüßen Sie ihn zum Schönsten und überreden ihn, daß er den Umweg nicht scheue!

Jena, den 5. Mai 1810.

G.

Schiller, Friedrich Johann Christoph v.

geb. Marbach 10. November 1759, gest. Weimar 9. Mai 1805.

Goethe hat bekanntlich seinen Briefwechsel mit Schiller, nachdem er vorher Einzelnes aus demselben in „Kunst und Alterthum" mitgetheilt hatte, in seinen letzten Lebensjahren noch selbst herausgegeben. Die Mehrzahl der Briefe wurde alsdann in ziemlich willkürlicher Weise mit Veränderungen und Auslassungen in die Döring'sche Sammlung aufgenommen. Es dauerte seitdem siebenundzwanzig Jahre, bis eine zweite Ausgabe erschien, welche allerdings einen bedeutenden Fortschritt zeigte. Der Text war revidirt, durch inzwischen Aufgefundenes erweitert und ein immerhin brauchbarer Index hinzugefügt. Die dritte Ausgabe bot wenig Veränderungen, und erst die vierte ist als eine wirklich kritische zu bezeichnen. Unter Benutzung alles irgendwie zugänglichen Materials und namentlich auf Grundlage der Originalmanuskripte wurde der richtige Text vollständig hergestellt, alles anderweitig Zerstreute aufgenommen, das Fehlen von funfzehn Briefen Goethe's und von zwölf Schiller's konstatirt und die Datirung der Briefe aufs Sorgfältigste verbessert; endlich wurde auch das Register in der Art erweitert, daß es nach dem Ausdrucke des Herausgebers gewissermaßen die Stelle eines Kommentars vertreten und einen ergiebigeren Aufschluß über Personen und Sachen vermitteln sollte. In gewisser Weise ist dies allerdings auch erreicht; indessen schließt das Verdienst dieser Ausgabe den Wunsch nicht aus, daß ein so wichtiges Denkmal der deutschen Literatur dereinst mit einem vollständigen Kommentar versehen werden möge. Wenn wir erfahren, daß der Goethe-Schiller'sche Briefwechsel in den obersten Klassen der Collèges in Frankreich zur Lektüre ausgewählt ist, so sind wir eigentlich schon der fremden Nation eine Hilfe schuldig, ohne welche sie sich sicherlich viele falsche Vorstellungen über unsere größten Dichter und deren ganzes Zeitalter aneignen könnte.

Ueber diesen Briefwechsel nun ist im Laufe der Zeit so viel geschrieben worden, daß es sicher ausreicht, wenn hier nur die wesent-

*) Vielleicht das vom 3. Mai. Siehe Th. I, S. 122.

lichsten Punkte hervorgehoben werden, auf welchen sein Werth und seine Bedeutung beruht. Da ist denn zuerst die psychologisch fast ohne Beispiel dastehende Erscheinung von Interesse, daß Männer auf einer geistigen Höhe wie diese nicht allein einen Freundschaftsbund schließen, sondern auch, sich an und für einander bildend, zu einer vollständigen Einheit ihres dichterischen und ihres literarischen Wirkens überhaupt gelangen. Während die Jugend Beider bei aller Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse eine innere Verwandtschaft in jenen Bestrebungen hat, welche wir als die der Sturm- und Drangperiode zu bezeichnen pflegen, gehen die Wege ihrer weiteren Entwickelung zuerst weit auseinander; Goethe hatte in dem Studium der Natur, Schiller in der Beschäftigung mit der Geschichte den verlassenen Boden der Realität wiederzugewinnen gesucht, der Letztere überdies durch philosophisches Studium die Lösung ästhetischer Fragen zu erreichen gesucht. Aber der um zehn Jahre ältere Mann war dem jüngeren bei Weitem voraus, nicht allein durch Lebenserfahrung und das, was er bereits geleistet hatte, sondern auch, weil der lange Aufenthalt in Italien den Boden seines Geistes für dasjenige bereits empfänglich gemacht hatte, was er später zu schaffen berufen war. Schiller's bekannter Brief vom 23. August 1794 schlug zuerst eine Brücke zwischen den beiden Dichtern, welche bis dahin einander nur räumlich nahe gewesen waren; dann aber gestaltete sich das persönliche wie das geistige Verhältniß wunderbar schnell, und bald sehen wir Beide sowol in der eigenen Produktion wie gelegentlich in der Polemik gegen Andere gleichen Zielen nachstreben. Eifersucht oder die Absicht, einander zu übertreffen, liegt Beiden gleich fern. Neidlose Anerkennung gewährt der Eine dem Andern und setzt alle Mühe daran, die Arbeiten desselben durch seine Beihilfe auf den höchsten Grad der Vollendung zu bringen.

Unter solchen Umständen ist denn der Inhalt des Briefwechsels — und das ist der zweite Punkt, welcher besonders hervorzuheben ist, — äußerst reich. Wir werden gewissermaßen in die geistigen Werkstätten beider Männer geführt; wir verfolgen das Entstehen aller bedeutenden Werke Schiller's; aber wir sehen auch, was uns hier mehr angeht, die Vollendung des „Wilhelm Meister", die Weiterbildung des „Faust", und wie Goethe „Hermann und Dorothea", die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter", die „Natürliche Tochter", „Paläophron und Neoterpe", zahlreiche Balladen und andere Dichtungen unter dem Beirath und Einflusse des Freundes schafft und vollendet. Außerdem aber enthält der Briefwechsel wichtige Untersuchungen über epische und dramatische Poesie, bedeutende Urtheile über zeitgenössische

und andere Dichter, und eine Reihe von schwierigen ästhetischen Problemen und Fragen wird theils berührt, theils ausführlich behandelt.

Es führt dies auf den dritten Grund, um dessentwillen diesem Briefwechsel ein so hoher literarischer Werth zuerkannt werden muß: er ist die wichtigste Quelle für die gesammte Lebens- und Kunstanschauung Schiller's und Goethe's, und somit für diejenige Periode der deutschen Literatur, welche wir mit Recht als die Zeit ihrer höchsten Blüthe zu bezeichnen pflegen. Was sie in ihren einzelnen Werken praktisch anwenden und verwirklichen wollten, ist hier theoretisch niedergelegt, und wenn auch das Material, wie es die Natur des Korrespondirens mit sich bringt, vereinzelt vorliegt, so würde doch eine geschickte Zusammenstellung das Zerstreute unter bestimmte Gesichtspunkte ordnen und auf diese Weise die wesentlichsten Sätze der Schiller-Goethe'schen Aesthetik in systematischer Form darstellen können.

Ueber Kunst und Alterthum (D 52). — Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, vier Ausgaben (B 17 a, b, c, d). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Grenzboten (D 23). — R. Cohn, Ungedrucktes (A 28). — Riemer, Briefe von und an Goethe (A 9). — Morgenblatt (D 40). — Weimar's Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst (A 6'). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f).

Weimar,	24.	6.	1794.	E. W. eröffnen mir eine doppelt.	B 17 d, Nr. 2.	A 1.
"	25.	7.	" 94.	Sie erhalten hierbei die Schocherische.	— Nr. 3.	
Ettersburg,	27.	8.	" 94.	Zu meinem Geburtstage, der mir.	— Nr. 5.	
Weimar,	30.	8.	" 94.	Beiliegende Blätter darf ich nur.	— Nr. 6.	A 1.
"	4.	9.	" 94.	Die mir übersendeten Manuskripte.	— Nr. 8.	
"	10.	9.	" 94.	Haben Sie Dank für die Zusage.	— Nr. 10.	
"	1.	10.	" 94.	Wir wissen nun, mein Werthester.	— Nr. 13.	
"	1.	10.	" 94.	Daß die Herausgeber der Horen.	— Nr. 14.	
"	8.	10.	" 94.	Da das gerettete Venedig nicht.	— Nr. 15.	A 1.
"	19.	10.	" 94.	Wahrscheinlich wären Sie mit der.	— Nr. 18 (früher unter dem 16. Oktober).	A 1.
"	26.	10.	" 94.	Das mir übersandte Manuskript.	— Nr. 20.	
"	28.	10.	" 94.	Hierbei folgen Ihre Briefe mit.	— Nr. 22.	
"	1.	11.	" 94.	Morgen frühe gegen 10 Uhr hoffe.	— Nr. 23.	
"	27.	11.	" 94.	Hier schicke ich das Manuskript.	— Nr. 25.	A 1.
"	2.	12.	" 94.	Mir ist sehr erfreulich, daß Sie mit.	— Nr. 27.	
"	5.	12.	" 94.	Hierbei das Manuskript; ich habe.	— Nr. 29.	

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
Weimar,	6. 12. 1794.	Endlich kommt das erste Buch von Wilhelm Schüler.	B 17 d, Nr. 31. A 1.
„	10. 12. „ 94.	Sie haben mir durch das gute Zeugniß.	— Nr. 33. In A 1 1795.
„	23. 12. „ 94.	Die Bogen kehren sogleich zurück.	— Nr. 35. A 1.
„	25. 12. „ 94.	Wegen des alten Obereits schreibe.	— Nr. 36. A 1.
„	3. 1. „ 95.	Viel Glück zum neuen Jahre.	— Nr. 38. A 1.
„	7. 1. „ 95.	Hier erscheint auch das dritte Buch.	— Nr. 39. A 1.
„	10. 1. „ 95.	Dem Vorsatze, Sie morgen zu sehen.	— Nr. 41.
„	27. 1. „ 95.	Für die übersendeten Exemplare.	— Nr. 43. A 1.
„	11. 2. „ 95.	Wie sehr wünsche ich, daß Sie mein.	— Nr. 45. A 1.
„	18. 2. „ 95.	Sie sagten mir neulich, daß Sie bald.	— Nr. 46. A 1.
„	21. 2. „ 95.	Wie sehr freue ich mich, daß Sie in Jena.	— Nr. 48. A 1.
„	25. 2. „ 95.	Ihre gütige kritische Sorgfalt.	— Nr. 50.
„	28. 2. „ 95.	Hierbei die vergessenen Synonymen.	— Nr. 52. A 1 unvollständig.
„	11. 3. „ 95.	Ohngeachtet einer lebhaften Sehnsucht.	— Nr. 55. A 1.
„	18. 3. „ 95.	Vorige Woche bin ich von einem.	— Nr. 56. A 1.
„	19. 3. „ 95.	Dem Prokurator, der hier erscheint.	— Nr. 57.
„	21. 3. „ 95.	Das Manuskript schicke ich morgen.	— Nr. 59.
„	3. 5. „ 95.	Gestern konnte ich mich, ohngeachtet.	— Nr. 61.
„	12./14. 5. „ 95.	Die Sendung der Elegien hat mich. Dies Blatt, das einige Tage liegen.	— Nr. 63. In A 1 in zwei Briefen, Nr. 120 und 121.
„	16. 5. „ 95.	Ehe mein Packet abgeht, erhalt' ich.	— Nr. 65. In A 1 unvollständig und mit dem folgenden Brief kombinirt.
„	16. 5. „ 95.	Hier erhalten Sie, mein Werthester.	— Nr. 66.
„	17. 5. „ 95.	Hier, mein Werthester, die Elegien.	— Nr. 67.
„	18. 5. „ 95.	Die letzten Elegien folgen denn auch.	— Nr. 69.
„	10. 6. „ 95.	Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie.	— Nr. 71. A 1.
„	11. 6. „ 95.	Hier die Hälfte des fünften Buchs.	— Nr. 72.
„	13. 6. „ 95.	Hierbei die Konzepte von den bewußten.	— Nr. 74. A 1.
„	18. 6. „ 95.	Ihre Zufriedenheit mit dem fünften.	— Nr. 76. A 1.
„	27. 6. „ 95.	Eine Erzählung für die Horen.	— Nr. 78. A 1.
Karlsbad,	8. 7. „ 95.	Die Gelegenheit, Ihnen durch Fräulein.	— Nr. 80. A 1 unvollständig.
„	19. 7. „ 95.	Ihren lieben Brief vom 6ten.	— Nr. 81. A 1.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis
Karlsbad,	29.	7.	1795.	Ein Brief kann doch noch früher.	B 17 d, Nr. 83. A 1 unvollständig.
Weimar,	17.	8.	„ 95.	Hier schick' ich Ihnen endlich die.	— Nr. 85. A 1.
„	17.	8.	„ 95.	Hiebei überschicke ich einige.	— Nr. 87.
„	18.	8.	„ 95.	An dem Hymnus, der hierbei folgt.	— Nr. 88.
„	21.	8.	„ 95.	Mehr ein Uebersprung als ein Uebergang.	— Nr. 89.
„	22.	8.	„ 95.	Es freut mich, daß meine kleine Gabe.	— Nr. 91.
„	25.	8.	„ 95.	Morgen frühe gehe ich mit Geh. Rath.	— Nr. 92.
Ilmenau,	29.	8.	„ 95.	Aus dem gesellig müßigen Karlsbad.	— Nr. 93.
„	3.	9.	„ 95.	Eben, da ich Ihren Brief erhalte.	— Nr. 96. A 1 unvollständig.
Weimar,	7.	9.	„ 95.	Das Packet der Horen mit Ihrem.	— Nr. 97.
„	14.	9.	„ 95.	Diese Tage habe ich Ihnen nicht geschrieben.	— Nr. 100.
„	16.	9.	„ 95.	Ueber Ihre Anfrage wegen der Brücke.	— Nr. 101. A 1.
„	23.	9.	„ 95.	Das Märchen ist fertig und wird.	— Nr. 103.
„	26.	9.	„ 95.	Wie ich in dieser letzten unruhigen.	— Nr. 104.
„	3.	10.	„ 95.	Der Wunsch, Sie wiederzusehen.	— Nr. 106.
Jena,	6./10.	10.	„ 95.	Anstatt gestern von Ihnen fortzueilen. So weit hatte ich vor einigen Tagen.	— Nr. 107. In A 1 und B 17 a—c in zwei Briefe getheilt.
Eisenach,	16.	10.	„ 95.	Bald werde ich Sie wiedersehen.	— Nr. 108.
„	17.	10.	„ 95.	Ob ich gleich schon Mittwoch wieder.	— Nr. 110.
Weimar,	25.	10.	„ 95.	Ich bin neugierig, zu vernehmen.	— Nr. 112. A 1.
„	28.	10.	„ 95.	Seit meiner Rückkunft habe ich.	— Nr. 113.
„	1.	11.	„ 95.	Statt eines artigen Mädchens ist.	— Nr. 117.
„	21.	11.	„ 95.	Heute habe ich einundzwanzig Properzische Elegien.	— Nr. 120. Abweichend in A 1, B 17 a und b und erst in B 17 c hergestellt.
„	25.	11.	„ 95.	Hier schicke ich Ihnen sogleich die.	— Nr. 122. A 1.
„	29.	11.	„ 95.	Ihre Abhandlung schicke ich hier mit.	— Nr. 123. A 1.
„	9.	12.	„ 95.	Auf beiliegendem Blättchen erhalten.	— Nr. 126. A 1 unvollständig.
„	15.	12.	„ 95.	Für das Uebersendete, über welches.	— Nr. 128.
„	17.	12.	„ 95.	Von Ihren gütigen und gegründeten.	— Nr. 130. A 1.
„	23.	12.	„ 95.	Mit Verlangen warte ich aufs.	— Nr. 132.
„	26.	12.	„ 95.	Ein paar Produkte, wie die hierbei.	— Nr. 134.
„	30.	12.	„ 95.	Ich freue mich recht sehr, daß die.	— Nr. 136. A 9, S. 135. B 17 b, c. A 2.

Weimar,	2.	1.	1796.	Nur so viel will ich in der Kürze.	B 17 d, Nr. 138.	
"	20.	1.	" 96.	Vielen Dank für die schönen Exemplare.	— Nr. 141.	A 1 unvollständig.
"	23.	1.	" 96.	Die nächsten acht Tage werde ich.	— Nr. 143.	
"	27.	1.	" 96.	Mit der ganzen Sammlung unserer.	— Nr. 145.	A 1.
"	30.	1.	" 96.	Der erste Akt wäre überstanden.	— Nr. 147.	
"	4.	2.	" 96.	Die erste Abschrift der Xenien.	— Nr. 149.	
"	10.	2.	" 96.	Nachdem uns die Redoute.	— Nr. 152.	Der letzte Abschnitt „Die Vorbüren hoff' ich" fehlt in B 17 a und A 1.
"	12.	2.	" 96.	Wenn Sie mir die versprochenen.	— Nr. 153.	A 1.
"	13.	2.	" 96.	Da ich doch nicht wissen kann, ob.	— Nr. 155.	A 1.
"	21.	4.	" 96.	Cellini wartet hier auf.	— Nr. 158.	
Jena,		Mai	" 96.	Ich will mich heute Abend und.	— Nr. 160.	Einziger Druck.
"	20.	5.	" 96.	Ich werde durch einen Boten.	— Nr. 161.	Einziger Druck.
"		Mai	" 96.	Eine nicht hält mich zurück.	— Nr. 162.	Fehlt in B 17 a.
Weimar,	10.	6.	" 96.	Nachdem ich glücklich in Weimar.	— Nr. 164.	
"	14.	6.	" 96.	Hier kommt, mein Bester, eine.	— Nr. 166.	A 1.
"	18.	6.	" 96.	Es thut mir recht leid, daß ich.	— Nr. 168.	
"	22.	6.	" 96.	Ihre zwei lieben und werthen Briefe.	— Nr. 171 unvollst. in A 1.	
"	25.	6.	" 96.	Es ist mir sehr lieb, daß Ihnen.	— Nr. 173.	
"	26.	6.	" 96.	Hier schicke ich endlich das.	— Nr. 174.	
"	29.	6.	" 96.	Herzlich froh bin ich, daß wir.	— Nr. 177.	A 1.
"	1.	7.	" 96.	Da ich nicht weiß, ob ich morgen.	— Nr. 178.	
"	5.	7.	" 96.	Gleich, nachdem ich Ihren ersten.	— Nr. 182.	
"	7.	7.	" 96.	Herzlich danke ich Ihnen für.	— Nr. 184.	Fehlt in B 17 a. D 23, 1873, Nr. 41.
"	9.	7.	" 96.	Indem ich Ihnen auf einem.	— Nr. 186.	D 40, 1828, Nr. 301. A 1.
"	9.	7.	" 96.	Die Xenien erhalten Sie mit.	— Nr. 187.	
"	12.	7.	" 96.	Zu dem neuen Ankömmling.	— Nr. 190.	
"	13.	7.	" 96.	Viel Glück zum guten Fortgang.	— Nr. 192.	A 9, S. 137. Fehlt in B 17 a, unvollständig in B 17 b und c.
"	20.	7.	" 96.	In Hofrath Loder's Gesellschaft.	— Nr. 193.	
"	22./23.	7.	" 96.	Ich habe zwei Briefe von Meyer. Hier noch einige Nachrichten.	— Nr. 195,	in den älteren Ausgaben in zwei Briefen.
"	26.	7.	" 96.	Ich schicke hier einen guten.	— Nr. 197.	
"	28.	7.	" 96.	Sie haben so oft nebst andern.	— Nr. 198.	
"	30.	7.	" 96.	Die Xenien kommen sogleich.	— Nr. 200.	A 1.
"	2.	8.	" 96.	Sie werden, mein Lieber, noch.	— Nr. 203.	
"	6.	8.	" 96.	Die ci-devant Xenien nehmen.	— Nr. 205.	
"	10.	8.	" 96.	Mein Packet war gemacht. Ich.	— Nr. 207.	A 1 unvollständig.

Weimar,	13.	8.	1796.	Ihre freundliche Zuschrift, begleitet.	B 17 d, Nr. 210. A 1 unter dem 13. April.
„	16.	8.	„ 96.	Künftigen Donnerstag Abend.	— Nr. 212.
„	17.	8.	„ 96.	Ob wir gleich mehr als jemals.	— Nr. 213. } A 1.
„	8.	10.	„ 96.	Aus dem ruhigen Zustande.	— Nr. 215.
„	9.	10.	„ 96.	Ihr Herr Schwager bringt mir.	— Nr. 217.
„	10.	10.	„ 96.	Leider häufen und verdoppeln sich.	— Nr. 219. A 1.
„	12.	10.	„ 96.	Nun hoffe ich bald zu hören, daß.	— Nr. 221. A 1.
„	15.	10.	„ 96.	Sie erhalten hierbei auch die.	— Nr. 224. A 1 unvollständig.
„	18.	10.	„ 96.	Beiliegendes Packet war schon.	— Nr. 226. Fehlt in B 17 a.
„	19.	10.	„ 96.	Recht vielen Dank für den.	— Nr. 228. A 1.
„	22.	10.	„ 96.	Die Exemplare des letzten Bandes.	— Nr. 230. A 1.
„	26.	10.	„ 96.	Die Schachtel der Zwiebacke kommt.	— Nr. 233. Die Ergänzung D 23, 1873, Nr. 41. Unvollständig in A 1.
„	29.	10.	„ 96.	Ich bin genöthigt, auf einige Tage.	— Nr. 235.
„	12.	11.	„ 96.	Ihre beiden Briefe, werthester Freund.	— Nr. 238. } A 1.
„	14.	11.	„ 96.	Die Aktenstücke, die ich heute.	— Nr. 240.
„	15.	11.	„ 96.	Einige Dinge, die ich gestern zurückließ.	— Nr. 241. A 1 unvollständig.
„	19.	11.	„ 96.	Der Körnerische Brief hat mir.	— Nr. 243.
„	26.	11.	„ 96.	Auf einem Kartenblatt finden.	— Nr. 245.
„	30.	11.	„ 96.	Mit Humboldts habe ich gestern.	— Nr. 247. } A 1.
„	5.	12.	„ 96.	Eine sehr schöne Eisbahn bei.	— Nr. 248.
„	7.	12.	„ 96.	Das Werk der Madame Staël.	— Nr. 250.
„	9.	12.	„ 96.	Der Wunsch Ihres Schwagers, der.	— Nr. 251. Fehlt in B 17 a.
„	10.	12.	„ 96.	Für das übersendete Exemplar.	— Nr. 253. A 1 unvollständig.
„	14.	12.	„ 96.	Nur zwei Worte für heute, da.	— Nr. 256.
„	17.	12.	„ 96.	Da es mit Wallenstein so geht.	— Nr. 259. } A 1.
„	21.	12.	„ 96.	Das Werk der Frau von Staël.	— Nr. 261.
„	27.	12.	„ 96.	Ihr Packet erhalte ich zu einer.	— Nr. 263 (Fragment). Fehlt in B 17 a, b, c.
Leipzig,	1.	1.	„ 97.	Ehe ich von hier weggehe, muß.	— Nr. 264.
Weimar,	11.	1.	„ 97.	Nach einer vierzehntägigen.	— Nr. 265.
„	18.	1.	„ 97.	Die wenigen Stunden, die ich.	— Nr. 268.
„	29.	1.	„ 97.	Wenigstens soll heute Abend.	— Nr. 271.
„	1.	2.	„ 97.	Sie erhalten auch endlich wieder.	— Nr. 273.
„	4.	2.	„ 97.	Nach einer sehr staubigen und.	— Nr. 275. } A 1.
„	8.	2.	„ 97.	Ich freue mich, daß Sie in Ihrem.	— Nr. 277.
„	11.	2.	„ 97.	Die Horen habe ich erhalten und.	— Nr. 279.
„	18.	2.	„ 97.	Ich wage es endlich, Ihnen die.	— Nr. 281.
(Jena),	27.	2.	„ 97.	Aus meinen betrübten Umständen.	— Nr. 282.
„	1.	3.	„ 97.	Der Katarrh ist zwar auf dem.	— Nr. 284.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis	
(Jena),	1.	3.	1797.	Ich habe gleich an Geh. Rath Voigt.	B 17 d, Nr. 286.	
"	3.	3.	" 97.	Ich kann glücklicherweise vermelden.	— Nr. 287.	A 1.
"	4.	3.	" 97.	Die Arbeit rückt zu und fängt.	— Nr. 288.	A 1.
Weimar,	5.	4.	" 97.	Mir ergeht es gerade umgekehrt.	— Nr. 291.	A 1 unvollständig.
"	8.	4.	" 97.	Herr von Humboldt, der erst morgen.	— Nr. 293.	A 1.
"	12.	4.	" 97.	Möge doch der kleine Ernst bald.	— Nr. 295.	A 1 unvollständig.
"	15.	4.	" 97.	Schon durch Humboldt habe ich.	— Nr. 297.	A 1 unvollständig.
"	19.	4.	" 97.	Ich erfreue mich besonders, daß Sie.	— Nr. 299.	A 1 unvollständig.
"	22.	4.	" 97.	Ich danke Ihnen für Ihre fortgesetzte.	— Nr. 301.	A 1 unvollständig.
"	26.	4.	" 97.	Mit dem Frieden hat es seine.	— Nr. 303.	A 1.
"	28.	4.	" 97.	Gestern, als ich der Fabel meines.	— Nr. 304.	A 1. Ueber die Ergänzungen vgl. D 23, 1873, Nr. 41.
"	3.	5.	" 97.	Gestern habe ich angefangen, an.	— Nr. 307.	}
"	6.	5.	" 97.	Ich bin sehr erfreut, daß mir gerade.	— Nr. 309.	} A 1.
"	13.	5.	" 97.	Noch etwa acht Tage habe ich hier.	— Nr. 311.	}
"	17.	5.	" 97.	Es thut mir leid, daß Sie vom.	— Nr. 313.	}
Jena,	23.	5.	" 97.	Ich fange nun schon an, mich dergestalt.	— Nr. 314.	
"	27.	5.	" 97.	Hier schicke ich eine Kopie der Quittung.	— Nr. 316.	Dieser und der vorige Brief in A 1 als ein Brief.
"	28.	5.	" 97.	Ich sende hiermit Ihren reellen.	— Nr. 318.	A 1 unvollständig.
"	3.	6.	" 97.	Hierbei Urania. Möchten uns doch.	— Nr. 319.	}
"	10.	6.	" 97.	Hier schicke ich den Schlegel'schen Aufsatz.	— Nr. 320.	}
"	13.	6.	" 97.	Ich schicke das Restchen Cellini.	— Nr. 322.	}
"	14.	6.	" 97.	Ich werde Sie leider heut nicht sehen.	— Nr. 323.	}
"	16.	6.	" 97.	Leider muß ich mit meiner.	— Nr. 324.	}
Weimar,	21.	6.	" 97.	Bei dem heutigen Regenwetter.	— Nr. 326.	}
"	22.	6.	" 97.	Da es höchst nöthig ist, daß ich in.	— Nr. 327.	} A 1.
"	24.	6.	" 97.	Dank für Ihre ersten Worte über.	— Nr. 329.	}
"	27.	6.	" 97.	Der Ring des Polykrates ist sehr.	— Nr. 331.	}
"	28.	6.	" 97.	Denen beiden mir überschickten.	— Nr. 333.	}
"	1.	7.	" 97.	Ich will Ihnen nur auch gestehen.	— Nr. 335.	}
"	5.	7.	" 97.	Faust ist die Zeit zurückgelegt.	— Nr. 337.	}
"	7.	7.	" 97.	Ich versäume nicht, Ihnen sogleich.	— Nr. 339.	}
"	8.	7.	" 97.	Der Hirtische Aufsatz hat das große.	— Nr. 340.	}
"	19.	7.	" 97.	Sie hatten mir zum Abschiede.	— Nr. 342.	
"	22.	7.	" 97.	Heute sage ich nichts als meinen.	— Nr. 345.	A 1 unvollständig.
"	26.	7.	" 97.	Herzlichen Dank für den Antheil.	— Nr. 348.	

Ort	Datum	Anfang	Druck	Bemerkung
Weimar,	29. 7. 1797.	Morgen werde ich denn endlich.	B 17 d, Nr. 350.	A 1.
Frankfurt a. M.,	9. 8. „ 97.	Ohne den mindesten Anstoß bin.	— Nr. 352.	Theilweise in die „Reise in die Schweiz", Werke, Th. 26, S. 29—161, aufgenommen.
„	13./14. 8. „ 97.	Es pflegt meist so zu gehen. Gestern habe ich die Oper Palmira.	— Nr. 353.	
„	16./17. 8. „ 97.	Ich bin auf einen Gedanken gekommen.	— Nr. 354.	
„	22./23./24. 8. „ 97.	Ihr reiches und schönes Packetchen. Zu dem, was ist gestern über die Ballade. Ich will Ihnen doch noch von einer.	— Nr. 356.	
Stuttgart,	30./31. 8. „ 97.	Nachdem ich Sie heute Nacht als.		
„	4. 9. „ 97.	Hier haben Sie ohngefähr den Inhalt. Dieser Brief mag nun endlich abgehn.	— Nr. 358.	
Tübingen,	14. 9. „ 97.	Ihr Brief vom 30. August, den.	— Nr. 360.	
Stäfa,	25./26. 9. „ 97.	Ihren erfreulichen Brief vom 7. September. Ich hatte meinen Brief eben mit.	— Nr. 363.	
„	14./17. 10. „ 97.	An einem sehr regnichten Morgen. Noch habe ich nicht Zeit noch Stimmung.	— Nr. 366.	
Zürich,	25. 10. „ 97.	Ehe ich von Zürich weggehe, nur.	— Nr. 368.	
Tübingen,	30. 10. „ 97.	Wir haben die Tour auf Basel.	— Nr. 370.	
Nürnberg,	10. 11. „ 97.	Wir haben zu unserer besonderen.	— Nr. 371.	Werke, Th. 26, S. 161.
Weimar,	22. 11. 1797.	Die vier Karolin sende mit Dank.	— Nr. 372.	A 1 unvollständig.
„	24./25. 11. „ 97.	Ich schicke die Garvischen Briefe. Für Brief und Packet, die ich so eben.	— Nr. 375.	A 1 in zwei Briefen.
„	28. 11. „ 97.	In dem übersendeten Packete.	— Nr. 376.	A 1.
„	29. 11. „ 97.	Da Sie so viel Gutes von meiner.	— Nr. 378.	
„	2. 12. „ 97.	Es wird für uns sowol praktisch.	— Nr. 380.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis	
Weimar,	6.	12.	1797.	Wenn Sie überzeugt sind, daß.	B 17 d, Nr. 382.	A 1.
„	9.	12.	„ 97.	Die Nachricht, daß Sie diesen Winter.	— Nr. 384.	
„	13.	12.	„ 97.	Die neuen Kunstwerke in unserm.	— Nr. 386.	
„	16.	12.	„ 97.	Hier überschicke ich den Hygin.	— Nr. 388.	A 1.
„	20.	12.	„ 97.	Ich wünsche und hoffe, daß gegenwärtiger.	— Nr. 389.	
„	23.	12.	„ 97.	In der Beilage erhalten Sie meinen.	— Nr. 391.	D 52, VI, 1, S. 7 v. D. In A 1 unter dem 24. Dezbr.
„	27.	12.	„ 97.	So leid es mir thut, zu hören.	— Nr. 393.	D 52, VI, 1, S. 20 ff. A 1.
„	30.	12.	„ 97.	Da ich heute früh eine Gesellschaft.	— Nr. 395.	A 1 unvollständig.
„	3.	1.	„ 98.	Es ist mir dabei ganz wohl zu Muthe.	— Nr. 397.	
„	6.	1.	„ 98.	Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer.	— Nr. 399.	
„	10.	1.	„ 98.	Die letzten Tage waren wirklich.	— Nr. 401.	
„	13.	1.	„ 98.	Ihr lehrreicher Brief trifft mich.	— Nr. 403.	A 1.
„	17.	1.	„ 98.	Die gute Nachricht, daß Ihre Arbeit.	— Nr. 405.	
„	20.	1.	„ 98.	Für die Prüfung meiner Aufsätze.	— Nr. 407.	
„	24.	1.	„ 98.	Schon heute könnte ich ein besseres.	— Nr. 409.	
„	26.	1.	„ 98.	Da ich nicht weiß, wie es morgen.	— Nr. 411.	A 1 unvollständig.
„	31.	1.	„ 98.	Geschäfte und Zerstreuungen bringen.	— Nr. 413.	
„	3.	2.	„ 98.	Ich ergebe mich in die Umstände.	— Nr. 415.	
„	7.	2.	„ 98.	Das, was Sie mir von Ihrem wenigen.	— Nr. 417.	A 1.
„	10.	2.	„ 98.	Nach einer Redoute, welche meine.	— Nr. 419.	
„	14.	2.	„ 98.	Ich übersende, was Sie wol nicht.	— Nr. 421.	
„	17.	2.	„ 98.	So sehr ich die Unvollkommenheit.	— Nr. 423.	
„	18.	2.	„ 98.	Herr von Brinkmann, der um Sie.	— Nr. 424.	B 17 a Herr von Sch.
„	21.	2.	„ 98.	Heute früh erwartete ich vergebens.	— Nr. 426.	A 1 unvollständig.
„	24.	2.	„ 98.	Schon Mittwochs hatte ich ein Blatt.	— Nr. 428.	
„	21./25.	2.	„ 98.	Jedem, der Mittwochs oder Sonnabends.	— Nr. 429.	
„	28.	2.	„ 98.	Wenn die Stuttgarter Freunde.	— Nr. 431.	
Jena,	2.	3.	„ 98.	Zu dem Bürgerdekrete, das Ihnen.	— Nr. 433.	
Weimar,	7.	3.	„ 98.	Ihre liebe Frau hat uns, obgleich.	— Nr. 435.	A 1.
„	10.	3.	„ 98.	Es fehlte nur noch, daß in.	— Nr. 437.	
„	14.	3.	„ 98.	Es würde recht schön sein, wenn.	— Nr. 439.	
„	17.	3.	„ 98.	Künftige Woche denke ich, soll.	— Nr. 442.	
Jena,		März	„ 98.	Ich muß doch einmal wegen.	— Nr. 444.	Fehlt in B 17 a.
Weimar,	7.	4.	„ 98.	Hätten mich die kleinen häuslichen.	— Nr. 446.	A 1.
„	11.	4.	„ 98.	So ungern ich von Jena abreiste.	— Nr. 448.	A 1.
„	25.	4.	„ 98.	Ich kann Ihnen nur so viel sagen.	— Nr. 450.	A 1 unvollständig.

Weimar,	28.	4.	1798.	Ich bin, um mit Lieutenant Wallen.	B 17 d, Nr. 452.	A 1.
"	2.	5.	" 98.	Iffland fährt fort, seine Sache.	— Nr. 454.	
"	2.	5.	" 98.	Vorstehendes war geschrieben, als ich.	— Nr. 455.	
"	5.	5.	" 98.	Iffland hat nun gestern mit dem.	— Nr. 457.	
"	9.	5.	" 98.	Zu Ihrer Gartenwohnung wünsche.	— Nr. 459.	
"	12.	5.	" 98.	Ihr Brief hat mich, wie Sie wünschen.	— Nr. 461.	A 1.
"	16.	5.	" 98.	Ihr Brief trifft mich wieder bei.	— Nr. 463.	
"	19.	5.	" 98.	Zu dem ersten Blatt Ihres lieben.	— Nr. 465.	
Jena,	24.	5.	" 98.	Ich überschicke einen kurzen Aufsatz.	— Nr. 466.	
"	11.	6.	" 98.	Ich bitte um das Humboldtische Werk.	— Nr. 468.	
"	21.	6.	" 98.	Da ich mich doch noch entschließen muß.	— Nr. 469.	
Weimar,	24.	6.	" 98.	Sobald ich mich von Jena entferne.	— Nr. 470.	
"	27.	6.	" 98.	Zufälligerweise oder vielmehr.	— Nr. 472.	
"	30.	6.	" 98.	Ihr Schreiben an Humboldt ist zwar.	— Nr. 474.	A 1.
"	14.	7.	" 98.	Diese Tage scheinen also uns Beiden.	— Nr. 477.	
"	15.	7.	" 98.	Ich habe endlich, obgleich in großer.	— Nr. 478.	A 1 unvollständig.
"	18.	7.	" 98.	Ich habe heute keinen Brief von Ihnen.	— Nr. 480.	A 1 unvollständig.
"	21.	7.	" 98.	Es ist mein recht herzlicher Wunsch.	— Nr. 482.	A 1.
"	25.	7.	" 98.	Mit Ihrer Ausgleichung der Differenz.	— Nr. 484.	A 1.
"	28.	7.	" 98.	Ihr Brief ist mir heute spät zugekommen.	— Nr. 486.	A 1 unvollständig.
"	22.	8.	" 98.	Die Musen und Grazien von Oberroßla.	— Nr. 489.	A 1.
"	25.	8.	" 98.	Ich habe so eben unsern Theaterbau.	— Nr. 491.	A 1.
"	27.	8.	" 98.	Da unsere Rechnung wegen des Manuskripts.	— Nr. 492.	
"	27.	8.	" 98.	Indem ich Ihren Boten erwarte.	— Nr. 493.	A 1.
"	29.	8.	" 98.	Herzlichen Dank für das Andenken.	— Nr. 496.	A 1.
"	1.	9.	" 98.	Meine heutige Botschaft sei vorzüglich.	— Nr. 498.	
"	5.	9.	" 98.	In der Hoffnung, Sie morgen zu sehen.	— Nr. 501.	
"	6.	9.	" 98.	Wir haben Sie mit Sehnsucht erwartet.	— Nr. 503.	A 1.
"	21.	9.	" 98.	Mittwochs war ich in Roßla.	— Nr. 507.	
"	21.	9.	" 98.	In meinem Briefe habe ich vergessen.	— Nr. 508.	
Jena,	29.	9.	" 98.	Durch gegenwärtigen Boten.	— Nr. 510.	A 1.

Ort	Datum			Anfang	Nachweis	
Weimar,	3.	10.	1798.	Sie werden sehr wohl thun, den Prolog.	B 17 d, Nr. 514.	
„	5.	10.	„ 98.	Der Prolog ist gerathen, wie er.	— Nr. 516.	A 1.
„	6.	10.	„ 98.	Hier kommt der Prolog zurück.	— Nr. 518.	
„	7.	10.	„ 98.	Mit der heutigen Abendpost will.	— Nr. 520.	
„	8.	10.	„ 98.	Hier kommt nun wieder ein Packet.	— Nr. 522.	
Jena,	18.	10.	„ 98.	Alles wohl in Betrachtung gezogen.	— Nr. 524.	A 1.
„	19.	10.	„ 98.	Das Opus hat mich länger aufgehalten.	— Nr. 526.	
Weimar,	27.	10.	„ 98.	Endlich ist auch die erste Redoute.	— Nr. 529.	
„	31.	10.	„ 98.	Hier schicke ich den Schröderischen Brief.	— Nr. 531.	
„	7.	11.	„ 98.	Ihren Brief, mein Werthester, habe ich.	— Nr. 534.	
„	10.	11.	„ 98.	Hier schicke ich Abdrücke, so viel.	— Nr. 536. A 1 unvollständig.	
Jena,	16.	11.	„ 98.	Indem ich das Schema der physiologischen.	— Nr. 537.	
„	24.	11.	„ 98.	Dieser viele Schnee, wenn gleich das.	— Nr. 539. Nur hier abgedruckt.	
Weimar,	4.	12.	„ 98.	Wie sehr unterschieden ist der Nachklang.	— Nr. 542.	A 1.
„	5.	12.	„ 98.	Ihr Brief findet mich in großer.	— Nr. 544.	
„	8.	12.	„ 98.	Wie sehr wünschte ich gerade.	— Nr. 546.	
„	12.	12.	„ 98.	Es freut mich, daß ich Ihnen etwas.	— Nr. 548.	
„	15.	12.	„ 98.	Bei mir geht die Arbeit noch so.	— Nr. 550.	
„	19.	12.	„ 98.	Es mag mir etwas von Ihrer.	— Nr. 552.	
„	22.	12.	„ 98.	Die Nachricht von Ihrer baldigen.	— Nr. 554.	
„	25.	12.	„ 98.	Viel Glück zu der abgenöthigten.	— Nr. 556.	
„	27.	12.	„ 98.	Ueberbringer dieses stellt ein.	— Nr. 557. Zuerst A 6', S. 141, unterschrieben: Goethe und Kirms.	
„	29.	12.	„ 98.	Wenn Sie uns, werther Freund.	— Nr. 558.	A 1.
„	2.	1.	„ 99.	Da es mit dem Hauptpunkte richtig.	— Nr. 561.	
„	5.	1.	„ 99.	Mit vielem Vergnügen vernehm' ich.	— Nr. 562.	
„	17.	1.	„ 99.	Da ich ungewiß bin, ob ich Sie.	— Nr. 565.	
„	25.	1.	„ 99.	Sagen Sie mir doch mit einigen.	— Nr. 567.	
„	27.	1.	„ 99.	Wenn Sie den heutigen Tag nur.	— Nr. 568.	
„	28.	1.	„ 99.	Man wird heute früh um zehn Uhr.	— Nr. 569.	
„	30.	1.	„ 99.	So ist denn endlich der große Tag.	— Nr. 570.	
„	3.	2.	„ 99.	Es war mir sehr angenehm, zu hören.	— Nr. 571.	
Jena,	17.	2.	„ 99.	Hier schicke ich die erste Lage, mit.	— Nr. 572.	
Weimar,	3.	3.	„ 99.	Ihr Brief kam mir gestern sehr spät.	— Nr. 574. A 1 unvollständig. Theilweise D 23, 1857, Nr. 26.	
„	6.	3.	„ 99.	Ich muß mich nur, nach Ihrem Rath.	— Nr. 576. A 1. Theilweise D 23, 1857, Nr. 26.	

Weimar,	9.	3.	1799.	Die zwei Akte Wallensteins sind.	B 17 d, Nr. 578. A 1.
"	10.	3.	„ 99.	Nur mit ein paar Worten und.	— Nr. 579.
"	13.	3.	„ 99.	Es wird sehr erfreulich sein, wenn.	— Nr. 581. A 1.
"	16.	3.	„ 99.	Recht herzlich gratulire zum.	— Nr. 583.
"	18.	3.	„ 99.	Zu dem vollendeten Werke wünsche.	— Nr. 585. Fehlt in B 17 a.
"	20.	3.	„ 99.	Wir haben uns diese Tage noch.	— Nr. 587. A 1 unvollständig.
Jena,	26.	3.	„ 99.	Heute früh bin ich bis zur Rede.	— Nr. 588.
"	2.	4.	„ 99.	Ich schicke hier den ersten Gesang.	— Nr. 589. A 1.
Weimar,	27.	4.	„ 99.	Ich bin gegenwärtig nur beschäftigt.	— Nr. 592.
Jena,	11.	5.	„ 99.	Ich gratulire zu dem schönen Tag.	— Nr. 593.
"	12.	5.	„ 99.	Herr Leißring hat die Rolle des.	— Nr. 595.
Weimar,	29.	5.	„ 99.	Bei unserer Trennung, die auch mir.	— Nr. 598.
"	1.	6.	„ 99.	Mit dem Gedicht geht es schon.	— Nr. 600.
"	5.	6.	„ 99.	Ich gratulire zum Anfang der.	— Nr. 602.
Roßla,	15.	6.	„ 99.	Ihren zweiten lieben Brief erhalte.	— Nr. 606. A 1.
Weimar,	19.	6.	„ 99.	Mir wird, ich gestehe es gern.	— Nr. 608.
"	22.	6.	„ 99.	Ich freue mich, daß Sie so viel Gutes.	— Nr. 610.
"	26.	6.	„ 99.	Ich habe heute keinen Brief von.	— Nr. 612.
"	29.	6.	„ 99.	Da ich die Hoffnung habe, Sie morgen.	— Nr. 615.
"	6.	7.	„ 99.	Zwar kann ich heute noch nicht sagen.	— Nr. 617.
"	9.	7.	„ 99.	Leider muß ich durch dieses Blatt.	— Nr. 619. A 1.
"	10.	7.	„ 99.	Sie haben sehr wohl gethan, bei der.	— Nr. 620.
"	13.	7.	„ 99.	Heute nur ein Wort! Da es.	— Nr. 622.
"	17.	7.	„ 99.	In dem Falle, in welchem ich mich.	— Nr. 624.
"	20.	7.	„ 99.	Ich danke Ihnen, daß Sie mir von.	— Nr. 626.
"	24.	7.	„ 99.	Ich kann nun hoffen, daß ich bald.	— Nr. 628. Nach C 6 f, II, S. 304 vom 25. Juli.
"	27.	7.	„ 99.	Ich habe heute keinen Brief.	— Nr. 629. A 1.
"	31.	7.	„ 99.	Es ist recht hübsch, daß ich Ihnen.	— Nr. 631. A 1 unvollständig.
"	3.	8.	„ 99.	Meine Einsamkeit im Garten.	— Nr. 633.
"	7.	8.	„ 99.	In meiner Garteneinsamkeit.	— Nr. 635. A 1.
"	10.	8.	„ 99.	Nachdem ich diese Woche ziemlich.	— Nr. 637.
"	14.	8.	„ 99.	Der erste Bogen des Almanachs.	— Nr. 639.
"	17.	8.	„ 99.	Wenn ich Ihnen künftig etwas.	— Nr. 641. A 1 unvollständig.
"	21.	8.	„ 99.	Mein stilles Leben im Garten.	— Nr. 643. A 1.
"	24.	8.	„ 99,	Da es uns mit dem Sommerplane.	— Nr. 645. A 1.
"	27.	8.	„ 99.	Nach Ueberlegung und Berechnung.	— Nr. 646. A 1 ganz unvollständig.
"	28,	8.	„ 99.	Mein gestriger Brief hat Sie.	— Nr. 648. A 1.
"	4.	9.	„ 99.	Da eben eine Theaterdepesche.	— Nr. 652. A 1 unvollständig.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis
Weimar,	16.	10.	1799.	Ich freue mich herzlich, daß.	B 17 d, Nr. 655. A 1 unvollständig.
„	19.	10.	„ 99.	Für Ihre Bemerkungen zu.	— Nr. 657. A 1.
„	23.	10.	„ 99.	Ich wünsche Glück zu den fortdauernden.	— Nr. 659. A 1 unter dem 23. Juni.
„	26.	10.	„ 99.	Ihr Brief, werthester Freund.	— Nr. 661. A 1.
Niederroßla,	31.	10.	„ 99.	Sie haben mir durch die Nachricht.	— Nr. 664. A 1.
Weimar,	2.	11.	„ 99.	Indem mich Ihr Brief vom.	— Nr. 666, nur hier gedruckt.
„	8.	11.	„ 99.	Mein Wunsch, Sie zu sehen.	— Nr. 670.
Jena,	19.	11.	„ 99.	Da ich heute Abend zu Loders.	— Nr. 671.
„	6.	12.	„ 99.	Die paar Tage nach Ihrer.	— Nr. 675. A 1.
Weimar,	9.	12.	„ 99.	Als ich heute frühe ausging.	— Nr. 677.
„	11.	12.	„ 99.	Ich danke für das, was Sie.	— Nr. 679.
?	?			Sagen Sie mir doch, mein Bester.	— Nr. 680, nur hier gedruckt. Die Zeitbestimmung ist unsicher.
Weimar,	15.	12.	„ 99.	Da ich Sie gestern nicht in.	— Nr. 681.
„	17.	12.	„ 99.	Der Herzog und die Herzogin.	— Nr. 682.
„	20.	12.	„ 99.	Wenn Sie mich heute Abend.	— Nr. 683.
„	23.	12.	„ 99.	Gestern hoffte ich, Sie gegen.	— Nr. 684.
„	23.	12.	„ 99.	Ich dächte, Sie entschlössen sich.	— Nr. 686.
„	27.	12.	„ 99.	Sie lassen sich also heute.	— Nr. 687.
„	29.	12.	„ 99.	Ich frage an, ob Sie mich.	— Nr. 688.
„	31.	12.	„ 99.	Hier schicke ich ein Exemplar.	— Nr. 690.
„	1.	1.	1800.	Ich war im Stillen herzlich.	— Nr. 693.
„	2.	1.	„ 00.	Gestern blieb ich zu lange bei.	— Nr. 694.
„	3.	1.	„ 00.	Es ist eine harte Zumuthung.	— Nr. 697.
„	6.	1.	„ 00.	Es ist schon drei Uhr und.	— Nr. 699.
„	8.	1.	„ 00.	Ich war eben im Begriff.	— Nr. 703.
„	9.	1.	„ 00.	Gestern übereilte ich mich.	— Nr. 704.
„	13.	1.	„ 00.	Ich komme, mich nach Ihrer.	— Nr. 707. A 1.
„	19.	1.	„ 00.	Ich hatte gehofft, Sie heute.	— Nr. 711.
„	20.	1.	„ 00.	Sie erhalten hiermit Verschiedenes.	— Nr. 712.
„	2.	2.	„ 00.	Wollten Sie wol die Güte.	— Nr. 714.
„	3.	2.	„ 00.	Ich muß Sie benachrichtigen, daß.	— Nr. 716.
„	5.	2.	„ 00.	Ich wünschte zu erfahren, wie.	— Nr. 717.
„	11.	2.	„ 00.	Mögen Sie sich heute Abend.	— Nr. 719. A 1.
„	12.	2.	„ 00.	Es rückt nun die Zeit heran.	— Nr. 720.
„	12.	2.	„ 00.	Mögen Sie heute Abend nach geendigtem.	— Nr. 721. Der vorige und dieser Brief in A 1 als ein Brief.
„	14.	2.	„ 00.	Mögen Sie uns heute um.	— Nr. 722.
„	16.	2.	„ 00.	Ich freue mich sehr, daß die.	— Nr. 723.
„	22.	3.	„ 00.	Ihrem Rath zufolge habe ich.	— Nr. 724. In A 1 unter dem 22. April.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis
Weimar,	23.	3.	1800.	Da ich mich einmal entschlossen.	B 17 d, Nr. 726.
"	24.	3.	" 00.	Ihre gestrige Gegenwart war.	— Nr. 727. In A 1 unter dem 24. Mai.
"	27.	3.	" 00.	Ich wünsche, daß Sie diesen.	— Nr. 729.
"	3.	4.	" 00.	Hier der Schluß von Macbeth.	— Nr. 731.
"	5.	4.	" 00.	Schlegel empfiehlt sich und.	— Nr. 732.
"	10.	4.	" 00.	Das Teleskop folgt hierbei.	— Nr. 734.
?	16.	4.	" 00.	Da sich die Weissagungen des Bakis.	— Nr. 736.
Leipzig,	4.	5.	" 00.	Nach meiner langen Einsamkeit.	— Nr. 737. In A 1 unter dem 4. Mai.
Weimar,	12.	6.	" 00.	Der kühne Gedanke, eine Kommunion.	— Nr. 741. A 1.
"	15.	6.	" 00.	Man hatte alle Ursache, mit.	— Nr. 743.
"	24.	6.	" 00.	Indem ich bei Ihnen anfrage.	— Nr. 745.
"	27.	6.	" 00.	Ich entschließe mich gleich.	— Nr. 746.
"	22.	7.	" 00.	Ich habe mich kurz und gut entschlossen.	— Nr. 747.
Jena,	25.	7.	" 00.	In Betrachtung der Kürze.	— Nr. 749. A 1.
"	29.	7.	" 00.	Meine Arbeit geht ihren Gang.	— Nr. 751. D 40, 1829, Nr. 208. A 1.
"	1.	8.	" 00.	Tankreden habe ich gestern frühe.	— Nr. 753. A 1.
Weimar,	12.	8.	" 00.	Wenn Sie heute mit zu Legationsrath.	— Nr. 755.
"	2.	9.	" 00.	Sie erhalten hiebei den Humboldtischen.	— Nr. 758.
Jena,	12.	9.	" 00.	Nach verschiedenen Abenteuern.	— Nr. 760.
"	16.	9.	" 00.	Den Trost, den Sie mir in Ihrem.	— Nr. 762.
"	23.	9.	" 00.	Ihr neulicher Besuch war mir.	— Nr. 764.
"	28.	9.	" 00.	Ich habe Vulpius geschrieben, daß.	— Nr. 767. } A 2.
"	30.	9.	" 00.	Das Wetter fährt fort, von der.	— Nr. 769.
"	3.	10.	" 00.	Ich habe mich entschlossen, morgen.	— Nr. 771.
"	9.	11.	" 00.	Indem ich anfrage, ob Sie mir.	— Nr. 772.
"	18.	11.	" 00.	Wohin sich die arme Poesie.	— Nr. 773. A 1.
"	2.	12.	" 00.	Wenn Sie mir heut Abend.	— Nr. 775.
Weimar,	?		" 00.	Ich wünschte, wie Sie wissen.	— Nr. 776. Die Datirung ist unsicher.
Jena,	16.	12.	" 00.	In den ersten Tagen meines.	— Nr. 779. A 1 unvollständig.
"	22.	12.	" 00.	Beiliegendes anmuthige Heft.	— Nr. 781. A 1 unvollständig.
Weimar,	30.	12.	" 00.	Sie erhalten den Tankred.	— Nr. 784. A 1.
"	29.	1.	" 01.	Mögen Sie heute Abend, nach.	— Nr. 785.
"	6.	2.	" 01.	Ein durchreisender Schauspieler.	— Nr. 786. Fehlt in B 17 a.
"	9.	2.	" 01.	Halten Sie sich ja, daß dieser.	— Nr. 788. A 1.
"	11.	2.	" 01.	Ich nehme die Lektüre mit.	— Nr. 790. A 1.
"	20.	2.	" 01.	Heute Abend um fünf Uhr.	— Nr. 791.

Weimar,	28.	2.	1801.	Nehmen Sie es freundlich auf.	B 17 d, Nr. 793.	
"	7.	3.	" 01.	Da es schon spät ist und ich.	— Nr. 794.	
"	11.	3.	" 01.	Meine Hoffnung, daß Sie in.	— Nr. 796.	
"	14.	3.	" 01.	Zuvörderst wünsche von Herzen.	— Nr. 798.	
"	18.	3.	" 01.	Obgleich Florentin als ein Erdgeborner.	— Nr. 800.	A 1.
"	21.	3.	" 01.	Ich vermuthete, daß ich Ihnen.	— Nr. 802.	
"	25.	3.	" 01.	Eben bin ich im Begriff, auf.	— Nr. 804.	
Oberroßla,	6.	4.	" 01.	Ich wünsche Glück zu Ihrer.	— Nr. 807.	
Weimar,	15.	4.	" 01.	Auch ich freue mich recht.	— Nr. 809.	
"	20.	4.	" 01.	Nehmen Sie mit Dank.	— Nr. 811.	
Oberroßla,	27.	4.	" 01.	Indem Sie allerlei außerordentliche.	— Nr. 812.	A 1.
"	28.	4.	" 01.	Ich habe diese Tage gerade.	— Nr. 814.	A 1.
Weimar,	12.	5.	" 01.	Mögen Sie heute halb zwölf.	— Nr. 815.	
Göttingen,	11.	6.	" 01.	Ehe ich von Göttingen scheide.	— Nr. 816.	
Pyrmont,	12.	7.	" 01.	Zu der Entschließung, die Sie.	— Nr. 818.	A 1.
Weimar,	18.	10.	" 01.	Unser gestriges Gastmahl war.	— Nr. 819.	
"	10.	11.	" 01.	Da meine Ankunft noch vor.	— Nr. 820.	
"	27.	11.	" 01.	Da es wol Zeit sein möchte.	— Nr. 822.	
"	15.	12.	" 01.	Indem ich mich erkundige.	— Nr. 824. A 1 unvollständig.	
"	?		" 01.	Mir ist herzlich leid, Sie.	— Nr. 826, nur hier gedruckt.	
"	1.	1.	" 02.	Wir haben Sie gestern sehr.	— Nr. 828. A 1 unter dem 11. Januar. D 52, Bd. V, Heft 2, S. 119.	
"	16.	1.	" 02.	Indem ich den Aufsatz über.	— Nr. 829. A 1. D 52, V, 2, S. 121.	
Jena,	19.	1.	" 02.	In Jena, in Knebel's alter Stube.	— Nr. 831. A 1. D 52, V, 2, S. 121.	
"	22.	1.	" 02.	Ich sage heute nur wenig.	— Nr. 833. A 1. D 52, V, 2, S. 123.	
Weimar,	2.	2.	" 02.	Ihre beiden neuen Räthsel.	— Nr. 836. A 1. D 52, V, 2, S. 125.	
Jena,	12.	2.	" 02.	So angenehm mir's ist, daß.	— Nr. 838. A 1. D 52, V, 2, S. 130.	
"	19.	2.	" 02.	Ihrer Einladung werde ich.	— Nr. 841.	
"	20.	2.	" 02.	Ich kann Ihrem wiederholten.	— Nr. 843.	
"	9.	3.	" 02.	Es ist gegenwärtig hier gerade.	— Nr. 844. D 52, V, 2, S. 130.	
"	(16.)	3.	" 02.	Die Nachricht, daß Sie mit.	— Nr. 846. D 23, 1873, Nr. 41.	
"	19.	3.	" 02.	Ich werde mich wol bald entschließen.	— Nr. 848. A 1. D 52, V, 2, S. 131.	
Weimar,	20.	4.	" 02.	Da wir wahrscheinlich auf.	— Nr. 850. D 52, V, 2, S. 134.	
"	25.	4.	" 02.	Hier übersende die verlangte.	— Nr. 851. D 52, V, 2. S. 137.	
Jena,	4.	5.	" 02.	Zuerst meinen herzlichen Wunsch.	— Nr. 852. A 1. D 52, V, 2, S. 139.	
"	7.	5.	" 02.	Madame Bürger hat uns.	— Nr. 854. A 1. D 52, V, 2, S. 141.	

Jena,	9.	5.	1802.	Ihre Sorgfalt für die Iphigenie.	B 17 d, Nr. 856. A 1. Der letzte Abschnitt des folgenden Briefes: „Ich wünsche . . . Erscheinung finden", bildet in B 17, I, einen besonderen Brief.
„	11.	5.	„ 02.	Ob noch Sonnabend den funfzehnten.	— Nr. 857. A 1. D 52, V, 2, S. 142.
Weimar,	17.	5.	„ 02.	Indem ich um den Markos.	— Nr. 859. D 52, V, 2, S. 145.
Jena,	8.	6.	„ 02.	Die Gelegenheit der abgehenden.	— Nr. 860. In A 1 unvollständig. D 52, V, 2, S. 146 Weimar.
„	11.	6.	„ 02.	Meine Arbeit hat gut gefördert.	— Nr. 862. A 1. D 52, V, 2, S. 147.
Lauchstädt,	28.	6.	„ 02.	Den Hofkammerrath, der morgen.	— Nr. 865. D 52, V, 2, S. 149.
„	5.	7.	„ 02.	Es geht mit allen Geschäften. (Die Hoffnung, Sie hier zu sehen.)	— Nr. 866. A 1. In D 52, V, 2, S. 149, B 17, I—III, steht nur die erste Hälfte.
Jena,	10.	8.	„ 02.	Anfangs war ich, wie Sie wissen.	— Nr. 869. A 1. D 52, V, 2, S. 153.
„	17.	8.	„ 02.	Ob ich gleich von meinem.	— Nr. 870. A 1. D 52, V, 2, S. 155.
Weimar,	15.	9.	„ 02.	Zu der deutschen Andria lege.	— Nr. 872. D 52, V, 2, S. 156.
„	16.	10.	„ 02.	Ich überschicke hier ein kleines.	— Nr. 873. A 1. D 52, V, 2, S. 158.
„	16.	10.	„ 02.	Herzlich danke ich für den.	— Nr. 874, nur hier gedruckt.
„	19.	12.	„ 02.	Bei uns geht es nicht gut.	— Nr. 875. D 52, V, 2, S. 158 f.
„	26.	12.	„ 02.	Mögen Sie heute Mittag.	— Nr. 876. D 52, V, 2, S. 158 f.
„	6.	1.	„ 03.	Lassen Sie mich bald wissen.	— Nr. 877.
„	13.	1.	„ 03.	Gestern hörte ich, daß Sie.	— Nr. 878.
„	26.	1.	„ 03.	Schon einigemal dachte.	— Nr. 879. A 1.
„	4.	2.	„ 03.	Lassen Sie mich nun auch.	— Nr. 881. A 1.
„	5.	2.	„ 03.	Sagen Sie mir doch ein Wort.	— Nr. 883. A 1.
„	8.	2.	„ 03.	Könnte ich bald erfahren, ob Sie.	— Nr. 885.
„	12.	2.	„ 03.	Die Mohrin wird schon heute über.	— Nr. 887.
„	28.	2.	„ 03.	Ich will also meine Gesellschaft.	— Nr. 889. A 1.
„	8.	3.	„ 03.	Mögen Sie wol beiliegende Austheilung.	— Nr. 892.
„	10.	3.	„ 03.	Die heutige Probe ging so gut.	— Nr. 893.
„	15.	3.	„ 03.	Mögen Sie mich wol heute.	— Nr. 894. A 1.
„	22.	3.	„ 03.	Hierbei das gerettete Venedig.	— Nr. 895.
„	13.	5.	„ 03.	So überrascht uns denn doch.	— Nr. 897.
„	15.	5.	„ 03.	Hier, mein Bester, die Papiere.	— Nr. 898. A 1.
Jena,	18.	5.	„ 03.	Da ich durch den Eigensinn des.	— Nr. 899. A 1.
„	20.	5.	„ 03.	Heute Abend mit dem Boten.	— Nr. 900. A 1 ganz verändert.
„	22.	5.	„ 03.	Mit ein paar Worten muß ich.	— Nr. 902. A 1 unter dem 27. Mai.

Weimar,	15.	6.	1803.	Hier überschicke ich meine Lieder.	B 17 d, Nr. 904.
"	23.	6.	„ 03.	Hier das erste Konzept. Lassen.	— Nr. 905.
Jena,	5.	7.	„ 03.	Wegen dem Druck des verschiedenen.	— Nr. 906. A 1.
Weimar,	6.	9.	„ 03.	Heute ist es das erste Mal.	— Nr. 910.
"	17.	9.	„ 03.	Schreiben Sie mir doch, wie.	— Nr. 913. A 1.
"	23.	9.	„ 03.	Möchten Sie wol beikommendes.	— Nr. 915.
"	30.	9.	„ 03.	Mit einer sehr unerfreulichen.	— Nr. 917.
"	2.	10.	„ 03.	Ich habe mich sehr über das gestern.	— Nr. 919. A 1.
"	29.	10.	„ 03.	Hier der Kaufmann von Venedig.	— Nr. 920.
Jena,	27.	11.	„ 03.	Wenn ich nicht bei Zeiten schreibe.	— Nr. 922. A 1.
"	2.	12.	„ 03.	Herr Regierungsrath Voigt hat.	— Nr. 924. A 1.
"	13.	12.	„ 03.	Vorauszusehen war es, daß man.	— Nr. 925. A 1 unter dem 13. September.
"	31.	12.	„ 03.	Hier, mein Werthester, die Aushängebogen.	— Nr. 928.
Weimar,	4.	1.	„ 04.	Beiliegendes Blättchen wollte.	— Nr. 930.
"	13.	1.	„ 04.	Das ist denn freilich kein erster.	— Nr. 934. A 1.
"	14.	1.	„ 04.	Auf Ihre freundlichen Abendworte.	— Nr. 936. A 1 unter dem 15. Januar.
"	16.	1.	„ 04.	Hier die neuen Zeitungen.	— Nr. 937. A 1 unter dem 5. Januar.
"	17.	1.	„ 04.	Daß Sie auch körperlich leiden.	— Nr. 939. A 1 unter dem 7. Januar.
"	18.	1.	„ 04.	Hier kommt auch das Rütli zurück.	— Nr. 941.
"	23.	1.	„ 04.	Eben war ich im Begriff, anzufragen.	— Nr. 942. A 1 unter dem 19. Februar.
"	24.	1.	„ 04.	Noch eine Abendanfrage, wie.	— Nr. 943. A 1 unter dem 25. Januar.
"	26.	1.	„ 04.	Frau von Staël war heute.	— Nr. 945. } A 1.
"	28.	1.	„ 04.	Indem ich frage, wie Sie sich.	— Nr. 946. } A 1.
"	8.	2.	„ 04.	Mit den besten Grüßen hierbei.	— Nr. 948. } A 1.
"	16.	2.	„ 04.	Indem ich abermals Zeitungen.	— Nr. 950. } A 1.
"	19.	2.	„ 04.	Eben war ich im Begriff, nach Ihnen.	— Nr. 953. } A 1.
"	21.	2.	„ 04.	Das Werk ist fürtrefflich gerathen.	— Nr. 954.
"	12.	3.	„ 04.	Mögen Sie wol die beiden ersten Akte ansehn.	— Nr. 957.
"	2.	4.	„ 04.	Sagen Sie mir doch, wie es.	— Nr. 959.
"	16.	4.	„ 04.	Mit Macbeth und Banko.	— Nr. 961.
"	19.	6.	„ 04.	Möchten Sie mir sagen, wie.	— Nr. 963.
"	25.	7.	„ 04.	Schon einige Zeit ließ ich die.	— Nr. 965. A 1.
"	5.	8.	„ 04.	Ihre Hand wiederzusehen.	— Nr. 967. A 1.
"	10.	9.	„ 04.	Hier eine sonderbare, fast.	— Nr. 968.
"	2.	10.	„ 04.	Hier auf Ihre gestrige Anregung.	— Nr. 969.
"	28.	10.	„ 04.	Möchten Sie mir das Rochlitzische.	— Nr. 970.
"	5.	11.	„ 04.	Ich möchte Sie nicht stören.	— Nr. 971.

Weimar,	20.	11.	1804.	Verzeihen Sie, Bester, wenn.	B 17 d, Nr. 972.
„	21.	12.	„ 04.	Mit einer Anfrage, wie Sie.	— Nr. 973. A 1.
„	24.	12.	„ 04.	Gern hätt' ich Sie heut besucht.	— Nr. 974. A 19, Nr. 2, S. 76.
„	1.	1.	„ 05.	Hier zum neuen Jahr mit.	— Nr. 975.
„	9.	1.	„ 05.	Sagen Sie mir, bester Freund.	— Nr. 976.
„	14.	1.	„ 05.	Ich wünsche Glück zu dem.	— Nr. 978. A 1 unter dem 14. Januar.
„	17.	1.	„ 05.	Ob nun nach der alten Lehre.	— Nr. 980.
„	?		„ 05.	Bei unserm Theater giebt's wie sonst.	— Nr. 981, nach dem 20. Januar. In A 1 unter dem 7. Januar.
„	24.	1.	„ 05.	Hier, mein Bester, das Opus.	— Nr. 983. A 1.
„	22.	2.	„ 05.	Wenn es Ihnen zuwider ist.	— Nr. 985.
„	24.	2.	„ 05.	Hier sende Rameau's Neffen.	— Nr. 987. A 1. Das Datum ist zweifelhaft, liegt indessen zwischen dem 22. und 26. Febr.
„	26.	2.	„ 05.	Da Sie in Ihrer jetzigen Lage.	— Nr. 988.
„	28.	2.	„ 05.	Sie haben mir eine große.	— Nr. 990. A 1.
„	19.	4.	„ 05.	Da bei Cotta's nächster wahrscheinlicher.	— Nr. 992. A 1.
„	20.	4.	„ 05.	Für die Durchsicht der Papiere.	— Nr. 993.
„	23.	4.	„ 05.	Was gestern von Leipzig angekommen.	— Nr. 994. A 1.
„	24.	4.	„ 05.	Wollten Sie wol die Gefälligkeit.	— Nr. 996.
„	25.	4.	„ 05.	Hier endlich der Rest des Manuskripts.	— Nr. 997. A 1.
	?			Beiliegende kleine Note.	— Nr. 999.

Schiller, Friedrich Wilhelm Ernst v.

geb. Jena 11. Juli 1796, gest. Vilich 19. Mai 1841.

Schiller's zweiter Sohn, welcher schon frühzeitig als Jurist in preußische Dienste getreten war, hielt sich im September und Oktober 1826 in Weimar auf und hatte bei dieser Gelegenheit dem Großherzoge die Briefe seines Vaters an diesen zu übergeben, weil dessen Erlaubniß für die etwaige Veröffentlichung nothwendig war. Karl August gab diese Erlaubniß mit einer unwesentlichen Beschränkung und beauftragte Goethe mit der Zurücksendung der Papiere an den jungen Schiller. Dies veranlaßte Goethe zu dem unten näher bezeichneten Billete. Die Herausgabe jener Briefe ist übrigens erst 1857 erfolgt, und zwar in

der Schrift der Tochter Schiller's, Frau von Gleichen, „Karl August's erstes Anknüpfen an Schiller“.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar. E. Hw. sende in Gemäßheit gnädigster Resolution. D 64, 1880, S. 275 f.

Schiller, Karl v.

geb. Ludwigsburg 14. September 1793, gest. Stuttgart 21. Juni 1857.

Der älteste Sohn des Dichters hatte bei der Taufe seines Sohnes, Friedrich, Goethe gebeten, eine Pathenstelle zu übernehmen. Indem dieser hierauf unter dem 6. April 1827 antwortet, erwähnt er zugleich der Verhandlungen, welche er mit dem jüngeren Bruder wegen der Herausgabe seines Briefwechsels mit dem Vater gehabt habe, und gedenkt der Absichten, welche in Betreff der Aufbewahrung der irdischen Ueberreste desselben im Werke waren.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 6. 4. 1827. E. Hw. haben mir, indem Sie. D 64, 1880, S. 276 f.

Schinkel, Karl Friedrich,

geb. Neu-Ruppin 13. März 1781, gest. Berlin 9. Oktober 1841.

Die Briefe Goethe's an Staatsrath Schultz, Boisserée und Zelter, sowie einige Bemerkungen in den „Tag- und Jahresheften“ beweisen, mit wie großem Interesse Goethe die architektonische und überhaupt die künstlerische Thätigkeit Schinkel's verfolgte. Die Besuche desselben in Weimar im Juli 1816 und in Jena im August 1820, deren letzteren er in Gemeinschaft mit Rauch und F. Tieck machte, waren für Goethe in höchstem Grade anregend. Es liegt indessen keine Veranlassung vor, hierauf näher einzugehen, da wir nicht einmal den Inhalt des einen ungedruckten Briefes kennen, von dem wir Nachricht haben.

Katalog von Spitta (II C 4).

? etwa 1821. II C 4, XXII, S. 9, Nr. 312.

Schlegel, August Wilhelm v.,

geb. Hannover 5. September 1767, gest. Bonn 12. Mai 1845.

Der innere Zusammenhang zwischen Goethe und den Romantikern und der wechselseitige Einfluß, welchen sie auf einander ausgeübt haben, ist in unseren Literaturgeschichten ausreichend dargestellt worden. Die Romantiker fußten auf Goethe; sie haben viel dafür gethan, seine Werke zur Anerkennung und Verbreitung zu bringen, allerdings ohne daß sie darum die Totalität seines Wesens erfaßt hätten; sie haben aber auch neue Gebiete erschlossen, welchen Goethe ohne sie voraussichtlich fremd geblieben wäre. Das Interesse für altdeutsche Kunst, wie es bei ihm besonders durch den Verkehr mit S. Boisserée angeregt wurde, die Beschäftigung mit der romanischen und später noch mit der orientalischen Literatur, Alles dies verdankt er größtentheils ihrer Einwirkung. Somit wäre auch jene Lieblingsvorstellung seines späteren Alters, die einer Weltliteratur, durch welche Dichtung und Kunst eines jeden Volkes gemeinsames Eigenthum der ganzen Menschheit werden würde, wenigstens ihrem Entstehen nach mit auf diesen Einfluß zurückzuführen.

Unter den Hauptvertretern der Romantik ist es nun namentlich A. W. Schlegel, mit dem Goethe längere Zeit hindurch in persönlichem Verkehr gestanden hat, und zwar gerade in der Periode seines Lebens, in welcher er mit Schiller gemeinsam wirkte. Daher ist denn auch außer den Briefen, welche Goethe an Schlegel selbst schrieb, der Goethe-Schiller'sche Briefwechsel die Hauptquelle, die Beziehungen kennen zu lernen, welche zwischen beiden Männern bestanden haben, um so mehr, als sich dieselben vorzugsweise nur auf die Jahre 1796 bis 1804 erstrecken.

Als Schlegel nach mehreren vorangegangenen Besuchen in Weimar und Jena sich im Jahre 1796 in der letzteren Stadt als Privatdozent niederließ, war er literarisch schon bekannt geworden. Er hatte sich an dem „Göttinger Musen-Almanach", an den „Göttinger Gelehrten Anzeigen" und an Schiller's „Horen" als Mitarbeiter betheiligt, auch Schiller und Goethe bei den „Xenien" keinen Anlaß geboten, ihn anzugreifen, so sehr dies bei seinem jüngeren Bruder der Fall gewesen war. So trat denn bald ein freundliches, wenn auch nicht gerade freundschaftliches Verhältniß mit Goethe ein, welcher sein metrisches Talent ebenso wohl wie seine kritische Befähigung zu schätzen wußte und sich auch lebhaft für seine bereits seit längerer Zeit begonnene Shakespeare-Uebersetzung interessirte. Die Hoffnungen freilich, welche er auf Schlegel's dramatische Befähigung setzte, erfüllten sich nicht.

Dem entsprechend sehen wir Schlegel bald an der literarischen Thätigkeit Goethe's und in den ersten Jahren auch noch an der Schiller's theilnehmen. Außer daß er seine Thätigkeit für die „Horen“ fortsetzt, wird er Mitarbeiter an den Schiller'schen Musen-Almanachen, an der Jenaischen und später Allgemeinen Literatur-Zeitung. Goethe, im Begriff, die bei Unger erscheinende Ausgabe seiner Werke zu vollenden, sendet ihm fast alle seine in elegischem Versmaß geschriebenen Dichtungen zur Durchsicht, so die „Venetianischen Epigramme“, die „Römischen Elegien“, die „Weissagungen des Bakis“, außerdem die Druckbogen der „Propyläen“. Seine metrischen Bemerkungen und seine Verbesserungsvorschläge werden mit Dank angenommen und benutzt. Goethe wünscht dann auch seinen Freund Knebel die Vortheile genießen zu lassen, welche er selbst von Schlegel hatte. Nachdem derselbe dessen Uebersetzungen aus „Properz“ (in Schiller's „Horen“) rezensirt hatte, erkennt Goethe die Nothwendigkeit an, daß er sich auch von Schlegel müsse Rath ertheilen lassen. „Er liegt“, schreibt er am 28. Dezember 1798, „noch an einer kleinen grammatisch-prosodischen Opposition krank. Es würde ihm bei seiner Arbeit zum größten Vortheil gereichen, wenn wir ihn davon heilen könnten, so daß er die unleugbaren Fortschritte, die man in der letzten Zeit gemacht hat, anerkennte, gewisse Grundsätze zu befolgen sich entschlösse und dadurch seinem Vers gewiß manchen Vortheil verschaffte.“

Goethe vergilt jedoch Gleiches mit Gleichem. Er zeigt lebhaftes Interesse für Schlegel's Arbeiten auf allen Gebieten, für die Aufführung des „Jon“ und die des „Alarkos“ seines Bruders, deren Mißerfolg er eigentlich vorher wissen konnte, und namentlich für die von Shakespeare's „Julius Cäsar“ in Schlegel's Uebersetzung, welche am 1. Oktober 1803 unter dem allgemeinsten Beifall stattfand. Diesem Gegenstande ist auch der unten mitgetheilte Brief gewidmet, zugleich der einzige, welcher nicht in der Briefsammlung steht.

Mit dem Jahre 1804 hörte der briefliche Verkehr mit Schlegel auf. Dieser war schon 1801 nach Berlin übergesiedelt und lernte dort, durch ein Schreiben Goethe's eingeführt, Frau von Staël kennen, mit welcher er bekanntlich viele Jahre in verschiedenen Ländern zusammen gelebt hat. Wir wissen nur noch von einem Briefe, welcher zwanzig Jahre später als der letzte der vorangehenden geschrieben ist. Schlegel lebte bereits längere Zeit in Bonn, vorzugsweise mit dem Studium des Sanskrit und der indischen Literatur beschäftigt. Auch ist es die von ihm unternommene Uebersetzung der Epopöe „Ramayana“ von Valnuki, welche den Hauptinhalt von Goethe's Brief ausmacht. „Kann ich

zwar", schreibt der Dichter des „West-östlichen Divan" am 15. Dezember 1824, „der indischen Kunst, in so fern sie plastisch ist, nicht günstig sein, da sie die Einbildungskraft, anstatt sie zu sammeln, zerstreut und verwirrt, so gehör' ich doch gewiß zu den redlichsten und beständigsten Verehrern jener Dichtkunst, die aus den obstrusesten Regionen des Geistes durch alle Stufen des inneren und äußeren Sinnes uns auf die bewundernswürdigste Weise hindurchführt."

In Vorstehendem ist wenigstens auf den wesentlichsten Inhalt der Briefe hingedeutet; erschöpft ist derselbe indessen nicht; denn sie enthalten noch Manches, was von Interesse ist, — die ersten Beziehungen Goethe's zu dem Bildhauer Friedrich Tieck, Urtheile über Schriften von Ludwig Tieck, wie „Franz Sternbald's Wanderungen" und „Oktavian", die Notiz, daß auch Schlegel, wie Platen, Rochlitz und Brentano, unter den Bewerbern um den Lustspielpreis von 1802 war, Mittheilungen über Schelling u. A.

In seinen letzten Lebensjahren ist Goethe vielleicht nicht immer ganz gerecht gegen die Gebrüder Schlegel gewesen. Es sei hier nur an das harte Urtheil in dem Briefe an Zelter vom 26. Oktober 1831 erinnert, in welchem, wie es scheint, die übelsten Stellen noch weggelassen sind. Dasselbe liefert wol auch einen Beweis dafür, daß ihm die Brüder, besonders allerdings der jüngere, persönlich wenig sympathisch gewesen sind.

Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. Schlegel (B 18). — Berliner Sammlung (A 2). — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (D 39). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Shakespeare-Jahrbuch.

Jena,	28.	5.	1797.	Mit einem Briefe von Herrn.	
„	14.	6.	„ 97.	Indem ich das Manuskript zurückschicke.	
Weimar,	19.	7.	„ 97.	Sie haben mich durch Ueberschickung.	
„	16.	12.	„ 97.	Nur mit wenigen Worten.	B 18. A 2.
„	24.	2.	„ 98.	Da ich höre, daß Sie uns nach Ostern.	
„	1.	5.	„ 98.	Durchl. der Herzog haben mir befohlen.	
Jena, ohne Dat.			„ 98.	Für die Mittheilung der Holzschnitte.	B 18. A 2. In A 33 zwischen 10. und 15. November.
Weimar,	12.	12.	„ 98.	E. W. übersende die Holzschnitte.	
„	15.	12.	„ 98.	Heute komme ich schon wieder, um Sie.	B 18. A 2.
„	28.	12.	„ 98.	E. W. sende die Burg von Otranto.	

Ort	Datum			Anfang	Nachweis
Weimar,	22.	1.	1799.	Nur ein Wort zur Begleitung des.	B 18. A 2.
Jena,	26.	3.	„ 99.	Für das übersendete dritte Stück.	
„	14.	10.	„ 99.	Indem ich das Buch über die Religion.	
Weimar,	1.	1.	1800.	Mit den freundlichsten Wünschen zum.	
„	26.	2.	„ 00.	Seit dem neuen Jahre habe ich.	
„	5.	3.	„ 00.	Durch die Vorschläge zur Verbesserung.	
„	20.	3.	„ 00.	Auch die Epigramme folgen hier.	
„	2.	4.	„ 00.	In dankbarer Erinnerung Ihrer.	
„	19.	5.	„ 00.	Schillern habe ich nicht in Weimar.	
„	31.	5.	„ 00.	Indem ich den mir kommunizirten Brief.	
„	10.	6.	„ 00.	Ueber Ihre Sache mag ich nachdenken.	
„	12.	7.	„ 00.	Die übersendeten Don Quixote.	
Kassel,	18.	8.	„ 01.	Viel Dank für Ihre freundliche.	
Jena,	3.	5.	„ 02.	Auf mehrere Ihrer werthen Briefe.	
„	13.	5.	„ 02.	Das Lustspiel, welches Sie mir.	
Weimar,	5.	9.	„ 03.	Für so manches Gute und Angenehme.	
„	2.	10.	„ 03.	Die Beilagen werden mich genugsam.	
„	2./3.	10.	„ 03.	Vom werthen Schelling weiß ich.	
„	6.	10.	„ 03.	Meine letzten Blätter, die ich abschickte.	
„	27.	10.	„ 03.	Erlauben Sie, daß ich heute.	Wendelin v. Maltzahn, „Julius Cäsar, für die Bühne eingerichtet". Separatabdruck aus dem Shakespeare-Jahrbuch. Bd. VII, S. 62 ff. Vgl. D 39, Nr. 30 vom 11. April 1880.
„	12.	1.	„ 04.	Daß mir von einem Posttage.	B 18. A 2. Der letzte Brief auch in II A 5.
„	7.	2.	„ 04.	Könnt' ich einen bessern Dank.	
„	1.	3.	„ 04.	Frau von Staël wünscht Sie näher.	
„	15.	12.	„ 24.	An der freundlich baldigen Erfüllung.	

Erlauben Sie, daß ich heute meine eilige Depesche auf einen gebrochenen Bogen diktire, damit ich nachtragen kann, was mir später einfallen möchte.

Wir führen hier den „Julius Cäsar" wie alle Stücke, die einen größern Apparat erfordern, nur mit symbolischer Andeutung der Nebensachen auf, und unser Theater ist wie ein Basrelief oder ein gedrängtes historisches Gemälde eigentlich nur von den Hauptfiguren ausgefüllt. Die Shakespearischen Stücke lassen sich besonders so behandeln, weil sie wahrscheinlich zuerst für be-

schränkte Theater geschrieben worden. Sie auf eine größere Bühne zu verpflanzen, wo die Wirklichkeit mehr gefordert wird, wenn das Wahrscheinliche geleistet werden soll, ist eine Aufgabe, welche Iffland von seinem Standpunkte aus am Besten lösen wird.

Gern füge ich jedoch nach Ihrem Wunsch meine Gedanken über Ihre besondern Fragen bei.

Den Unbequemlichkeiten, auf die man freilich stößt, aus dem Wege zu gehen, thue ich folgende Vorschläge: Man lasse den dritten Akt beisammen und fange ihn mit der Sitzung des Senates an; allein um die Bänke wegräumen und Cäsar's Leiche, ohne daß sie vor den Augen des Publikums aufgehoben wird, wegbringen zu können, lasse man nach den Worten des Antonius „Leih deinen Arm mir" einen kurzen Straßenprospekt fallen und schiebe eine Scene ein, welche nicht schwer zu schreiben sein wird. Man bringe einen Theil der vom Kapitol fliehenden Senatoren so wie des Volks in der Agitation vor, die auf eine solche That folgen muß. Mitleid mit dem Todten, Furcht vor allgemeinem größern Uebel, persönliche Furcht u. s. w., nur lakonisch und zur Zeitausfüllung knapp hinreichend, so daß sie sich an die folgenden Ausrufungen der Bürger auf dem Forum „Wir wollen Rechenschaft, legt Rechenschaft uns ab" gleichsam anschlösse.

Die Scene mit Cinna dem Poeten, die auf dem Forum recht gut gespielt werden kann, möchte ich nicht gern entbehren; sie schließt den höchst ernsten dritten Akt lustig und schrecklich: man sieht das Volk in seiner ausgesprochenen Vernunftlosigkeit und sieht es nie wieder. Die Scene mit den Triumvirn würde ich zwar ungern, doch lieber entbehren, als sie an den dritten Akt anschließen.

Ich weiß wohl, daß es gut und schön ist, daß Octavius sich selbst exponire und Lepidus so exponirt werde; aber die Wirkung dieses Auftritts könnte recht gut durch eine kurze Exposition zwischen Brutus und Lucilius am Anfange des vierten Aktes stattfinden, wo man den Zuschauer auf eine prägnante Weise von dem Andringen einer mächtigen Gegenpartei und von den unzeitigen Händeln zwischen Brutus und Cassius unterrichten könnte.

Wenn Sie ein paar solcher Scenen schreiben möchten, so theilen Sie mir solche mit oder jeden andern Gedanken, den Sie haben, um die Erscheinung dieses so werthen Stücks bequemer und eindringlicher zu machen.

Denn ich halte selbst dafür, daß ein anständiges, ruhiges Zelt, das den ganzen Akt über stehen bleibt, sehr gut thun werde. Die Art, wie wir uns bei Verwandlung aus der ersten in die zweite Scene durch einen Baldachin geholfen, war selbst für unsern knappen Hausrath etwas zu knapp.

Dem Poeten, der pag. 116 vom Himmel fällt, aber nach meinem Gefühl unerläßlich ist, um dem Zuschauer eine Diversion zu machen, habe ich ein Dutzend gereimter Verse gemacht, wodurch er sich deutlicher exponirt und seine Wirkung lebhafter äußert.

Ueberhaupt bin ich mit dem Stücke noch immer in einer Art von Konflikt, der sich vielleicht nie lösen kann. Bei der unendlich zarten Zweckmäßigkeit

dieses Stücks, in die man sich so gern versenkt, scheint kein Wort entbehrlich, so wie man nichts vermißt, was das Ganze fordert, und doch wünscht man zur äußern theatralischen Zweckmäßigkeit noch hier und da durch Nehmen und Geben nachzuhelfen. Doch liegt, wie bei Shakespeare überhaupt, Alles schon in der Grundlage des Stoffs und der Behandlung, daß, wie man irgendwo zu rücken anfängt, gleich mehrere Fugen zu knistern anfangen und das Ganze den Einsturz droht. Die Vorstellung auf dem Berliner Theater bringt uns hierüber gewiß zu größerer Klarheit, und ich wünsche nichts so sehr, als ein so schätzbares Werk auf der Bühne erhalten zu helfen.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald von dem Vorschreiten dieses Unternehmens etwas erfahren!

Weimar, am 27. Oktober 1803.

Goethe.

Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich v.

geb. Hannover 10. März 1772, gest. Dresden 11. Januar 1829.

Der jüngere Schlegel, welcher wie sein Bruder einige Zeit hindurch (1800—1801) als Privatdozent in Jena thätig war, hat mit Schiller und Goethe nicht in so naher Verbindung gestanden wie dieser. Den Ersteren hatte er frühzeitig durch unmotivirte Angriffe gegen sich eingenommen, und auch Goethe scheint sich infolge dessen ziemlich kühl gegen ihn verhalten zu haben. Von einer Korrespondenz mit ihm aus der früheren Periode finden sich keine Spuren oder Andeutungen; der eine Brief, über welchen hier berichtet wird, stammt aus der viel späteren Zeit, als Schlegel schon in österreichischen Diensten in Wien lebte. Er ist bemerkenswerth durch den Ton milden Wohlwollens, welcher in ihm herrscht, zugleich aber auch durch die Abneigung, die sich in ihm gegen Polemik in journalistischer Thätigkeit ausspricht. „Ich mag wohl gern in der Zeit leben", heißt es an einer Stelle, „weiß es aber nicht recht anzugreifen, wenn ich mit ihr leben soll; daher finden Sie mich auch selten oder gar nicht in solchen Schriften auftreten, die der Gegenwart gewidmet sind." — Veranlaßt waren diese Worte durch die an Goethe ergangene Aufforderung Schlegel's, an dem „Deutschen Museum" Mitarbeiter zu werden, einer Zeitschrift, welche er mit seinem Bruder seit 1812 herausgab. Nachdem Goethe dann weiter seine Theilnahme an dem ganzen Unternehmen bekundet, einzelne Aufsätze gelobt und Jacobi wegen seiner neuesten Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" bedauert hat, giebt er einen Bericht über die Thätigkeit des Weimarischen Theaters, wobei er besonders der Aufführungen Calderon'scher Stücke, „Der stand-

hafte Prinz" und „Das Leben ein Traum", dann aber auch seiner eigenen Bearbeitung von Shakespeare's „Romeo und Julie" (Werke, Th. 10, S, 573 ff.) gedenkt. Mit einigen Bemerkungen über die künstlerischen Bestrebungen in Dresden und Empfehlungen an Metternich schließt der Brief, welchen wir nach den in demselben erwähnten Umständen dem April des Jahres 1812 zuweisen möchten.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, etwa April 1812. Sie haben mich, mein Werthester, schon. II A 5.

Schleiermacher, Ernst Christian Friedrich Adam,

geb. Alsfeld in Oberhessen 18. Januar 1755, gest. Darmstadt 20. April 1844.

Es existiren zwei Briefe an Schleiermacher, welcher Geh. Kabinetsrath in Darmstadt war; der eine aus dem Jahre 1789 bezieht sich auf Klinger (s. d.), welcher bei Goethe verdächtigt worden war, aber sich durch ein uns unbekanntes Schreiben bei ihm gerechtfertigt hatte. Goethe meldet dies an Schleiermacher mit dem Bemerken, daß er Merck die gleiche Nachricht habe zukommen lassen. Dem zweiten Briefe von 1816 geht Goethe's Aufenthalt in Darmstadt im Oktober 1814 voran, wo er die unter Schleiermacher's Direktion stehenden wissenschaftlichen und Kunstsammlungen kennen gelernt hatte. Dieser überschickte ihm zwei Gipsabgüsse eines durch Knochenaufschwellung monströsen Schädels, und Goethe verheißt dafür als Gegengabe in seinem Schreiben vom 5. April 1816 einen Schädel, welcher bei Großenromstedt ausgegraben worden war. In dem Briefe befinden sich aber auch die nachstehenden, Schleiermacher's Thätigkeit anerkennenden Worte: „Erlauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß jedesmal, wenn ich die mir untergebenen wissenschaftlichen Sammlungen durchschaue, die Ihrige als ein unerreichbares Muster mir vor Augen steht. Auch habe ich mich nicht enthalten können, sie öffentlich als solche zu rühmen" (Werke, Th. 26, S. 313 ff).

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Briefe an und von J. H. Merck (A 6 b).

Weimar, 11. 12. 1789. E. Hw. beide Schreiben habe ich. A 6 b, Nr. 137. A 2.
" 5. 4. 1816. Die vor einiger Zeit zufällig. A 5, S. 369. A 1. A 2.

Schleusner,

Dr. jur. in Jena.

Ein Brief Goethe's an Schleusner wurde 1845 in der Dorpater Zeitschrift „Inland. Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte" mitgetheilt und als dem Jahre 1796 angehörig bezeichnet. Derselbe enthält ein Resumé über die wichtigsten zum Studium der Kunstgeschichte dienlichen Werke, welches Goethe auf den Wunsch des uns sonst wenig bekannten Dr. Schleusner verfaßt hatte, der für den Historiker Peter Reinhold v. Sivers (1760—1835) Bücherankäufe in Jena zu besorgen pflegte. Diesen Aufsatz schickte Goethe, welcher am 22. Februar 1797 nach Jena gekommen war, noch an demselben Tage an Schleusner mit folgendem Begleitschreiben: „Hier schicke ich, werthester Herr Doktor, einen kleinen Aufsatz über die Grundlage zu einer architektonischen Bibliothek, wie ich ihn heute früh diktirt habe; er enthält freilich zu wenig und zu viel. Wenigstens aber wird Ihren Korrespondenten keines dieser Bücher angeschafft zu haben reuen. Wir sprechen darüber und es läßt sich wol noch Manches zweckmäßig in der Kürze hinzuthun, und man kann, wenn man nur erst sieht, wo Ihr Korrespondent hinaus will, nach und nach mehr darauf bauen. Ich wünsche, recht wohl zu leben und hoffe, Sie heute Abend zu sehen." Dieser Brief ist in der Schrift von Diezmann, „Aus Weimar's Glanzzeit", S. 3 f., als Nr. 6 der an G. Hufeland gerichteten Briefe abgedruckt (s. Th. I, S. 282). [Daß hier ein Irrthum vorliegt, zeigt der Vergleich mit dem Briefe Nr. 7, welcher von demselben Tage ist, ferner die Anrede „werthester Herr Doktor", während Hufeland längst ordentlicher Professor war.] Der oben erwähnte Aufsatz ist ein ziemlich ausführliches Schriftstück, in welchem schließlich vierzehn Werke über Architektur besprochen und empfohlen werden. Es scheint indessen ausreichend, wenn hier nur der Anfang des Ganzen mitgetheilt wird, der ziemlich allgemein gehalten ist.

„Die Anfrage Ihres Herrn Korrespondenten, werthester Herr Doktor, deutet auf eine Lücke in der Kunstliteratur, dergleichen sich leider noch mehrere finden mögen; ein Buch, wie er es wünscht, ist nicht geschrieben und ist auch so bald noch nicht denkbar. Um ein Bücherverzeichniß aufzusetzen, aus welchem sich eine Kunst mit Zeitersparniß studiren ließe, müßte man mit sich und Anderen schon über die Methode und also gewissermaßen über die Theorie einig sein. Das ist nun leider keineswegs der Fall, und jeder Liebhaber und Künstler muß zu seinem großen, oft unersetzlichen Nachtheil den Weg einer halb

räsonnirten Empirie gehen und sich in den Irrgarten hinein- und hinausfinden, so gut er kann. Da dies aber der Fall mit mehr andern hochgepriesenen Wissenschaften ist, so wollen wir uns darein ergeben und Ihrem Herrn Korrespondenten wenigstens unsern guten Willen zeigen. Das Wünschenswertheste wäre freilich, daß der Liebhaber, der sich ausbilden will, die Gebäude selbst am Platze sähe, um nicht allein ihre architektonischen, sondern auch ihre optischen Verhältnisse kennen zu lernen. Ein verständig gewählter oder geschaffener Ort ist der Hauptvortheil eines Gebäudes, und die wirkliche Größe eines Kunstwerks ist eine unerläßliche Forderung, wenn es wirken soll. Will man aus Büchern sich entweder zu dieser Anschauung vorbereiten oder sie im Gedächtniß wieder auffrischen und sich mit den äußeren Gesetzen der Kunst bekannt machen, so wird man wohl thun, eine Bibliothek um sich zu versammeln, die uns mit der Geschichte der Baukunst nach und nach bekannt macht."

Das Inland (D 31). — Aus Weimar's Glanzzeit (C 18). — Zwischen Weimar und Jena (B 7'). — Berliner Sammlung (A 2).

Ohne Ort und Datum, doch wahrscheinlich Weimar, Februar 1797.	Die Anfrage Ihres Herrn Korrespondenten.	D 31, 1844, Nr. 47.
Jena, 22. 2. 1797.	Hier schicke ich, werthester Herr Doktor.	C 18, Nr. 7. B 7', Nr. 7. A 2.

Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich v.

geb. Waltershausen 8. Dezember 1765, gest. München 4. Dezember 1822.

Bei der häufigen Anwesenheit Goethe's in Gotha und bei der Hochachtung, welche namentlich der Herzog Ernst II. für Schlichtegroll hegte, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Goethe diesen frühzeitig wird kennen gelernt haben. Bestimmte Nachrichten darüber scheint es indessen nicht zu geben. Dagegen wissen wir von einer kleinen literarischen Fehde, welche infolge des Nekrologs von Moritz (gest. 1793) entstand. Schlichtegroll, der Herausgeber des „Nekrologs merkwürdiger Deutschen" (1791—1806), hatte eine sehr harte Kritik über Moritz aufgenommen, deren Verfasser nach Einigen Böttiger (s. d.), nach Anderen J. G. Lenz war. Goethe war mit Moritz schon aus der Zeit seiner italienischen Reise her eng befreundet und mit ihm immer in Verbindung geblieben, wie er denn auch seine wissenschaftliche Bedeutung hoch, ja vielleicht höher schätzte, als sie es verdiente. Für diesen

Nekrolog wurde Schlichtegroll mit vier Xenien bedacht, von denen drei Schiller zum Verfasser hatten, die vierte (Werke, Th. 3, S. 247, Nr. 101) Goethe angehörte:

Armer Moritz, wie viel hast Du im Leben gelitten!
Aeakus sei Dir gerecht! Schlichtegroll war es Dir nicht.

Als Goethe später erfuhr, daß man in Gotha auch bei Hofe über diesen Angriff ungehalten wäre, schrieb er an Schiller (26. Oktober 1796): „Da das literarische Faustrecht noch nicht abgeschafft ist, so bedienen wir uns der reinen Befugniß, uns selbst Recht zu verschaffen und den nekrologischen Schnabel zu verrufen, der unserm armen Moritz gleich nach dem Tode die Augen aushackte. Ich erwarte nur, daß mir Jemand etwas merken läßt, da ich mich denn so lustig als artig exspektoriren werde.“ —

Schlichtegroll ließ sich nichts merken, wenn er sich auch in Briefen an Böttiger (s. Goethe-Jahrbuch, Bd. I, S. 319 ff.) nicht gerade angenehm berührt zeigte; aber er nahm alle neu erscheinenden Werke Goethe's mit der höchsten Anerkennung auf, und so mag denn Alles vergessen gewesen sein, als er, der seit 1807 Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in München war, mit ihm zu korrespondiren anfing. Wenigstens zeigen die drei Briefe Goethe's an ihn keine Spuren der Vergangenheit. In dem ersten, welcher sonst nur von Bibliotheks-Angelegenheiten handelt, darf man es nicht als Höflichkeitsphrase ansehen, wenn er schreibt: „Bleiben Sie versichert, daß der Antheil, den Sie an mir und meinen Produktionen nehmen wollen, mir höchst schätzbar ist, und daß ich dadurch aufgemuntert werde, Manches, was bisher geruht hat oder verzögert worden ist, ernstlicher vorzunehmen und zu Stande zu bringen.“ — Der zweite Brief handelt von Inschriften, wie es scheint, für einen Garten Schlichtegroll's, von der Anwesenheit der Musiker Karl Maria v. Weber und Heinrich Joseph Burmann in Weimar, enthält aber außerdem eine schöne Stelle über Jacobi (s. d.), welche durch dessen Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ veranlaßt war. „Grüßen Sie meinen Freund Jacobi aufs Allerbeste. Ich habe sein Werk mit vielem Antheil, ja wiederholt gelesen. Er setzt die Ueberzeugung und das Interesse der Seite, auf der er steht, mit so großer Einsicht als Liebe und Wärme auseinander, und dies muß ja auch Demjenigen höchst erwünscht sein, der sich von der andern Seite her in einem so treuen, tief- und wohldenkenden Freunde bespiegelt. Freilich tritt er nur der lieben Natur, wie man zu sagen pflegt, etwas zu nahe; allein das verarge ich ihm nicht. Nach seiner Natur und dem Wege, den er von je her genommen, muß sein

Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der meinige sich immer mehr in sie verschlingt. Beides ist auch ganz recht; denn gerade dadurch wird es eine Menschheit, daß, wie so manches Andere sich entgegensteht, es auch Antinomien der Ueberzeugung giebt." — Der dritte Brief endlich enthält die Ablehnung des Engagements einer von Schlichtegroll empfohlenen Schauspielerin und Bemerkungen über den großen Eindruck, welchen Goethe's Freund J. H. Meyer (s. d.) bei seinem Besuche von München gewonnen hat.

Hamburger Nachrichten (D 29). — Jakob Friedrich Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt von Ernst Ludwig Theodor Henke. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1867. — Katalog von Lampertz (II C 6). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Grenzboten (D 23).

Weimar,	8. 5. 1811.	E. W. Schreiben und die.	D 29, 1877, Nr. 12.
„	30. 1. „ 12.	E. W. freundliches Schreiben vom 15. November. (Grüßen Sie meinen Freund Jacobi.)	Henke, S. 321. D 64 b, S. 482 (Auszug).
„	24. 7. „ 14.	E. W. freundliche Zuschrift sowol.	D 29, 1877, Nr. 60. D 64 b, S. 483 (Auszug). II C 6, LXXIV, S. 144.

Schlosser, Christian Heinrich,

geb. Frankfurt a. M. 1782, gest. Rom 14. Februar 1829.

Christian Schlosser, der jüngere Sohn von H. P. Schlosser, hatte Goethe's Interesse schon als Student in Jena (1801—1802) erweckt. „Es ist", schreibt dieser an F. H. Jacobi (23. November 1801), „ein kleiner Enragé für die neueste Philosophie und mit so viel Geist, Herz und Sinn, daß ich und Schelling unser Wunder daran sehen." Während seines Aufenthalts in Wiesbaden im Sommer 1814 gewann ihn Goethe so lieb, daß er ihn veranlaßte, an seiner Reise nach Heidelberg zu den Gebrüdern Boisserée theilzunehmen; auch erwähnt er seiner häufig in den Briefen an Fritz Schlosser und verfolgt seine persönlichen Erlebnisse und Studien. Schlosser's Uebertritt zur katholischen Kirche (1811) entfremdet ihn seinem Gemüthe nicht, und Goethe bleibt nach wie vor in Korrespondenz mit ihm. Aus einem Briefe an den Bruder vom 30. Mai 1830 geht hervor, daß er eine Anzahl Aufsätze von ihm in Verwahrung hatte, deren baldige Zurücksendung er demselben mit den Worten verheißt, daß ihm das Andenken an ihn immer lieb und werth bleiben müsse.

Von dem brieflichen Verkehr ist indessen nicht viel bekannt geworden,

nämlich nur ein nicht einmal vollständig erhaltenes Schreiben, in welchem Goethe eine Charakteristik des Dur- und Molltones giebt und unter Anderem zu dem Resultate kommt, daß es nichts Schrecklicheres geben könne als einen kriegerischen Marsch aus der letzteren Tonart. Er führt als eminentes Beispiel dafür die Marseillaise an. — Goethe's Ansichten über Musik sind übrigens eingehend dargestellt von H. Düntzer in einem 1858 im „Morgenblatt" veröffentlichten Aufsatze „Goethe's Tonlehre" und in seiner Schrift „Aus Goethe's Freundeskreise" (S. 523 bis 550), welche zugleich ausführlichere Nachrichten über Schlosser bringt; außerdem wäre hier u. A. die Arbeit von W. v. Bock, „Goethe in seinem Verhältnisse zur Musik", 1871, zu erwähnen.

Morgenblatt (D 40). — Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise (C 6 b).

Weimar, 19. 2. 1815. Meine Ueberzeugung ist diese. D 40, 1858, Nr. 22. C 6 b, S. 535.

Schlosser, Johann Friedrich Heinrich,

geb. Frankfurt a. M. 30. Dezember 1780, gest. daselbst 22. Juni 1851.

Fritz Schlosser stand zu Goethe in dem entfernten Verwandtschaftsverhältniß, daß er der Brudersohn seines Schwagers war. Er studirte zusammen mit seinem Bruder Christian Heinrich 1801 in Jena und war öfters im Hause Goethe's, welcher ihn in einem Briefe an F. H. Jacobi (23. November 1801) im Gegensatz zu dem exzentrischen und leidenschaftlichen Christian als eine „ruhige und verständige Natur" bezeichnet. Genauere Beziehungen und ein brieflicher Verkehr treten indessen erst ein, als Goethe's Mutter im September 1808 gestorben war; denn die Uebernahme der Erbschaft, zu welcher Goethe's Frau und Sohn in Frankfurt gewesen waren, hatte freilich keine Schwierigkeiten gehabt, aber da es unmöglich war, das Vermögen aus Frankfurt herauszuziehen, so bedurfte Goethe für die weiteren mit der Verwaltung desselben verbundenen Geschäfte einen Stellvertreter und Sachwalter. Indem er Schlosser bereit fand, für ihn einzutreten, wurde bald eine Korrespondenz nothwendig, welche demnach in erster Linie geschäftlicher Art sein mußte. In der That enthalten denn auch viele Briefe nichts als Mittheilungen und Anfragen, welche sich auf Geldangelegenheiten beziehen und auf die hier spezieller einzugehen nicht nöthig ist. Des Interesses entbehren sie gleichwol nicht; denn sie führen uns so recht in das Verhältniß Goethe's zu seinen Verwandten und seiner Vater-

stadt ein, welche letztere ihm auch bei berechtigten Wünschen nicht immer das erwartete Entgegenkommen bewies.

Indessen diente Schlosser für Goethe noch in einer andern Angelegenheit als Mittelsperson. Als er sich mit der Abfassung von „Dichtung und Wahrheit“ beschäftigte, bemerkte er bald, daß sein Gedächtniß ihm namentlich in Beziehung auf Namen und Jahreszahlen nicht treu geblieben sei, und abgesehen davon brauchte er auch für Manches, was er darstellte, eine historische Begründung oder wenigstens eine erneuerte Anschauung. Ihm Alles dies zu liefern, war Schlosser, dessen Vater schon „Francofortensia“ mit großem Eifer gesammelt hatte, ebenso geeignet als geneigt und zugleich auch erbötig, wo er selbst nicht zu helfen mußte, bei Andern nachzufragen. So verdankte ihm Goethe viel; denn eine Vergleichung der ersten Bücher von „Dichtung und Wahrheit“ mit den Briefen an Schlosser zeigt an vielen Stellen, wie er dessen Mittheilungen verwerthet hat.

Es war ferner natürlich, daß sich an solche Nachfragen auch andere Dinge anschlossen. Die Uebermittelung von Werken der Frankfurter Bibliothek, der Ankauf von Kunstgegenständen wurde durch Schlosser besorgt. Mittheilungen über gemeinsame Bekannte und Freunde, wie Boisserée, Cornelius, Macco (s. d.), die Gebrüder Riepenhausen, W. von Humboldt, Manzoni u. A., sind nicht selten; gelegentlich, wenn auch nicht häufig, finden sich Urtheile über Bilder und Literaturwerke.

Wenn nach alledem die literarische Ausbeute aus diesen Briefen immer noch nicht bedeutend ist, so haben sie doch wieder einen besonderen Werth dadurch, daß Goethe's Persönlichkeit in denselben sich in der liebenswürdigsten Weise darstellt. Das Wohlwollen gegen den Mann, welcher uneigennützig seinen Interessen sich widmet, ist fast in steter Zunahme begriffen. Zusendungen aller Art werden ihm bereitet, wie zuerst das berühmte Porträt von Kügelgen, welches Goethe während seines Aufenthalts in Dresden im September 1810 für ihn anfertigen ließ. Auch versäumte er fast niemals, seine literarischen Arbeiten ihm unmittelbar nach dem Erscheinen zukommen zu lassen. Selbst der auffällige Uebertritt Schlosser's zum Katholizismus (1814) änderte in Goethe's Freundschaft nichts, so sehr ein solcher Schritt seinem persönlichen Wesen widerstreben mochte und an andern Personen von ihm getadelt wurde.

Zu einem persönlichen Verkehr zwischen Goethe und Schlosser hat sich übrigens wenig Gelegenheit geboten, nur im Herbste 1814, wo der Erstere einige Wochen Gast des Letzteren war (im folgenden Jahre wohnte Goethe im Willemer'schen Hause auf der Gerbermühle). Außer-

dem war Schlosser mit seiner Frau 1820 in der zweiten Hälfte des Oktober in Weimar.

Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß (A 27). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Ort	Datum			Anfang	Fundort
Jena,	26.	10.	1808.	Indem ich E. W. auf das Lebhafteste.	A 27, Nr. 1.
Weimar,	14.	12.	„ 10.	E. W. gefälliges Schreiben mit.	— Nr. 2.
„	24.	1.	„ 11.	Das Packet mit den Büchern ist.	— Nr. 3.
„	15.	2.	„ 11.	Aus E. W. freundlichem Schreiben.	— Nr. 4.
Jena,	20.	7.	„ 11.	E. W. sorgfältigen Brief vom.	— Nr. 5.
Weimar,	28.	10.	„ 11.	E. W. anzuzeigen, daß die übersendete.	— Nr. 6.
„	1.	2.	„ 12.	E. W. nach einiger Pause, die ich.	— Nr. 7.
„	31.	3.	„ 12.	E. W. könnten vielleicht lächeln, daß.	— Nr. 8.
„	21.	9.	„ 12.	E. W. haben während meiner Abwesenheit.	— Nr. 9.
„	15.	1.	„ 13.	E. W. empfangen meinen freundlichen Gegengruß. (Mit Nachschrift.)	— Nr. 10.
„	26.	3.	„ 13.	E. W. habe hierdurch die Ehre, zu vermelden.	— Nr. 11.
Teplitz,	11.	6.	„ 13.	Nach so langer Zeit Ihre liebe Hand. (Mit Nachschrift.)	— Nr. 12.
Weimar,	5.	9.	„ 13.	Gar sehr hat mich Ihr werthes Schreiben.	— Nr. 13.
„	15.	10.	„ 13.	Fast möchte ich wünschen, daß Sie.	— Nr. 14.
„	29.	11.	„ 13.	Da es uns schon längst, wenn wir.	— Nr. 15. II A 5.
„	13.	2.	„ 14.	Vor allen Dingen, werther Herr und Freund.	— Nr. 16.
„	22.	2.	„ 14.	Ein vor acht Tagen abgegangenes.	— Nr. 17.
„	2.	4.	„ 14.	E. W. werden aus der Beilage gefällig.	— Nr. 18.
„	8.	5.	„ 14.	E. W. muß ich vor allen Dingen um.	— Nr. 19.
„	12.	5.	„ 14.	Hier der dritte Band meines biographischen.	— Nr. 20.
Berka,	20.	6.	„ 14.	E. W. danke zum Schönsten für die.	— Nr. 21.
Wiesbaden,	1.	8.	„ 14.	Heute erst eingerichtet, gebe sogleich.	— Nr. 22.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Wiesbaden,	7.	8.	1814.	Haben Sie den schönsten Dank, mein Bester.	A 27, Nr. 23.
"	20.	8.	" 14.	Mögen Sie, mein Werthester, die kleine.	— Nr. 24.
"	31.	8.	" 14.	So viel Freude, wie Ihres Hrn. Bruders.	— Nr. 25.
"	9.	9.	" 14.	Nicht allein, mein werthester Freund.	— Nr. 26.
"	8.	8.	" 15.	Nichts Angenehmeres konnte mir.	— Nr. 27.
Heidelberg,	6.	10.	" 15.	Bis vor einigen Tagen hofft' ich, meine.	— Nr. 28.
Weimar,	1.	11.	" 15.	Durch Herrn Geh. Rath von Gersdorf.	— Nr. 29.
Jena,	24.	5.	" 16.	Von hier aus, wo ich mich schon.	— Nr. 30.
Weimar,	3.	6.	" 16.	Nehmen Sie, mein Theuerster, beikommendes.	— Nr. 31.
"	19.	1.	" 17.	Ungesäumt sende Ihnen, theuerster.	— Nr. 32.
Jena,	1.	6.	" 17.	Die Wirkung in die Ferne, theuerster.	— Nr. 33.
Weimar,	21.	9.	" 17.	Beiliegendes, mein Theuerster, sollte.	— Nr. 34.
"	29.	10.	" 17.	Man wird, mein Werthester, mit diesem.	— Nr. 35.
"	29.	10.	" 17.	Möchte Freund Christian, den ich.	— Nr. 36.
Jena,	10.	4.	" 18.	Wäre Ihnen, mein Theuerster, nicht.	— Nr. 37.
"	8.	6.	" 18.	Sie verzeihen, mein Werthester, wenn.	— Nr. 38.
"	27.	6.	" 18.	Die Nachricht von der Vermählung.	— Nr. 39.
Weimar,	17.	5.	" 19.	Lange leben, m. theuerster Freund.	— Nr. 40.
"	16.	6.	" 19.	Diesmal, theurer, trefflicher Freund.	— Nr. 41.
"	7.	1.	" 20.	Mit verpflichtetem Dank erkenne ich.	— Nr. 42.
"	1.	2.	" 20.	Aus Nachstehendem belieben Sie.	— Nr. 43.
Jena,	30.	6.	" 20.	Der schon längst in Weimar glücklich.	— Nr. 44.
"	12.	8.	" 20.	Diesmal, mein Theuerster, werde.	— Nr. 45.
Weimar,	10.	1.	" 21.	Der Unfall, der Ihr Haus.	— Nr. 46.
"	21.	5.	" 24.	Daß ich nach so langer Zeit Ihnen.	— Nr. 47.

Weimar, 12. 12. 1825.	Erst nach und nach gelange ich zu.	A 27, Nr. 48.
„ 28. 5. „ 30.	Es war wirklich, theuerster Herr und Freund.	— Nr. 49.

Schlosser, Hieronymus Peter,

geb. Frankfurt a. M., gest. daselbst 1797.

H. P. Schlosser, Schöff in Frankfurt und Vater der beiden Vorigen, ist Goethe sympathischer gewesen als dessen Bruder Johann Georg, Goethe's Schwager. Man vergleiche die zahlreichen Erwähnungen des Ersteren in „Dichtung und Wahrheit" und das kleine Gedicht „Du, dem die Musen von den Aktenstöcken" (Werke, Th. 3, S. 316); auch hat sich ein Porträt erhalten, welches Goethe von dem Freunde angefertigt hat (s. Goethe-Briefe aus F. Schlosser's Nachlaß, S. 5). Von Briefen an ihn ist indessen nur ein kleines Billet vorhanden, in welchem Goethe zuerst seinen Dank für Schlosser's „Poematia" ausspricht und ihm außerdem eine juristische Arbeit zusendet, die er mit Anmerkungen und Verbesserungen zu versehen bittet.

Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß (A 27).

Frankfurt, 26. 12. 1774.	Dank, lieber H. Bruder, für.	A 27, S. 102 f.

Schlosser,

Gattin des Vorigen, gest. 1819.

Während seines Aufenthalts in Frankfurt im September und Oktober 1814 wohnte Goethe in ihrem Hause; am Schlusse des Jahres verbindet er seinen Dank mit dem Neujahrsglückwunsch. „Ich muß vor Allem bekennen," schreibt er, „daß ich Frankfurt seit einigen Jahren fürchtete und vermied, weil ich meine Mutter daselbst vermissen würde, ohne welche ich mir diese Stadt niemals gedacht hatte. Wie sehr bin ich Ihnen also, verehrte Frau, den aufrichtigsten Dank schuldig, da Sie mir in Ihrem Hause, an Ihrer Vorsorge, Thätigkeit und Langmuth nicht sowol ein Bild desjenigen gaben, was ich verloren hatte, sondern es meinem Gefühl vollkommen ersetzten. Sie haben mich dadurch in meiner Geburtsstadt wieder eingeführt und gegründet, und ich sehe mit froher Hoffnung einem wiederholten Aufenthalt daselbst

entgegen, wo ich, ohne Sorge über die Beschwerde, die ich meinen Freunden verursache, ihres Umgangs und ihrer theilnehmenden Förderung genießen dürfte."

Goethe-Briefe aus Fritz Schlosser's Nachlaß (A 27).

Weimar, 30. 12. 1814. Die löbliche alte Gewohnheit. A 27, S. 104 f.

Schlosser, Johann Georg,

geb. Frankfurt 9. Dezember 1739, gest. daselbst 17. Oktober 1799.

Goethe's Schwager ist aus dessen Lebensbeschreibungen und aus seiner eigenen, von seinem Enkel A. Nicolovius verfaßten ausreichend bekannt; bekannt ist auch, daß die beiden Schwäger persönlich einander nicht sehr nahe standen. Familienverhältnisse, wie z. B. die eigentlich unglückliche Ehe Schlosser's mit Goethe's Schwester und dessen bald nach der Letzteren Tod erfolgte zweite Verheirathung mit Johanna Fahlmer mögen dabei noch nicht einmal so sehr eingewirkt haben als der innere Gegensatz zwischen den Naturen Beider. Für die hier vorliegenden Zwecke kommen indessen nur die beiden bekannt gewordenen Briefe in Betracht, welche Goethe an Schlosser gerichtet hat. Der erste, vom 11. Januar 1787 datirt, giebt einen ganz allgemeinen Bericht über die ersten Eindrücke, welche Rom auf Goethe gemacht hat. Eingehender ist der zweite, welcher einige Zeit nach der Uebersiedelung Schlosser's aus Eutin nach Frankfurt geschrieben ist, wo derselbe zum Syndikus und Bürgermeister erwählt war. Das letzte Zusammensein Beider in Heidelberg im August 1793 hatte eine Annäherung hervorgebracht, wie dies Goethe unmittelbar darauf an Jacobi mittheilte (Brief vom 11. August desselben Jahres), und dieser Brief vollends konnte nur in dem angedeuteten Sinne weiter wirken. Die Mittheilungen in demselben beziehen sich auf den von Schlosser in Frankfurt zu bebauenden Garten, auf das Wiedersehen von Wieland und Frau v. Laroche in Weimar, den Unterschied des Lebens in Frankfurt und in Weimar-Jena; endlich folgt noch eine etwas herbe Kritik über das Verhalten Fichte's in Jena und Nachricht über seinen damit zusammenhängenden Abgang von der Universität. Goethe schließt mit einem Wunsche, welcher nicht mehr in Erfüllung gehen sollte, da Schlosser schon nach zwei Monaten starb: „Mögen denn auch unsere Briefe einen gemächlicheren Gang gehen, der, wie ich hoffe, bis ans Ende unseres Lebens gemüthlich bleiben soll."

Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer (B 5). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (A 6").

Rom,	11. 1. 1787.	Schon so lange ich hier bin.	B 5, Nr. 51 (mit der unrichtigen Jahrzahl 1786).
Weimar,	30. 8. „99.	Du hast sehr wohl gethan.	B 5, S. 129. A 6", S. 79. II A 5 (mit mehreren Varianten).

Schmeller, Johann Joseph,

geb. Groß-Obringen bei Weimar 1796, gest. Weimar 1841.

Der Weimarische Hofmaler Schmeller hat ein Porträt Goethe's (1824), mehrere Bilder: „Goethe in der Laube", „Goethe in der Studirstube" u. s. w. gemalt. Es sind noch die ungedruckten Billets vorhanden, durch welche Schmeller von Goethe ersucht wird, für des Letzteren Sammlung die Porträts von anderen Personen anzufertigen. Diese sind der Ober-Medizinalrath v. Froriep (s. d.), der Geh. Regierungsrath v. Gerstenberg (s. d.), Professor Weichardt, ein Herr du Prie, Felix Mendelssohn, ferner die Schauspieler Lortzing, Seidel und Genast. Ein ähnliches Blättchen vom 8. November 1829 ist gedruckt und besteht nur aus folgenden Worten: „Da ich heute zum Porträtiren sitzen kann, so zeige dies Herrn Schmeller an, damit er sich wegen des Papiers darauf einrichte."

Privatbesitz (II B). — Berichte über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts (D 10). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

†	Weimar,	8. 6. 1825.		II B 25.
†	„	2. 1. „27.		II B 25.
†	„	10. 1. „28.		II B 25.
	„	8. 11. „29.	Da ich heute zum Porträtiren.	D 10, 1864, S. 114. Anzeigeblatt der Müller'schen Buchhandlung in Gotha, betreffend die Photographie des Schmeller'schen Gemäldes von Goethe.
†	„	24. 5. „30.	Ueberbringer dieses, Herrn Felix Mendelssohn, einen höchst vorzüglichen Musiker, wünsche durch Ihre geschickte Hand gleichfalls gezeichnet.	II A 5.
†	„	25. 9. „30.		II B 25.
†	„	16. 5. „31.		II B 25.
†	„	24. 9. „31.		II B 25.

Schmid, Friedrich August,

geb. Schneeberg 29. Mai 1781, gest. Dresden 17. Oktober 1856.

Der Bergamts-Assistent Schmid, über dessen bergmännische Thätigkeit in Theorie und Praxis so wie über seine sonstigen Lebensverhältnisse in der Schrift „Goethe und das sächsische Erzgebürge", S. 237 ff. Auskunft gegeben wird, war im Juli 1813 bei seinem Ausfluge nach den Zinnbergwerken von Zinnwalde und Altenberg mit Goethe bekannt geworden. Als er nach einer Reihe von Jahren (1828) sein „Archiv für Bergwerksgeschichte, Bergrecht, Statistik und Verfassung" dem Großherzoge von Weimar zu widmen wünschte, wandte er sich an Goethe zur Vermittelung, und durch diesen erfolgte auch unter dem 10. Januar 1828 die Mittheilung der Genehmigung.

Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15).

Weimar, 10. 1. 1828. E. W. habe hiedurch zu vermelden. A 15, S. 240 ff.

Schmidt, Heinrich,

Schauspieler, später Theaterdirektor in Wien und Brünn.

Schmidt leitete zu der Zeit, als Goethe mit ihm korrespondirte, das fürstlich Esterhazy'sche Theater in Eisenstädt. — Die vier an ihn gerichteten Briefe beziehen sich nur auf theatralische Angelegenheiten. Pekuniäre Schwierigkeiten, welche sich bei dem Abgange der Weimarischen Schauspielerin Beck nach Wien zeigten, Gastrollen, welche Demoiselle Jagemann, spätere Frau v. Heygendorff, dort geben sollte, die Zusendung des „Götz von Berlichingen" in seiner neuen Bearbeitung, desgleichen von „Stella", „Egmont" und „Das Räthsel", machen den Inhalt derselben aus. Den vierten Brief überbringt ein von Goethe warm an Schmidt empfohlener Herr Cramer aus Quedlinburg.

Erinnerungen eines weimarischen Veteranen (C 40).

Weimar,	27. 3. 1807.	Sie haben mir, werthester Herr Schmidt.	C 40, S. 163 ff.
„	3. 4. „ 07.	Durch Demoiselle Jagemann, welche.	
„	3. 5. „ 07.	Sie erhalten, werthester Herr Schmidt.	
Karlsbad,	24. 6. „ 07.	Da sich mir, mein werthester.	

Schmidt, Johann Christoph,

Geheimrath in Weimar.

Ein Brief aus der Villegiatur Goethe's in Frascati vom 1. Oktober 1787, welcher in heiterer Laune das Leben in Italien schildert. Die Adresse des zuerst in Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" 1854 mitgetheilten Briefes, welcher jetzt auch in den Werken zu finden ist, erscheint etwas zweifelhaft. Der Herausgeber A. Schöll vermuthete auf den späteren Minister v. Voigt; man könnte auch an Schnauß (s. d.), weniger wol an Geh. Rath v. Fritsch (s. d.) denken; Schmidt bleibt indessen der Wahrscheinlichste. Mit ihm war Goethe in der damaligen Zeit am Vertrautesten; er war sein unmittelbarer Nachfolger in der Stellung als Präsident der Kammer, und ihn empfiehlt er dem Herzoge wiederholentlich (vgl. über ihn Goethe's Briefwechsel mit Karl August, I, S. 75, 77, 97). Eine literarische Arbeit desselben, „Pygmalion, ein musikalisches Drama aus dem Französischen", erwähnt G. v. Loeper in seinem Kommentar zu Goethe's „Dichtung und Wahrheit" (Werke, Th. 22, S. 269).

Unterhaltungen am häuslichen Heerd. Herausgegeben von Karl Gutzkow (D 53). — Goethe's Werke.

Frascati, 1. 10. 1787. Nun kann man endlich nach überstandener. } D 53, 1854, Nr. 51. Werke, Th. 24, S. 857.

Schnauß, Christian Friedrich,

gest. Weimar 4. Dezember 1797.

„Schnauß, Christian Friedrich, Geheimrath, Oberaufseher über die fürstliche Bibliothek und das Münzkabinet, starb am 4. Dezember 1797 zu Weimar, nachdem derselbe 54 Jahre dem herzoglichen Hause treue und wohlgefällige Dienste geleistet." — Dies ist die Nachricht über seinen Tod, welche in den „Wöchentlichen Anzeigen von Weimar" 1797, Nr. 98 steht. Auch Goethe schreibt an Schiller am 9. Dezember: „Unser guter alter Kollege Schnauß hat sich denn endlich auch davongemacht."

Die sechs an ihn gerichteten Briefe, welche uns bekannt geworden sind, beziehen sich meistens auf geschäftliche Dinge; es handelt sich in ihnen um die Erneuerung einer Zeichenschule in Weimar, um die Einführung des Malers Lips als Lehrer an der Zeichenakademie und um die Angelegenheiten eines Musikus Pfeifer. Von größerem Interesse ist nur

ein Brief aus Jardin fontaine vor Verdun, welchen Goethe im Auftrage des Herzogs schrieb, und den wir ebenso wie ein bisher ungedrucktes Schreiben aus einer Autographensammlung wörtlich folgen lassen.

Meinert'sche Autographensammlung. — Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4). — Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung (D 7).

† Von Haus (Weimar), 9. 5. 1786. So wenig mich der Inhalt E. Hw.	Meinert's Autographensammlung.
Weimar, 5. 6. 1789. Es hat mir Horny, welcher.	D 32, 1869, II. Bd., S. 327.
Wilhelmsthal (bei Eisenach), 18. 7. 1789. Der Musikus Pfeiffer.	D 4, 1878, Beilage zu Nr. 33.
Weimar, 2. 1. 1790. Mit herzlichem Wunsche zum Eintritt in.	D 32, 1869, II. Bd., S. 328.
Jardin fontaine, vor den Thoren von Verdun, 10. 9. 1792. Durchlaucht der Herzog erhalten Ihren Brief.	D 7, 1873, S. 38.
Weimar, 8. 12. 1796. E. Hw. erhalten hierbei den.	D 32, 1869. II B.

So wenig mich der Inhalt Ew. Hochwohlgeboren Billets ergetzt hat, so sehr erfreut und rührt mich das mir darin bezeigte Vertrauen. Vielleicht habe ich Gelegenheit, über Eins und das Andere bald mündlich zu sprechen. Fahren Sie fort, mir Ihre Freundschaft und Gewogenheit zu schenken und glauben, daß ich unveränderlich sei, wie Sie mich schon Jahre her kennen. Mich mit der vollkommensten Hochachtung unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamen treuen Freund
und Diener

Von Haus, den 9. Mai 1786. Goethe.

Das kommunizirte Votum sende, sobald ich es gelesen, mit Dank zurück.

Durchlaucht der Herzog erhalten Ihren Brief, theuerster und werthester Herr Kollege und Freund, als zum Aufbruch vom Lager bei Verdun zwar nicht geblasen, aber doch kommandirt wird, und befehlen mir, einige Worte, wie es in procinctu möglich ist, sogleich zu antworten, weil ein Kourier in wenig Stunden abgeht.

Unser lieber Fürst, der wohl, munter, rüstig und in seinem militärischen Wesen recht zu Hause ist, grüßt Sie herzlich und freut sich, daß Ihre Füße Sie so weit tragen, daß Sie munter und gutes Muths dem bevorstehenden Jubiläo entgegengehen mögen. Er schätzt Sie gewiß, wie Sie es verdienen, und nimmt lebhaften Antheil an Ihrem Wohlbefinden.

Morgen wird man Verdun im Rücken lassen und den Widerspänstigen näher auf den Leib rücken; um uns sehen wir unzählige weiße Kokarden, und

viele wenigstens werden mit gutem Willen und mit Freude des Herzens getragen.

Die unsinnigen Auftritte vom 3. September in Paris werden Sie nun auch schon wissen; es wird immer toller und toller, daß zuletzt beide Parteien die Mächte segnen werden, die ihnen Ruh', es sei um welchen Preis, verschaffen werden.

Was das Reichs-Kontingent betrifft, so möchten Sie, sagt unser Fürst, nur vorerst ruhig sein. Die Pindarischen Oden des Grafen Görz möchten wol unser kaltes und bedächtiges deutsches Reich nicht gleich in Flammen setzen. Es liegen in der Form noch Hindernisse genug, die man diesem Anbringen entgegensetzen kann.

Es wird Nacht, es regnet, und es ist eine unfreundliche Zeit für Alles, sogar fürs Schreiben an Freunde. Leben Sie recht wohl! Behalten Sie mich lieb! Empfehlen Sie einen unmündigen Kollegen seinen Gönnern und glauben Sie, daß ich mich herzlich freue, Sie gesund wiederzusehen.

Jardin fontaine, vor den Thoren von Verdun,
den 10. September 1792.

G.

Schönborn, Gottlob Friedrich Ernst,

geb. Bordelum in der Landschaft Bredstedt 14. September 1737, gest. Emkendorf 29. Januar 1817.

Schönborn war in Hamburg, wo er seit 1771 lebte, zum dänischen Konsulatssekretär in Algier bestimmt worden und reiste im Herbste 1773 dorthin ab. Unterwegs verweilte er einige Zeit, wie es scheint, im Goethe'schen Hause, wo ihm, der sich selbst dichterisch versucht hatte und ein eifriger Anhänger Klopstock's war, volle Sympathie entgegenkam und ein lebendiger Verkehr mit Schlosser, Goethe's späterem Schwager, und Höpfner, später Professor in Gießen, stattfand. Auf den Reisebericht Schönborn's, welchen Goethe im Mai des folgenden Jahres erhielt, antwortete er in vier Briefen vom 1. Juni bis zum 10. Juli 1774, welche wol als ein Ganzes zu betrachten sind. Diese allgemein zugänglichen, auch in allen Cotta'schen Ausgaben stehenden Briefe geben zum Theil einen Ueberblick über die bedeutendsten Erscheinungen in der Literatur des letzten Jahres, über Klopstock's „Gelehrtenrepublik", welcher er ein begeistertes Lob zollt, über Herder's „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts", über den Charakter des Wielandschen „Merkur" und über Heinse's „Laidion". Außerdem erwähnt Goethe auch seine eigenen Werke aus der genannten Zeit, „Götz",

„Werther", „Clavigo", „Götter, Helden und Wieland". Von einem Stoffe, welcher ihn mehrere Jahre beschäftigt hat (Julius Cäsar), meint er, daß er anfange, sich zu bilden. Familiennachrichten, Mittheilungen über den Besuch Lavater's im Juni 1774 und das große Feuer in der Judengasse in Frankfurt am 28. und 29. Mai machen den übrigen Inhalt der Briefe aus. Spezielleres über Schönborn findet man in J. Rist's „Schönborn und seine Zeitgenossen", in Weinhold's „Schönborn" und in G. v. Loeper's Kommentar zu „Dichtung und Wahrheit" (Werke, Th. 22, S. 461 und a. a. St.).

Goethe's Werke. — Schönborn und seine Zeitgenossen. — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Goethe's Jugendbriefe (A 3').

Frankfurt,	1. 6. 1774.	Am 25. Mai erhielt ich.	Schönborn und seine Zeitgenossen, S. 53 ff. Werke, Ausg. letzter Hand, Bd. 60, S. 221. A 2. A 3. A 3'.
„	8. 6. „ 74.	Ich fahre fort. Herder.	
„	15. 6. „ 74.	Klopstock's herrliches Werk.	
„	4. 7. „ 74.	Lavater war fünf Tage.	

Schoene, Karl Christian Ludwig,

geb. Hildesheim 10. Februar 1779, gest. Stralsund?

Schoene hat außer mehreren andern Dramen auch einen „Faust" gedichtet, welcher 1809, und eine Fortsetzung des „Faust" von Goethe, welche 1823 erschien. Er war, wie er selbst äußert, zuerst durch „Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt" angeregt, hatte aber vom zweiten Akte an seinen eigenen Plan befolgt, indem er den Erfinder der Buchdruckerkunst Johann Fust mit seinem Helden verschmolz. Das Manuskript zu der Fortsetzung von Goethe's „Faust" schickte er Diesem zu, welcher in seinem Briefe an Zelter (14. Dezember 1822) sich ziemlich kühl über denselben äußert: „Es ist wunderlich, daß ein sinniger Mensch das für Fortsetzung halten kann, was nur Wiederholung ist. Das Hauptunglück aber bleibt, daß sie haben in Prosa und Versen schreiben lernen, und damit meinen sie, wäre es gethan." — In einem Briefe, welcher die Zurücksendung des Manuskripts begleitet, giebt er dann der Sache die für den Verfasser weniger verletzende Wendung, daß er sich über die Uebereinstimmung seiner und Schoene's Intentionen nicht vernehmen lassen könne, weil er die seinigen bisher immer geheim gehalten habe. Das hinderte Schoene indessen nicht, Goethe seine „Fortsetzung" zu widmen, und zwar unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den eben erwähnten Brief. Goethe war dafür nicht dankbar; das

beweist das kleine Gedicht auf Schoene, welches zuerst in der Ausgabe von 1836 bekannt wurde (Werke, Th. 3, S. 305).

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 3. 12. 1821. E. W. verfehle nicht anzuzeigen. D 64 b, S. 291.

Schönkopf, Christian Gottlob,

Weinhändler in Leipzig, geb. 1716, gest. daselbst 26. April 1791.

Schönkopf ist aus „Dichtung und Wahrheit“, aus den „Briefen Goethe's an Leipziger Freunde“ und besonders aus W. Freiherrn von Biedermann's Schrift „Goethe und Leipzig“ hinlänglich bekannt. Hier kommt er wenig in Betracht, da an ihn nur ein Brief, einige Wochen nachdem Goethe aus Leipzig nach Frankfurt gekommen war, gerichtet ist, und auch dieser gilt eigentlich mehr der Tochter, an welche sich der Schreibende plötzlich mitten im Briefe wendet.

Goethe's Briefe an Leipziger Freunde (A 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3′).

Frankfurt, 1. 10. 1768. Ihr Diener, Herr Schönkopf. A 11, S. 97. A 2. A 3. A 3′.

Schönkopf, Anna Katharine, verehelichte Kanne,

Tochter des Vorigen, geb. Leipzig 22. August 1746, gest. daselbst 20. Mai 1810.

Außer der in die Werke aufgenommenen Epistel sind an Katharine Schönkopf acht Briefe aus den Jahren 1768 bis 1770 gerichtet, deren Inhalt in den oben genannten Schriften vollständig ausgenutzt ist. Hier mag nur die Bemerkung eine Stelle finden, daß die Liebe Goethe's zu ihr nach allem uns vorliegenden Material keineswegs so innig und sicher nicht so nachhaltig gewesen ist, wie es bisweilen dargestellt wird.

Quellen s. den vorigen Artikel.

Frankfurt, Sept. 1768.	Herr Goethe, dem bekannt ist.	A 11, 1. Ausg., S. 71 ff. A 2. A 3. A 3′.
„ 1. 11. „ 68.	Noch immer so munter, noch immer.	
„ 30. 12. „ 68.	Meine beste, ängstliche Freundin, Sie werden.	
„ 31. 1. „ 69.	Heute oder morgen, es ist einerlei.	
„ 1. 6. „ 69.	Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich.	

Frankfurt, 26. 8. 1769.	Ich danke Ihnen für den Antheil.	A 11, 1. Ausg., S. 71 ff. A 2. A 3. A 3'.
„ 12. 12. „ 69.	Meine liebe, meine theure Freundin! Ein Traum.	
„ 23. 1. „ 70.	Wahrhaftig, es war mein ganzer Ernst.	

Schopenhauer, Adele,

geb. Hamburg 1796, gest. Bonn 25. August 1849.

Adele Schopenhauer ist ohne Zweifel ein besonderer Liebling Goethe's gewesen. Das an sie gerichtete Gedicht (Werke, Th. 2, S. 448), die Erwähnung ihres seelenvollen Klavierspiels (Werke, Th. 27, S. 282) und Zelter's Epitheton für sie, welcher sie die „göttliche Adele“ nennt (Briefwechsel III, S. 299), Alles dies sind nur kleine Beweise dafür. Mehr zeigt es sich vielleicht darin, daß Goethe in Zeiten, wo er ganz abgeschlossen lebte, sie bisweilen allein zu sich einlud (Briefe von Johanna Schopenhauer an Karl v. Holtei, Leipzig 1870, S. 46); außerdem aber geht es auch aus den bis jetzt ungedruckten und so gut wie unbekannten Briefen an sie hervor, welche wir im Folgenden auszugsweise mittheilen. Sie stammen aus der Zeit her, wo Adele bereits an den Rhein gezogen war, wohin ihr die Mutter nach einiger Zeit folgte (Mai 1828), wenn auch Beide später wieder sich besuchsweise in Weimar längere Zeit aufhielten.

1. 16. November 1827. „Möge sich Ihr liebes Innere an der herrlichen Rheinnatur in sittlicher und künstlerischer Thätigkeit zum Schönsten und Liebenswürdigsten wiederherstellen! Freunde tragen hiezu nichts bei. Das Herz ist für sich eine Welt und muß in sich selbst schaffen und zerstören.“ — Familiennachrichten. Besuch Zelter's, dessen Bild von Begas (s. d.) erwähnt wird, Hegel's, welcher eher mündlich als schriftlich zu verstehen sei, und mehrerer Engländer, von denen einer Goethe „ein aus Alabaster geschnittenes Bildniß Canning's unter Glasglocke in rothsammetgefüttertem Futteral aufmerksam-anständig verehrt“ hat.

2. 17. Januar 1830. Dank für die angekommene Zeichnung eines Medusenhauptes an den Zeichner und die Vermittlerin; er wünscht indessen einen Abguß schon zum Vergleich mit der in seinem Besitze befindlichen Medusa Rondanini. — „Wenn Sie, meine Gute, auch eine Zeit lang nichts unmittelbar von mir erhalten, so denken Sie nur immer, ich sei beschäftigt mit etwas, das Ihnen zunächst Freude machen

werde." In diesem Sinne empfiehlt dann Goethe den 29. Theil seiner Werke, den zweiten Aufenthalt in Rom enthaltend. Dank für die freundliche Aufnahme seines nicht ohne Bedenklichkeit herausgegebenen Briefwechsels mit Schiller. — „Daß etwas für unsern Freund von Schlegel Bedenkliches darin möchte enthalten sein, wüßte ich mich nicht zu erinnern. Seit dem Drucke habe ich die Briefe nicht wieder angesehen, ja, seit der vor Jahren durchgeführten Redaktion niemals ganz durch ausgelesen. So viel aber weiß ich recht gut, daß ich Schillern oft zu beschwichtigen hatte, wenn von den talentvollen Brüdern die Rede war. Er wollte leben und wirken; deshalb nahm er es vielleicht zu empfindlich, wenn ihm etwas in den Weg gelegt wurde, woran es denn die geistreichen jungen Männer mitunter nicht fehlen ließen." — Goethe kommt schließlich auf den Jugendstreich „unseres Herrn Präsidenten", unter dem doch nur Nees v. Esenbeck in Bonn gemeint sein kann, welcher im folgenden Jahre nach Breslau versetzt wurde. „Alter schützt vor Thorheit nicht und die Wissenschaften also auch nicht. Wir Andern, die in Ausübung mancher Thorheit alt geworden, dürfen freilich den ersten Stein nicht aufheben und uns nicht vermessen, wenn wir das Glück hatten, wohlfeiler davonzukommen. Doch ist dieser Fall ein Bißchen gar zu arg, und man wüßte nicht, was da herauskommen sollte, wenn nicht in dieser leichtfertigen Welt das Allerbedeutendste im nächsten Augenblick zu nichts würde."

3. Januar 1831. Dank für die Zeichnung der Schopenhauer'schen Wohnung in Bonn. „Unser August ist nicht wiedergekommen. Wenn Geist und Charakter der Hinterbliebenen, wie man fordert, solchen Fällen gewachsen sein sollen, so muß der Körper sich dabei ganz natürlich betragen und bei einer sittlichen Krise zu seiner Erhaltung eine physische folgen lassen. Und so war ich denn, meine Gute, dem äußern Anschein nach schon mit den Fußzehen im Flusse des Vergessens, sollte aber doch diesmal die Barke nicht erreichen. Hierauf denn bleibt mir nichts übrig, als von vorn anzufangen und die mißliche Rolle eines deutschen Hausvaters zu spielen, zwar, wie ich dankbar anerkennen muß, unter den günstigsten Umständen." — Entschuldigung an Goldfuß, den Botaniker, wegen einer Verwechselung. „Eben als ich schließen will, stockt mir die Rede. Ich kann nicht ausdrücken, wie mich das Hinscheiden unseres Niebuhr ergriffen hat. Eben wollte ich Ihnen die freundlichsten Grüße an denselben auftragen. Vor drei Wochen erhielt ich einen treuen, verständig wohlwollenden Brief von ihm und habe mich tagtäglich mit dem zweiten Theil römischer Geschichte neuester Ausgabe beschäftigt und, in anhaltendem geistigen Gespräch mit ihm, einen

Brief, den ich an ihn senden wollte, vorbereitet. Nun muß ich das für mich allein durcharbeiten, und das ist eine leidige Zugabe, die mir eben jetzt ungelegen kommt."

4. 19. September 1831. Goethe beschreibt sein Verweilen in Ilmenau vom 27. August bis zum 1. September. — Auf einen beabsichtigten Ortswechsel der Familie Schopenhauer scheint die nachstehende Stelle hinzudeuten: „Hab' ich Sie nun einen Augenblick in das mittelländische Mittelland gerufen, so besuche ich Sie nunmehr in Gedanken am hellen Rhein, wo Sie gewiß mit einigem Zwiespalt in sich selbst sind, ob es wohl räthlich sei, gegen Nordosten zu ziehen, wo die asiatische Hyäne uns täglich näher die gräßlichen Zähne weist. Hier kann Niemand dem Andern rathen; beschließe, was zu thun ist, Jeder bei sich! Im Islam leben wir Alle, unter welcher Form wir uns auch Muth machen."

In dem Diezel'schen Verzeichniß wird noch ein fünfter Brief erwähnt, aus welchem einige Worte in der Schrift von Karl v. Holtei, „Vierzig Jahre", Bd. 5, S. 220 (Breslau, Verlag von August Schulz, 1845) angeführt sind. Es ist indessen, wie die auf dieselben folgende Inhaltsangabe beweist, derselbe Brief, welcher hier unter Nr. 3 erwähnt wurde.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

†	Weimar,	16.	11.	1827.	Zum ersten Mal seit langer Zeit.	II A 5 (unvollständig).
†	„	17.	1.	„ 30.	Das Medusenhaupt ist glücklich angekommen.	II A 5. Nr. 7912 und 7917 in A 33 auf den 7. und 17. Januar verwiesen, sind identisch.
†	„	31.	1.	„ 31.	Ihre Sendung, theuerste Freundin, war so.	II A 5.
†	„	19.	9.	„ 31.	Erzählen Sie mir viel von sich. Ich will nicht länger anstehen.	II A 5. Verschiedene Anfänge zweier Abschriften, von denen die erste unvollständig ist.

Schopenhauer, Arthur,

geb. Danzig 22. Februar 1788, gest. Frankfurt a. M. 21. September 1860.

Im fünfunddreißigsten Bande der Hempel'schen Goethe-Ausgabe ist von S. Kalischer die Stellung, welche der Philosoph Schopenhauer zu Goethe's Farbenlehre einnahm, ihren Grundzügen nach dargestellt worden. In noch größerer Ausführlichkeit und unter Hinzuziehung weiterer Gesichtspunkte ist dies in der Schrift „Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner, 2. Auflage, Leipzig 1878" geschehen. In der letzteren wird außerdem der persönliche Verkehr Goethe's mit dem Philo-

sophen geschildert, und wir verdanken ihr außerdem die Kenntniß von sieben bis dahin unbekannten Briefen Goethe's an ihn, während früher nur ein einziger veröffentlicht worden war. — Als Schopenhauer im November 1813 nach Beendigung seiner Studienzeit nach Weimar zurückkehrte, bot ihm der Verkehr Goethe's im elterlichen Hause leichte Gelegenheit, dem Letzteren bekannt zu werden, und in der That haben in der kurzen Zeit seines Verweilens in Weimar bis zum Mai 1814 viele Unterredungen zwischen Beiden stattgefunden, deren Gegenstand fast immer die Farbenlehre gewesen ist. Schopenhauer fing an, sich mit Optik zu beschäftigen, und Goethe ermüdete nicht, ihm die erforderlichen Versuche selbst zu zeigen. Es scheint in der That anfangs eine vollständige Anerkennung von seiten des Letzteren stattgefunden zu haben, wie denn Goethe freilich auch eine solche verlangte; im Grunde aber bestand dieselbe vorzugsweise nur darin, daß er die sinnlichen Wahrnehmungen, welche Goethe gemacht hatte, und seine physikalische Erklärung der Farben im Allgemeinen als richtig anerkannte. Der Philosoph aber muß weiter gehen. Es kann ihm nicht genügen, zu wissen, daß etwas so oder so beschaffen ist, und den physischen Hergang zu erkennen, durch den es so geworden ist, sondern er fragt, warum es so sein muß. In diesem Sinne sagt Schopenhauer sehr richtig (Parerga u. Paralipom., 1. Aufl., II, S. 146): „Goethe's Trieb war, Alles rein objektiv aufzufassen und wiederzugeben; damit war er aber dann sich bewußt, das Seinige gethan zu haben, und vermochte nicht darüber hinauszusehn. Daher kommt es, daß wir in seiner Farbenlehre bisweilen eine bloße Beschreibung finden, wo wir eine Erklärung erwarten. So schien ihm denn auch hier eine richtige und vollständige Darlegung des objektiven Hergangs der Sache das letzte Erreichbare. Demgemäß ist die allgemeinste und oberste Wahrheit seiner ganzen Farbenlehre eine ausgesprochene, objektive Thatsache, die er selbst ganz richtig Urphänomen nennt." — Daß nun solche Divergenzen eingetreten waren, fühlte Goethe schon selbst, wenn er in den „Tag- und Jahresheften" von 1816 bemerkt, er und Schopenhauer wären wie zwei Freunde gewesen, die bisher mit einander gegangen, sich die Hand geben; der eine will nach Norden, der andere nach Süden, wo sie denn sehr schnell einander aus dem Gesichte kommen." — Indessen fand noch einmal ein persönliches Zusammensein statt, im Herbste 1819, als Schopenhauer aus Italien zurückgekommen war. „Ein Besuch Dr. Schopenhauer's, eines meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden verdienstvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechselseitigen Belehrung" (Werke, Th. 27, S. 250). Dieser hat übrigens Goethe noch ein besonderes Denkmal gewidmet.

Es sind die etwas leidenschaftlich gehaltenen Worte, welche er 1849 in das „Frankfurter Goethe-Album" schrieb, und für die wir auf seine Schrift „Parerga und Paralipomena", Bd. 2, S. 165 ff., verweisen müssen. — Nach diesen Bemerkungen können wir uns in Beziehung auf den Inhalt der Briefe kurz fassen. 1. Einladung zu Goethe. 2. Schopenhauer hatte seine Schrift „Ueber die vierfache Wurzel vom zureichenden Grunde" übersendet, auf welche Goethe später näher eingehen will. 3. Anerkennung, aber Unmöglichkeit, den vorliegenden Widerspruch in sich aufzunehmen, nebst dem Vorschlage, die weiteren Verhandlungen über die Differenzen mit Dr. Seebeck fortzuführen. 4. Erklärung Goethe's, daß er Schopenhauer's Abhandlung Niemand gezeigt und auf Wunsch desselben von seinem früheren Vorschlage Abstand nimmt. Beilage: Ein Blättchen über das Violette. 5. Goethe wünscht Schopenhauer's Ansichten nicht in längerer Darstellung, sondern im Auszuge zu haben. 6. Er macht ihn auf einige neuere Schriften über Farbenlehre aufmerksam, namentlich auf des Bergraths Voigt Arbeit „Ueber die Farben organischer Naturen". 7. Tod von Goethe's Frau und Aussprechen des Wunsches, nach einigen Jahren wieder in dem Mittelpunkt mit ihm zusammenzutreffen, von welchem sie ausgegangen sind. 8. Versprechen, ein angekündigtes Werk von Schopenhauer zu lesen, und Glückwunsch zur Reise nach Italien.

Findlinge rc. von Hoffmann von Fallersleben (C 11 e). — Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner (C 41).

Weimar,	8.	1.	1814.	Herr Doktor Schopenhauer.	C 41, S. 146 f.
Bei Frankfurt,	7.	9.	„ 15.	Ihre freundliche Sendung.	C 11 e, 2. Heft, 180, Nr. 54. C 41, S. 146.
Weimar,	23.	10.	„ 15.	Den ersten ruhigen Augenblick.	C 41, S. 146—154.
„	16.	11.	„ 15.	Gar sehr, mein Werthester.	
„	28.	1.	„ 16.	Wie oft hab' ich Sie, mein.	
„	11.	2.	„ 16.	Außer denen Schriften.	
„	16.	6.	„ 16.	Das schwarze Siegel meines.	
Karlsbad,	9.	8.	„ 18.	Endlich einmal wieder.	

Schorn, Johann Karl Ludwig v.

geb. Kastell in Franken 9. Juni 1793, gest. Weimar 17. Februar 1842.

Der später um Weimar so verdiente Künstler war in der Zeit, in welche die drei ersten Briefe Goethe's an ihn fallen, Redakteur vom Cotta'schen „Kunstblatt" in Stuttgart; der vierte Brief traf ihn bereits als

Professor der Kunstgeschichte und Aesthetik in München. Die Korrespondenz wurde dadurch veranlaßt, daß Goethe's Gedicht „Charon" (Werke, Th. 2, S. 476) von Cotta bildenden Künstlern als Preisaufgabe vorgelegt und den Weimarischen Kunstfreunden, resp. Goethe die Beurtheilung zugewiesen worden war. Es wurden daher die eingegangenen Zeichnungen, sechs an der Zahl, von Stuttgart nach Weimar gesandt, und bald kam das Urtheil zurück, daß die von Leyboldt entschieden die andern übertreffe. Sowol im „Kunstblatt" als auch in „Kunst und Alterthum" erfolgten dann die nöthigen Veröffentlichungen, welche später auch in Goethe's Werken (Th. 28, S. 568 ff.) Aufnahme fanden. Hiermit ist zugleich der wesentliche Inhalt der drei in das Jahr 1825 fallenden Briefe angegeben, welche eigentlich zu dem bekannten Material nichts Neues bringen. Der vierte, drei Jahre spätere Brief handelt von Lithographien Zahn'scher und Gerhard'scher Werke, welche Goethe erhalten hat und noch weiter zu erhalten wünscht, so wie von der eines Bildes der Großherzogin Luise von Weimar, die der Münchener Lithograph Flagenecker (Flagenauer) übernommen hatte.

Die Gegenwart (D 24).

Weimar, 14. 6. 1825.	E. W. haben den Weimarischen Kunstfreunden.	D 24, 1878, Nr. 39.
„ 31. 7. „ 25.	E. W. erhalten hiebei den.	
„ 5. 8. „ 25.	E. W. Gegenwärtiges zu übersenden.	
„ 24. 3. „ 28.	E. W. haben die Gefälligkeit.	

Schreibers, Karl Franz Anton v.

geb. Preßburg 15. August 1775, gest. Wien 21. Mai 1852.

Schreibers, Direktor der vereinigten Königl. Kaiserl. Naturalienkabinette in Wien, vermittelte seit 1815, seitdem Karl August auf dem Wiener Kongreß gewesen war, verschiedene naturwissenschaftliche Ankäufe für denselben und kam auf diese Weise auch mit Goethe, welchen er persönlich nicht kannte, in Beziehung. Dieser erwähnt ihn nicht selten in den Briefen an den Großherzog, einmal auch in denen an Sternberg und in den „Tag- und Jahresheften" von 1820, ohne daß es sich um etwas Anderes als kleine Geschäfte handelt. In den Briefen an Eichstädt wird einmal einer literarischen Leistung Schreibers' Erwähnung gethan, der Redaktion sämmtlicher Berichte, Aufsätze und Briefe, welche mit der Expedition österreichischer Naturforscher nach Brasilien zusammenhingen. Goethe wünscht, daß etwas Freundliches über die

Unternehmung gesagt werde. — Der Inhalt der vier Briefe dürfte ausreichend durch die nachstehenden Worte wiedergegeben werden. 1. Seefische (in Weingeist) und Skelette von Vierfüßern werden gewünscht; eine Tischplatte aus Jaspis geht nach Wien. 2. Anfragen wegen der in Wien zu machenden Zahlungen. 3. Bericht über Goethe's eigene Krankheit und die der Großherzogin; Goethe's und Froriep's (s. d.) Dank für das brasilianische Werk; eine bestimmte Art grobkörnigen Sandsteins wird gewünscht. 4. Was Goethe von naturwissenschaftlichen Studien ablenkt. Auftrag zu neuen Anschaffungen. Des herzoglichen Paars goldene Hochzeit und sein eigenes Dienstjubiläum. Bemerkungen über den Reichthum der Wiener Sammlungen.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 26. 12. 1815.	J. K. H., mein gnädigster Herr.	A 5, S. 368. A 1. A 2.
„ 7. 10. „ 16.	E. Hw. habe ich die Ehre, bei meiner.	A 5, S. 371. A 1. A 2.
„ 22. 6. „ 23.	E. Hw. höchst freundlichen Antheils.	A 23 b.
„ etwa Jan. „ 26.	E. Hw. geneigtes Schreiben.	A 23 b.

Schröder, Friedrich Ludwig,

geb. Schwerin 3. November 1744, gest. Rellingen 3. September 1816.

Goethe hat sich über Schröder an verschiedenen Stellen seiner Schriften ausgesprochen, über seine Behandlung von „König Lear", seine Verdienste um die Einführung Shakespeare's in Deutschland und um das deutsche Theater überhaupt. Am Eingehendsten urtheilt er über ihn in „Dichtung und Wahrheit" (Werke, Th. 22, S. 114). Auch persönlich war er ihm nicht unbekannt geblieben. Schröder war auf einer Kunstreise im August 1780 nach Weimar gekommen (s. Tagebuch, S. 229) und, wie es scheint, zwei Tage dort geblieben. Aus dieser Zeit stammt Goethe's erste Einzeichnung in sein Stammbuch (Werke, Th. 3, S. 124, 2. Anmerkung). Im Jahre 1791 kam Schröder wieder nach Weimar, wo er am 21. April bei der Herzogin Amalie in Goethe's Gegenwart einige Auftritte aus „Hamlet", „Lear" und Wieland's „Hann und Gulpenheh" vorlas. In Schröder's in Weimar zurückgelassenes Stammbuch schrieb Goethe am 25. April:

Viele sahn Dich mit Wonne, Dich wünschen so Viele zu sehen;
Reise glücklich! Du bringst überall Freude mit hin.

Außerdem sind auch einige Briefe an Schröder vorhanden, welche mit Ausnahme des letzten nicht allzu bekannt sein dürften. Der erste vom 6. April 1791 ist einige Wochen vor dem eben besprochenen Besuche Schröder's in Weimar geschrieben. Goethe, welcher nach dem Abgange der Bellomo'schen Gesellschaft mit Begründung des Weimarischen Theaters zu thun hatte, lehnt darin das Engagement eines ihm empfohlenen Ehepaars Böttcher ab und schließt mit den Worten: „Wollten Sie mir die Gesetze und Regeln, welche bei Ihrer Gesellschaft in Uebung sind, mittheilen, so würden Sie mich sehr verbinden. Es kann nicht anders als vortheilhaft sein, die Erfahrungen eines Mannes zu nützen, den sein Vaterland als Meister anerkennt." — Schröder's Antwort vom 7. Mai, welche sowol auf die Einzeichnung als auf die letzte Frage gerichtet ist, theilt Pasqué mit (Goethe's Theaterleitung, Th. I, S. 90) und bemerkt zugleich, daß die Schröder'schen Einrichtungen fast buchstäblich auch in Weimar eingeführt worden seien. — In dem bald darauf folgenden zweiten Briefe handelt es sich um das Engagement der Schauspielerin Boudet, die gleichzeitig von Weimar und Hamburg gewünscht wurde. Weimar gab nach, und Schröder erhielt die Künstlerin, welche ihm nachher sehr viel Unannehmlichkeiten bereitet hat. Zugleich übersendet Goethe den von ihm verfaßten Prolog (Werke, Th. 11, 1. Abth., S. 221), mit dem das Theater am 7. Mai 1791 eröffnet werden sollte.

Goethe's dritter Brief fällt in die Zeit, wo man an die Aufführung von Schiller's „Wallenstein" dachte. Schröder hatte sich anfangs zum Spielen der Titelrolle erboten, indessen später seine Zusage zurückgezogen; jedenfalls war die Sache noch nicht abgeschlossen, und Goethe wollte, wie es scheint, auf ihn wirken, der damals gerade die Direktion des Hamburger Theaters niedergelegt und sich auf sein Gütchen Rellingen zurückgezogen hatte. Indem Goethe ihm anzeigt, daß die Aufführung des „Wallenstein" durch ein Vorspiel angekündigt werde, über welches der beikommende Prolog das Mehrere besage, fährt er fort: „Nehmen Sie diese Mittheilung als das Zeichen einer aufrichtigen Verehrung an, die man dem vorzüglichsten Talente schuldig ist, und als einen Laut der Hoffnung, daß ein Gestirn, dessen Deutschland sich so lange freute, nur hinter Wolken und nicht völlig hinter dem Horizonte verborgen sei." — Eine ausführliche und noch manche anderweitige Verhältnisse berührende Darstellung des Verhältnisses von Goethe zu Schröder, deren Verfasser H. Uhde ist, findet sich außerdem im „Salon", Jahrgang 1876.

Thalia. Norddeutsche Theater-Zeitung, kunst- und schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt. Hamburg. Redigirt und verlegt von Dr. Karl Töpfer. Zweiter

Jahrgang. — Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer (A 14). — Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft.

Weimar,	6. 4. 1791.	Wäre die Empfehlung des Böttcherischen.	Thalia II, 1837, Nr. 38. Salon, 1876, Heft XI, S. 1297 und 1300.
„	24. 5. „ 91.	Recht sehr danke ich Ihnen für das.	
„	7. 10. „ 98.	Dem Senior der deutschen Schaubühne.	Thalia rc. A 14, 1875, S. 271.

Schrön, Heinrich Ludwig Friedrich,

geb. Weimar 17. Februar 1799, gest. Jena 18. Mai 1875.

Schrön, anfangs Gehilfe an der Sternwarte in Jena, später Inspektor des Observatoriums, Professor der Mathematik und Direktor der Sternwarte daselbst, wurde von Goethe hochgeschätzt, wie dies namentlich dessen Briefe an Sternberg vom 14. Dezember und an Staatsrath Schultz vom März 1824 (Briefwechsel, S. 304) zeigen. Der Brief an ihn, ein Jahr älter, enthält nur den Auftrag zur Anfertigung einer meteorologischen Tabelle; ein anderer Brief, fast aus den letzten Lebenswochen Goethe's, scheint verloren. Kanzler von Müller's „Unterhaltungen mit Goethe" schließen unter dem 26. Februar 1832 mit folgenden Worten des Letzteren: „Im Jahre 1834 kommt der große Komet; schon habe ich an Schrön nach Jena geschrieben, eine vorläufige Zusammenstellung der Notizen über ihn zu machen, damit man einen so merkwürdigen Herrn wohl vorbereitet und würdig empfange."

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 23. 4. 1823. Sie erhalten hierbei, mein guter Schrön. A 23 b.

Schröter, Corona,

geb. Guben 14. Januar 1751, gest. Ilmenau 23. August 1802.

Von dem Nachlasse der schönen und reich begabten, von Goethe lange geliebten Sängerin und Künstlerin, der ersten Iphigenie, ist nichts bekannt geworden, obgleich Briefe noch existiren sollen. Das hat indessen nicht gehindert, daß sie Gegenstand einer ziemlich umfangreichen Literatur geworden ist, von der hier nur Robert Keil's „Corona Schröter" (1875) und Düntzer's „Charlotte von Stein und Corona Schröter" (1876) genannt werden mögen. Nur ein Brief hat sich durch

Zufall erhalten, welcher wenigstens wahrscheinlich an sie gerichtet ist. Dieser ist problematisch genug; er führt uns eine Situation in einem lange währenden Verhältniß vor, welche nicht ein, sondern mehrere Mal wiedergekehrt sein kann, so daß eine genaue Zeitbestimmung nahezu unmöglich wird.

Zur Hausandacht für die stille Gemeinde (A 21').

? Wie oft habe ich nach der Feder gegriffen. A 21', S. 10.

Schubarth, Karl Ernst,

geb. Brinitza bei Konstadt in Oberschlesien 28. Februar 1796, gest. Hirschberg 10. Juli 1861.

Ausführliche Nachrichten über Schubarth und seine Beziehungen zu Goethe so wie Auszüge aus den Briefen des Letzteren sind zuerst 1870 von Dr. Theodor Paur im „Neuen Lausitzischen Magazin" mitgetheilt worden; sechs Jahre später veröffentlichte H. Hettner in der „Deutschen Rundschau" die vollständigen Briefe unter Hinzufügung der erforderlichen Erläuterungen. Wenn demnach für alle Details, welche von Interesse sein könnten, namentlich was die Lebensbeschreibung Schubarth's anbetrifft, auf diese Aufsätze verwiesen werden muß, so mag hier doch wenigstens das persönliche Verhältniß Goethe's zu Schubarth und die besondere Geistesrichtung und Eigenthümlichkeit des Letzteren dargestellt werden.

Schon als Student in Breslau beschäftigte sich Schubarth, dessen Bildung auf einer mehr breiten als tiefen Grundlage beruhte, mit der Schrift, welche später unter dem Titel „Zur Beurtheilung Goethe's" herauskam. Die einzelnen Partien des Buches, die er Goethe zuschickte, fanden dessen Beifall, und er ermuthigte ihn schon in dem ersten Briefe, „auf dem Wege, den er eingeschlagen, standhaft zu verharren". Bald nachdem sein Werk erschienen war, im September 1820, besuchte Schubarth Goethe in Jena, und Dieser bemerkt in den „Tag- und Jahresheften" desselben Jahres, daß dessen sinnige Gegenwart zwar seine Hochschätzung für ihn gemehrt, jedoch ihm bei der Eigenheit seines Charakters einige Sorge bereitet habe, wie er sich in das bürgerliche Leben fügen und finden werde.

Auch die zweite größere Schrift Schubarth's, „Ideen über Homer", welche gegen F. A. Wolf gerichtet war und 1821 erschien, war Goethe willkommen. Früher war er bekanntlich ein entschiedener Anhänger

der Wolf'schen Ansicht gewesen, — man denke nur an die Stelle (Werke, Th. 2, S. 55):

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!

Aber schon nach kurzer Zeit war zum Theil unter dem Einflusse Schiller's ein Wechsel der Auffassung eingetreten. Als er sich 1798 mit dem erst einige zwanzig Jahre später gedruckten Auszuge aus der „Ilias“ (Werke, Th. 29, S. 519—556) beschäftigte, that er dies schon mit dem Gedanken an die Einheit der Dichtung. So freute er sich jetzt über Schubarth's Arbeit, zu so seltsamen Resultaten er auch kam, indem er in Homer einen Trojanischen Hofdichter zu finden glaubte, und er schreibt an ihn (19. November 1821): „Da ich die sondernde, verneinende Epoche überstanden habe, die dem Dichter durchaus verhaßt sein muß, so thut es sehr wohl, zu erleben, daß Jüngere bemüht sind, ihn wieder zu Ehren zu bringen.“

Schubarth hat außerdem seine Polemik gegen die Hegel'sche Philosophie gerichtet in der 1829 erschienenen Schrift „Ueber Philosophie überhaupt und Hegel's Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften“. Hier war Goethe's Beistimmung jedoch nur eine bedingte, welche sich, wie schon Paur bemerkt, darauf gründete, daß Schubarth in seiner Schrift einen Standpunkt außerhalb der Philosophie, nämlich den des gesunden Menschenverstandes, einnahm. An Schubarth selbst schreibt er (10. Mai 1820): „Sie sind, mein Werthester, beschäftigt, sich in dem weiten Kreise, der dem menschlichen Geist eröffnet ist, neben aller Philosophie zu ergehen und hier und dort, wo es Ihnen gefallen möge, sich anzusiedeln. Da ich auch kein anderes Bestreben kenne, als mich selbst nach meiner Weise so viel als möglich auszubilden, damit ich an dem Unendlichen, in das wir gesetzt sind, immer reiner und froher Antheil nehmen möge, so kann ich nicht anders als den Weg billigen, den Sie auf gleiche Weise eingeschlagen haben.“ — Das ist, wie gesagt, eine sehr modifizirte Beistimmung; denn Goethe erkennt nicht an, was Schubarth erreicht hat, sondern hält nur sein Streben, sich zu bilden, für gerechtfertigt. Er fügt überdies hinzu, daß bei ihm selber die polemische Richtung immer schwächer würde, wenn er schon die Jugend nicht table, daß sie den Gegensatz, den sie in sich gegen anders Denkende empfinde, polemisch ausspreche.

Dagegen liegt wieder ein Zeichen der Anerkennung darin, daß er Schubarth aufforderte, die Rezension eines poetischen Werkes zu übernehmen, welchem Goethe selbst einen hohen Werth beilegte; es ist

das Epos „Olfried und Lisena“ von A. Hagen (1820), welches auf ihn einen so günstigen Eindruck gemacht hatte, daß er es in einer großen Anzahl von Briefen aus dieser Zeit seinen Freunden aufs Dringendste empfahl. Schubarth's Beurtheilung erschien zuerst in „Kunst und Alterthum“ und wurde später von Goethe in seine Werke aufgenommen (Th. 29, S. 451 f.).

In Beziehung auf „Faust“ endlich, welchen Schubarth zum Gegenstande seines besonderen Studiums gemacht hat, ist Goethe später gegen ihn etwas zurückhaltender geworden als anfangs. In dem Briefe vom 3. November 1820 lobt er ihn wegen der richtigen Vorstellungen, welche er über die Fortsetzung der Dichtung an den Tag gelegt hatte. Schubarth's Vorlesungen über „Faust“ (1830) hat er wol schwerlich gelesen, und in seinem letzten, fünf Wochen vor seinem Tode geschriebenen Briefe, in welchem er ihm die Vollendung des zweiten Theils mittheilt, verräth er keine Neigung, sich darüber zu äußern, in wie weit seine Ausführung mit Schubarth's Ideen übereinstimme.

Wenn aus dem Gesagten zu entnehmen ist, daß Goethe das wissenschaftliche Wirken Schubarth's mit lebendiger Theilnahme verfolgt hat, so darf auch nicht übergangen werden, daß er zugleich bemüht war, dessen äußere Lage nach Möglichkeit zu verbessern. Er empfahl ihn an den Staatsrath Schultz, an Zelter, an den Minister Altenstein und an den Fürsten Hardenberg; auch verabredete er mit ihm, daß er sich an der Redaktion der letzten Ausgabe seiner Werke betheiligen sollte. Indessen machte er selbst später diesen Antrag wieder rückgängig (Brief vom 23. März 1825), und durch alle jene Empfehlungen wurde nach vielen Jahren nur erreicht, daß Schubarth eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Hirschberg erhielt. Dort ist er bis zu seinem Tode geblieben. Einen Ruf als Professor nach Breslau nahm er zwar 1841 an, kehrte aber bald wieder in die alte Thätigkeit nach Hirschberg zurück.

Alles in Allem genommen, hat Goethe wol die Bedeutung und Befähigung Schubarth's überschätzt; die Erklärung dafür liegt darin, daß dieser Goethe's Werke weniger beurtheilte als mit Verständniß in sich aufnahm und gewissermaßen reproduzirte. Außerdem legte Goethe Werth auf die Uebereinstimmung Schubarth's mit ihm in wichtigen Fragen, ohne sich freilich viel darum zu kümmern, ob dieselbe auf ernster wissenschaftlicher Begründung beruhte.

Zur Beurtheilung Goethe's mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst. Von Schubarth. Zweiter Band. Zweite vermehrte Auflage. 1820. Verlag von Josef Max in Breslau (C 55). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Neues Lausitzisches Magazin (D 46, Separatabdruck S. 5 ff.). —

Deutsche Rundschau (D 19). — Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften (Beilage zur Abendzeitung) Nr. 45 vom 11. November 1820.

Ort	Datum	Anfang	Druck
Weimar,	8. 7. 1818.	Ihre beiden Briefe, mein Werthester.	C 55, S. 6. A 1. A 2. D 46, Bd. 47. Separatabdruck, S. 5 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	23. 12. " 18.	Ihre Sendung, mein Werthester, erhalte ich.	D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	21. 4. " 19.	Das übersendete Heft folgt hier.	
Jena,	21. 8. " 19.	Ihr werthes Schreiben, mein Theuerster.	Separatabdruck, S. 5 f. (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
Weimar,	13. 11. " 19.	Ihre angenehme Sendung kam gerade.	Separatabdruck, S. 7. D 19, Bd. 2, Heft 1.
Jena,	9. 7. " 20.	Ihre liebe Sendung vom 10. Mai.	Separatabdruck, S. 6 (theilweise). Wegweiser. D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	22. 8. " 20.	Indem ich Ihnen nur mit Wenigem.	D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	14. 9. " 20.	Gegenwärtiges, mein Werthester, soll Sie.	
"	3. 11. " 20.	Ihre reichliche Sendung, mein werther.	
Weimar,	12./13. 1. " 21.	Da ich in den letzten Monaten. (Vorstehendes war geschrieben.)	
"	10. 5. " 21.	Auf Ihren letzten Brief, mein Werthester.	
"	22. 5. " 21.	Am 10. Mai ging ein Brief.	
"	7. 11. " 21.	Und so ist mir denn auch zur.	Separatabdruck, S. 8 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	19. 11. " 21.	Die ersten funfzehn Bogen Ihres Werkes.	Separatabdruck, S. 10 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	28. 10. " 22.	Ihr nach einer langen Pause meinem.	D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	6. 2. " 25.	Ihr Schreiben vom 25. Januar.	
"	21. 3. " 25.	Lassen Sie mich, mein Werthester.	Separatabdruck, S. 11 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	10. 5. " 29.	Sie sind, mein Werthester, beschäftigt.	Separatabdruck, S. 12 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.
"	14. 2. " 32.	Die Nachricht, daß Sie, mein Theuerster.	Separatabdruck, S. 13 (theilweise). D 19, Bd. 2, Heft 1.

Schübler, Gustav,

Professor der Naturgeschichte und Botanik in Tübingen,
geb. Heilbronn 17. August 1787, gest. Tübingen 8. September 1834.

Goethe dankt in einem Schreiben vom 18. Februar 1822 im Auftrage des Herzogs für die übersandten württembergischen Mineralien nebst dem ihnen beigegebenen Katalog. Er lobt den Adressaten außerdem wegen seiner Betheiligung an der Ausführung von Keferstein's (s. d.) „Deutschland, geologisch und geognostisch ausgeführt".

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 18. 2. 1822.	Ihro Königl. Hoheit, mein gnädigster Herr.	A 5, S. 386. A 1. A 2.

Schukowski (Joukovski), Wassili Andrejewitsch,

(1783—1852).

Der berühmte russische Dichter, welcher auch zu dem russischen Hofe in naher Beziehung stand, war mit Goethe schon lange bekannt, als Dieser die freundliche Bemerkung über ihn schrieb, welche sich in der Rezension von „Servian popular poetry" (Werke, Th. 29, S. 596 und „Kunst und Alterthum" VI, 2, S. 325 f., 1828) findet. Veranlassung hatte die „Russische Anthologie" („Specimens of the Russian poëts") gegeben, welche John Bowring herausgegeben hatte. „Wir lernen", schreibt Goethe, „daraus auch einen Mann, der uns schon längst durch Lieb' und Freundschaft verwandt war, Herrn Schukowsky, näher kennen und ihn, der uns bisher in zarten Gedichten freundlich und ehrend verpflichtet hatte, auch in der weiteren Ausdehnung seines poetischen Erzeugens lieben und bewundern." — Allzu alt kann indessen die Bekanntschaft nicht gewesen sein; denn der ungedruckte Brief vom 16. November 1821, welcher hier mitgetheilt wird, nennt ihn, der im September oder Oktober zu einem kurzen Aufenthalte in Jena war, „einen schnell entwickelten neuen Freund". Auch später hörten die Beziehungen nicht auf. In des Kanzlers Müller „Unterhaltungen mit Goethe", S. 119—121, wird der Besuch Schukowski's im September und die große Anregung erwähnt, welche derselbe auf Goethe ausgeübt,

zugleich aber auch die Kühle getadelt, mit der dieser ein tief empfundenes Abschiedsgedicht desselben aufgenommen habe.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 16. 11. 1821. E. Hw. haben gewiß beim Abschied. C 17 c, S. 224.

Weimar, 16. 11. 21.

E. Hw. haben gewiß beim Abschied von Jena gefühlt, daß es mir weh that, Ihren kurzen Aufenthalt nicht verlängert zu sehen. Wenn ein unerwartet hereintretender, schnell entwickelter neuer Freund sogleich sich wieder entfernt, überdenken wir erst, was wir hätten sagen, wonach wir uns erkundigen, was mittheilen sollen.

Daß dieses doppelt und dreifach der Fall gewesen, als Sie und Ihr werther Geleitsmann mich in der stillen und nächtlichen Einsiedelei zurückließen, darf ich nicht betheuern; indessen nehmen Sie gegenwärtiges Blatt als wiederholtes Willkommen und Lebewohl! Möge ich Ihrem Andenken immer frisch bleiben, so wie ich wünsche, gelegentlich der Gunst und Gnade einer vortrefflichen Fürstin empfohlen zu sein, deren liebenswürdiges Bild täglich mir vor Augen steht, und mir die herrlichsten Geistesgaben, begleitet von himmlischer Güte und Sanftmuth, vergegenwärtigt und so den segensreichsten Einfluß auf mich ausübt.

Nicht mehr — damit Gegenwärtiges durch die scheidenden hohen Wanderer, denen alles Glück auf weiter Fahrt gegönnt sei, baldigst zu Ihnen gelange.

Treu ergeben

J. W. Goethe.

Schuckmann, Friedrich Freiherr v.

geb. Mölln in Mecklenburg-Schwerin 26. Dezember 1755, gest. Berlin 17. September 1834.

Die Korrespondenz Goethe's mit dem preußischen Minister, welchen er niemals in seinen Werken, sondern nur in Briefen, z. B. an Zelter, Knebel, Reichardt und den Staatsrath Schultz erwähnt, hat zu drei verschiedenen Zeiten stattgefunden und wurde durch drei bestimmte Zwecke veranlaßt. Goethe lernte Schuckmann, welcher in früherer Zeit Oberbergrichter in Breslau gewesen, persönlich kennen, als er im Sommer 1790 mit dem Herzoge Karl August in Schlesien war. Schuckmann berichtet selbst an den gemeinsamen Freund, den Komponisten Reichardt, über Goethe und sein Zusammensein mit ihm (Westermann's Illustrirte Monatshefte 1864, Nr. 1). Ebenso lernte auch der Herzog Schuckmann kennen, und auf dessen Veranlassung mußte Goethe bei dem Letzteren anfragen, ob er geneigt sei, in weimarische Dienste zu treten. Diese Frage wird in den drei ersten Briefen von 1790 und 1791 ver-

handelt, erledigt sich indessen damit, daß Schuckmann nicht auf die weimarischen Anerbietungen eingeht. Der vierte Brief vom 3. Oktober 1795 steht für sich allein. Schuckmann hat seinen Besuch in Weimar in Aussicht gestellt, während Goethe bedauert, eine Reise vorzuhaben, von welcher er unter sechs Wochen nicht zurück sein könne. Aus dieser wurde jedoch nur eine Fahrt nach Eisenach, die ihn nur wenige Tage von Weimar fern hielt. Einige Notizen über die Abwesenheit des mit Schuckmann gleichfalls befreundeten Hufeland, über seine von Jenem beifällig aufgenommene „Metamorphose der Pflanzen" (1790) und über den eben erscheinenden Band von „Wilhelm Meister" machen den weiteren Inhalt des Briefes aus. — Von größerem Interesse ist die zweite Serie, vier zum Theil sehr lange Briefe aus den Jahren 1815 und 1816 enthaltend. Bei der Bildung und Organisirung der an Preußen übergehenden Rheinprovinzen wurde Goethe in gewisser Weise als Vertrauensmann über einzelne bei der Organisation in Betracht kommende Dinge hinzugezogen (vergl. den Artikel Sack), und Schuckmann scheint in dieser Beziehung eine direkte Aufforderung an ihn gerichtet zu haben. Goethe geht mit Freuden auf die Sache ein, und unter Zugrundelegung des ersten Heftes von „Kunst und Alterthum", welches gerade im Druck begriffen war, spricht er sich namentlich in dem zweiten Briefe sehr ausführlich über die Wallraf'sche, Pick'sche und Boisserée'sche Sammlung, welche letztere damals in Heidelberg war, und über die Mittel und Methode aus, wie alle diese für Preußen zu gewinnen, resp. zu erhalten wären. „Sie werden diesen Blättern gleich ansehen," schreibt er in Beziehung auf das Gedruckte, „daß es blos ein exoterischer Text ist, über den man mit Personen von Ansehen und Einfluß zu kommunizieren hat, wenn er von einigem Nutzen sein soll." — So bilden denn diese übrigens allgemein zugänglichen Briefe eine Art Kommentar zu jenen Aufsätzen über die Rheingegenden, welche ja auch in Goethe's Werke übergegangen sind. — Die dritte Periode der Korrespondenz fällt in die Zeit, als Goethe die Ausgabe letzter Hand vorbereitete und bemüht war, sich die erforderlichen Privilegien gegen Nachdruck bei den einzelnen Regierungen zu besorgen. Daß Goethe sich zu diesem Zwecke brieflich an Schuckmann wandte, geht aus seinem Brief an Zelter (11. April 1826) hervor, der bekanntlich ebenso wie der Staatsrath Schultz Goethe's Verbindung mit Berlin immer lebendig erhielt. Man sieht aus diesem und andern Briefen, daß Goethe in Preußen keine Schwierigkeiten gemacht wurden; aber die Briefe, welche er selbst in dieser Angelegenheit geschrieben hat, sind entweder verloren gegangen oder wenigstens nicht bekannt geworden.

Biographie des königl. preuß. Staatsministers Freiherrn v. Schuckmann (C 42). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Westermann's „Illustrirte Monatshefte" (D 55). — Zeitgenossen (C 51). — Dreihundert Briefe von Holtei (A 19). — Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur (D 14). — Berliner Sammlung (A 2).

Ort	Datum	Anfang	Quelle
Weimar,	25. 11. 1790.	Daß ich Ihnen nicht geschrieben, nicht für.	C 51, 3. Reihe, V. Band, 7. Heft, Beilage. D 55, Mai 1865. C 42. A 1. A 2.
„	14. 4. „ 91.	Ich habe von einer Zeit zur andern.	
„	12. 6. „ 91.	Blieb mein voriger Brief lange aus.	
„	3. 10. „ 95.	Ihren werthen Brief vom 25. September.	D 55, Mai 1865. A 19, Bd. 1, S. 137.
Jena,	4. 10. „ 95.	Hufeland ist mit seiner Familie.	A 19, Bd. 1, S. 139 (Postskriptum zum vorigen Briefe).
Weimar,	1. 11. 1815.	E. Exc. gütiges und vertrauensvolles.	D 14, 1841, S. 94.
„	4. 11. „ 15.	E. Exc. überreiche hierbei den ersten Bogen.	D 14, 1841, S. 96.
„	29. 11. „ 15.	Zu geneigter Aufnahme lege E. Exc.	D 14, 1841, S. 101.
„	1. 6. „ 16.	E. Exc. haben die ersten Proben.	D 14, 1841, S. 107.

Schultz, Christoph Friedrich Ludwig,

geb. Marienwerder 31. Dezember 1781, gest. Bonn 19. Juni 1834.

In Goethe und Schultz traten sich zwei Naturen gegenüber, welche bei mancher Verschiedenheit doch wieder verwandt waren. Auch der Letztere war reich begabt, früh entwickelt und verfolgte weitgehende Interessen. Er war ein durchgebildeter Musiker, ein geschmackvoller Kenner der Malerei, widmete den Naturwissenschaften ein ernstes Studium, und bei alledem liegt seine eigentlich literarische Thätigkeit noch auf ganz anderen Gebieten, auf denen der Archäologie und Philologie. Man hätte erwarten sollen, daß Alles dies in Verbindung mit dem eigentlichen Berufe des Mannes sich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen würde; aber es trat gerade das Gegentheil ein. So tüchtig Schultz als Beamter sein mochte, und eine so schnelle Beförderung dies für ihn herbeiführte, so sieht man ihn doch namentlich in seinen höheren Stellungen von einer krankhaften Reizbarkeit erfüllt, welche ihn nach oben und nach unten hin unbeliebt machte. Mit Männern wie Altenstein und Nicolovius (s. d.), an deren edlem Wollen und persönlicher Ehrenhaftigkeit Niemand gezweifelt hat, konnte er sich auf die Dauer nicht stellen, und in seinem Amte als Regierungsbevollmächtigter bei der Universität zu Berlin verfuhr er mit einer Schroffheit und Rück-

sichtslosigkeit, welche weder von ihm verlangt wurde, noch den Umständen angemessen war. So ist das Andenken an ihn kein erfreuliches, um so weniger, als er auch, nachdem er in den Ruhestand getreten war, in seiner literarischen Thätigkeit Männer glaubte bekämpfen zu müssen, denen er nicht gewachsen war.

Was hier nur in wenigen Worten angedeutet werden konnte, hat Düntzer in dem „Lebensbilde", welches er in dem „Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz" von dem Letzteren entwirft, unter Benutzung der besten Quellen, namentlich auch von Familienpapieren, in ausführlicher Weise dargestellt. Eine Hinweisung auf diese Arbeit erscheint aber um so angemessener, als sie die Einleitung für eine in der That sehr werthvolle Korrespondenz bildet. Nächst den Briefen an Zelter ist dieselbe ohne Zweifel die wichtigste Quelle für die Gesammtthätigkeit Goethe's in seinen späteren Lebensjahren.

Wenn man demnach davon Abstand nehmen muß, Einzelnheiten aus einem so reichen Material hervorzuheben, so kann doch wenigstens der allgemeine Charakter desselben festgestellt werden. In wissenschaftlicher Hinsicht dürfte die Farbenlehre, in welcher Schultz nach Goethe's Anleitung eigene Studien machte, am Ersten zu nennen sein; aber Künstlerisches und Philologisches ist keineswegs ausgeschlossen. Außerdem veranlassen die Beziehungen von Schultz zu Goethe's Berliner Freunden, zu Zelter, Rauch, Schinkel, Henning u. A., weitere Mittheilungen. — Erfreulich ist bei alledem, daß persönliche Verstimmung und Gereiztheit eines der Korrespondenten nirgends hervortritt. Bei den häufigen Besuchen, welche Schultz in Weimar und Jena machte, war Goethe jedesmal erfreut über den persönlichen Verkehr mit ihm, und ein längerer Aufenthalt seiner Familie in Berlin steigerte die freundschaftlichen Beziehungen.

Rheinisches Museum von Welcker und Näke, Bd. IV. Besonderer Abdruck aus demselben unter dem Titel „Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz", 1836. — Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz (B 19). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Ueber Kunst und Alterthum (D 52).

Wiesbaden,	30.	8.	1814.	Daß Sie sich, mein Werthester, als Freund.	B 19, S. 136. (In A 33 31. August.) A 2, Bd. 2, S. 1754.
Weimar,	11.	3.	„ 16.	Der Antheil, welchen E. W. an chromatischen.	— S. 140. A 2.
Jena,	25.	5.	„ 16.	E. W. erhalten in einiger Zeit.	— S. 143. A 2.

Weimar,	8.	6.	1816.	E. W. erhalten hiebei einige Abdrücke.	B 19, S. 144.
„	19.	7.	„ 16.	E. W. Verzeichniß der typographischen Sünden.	— S. 148. A 2.
Jena,	22.	7.	„ 17.	E. W. gefälliges Schreiben.	— S. 152.
„	6.	8.	„ 17.	Des Herrn von Münchow zukommende.	— S. 152.
Weimar,	14.	8.	„ 17.	Scientia infinita est; sed qui symbola.	— S. 153.
„	3.	9.	„ 17.	E. W. liebevoller Brief ist mir.	— S. 155. A 2.
„	7.	9.	„ 17.	Mit vielem Dank sende.	— S. 156. A 2.
„	24.	9.	„ 17.	So eben war Beikommendes im Begriff.	— S. 161. A 2.
Jena,	24.	11.	„ 17.	Das zweite Mal nach Ihrer Abreise.	— S. 169. Ein Theil des Briefes C 34 b, S. 679.
Weimar,	11.	3.	„ 18.	Ihr lieber, theurer Brief, mein Bester.	— S. 175.
Jena,	8.	6.	„ 18.	Schon längst hätte ich gewünscht.	— S. 179.
Weimar,	8.	1.	„ 19.	Durch die Reise unserer jungen Herrschaft.	— S. 185.
„	15.	6.	„ 19.	Wie sehr uns die Sendung des Herrn Raabe.	— S. 193. A 5, S. 372. A 1. A 2.
„	31.	3.	„ 20.	Beikommendes Heft, welches.	— S. 194.
Jena,	26.	7.	„ 20.	Da man, verehrter Freund, ein so schönes.	— S. 195.
„	30.	7.	„ 20.	Nur eilig, verehrter Freund, melde.	— S. 196.
„	9.	8.	„ 20.	Die unterm 30. Juli angekündigte.	— S. 198.
„	12.	8.	„ 20.	Ihren liebwerthen Brief, mein Th.	— S. 200.
„	27.	8.	„ 20.	Nachstehendes sollte, mein Theuerster, nebst.	— S. 202.
„	1.	9.	„ 20.	Da allen Denen, welche auf.	— S. 204.
„	3.	9.	„ 20.	Sie erhalten hiebei, mein trefflicher.	— S. 205.
„	10.	9.	„ 20.	Ohne Säumen, verehrter Freund.	— S. 206.
„	13.	9.	„ 20.	Lächeln Sie, theuerster Freund.	— S. 210.
„	25./26.	9.	„ 20.	Am 29. August ging die Kiste.	— S. 213.
„	o. Dat.		„ 20.	Thun Sie das Mögliche, zu verhindern.	— S. 217.
„	1.	10.	„ 20.	Nachdem Ernst Schubarth fünf Tage.	— S. 217.
Weimar,	19.	11.	„ 20.	Obgleich in einiger Bedrängniß.	— S. 221.
„	17.	12.	„ 20.	Das Profil unseres guten von Knebel.	— S. 222.
„	10.	1.	„ 21.	Herzlichen Dank, mein Trefflichster.	— S. 226.
„	10.	3.	„ 21.	Zu Gegenwärtigem, verehrter theurer Freund.	— S. 227.
„	29.	4.	„ 21.	Vor allen Dingen, mein Theuerster.	— S. 229.

Weimar,	12.	5.	1821.	Meine Sendung vom 29. April.	B 19, S. 230.
„	19.	5.	„ 21.	Heute nur eilige Nachricht, daß.	— S. 231.
„	22.	5.	„ 21.	Durch Herrn Karl Ernst Schubarth.	— S. 231 (unter 1822, Druckfehler).
„	14.	6.	„ 21.	Mit einer Antwort zu eilen.	— S. 233.
Jena,	24.	9.	„ 21.	Auf Ihr liebes und ausführliches Schreiben.	— S. 240.
„	24.	9.	„ 21.	Und so darf ich wol vor allen Dingen.	— S. 242.
Weimar,	28.	11.	„ 21.	Die vierzehntägige Gegenwart Zelter's.	— S. 244.
„	12.	6.	„ 22.	Theurer, verehrter Fr., so lange.	— S. 247. A 2.
„	5.	9.	„ 22.	Ihr langes Schweigen, mein trefflichster.	— S. 254. A 2.
„	10.	9.	„ 22.	Sie erhalten, theurer, verehrter Freund.	— S. 258. A 2.
„	16./17.	11.	„ 22.	Und so mögen denn dem hohen. Können Sie Schubarth bewegen.	— S. 259. Theilweise in A 2 unter dem 22. November.
„	ohne Datum		„ 22.	Hierbei folgt abermals einiger.	— S. 260.
„	25.	11.	„ 22.	Möge, mein Trefflichster, die eigne.	— S. 261.
„	9.	12.	„ 22.	Angekommen ist die liebenswürdige Sendung.	— S. 262. A 2. Vgl. A 23 b, S. 303, wo einige Ergänzungen zu diesem Briefe gegeben werden.
„	4.	1.	„ 23.	Auch dieser kleine Trupp möge sich.	— S. 265. A 2.
„	10.	4.	„ 23.	Nicht ganz leer wollte ich vor Ihnen.	— S. 268. A 2.
„	ohne Datum		„ 23.	Wir besitzen hier ein Bild von Hackert.	— S. 270. Vgl. A 23 b, S. 304, wo ein Theil des Briefes abgedruckt ist.
„	7.	5.	„ 23.	Mit erleichtertem Herzen kann.	— S. 271. A 2.
„	18.	5.	„ 23.	Und so geben Sie mir denn einige.	— S. 273. A 2.
„	11.	6.	„ 23.	So eben, mein Theuerster, Verehrtester, als Ihr.	— S. 274. A 2.
„	25. od. 26.	6.	„ 23.	Das bis auf den letzten Augenblick.	— S. 279.
Marienbad,	3.	7.	„ 23.	Donnerstag, den 26. Juni, fuhr ich.	— S. 281. A 2.
Weimar,	30.	7.	„ 23.	Ihr lieber Brief, Theurer, Verehrter.	— S. 285. A 2.
„	9./19.	8.	„ 23.	Zu Ablehnung des Vorwurfs, als wenn.	(— S. 285. A 2.)
Eger,	8.	9.	„ 23.	Mein Brief vom 9. August aus Marienbad.	— S. 290. A 2.
Jena,	14.	9.	„ 23.	Eilig und mit Wenigem vermelde.	— S. 292. A 2.
Weimar,	5.	11.	„ 23.	Nur mit der schönsten, talentreichsten.	— S. 294. A 2.
„	3.	12.	„ 23.	Seit Ihrer Abreise bin ich noch.	— S. 296. A 2.

Weimar,	9.	1.	1824.	Von meinem unerfreulichen Zustand.	B 19, S. 297. A 2.
„	Anf.	März	„ 24.	Nun ist Ottilie wieder zurück.	— S. 303.
„	27.	6.	„ 24.	Ihr liebwerther Brief hat mir.	— S. 308. A 2.
„	28.	6.	„ 24.	(Gefällig zu gedenken.) Die Vorbereitungen zu einer neuen.	— S. 309. A 2.
„	3.	7.	„ 24.	In Gefolg meines letzten eiligen.	— S. 311. A 2.
„	31.	5.	„ 25.	Endlich, mein theurer, verehrter Freund.	— S. 321. In A 33 unter dem 30. Mai. A 2.
„	11.	9.	„ 25.	Ein baldiges Schreiben, theuerster.	— S. 328. A 2.
„	18.	12.	„ 25.	Das Jahr darf nicht zu Ende gehen.	— S. 331. A 2.
„	28.	9.	„ 26.	Ein freundliches Lebenszeichen.	— S. 334. A 2. Rhein. Museum, Bd. IV, S. 309, außerdem in dem besonderen Abdruck.
„	8.	10.	„ 27.	Das werthe Schreiben aus Ems.	— S. 354. A 2. Rhein. Museum, Bd. IV, S. 319, außerdem in dem besonderen Abdruck.
„	10.	1.	„ 29.	Die Freude, welche mir Ihr letzter Brief.	— S. 360. A 1. A 2. Rhein. Museum, Bd. IV, S. 329, außerdem in dem besonderen Abdruck.
„	16.	5.	„ 29.	Ihr gehaltreiches Schreiben, mein Werthester.	— S. 370. A 2. Rhein. Museum, Bd. IV, S. 339, außerdem in dem besonderen Abdruck.
„	29.	6.	„ 29.	Ihr Werthestes, verehrter Freund.	— S. 376. A 2. Rhein. Museum, Bd. IV, S. 354, außerdem in dem besonderen Abdruck.
„	28.	9.	„ 31.	Auf Ihr so werthes, treu bedeutendes.	— S. 384. D 52, Bd. 6, Heft 3, S. 529. In A 2 unter dem 18. Sept.

Schütz,

Hofräthin.

Die Gattin des bekannten Begründers der „Allgemeinen Litteratur-Zeitung" und Professors in Jena, welcher 1804 nach Halle übersiedelte, wünschte — aus einer uns unbekannten Veranlassung — eine theatralische Darstellung in Jena zu veranstalten, zu welcher des Herzogs Genehmigung nothwendig war. Er gab dieselbe nicht, da sich eine solche mit akademischen Zwecken nicht vereinigen lasse, und beauftragte Goethe, dies der Frau Hofräthin mitzutheilen.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (D 39).

Jena,	22.	12.	1800.	Wenn man immer lieber eine gewährende.	D 39, 1868, Nr. 53, S. 222.

Schütz,
Inspektor.

Ein dem Jahre 1818 angehöriger ungedruckter Brief, bei Diezel Nr. 8458, wird in einem Mecklenburg'schen Katalog erwähnt. Der Inhalt ist uns unbekannt. (C 3, X, S. 9, Nr. 168.)

Schütz, Christian Wilhelm v.
(1776—1847), Ritterschaftsdirektor der Neumark.

Das Verhältniß Goethe's zu Schütz liegt nicht ganz klar vor. Er erwähnt ihn zum ersten Male in den „Tag- und Jahresheften" von 1808 als „einen auf seinem Wege ebenso wie Bergrath von Herder treulich Fortschreitenden" und sagt dann 1817 in denselben Folgendes über ihn: „Mit diesem Freunde erging es mir indeß sehr wunderlich; bei dem Anfange jedes Gesprächs trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen, in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, so daß zuletzt an keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Korrespondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte." — Indessen Alles, was uns über Schütz zu Gebote steht, zeigt nicht, auf welchen Gebieten dieser Widerspruch vorhanden, oder wie er gelöst wurde. Es ist dies weder aus dem kurzen Brief Goethe's an ihn vom 11. Februar 1824, in welchem er nur ganz allgemein von einigen Aufsätzen*) desselben spricht, noch aus den ziemlich ausführlichen Arbeiten von Schütz, welche in Goethe's „Naturwissenschaftlicher Korrespondenz" (II, S. 247—260) aufgenommen sind, auch nicht aus Goethe's Aufsatz (Werke, Th. 29, S. 750 ff.), der durch eine Schrift von Schütz, „Irrthümer und Wahrheiten", angeregt war, ersichtlich.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 11. 2. 1824. E. Hw. sende mit vielem Dank die mitgetheilten. A 23 b.

*) Nachträge meteorologischen Inhalts; Bemerkungen über das physisch-chemisch-mechanische Problem; Glossen zu dem Aufsatz (Goethe's) „Probleme und Erwiderung"; Geständnisse über wissenschaftliches Behandeln der Naturkunde mit einer Anwendung.

Schwan, Christian Friedrich,

geb. Prenzlau 12. Dezember 1733, gest. Heidelberg 29. Juni 1815.

Schwan, kurpfälzischer Hofkammerrath und Hofbuchhändler in Mannheim, ist aus Schiller's Leben und wegen seiner Verdienste um den Buchhandel Deutschlands wohl bekannt. Die Beziehungen zu Goethe waren untergeordneter Art; die beiden Schreiben desselben vom Januar und Februar 1780, das eine nur Fragment, behandeln untergeordnete Dinge, eine Mittheilung über den — uns unbekannten — Maler Bruins und den Auftrag, an Maler Müller in Rom dessen Pension von hundert Dukaten zu übersenden.

Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen etc. herausgegeben von Friedrich Goetz. Mannheim 1858. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Frankfurt,	10. 1. 1780.	Herr Bruins hat mir die verlangten.	Geliebte Schatten etc.
Weimar,	18. 2. „80.	Von Frankfurt aus.	

Schweigger, Johann Salomo Christoph,

geb. Erlangen 8. August 1779, gest. Halle 6. September 1857.

Schweigger, welcher, bevor er Professor in Erlangen und später in Halle wurde, von 1811 bis 1816 an der höheren Realschule in Nürnberg als Lehrer thätig war, stand mit Goethe durch sein „Journal für Chemie und Physik" in Verbindung, das er von 1811 bis 1828 zuerst allein, später mit Hilfe Anderer herausgab. Nicht allein sandte Schweigger ihm dasselbe regelmäßig zu, sondern Goethe gab auch durch Vermittelung von Döbereiner und Staatsrath Schultz (s. d.) einige Beiträge für dasselbe, so namentlich die Uebersetzung des zehnten Epigramms des Ausonius (Werke, Th. 3, S. 410), deren Autorschaft ihm mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann. Außerdem erwähnt Goethe in den „Tag- und Jahresheften" von 1818, daß Schweigger ihm zu seinem Geburtstage einen Polarisationsapparat verehrt habe, der Alles leiste, was man in diesem Kapitel verlangen könne. — Von Briefen an ihn war bis vor Kurzem nur ein ziemlich unbedeutender vom Jahre 1823 bekannt geworden, in welchem Goethe den Dank für die fortwährende Zusendung der oben genannten Zeitschrift ausspricht. Es ist indessen mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, was Düntzer zuerst vermuthet hat, daß auch ein von R. Boxberger 1880 ohne Angabe des Adressaten veröffentlichter Brief an ihn gerichtet gewesen.

Dieser, neun Jahre früher geschrieben, geht genauer auf einzelne Aufsätze der Zeitschrift ein und enthält besonders folgende interessante Stelle über Kant. „Seit unser vortrefflicher Kant mit dürren Worten sagt, es lasse sich keine Materie ohne Anziehen und Abstoßen denken (das heißt doch wohl, ohne Polarität), bin ich sehr beruhigt, unter dieser Autorität meine Weltanschauung fortsetzen zu können nach meinen frühesten Ueberzeugungen, an denen ich niemals irre geworden bin." — Einen Beweis für späteren Verkehr geben die noch vorhandenen Briefe Schweigger's an Goethe aus den Jahren 1824 und 1827.

Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 25. 4. 1814.	E. W. geben mir durch Ihren freundlichen Brief.	D 9, Bd. 9, S. 334 ff. Vgl. D 64 b, S. 482 und D 64 c, S. 364.
„ 23. 6. „ 23.	E. W. ununterbrochene Sendung der.	A 23 b.

Scott, Walter,

geb. Edinburgh 15. August 1771, gest. Abbotsford 21. September 1832.

Goethe hat den Entwickelungsgang Walter Scott's aufmerksam verfolgt, nahm aber weniger in seinen Werken als in seinen Briefen sowie in mündlicher Unterhaltung Gelegenheit, sich über ihn auszusprechen. In den ersten spricht er allerdings nur über den Roman „Kenilworth", über das „Leben Napoleon's" und über seinen Aufsatz „On the supernatural in fictitious compositions"; aus den Briefen aber und den Schriften von Müller und Eckermann ließen sich mit Leichtigkeit Urtheile über fast alle Werke desselben zusammenstellen. — Dieser lebhaften Theilnahme für den englischen Dichter giebt er auch in dem einen an ihn gerichteten Briefe vom 12. Januar 1827 Ausdruck, den wir in einer doppelten Gestalt vor uns haben, in dem Originale, das bis jetzt ungedruckt ist, und in einer Rückübersetzung aus dem Englischen in der Biographie Scott's von Eberty. Da uns die vollständige Mittheilung des erstern nicht gestattet ist, so stellen wir den Brief, um wenigstens den Inhalt vollständig wiederzugeben, abschnittweise aus den beiden uns vorliegenden Fassungen zusammen.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Walter Scott. Ein Lebensbild. Aus englischen Quellen zusammengestellt von Dr. Felix Eberty. Breslau 1860.

Weimar, 12. 1. 1827.	Herr H[enderson], ein mir wohlbekannter Kunstsammler.	Eberty, Bd. 2, S. 191 f.
†	Der mir durch seine Thätigkeit vortheilhaft bekannte.	II A 5.

(Ueber etzung.) Herr H[enderson], ein mir wohl bekannter Kunstsammler, hat mir ein Bild von Lord Byron verehrt, welches, wie ich hoffe, wohl getroffen ist, und dasselbe hat denn auch die Trauer wieder lebendig werden lassen, die ich um einen von der ganzen Welt hochgepriesenen Mann empfinden mußte und den ich besonders zu schätzen alle Ursache hatte, da ich gegen die vielfachen Ausdrücke der Vorliebe für mich nicht unempfindlich sein durfte, die seine Schriften enthalten.

(Original.) Indeß gereicht den Ueberlebenden zum besten Troste, wenn sie umhersehen und sich überzeugen, daß, wie der Abgeschiedene nicht allein stand, sondern in Liebe, Freundschaft, Zutrauen gar manchen Guten an sich zog, auch sie nicht allein stehen, sondern einer geistigen Vereinigung mit vielen wackern Männern, die sich mit jenem verbunden fühlten, als der wichtigsten Erbschaft sich erfreuen dürfen.

(Uebersetzung.) Und somit, da Herr H. mir mittheilt, daß er binnen Kurzem nach Edinburgh zu kommen hofft, entledige ich mich auf diese Weise einer Pflicht, deren ich mich seit langer Zeit gegen Sie, mein geehrter Herr, bewußt bin, nämlich das lebhafte Interesse zu bekennen, welches ich seit so manchem Jahr an Ihren wunderbaren Schilderungen des menschlichen Lebens genommen habe. Es hat nicht an äußerem Anreiz gefehlt, meine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu richten, da wir nicht nur einen Ueberfluß von Uebersetzungen in Deutschland besitzen, sondern die Werke auch in weiten Kreisen hier in der Ursprache gelesen und je nach dem verschiedenen Maße gewürdigt werden, wie die verschiedenen Menschen befähigt sind, in den Geist solcher Produktionen einzudringen.

(Original.) Bedenke ich nun, daß ein so vorzüglicher Mann in früherer Zeit auch von mir und meinen Arbeiten gründliche Kenntniß genommen und, wenn ich nicht irre, sogar seine Nation zum Antheil daran herbeigerufen, so darf ich in hohen Jahren meinen Dank dafür nicht länger verspäten, sondern den Ausdruck desselben bei neuerer Veranlassung um desto lieber beeilen, als ich zugleich den Wunsch um Fortsetzung eines freundlichen Wohlwollens auszusprechen und fernere geneigte Theilnahme mir unmittelbar erbitten kann.

Weimar, den 12. Januar 1827.

Goethe.

Sebbers, Ludwig,

geb. 1800, Porzellan- und Porträtmaler.

Sebbers malte im August 1826 Goethe's Porträt auf eine Tasse. Dies Tassengemälde nahm er nach Berlin mit und fand damit vielen Beifall (s. Goethe-Zelter'scher Briefwechsel, Bd. IV, S. 198, 333, 360). Sebbers ließ sich übrigens in Weimar eine Art Bescheinigung über seine künstlerische Fertigkeit geben, von Meyer sowol wie von Goethe;

dieselbe, nicht eigentlich ein Brief, sondern ein Gutachten, mag hier eine Stelle finden, da sie sich zur Aufnahme in die Werke nicht eignete.

Daß ich der Ueberzeugung des Herrn Hofrath und Direktor Meyer vollkommen beipflichte, versichere gern und füge hinzu, wie ich mit Vergnügen an Herrn Sebbers einen jungen Mann gefunden, der entschiedene Naturgaben mit musterhaftem Fleiß praktisch ausbildet, indem er einen Weg verfolgt, worauf man jeden jungen Künstler zu sehen wünscht. Allem Guten auf einem gleichmäßig fortgesetzten Lebensgange, zur Freude seiner Gönner und Beschützer wie zu seinem eignen Wohl, mit Vertrauen entgegenblickend
Weimar, den 23. August 1826.

J. W. v. Goethe.

Seebald, Fräulein.

Ein ungedruckter Brief aus Karlsbad vom 20. Juni 1811, welcher im Privatbesitze befindlich und seinem Inhalte nach unbekannt ist.

Privatbesitz (II B).

† Karlsbad, 20. 6. 1811. Wie oft werden wir auf die Betrachtung zurückgeführt. } II B 6.

Seidel, Philipp,

geb. Frankfurt a. M. 7. April 1755, gest. Weimar 19. November 1820.

Als Goethe im Herbste 1775 nach Weimar übersiedelte, wurde ihm Philipp Seidel, welcher sich bereits in seinem väterlichen Hause als Lehrer seiner Schwester und als Schreiber bewährt hatte, zur Begleitung und zu seinem besonderen Dienste mitgegeben. Die Stellung, welche er alsdann in Goethe's Hause einnahm, mußte schon dieser Vergangenheit nach eine gemischte sein, die sich zwischen den Funktionen eines Dieners und Sekretärs bewegte; sie wurde indessen dadurch zu einer haltbaren und beide Theile befriedigenden, daß Goethe Seidel sein höchstes Vertrauen schenkte, ihn mit Liebe behandelte und, wo es angänglich war, für seine weitere Bildung sorgte. In der That verdiente aber Seidel auch Alles, was für ihn geschah. Er war Goethe treu und ergeben und wußte es namentlich zu schätzen, daß dieser selbst über seine wissenschaftlichen und dichterischen Arbeiten mit ihm sprach und seine eigenen Bestrebungen förderte. Ob Seidel so weit entwickelt

war, daß er den Beruf hatte, als Schriftsteller aufzutreten, muß dahingestellt bleiben, da wir seine Arbeiten über „das Geld“, „das Münzwesen“, „das weibliche Geschlecht“ nicht kennen, ja nicht einmal wissen, ob sie gedruckt sind. Sicher ist indessen, daß Wieland einige seiner Gedichte in den „Teutschen Merkur“ aufgenommen hat.

Als Goethe nun im Sommer 1786 nach Karlsbad und von da nach Italien ging, wurde Seidel, dem übrigens schon seit Sommer 1777 ein wirklicher Bedienter zur Seite gesetzt war, Goethe's Geschäftsführer in Weimar. Er erhielt dazu eine vollständige Instruktion, nach welcher er alle Briefe zu erbrechen und deren Inhalt zu prüfen hatte; wenn darin etwas von Sachen der Kriegskommission, von Wegebau-, Bergwerks- und Steuerwesen vorkam, so hatte er es den betreffenden, namhaft gemachten Beamten zu übermitteln. Ebenso ward ihm die Geldverwaltung ganz überlassen. — Diese Umstände führten nun eine ziemlich lebhafte Korrespondenz herbei, welche natürlich nur so lange dauerte, als Goethe in Italien war. — Wir verdanken die Veröffentlichung derselben so wie die spezielleren Nachrichten über Seidel, welche auch hier benutzt sind, den Bemühungen von C. A. H. Burkhardt; indessen liegt keine Veranlassung vor, auf den Inhalt der Briefe genauer einzugehen, um so weniger, als sie mit einigen Ausnahmen geschäftlicher Art und überdies im Kommentar zur italienischen Reise Goethe's (Werke, Th. 24) fast sämmtlich abgedruckt sind. Es sei daher nur noch bemerkt, daß Seidel bald nach Goethe's Rückkehr auf dessen Empfehlung Rentamtmann in Weimar wurde, daß aber etwa 1810 eine Entfremdung zwischen Beiden eintrat, über deren eigentlichen Grund auch unser Gewährsmann keine genaueren Mittheilungen macht.

Im neuen Reich (D 30). — Theodor Vernaleken, Deutsche Syntax. Erster Theil. Wien 1861. — Froriep's Archiv (II A 6). — Goethe's Werke. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Zürich,	20.	11.	1779.	Die Brossard hat mir.	II A 6.
† „	29.	11.	„ 79.	Der Herzog trägt mir.	
Weimar,	23.	7.	„ 86.	Aufträge an Seidel. Er erbricht in meiner Abwesenheit.	D 30, 1871, Nr. 9, 1.
Karlsbad,	13.	8.	„ 86.	Ich habe die Auszüge Deinen.	D 30, 1871, Nr. 9, 2.
„	2.	9.	„ 86.	Dein Brief und auch die Briefe von.	D 30, 1871, Nr. 9, 3.
Verona,	18.	9.	„ 86.	Du erhältst Gegenwärtiges aus.	D 30, 1871, Nr. 9, 4. Werke, Th. 24, S. 640.
Venedig,	14.	10.	„ 86.	Hier wieder Briefe, die das Nöthige.	D 30, 1871, Nr. 9, 5. Werke, Th. 24, S. 661.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Rom,	4.	11.	1786.	Ich bin hier glücklich angelangt.	D 30, 1871, Nr. 9, 6. Werke, Th. 24, S. 679.
„	9.	12.	„ 86.	Deinen Brief erhalte ich heute Abend.	D 30, 1871, Nr. 9, 7. Werke, Th. 24, S. 698.
„	13.	12.	„ 86.	Ich habe Dir schon neulich geschrieben.	D 30, 1871, Nr. 9, 8. Werke, Th. 24, S. 702.
„	30.	12.	„ 86.	Frau v. St. schreibt mir, es sei.	D 30, 1871, Nr. 9, 9. Werke, Th. 24, S. 709.
„	13.	7.	„ 87.	Beiliegendes Packet gieb Herrn.	D 30, 1871, Nr. 9, 10. Werke, Th. 24, S. 720.
„	3.	2.	„ 87.	Dein Briefchen vom 15. Januar.	D 30, 1871, Nr. 9, 11. Werke, Th. 24, S. 728.
„	17.	2.	„ 87.	Die Nachricht, daß Iphigenie angekommen.	D 30, 1871, Nr. 12, 13. Werke, Th. 24, S. 735.
„	20.	2.	„ 87.	Du erhältst wieder eine Menge Briefe.	D 30, 1871, Nr. 12, 14. Werke, Th. 24, S. 739.
Neapel,	3.	3.	„ 87.	Glücklich hier angekommen und.	D 30, 1871, Nr. 12, 15. Werke, Th. 24, S. 744.
„	15.	5.	„ 87.	Dein Brief vom 7. März hat mich.	D 30, 1871, Nr. 9. Werke, Th. 24, S. 800. Vernaleken I, S. 8. C 17 c.
Rom,	18.	8.	„ 87.	Deinen guten, treuen, verständigen Brief.	D 30, 1831, Nr. 12, 16. Werke, Th. 24, S. 842.
„	28.	10.	„ 87.	Deinen lieben Brief hab' ich bei.	D 30, 1871, Nr. 12, 17. Werke, Th. 24, S. 873.
„	10.	11.	„ 87.	Ein Italiener, Namens Philipp Collina.	D 30, 1871, Nr. 12, 18. Werke, Th. 24, S. 879.
„	12.	11.	„ 87.	Ueberbringer ist Philipp Collina.	D 30, 1871, Nr. 17, 19. Werke, Th. 24, S. 881, Anmerkung.
	17.	11.	„ 87.	Auf Deinen Brief vom 29. Oktober.	D 30, 1871, Nr. 17, 20. Werke, Th. 24, S. 885.
„	7. (8.)	12.	„ 87.	Hier schicke ich Dir die Quittungen.	D 30, 1871, Nr. 17, 21. Werke, Th. 24, S. 895.
„	8. (?)	12.	„ 87.	Ich erhalte noch Deinen Brief.	D 30, 1871, Nr. 17, 22. Werke, Th. 24, S. 896.
„	21.	12.	„ 87.	Du thust sehr wohl, mein Lieber.	D 30, 1871, Nr. 17, 23. Werke, Th. 24, S. 901.
„	Ende Dezbr.		„ 87.	Hier kommen wieder Briefe, die Du.	D 30, 1871, Nr. 17, 24. Werke, Th. 24, S. 905.
„	5.	1.	„ 88.	Ich schrieb Dir neulich, Du solltest.	D 30, 1871, Nr. 17, 25. Werke, Th. 24, S. 911.
„	23.	1.	„ 88.	Ich erhalte zwei Briefe von Dir.	D 30, 1871, Nr. 17, 26. Werke, Th. 24, S. 912. In D 30 unter dem 27. Januar.
„	9.	2.	„ 88.	Mit der heutigen Post geht an.	D 30, 1871, Nr. 17, 27. Werke, Th. 24, S. 928.
„	14. (15.)	3.	„ 88.	Beiliegenden Brief, den mir der alte.	D 30, 1871, Nr. 17, 28. Werke, Th. 24, S. 989.
„	19.	4.	„ 88.	Den 22sten oder 23sten gehe ich von hier.	D 30, 1871, Nr. 17, 29. Werke, Th. 24, S. 951.
†	?		?	Der Bote muß warten.	II A 6 nach der Angabe in A 33.
†	?		?	Ich schicke Dir zwei.	

Seidler, Luise,

geb. Jena 15. Mai 1786, gest. Weimar 7. Oktober 1866.

Luise Seidler ist unter Goethe's Augen herangewachsen, wenigstens so weit er sich in Jena aufhielt, und in der That macht die erste Hälfte ihres Lebens nach ihrer eigenen Darstellung fast den Eindruck, als ob Goethe auch der Mittelpunkt sei, welchen sie immer im Auge hat. Dies zeigt sich ebensowol, wenn sie von dem geselligen Verkehr im Frommann'schen Hause, von ihrem Aufenthalte in Dresden, Teplitz und Gotha erzählt, als in ihren künstlerischen Bestrebungen, bei denen es ihr als der größte Erfolg gilt, wenn sie seinen Beifall oder auch nur ein bescheidenes Lob von ihm gewinnen kann. Das wurde ihr denn auch nicht selten zu Theil, so namentlich, als sie sein eigenes Bildniß (1830) gemalt hatte, und auch mit dem St. Rochus, welchen sie in seinem Auftrage (1816) für die St. Rochus-Kapelle in Bingen hergestellt hatte, zeigte er sich zufrieden. Goethe hat aber mehr als das gethan; er hat sie mit Rath und That auf ihrem Lebenswege begleitet. Als sie nach dem bei dem Maler Roux in Jena genossenen Unterrichte zu ihrer weiteren Ausbildung nach Dresden ging, ebnete er ihr die Wege und behandelte sie während seines Aufenthaltes daselbst wie früher in Teplitz mit der größten Auszeichnung. Die reichlichen Unterstützungen, welche ihr der Herzog Karl August zu Theil werden ließ, um ihre Studien in München fortzusetzen, waren gewiß von ihm befürwortet; er selbst empfahl sie dort an den Galeriedirektor v. Langer, an F. H. Jacobi, so daß sie alsbald in die besten und am Meisten bildenden Kreise eingeführt war. Ebenso finden wir sie später in Rom freundlich von W. v. Humboldt, Niebuhr u. A. aufgenommen. In späteren Jahren endlich, als sie sich wieder in Weimar niedergelassen hatte, trat Goethe hauptsächlich auch in ihrem Interesse in Verbindung mit dem Sächsischen Kunstverein, an dessen Spitze gerade der ihr schon von Rom her bekannte Quandt stand. Das sind aber Alles nur einzelne Züge und Beispiele der vielen Fälle, in denen er für ihr Bestes bemüht war, und auch diese treten erst in das rechte Licht und in ihre so zu sagen sittliche Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhange und in Verbindung mit den sie begleitenden Umständen aus dem Buche kennen lernt, welches H. Uhde auf Grund ihrer Tagebücher und Papiere und unter Hinzuziehung vieler anderen Quellen verfaßt hat. Es ist dies eine Schrift, welche für die Biographie Goethe's großen Werth besitzt, um so mehr, als an der Treue und Zuverlässigkeit der Mittheilungen von Luise Seidler nicht der mindeste Zweifel obwalten kann, wenn sie sich

auch in der Auffassung mancher Verhältnisse geirrt haben mag. Ueberdies hat sie in der That, wenn auch ihr Gesichtskreis sich an Weite mit dem des großen Meisters, wie sie ihn selbst öfters nennt, nicht im Entferntesten vergleichen läßt, doch eine Art Seelenverwandtschaft mit ihm; die Sehnsucht nach Italien wenigstens, wo sie fünf Jahre (1818 bis 1823) zubrachte, hat sie in ihrem ganzen Leben nicht überwunden.

Wenn sich schon nach dem Gesagten schließen läßt, daß hier wirklich ein interessantes Verhältniß vorliegt, und sich überdies die gegebenen Data noch leicht um Vieles vermehren ließen, so ist etwas auffällig, daß die an L. Seidler gerichteten Briefe Goethe's an sich keine große Bedeutung beanspruchen können. Sie beziehen sich meistens auf kleine Geschäfte, welche mit Kunstangelegenheiten zu thun haben, auf Kollekten, Verloosungen, kleine gegenseitig erwiesene Aufmerksamkeiten, Verkauf von Bildern und Aehnliches. Eine Ausnahme macht eigentlich nur der Brief vom 12. Februar 1818, in welchem Goethe für die Zusendung einer Zeichnung Luisens dankt. Sie betraf die ersten Abgüsse des Frieses vom Tempel des Apollo Epikurios zu Bassä bei Phigalia in Arkadien und stellte die Kämpfe der Zentauren und Amazonen dar. Die Originale hatte Lord Elgin bekanntlich nach London geschafft, und die ersten Abgüsse waren damals so eben nach München gekommen.

Die sämmtlichen Briefe Goethe's sind in der bereits genannten Schrift von Uhde mitgetheilt; die Mehrzahl ist indessen in noch vier anderen Drucken zu finden, ein Grund mehr, warum hier von Mittheilung einzelner kann Abstand genommen werden.

Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler (C 43, 2. Aufl.). — Hamburger Nachrichten (D 29). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Neue Hannover'sche Zeitung. — Goethe und Dresden (A 25). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — (Die Mehrzahl dieser Briefe wurde auch in der Hannover'schen Zeitung und in den Hamburger Nachrichten abgedruckt, wovon wir die Details hier nicht geben.)

Weimar,	28. 12. 1810.	Durch Vorstehendes erfahren Sie.	C 43, S. 58.		
„	25. 9. „ 11.	Schon lange zaudre ich, Ihnen, liebe.	— S. 66.	A 1.	A 2.
Jena,	23. 4. „ 12.	Sie sollen, meine schöne Freundin.	— S. 81.	A 1.	A 2.
Weimar,	? 1. „ 13.	Da wir unsrer lieben Freundin.	— S. 84.		
„	24. 2. „ 13.	Sie erhalten hierbei, meine liebe.	— S. 89.	A 1.	A 2.
„	2. 3. „ 13.	Man soll den Tag nicht vor dem.	— S. 90.	A 1.	A 2.
„	13. 3. „ 13.	Wenn das Gerücht Ihnen, meine.	— S. 91.		
„	24. 3. „ 13.	Ihren und Ihres Herrn Vaters Wunsch.	— S. 91.		

Weimar,	27.	3.	1813.	Hier schicke ich Ihnen, schöne Freundin.	C 43, S. 92. A 1. A 2.
„	20.	12.	„ 15.	Indem ich Sie, liebste Freundin, zum.	— S. 126. A 1. A 2.
„	28.	12.	„ 15.	Das Brieflein nebst Inlage ist.	— S. 126.
„	2.	3.	„ 16.	Mögen Sie mir doch, schönste Freundin.	— S. 128.
„	9.	3.	„ 16.	Die Breite der überschickten Leinwand.	— S. 128.
„	30.	3.	„ 16.	Wir haben gehofft, unsere liebe Freundin.	— S. 128.
„	12.	6.	„ 16.	Den lieben Jenaischen Freunden.	— S. 130. A 1. A 2.
„	?	6.	„ 16.	Aendern Sie, liebe Freundin.	— S. 131. A 1 und A 2 unter dem 27. Mai.
„	1.	7.	„ 16.	Hier sende, meine schöne Freundin.	— S. 131.
„	6.	1.	„ 17.	Besitzen Sie das Blättchen noch, liebe Freundin.	— S. 132. Anmerkung. Vgl. A 25, S. 27. A 1. A 2.
„	18.	9.	„ 17.	Ihr Brief, meine liebe Freundin, hat mich.	— S. 147. A 1. A 2.
Jena,	12.	2.	„ 18.	Nicht einen Augenblick will ich.	— S. 153. A 1. A 2.
Weimar,	9.	6.	„ 29.	Wollten Sie, meine Theure, bei den.	— S. 337. C 17 c.
„	8.	2.	„ 31.	Auf die von Demoiselle Seidler eingereichten.	— S. 350.
„	11.	2.	„ 31.	Sie würden mir, meine theure Künstlerin.	— S. 305. A 1. A 2.

Sektion für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern zu Berlin.

Die „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“, welche in Berlin seit 1821 im Auftrage des betreffenden Ministeriums für das Gewerbe-Institut und verwandte Anstalten herausgegeben wurden, waren nicht durch den Buchhandel zu beziehen, hatten aber Goethe's und der Weimarischen Kunstfreunde Aufmerksamkeit gleichwol auf sich gezogen. Goethe gab eine beurtheilende Anzeige der ersten Hefte in „Kunst und Alterthum“ (Werke, Th. 28, S. 601 ff.), und später wurde von Weimar aus der Wunsch kundgegeben, sämmtliche herausgekommenen Zeichnungen zur eigenen Benutzung zu erhalten. Für die bereitwillige Erfüllung desselben spricht Goethe seinen Dank aus.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 5. 4. 1829. Mit verpflichtetem Danke habe ich. A 5, S. 398. A 1. A 2.

Sickler, Friedrich Karl Ludwig,

geb. Gräfentonna bei Gotha 28. November 1773, gest. Hildburghausen 8. August 1836.

Sickler ist nicht, wie Diezel zu meinen scheint (Nr. 5153, indem er ihn mit den Vornamen J. V. [Johann Valentin] bezeichnet), der als Pomologe bekannte Pfarrer zu Klein-Fahnern in Thüringen, welcher in dem Gedicht „Der neue Alcinous" (Werke, Th. 3, S. 290) genannt wird, sondern der Konsistorialrath und Gymnasialdirektor zu Hildburghausen, welcher in Cumä ein griechisches Grabmal entdeckt hatte. Auf dieses bezieht sich auch Goethe's Brief an ihn vom 28. April 1812, der in etwas veränderter Gestalt unter dem Titel „Der Tänzerin Grab" in die „Nachgelassenen Werke" übergegangen ist. Der Brief selbst steht in den „Kuriositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur Unterhaltung für gebildete Leser", Weimar, im Verlage des Herzoglich Sächsischen privilegirten Landes-Industrie-Comptoirs, 1812, III. Stück, S. 195 ff.; den daraus entstandenen Aufsatz s. Werke, Th. 28, S. 401 ff.

Sömmerring, Samuel Thomas v.

geb. Thorn 18. Januar 1755, gest. Frankfurt a. M. 2. März 1830.

Die Briefe Goethe's an Sömmerring sind im Verhältniß zu ihrer nicht unbedeutenden Anzahl ohne besonders reichen Inhalt. Oft handelt es sich in ihnen nur um gewünschte oder erfolgte Sendung oder Rücksendung von Naturprodukten und deren Abbildung oder um Uebermittelung der beiderseitigen Schriften; wissenschaftliche Fragen dagegen werden in den meisten Fällen nur berührt, aber nicht eingehend erörtert. Vielleicht ist dies nicht einmal zufällig. Wie man namentlich aus gelegentlichen Bemerkungen Goethe's und Sömmerring's an ihren gemeinschaftlichen Freund Merck sieht, herrschte nicht immer Uebereinstimmung in naturwissenschaftlichen Fragen zwischen ihnen, und Goethe, welchem in denselben öfter das volle Bewußtsein des Fachmanns ehlte, war gewiß einer voraussichtlich fruchtlosen Polemik um so

mehr abgeneigt, als sie leicht ein sonst freundschaftliches Verhältniß stören konnte.

Persönlicher Verkehr zwischen Beiden hat nicht selten stattgefunden. Goethe lernte Sömmerring erst kennen, als er vom 2. bis 5. Oktober 1783 mit Fritz v. Stein in Kassel war, nicht wie in „Sömmering's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen“ S. 42 angenommen wird, bei seiner früheren Anwesenheit in Kassel in Begleitung des Herzogs Anfang Oktober 1779; denn damals war Sömmerring auf der Rückreise von Thorn in Berlin. Neun Jahre nach jenem ersten Zusammensein war Goethe zwei Abende mit ihm, Forster, Huber und anderen Freunden zusammen, als er am 23. und 24. August 1792 bei dem Feldzuge in der Champagne in Mainz verweilte (Werke, Th. 25, S. 18 und 223). Auch in dem darauf folgenden Jahre sah er ihn am 22. und 25. Juli nach der Uebergabe von Mainz (Werke, Th. 25, S. 257 und 264). Endlich besuchte er ihn noch öfters während seines Aufenthalts in Frankfurt im August 1797, wo Sömmerring von Ende 1793 bis zum Schlusse des genannten Jahres lebte.

In den Briefen Goethe's selbst sind es drei Dinge, welche besonders hervorgehoben zu werden verdienen, die Mittheilungen über den von ihm entdeckten Zwischenkieferknochen (Os intermaxillare), seine Kritik über Sömmerring's Kant gewidmete Schrift „Ueber das Organ der Seele“, und endlich eine Anzahl von Bemerkungen, welche von biographischem Werthe sind.

Die Beschäftigung Goethe's mit dem erstgenannten Gegenstande fällt in das Frühjahr 1784 und führte zu der bekannten Entdeckung des Zwischenkieferknochens, d. h. eines kleinen zwischen die beiden Hälften des Oberkiefers eingeschobenen und die oberen Schneidezähne tragenden Knochens beim Menschen, während derselbe früher nur bei allen Thieren vom Affen abwärts angenommen wurde. Goethe's Entdeckung, welche später unabhängig von ihm auch von Autenrieth gemacht wurde (s. Virchow, Goethe als Naturforscher, Berlin 1861, S. 80), wurde damals von wenigen seiner Zeitgenossen als solche anerkannt und hat erst später allgemeine Geltung gefunden. Der holländische Anatom P. Camper, auf welchen Goethe besonders gehofft hatte, als er ihm durch Merck seine Abhandlung zuschickte, verhielt sich ablehnend, Merck selbst zweifelte, und Sömmerring schrieb ihm einen sehr leichten Brief („Er will mir's gar ausreden. O he!“ —), so daß Goethe von ihm gegen Merck äußerte: „Ich glaube noch nicht, daß er sich ergiebt. Einem Gelehrten von Profession traue ich zu, daß er seine fünf Sinne ableugnet.

Es ist ihnen selten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, sondern um das, was man davon gesagt hat." — Es ist daher wol ein Gedächtnißirrthum Goethe's oder Eckermann's, wenn der Letztere Jenen Sömmerring unter Diejenigen rechnen läßt, welche auf seine Seite getreten wären (s. Gespräche III, S. 235).

Zwölf Jahre später, in dem Briefe vom 28. August 1796, schrieb Goethe über das oben genannte Werk Sömmerring's, welches zu seiner Zeit außerordentliches Aufsehen machte, eine Beurtheilung, die auch von Fachgenossen als bedeutungsvoll und den Hauptpunkt treffend anerkannt wird. Dieser liegt augenscheinlich in der versuchten, aber mißglückten Verbindung des Physischen und Metaphysischen. „Wenn ich sagen soll," schreibt Goethe unter Anderem, „so scheint es mir, Sie haben Ihren trefflichen Beobachtungen und der Zusammenstellung so mancher Erfahrungen und Kenntnisse durch den Titel und durch die Methode, die Sie gewählt haben, geschadet; bei jenem stutzt der Physiolog und Philosoph, und diese, sobald sie bei solchen Gegenständen dogmatisch ist, erweckt [sie] Mißtrauen, und Jedermann ist sogleich auf seiner Hut. Eine Idee über Gegenstände der Erfahrung ist gleichsam ein Organ, dessen ich mich bediene, um diese zu fassen, um sie mir eigen zu machen. Die Idee kann mir bequem sein, ich kann Andern zeigen, daß sie es ihnen auch sein werde; aber es läßt sich nach meiner Vorstellungsart nur sehr schwer und vielleicht gar nicht beweisen, daß sie wirklich mit den Objekten übereinkommen und mit ihnen zusammentreffen müsse. Hätten Sie die Philosophen ganz aus dem Spiele gelassen, ihr Wesen und Treiben ignorirt und sich recht fest an die Darstellung der Natur gehalten, so hätte Niemand nichts einwenden können, vielmehr hätte Jeder Ihre Bemühungen unbedingt verehren müssen. Hätte ich zu rathen gehabt, so hätte ich das Werk überschrieben: Von Hirnenden der Nerven." — Dann an einer anderen Stelle: „Ueberhaupt haben Sie Ihrer Sache keinen Vortheil gebracht, daß Sie die Philosophen mit ins Spiel gemischt haben; diese Klasse versteht vielleicht mehr als jemals ihr Handwerk und treibt es mit Recht abgeschnitten, streng und unerbittlich fort; warum sollten wir Empiriker und Realisten nicht auch unsern Kreis kennen und unsern Vortheil verstehen, für uns bleiben und wirken, höchstens jenen Herren manchmal in die Schule horchen, wenn sie die Gemüthskräfte kritisiren, mit denen wir die Gegenstände zu ergreifen genöthigt sind?"

Endlich wären noch Einzelheiten zu erwähnen. In mehreren Briefen bekundet Goethe ein besonderes Interesse für J. G. Forster, mit welchem er ja auch persönlich bekannt war und korrespondirte. Die

Gemüthsverstimmung Merck's, welche ihn, verbunden mit der Zerrüttung seines Vermögens, einige Jahre später zum Selbstmorde führte, muß nach dem Briefe vom 8. August 1788 schon viel früher angefangen haben, als man annimmt. Interessant ist endlich noch, daß Goethe in seinem letzten Briefe Sömmerring zu einer Selbstbiographie oder Memoiren über sein Leben auffordert. „Haben Sie nicht", schreibt er am 12. August 1827, „von dem, was Sie leisteten und förderten, sich selbst und Theilnehmenden einige nähere Notizen aufgesetzt? Ist doch sogar mir nicht Alles bekannt, was Sie durch Erfindung, Fortleitung und Aufmunterung ins Jahrhundert gewirkt. Der Welt bleibt Vieles unbekannt, von der Nachwelt wird das Bekannte vergessen, engherzige Mitlebende und anmaßliche Nachkömmlinge verdüstern und obliteriren vieljährige folgenreiche Bemühungen, bis zuletzt historisches Interesse, wenn es nicht gar unruhige Spätgierde zu nennen ist, mit der Anfrage nach Memoiren, Lebensnotizen, Briefen und sonstigen Papierschnitzeln nicht enden kann."

Sömmerring hat Goethe's Rath nicht mehr befolgt; der berühmte Anatom und Physiolog, von welchem Goethe sagt (Werke, Th. 27, S. 21), „daß sein Eingreifen geistreich, selbst sein Widerspruch fördernd gewesen und ein Aufmerken auf seine Mittheilungen stets den Blick des Hörenden erweitert habe," starb schon 1830. „Da ist der Sömmerring gestorben," sagt Goethe bei Eckermann (III, S. 322), „kaum elende 75 Jahre alt. Was doch die Menschen für Lumpe sind, daß sie nicht die Courage haben, länger auszuhalten als das." — Wenn aber auch keine Biographie, so ist doch von Sömmerring ein überaus reicher handschriftlicher Nachlaß vorhanden, welcher freilich von seinem Biographen in der öfters zitirten Schrift nicht umfassend, übersichtlich und unbefangen genug benutzt zu sein scheint.

Rudolf Wagner, Samuel Thomas von Sömmering's Leben und Verkehr rc. (C 44).

Weimar,	7.	1.	1784.	Herr Kriegsrath Merck.	C 44, S. 1–26.
„	14.	5.	„ 84.	Schon seit einiger Zeit.	
Eisenach,	9.	6.	„ 84.	Sie haben mir durch Uebersendung.	
Weimar,	5.	8.	„ 84.	Daß ich E. Hw. so lange nicht.	
„	16.	9.	„ 84.	E. Hw. Brief vom 31. August.	
„	6.	3.	„ 85.	E. Hw. sende ich die verschiedenen.	
„	8.	6.	„ 86.	Die mir anvertrauten.	
„	12.	7.	„ 86.	Nur mit wenig Worten.	
„	8.	8.	„ 88.	E. Hw. habe ich die Ehre, wieder.	
„	31.	5.	„ 91.	Sie haben mich durch Ihr.	

Ort	Datum	Anfang	Quelle
Weimar,	12. 10. 1791.	Vor einem Jahre um diese.	C 44, S. 1—26.
„	2. 7. „ 92.	Das Exemplar Ihrer Uebersetzung.	
„	5. 12. „ 93.	Lassen Sie mich, mein Bester.	
„	17. 2. „ 94.	Für die überschickten Präparate.	
„	16. 7. „ 94.	Hierbei folgt, mein Werthester.	
„	12. 1. „ 95.	Geben Sie mir doch, mein Bester.	
„	25. 5. „ 95.	Der zweite Band des Romans.	
„	17. 8. „ 95.	Recht vielen Dank für den.	
„	15. 6. „ 96.	Indessen, daß der Brief liegt.	
Jena,	28. 8. „ 96.	Freilich hätte ich aus freundschaftlichem. *	
Frankfurt,	21. 8. „ 97.	Man giebt sonst den Autoren.	
Weimar,	30. 12. „ 99.	Den Dank für das schöne Werk.	
„	8. 6. 1803.	Erlauben Sie, würdiger alter.	
„	8. 7. „ 03.	Endlich bin ich im Stande.	
Jena,	21. 4. „ 18.	Ihre werthe Sendung, mein. *	[* in C 44 unrichtig aus Weimar datirt.]
Weimar,	15. 4. „ 27.	Nach einer so langen Pause.	
„	7. 7. „ 27.	Nur mit Wenigem will ich.	
„	12. 8. „ 27.	Das unschätzbare Facsimile.	

Sondershausen, Dr. Karl.

Ein Billet an Sondershausen vom 6. März 1818 wurde in der „Greizer Zeitung“ vom 29. August 1874 mitgetheilt, in welchem Goethe ein von Jenem verfaßtes Melodrama ziemlich scharf tadelte. Außerdem finde ich ihn noch als Verfasser des Gedichtes Nr. 24 in der Gedichtsammlung „Willkommen“ erwähnt; auch dies nur handschriftlich, indem in meinem Exemplar die Verfasser der zweiunddreißig Gedichte, wie es scheint, von Riemer hinzugeschrieben sind.

Greizer Zeitung (D 27).

Weimar, 6. 3. 1818. Indem ich das mitgetheilte Melodram. D 27, 1874, Nr. 199.

Soret, Friedrich Jakob,

geb. Petersburg 13. Mai 1795, gest. Genf 18. Dezember 1866.

Die Beziehungen Goethe's zu Soret sind schon früher öfters berührt worden. Goethe stand ihm in der That sehr nahe, wenn man den großen Unterschied der Jahre berücksichtigt, und außer in den „Tag- und Jahresheften“ und in den oft genannten Schriften vom Kanzler

Müller und Eckermann wird seiner in zahlreichen Briefen mit rühmender Anerkennung gedacht, wie in denen an Boisserée, Karl August, Knebel, Graf Reinhard, Graf Sternberg, Schultz und Zelter. Von einer Korrespondenz Goethe's mit Soret wußte man jedoch bis vor wenigen Jahren nicht viel. Einige Bruchstücke von Briefen hatte er selbst bald nach Goethe's Tode im zweiten Bande der „Bibliothèque universelle“ in dem Aufsatze „Notice sur Goethe“ veröffentlicht; zwei Briefe erschienen in dem letzten Hefte von „Kunst und Alterthum“, ohne daß allgemein bekannt war, daß sie an Soret gerichtet gewesen, einen kannte auch Diezel schon nach seinem „Verzeichniß der ungedruckten Briefe Goethe's“ (Leipzig 1873). Um so dankenswerther war es daher, daß H. Uhde die sämmtlichen Briefe Goethe's an Soret herausgab (1877) und dieselben mit den nöthigen Erläuterungen begleitete. Jedenfalls ist die Schrift eine wichtige und zuverlässige Quelle für Goethe's letzte Lebensjahre, in welcher überdies auf manche Ungenauigkeit in älteren Mittheilungen, namentlich in denen Eckermann's hingewiesen wird.

Welches die geistigen Bindemittel zwischen Goethe und Soret gewesen sind, ist bei dem Reichthum der uns vorliegenden Nachrichten nicht schwer zu bestimmen. In erster Linie stehen offenbar die persönlichen Vorzüge, welche Soret ohne Zweifel besessen hat und die den persönlichen und täglichen Verkehr mit ihm angenehm machten. Außerdem aber war er als Erzieher des jetzigen Großherzogs von Weimar (seit 1822) auf den Umgang und den Einfluß Goethe's gewissermaßen angewiesen. Er war ferner dichterisch beanlagt. Goethe lobte sein Gedicht „Mitternacht“ (Gespräche mit Eckermann, Th. III, S. 248) und fand gewiß auch für seine eigenen Arbeiten bei ihm Verständniß. Ferner ist vielleicht nicht gering anzuschlagen, daß Soret bei Goethe's vielen Beziehungen mit Frankreich ihm dadurch nützlich sein konnte und es bereitwillig war, indem er Briefe und Aufsätze vorkommenden Falls in seine Muttersprache übersetzte. Es führt dies zugleich auf den letzten und wichtigsten Punkt, welcher hier berührt werden muß, auf die gemeinsame Thätigkeit Beider in den Naturwissenschaften. Soret hatte vorzügliche Kenntnisse in der Mineralogie, namentlich auf dem Gebiete der Krystallographie und in der Botanik, und das letztere gab Anlaß, daß er mit Goethe die Uebersetzung von dessen zuerst 1790 erschienenen Schrift „Die Metamorphose der Pflanzen“ verabredete, indem er zugleich dem älteren Texte neue Zusätze hinzufügte. Die gemeinsame Arbeit, deren Herstellung im Einzelnen auch häufig Gegenstand der brieflichen Mittheilung ist, erschien 1831 außer unter einem deutschen Titel unter

dem nachstehenden: „J. W. de Goethe, Essai sur la métamorphose des plantes. Traduit par Frédéric Soret et suivi de notes historiques. Stuttgart, J. G. Cotta, libraire."

Weiter auf Einzelheiten hier einzugehen, müssen wir uns versagen; wir begnügen uns vielmehr, an die Schlußworte in Uhde's Vorrede zu den „Briefen" zu erinnern, daß nämlich die Beziehungen Goethe's zu diesem Ausländer aufs Neue bekunden, was Jener nicht nur für die vaterländische, sondern für die Weltkultur gewirkt, und wie die wundervolle Wesenheit des großen Mannes einem Schachte gleicht, in dessen Tiefen, je mehr man eindringt, nur desto sicherer lauteres Gold zu finden ist.

Goethe's Briefe an Soret (B 20). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Kunst und Alterthum (D 52).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	5.	6.	1823.	Thanatophyton Croci. Gebirgsarten.	B 20, Nr. 1.
„	8.	6.	„ 23.	Entrèveones in Savoyen ist.	— Nr. 2.
„	25.	6.	„ 23.	In Erinnerung der großen Aufmerksamkeit.	— Nr. 3.
„	12.	7.	„ 24.	Sie verzeihen, mein Werthester.	— Nr. 4.
„	14.	7.	„ 24.	In Beigehendem, mein Werthester, habe.	— Nr. 5.
„	19.	7.	„ 24.	Verzeihen Sie, mein Werthester, daß.	— Nr. 6.
„	14.	3.	„ 25.	E. W. verfehle nicht, hierdurch anzuzeigen.	— Nr. 7.
„	25.	7.	„ 25.	Beigehendes Packet von Freund Meyer.	— Nr. 8.
„	16.	9.	„ 25.	E. W. melde unverzüglich, daß man.	— Nr. 9.
„	17.	10.	„ 25.	E. W. vermelde nur mit wenig.	— Nr. 10.
„	11.	12.	„ 26.	E. W. erhalten hiebei zu gefälliger.	— Nr. 11.
„	16.	4.	„ 27.	In Ungewißheit, ob ich Sie, mein Werthester.	— Nr. 12.
„	8.	5.	„ 27.	Sie werden sich, mein Theuerster, wohl.	— Nr. 13.
„	23.	5.	„ 27.	Ihro Kaiserl. Hoheit genehmigen gewiß.	— Nr. 14.
„	29.	6.	„ 27.	So angenehm es mir gewesen wäre.	— Nr. 15.
„	6.	8.	„ 27.	Auf Ihr gehaltreiches, höchst willkommenes.	— Nr. 16.
„	11.	11.	„ 27.	Zum Allerschönsten dank' ich, mein.	— Nr. 17.
„	17.	1.	„ 28.	E. W. übersende abgeredetermaßen.	— Nr. 18.
„	24.	1.	„ 28.	E. W. erhalten hiebei den gewünschten.	— Nr. 19.

Weimar,	11.	5.	1828.	E. W. können vielleicht noch vor Ihrer.	B 20, Nr. 20.
"	17.	6.	" 28.	Nur mit den wenigsten, aber.	— Nr. 21.
"	21.	6.	" 28.	Die Anfrage wegen einer Büste.	— Nr. 22.
"	28.	6.	" 28.	Beikommendes Schreiben zu übergeben.	— Nr. 23.
"	2.	7.	" 28.	Sie haben mir, mein Werthester, durch.	— Nr. 24.
Dornburg,	10.	7.	" 28.	Aus meiner Dornburger Einsamkeit.	— Nr. 25.
"	14.	7.	" 28.	Zuvörderst also, mein Theuerster.	— Nr. 26.
"	1. 3.	8.	" 28.	Vor allen Dingen wünscht' ich, mein. Nach einer kleinen Unterbrechung.	— Nr. 27.
"	3.	8.	" 28.	Nun hab' ich nächstens zu berichten.	— Nr. 27a (Nachschrift zum vorigen Brief).
"	13.	8.	" 28.	Die Vortheile Ihrer Zuschriften.	— Nr. 28.
"	20.	8.	" 28.	Um den Boten nicht aufzuhalten.	— Nr. 29.
Weimar,	11.	10.	" 28.	Hierbei, mein theuerster Herr und Freund.	— Nr. 30.
"	14.	10.	" 28.	Hiebei, mein Werthester, die.	— Nr. 31.
"	24.	1.	" 29.	Hierbei, mein Werthester, den Aufsatz.	— Nr. 32.
"	21.	3.	" 29.	Ihro Kaiserl. Hoheit heute nicht wie sonst.	— Nr. 33.
"	26.	3.	" 29.	Hiebei, mein Theuerster, wieder.	— Nr. 34.
"	25.	5.	" 29.	Ihre Entfernung, mein theuerster Herr.	— Nr. 35.
"	10.	7.	" 29.	Den höchsten Damen aufzuwarten.	— Nr. 36.
"	11.	7.	" 29.	Mögen Sie wol, mein Theuerster.	— Nr. 37.
"	21.	7.	" 29.	Da, wie ich vernehme, unsre.	— Nr. 38.
"	1.	8.	" 29.	Das liebe Schreiben, mein Theuerster.	— Nr. 39.
"	4.	9.	" 29.	Für das übersendete Werk, mein.	— Nr. 40.
"	8.	9.	" 29.	Eine abermalige Gelegenheit, die.	— Nr. 41.
"	25.	10.	" 29.	Empfangen Sie freundlich, theuerster Mann.	— Nr. 42.
"	5.	11.	" 29.	Die Stufen, theuerster Herr, sind.	— Nr. 43.
"	6.	11.	" 29.	Vielen Dank, mein trefflicher.	— Nr. 44.
"	13.	11.	" 29.	Ich habe Ihnen, theuerster Mann.	— Nr. 45.
"	16.	11.	" 29.	Den vielfältigen Dank, theuerster.	— Nr. 46.
"	15.	3.	" 30.	In Erwiderung Ihres freundlichen.	— Nr. 47.
"	24.	4.	" 30.	Gegenwärtige Sendung wird.	— Nr. 48.

Weimar,	15.	5.	1830.	Durch Gegenwärtiges wollte.	B 20, Nr. 49.
"	21.	5.	" 30.	Haben Sie die Geneigtheit, mein.	— Nr. 50.
"	30.	5.	" 30.	Herr Frommann von Leipzig.	— Nr. 51.
"	1.	6.	" 30.	Unser trefflicher Riemer rettet.	— Nr. 52.
"	1.	7.	" 30.	Theuerster Herr und Freund, Sie haben.	— Nr. 53.
"	19.	7.	" 30.	Obgleich, theuerster Herr und Freund.	— Nr. 54.
"	4.	8.	" 30.	Nur mit dem Wenigsten will ich.	— Nr. 55.
"	11.	8.	" 30.	Auf diese Weise, mein Theuerster.	— Nr. 56.
"	25.	8.	" 30.	Herr Frommann meldet mir, theuerster.	— Nr. 57.
"	29.	9.	" 30.	Erlauben Sie, mein Theuerster.	— Nr. 58.
"	30.	9.	" 30.	Nicht goldene Aepfel, mein Theuerster.	— Nr. 59.
"	9.	10.	" 30.	Dürft' ich bei der Rücksendung.	— Nr. 60.
"	13.	10.	" 30.	Darf ich wol hoffen, mein Theuerster.	— Nr. 61.
"	14.	10.	" 30.	Sie erhalten hierbei, mein Theuerster.	— Nr. 62.
"	15.	10.	" 30.	Wollen Sie wol, theurer Mann.	— Nr. 63.
"	23.	12.	" 30.	Darf ich Sie, theuerster Mann.	— Nr. 64.
"	3.	1.	" 31.	Nach einer langen Abwesenheit.	— Nr. 65.
"	4.	1.	" 31.	Hiebei sende, theuerster Mann.	— Nr. 66.
"	5.	1.	" 31.	Darf ich um das vollständige.	— Nr. 67.
"	6.	1.	" 31.	Hiebei ad pag. 31 ein Versuch.	— Nr. 68.
"	10.	1.	" 31.	Damit Sie, theuerster Mann.	— Nr. 69.
"	12.	1.	" 31.	Hierbei send' ich, theuerster Mann.	— Nr. 70.
"	17.	1.	" 31.	Hätten Sie noch etwas, theuerster.	— Nr. 71.
"	21.	1.	" 31.	Hiebei unsres werthen Freundes.	— Nr. 72.
"	23.	2.	" 31.	Erlauben Sie, theurer Mann.	— Nr. 73.
"	3.	3.	" 31.	Wegen der bedenklichen Stelle.	— Nr. 74.
"	4.	3.	" 31.	Ich enthalte mich nicht, aus.	— Nr. 75.
"	7.	3.	" 31.	Die Uebersetzung Ihres schönen.	— Nr. 76.
"	16.	3.	" 31.	Darf ich Sie nun ersuchen, beikommendem.	— Nr. 77.
"	23.	3.	" 31.	Darf ich hoffen, Sie, mein Theuerster.	— Nr. 78.
"	2.	4.	" 31.	Auch diesen Blättern, mein Theurer.	— Nr. 79.
"	18.	5.	" 31.	Hierbei, mein theuerster Herr und Freund.	— Nr. 80.
"	19.	5.	" 31.	Durch die drei letzten Blätter.	— Nr. 81.
"	27.	5.	" 31.	Zwar hat so eben der Jenaische.	— Nr. 82.
"	4.	6.	" 31.	Haben Sie die Güte, theuerster.	— Nr. 83.
"	9.	6.	" 31.	Das Hausmannische Werk, theuerster.	— Nr. 84.

Weimar,	10.	6.	1831.	Hiebei eine abermalige Sendung.	B 20, Nr. 85.
„	12.	6.	„ 31.	Hiebei, mein Theuerster, endlich.	— Nr. 86.
„	15.	6.	„ 31.	Heute nur, theuerster Herr und.	— Nr. 87.
„	19.	6.	„ 31.	Hiebei, theuerster Herr und Freund.	— Nr. 88.
„	20.	6.	„ 31.	Meine Freiexemplare sind, nur geheftet.	— Nr. 89.
„	25.	6.	„ 31.	Hiebei den zweiten Theil der Notre Dame.	— Nr. 90.
„	16.	7.	„ 31.	Auf die Anfrage der zu erwartenden.	— Nr. 91.
„	2.	8.	„ 31.	Gewiß wird Ihnen, theuerster Mann.	— Nr. 92.
„	10.	8.	„ 31.	Durch die F[r]iktion des Herrn Geoffroy.	— Nr. 93.
„	12.	8.	„ 31.	Mit dem lebhaftesten Dank, daß Sie.	— Nr. 94.
„	17.	8.	„ 31.	Es ist eine wunderliche Sache, mein.	— Nr. 95.
„	23.	9.	„ 31.	Beikommendes Blättchen und.	— Nr. 96.
„	3.	10.	„ 31.	Beikommendes Kästchen meldet die.	— Nr. 97.
„	6.	10.	„ 31.	Bei mir ist es völliger Ernst.	— Nr. 98.
„	25.	11.	„ 31.	Länger will ich nicht säumen, theuerster.	— Nr. 99.
„	26.	11.	„ 31.	Indem ich mir die Freiheit nehme.	— Nr. 100.
„	28.	11.	„ 31.	Was die Medaillen anbetrifft.	— Nr. 101.
„	3.	1.	„ 32.	Hätt' ich, mein theuerster Herr und.	— Nr. 102.
„	7.	1.	„ 32.	In dem lebhaftesten Mitgefühl.	— Nr. 103.
„	28.	1.	„ 32.	Die hierbei mit vielem Dank zurückkommenden.	— Nr. 104. In A 1 ohne Angabe des Adressaten. D 52, Bd. VI, S. 571.
„	4.	2.	„ 32.	Vermelden Sie, mein theuerster Herr.	— Nr. 105. In A 1 unvollständig und ohne Angabe des Adressaten.
„	5.	2.	„ 32.	Dürft' ich heute um zwölf Uhr die.	— Nr. 106.

Spiegel,

Oberhofmarschall.

Ein Billet vom 9. August 1830, in welchem Goethe sich sechs Flaschen Try Madeira aus der Großherzoglichen Hofkellerei gegen alsbaldige Bezahlung erbittet, ist in der „Greizer Zeitung" vom 29. August 1874 als an Spiegel gerichtet bezeichnet, während die Adresse fehlt.

Greizer Zeitung (D 27). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	9.	8.	1830.	E. Hw. würden mir eine besondere Gefälligkeit.	D 27, 1874, Nr. 199. (In A 33 unter dem 7. Aug.)

Spilker, Johann Christoph Ferdinand,

gest. Weimar 25. September 1805, seit 1776 an der Weimarischen Bibliothek thätig.

Am 18. Mai 1790 übersandte Goethe die Papiere an Spilker, durch welche vor Kurzem Schiller das französische Bürgerrecht verliehen ward, um sie an geeigneter Stelle aufzubewahren.

Nachlese zur Schiller-Literatur.

Weimar, 18. 5. 1790.	Der Herr Rath und Bibliothekarius Spilker.	Nachlese, S. 22 (unterzeichnet „J. W. Goethe. Ch. Voigt").

Spontini, Luigi Gasparo Pacifico,

geb. Majolati bei Jesi in der Mark Ankona 14. November 1774, gest. daselbst 24. Januar 1851.

Die Beziehungen Goethe's zu Spontini hatten ihren Mittelpunkt in seiner Oper „Les Athéniennes", Text von Jouy, mit deren Komposition er seit 1830 beschäftigt war. Sowol im Juni 1830, als er nach Paris ging, wie auch nach seiner Rückkehr im März 1831 besprach er in Weimar das Sujet mit Goethe und schickte ihm endlich im Januar 1832 das Manuskript. Diese Zusendung und die Zurücksendung gegen Ende Februar gaben Veranlassung zu zwei Briefen Goethe's und zu der Kritik der Oper (Werke, Th. 29, S. 707—714), welche somit zu den letzten Arbeiten Goethe's gehört; die Briefe selbst sind nur insofern von Bedeutung, als sie das günstige Urtheil bestätigen, welches Goethe auch gegen Zelter, Kanzler Müller u. A. über die Oper und namentlich deren Text gefällt hat.

Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur (D 14).

Weimar, 19. 1. 1832.	Ohne die Abreise der Demoiselle.	D 14, 1840, S. 159 f.
„ 20. 2. „ 32.	Das mir geneigtest anvertraute.	

Sprengel, Kurt,

geb. Boldekow bei Anklam 3. August 1766, gest. Halle 15. März 1833.

Goethe erwähnt seinen Besuch des botanischen Gartens in Halle, welcher unter Sprengel's Leitung stand, in den „Tag- und Jahresheften" von 1802, ebenso mehrfach in seinen naturhistorischen Schriften Sprengel's „Geschichte der Botanik", in welcher Goethe's Leistungen in

den Naturwissenschaften rühmend erwähnt waren. Der von G. Schwetschke veröffentlichte Brief Goethe's an Sprengel war dadurch veranlaßt, daß Letzterer eine neue Ausgabe von Linné's „Systema vegetabilium“ zu veranstalten und diese dem Großherzog Karl August zu widmen gedachte. Dieser nahm die Widmung an, und indem Goethe dies Sprengel mittheilte, forderte er ihn zugleich auf, das nahe bevorstehende Jubiläum des Großherzogs zu diesem Zwecke zu benutzen. Außerdem enthält der Brief nur noch die Nachricht, daß Goethe kürzlich den Besuch von Martius gehabt und sich somit in der angenehmen Lage gesehen habe, „nicht nur von so viel bedeutenden Dingen aus einer fremden Welt unmittelbar die nächste Nachricht zu vernehmen, sondern sich auch zugleich von den werthesten einheimischen Mitgliedern an der allgemeinen und besondern Naturkenntniß und ihren großen Verdiensten ausführlich zu unterhalten.“

Halle'sche Zeitung 1877. — Gustav Schwetschke's neue ausgewählte Schriften. Deutsch und Lateinisch. Bismarckias, Varzinias und andere Zeitgedichte. Mit einem Anhang. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag, 1878.

Weimar, 15. 9. 1824.	Aus E. W. gefälligem Schreiben Dero würdige Absicht.	Halle'sche Zeitung 1877, Nr. 56, 8. März, zweite Beilage. Schwetschke, S. 182 f.

Städel, Anna Rosine Magdalene,

geb. Frankfurt a. M. 1782, gest. daselbst 1845.

Rosine Städel, von ihren Freunden häufig Rosette genannt, war die älteste Tochter aus der ersten Ehe des Geheimenraths Willemer, über welchen und seine dritte Gattin später zu berichten sein wird. Der erste Gemahl Rosinens, den sie 1799 heirathete, war Johann Martin Städel, welcher schon 1802 starb; 1819 vermählte sie sich zum zweiten Male mit dem Frankfurter Bürgermeister Dr. Johann Gebhard Christian Thomas. Zur Zeit, als Goethe sie kennen lernte, im Sommer 1814, lebte sie als Wittwe im väterlichen Hause. Schon danach ist es natürlich, daß ihre Beziehungen zu Goethe keinen besonderen Charakter an sich trugen, sondern durch die des Vaterhauses bedingt wurden. So finden wir denn auch in den kürzlich bekannt gewordenen Briefen an sie jenen halb freundschaftlichen, halb galanten Ton wieder, welchen Goethe in späteren Lebensjahren mit so vielem Glücke sympathischen Persönlichkeiten des weiblichen Geschlechtes gegenüber anzuschlagen pflegte, und den wir schon in vielen Beispielen kennen gelernt haben. Wenn man daher von einem Wiederabdruck der immerhin lesenswerthen

Briefe Abstand nahm, so hat es auf der andern Seite kaum Interesse, Einzelheiten hervorzuheben. Es mag also nur erwähnt werden, daß die vielbekannte Zeichnung, welche Frankfurt, Pfarrthurm und Brücke, von der Gerbermühle aus gesehen, darstellt, von Rosette Städel nach einer Aufnahme der Gegend von Anton Radl angefertigt war und Goethe 1815 zu seinem Geburtstage überreicht wurde. Später erhielt er noch zwanzig Abdrücke dieser Zeichnung, von denen er gelegentlich einzelne Exemplare an Freunde verschenkte. Ferner erhielt auch Rosette ebenso wie Marianne Willemer und der Philologe Creuzer, mit welchem Goethe unter Anderm in Heidelberg zusammen gewesen war, ein Blatt des seltsamen Gingobaums (s. Werke, Th. 4, S. 128). — Im Mai 1816 schickte Goethe an Rosette einen „Ring", nämlich eine Reihe kleiner Reime, deren Anfangsbuchstaben ihren Namen bildeten: Rubin, Opal, Saphir, Emeraude, Türkis, Topas, Emeraude, wobei uns freilich die Verse selbst nicht mitgetheilt werden. Endlich ist es auffällig, daß Goethe, wie es scheint, in dem Briefe vom 15. September 1815 Paul Gerhard Verfasser des bekannten Volksliedes „Den liebsten Buhlen, den ich hab'", sein läßt, welches doch schon dem fünfzehnten Jahrhundert angehört.

Neue Freie Presse (Wien) (D 42). — Deutsche Rundschau (D 19).

Heidelberg,	27.	9.	1815.	In Hoffnung, daß Sie den theuren Freunden.	D 42, 1877, Nr. 166 (vom 19. Juni). D 19, 1878, Bd. XVI, S. 417.
"	6.	10.	„ 15.	Jene gehaltvolle Sendung, liebe Rosette.	D 42, 1877, Nr. 166.
Meiningen,	10.	10.	„ 15.	Schon bin ich auf die Höhe gelangt.	D 42, 1877, Nr. 171 (vom 24. Juni).
Frankfurt,	15.	9.	„ 15.	Ob ich gleich nicht mit dem frommen.	
Weimar,	15.	11.	„ 15.	Die Majestäten haben uns eben.	
"	21.	12.	„ 15.	Nur ein Wort, liebste Rosette.	D 42, 1877, Nr. 166.
"	4.	9.	„ 17.	Auf das freundliche Schreiben meiner.	D 42, 1877, Nr. 185 (vom 7. Juli).
"	20.	9.	„ 17.	Mögen Sie inneliegendes Brieschen.	

Staël-Holstein, Anna Germaine, Baronin v., geb. Necker,

geb. Paris 22. April 1766, gest. Coppet 14. Juli 1817.

Es ist neuerdings darauf Aussicht gemacht worden, daß die Briefe Goethe's an Frau v. Staël veröffentlicht werden sollen. Bisher weiß

man nur von einem in Privatbesitz befindlichen, welcher das Datum des 26. Mai 1808 trägt. Außerdem hatte Goethe einen Brief an sie durch Frau v. Schiller am 19. Dezember 1803 während ihrer Anwesenheit in Weimar geschickt; doch ist auch über dessen Inhalt nichts bekannt, und er enthält vermuthlich nur eine Mittagseinladung auf den 24. Dezember.

Privatbesitz (II B).

† Karlsbad, 26. 5. 1808. II B 17.

Stägemann, Friedrich August v.

geb. Vierraden in der Uckermark 7. November 1763, gest. Berlin 17. Dezember 1840.

Ueber sonstige Beziehungen, welche Goethe mit dem als patriotischer Dichter und höherer Beamter in Preußen bekannten Stägemann gehabt hat, ist wol kaum etwas bekannt. Der Brief, welchen er am 4. März 1829 an ihn richtete, war der Dank für die Zusendung des Werkes „Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten. Berlin 1828."

Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur (D 14). — Berliner Sammlung (A 2). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar, 4. 3. 1829. E. Hw. höchst schätzbare Sendung würde schon früher. } D 14, 1841, S. 112. A 2. II A 5.

Stapfer, Philippe Albert,

1766—1840, schweizerischer Gesandter in Paris.

Welchen Werth Goethe auf die Uebersetzung seiner dramatischen Werke und speziell des „Faust" (erster Theil) von Stapfer legte, geht aus den beiden Aufsätzen in seinen Werken (Th. 29, S. 692 und 697 ff.) hervor. Sie führen dieselben Titel wie die entsprechenden Uebersetzungen: „Notice sur la Vie et les Ouvrages de Goethe par Albert Stapfer" und „Faust, Tragédie de Mr. de Goethe, traduite en Français par M. Stapfer, ornée de XVII dessins par Mr. Delacroix, gr. fol., à Paris chez Ch. Motte, éditeur 1828 (MDCCCXXVIII)". In der letzteren findet sich der Auszug eines Briefes von Goethe an Stapfer in französischer Uebersetzung, welcher der Mittheilung schon deshalb werth ist, weil er Material zur Geschichte der Entstehung des zweiten Theils von „Faust" giebt.

Faust, traduit par Stapfer.

Weimar, 4. 4. 1827.	Dans ce moment il ne sera rien ajouté.	Faust, trad. par St., p. 145 (Fragment).

Weimar, 4. 4. 1827.

Dans ce moment il ne sera rien ajouté à la première partie de Faust, que vous avez eu l'obligeance de traduire; elle restera absolument telle qu'elle est. Le nouveau drame que j'ai annoncé, sous le titre d'Hélène, est un intermède appartenant à la seconde partie; et cette seconde partie est complètement différente de la première, soit pour le plan, soit pour l'exécution, soit enfin pour le lieu de la scène qui est placé dans des régions plus élevées. Elle n'est point encore terminée; et c'est comme échantillon seulement, que je publie l'intermède d'Hélène, lequel doit y entrer plus tard. La presque totalité [sic] de cet intermède est écrite en vers jambiques et autres vers employés par les anciens, dont il n'y a pas trace dans la première partie de Faust. Vous vous convaincrez vous-même quand vous le lirez qu'il ne peut en aucune façon se rattacher à la première partie et que M. Motte nuirait au succès de sa publication, s'il voulait essayer de l'y joindre. Mais si, après l'avoir lu, vous le trouvez assez de votre goût pour avoir envie de le traduire; s'il inspire, en outre, quelque artiste qui se sente le talent comme le désir d'en crayonner les diverses situations et si, enfin, de son côté, M. Motte ne répugne pas à publier ce nouvel ouvrage: je vous garanti, qu'il pourra se suffire à lui-même. Car, ainsi que je l'ai déjà dit, et que vous le verrez bientôt par vos yeux, il forme un tout complet et a une étendue convenable etc.

Stark, Johann Christian,

geb. Oßmannstädt im Weimarischen 13. Januar 1753, gest. Jena 11. Januar 1811.

Das Personenverzeichniß zu dem Briefwechsel zwischen Goethe und Karl August nennt ausdrücklich drei Männer des Namens Stark, die in Jena resp. Weimar als Professoren der Medizin, als Leibärzte der herzoglichen Familie und als Aerzte überhaupt thätig gewesen seien. Es ist der oben Genannte, sein gleichfalls Johann Christian genannter Neffe und sein Sohn Karl Wilhelm. Der ältere Stark hat Goethe viele Dienste erwiesen. Obschon Mediziner von Fach, war er zu Vorlesungen über Botanik genöthigt und kündigte zu Goethe's großer Freude für den Winter 1791 eine Einleitung in die Pflanzenphysiologie nach seinem Systeme an (Publice introductionem in Physiologiam botanicam ex principiis Perillustrissimi de Goethe tradet). Goethe erzählt, daß er ihm dazu, was er an Zeichnungen, Kupferstichen und getrockneten

Pflanzen für jenen Zweck besessen, methodisch geordnet anvertraut und wodurch Stark in den Stand gesetzt wurde, seinen Vortrag zu beleben und glücklich durchzuführen (Werke, Th. 33, S. 146). Zehn Jahre später und dann wiederum 1809 behandelte Stark ihn in gefährlichen Krankheiten. Nach Stark's Tode endlich war Goethe eifrig bemüht, die reiche anatomische Sammlung desselben für die Universität Jena erhalten zu sehen. Er korrespondirte darüber mit Karl August unter Hinweis auf die Verdienste Stark's und auf die Unwahrscheinlichkeit, jemals wieder eine solche Sammlung zusammenzubringen, und der Ankauf erfolgte gegen Ende des Jahres 1820 auch wirklich.

In neuerer Zeit nun sind fünf Briefe veröffentlicht worden, in denen sämmtlich Johann Christian Stark als Adressat angenommen wird, vier bis dahin im Privatbesitz*) befindliche im „Goethe-Jahrbuch" von 1881 und einer schon früher (1874) in der Schrift „Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz". Was den letzteren anbetrifft, so kann füglich nur der gleichnamige Neffe der Empfänger gewesen sein, während die dort zusammengetragenen Stellen sich zum größeren Theil auf den Onkel beziehen. Von den vier andern können schon der Zeit nach nur die beiden ersten an den älteren Stark gerichtet sein; die beiden übrigen dagegen gelten dessen Sohn Karl Wilhelm. Wir haben demnach drei Briefempfänger statt eines zu verzeichnen. — Uebrigens sind die Briefe sämmtlich von geringer literarischer Bedeutung; in dem ersten der beiden hier zunächst in Betracht kommenden handelt es sich um die Zusendung eines nicht weiter bezeichneten Gedichtes an die Tochter des Adressaten, im zweiten um die Anstellung Sömmerring's, die bekanntlich nicht zu Stande kam, und an welchen Goethe auch an demselben Tage schrieb (s. oben S. 230). Stark wird veranlaßt, dafür zu sorgen, daß der akademische Antrag von Jena aus bald an Sömmerring abgehe.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 3. 6. 1801.	E. W. haben die Gefälligkeit, beiliegendes.	D 64, S. 249 und 257.
„ 8. 7. „ 03.	E. W. versäume nicht, anzuzeigen.	

*) Des Professors Ernst Martin in Straßburg.

Stark, Johann Christian,

geb. Kleinkromsdorf bei Weimar 28. Oktober 1769, gest. Jena 24. Dezember 1837.

Der Neffe des Vorigen, von 1796 bis 1837 Professor der Medizin in Jena, stand gleichfalls in freundschaftlichen Beziehungen mit Goethe, welcher seiner öfters in Briefen, z. B. an Karl August, Nees von Esenbeck und den Minister Voigt gedenkt. Der an ihn gerichtete Brief bezieht sich auf die Fortschritte in der Anatomie in Frankreich mit besonderer Bezugnahme auf Geoffroy de St. Hilaire, Serres und Despresz.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 23. 2. 1826. E. W. wird Nachstehendes, wenn. A 23 b, S. 345.

Stark, Karl Wilhelm,

geb. Jena 18. Mai 1787, gest. daselbst 15. Mai 1845.

Der Sohn des Vorvorigen, war Hofmedikus, begleitete 1810 Karl August nach Teplitz, später als Feldarzt, und wurde 1813 zum Professor der Medizin in Jena ernannt. Mit dem ersten Briefe übersendet ihm Goethe, wie es scheint, eine naturwissenschaftliche Arbeit, in dem zweiten bittet er ihn, dem Porträtmaler Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit auch sein Bildniß der würdigen Sammlung von einheimischen und auswärtigen Zeitgenossen eingefügt und das Andenken eines so bedeutenden Zusammenlebens desto vollständiger den Nachkommen hinterlassen werde.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 5. 11. 1825. E. W. danke verbindlichst, daß Sie. } D 64 b, S. 298 und 308.
" 7. 4. " 30. E. Hw. ersuche durch Gegenwärtiges. }

Steche,

Dr. jur. in Göttingen.

Es kann zweifelhaft erscheinen, ob die unten verzeichneten Briefe hier eine Stelle finden dürfen; jedenfalls können sie aber zu einer kleinen Ergänzung der Schrift von G. L. Kriegk, „Goethe als Rechts-anwalt", dienen, welche den Anhang zu dessen Werk „Deutsche Kultur-

bilder aus dem achtzehnten Jahrhundert" (Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1874) bildet. Der Prozeß, auf welchen sich die Briefe an Steche beziehen, wird dort ausführlich behandelt. Goethe fungirte als Bevollmächtigter des Göttingischen Handelsmanns Horn gegen den Frankfurtischen Landamtmann Dr. Luther, und es handelte sich um eine Forderung des Ersteren an den Letzteren im Betrage von zweiundsechzig Reichsthalern aus dem Jahre 1756, in welchem derselbe in Göttingen studirt hatte. Steche war der Vertreter Horn's in Göttingen und kam dadurch mit dessen Bevollmächtigten in Frankfurt in Korrespondenz. Goethe macht ihm Mittheilungen über seine Thätigkeit in der Sache, verlangt einmal einen Kostenvorschuß, beantwortet die an ihn gestellten Fragen und erklärt die Verzögerung des Verfahrens.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Frankfurt,	4. 12. 1773.	Dero Geehrtes vom 1. November.	II A 5.
† „	12. 7. „ 74.	In unserer Sache gegen Amtmann Luther.	
† „	16. 8. „ 74.	Dero wertheste Zuschrift vom 30. Juli habe bei meiner vorgestrigen Ankunft aus dem Bade.	

Stein, Charlotte Albertine Ernestine v., geb. v. Schardt,

geb. Weimar 25. Dezember 1742, gest. daselbst 6. Januar 1827.

Die Briefe an Frau v. Stein, welche einen Zeitraum von funfzig Jahren umfassen und in der ersten Ausgabe drei Bände füllen, obgleich sich unter ihnen auch eine große Anzahl ganz kurzer Billets befindet, sind eine wichtige Quelle für Goethe's Leben und für das Entstehen vieler seiner Schriften. Es gilt dies namentlich für die Zeit von seiner Ankunft in Weimar bis unmittelbar nach der italienischen Reise. Bald nach derselben trat eine Spannung ein, welche augenscheinlich durch Goethe's Verhältniß zu Christiane Vulpius fortwährend gesteigert wurde, wenn sie nicht gar dasselbe zum alleinigen Grunde hatte. Diese erreichte ihren Höhepunkt durch den vielbesprochenen Brief vom 1. Juni 1789, welcher somit als der entscheidende und unbedingte Wendepunkt für die ganze Sachlage anzusehen ist. Es erfolgte allerdings eine Art Ausgleichung, und ein freundschaftlicher, besser gesagt, ein geselliger Verkehr hörte nie ganz auf; aber die späteren Briefe — es sind noch etwa hundert für achtunddreißig Jahre, während auf die vorangehende Zeit von zwölf Jahren funfzehn- bis sechzehnhundert

fallen — bieten meistens kein bedeutendes Interesse mehr, so sehr der sachkundige und feinsinnige Herausgeber seiner Zeit bemüht gewesen ist, alle Beziehungen ausfindig zu machen, welche noch zwischen Goethe und Frau v. Stein obgewaltet haben. Immerhin bleibt aber ein bedeutender Zeitraum übrig, für den die Briefe überhaupt von der größten Wichtigkeit sind, und die Goethe-Forschung wird, wie sie es schon in den letzten dreißig Jahren gethan hat, immer wieder auf dieselben zurückkommen. Vorzugsweise ist es Düntzer gewesen, welcher diesen Briefen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Wir verdanken ihm nicht allein die verschiedenen mehrfach erwähnten Schriften und Aufsätze, welche das Verhältniß Goethe's zu Frau v. Stein zum Gegenstande haben, sondern auch eine große Menge von chronologischen Bestimmungen oder Datirungen der Briefe, welche freilich, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, nicht sämmtlich als absolut sicher angesehen werden können. Jedenfalls sind seine Untersuchungen auch dem Herausgeber der neuen Ausgabe der Briefe von großem Nutzen gewesen, wie dieser es in der Vorrede zu dem ersten Bande derselben, welcher bis jetzt allein erschienen ist, unbedingt anerkennt. Diese neue Ausgabe hat nicht allein den Vorzug vor der älteren, daß das Chronologische in ihr nach fremder und eigener Forschung mehr sichergestellt ist; sie ist außerdem um eine nicht unbedeutende Anzahl von Billets vermehrt, und durch Benutzung von erst in der neuesten Zeit bekannt gewordenen Quellen ist es dem Herausgeber möglich geworden, vieles Sachliche sicher zu deuten und über unbekannte Beziehungen Licht zu verbreiten. In dem nachfolgenden Verzeichnisse ist deshalb auch die chronologische Reihenfolge der Briefe, so weit sie bis jetzt gedruckt sind, unmittelbar nach ihr gegeben, und Abweichungen Anderer sind nur notirt, ohne in den meisten Fällen das pro und contra für die einzelnen Annahmen zu motiviren; denn gerade bei den für uns vorliegenden Zwecken ist es vielleicht nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, daß bei den mannichfachen Schwankungen, Stimmungen und Wandlungen, welche das Verhältniß Goethe's zu Frau v. Stein sogar in seiner Blüthezeit kennzeichnen, die Konjektur aus psychologischen Gründen oft nur ein zweifelhaftes Resultat herbeiführen konnte. Auch Stimmungen wiederholen sich, und Seelenzustände, welche wir einem bestimmten Momente zuschreiben, können schon früher dagewesen oder nach einer längeren oder kürzeren Zeit wieder eingetreten sein. Ueberdies kommt es bei einer großen Anzahl kleiner und unbedeutender Billets in der That nicht darauf an, ob sie einen Tag, einen Monat oder ein Jahr später hingeworfen sind; ihr Werth beruht

nur darauf, daß sie einen kleinen Beitrag zu dem Gesammtbilde liefern, welches uns durch das Ganze gegeben wird.

Wenn indessen ein Zuviel der Detailforschung auf diesem Gebiete wenigstens keinen Schaden stiften kann, so läßt sich über ein Thema, in welchem diese im Uebermaße angestellt worden, nicht so leicht hinweggehen. Die Briefe an Frau v. Stein haben Veranlassung zu mehreren Werken und Aufsätzen gegeben, in denen die Natur von Goethe's Verhältniß zu ihr der genauesten Analyse unterworfen worden ist, und es schien fast der Anspruch erhoben zu werden, daß Jeder in dieser Frage Partei ergreifen müßte: alle diese Untersuchungen beruhen indeß auf einer sehr schwachen Basis. Frau v. Stein hat bekanntlich alle ihre Briefe an Goethe verbrannt, und unsers Wissens ist niemals einer an die Oeffentlichkeit gelangt; aus ihrem Drama „Dido" positive Schlüsse zu ziehen, dürfte um so ungerechtfertigter sein, je deutlicher sie sich selbst in Elissa und Goethe in der Figur des Ogon zeichnet (s. Charlotte von Stein, Goethe's Freundin, Bd. 2, S. 18 ff.). Zur Erhöhung der Schwierigkeiten kommt dann noch, daß gerade in den Jahren, welche hier in Betracht kommen, Goethe eine leidenschaftliche Neigung für Corona Schröter hegte, deren Nachlaß gleichfalls unbekannt geblieben ist. So steht denn die Forschung, wenn dieser Ausdruck hier noch statthaft ist, vor einer Frage, die sich wenigstens in dem definitiven Sinne nicht lösen läßt, welcher von Vielen in den Vordergrund gestellt wird. — Es giebt aber auch einen andern Standpunkt dieser Frage gegenüber, welchen voraussichtlich viele Andere als den richtigen ansehen werden, denjenigen nämlich, daß man Untersuchungen der Art, wenn sie mit solcher Umständlichkeit getrieben werden, als ungehörig und der Würde der Wissenschaft nicht geziemend abweist. Wenn Goethe der Versuchung, die für ihn in dem Verhältnisse zu Frau von Stein gelegen hat, jederzeit mit Erfolg Widerstand leistete, so ist es groß, — ist er ihr erlegen, menschlich. Seine Werke bleiben darum dieselben, wie sie sind, und auch das Bild, welches wir von seinem Charakter haben, wird darum kein wesentlich anderes; denn wir kennen auch ohnedies viele Züge desselben, in denen er sich erhaben zeigt, viele, in denen er menschlich erscheint. — Möge man also lieber versuchen, zu sagen, was man bis jetzt wenigstens nur sehr unvollkommen gezeigt hat: worin der Einfluß der Frau v. Stein auf Goethe's Schriften und auf die Entwickelung seines ganzen Wesens bestanden hat!

Briefe an Frau v. Stein (B 21). Zweite Auflage ders. (B 21'). — Berliner Sammlung (A 2, Abdruck aus B 21). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Düntzer, Charlotte von Stein und Corona Schröter (C 6 e) — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Düntzer, Charlotte von Stein, Goethe's Freundin (C 6 d). — Riemer's Mittheil-

lungen (C 34). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9) [darin Düntzer, Zur Kritik von Goethe's Tagebüchern]. — Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise (C 6 b). — Düntzer, Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethe's Iphigenie (C 6). — Goethe's Werke. — Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28).

Weimar,	Anf. Jan. 1776.	Ich muß Ihnen noch einen Dank.	B 21' a, Nr. 1. A 2. Nach C 6 e, S. 52, 18. Januar. B 21 a, S. 3.
"	Januar „ 76.	Eben deswegen — — Und wie ich Ihnen.	— Nr. 2. B 21 a, S. 70.
"	15.(?)1. „ 76.	Es ist mir lieb, daß ich wegkomme.	— Nr. 3. — S. 15.
"	16.(?)1. „ 76.	So geht's denn, liebe Frau, durch.	— Nr. 4. Vgl. C 6 e, S. 38. B 21 a, S. 75.
"	Januar „ 76.	Einen guten Morgen, liebste Frau.	— Nr. 5. Vgl. C 6 e, S. 40. B 21 a, S. 4.
"	22.(?)1. „ 76.	Mit Ihnen unter einem Dache.	— Nr. 6. B 21 a, S. 9.
"	23. 1. „ 76.	Ich war auf der Galerie und habe.	— Nr. 7. — S. 11.
"	27. 1. „ 76.	Liebe Frau, ich war heut Nacht.	— Nr. 8. — S. 4.
"	28. 1. „ 76.	Lieber Engel, ich komme nicht.	— Nr. 9. — S. 6.
"	29. 1. „ 76.	Liebe Frau, um Fünfe sehe ich Sie.'	— Nr. 10. — S. 6.
"	30.(?)1. „ 76.	Das schrieb ich gestern Nacht.	— Nr. 11. — S. 8.
"	o. D. „ 76.	Eins nach dem andern! schön! sehr schön.	— Nr. 12. — S. 7.
"	o. D. „ 76.	Liebe Frau, ich werde wieder.	— Nr. 13. — S. 8.
"	12. 2. „ 76.	Hier ein Buch für Ernsten und.	— Nr. 14. — S. 11.
"	23. 2. „ 76.	Wie ruhig und leicht ich geschlafen.	— Nr. 16. — S. 11.
"	23. 2. „ 76.	Ich mußte fort, aber Du sollst noch.	— Nr. 17 (unter dem 28. Februar). B 21 a, S. 12 (24. Februar).
"	2. 3. „ 76.	Wie leben Sie, liebste Frau? Ich.	— Nr. 18. B 21 a, S. 13.
Erfurt,	4. 3. „ 76.	Ich bitte Dich doch, Engel, komm.	— Nr. 19. — S. 13.
Weimar,	o. D. „ 76.	Hier durch Schnee und Frost eine Blume.	— Nr. 20. — S. 14.
"	o. D. „ 76.	Ich weiß kein Wort von! Geben.	— Nr. 21. — S. 14.
"	17. 3. „ 76.	Wenn's Ihnen so ums Herz wäre.	— Nr. 22. — S. 15.
"	19. 3. „ 76.	Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen.	— Nr. 23. — S. 16.
"	20. 3. „ 76.	Sie irrten sich, Engel, unter Allem.	— Nr. 24. — S. 17.
"	20. 3. „ 76.	Daß doch Worte einen um das.	— Nr. 25. — S. 16.
"	24. 3. „ 76.	Noch einen Adieu! — Ich seh'.	— Nr. 26. — S. 17.
Auerstädt,	24. 3. „ 76.	Nachts halb Zwölfe. Auerstädt. Unter.	— Nr. 27. — S. 18.
Naumburg,	25. 3. „ 76.	Naumburg früh 5 mit Tags Anbruch.	— Nr. 28. — S. 18.
Rippach,	25. 3. „ 76.	Vormittag halb 10 Rippach in der Chaise.	— Nr. 29. — S. 19.

Leipzig,	25.	3.	1776.	Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche.	B 21' a, Nr. 30. B 21 a, S. 19.
"	26.	3.	" 76.	Beste Frau, mir ist immer, Sie.	— Nr. 31. B 21 a, S. 20.
"	31.	3.	" 76.	Liebe Frau, Ihr Brief hat mich doch.	— Nr. 32. — S. 20.
Weimar,	5.	4.	" 76.	Da haben Sie ihn schon wieder.	— Nr. 33. — S. 21.
"	o.	D.	" 76.	Daß Sie uns doch noch entdecken.	— Nr. 34. — S. 14.
"	13.	4.	" 76.	Liebe Frau, hier ein Zettelchen.	— Nr. 35. — S. 23.
"	o.	D.	" 76.	Ich bin noch ebenso ungewiß.	— Nr. 37. — S. 26.
"	16.	4.	" 76.	Der Herzog war die ganze Nacht.	— Nr. 38. — S. 26.
"	22.	4.	" 76.	Bis jetzo hofft' ich noch immer, Sie.	— Nr. 39. — S. 28.
"	25.	4.	" 76.	Wahrscheinlicherweise ess' ich heut.	— Nr. 40. — S. 28.
"	1.	5.	" 76.	Heute will ich Sie nicht sehn.	— Nr. 41. — S. 29.
"	1.	5.	" 76.	Du hast Recht, mich zum Heiligen.	— Nr. 42. — S. 29.
"	2.	5.	" 76.	Guten Morgen! Mir fiel's schwer.	— Nr. 43. — S. 30.
Ilmenau,	4.	5.	" 76.	Um diese Zeit sollte ich bei Ihnen.	— Nr. 44. — S. 30.
"	6.	5.	" 76.	Nur eine gute Nacht! Treff' ich Dich.	— Nr. 45. — S. 31.
?	11.(?)	5.	" 76.	Ein Raja und ein Brame, die von.	— Nr. 46. — S. 31.
Weimar,	14.	5.	" 76.	Wieland, bei dem ich bin, hat heute.	— Nr. 47. — S. 31.
"	17.	5.	" 76.	Danke, Beste, für den guten Morgen.	— Nr. 48. — S. 32.
"	18.	5.	" 76.	Ehe ich in den Garten gehe, einen.	— Nr. 49. — S. 32.
"	19.	5.	" 76.	Zum ersten Mal im Garten geschlafen.	— Nr. 50. — S. 32.
"	20.(?)	5.	" 76.	Hier einen Brief von meiner Schwester.	— Nr. 51. — S. 33.
"	21.	5.	" 76.	Da, liebe Frau, wieder Spargel.	— Nr. 52. — S. 33.
"	24.	5.	" 76.	Also auch das Verhältniß, das reinste.	— Nr. 53. — S. 33.
"	25.	5.	" 76.	Sie sind sich immer gleich, immer.	— Nr. 54. — S. 34.
"	26.	5.	" 76.	Hier, liebe Frau, ein Büschel eignen.	— Nr. 55. — S. 35.
"	27.	5.	" 76.	Ich habe gestoppelt, da ist noch ein.	— Nr. 56. — S. 35.
"	28.(?)	5.	" 76.	Ich kann nichts thun, als Sie im.	— Nr. 57.
"	1.	6.	" 76.	Ich bin wieder da, wär' so gern.	— Nr. 59. — S. 35.
"	3.(?)	6.	" 76.	Mir war's so wohl gestern in.	— Nr. 60. — S. 36.
"	4.(?)	6.	" 76.	Hier, l. Fr., den Tribut. Ich will.	— Nr. 61. — S. 37.
"	7.	6.	" 76.	Sie sind lieb, daß Sie mir Alles.	— Nr. 62. — S. 38.
"	o.	D.	" 76.	Ich danke Ihnen, daß Sie so.	— Nr. 63.
"	13.	6.	" 76.	Ich will's überwinden und Sie.	— Nr. 64. — S. 39.
"	18.	6.	" 76.	Also gestern wollte der Himmel. Wenn's regnet, wie ich fast fürchte.	— Nr. 65. — S. 39.
"	20.(?)	6.	" 76.	Wie kann ich sein, ohne Ihnen.	— Nr. 66. — S. 36 unter dem 2. Juni.
"	21.(?)	6.	" 76.	Das konnten Sie mir also.	— Nr. 67. B 21 a, S. 37.
"	22.	6.	" 76.	Du hast gestern Steinen lahm.	— Nr. 68. — S. 40.

Weimar,	o.	D.	1776.	Ich habe meine Glieder in Stern.	B 21' a. Nr. 69. B 21 a, S. 57.
"	o.	D.	" 76.	Ich werde Sie nicht mehr sehen.	— Nr. 70. B 21 a, S. 40.
"	25.	6.	" 76.	Nachts. Sagt' ich's nicht! kaum.	— Nr. 72. — S. 43.
"	2.	7.	" 76.	Es ist und bleibt Gegenwart Alles.	— Nr. 72. — S. 43.
"	9.	7.	" 76.	Gestern Nacht lieg' ich im Bette, schlafe.	— Nr. 72. — S. 46.
"	27.	6.	" 76.	Nachts. Ich schlafe beim Herz[og], und eh ich.	— Nr. 73. — S. 43.
"	28.	6.	" 76.	Morgens! schon im Fränzgen und.	
"	5.	7.	" 76.	In Deinem Zimmer schreib' ich das.	— Nr. 73. — S. 45.
"	5.	7.	" 76.	Wieland's Garten auch am 5. Juli.	— Nr. 73. — S. 46.
"	2.	7.	" 76.	Als ich für Dich zeichnete an. Sonst hab' ich noch allerlei Ihnen.	— Nr. 74. — S. 44.
"	16.	7.	" 76.	Nur ein Wort, beste Frau.	— Nr. 75. — S. 47.
"	16.	7.	" 76.	Noch ein Wort. Gestern als wir.	— Nr. 76. — S. 49.
"	17.	7.	" 76.	Adieu! Wir gehen heute Abend.	
"	22.	7.	" 76.	Ich hab' auf der andern Seite angefangen.	— Nr. 77. — S. 49.
"	24.	7.	" 76.	Ich muß das schicken. Vorgestern.	— S. 50.
"	2.	8.	" 76.	Ich habe mit Zittern Deinen Zettel.	— Nr. 78. — S. 50.
Ilmenau,	8.	8.	" 76.	Deine Gegenwart hat auf mein. (Mit drei Nachschriften.)	— Nr. 79. — S. 51.
"	10.	8.	" 76.	Liebste Frau. Ich schicke Ihnen.	— Nr. 80. — S. 53.
"	12.	8.	" 76.	Vergebens hab' ich auf ein paar.	— Nr. 81. — S. 54.
"	13.	8.	" 76.	Lieber Engel, wir kommen. Der Herzog.	— Nr. 82. — S. 54 unter dem 17. August.
"	23.	8.	" 76.	Ich hoffte, Ihr Herz sollte Ihnen.	— Nr. 83. B 21 a, S. 54.
"	o.	D.	" 76.	Hier einige Knospen und Blüthen.	— Nr. 84.
"	26.	8.	" 76.	Diese Briefe krieg' ich heut, und ich.	— Nr. 85. — S. 55.
"	29.	8.	" 76.	Mir war's schon genug, Beste, in.	— Nr. 86. — S. 55.
"	30.	8.	" 76.	Wie haben Sie geschlafen, Beste?	— Nr. 87. — S. 56.
"	1.	9.	" 76.	Wenn das so fortgeht, beste Frau.	— Nr. 88. — S. 56.
"	o.	D.	" 76.	Warum soll ich Dich plagen? Liebstes Geschöpf.	— Nr. 89. — S. 23.
"	8.	9.	" 76.	Ich war gestern sehr traurig und.	— Nr. 90. — S. 58.
"	10.	9.	" 76.	Ich schicke Ihnen Lenzen, endlich.	
"	12.	9.	" 76.	Lenz will nun fort, und ich hatte.	— Nr. 91. — S. 58 bis 60.
"	12.	9.	" 76.	Eben krieg' ich noch der W[artensleben] Brief.	
"	16.	9.	" 76.	Danke tausendmal, beste Frau.	— Nr. 92. — S. 61.
"	16.	9.	" 76.	Soll der Herzog ohne ein Wort.	— Nr. 93. — S. 62.
"	18.	9.	" 76.	Gestern gab uns Knebel Tanz.	— Nr. 94. — S. 62.
"	20.	9.	" 76.	Ich weiß nicht, ob der Herzog wieder.	— Nr. 95. — S. 63.

Ilmenau,	o. D. 1776.	Hier schickt Ihnen Ihre Schwägerin.	B 21' a, Nr. 96.	B 21 a, S. 64.
"	7. 10. „76.	Leben Sie wohl, Beste! Sie gehen.	— Nr. 98.	B 21 a, S. 64.
"	3. 11. „76.	Ich bitte Sie um das Mittel gegen.	— Nr. 101.	— S. 69.
"	8. 11. „76.	Ich war verlegen, welches der Jahrstag.	— Nr. 102.	— S. 69.
"	10. 11. „76.	Lenz grüßt Sie, er ist bei mir.	— Nr. 103.	— S. 70.
"	19. 11. „76.	Der Sturm hat die ganze Nacht.	— Nr. 104.	— S. 71.
"	o. D. „76.	Hier, liebe Frau, den Rest von.	— Nr. 105.	— S. 55.
"	1.(?)12. „76.	Lenz hat mir weggehend noch.	— Nr. 106.	— S. 72.
"	1. 12. „76.	Ich sollte gar nichts schreiben.	— Nr. 107.	— S. 72.
"	2. 12. „76.	Ich preise die Götter, die uns.	— Nr. 108.	— S. 73.
Rippach,	2. 12. „76.	Wir sind in Rippach, werden bis.	— Nr. 109.	— S. 73.
Wörlitz,	5. 12. „76.	Liebste Frau, wir sind auf dem.	— Nr. 110.	— S. 74.
"	22. 12. „76.	Wie ich Ihnen danke, fühlen Sie.	— Nr. 111.	— S. 75.
"	23. 12. „76.	Liegt der Riß nicht noch bei Ihnen.	— Nr. 112.	— S. 75.
"	3. 1. „77.	Gestern Abend ist mir's noch sehr.	— Nr. 113.	— S. 4.
"	3. 1. „77.	Danke für die Magenstärkung.	— Nr. 114.	— S. 74.
"	4. 1. „77.	Indeß Sie lustig waren, war ich.	— Nr. 115.	— S. 85.
Weimar,	8. 1. „77.	Wie haben Sie geschlafen, l. Frau.	— Nr. 116.	— S. 85.
"	o. D. „77.	Hier, l. Frau, das von Zimmermann.	— Nr. 117.	— S. 8.
"	o. D. „77.	Hab' ich doch wieder eine Puppe.	— Nr. 118.	— S. 90.
"	4. 2. „77.	Ich hab' heut einen schönen Tag gehabt.	— Nr. 119.	— S. 86.
"	11. 2. „77.	Aus Schnee und dichtem Nebel.	— Nr. 120.	— S. 9.
"	15.(?)2. „77.	Ich lief um 12 von der Redoute.	— Nr. 121.	— S. 22 (6. Apr.?).
"	16.(?)2. „77.	Sonntag. So haben Sie auch auf dem.	— Nr. 122.	— S. 22 (7. Apr.?).
"	19. 2. „77.	Guten Morgen, liebste Frau! Hier.	— Nr. 123.	— S. 86.
"	20. 2. „77.	Ich hab' dem Herzog gerathen, heute.	— Nr. 124.	— S. 86.
"	1. 3. „77.	Danke herzlich, Liebes, für das Essen.	— Nr. 125.	— S. 96.
"	6. 3. „77.	Gestern hab' ich mir lächerliche Gewalt.	— Nr. 126.	— S. 87.
"	6. 3. „77.	Daß ich doch auch mich angebe, der.	— Nr. 127.	— S. 87.
"	10.(?)3. „77.	Hier, bester Engel, schick' ich was.	— Nr. 128.	— S. 88.
"	11. 3. „77.	Wie der herrliche Morgen auf.	— Nr. 129.	— S. 88.
"	12. 3. „77.	Weil ich Sie schwerlich heute sehn.	— Nr. 130.	— S. 88.
"	13. 3. „77.	Verzeihen Sie, daß ich schon wieder.	— Nr. 131.	— S. 89.
"	14. 3. „77.	Ich esse mit dem Herzog auf dem.	— Nr. 132.	— S. 89.
"	15. 3. „77.	Danke herzlich, daß Sie sich meiner.	— Nr. 133.	— S. 89.

Weimar, 17.	3.	1777.	Nach der Mittagsstunde fangen die. Danke, bester Engel, fürs Ueberschickte.	B 21' a. Nr. 134.	B 21 a, S. 90.
„ o.	D.	„ 77.	Darf ich heute zu Tisch? Ich muß.	— Nr. 135.	B21a, S.70.
„ o.	D.	„ 77.	Wie die Götter mit mir stehen.	— Nr. 136.	— S. 91.
„ o.	D.	„ 77.	Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt.	— Nr. 137.	— S. 126.
„ 21.	3.	„ 77.	Hier hab' ich ein Morgenbrod für.	— Nr. 138.	— S. 91.
„ 22.	3.	„ 77.	In dem Augenblick, da ich das.	— Nr. 139.	— S. 91.
„ 23.	3.	„ 77.	Wir reiten erst eilf Uhr weg.	— Nr. 140.	— S. 92.
„ 28.	3.	„ 77.	Ich hoffte, heut früh in Ruh.	— Nr. 141.	— S. 92.
„ 30.	3.	„ 77.	Dank, daß Sie mir am frühen.	— Nr. 142.	— S. 92.
„ o.	D.	„ 77.	Bitte um meine Bücher und.	— Nr. 143.	— S. 93.
„ o.	D.	„ 77.	Ueber Ihr Billet vergaß ich Alles.	— Nr. 144.	— S. 224.
„ 20./21.	4.	„ 77.	Es fällt mir auf einmal ein. Da haben Sie mein gestriges und.	— Nr. 145.	— S. 93.
„ o.	D.	„ 77.	Wenn heute Abend Jemand zu.	— Nr. 146.	— S. 94.
„ 27.	4.	„ 77.	Liebste Frau, was hab' ich gestern.	— Nr. 147.	— S. 94.
„ 28.	4.	„ 77.	Hier sind Federn und von meinem.	— Nr. 148.	— S. 95.
„ 29.	4.	„ 77.	Vergebens hab' ich auf die geheimnißvolle.	— Nr. 150.	— S. 95.
„ 1.	5.	„ 77.	Sehr gut hab' ich geschlafen und bin.	— Nr. 151.	— S. 96.
„ 2.	5.	„ 77.	So gern wär' ich diesen Abend.	— Nr. 152.	— S. 97.
„ 3.	5.	„ 77.	Guten Morgen mit Spargels.	— Nr. 153.	— S. 97.
„ 4.	5.	„ 77.	Die Grasaffen haben große Lust. Gute Nacht, Beste, hab' ich doch Ihre.	— Nr. 154.	— S. 98.
„ 5.	5.	„ 77.	Da schick' ich Ihnen die Kleinen.	— Nr. 155.	— S. 98.
„ 5.	5.	„ 77.	Sie müssen viel in der Welt zu.	— Nr. 156.	— S. 98.
„ 6.	5.	„ 77.	Noch eine Erinnerung auf den.	— Nr. 157.	— S. 99.
„ 18.	5.	„ 77.	Ich wollte den ganzen Tag und Abend.	— Nr. 158.	— S. 99.
„ 19.	5.	„ 77.	Danke für das Frühstück. Hier.	— Nr. 159.	— S. 99.
„ 21.	5.	„ 77.	Ich erwarte das Pferd, um nach.	— Nr. 160.	— S. 100.
„ 23.	5.	„ 77.	Guten Morgen aus kühlem.	— Nr. 161.	— S. 100.
„ 26.	5.	„ 77.	Nur daß ich zu Tisch komme und.	— Nr. 162.	— S. 101.
„ 27.	5.	„ 77.	Ihr Zettelchen erhielt ich gestern.	— Nr. 163.	— S. 101.
„ 1.	6.	„ 77.	In beikommendem versiegelten.	— Nr. 164.	— S. 102.
„ o.	D.	„ 77.	Gestern hatt' ich's bald satt und.	— Nr. 165.	
„ 3.	6.	„ 77.	Kommen kann ich nicht; da haben.	— Nr. 166.	— S. 102.
„ 8.	6.	„ 77.	Wie übel ich dran bin, Beste.	— Nr. 167.	— S. 103.
„ 12.	6.	„ 77.	Im Garten unter freiem Himmel.	— Nr. 168.	— S. 103.
Kochberg, 16.	6.	„ 77.	Sie können fühlen, wie sauer.	— Nr. 169.	— S. 111.

Weimar,	16.	6.	1777.	Um Achte war ich in meinem.	B 21' a, Nr. 170. B 21 a, S. 104.
Kochberg,	5.	7.	„ 77.	Abends halb 10, Kochberg in Ihrem.	— Nr. 171. B 21 a, S. 105.
Weimar,	6.	7.	„ 77.	Montag Abends. Ich bin wieder in.	
Kochberg,	12.	7.	„ 77.	Mir ist's diese Woche in der Stadt.	— Nr. 172. — S. 106 bis 108.
Weißenburg,	13.	7.	„ 77.	In der Höhle von Weißenburg.	
Weimar,	17.	7.	„ 77.	Der erste schöne Tag, seit ich von.	
„	(14.-17.?).	7.	„ 77.	Ernst war sehr übel gestimmt.	— Nr. 173. — S. 165.
„	11.	8.	„ 77.	Daß ich mich immer träumend.	— Nr. 175. — S. 109.
„	27.	8.	„ 77.	Danke, Allerbeste, für das Andenken.	— Nr. 176. — S. 165.
„	27.	8.	„ 77.	Ich schicke Ihnen Petern; denn es. Morgen, den 28., meinen Geburtstag.	— Nr. 177. — S. 110.
Manebach,	29.	8.	„ 77.	Manebach beim Kantor. Zwischen.	— Nr. 178. — S. 111.
Ilmenau,	31.	8.	„ 77.	Ich schicke Ihnen, was ich den 30. früh.	
Eisenach,	6.	9.	„ 77.	Danke, bestes Gold, für den Boten.	— Nr. 179. — S. 112.
„	12.	9.	„ 77.	Schon fühl' ich, liebste Frau, daß.	— Nr. 180. — S. 114.
Wartburg,	13.	9.	„ 77.	Abends 9. Hier wohn' ich nun, Liebste.	— Nr. 181. A 8'. B 21 a, S. 114—119.
„	14.	9.	„ 77.	Da hab' ich einen Einfall: mir ist's.	
„	16.	9.	„ 77.	Heute früh war wieder Alles.	
Weimar,	10.	10.	„ 77.	In meinem Garten, den 10. Oktober. Wieder.	— Nr. 182. B 21 a, S. 120.
„	ohne Datum		„ 77.	Grüßen Sie die Kleinen und Petern.	— Nr. 183. — S. 120.
„	29.	10.	„ 77.	Ich habe mich heute den ganzen.	— Nr. 184. — S. 120.
„	30.	10.	„ 77.	Daß Sie nicht denken, Sie werden.	— Nr. 185. — S. 27.
„	31.	10.	„ 77.	Warum das Hauptingrediens Ihrer.	— Nr. 186. — S. 120.
„	1.	11.	„ 77.	Ich schicke Trauben aus meiner.	— Nr. 187. — S. 121.
„	7.	11.	„ 77.	Lieber Engel, ich schicke Ihnen.	— Nr. 188. — S. 122.
„	8.	11.	„ 77.	Die Bäume sind angekommen.	— Nr. 189. — S. 123.
„	8.	11.	„ 77.	Die Bäume sind alle für Sie.	— Nr. 190. — S. 123.
„	10.	11.	„ 77.	Die Welt war gestern Nacht.	— Nr. 191. — S. 124.
„	11.	11.	„ 77.	Gestern war ich in Ettersburg.	— Nr. 192. — S. 124.

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
Weimar,	12. 11. 1777.	Liebste Frau, heut kommt Schumann.	B 21' a, Nr. 193. B 21 a, S. 125.
„	29. 11. „ 77.	Adieu, liebe Frau, ich streiche gleich.	— Nr. 194. B 21 a, S. 125.
?	30. 11. „ 77.	Ganzen Tag in unendlich gleicher Reinheit.	— Nr. 195. Tagebuch der Harzreise. B 21 a, S. 127.
Torfhaus,	10. 12. „ 77.	Früh nach dem Torfhause. Ein Viertel.	— Nr. 196. Fortsetzung des vorigen.
Elbingerode,	2. 12. „ 77.	Nur die Freude, die ich habe, wie ein.	— Nr. 197. A 3'.
Goslar,	4. 12. „ 77.	Von hier wollt' ich Ihnen zuerst.	— Nr. 198. A 3'.
„	6./7. 12. „ 77.	Mir ist's eine sonderbare Empfindung.	— Nr. 199. A 3'.
Klausthal,	7. 12. „ 77.	Abends. Schöne Mondnacht und.	— Nr. 200. A 3'. B 21 a, S. 134 ff.
„	8. 12. „ 77.	Nachts. Diesmal bring' ich Sie um.	
Altenau,	9. 12. „ 77.	Es ist gar schön. Der Nebel legt sich.	
		Was die Unruhe ist, die in mir stickt.	
Torfhaus am Brocken, Klausthal,	10./11. 12. 1777.	Vor Tag, eh ich wieder hier aufbreche.	— Nr. 201. B 21 a, S. 138—141.
Weimar,	27. (?) 12. 1777.	Heute früh ahndet' ich so was.	— Nr. 202. — S. 143.
„	30. 12. „ 77.	Eine Blume schick' ich Ihnen, die.	— Nr. 203. — S. 143.
„	1. 1. „ 78.	Ich habe gestern Abend viel an Sie.	— Nr. 204. — S. 152.
„	? „ 78.	Ich habe heut von diesem Zeug gekriegt.	— Nr. 205. — S. 152.
„	9. 1. „ 78.	Nehmen Sie hier den Schlüssel zu.	— Nr. 206. — S. 152.
„	11. 1. „ 78.	Danke für die leibliche Nahrung.	— Nr. 207. — S. 153.
„	12. 1. „ 78.	Wollen Sie den Platz vor der Höhle.	— Nr. 208. — S. 153.
„	19. 1. „ 78.	Statt meiner kommt ein Blättchen.	— Nr. 209. — S. 154.
„	24. 1. „ 78. (?)	Ich bin zur verwittweten Herzogin.	— Nr. 210. — S. 7.
„	?	Hier noch zur guten Nacht ein Ragout.	— Nr. 211. — S. 7.
„	?	Hier, liebste Frau, mit gutem.	— Nr. 212. — S. 13.
„	?	Die drei ersten Punkte ohne weiteres.	— Nr. 213. — S. 159.
„	1. 2. „ 78.	Es ist doch hübsch, von Ihnen.	— Nr. 214. — S. 158.
„	11. 2. „ 78.	Ich fühle, daß ich heute wieder in.	— Nr. 215. — S. 158.
„	?	Schicken Sie mir ein paar.	— Nr. 216. (Bisher ungedruckt.)

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
Weimar,	?	Schicken Sie mir den zweiten Band Physiog.	B 21′ a, Nr. 217. B 21 a, S. 100.
"	18. 2. 1778.	Ich danke recht sehr, daß Sie mir.	— Nr. 218. B 21 a, S. 159.
"	20. 2. „78.	Hier etwas zum Frühstück.	— Nr. 219. — S. 159.
"	25. 2. „78.	Ihr gestriges Zettelchen kriegt' ich.	— Nr. 220. — S. 160.
"	2. 3. „78.	Eh Sie sich in den Freuden der Welt.	— Nr. 221. — S. 164.
"	7. 3. „78.	Ihren Fritz mit Blumen und Früchten.	— Nr. 222. — S. 160.
"	20. 3. (?) „78.	Willkommen, liebe Frau.	— Nr. 223 (bisher ungedruckt).
"	22. 3. „78.	Wollten Sie mir wol ein halb Dutzend.	— Nr. 224. — S. 161.
"	26. 3. „78.	Hier sind freundliche Blumen.	— Nr. 225. — S. 160.
"	31. 3. „78.	Wenngleich die Feierlichkeit, die.	— Nr. 226. — S. 161.
"	?	Ich weiß sehr wohl, wie Sie meine.	— Nr. 227. — S. 162.
"	13. 4. „78.	Hier haben Sie die Lieder und.	— Nr. 228. — S. 162.
"	19. 4. „78.	Weil sich des heutigen Tages.	— Nr. 229. — S. 162.
"	21. 4. „78.	Ehe ich abgehe, schicke ich noch einen.	— Nr. 230. — S. 163.
"	23. 4. „78.	Das wollt' ich Ihnen gestern.	— Nr. 231. — S. 163.
"	?	Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus.	— Nr. 232. — b S. 78.
"	1. 5. „78.	Ich denke, daß es morgen sehr schön.	— Nr. 234. — a S. 164.
"	?	Da ist die Zeichnung, an der ich so lange.	— Nr. 235. — S. 93.
"	?	Diese Blumen sollen Ihnen gute.	— Nr. 236. — S. 101.
"	?	Ich muß Sie bitten, nach Neun nach Hause.	— Nr. 238. — S. 165.
"	?	Danke, beste Frau, für das Wort.	— Nr. 239. — S. 27.
Leipzig,	12. 5. „78.	Liebste Frau, vor unserm Abschied.	— Nr. 240. — S. 165.
Wörlitz,	14. 5. „78.	Nach Tische gehen wir auf Berlin.	— Nr. 241. A 3′. B 21 a, Nr. 166.
Berlin,	17./19. 5. „78.	In einer ganz andern Lage. Wenn ich nur könnte bei meiner. Durch einen schönen Schlaf.	— Nr. 242. A 3′. B 21 a, S. 167.
Dessau,	24. 5. „78.	Endlich kann ich Ihnen die Zettelchen.	
"	28. 5. „78.	Ich dachte, wir würden schon heut.	— Nr. 243. B 21 a, S. 170.
Weimar,	2. 6. „78.	Sie sollten schon einen guten Morgen.	— Nr. 244. — S. 171.
"	4. 6. „78.	Fritz hat mich heute früh mit dem.	— Nr. 245. — S. 171.
"	4. 6. „78.	Die Waldn. läßt bitten, wenn Sie.	— Nr. 246. — S. 172.
"	4. 6. „78.	Die Thiere werden den ganzen Tag.	— Nr. 247. — S. 172.
"	? „78.	Da wir wissen, daß die gnädige Frau.	— Nr. 248. — S. 172.
"	? „78.	Jupiter mochte von der Schlange.	— Nr. 249. — S. 173.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Weimar,	14.	6.	1778.	Gestern wollt' ich noch zu Ihnen.	B 21' a, Nr. 250. B 21 a, S. 173.
"	?		" 78.	Da das geschrieben und gesiegelt.	— Nr. 251 (bisher ungedruckt).
"	17.	6.	" 78.	Ich schicke Ihnen Erdbeeren.	— Nr. 252. B 21 a, S. 174.
"	17.	6.	" 78.	Nehmen Sie die Knospen mit auf.	— Nr. 253. — S. 174.
"	23.	6.	" 78.	Die Blumen, die ich schicke, passen.	— Nr. 255. — S. 175.
"	28.	6.	" 78.	Ich hab' Ihnen nur immer eben.	— Nr. 256. — S. 175.
"	28.	6.	" 78.	Den ganzen Morgen geh' ich mit.	— Nr. 257. — S. 175.
"	29.	6.	" 78.	Ihren Gruß erhielt ich, als ich.	— Nr. 258. — S. 175.
"	2.	7.	" 78.	Um halb 5 wacht' ich auf und.	— Nr. 259. — S. 176.
"	?		" 78.	Wenn Sie Seckendorfen diesen.	— Nr. 260. — S. 176.
"	?		" 78.	Hier Früchte nicht aus meinem Garten.	— Nr. 261. — S. 102.
"	16.	7.	" 78.	In der Leerheit, da Sie weg sind.	— Nr. 262. — S. 177.
"	30.(?)	7.	" 78.	Hier ist die Melone, die Sie.	— Nr. 263.
"	2.	8.	" 78.	So gern ich Ihnen Knebel's.	— Nr. 264. — S. 177.
"	3.	8.	" 78.	Sie waren ungläubig, als ich.	— Nr. 265. — S. 178.
"	6.	8.	" 78.	Ein Bote aus fernen Landen.	— Nr. 266. — S. 178.
"	6.	8.	" 78.	Es ist so heiß, daß ich die Sandwüste.	— Nr. 267. — S. 178.
"	7.	8.	" 78.	Gestern Abend hatt' ich so ein.	— Nr. 268. — S. 179.
Allstädt,	10.	8.	" 78.	Gestern früh Neune waren wir.	— Nr. 269. Vergleiche Düntzer, Zur Kritik &c., S. 419. B 21 a, S. 38.
Weimar,	18.	8.	" 78.	Liebste Frau, gestern bin ich.	— Nr. 270. B 21 a, S. 180.
"	?		" 78.	Die Herzogin Amalie will.	— Nr. 271 (bisher ungedruckt).
"	6.	9.	" 78.	Eben wollt' ich Ihnen schreiben.	— Nr. 272. — S. 181.
"	6.	9.	" 78.	Hier schicke ich eine Leipziger.	— Nr. 273. B 21 a, S. 181.
"	8.	9.	" 78.	Ihr schlimmes Reisewetter hab' ich.	— Nr. 274. — S. 181.
Eisenach,	10.	9.	" 78.	Da Sie weg waren, spürt' ich.	— Nr. 275. — S. 182.
"	13.	9.	" 78.	Die Zeit bin ich auf der Wartburg.	(— Nr. 275. — S. 182.)
Weimar,	19.	9.	" 78.	Nach dem Gruß an meine Hausgeister.	— Nr. 276. — S. 183.
"	24.	9.	" 78.	Ueberall suche ich Sie, bei Hof.	— Nr. 277. — S. 184.
"	28.	9.	" 78.	Meinen Philipp schick' ich Ihnen.	— Nr. 278. — S. 184.
"	1.	10.	" 78.	Wenn ich nach Hause komme.	— Nr. 279. — S. 185.
"	14.	10.	" 78.	Danke, Liebste, für die Tasche.	— Nr. 280. — S. 185 (Tasse).
				Ihre Abwesenheit bringt mich.	— Nr. 281. — S. 191.
"	31.	10.	" 78.	Sagen Sie doch Kestnern, daß.	— Nr. 282. — S. 186.
"	3.	11.	" 78.	Steinen hab' ich versäumt, das.	(— Nr. 282. — S. 186.)
"	9.	11.	" 78.	Sie haben nun keine Hinderniß.	— Nr. 283. — S. 188.
"	15.	11.	" 78.	Der Herzog hat besser Wetter.	— Nr. 284. — S. 188.
"	21.	11.	" 78.	Es ist sehr gut, daß Sie kommen.	— Nr. 285. — S. 189.

Weimar,	10.	12.	1778.	Vorm Jahr um diese Stunde.	B 21' a, Nr. 286.	B 21 a, S. 189.
"	11.	12.	" 78.	Heut Mittag bin ich zur Herzogin.	— Nr. 288.	B 21 a, S. 190.
"		?	" 78.	Was die Schachtel enthält, ist allein.	— Nr. 289.	— S. 161.
"		?	" 78.	Meine Worte haben keinen.	— Nr. 290.	— S. 190.
"		?	" 78.	Heute komm' ich zu Tisch, wenn Sie.	— Nr. 291.	— S. 56.
"	23.	12.	" 78.	Ich dachte Sie so weit von mir.	— Nr. 292.	— S. 190.
"	26.	12.	" 78.	Ein Bouquet für Sie und die Haare.	— Nr. 293.	— S. 190.
Apolda,	30.	12.	" 78.	Warum ich Ihnen einen Boten.	— Nr. 294.	— S. 191.
Weimar,	1.	1.	" 79.	Fritz hat mich vor Vieren geweckt.	— Nr. 296.	— S. 211.
"	2.	1.	" 79.	Mit dem aufgehenden Mond hab' ich.	— Nr. 297.	— S. 211.
"	9.	1.	" 79.	Einen guten Morgen von Ihrem stummen.	— Nr. 298.	— S. 212.
"	14.	1.	" 79.	Danke, lieber Engel, für das.	— Nr. 299.	— S. 212.
"	8.	2.	" 79.	Gute Nacht, Allerliebste! Ich muß.	— Nr. 300.	— S. 212.
"	14.	2.	" 79.	Mit einer guten Nacht schick' ich noch.	— Nr. 301.	— S. 213.
"	22.	2.	" 79.	Meine Seele löst sich nach und nach.	— Nr. 302.	— S. 213.
				Das mir zugedachte Abendbrod.	— Nr. 303.	— S. 219.
Jena,	1.	3.	" 79.	Mit meiner Menschenglauberei.	— Nr. 304.	— S. 214.
Dornburg,	2.	3.	" 79.	Wenn ich an einen Ort komme, wo ich.	— Nr. 305.	— S. 214.
"	4.	3.	" 79.	Auf meinem Schlößchen ist's mir.	— Nr. 306.	— S. 215.
Apolda,	5.	3.	" 79.	Sie haben sehr wohlgethan.	— Nr. 307.	— S. 216.
"	6.	3.	" 79.	Den ganzen Tag war ich in Versuchung.	— Nr. 308.	— S. 217.
"	7.	3.	" 79.	Nun entfern' ich mich wieder.	— Nr. 309.	— S. 218.
Buttstedt,	8.	3.	" 79.	Knebel war gar brav, daß er kam.	— Nr. 310.	— S. 219.
Ilmenau,	16.	3.	" 79.	Einen guten Abend geb' ich Ihnen.	— Nr. 311.	— S. 220.
"	17.	3.	" 79.	Den ganzen Tag bin ich in allerlei.	— Nr. 312.	— S. 220 (allerhand).
"	24.	3.	" 79.	Da mir Worte immer fehlen.	— Nr. 313.	— S. 220.
"	29.(?)	3.	" 79.	Gut denn, so wird mir ein Weg.	— Nr. 314.	— S. 37.
"	10.	4.	" 79.	Ob Sie gleich gar nicht artig.	— Nr. 315.	— S. 221.
"	20.	4.	" 79.	Soll man's gut oder bös deuten.	— Nr. 317.	— S. 222.
"	21.	4.	" 79.	Noch einen guten Morgen.	— Nr. 318.	— S. 222.
Jena,	22.	4.	" 79.	Nur ein Wort auf dies Papier.	— Nr. 319.	— S. 223.
Weimar,	24.	4.	" 79.	Erst wollt' ich noch zu Ihnen.	— Nr. 320.	— S. 223.
"	7.	5.	" 79.	Es hat mich verdrossen, daß ich.	— Nr. 321.	— S. 223.
Tiefurt,	12.	5.	" 79.	Von Ihnen kann ich doch nicht wegbleiben.	— Nr. 322.	— S. 224.
"	13.	5.	" 79.	Ihr Frühstück habe ich noch in Tiefurt.	— Nr. 323.	— S. 224.

Tiefurt,	14.	5.	1779.	Von denen zwei Exemplaren.	B 21' a, Nr. 325. B 21 a, S. 225.
"	23.	5.	" 79.	Wenn ich nur was anders hätte.	— Nr. 326. B 21 a, S. 226.
"	26.	5.	" 79.	Noch eine wohlriechende gute Nacht.	— Nr. 327. — S. 226.
Erfurt,	30.	5.	" 79.	Sie wissen, was Sie mir für eine Freude.	— Nr. 328. — S. 226.
Weimar,	8.	6.	" 79.	Daß ich Sie gestern vorbeiließ.	— Nr. 329. — S. 227.
"	9.	6.	" 79.	Gestern Abend hatt' ich Ihnen noch.	— Nr. 330. — S. 227.
"	13.	6.	" 79.	Ich habe wieder die Medizin.	— Nr. 331. — S. 228.
"	24.	6.	" 79.	Sie thun sehr wohl, daß Sie mich.	— Nr. 332. — S. 228.
"	4.	7.	" 79.	Gestern bin ich erst neun Uhr erwacht.	— Nr. 333. — S. 229.
"	4.	7.	" 79.	Der vierte Theil meiner Schriften.	— Nr. 334. — S. 229.
"	4.	7.	" 79.	Ich weiß nicht, ob der 5. Juli auch.	— Nr. 335. — S. 230.
Tiefurt,	11.	7.	" 79.	Knebel wird Ihnen den Zettel.	— Nr. 336. — S. 230.
"	8.	8.	" 79.	Einen guten erquickten Morgen.	— Nr. 337. — S. 232.
Weimar,	18.	8.	" 79.	Ich sehne mich gar sehr nach Ihnen.	— Nr. 338. — S. 232.
"	21.	8.	" 79.	Ich muß wohl aushalten, merk' ich.	— Nr. 339. — S. 233.
"	28.	8.	" 79.	Nur mit einem Wort kann ich.	
"	25.	8.	" 79.	Noch eine gute Nacht sollen Sie.	— Nr. 340.
"	1.	9.	" 79.	Einen Korb mit Früchten und.	— Nr. 341. — S. 234.
"	4.	9.	" 79.	Morgen, eh ich erwache, soll.	— Nr. 342. — S. 236.
"	7.	9.	" 79.	Ihre Weste trag' ich bei jeder.	— Nr. 343. — S. 235 (3. Sept.).
"	10.	9.	" 79.	Noch einmal Adieu und Dank.	— Nr. 344. — S. 238.
Kassel,	15.	9.	" 79.	Wir gehen unter denen Kaßler.	— Nr. 345. — S. 238.
				Auch grüße ich Sie recht schön.	— Nr. 346. Anschluß eines Briefes von Karl August an Herrn von Stein. B 21 a, S. 239.
Frankfurt,	20.	9.	" 79.	Nur einen guten Morgen vorm.	— Nr. 347. B 21 a, S. 240.

Gegen Speier über am Rhein, 24. 9. 1779. Wir warten auf die Fähre.
" " " " 25. 9. 1779. Ich hatte mir vorgenommen. — Nr. 348. — S. 241.

Lauterbrunn, 9. 10. 1779. Wir sind $^1/_2$5 wirklich hier. — Nr. 349. — S. 248.

Thun, 15. 10. " 79.(?) Sonntag den 10ten früh sehen. — Nr. 350. — S. 254.

Lauterbrunn und auf der Reise bis Bern, 11./15. 10. 1779. Den 11. Oktober um 10 Uhr von Lauterbrunn ab. — Nr. 351. — S. 257 ff.

Münster, 3./15. 10. 1779. Ich eile nur von der letzten Station. — Nr. 352. — S. 248.

Ort	Datum	Jahr	Anfang	Nachweis
Payerne Peterlingen u. verschied. Orte,	20./27. 10.	1779.	Nur wenig Worte, daß ich nicht ganz.	B 21' a. Nr. 353. B 21 a, S. 261.
Genf,	28. 10.	1779.	Wir haben diese Tage her einen.	— Nr. 354. B 21 a, S. 269.
"	29. 10.	„ 79.	Vorgestern sind wir endlich.	— Nr. 355. — S. 269.
"	2. 11.	„ 79.	Auch hier sind wir länger geblieben.	— Nr. 356. — S. 270.
"	13. 11.	„ 79.	Auf dem Gotthart bei den Kapuzinern. Glücklich durch.	— Nr. 357. — S. 273.
Luzern,	Mitte Nov.	„ 79.	Hier und da auf der ganzen Reise.	— Nr. 358. — S. 273.
Zürich,	Ende Nov.	„ 79.	Meine Vielgeliebte, sehr vergnügt.	— Nr. 359. — S. 275.
"	30. 11.	„ 79.	Ihre ersten Weimarer Worte erhalt' ich hier.	— Nr. 360. — S. 276.
Schaffhausen,	7. 12.	„ 79.	Mit Allem, meine Beste, bleib' ich.	— Nr. 362. — S. 279.
Karlsruhe,	20. 12.	„ 79.	Weil uns die Briefe nicht mehr.	— Nr. 363. — S. 280.
Mannheim,	22. 12.	„ 79.	Von Karlsruh sind wir gestern früh.	
Darmstadt,	1. 1.	„ 80.	Seitdem wir uns an den Höfen.	— Nr. 364. — S. 282.
Homburg,	1. 3.	„ 80.	So ziehen wir an den Höfen herum.	
Weimar,	o. D.	„ 80.	Ich schicke Ihnen, was ich von alten.	— Nr. 365. — S. 285.
"	o. D.	„ 80.	Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück.	— Nr. 366. — S. 285.
"	19. 1.	„ 80.	Die Ungeschicklichkeit des Glücks zu ersetzen.	— Nr. 367. — S. 286.
"	24.(?)1.	„ 80.	Ich danke, l. Engel, für die Vorsorge.	— Nr. 368. — S. 286.
"	2. 2.	„ 80.	Sehen die das Porträt des Menschen.	— Nr. 369. — S. 286. (Im Manuskr. durch ein Versehen Goethe's 1779.)
"	o. D.	„ 80.	Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen.	— Nr. 370. B 21 a, S. 287.
"	o. D.	„ 80.	Ich bin zwar wieder krank, will aber.	— Nr. 371 (bisher ungedruckt).
"	o. D.	„ 80.	Sie wären gar allerliebst, wenn Sie.	— Nr. 372. B 21 a, S. 288.
"	6. 2.	„ 80. (79.)	Wie geht's Ihnen heute und was.	— Nr. 373. — S. 288.
"	9. 2.	„ 80.	Guten Morgen, meine Beste! Haben Sie.	— Nr. 374. — S. 289.
"	10.(?)2.	„ 80.	Hier den gewöhnlichen Morgentribut!	— Nr. 375. — S. 302.
"	o. D.	„ 80.	Noch einen guten Morgen und Ade!	— Nr. 376. — S. 289.

Ort	Datum	Jahr	Anfang	Nr.	Druck
Weimar,	o. D.	1780.	Wollen Sie heute Mittag mit den Kleinen.	B 21' a, Nr. 377.	B 21 a, S. 289.
"	(?)18. 2.	" 80.	Fahren Sie wohl! Ich kann's doch nicht.	— Nr. 378.	B 21 a, S. 297.
"	29. 2.	" 80.	Der Sturm hat mich die Nacht.	— Nr. 379.	— S. 289.
"	29. 2.	" 80.	Es ist sehr artig, daß wir unsre.	— Nr. 380.	— S. 290.
"	2. 3.	" 80.	Diese aufblühende Blume wird.	— Nr. 381.	— S. 290.
"	4. 3.	" 80.	Hier schick' ich Stahl, den man zur.	— Nr. 382.	— S. 290.
"	7. 3.	" 80.	Diesen Nachmittag dacht' ich Sie ins.	— Nr. 383.	— S. 290.
"	o. D.	" 80.	Danke fürs Frühstück. Wünsche.	— Nr. 384.	— S. 212.
"	o. D.	" 80.	Ich danke für den süßen guten Morgen.	— Nr. 385.	— S. 291.
"	o. D.	" 80.	Ihnen und Ihrer angenehmen.	— Nr. 386.	— S. 291.
"	o. D.	" 80.	Gesegnete Mahlzeit! Wir werden.	— Nr. 387.	— S. 291.
"	o. D.	" 80.	Danke für den guten Morgen und.	— Nr. 388.	— S. 85.
"	o. D.	" 80.	Danke für die Arznei gegen.	— Nr. 389.	— S. 85.
"	o. D.	" 80.	Schicken Sie mir doch die Bücher.	— Nr. 390.	— S. 288.
"	o. D.	" 80.	So wenig diese Blumen sagen wollen.	— Nr. 391.	— S. 292.
"	o. D.	" 80.	Guten Morgen, Liebe! Eben dacht' ich.	— Nr. 392.	— S. 292.
"	20. 3.	" 80.	Ich danke, daß Sie mir ein Zeichen.	— Nr. 393.	— S. 293 (o. D.).
"	21. 3.	" 80.	Nach meinem schönen Spaziergang.	— Nr. 394.	— S. 292.
"	o. D.	" 80.	Ich bitte um meine Briefe, die.	— Nr. 395.	— S. 294.
"	26. 3.	" 80.	Heut ist der erste rechte Frühlingstag.	— Nr. 396.	— S. 292.
"	(?)27. 3.	" 80.	Allein esse ich wenig und still.	— Nr. 397.	— S. 158.
"	(?)28. 3.	" 80.	Wenn Sie nicht nach Tiefurt gehen.	— Nr. 398.	— S. 291.
"	o. D.	" 80.	Einen guten Morgen und eine Blume.	— Nr. 399.	— S. 86.
"	30. 3.	" 80.	Gestern Abend hat mich das schöne Misel.	— Nr. 400.	— S. 293.
"	3. 4.	" 80.	Guten Morgen, Beste! Knebel läßt.	— Nr. 401.	— S. 294.
"	o. D.	" 80.	Ich habe die Rolle mit meinem Stück.	— Nr. 402.	— S. 292.
"	(?)7. 4.	" 80.(?)	Knebel läßt Ihnen sagen.	— Nr. 403.	— S. 180.
"	7. 4.	" 80.	Hier schick' ich Band und Handschuhe zurück.	— Nr. 404.	— S. 295.
"	(?)7. 4.	" 80.	Ich gehe fort, meine Vielgeliebte.	— Nr. 405.	— S. 291.
"	o. D.	" 80.	Da sehen Sie, was die Waldner.	— Nr. 406	(bisher ungedruckt).
"	8. 4.	" 80.	Die Briefe folgen in Ordnung.	— Nr. 407.	B 21 a, S. 295.
"	9. 4.	" 80.	Es war so hübscher, daß ich kam.	— Nr. 408.	— S. 296.
"	13. 4.	" 80.	Es ist sehr schön! Gehn Sie ja.	— Nr. 409.	— S. 296.
"	14. 4.	" 80.	Es ward mir gestern zuletzt.	— Nr. 410.	— S. 296.
"	o. D.	" 80.	Lassen Sie mich immer ausreiten.	— Nr. 411.	— S. 173.
"	o. D.	" 80.	Hier schickt der Herzog etwas.	— Nr. 412.	— S. 180.
"	20. 4.	" 80.	Was halten Sie von dieser.	— Nr. 413.	— S. 297.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Ausgabe	
Weimar,	22.	4.	1780.(?)	Liebste, noch einen guten Morgen.	B 21' a, Nr. 414.	B 21 a, S. 179.
"	27.	4.	" 80.	Guten Morgen, Allerliebste! Zu Mittag.	— Nr. 415.	B 21 a, S. 297.
"	(?)27.	4.	" 80.	Sehr gut ist's, daß ich wieder.	— Nr. 416.	— S. 180.
"	28.	4.	" 80.	Sie waren nicht zu Hause, als.	— Nr. 417.	— S. 297.
"	(?)29.	4.	" 80.	Haben Sie in meinem Namen.	— Nr. 418.	— S. 302.
"	30.	4.	" 80.	Hätten Sie mir's vorausgesagt.	— Nr. 419.	— S. 298.
"	1.	5.	" 80.	Ich schicke Ihnen das Höchste.	— Nr. 420.	— S. 298.
"	1.	5.	" 80.	Am Abend. Morgen früh um Achte, wenn's.	— Nr. 421.	— S. 298.
Erfurt,	2.	5.	" 80.	Mit dem Boten, der ein Pferd.	— Nr. 422.	— S. 299.
"	3.	5.	" 80.	Heut reiten wir gegen Gotha.	— Nr. 423.	— S. 299.
"	5.	5.	" 80.	Wir sind im Lande herumgeritten.	— Nr. 424.	— S. 300.
Weimar,	7.	5.	" 80.	Schicken Sie mir doch meine.	— Nr. 425.	— S. 302.
"	o.	D.	" 80.	Hier schick' ich Blumen, wie sie das.	— Nr. 426.	— S. 302.
"	o.	D.	" 80.	Hier Spargel, liebste Frau.	— Nr. 427.	— S. 224.
"	11.	5.	" 80.	Diesen Abend hätt' ich gern.	— Nr. 428.	— S. 303.
"	12.	5.	" 80.	Was Sie wollen, will ich.	— Nr. 429.	— S. 303.
"	13.	5.	" 80.	Sehr ungern verzehr' ich.	— Nr. 430.	— S. 303.
"	14.	5.	" 80.	Haben Sie die Güte, mir.	— Nr. 431.	— S. 304.
"	15.	5.	" 80.	Ich schicke Ihnen und Fritzchen.	— Nr. 432.	— S. 304.
"	16.	5.	" 80.	Von denen Gedichten lass' ich.	— Nr. 433.	— S. 305.
"	17.	5.	" 80.	Der Herzog ist, wie man sich.	— Nr. 434.	— S. 305.
"	18.	5.	" 80.	Es wäre sehr abenteuerlich.	— Nr. 435.	— S. 305.
"	21.	5.	" 80.	Da ich gestern Abend nach Hause.	— Nr. 436.	— S. 306.
"	24.	5.	" 80.	Hier ist das beste Papier.	— Nr. 437.	— S. 306.
"	25.	5.	" 80.	Ich dachte nicht, daß Sie mir.	— Nr. 438.	— S. 307.
"	29.	5.	" 80.	Lassen Sie mir doch sagen.	— Nr. 439.	— S. 307.
"	o.	D.	" 80.	Gustchen ist ein sehr gut Wesen.	— Nr. 440.	— S. 307.
"	4.	6.	" 80.	Ich schicke Ring und Muster.	— Nr. 441.	— S. 307.
"	5.	6.	" 80.	Adieu, liebes Gold, behalten.	— Nr. 442.	— S. 308.
Gotha,	5.	6.	" 80.	Es ward wirklich warm, als.	— Nr. 443.	— S. 309.
"	7.	6.	" 80.	Mit dem schönen Wawachen.	— Nr. 444.	— S. 311.
Weimar,	14.	6.	" 80.	An meinem Schreibtisch. Es regnet.	— Nr. 446.	— S. 312.
"	15.	6.	" 80.	Meine Rosen blühen nicht auf.	— Nr. 447.	— S. 314.
"	24.	6.	" 80.	An dem unsäglichen Verlangen.	— Nr. 448.	— S. 315.
"	26.	6.	" 80.	Gestern war ich in Ettersburg.		
"	28.	6.	" 80.	Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen.	— Nr. 449.	— S. 318.
"	30.	6.	" 80.	Ihre große Vorlust, mir zu schreiben.	— Nr. 450.	— S. 319.
"	3.	7.	" 80.	Stein behauptet zwar, ein Brief.	— Nr. 451.	— S. 322.
"	22.	7.	" 80.	Guten Morgen, meine Beste! Wie lang.	— Nr. 452.	— S. 323.
Ettersburg,	23.	7.	" 80.	Bis neun Uhr hab' ich geschlafen.	— Nr. 453.	— S. 323.
Weimar,	24.	7.	" 80.	Knebel schreibt mir, daß er.	— Nr. 454.	— S. 324.

Ort	Datum	Anfang	Druck
Weimar,	ohne Datum 1780.	Die Kirschen, die ich beim Erwachen.	B 21' a, Nr. 455. B 21 a, S. 325.
		Hier ist das Buch. Mir ist sehr lieb.	— Nr. 456. B 21 a, S. 325.
"	4. 8. " 80.	Heute Mittag sehen Sie mich bei Tische.	— Nr. 457. — S. 325.
"	4. 8. " 80.	Schon bin ich wieder zurück.	— Nr. 458. — S. 325.
"	(?) 5. 8. " 80.	Eben da Sie schicken, wollt'.	— Nr. 459. — S. 324.
"	ohne Datum " 80.	Guten Morgen, Liebste! Die ganze Nacht.	— Nr. 461. — S. 326.
"	9. 8. " 80.	Noch einen guten Morgen, meine Beste!	— Nr. 462. — S. 326.
"	14. 8. " 80.	Ich ersuche Sie um die Vögel.	— Nr. 463. — S. 326.
"	15. 8. " 80.	Nachdem ich Sie zweimal.	— Nr. 464. — S. 327.
"	16. 8. " 80.	Das Konseil wird heute hoffentlich.	— Nr. 465. — S. 327.
		Ich bin auf dem Sprunge, auszugehn.	— Nr. 466. — S. 328.
"	18. (? Morg.) 8. " 80.	Noch einen Abschied von dem Theaterstübchen.	— Nr. 467. — S. 328.
"	18. 8. " 80.	Abends. Ein Wort. Gute Nacht in größter Eile.	— Nr. 468. — S. 328.
Ettersburg,	19. 8. " 80.	Auch einen guten Morgen müssen Sie.	— Nr. 469.
"	20. 8. " 80.?	Ich kam spät von Ettersburg.	— Nr. 470 (bisher ungedruckt).
"	ohne Datum " 80.	Ich bin zur Tafel gebeten.	— Nr. 471. B 21 a, S. 328.
"	27. 8. " 80.	Die schöne Frau wird mir heute.	— Nr. 472. — S. 329.
"	1. 9. " 80.	Der Herzog will diesen Mittag.	— Nr. 473. — S. 291.
"	ohne Datum " 80.	Ich danke Ihnen, daß Sie mir.	— Nr. 474. B 21 b, S. 16.
"	ohne Datum " 80.	Wenn Sie mich wollen, so komme.	— Nr. 475 (bisher ungedruckt).
"	5. 9. " 80.	Adieu nochmals, Allerbeste.	— Nr. 476. B 21 a, S. 330.
Dienstädt,	5. 9. " 80.	Von Dienstädt, wo ich gefüttert habe.	— Nr. 478. — S. 331.
Gickelhahn,	6. 9. " 80.	Auf dem Gickelhahn, dem höchsten Berg.	— Nr. 479. — S. 332.
Ilmenau,	7. 9. " 80.	Die Sonne ist aufgegangen.	— Nr. 480. — S. 333.
"	8. 9. " 80.	Nach zehnstündigem Schlaf bin ich.	
"	8. 9. " 80.	Sagen Sie mir durch diesen Boten.	— Nr. 483. — S. 333.
Ilmenau/Stützerbach u. a. O.	9./14. 9. 1780.	Heut hab' ich mich leidend verhalten.	— Nr. 484. — S. 338.

Ort	Datum		Jahr	Anfang	Nr.	Seite
Schmalkalden,	11.	9.	1780.	Heut war ein schöner fröhlicher Tag.	B 21' a, Nr. 484.	B 21 a, S. 339.
Zilbach,	12.	9.	„ 80.	Wieder einen Tag ohne eine.		
„	12.	9.	„ 80.	Das vorige Blatt ist gefaltet.	— Nr. 485.	— S. 341.
Kaltennordheim,	18.	9.	„ 80.	Heute geht mir's recht übel.	— Nr. 487.	B 21 a, S. 349.
„	18./21.	9.	„ 80.	Nur daß ich im Zusammenhang.	— Nr. 489.	— S. 351.
Ostheim,	20.	9.	„ 80.	Nur einen guten Morgen.	— Nr. 490.	— S. 352 Anmerk.
Meiningen,	24.	9.	„ 80.	Seitdem ich hier bin, macht.	— Nr. 491.	— S. 355.
„	10.	10.	„ 80.	Abends. Daß sich doch die Zustände.	— Nr. 492.	— S. 357.
„	12./15.	10.	„ 80.	Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehn.	— Nr. 493.	— S. 359.
„	20.	10.	„ 80.	Danke für Alles aufs Beste.	— Nr. 494.	— S. 361.
„	25.	10.	„ 80.	Wir hören, daß Sie nicht wohl sind.	— Nr. 495.	— S. 362.
Weimar,	29.	10.	„ 80.	Um diese Stunde hofft' ich bei Ihnen.	— Nr. 496.	— S. 364.
„	2.	11.	„ 80.	So einen bösen Vorhang mir.	— Nr. 497.	— S. 356.
„	7.	11.	„ 80.	Heute sind's fünf Jahre, daß ich.	— Nr. 498.	— S. 366.
„	10.	11.	„ 80.	Ich wollte anfragen, ob Sie diesen.	— Nr. 499.	— S. 367.
„	12.	11.	„ 80.	Heut will ich in der Stille.	— Nr. 500.	— S. 367.
„	13.	11.	„ 80.	Lassen Sie mich, meine Beste.	— Nr. 501.	— S. 368.
„	14.	11.	„ 80.	Da der Tag anbricht, mag.	— Nr. 502.	— S. 368.
„	15.	11.	„ 80.	Ihr gütiges Zureden und.	— Nr. 503.	— S. 368.
„	16.	11.	„ 80.	Dank für den guten Morgen.	— Nr. 504.	— S. 369.
„	19.	11.	„ 80.	Lassen Sie mir wissen, ob Sie.	— Nr. 505.	— S. 370.
„	20.	11.	„ 80.	Der Himmel sei mit Ihnen.	— Nr. 506.	— S. 370.
„	21.	11.	„ 80.	Guten Morgen, Beste! Sagen Sie.	— Nr. 507.	— S. 370.
„	22.	11.	„ 80.	Lassen Sie mir sagen, wie Sie.	— Nr. 508.	— S. 371.
„	23.	11.	„ 80.	Sagen Sie mir, wie Sie.	— Nr. 509.	— S. 371.
„	24.	11.	„ 80.	Ich danke für den Antheil.	— Nr. 510.	— S. 371.
„	25.	11.	„ 80.	Es geht mir heute ganz wohl.	— Nr. 511.	— S. 372.
„	ohne Datum		„ 80.	So lang ich Bleistift beim.	— Nr. 512.	— S. 372.
„	ohne Datum		„ 80.	So dunkel es auch um mich ist.	— Nr. 513.	B 21 b, S. 11.
„	27.	11.	„ 80.	Soll ich auf heut Abend.	— Nr. 514.	B 21 a, S. 373.
„	29.	11.	„ 80.	Wenn Sie mögen, lass' ich.	— Nr. 515.	— S. 373.
				Ich will's doch erzwingen, daß.	— Nr. 516.	— S. 373.
„	2.	12.	„ 80.	Wir müssen einander in Sprachen.	— Nr. 517.	— S. 373.
„	3.	12.	„ 80.	Ich soll nicht zu den Feldhühnern.	— Nr. 518.	— S. 374.

Weimar,	4.	12.	1780.	Auf meine gestrige Beichte.	B 21' a, Nr. 519.	B 21 a, S 374.
"	6.	12.	„80.	Auf die gestrige Eisfahrt.	— Nr. 520.	B 21 a, S. 374.
				Ihr Bote ist noch nicht da.	— Nr. 521.	— S. 374.
				In Ermanglung des Wassers.	— Nr. 522.	— S. 286.
"	8.	12.	„80.	Danke, liebe Beste, daß Sie mein Mittag.	— Nr. 523.	— S. 375.
"	10.	12.	„80.	Sagen Sie mir, meine Beste.	— Nr. 525.	— S. 376.
"	12.	12.	„80.	Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder.	— Nr. 527.	— S. 378.
"	13.	12.	„80.?	Zwar wollt' ich heut wieder.	— Nr. 528.	— S. 378.
"	14.	12.	„80.	Guten Morgen, meine Beste.	— Nr. 529.	— S. 378.
"	16.	12.	„80.	Hier ist der Brief an die Frl. Thunger.	— Nr. 531.	— S. 379.
"	18.	12.	„80.	Ich schicke zartes Papier zum.	— Nr. 532.	— S. 379.
"	19.	12.	„80.	Kaum hab' ich noch einen Augenblick.	— Nr. 533.	— S. 380.
				Hier ist ein Bild. Setzen Sie es.	— Nr. 534.	— S. 380.
"	21.	12.	„80.	Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen.	— Nr. 535.	— S. 329.
"	24.	12.	„80.	Was man thut, ist doch immer.	— Nr. 536.	— S. 380.
"	25.	12.	„80.	Den ganzen Morgen bin ich.	— Nr. 537.	— S. 381.
"	30.	12.	„80.	Guten Morgen, Beste. Von meinem.	— Nr. 538.	— S. 381.
"	31.	12.	„80.	Danke, meine Beste, und wäre.	— Nr. 539.	— S. 381.
"	1.	1.	„81.	Schon war ich erwacht und lag.	— Nr. 540.	B 21 b, S. 11.
"	3.	1.	„81.	Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen.	— Nr. 541.	— S. 11.
"	7.	1.	„81.	Guten Morgen, Beste. Unser Spaß.	— Nr. 542.	— S. 12.
"	8.	1.	„81.	Schwer enthalt' ich mich noch.	— Nr. 543.	— S. 12.
				Auch noch um Achte komm' ich.	— Nr. 544.	— S. 12.
				So ist's recht schön, ob mir's.	— Nr. 545.	— S. 13.
"	13.	1.	„81.	Guten Morgen, Beste, ich hab'.	— Nr. 546.	— S. 13.
"	14.	1.	„81.?	Da ich Ihr Zettelchen habe.	— Nr. 547.	— S. 14.
"	15.	1.	„81.	Da ich Sie gestern nicht.	— Nr. 548.	— S. 13.
"	15.	1.	„81.	Wenn irgend eine Gefahr.	— Nr. 549.	— S. 14.
"	16.	1.	„81.	Heute werd' ich Sie schwerlich.	— Nr. 550.	— S. 14.
"	18.	1.	„81.	Die gestrigen Aepfel eß' ich.	— Nr. 551.	— S. 15.
"	?		„81.	Heut ist Konseil, also bin ich.	— Nr. 552.	— S. 15.
"	19.	1.	„81.	Wenn Sie mich mögen, so sollen.	— Nr. 553.	— S. 16.
"	25.	1.	„81.	Unsere Freude ist zu Wasser.	— Nr. 554.	— S. 16.
"	28.	1.	„81.	Mein Hals ist nicht besser.	— Nr. 555.	— S. 17.
"	28.	1.	„81.	Es geht mir ziemlich, doch.	— Nr. 556.	— S. 17.
"	29.	1.	„81.	Danke für den guten Morgen.	— Nr. 557.	— S. 18.
"	30.	1.	„81.	Es ist umgekehrt, wie gestern.	— Nr. 558.	— S. 18.
"	31.	1.	„81.	Lang hab' ich gesonnen, wie.	— Nr. 559.	— S. 19.
"	1.	2.	„81.	Ich schicke Ihnen ein Stückchen.	— Nr. 560.	— S. 19.

Weimar,	3.	2.	1781.	Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen.	B 21' a, Nr. 561.	B 21 b, S. 19.
„	4.	2.	„ 81.	Kaum bin ich aufgestanden.	— Nr. 562.	B 21 b, S. 20.
„	5.	2.	„ 81.	Mir ist's ganz leidlich.	— Nr. 563.	— S. 20.
„	5.	2.	„ 81.	Wenn mir Knebel nicht schon.	— Nr. 564.	— S. 21.
„	6.	2.	„ 81.	Es reizt mich, Ihre Einladung.	— Nr. 565.	— S. 21.
„	8.	2.	„ 81.	Mit Ihrem Freunde geht's so.	— Nr. 566.	— S. 22.
„	10.	2.	„ 81.	Wie stehn Sie mit Ihrem.	— Nr. 567.	— S. 23.
„	11.	2.	„ 81.	Mir geht's recht leidlich, meine.	— Nr. 568.	— S. 23.
„	12.	2.	„ 81.	Wenn ich zu Hause bleibe.	— Nr. 569.	— S. 24.
„	13.	2.	„ 81.	Mein liebes A und O.	— Nr. 570.	— S. 24.
„	14.	2.	„ 81.	Guten Morgen, meine Beste.	— Nr. 571.	— S. 24.
„	14.	2.	„ 81.	Das große Wasser hat uns.	— Nr. 572.	— S. 25.
„	15.	2.	„ 81.	Hier, meine Liebe, sind die Verse.	— Nr. 573.	— S. 25.
„	17.	2.	„ 81.	Wie haben Sie geschlafen? Zu Mittage.	— Nr. 574.	— S. 26.
„	18.	2.	„ 81.	Der Tag läßt sich gar schön an.	— Nr. 575.	— S. 26.
„	19.	2.	„ 81.	Bei diesem Sturm kommen.	— Nr. 576.	— S. 26.
„	19.	2.	„ 81.	Ich bin noch fleißig gewesen.	— Nr. 577.	— S. 27.
„	20.	2.	„ 81.	Das blaue Papier und ein Stückchen.	— Nr. 578.	— S. 27.
„	20.	2.	„ 81.?	Mir hätte nicht leicht.	— Nr. 579.	— S. 28.
„	20.	2.	„ 81.?	Wenn es Ihnen lieb ist, komm' ich.	— Nr. 580.	— S. 21.
„	22.	2.	„ 81.	Mein Frankfurter ist angekommen.	— Nr. 581.	— S. 28.
„	23.	2.	„ 81.	Diesen Tag will ich ruhig.	— Nr. 582.	— S. 29.
„	24.	2.	„ 81.	Knebel hat mich zu Tische geladen.	— Nr. 583.	— S. 29.
„	25.	2.	„ 81.	Mein liebes Orakel hat sich.	— Nr. 584.	— S. 29.
„	25.	2.	„ 81.	Das ist ein schlimmer Fall.	— Nr. 585.	— S. 30.
„	26.	2.	„ 81.	Das Wetter ist lieblich.	— Nr. 586.	— S. 30.
„	27.	2.	„ 81.	Nur ein Wort, daß ich Sie liebe.	— Nr. 587.	— S. 30.
„	27.	2.	„ 81.	Da Sie heute im nachlässigen.	— Nr. 588.	— S. 30.
„	28.	2.	„ 81.	Mir hat mein lieber Müdling.	— Nr. 589.	— S. 31.
„	1.	3.	„ 81.	Guten Morgen, meine Beste! Sie haben.	— Nr. 590.	— S. 31.
„	o.	D.	„ 81.	Kaum bin ich von Ihnen weg.	— Nr. 591.	B 21 a, S. 369 (1780).
„	2.	3.	„ 81.	Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden.	— Nr. 592.	B 21 b, S. 31.
„	3.	3.	„ 81.	Da ich erwache, wünsche ich.	— Nr. 593.	— S. 32.
„	4.	3.	„ 81.	Ihr Packet erhalt' ich im Kloster.	— Nr. 594.	— S. 32.
„	5.	3.	„ 81.	Guten Morgen, meine Liebste, ich habe.	— Nr. 595.	— S. 32.
„	6.	3.	„ 81.	Zum letzten Mal auf eine lange Zeit.	— Nr. 596.	— S. 33.
„	7.	3.	„ 81.	Wir pflegen mit dem Tode zu spaßen.	— Nr. 597.	— S. 33.

Weimar,	7.	3.	1781.?	Die Töchter des Himmels, die weit schweifenden.	B 21' a, Nr. 598. B 21 a, S. 330 (unter 1780.)
Neunheiligen,	7.	3.	„ 81.	Man ist auseinander gegangen.	— Nr. 599. B 21 b, S. 33.
„	8.	3.	„ 81.	Morgen geht ein Husar, um.	— Nr. 600. — S. 34.
„	10.	3.	„ 81.	Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben.	— Nr. 601. — S. 37.
„	11.	3.	„ 81.	Ihr Bleistift-Zettelchen von gestern.	— Nr. 602. — S. 40.
„	12.	3.	„ 81.	Sie haben mir durch den Boten.	— Nr. 603. — S. 44.
„	13.	3.	„ 81.	Heute früh vor Sechsen ist der Bote.	— Nr. 604. — S. 46.
Weimar,	ohne Dat.		„ 81.	Mit großem Verlangen bin ich.	— Nr. 606. B 21 a, S. 330.
„	16.	3.	„ 81.	Für das volle Kästchen schick' ich.	— Nr. 607. B 21 b, S. 48.
„	17.	3.	„ 81.	Heute erhalten Sie nichts Süßes.	— Nr. 608. — S. 49.
„	18.	3.	„ 81.	Einen süßen guten Morgen.	— Nr. 609. — S. 49.
„	19.	3.	„ 81.	Gewünscht hab' ich, nicht ganz.	— Nr. 610. — S. 50.
„	20.	3.	„ 81.	Genießen Sie das Frühstück.	— Nr. 611. — S. 50.
„	20.	3.	„ 81.	Heute muß ich bis zu Tisch.	— Nr. 612. — S. 50.
„	21.	3.	„ 81.	Hier ein süß und saures Frühstück.	— Nr. 613. — S. 51.
„	22.	3.	„ 81.	Deine Liebe ist mir wie der Morgen.	— Nr. 614. — S. 51.
„	23.	3.	„ 81.	Sagen kann ich nicht und darf's.	— Nr. 615. — S. 51.
„	23.	3.	„ 81.	Mein Vorsatz, ruhig zu bleiben.	— Nr. 616. — S. 52.
„	25.	3.	„ 81.	Ich danke für den Brief an Lenz.	— Nr. 617. — S. 53.
„	25.	3.	„ 81.	Der Herzog und Knebel haben.	— Nr. 618. — S. 53.
„	26.	3.	„ 81.	Den heutigen Tag, meine Beste.	— Nr. 619. — S. 53.
„	26.	3.	„ 81.	Schon heute früh hab' ich gezweifelt.	— Nr. 620. — S. 54.
„	27.	3.	„ 81.	Der Himmel trübt sich, ich werde.	— Nr. 621. — S. 54.
„	28.	3.	„ 81.	Heute will ich mich in der Stille.	— Nr. 622. — S. 55.
„	28.	3.	„ 81.	Inliegendes war schon gesiegelt.	— Nr. 623. — S. 56.
„	30.	3.	„ 81.	Das schöne Wetter und Deine Liebe.	— Nr. 624. — S. 56.
„	31.	3.	„ 81.	Ihr liebes Briefchen hat mich.	— Nr. 625. — S. 57.
„	1.	4.	„ 81.	Ich wünsche zu hören, daß das.	— Nr. 626. — S. 57.
„	2.	4.	„ 81.	Mich fängt schon wieder an zu reuen.	— Nr. 627. — S. 58.
„	3.	4.	„ 81.	Guten Morgen, meine Liebste.	— Nr. 628. — S. 58.
„	ohne Dat.		„ 81.	Sie sind wohl zusammen ohne mich.	— Nr. 629. — S. 58.
„	5.	4.	„ 81.	Zum schönen Morgen schick' ich ein paar.	— Nr. 630. — S. 59.
„	6.	4.	„ 81.	Es mag noch so viel in mir.	— Nr. 631. — S. 59.
„	7.	4.	„ 81.	Ihrer Liebe erfreu' ich mich in dem.	— Nr. 632. — S. 60.
„	8.	4.	„ 81.	Vergebens hofft' ich auch heute.	— Nr. 633. — S. 60.
„	9.	4.	„ 81.	Immer mit meinen Gedanken.	— Nr. 634. — S. 61.

Weimar,	10.	4.	1781.	Sag mir, Liebste, was in Deiner.	B 21' a, Nr. 635. B 21 b, S. 62.
„	11.	4.	„ 81.	Zum Morgengruß schick' ich Dir.	— Nr. 636. B 21 b, S. 62.
„	12.	4.	„ 81.	Die Veilchen, die unsre schöne Sonne.	— Nr. 637. — S. 62.
„	13.	4.	„ 81.	Das Bild ist mir doppelt und.	— Nr. 638. — S. 63.
„	14.	4.	„ 81.	Der Tag ist wie gewünscht.	— Nr. 639. — S. 63.
„	15.	4.	„ 81.	Sie gehn wol in die Kirche.	— Nr. 640. — S. 63.
„	16.	4.	„ 81.	Ich möchte hören, wie sich meine.	— Nr. 641. — S. 64.
„	17.	4.	„ 81.	Ich bin wie gebannt und kann nicht.	— Nr. 642. — S. 64.
„	18.	4.	„ 81.	Wenn ich ein Wörtchen Antwort.	— Nr. 643. — S. 64.
„	18.	4.	„ 81.	Kayser hat mit mir zu Mittage.	— Nr. 644. — S. 65.
„	19.	4.	„ 81.	Da mich gute Geister in meinem.	— Nr. 645. — S. 65.
„	20.	4.	„ 81.	Ich hab' ein großes Verlangen.	— Nr. 646. — S. 65.
„	22.	4.	„ 81.	Fritz hat mich noch im Bette.	— Nr. 647. — S. 66.
„	23.	4.	„ 84.	Diesen Morgen ward mir's so.	— Nr. 648. — S. 66.
„	24.	4.	„ 81.	Heut seh' ich Dich wol nicht.	— Nr. 649. — S. 67.
„	25.	4.	„ 81.	Ich hoffe, das kühle Wetter soll.	— Nr. 650. — S. 67.
„	27.	4.	„ 81.	Sie wird kommen! Sie wird kommen!	— Nr. 651. — S. 67.
„	27.	4.	„ 81.	Der Himmel will mir das.	— Nr. 652. — S. 68.
„	28.	4.	„ 81.	Heute ruft Dich das Wetter.	— Nr. 653. — S. 68.
„	o.	D.	„ 81.	Ich danke den Göttern, daß sie mir.	— Nr. 654. — S. 69.
„	o.	D.	„ 81.	Im Stern erhalt' ich den Gruß.	— Nr. 655. — S. 69.
„	1.	5.	„ 81.	Heut werd' ich Dich wenig sehen.	— Nr. 656. — S. 69.
„	3.	5.	„ 81.	Ich bin geschäftig und traurig.	— Nr. 657. — S. 70.
„	6.	5.	„ 81.	Heute früh war ich fleißig.	— Nr. 658. — S. 70.
„	7.	5.	„ 81.	Deiner Liebe und der guten Stunden.	— Nr. 659. — S. 70.
„	9.	5.	„ 81.	Danke tausendmal für den.	— Nr. 660. — S. 71.
„	10.	5.	„ 81.	Dein treuer Bleibender verläßt.	— Nr. 661. — S. 71.
„	12.	5.	„ 81.	Ich danke Ihnen für den Schatten.	— Nr. 662. — S. 71.
„	14.	5.	„ 81.	Aus allerlei beschwerlicher Arbeit.	— Nr. 663. — S. 72.
„	o.	D.	„ 81.	Es wäre mir sehr erfreulich.	— Nr. 664. — S. 72.
„	o.	D.	„ 81.	Ungerührt von den zwei Kanonschüssen.	— Nr. 665. — S. 72.
„	o.	D.	„ 81.	Ich will zu Hause essen.	— Nr. 666. — S. 72.
„	o.	D.	„ 81.	Sag mir doch, wie es sich.	— Nr. 667. — S. 73.
„	21.	5.	„ 81.	Eben wollt' ich Dir schreiben.	— Nr. 668. — S. 73.
„	23.	5.	„ 81.	Sag mir, daß es sich immer.	— Nr. 669. — S. 73.
„	o.	D.	„ 81.	Heute bin ich wieder ein Hofverwandter.	— Nr. 670. B 21 a, S. 372 (unter 1780).
„	25.	5.	„ 81.	Wie hast Du geschlafen?	— Nr. 671. B 21 b, S. 74.
„	27.	5.	„ 81.	Ich hatte schon Alles zusammengepackt.	— Nr. 672. — S. 74.
„	28.	5.	„ 81.	Es geht so bunt heute früh.	— Nr. 673. — S. 74.
„	30.	5.	„ 81.	Fritze hat gezeichnet.	— Nr. 674. — S. 75.

Weimar, 31.	5.	1781.	Ich küsse Dich mit dem Kuß.	B 21' a, Nr. 675.	B 21 b, S. 76.
„ 1.	6.	„ 81.	Die Erdbeeren sind in meinem.	— Nr. 676.	B 21 b, S. 76.
„ 5.	6.	„ 81.	Laß Dir diese Früchte, die für Dich.	— Nr. 678.	— S. 76.
„ 5.	6.	„ 81.	Danke für den lieben guten Morgen.	— Nr. 679.	— S. 78.
„ 6.	6.	„ 81.	Ich schicke Dir die Erstlinge meiner Früchte.	— Nr. 680.	— S. 78.
„ o.	D.	„ 81.	Die Antwort von der Waldnern.	— Nr. 681.	— S. 78.
„ 13.	6.	„ 81.	Ich habe des Prinzen Pferde.	— Nr. 682.	— S. 79.
„ 15.	6.	„ 81.	Hier Erdbeeren, so viel dieser.	— Nr. 683.	— S. 80.
? o.	D.	„ 81.	Dieser Brief hat keine andre Eile.	— Nr. 684.	— S. 80.
Weimar, 19.	6.	„ 81.	Hier schick' ich das Versprochne.	— Nr. 685.	— S. 81.
„ 20.	6.	„ 81.	Der Herzog ist bei mir.	— Nr. 686.	— S. 81.
„ 21.	6.	„ 81.	Nun muß ich meiner besten.	— Nr. 687.	— S. 81.
„ 23.	6.	„ 81.	Guten Morgen, meine Beste.	— Nr. 688.	— S. 82.
„ o.	D.	„ 81.	Meine Köchin hat einmal.	— Nr. 689.	— S. 82.
„ 25.	6.	„ 81.	Noch einmal Adieu, meine Beste.	— Nr. 690.	— S. 83.
Ilmenau, 28.	6.	„ 81.	Der erste Gruß und die Bitte.	— Nr. 691.	— S. 83.
„ 1.	7.	„ 81.	Dein Andenken hat mich stille.	— Nr. 692.	— S. 84.
„ 2.	7.	„ 81.	Noch ein Wort, meine liebste Lotte.	— Nr. 693.	— S. 85.
„ 5.	7.	„ 81.	Wir sind gestern Abend wieder.	— Nr. 694.	— S. 85.
„ 6.	7.	„ 81.	Ein Regen und Nebelwetter.	— Nr. 695.	— S. 87.
„ 8.	7.	„ 81.	Knebel wird Dir diesen Brief.	— Nr. 696.	— S. 88.
Weimar, 12.	7.	„ 81.	Zum ersten Mal wieder von Haus.	— Nr. 697.	— S. 89.
„ 15.	7.	„ 81.	Sag mir, meine Beste.	— Nr. 698.	— S. 89.
„ 16.	7.	„ 81.	Sag mir, meine Liebe, wie Du.	— Nr. 699.	— S. 90.
„ 18.	7.	„ 81.	Diesen Morgen habe ich allerlei.	— Nr. 700.	— S. 90.
„ 18.(?)	7.	„ 81.	Täglich werd' ich mehr Dein eigen.	— Nr. 701.	— S. 90.
„ 20.	7.	„ 81.	Schon seit dem frühsten Tag.	— Nr. 702.	— S. 90.
„ 22.	7.	„ 81.	Die wenigen Blumen und.	— Nr. 703.	— S. 91.
„ 23.	7.	„ 81.	Laß Dir das Frühstück.	— Nr. 704.	— S. 91.
„ 25.	7.	„ 81.	Hier, Liebste, ist neben dem.	— Nr. 705.	— S. 91.
„ 1.	8.	„ 81.	Du hast mir einen Theil.	— Nr. 706.	— S. 92.
„ 2.	8.	„ 81.	Es sage mir meine Liebe.	— Nr. 707.	— S. 93.
„ 3.	8.	„ 81.	Wie befindet sich meine l. L.	— Nr. 708.	— S. 93.
„ 4.	8.	„ 81.	Sag mir, Liebste, wie Du Dich.	— Nr. 709.	— S. 93.
„ o.	D.	„ 81.	Sag mir ein freundlich Wort.	— Nr. 710.	— S. 93.
„ 9.	8.	„ 81.	Einen Gruß zum Morgen.	— Nr. 711.	— S. 94.
„ 12.	8.	„ 81.	Statt der gehofften Sonntagsruhe.	— Nr. 712.	— S. 94.
„ 13.	8.	„ 81.	Es ist mir gestern nicht recht wohl.	— Nr. 713.	— S. 95.
„ o.	D.	„ 81.	Danke fürs Frühstück; den Hut.	— Nr. 714.	— S. 96.
„ 19.	8.	„ 81.	Schon den ganzen Morgen bin ich.	— Nr. 715.	— S. 96.
„ 20.	8.	„ 81.	Ich fahre nach Tiefurt zum Essen.	— Nr. 716.	— S. 97.

Weimar,	ohne Dat.		1781.	Mit einem guten Morgen schick' ich.	B 21' a, Nr. 717. B 21 b, S. 156 (Febr. 1782).
"	28.	8.	" 81.	Außer Deinem Uebel empfind' ich.	— Nr. 718. B 21 b, S. 97.
"	29.	8.	" 81.	Gestern ist das Schauspiel recht.	— Nr. 719. — S. 98.
"	30. od. 31.	8.	" 81.	In der Hoffnung, bald aufgeweckt.	— Nr. 720. — S. 98.
"	1.	9.	" 81.	Dank für alles Gute und Liebe.	— Nr. 721. — S. 99.
"	ohne Dat.		" 81.	Wenn mich's zu Hause läßt.	— Nr. 722. — S. 99.
"	ohne Dat.		" 81.	Die Pfirschen sollen Dich begrüßen.	— Nr. 723. — S. 99.
"	ohne Dat.		" 81.	Zahn wird heut Abend mit.	— Nr. 724. — S. 111 (Nov. 1782).
"	10.	9.	" 81.	Mir hat meine Beste und Liebste.	— Nr. 725. — S. 100.
"	13.	9.	" 81.	Ich schicke Biörnst. und die Scheere.	— Nr. 726. — S. 100.
Erfurt,	15.	9.	" 81.	Eine Schachtel mit Früchten.	— Nr. 727. — S. 175 (30. März 1782).
Weimar,	17.	9.	" 81.	Zum guten Morgen freundliche.	— Nr. 728. B 21 b, S. 101.
"	19.	9.	" 81.	Mit dem Tableau de Paris.	— Nr. 729. — S. 101.
"	20.	9.	" 81.	Sag mir, wie Du geschlafen hast.	— Nr. 730. — S. 101.
"	21.	9.	" 81.	Ich hatte großes Verlangen.	— Nr. 731. — S. 100 (16. Sept. 1782).
"	22.	9.	" 81.(?)	Es ist wundersam bis den.	— Nr. 732. B 21 a, S. 308.
"	22.	9.	" 81.	Es wird mir doch mitten.	— Nr. 734. B 21 b, S. 102.
"	ohne Dat.		" 81.	Da es scheint, als ob unsre.	— Nr. 735. — S. 102.
Merseburg,	22.	9.	" 81.	Mit Fritz an einem Tisch.	— Nr. 737. — S. 103.
Weimar,	1./2.	10.	" 81.	Heute Nacht gegen Zwölfe.	— Nr. 738. — S. 103.
"	2.	10.	" 81.	Schon heut Abend will ich.	
"	2.	10.	" 81.	Ich bitte Dich, meine Geliebte.	— Nr. 739. — S. 106.
"	9.	10.	" 81.	Grimm ist heute Nacht fort.	— Nr. 740. — S. 106.
"	15.	10.	" 81.	Wie freundlich mich Thal und.	— Nr. 741. — S. 107.
"	19.	10.	" 81.	Eben erhalte ich durch den.	— Nr. 742. — S. 108.
"	23.	10.	" 81.	Dein Quartier ist fertig.	— Nr. 743. — S. 108.
"	27.	10.	" 81.	Sehr unerwartet und unangenehm.	— Nr. 744. — S. 109.
Jena,	29.	10.	" 81.	Von Jena, wo ich seit gestern.	— Nr. 745. — S. 110.
Weimar,	3.	11.	" 81.	Heute bin ich von Jena.	— Nr. 746. — S. 362.
"	6.	11.	" 81.	Sag mir, meine Liebste, wie Du.	— Nr. 747. — S. 110.
"	7.	11.	" 81.	Ich bitte Dich, meine Beste, um.	— Nr. 748. — S. 111.
"	ohne Dat.		" 81.	Sag mir, liebste Leidende.	— Nr. 749. — S. 112.
"	12.	11.	" 81.	Wenn nur die Schmerzen weg.	— Nr. 750. — S. 112.
"	14.	11.	" 81.	Da ich mich entschließe, zu Hause.	— Nr. 751. — S. 112.
"	14.	11.	" 81.	Zuvörderst also, mein lieber.	— Nr. 752. — S. 113.
"	15.	11.	" 81.	Denen Sonnenstrahlen, die Deine.	— Nr. 753. — S. 113.
"	16.	11.	" 81.	Nur in der Eile einen.	— Nr. 754. — S. 113.
"	17.	11.	" 81.	Hier hast Du den Brief von Lavater.	— Nr. 755. — S. 114.
"	19.	11.	" 81.	Wir haben, meine Beste, einerlei.	— Nr. 756. — S. 114.
"	19.	11.	" 81.	Hier schick' ich Briefe, die ich heute.	— Nr. 757. — S. 114.
"	20.	11.	" 81.	Hebe mir, meine Liebe, einige.	— Nr. 758. — S. 115.

Weimar,	ohne Dat.	1781.	Der heiligen Cäcilia an ihrem Tage.	B 21' a, Nr. 759. B 21 a, S. 230 (unter 1780).
"	ohne Dat.	„ 81.	Ich habe Dir gleich früh etwas.	— Nr. 760. B 21 b, S. 115.
"	25. 11.	„ 81.	Sag mir, liebe Einzige, wie Du.	— Nr 761. — S. 115.
"	26. 11.	„ 81.	Danke, daß Du mir auch.	— Nr. 762. — S. 116.
"	27. 11.	„ 81.	Von meiner Tageswandrung.	— Nr. 763. — S. 116.
"	ohne Dat.	„ 81.	Mich verlangt sehr, zu wissen.	— Nr. 764. — S. 93 (Aug. 1781).
"	ohne Dat.	„ 81.	Wie hat meine Liebe geschlafen?	— Nr. 765. — S. 117.
"	1. 12.	„ 81.	Einen guten Morgen, Liebste.	— Nr. 766. — S. 117.
"	2. 12.	„ 81.	Daß mein Geist Dich nicht verlassen.	— Nr. 767. — S. 118.
"	3. 12.	„ 81.	Ich krame in meinen Papieren.	— Nr. 768. — S. 118.
"	4. 12.	„ 81.	Meine Gäste kommen, außer.	— Nr. 769. — S. 118.
"	6. 12.	„ 81.	Schick mir, Liebste, meine Schlüssel.	— Nr. 770. — S. 119.
"	(?) 6. 12.	„ 81.	Wenn m. L. nach Hause kommt.	— Nr. 771. — S. 83 (Juni 1781).
Erfurt,	7. 12.	„ 81.	Durch Arnolden, der wieder.	— Nr. 772. — S. 120.
Gotha,	8. 12.	„ 81.	Von freundlichen Gesichtern.	— Nr. 773. — S. 120.
Eisenach,	9. 12.	„ 81.	Ich kam gestern zu spät, um.	— Nr. 774. — S. 121.
Barchfeld,	9. 12.	„ 81.	Hieher verschlagen, meine Liebe.	
Eisenach,	10. 12.	„ 81.	In Barchfeld ward mir die Zeit.	— Nr. 775. — S. 122.
"	11. 12.	„ 81.	Hier muß ich schließen.	
Wilhelmsthal,	12. 12.	„ 81.	Vor allen Dingen, wie man vor.	— Nr. 776. — S. 125.
Eisenach,	14. 12.	„ 81.	Endlich Glückauf zur Rückkehr.	— Nr. 777. — S. 128.
Weimar,	17. 12.	„ 81.	Wie ich die Augen aufthue.	— Nr. 778. — S. 128.
"	18. 12.	„ 81.(?)	Sag mir mit einem Worte.	— Nr. 779. — S. 129.
"	19. 12.	„ 81.	Ich schließe mit Cook's Tod.	— Nr. 780.
"	20. 12.	„ 81.	Es ist auch durch meine.	— Nr. 781. — S. 129.
"	24. 12.	„ 81.	Ich muß Dir einen guten Morgen.	— Nr. 782. — S. 130.
"	25. 12.	„ 81.	Danke aber und abermal.	— Nr. 783. — S. 130.
"	26. 12.	„ 81.	Deiner süßen Liebe schönes Zeichen.	— Nr. 784. — S. 130.
"	28. 12.	„ 81.	Dem Himmel sei Dank, daß.	— Nr. 785. — S. 131.
"	29. 12.	„ 81.	— — befind' ich mich sehr wohl.	— Nr. 786. — S. 131.
"	30. 12.	„ 81.	Kaum fängt der Tag, in.	— Nr. 787. — S. 132.
"	1. 1.	„ 82.	Mit dem ersten langsamen.	B 21 b, S. 141.
"	2. 1.	„ 82.	Diese Briefe erhalt' ich eben.	— S. 142.
"	3. 1.	„ 82.	Lege, meine Liebe, diese Bogen.	— S. 143.
"	4. 1.	„ 82.	Wie Du die Augen aufthust.	— S. 144.
"	5. 1.	„ 82.	Da ich Dir jeden Tag etwas.	— S. 144.
"	ohne Dat.	„ 82.	Also komme ich vor, wie.	— S. 145.
"	ohne Dat.	„ 82.	Es wird, hoffe ich, gehen.	— S. 145.
"	ohne Dat.	„ 82.	Noch ist nicht Alles fertig.	— S. 145.

Weimar,	10.	1.	1782.	Du kommst mir mit Deinem.	B 21 b, S. 145.
„	13.	1.	„ 82.	Mich verlangt, ein Wort.	— S. 146.
„	14.	1.	„ 82.	Endlich wird das Weihnachtsgeschenke.	
„	15.	1.	„ 82.	Sag mir, Liebe, daß Du wohl.	
„	16.	1.	„ 82.	Wenn ich hören kann, daß Du.	— S. 147.
„	17.	1.	„ 82.	In Hoffnung, daß Du gut.	
„	18.	1.	„ 82.	Die versprochene Birn schick' ich.	
„	o.	D.	„ 82.	Ich kann meiner L. nur ein.	
„	20.	1.	„ 82.	Wie befindet sich meine Beste?	— S. 148.
„	21.	1.	„ 82.	Heut früh hab' ich ein Wenig.	
„	22.	1.	„ 82.	Gern möcht' ich Dir etwas schicken.	
„	24.	1.	„ 82.	Hier sind die Lieder und gute Aepfel.	— S. 149.
„	24.	1.	„ 82.	Der Herzog hat uns zu seiner Frau.	
„	o.	D.	„ 82.	Wie freut es mich, von Dir zu hören.	
„	27.	1.	„ 82.	Liebe Lotte, schick mir den Schirm.	— S. 150.
„	29.	1.	„ 82.	Nach überstandener Tageslast.	
„	30.	1.	„ 82.	Ehe ich mich den Wogen.	— S. 151.
„	o.	D.	„ 82.	Wie nothwendig mir gestern Abend.	
„	o.	D.	„ 82.	Hier ein Brief an Knebeln.	— S. 152.
„	6.	2.	„ 82.	Bis jetzo hab' ich immer.	— S. 153. 4. Febr. nach D 9, Bd. V, S. 451.
„	7.	2.	„ 82.	Zum frühen Tag möcht' ich.	— S. 153.
„	7.	2.	„ 82.	Diesen Nachmittag hab' ich mich.	
„	o.	D.	„ 82.	In Erwartung des Versprochenen.	— S. 154.
„	10.	2.	„ 82.	Wie meine Beste sich befindet.	
„	11.	2.	„ 82.	Sag mir, Lotte, ein Wort.	— S. 155.
„	12.	2.	„ 82.	Dein liebes Pfand bring' ich Dir.	
„	o.	D.	„ 82.	Mit einem guten Morgen schick'.	— S. 156.
„	o.	D.	„ 82.	Schicke mir, l. Lotte, die Zeichnungen.	
„	16.	2.	„ 82.	Der Entschluß, zu Hause zu bleiben.	— S. 157.
„	17.	2.	„ 82.	Meine l. L. erhält hier.	— S. 157 unt. 16. Febr.; 17. Febr. nach D 9, Bd. V, S. 451.
„	17.	2.	„ 82.	Beikommendes Zettelchen.	
„	18.	2.	„ 82.	Seit meinem Erwachen.	— S. 158.
„	19.	2.	„ 82.	Der H. hat das Konseil.	
„	22.	2.	„ 82.	Da ich denke, Du bist in der.	— S. 159 unt. 21. Febr.; 22. Febr. nach D 9, Bd. VI, S. 530.
„	22.	2.	„ 82.	Sage mir ein gutes Wort, l. L.	
„	24.	2.	„ 82.	Wie ist's gut, l. Lotte, daß keine Cour.	— S. 159.
„	25.	2.	„ 82.	Guten Morgen, liebe Lotte, nur.	— S. 160.
„	25.	2.	„ 82.	Der Herzog hat mir noch nichts.	
„	28.	2.	„ 82.	Was macht der Fuß? denn ich.	
„	2.	3.	„ 82.	Mit was für Gedanken ich aufstehe.	— S. 161.
„	3.	3.	„ 82.	In der Hoffnung, meine Liebe.	
„	4.	3.	„ 82.	Sag mir, Liebste, wie Du.	— S. 162.

Weimar,	7.	3.	1782.	Hier, meine Lotte, ist ein Brief.	B 21 b, S. 162.
"	9.	3.	" 82.	Ich wünschte gar sehr zu wissen.	
"	14.	3.	" 82.	Mein erstes Verlangen beim.	— S. 163.
Jena,	14.	3.	" 82.	Der Kutscher soll diesen Gruß.	
"	14.	3.	" 82.	Wie es Nacht wurde, wollt' es.	— S. 164.
Dornburg,	16.	3.	" 82.	Als ich heute früh erwachte.	— S. 165.
"	17.	3.	" 82.	Der Tag ist stille hingegangen.	— S. 167.
"	20.	3.	" 82.	Das Wetter ist so wenig einladend.	— S. 168.
Buttstedt,	20.	3.	" 82.	Mein Verlangen zu Dir, meine Geliebte.	— S. 169.
Kalbsrieth,	22.	3.	" 82.	Gestern kam ich schon zeitig.	
Großrudstädt,	24.	3.	" 82.	Vergnügt und beruhigt geh' ich.	— S. 174.
Weimar,	26.	3.	" 82.	Es bringt so vielerlei auf mich.	
"	27.	3.	" 82.	Gern möcht' ich Dir jeden.	— S. 175.
"	28.	3.	" 82.	Leider ist heute wieder.	
Erfurt,	29.	3.	" 82.	Dieses zum Zeichen, daß die Fluthen.	— S. 362.
"	30.	3.	" 82.	Eine Schachtel mit Früchten.	— S. 175.
Gotha,	30.	3.	" 82.	Die liebe süße Ordnung.	— S. 176.
"	31.	3.	" 82.	So verkehrt ist die Ordnung.	— S. 177.
Eisenach,	2.	4.	" 82.	Von Gotha, wo es mir so weich.	— S. 178.
Kreuzburg,	5.	4.	" 82.	Deinen Brief, l. Lotte, hat mir.	— S. 180.
Gerstungen,	5.	4.	" 82.	Als wir von Kreuzburg weggingen.	— S. 181.
"	6.	4.	" 82.	Der Herzog ist weggeritten.	— S. 182.
Tiefenort,	6.	4.	" 82.	Hier, liebe Lotte, geht das alte Lied.	
"	7.	4.	" 82.	Deinen Brief vom vierten.	— S. 185.
Kaltennordheim,	9.	4.	" 82.	Ich habe Dir lange nicht geschrieben.	— S. 186.
Meiningen,	12.	4.	" 82.	Dein lieber Brief, den ich hier.	— S. 190.
Barchfeld,	14.	4.	" 82.	Heut fängt sich die Woche an.	— S. 193.
Weimar,	ohne Datum		" 82.	Liebste Lotte, ich war schon Dich.	— S. 194.
"	23.	4.	" 82.	Sag mir, l. L., ein einzig Wort.	
"	24.	4.	" 82.	Ich danke Dir für Dein Andenken.	— S. 195.
"	ohne Datum		" 82.	Hier, l. Lotte, ein paar Briefe.	
"	29.	4.	" 82.	Sag mir, l. L., wie es mit Deiner.	
"	30.	4.	" 82.	Mein Bote geht in die Stadt.	— S. 196.
"	1.	5.	" 82.	Ich danke Dir, Du Gute.	
"	2.	5.	" 82.	Ich kann nicht ruhig schlafen.	— S. 197.
"	5.	5.	" 82.	Hier das Gewonnene, das Du.	
"	6.	5.	" 82.	Guten Morgen, Beste. Ich habe.	— S. 198.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort
Weimar,	ohne Dat.		1782.	Ja, Liebe, ich komme so bald.	B 21 b, S. 198.
Gotha,	9.	5.	„ 82.	Ich bin unter Vorwande von.	
„	10.	5.	„ 82.	Das Wetter ist schön, die Berge.	— S. 200.
Meiningen,	11.	5.	„ 82.	Ein schöner und glücklicher Tag!	— S. 200.
„	12.	5.	„ 82.	Meine Sachen gehn ordentlich.	— S. 202.
Koburg,	13.	5.	„ 82.	So weit wäre mein Feldzug.	— S. 203.
„	14.	5.	„ 82.	Eben erhalte ich Deinen lieben.	— S. 204.
„	15.	5.	„ 82.	Nun wäre ich auch hier so.	
„	15.	5.	„ 82.	Die Aussicht von der Festung.	— S. 205.
„	ohne Dat.		„ 82.	Ich hatte heute schon einen sehr.	— S. 206.
Weimar,	25.	5.	„ 82.	Willst Du, l. Lotte, mir heute.	— S. 207.
„	25.	5.	„ 82.	Es war mir gar nicht gemüthlich.	
„	26.	5.	„ 82.	Danke für den frühen Morgengruß.	— S. 208.
„	ohne Dat.		„ 82.	Ich muß zu Hause bleiben.	— S. 209.
„	2.	6.	„ 82.	Zum ersten Male aus dem neuen.	
„	3.	6.	„ 82.	Guten Morgen, meine liebste.	
„	4.	6.	„ 82.	Ich habe Karolinchen geschrieben.	
„	5.	6.	„ 82.	Sage mir, m. Beste, ob Du Dich.	— S. 210.
„	ohne Dat.		„ 82.	Ohne ein großer General.	— S. 211.
„	9.	6.	„ 82.	Es ist Alles fort, nur m. L.	
„	13.	6.	„ 82.	Mir ist's wohl in dem Gedanken.	
„	14.	6.	„ 82.	Ich möchte nur eine Zeile.	— S. 212.
„	15.	6.	„ 82.	Von dem Augenblick, da ich.	
„	16.	6.	„ 82.	Zum schönen Morgen auch ein.	
„	16.	6.	„ 82.	Lang gehofft kommt auch.	— S. 213.
„	17.	6.	„ 82.	Laß mich eine Zeile von.	
„	17.	6.	„ 82.	Ich war nicht ohne Sorge.	
„	19.	6.	„ 82.	Am Himmel ist kein Wölkchen.	— S. 214.
„	21.	6.	„ 82.	Meiner Liebsten den besten.	
„	23.	6.	„ 82.	Einen guten, obgleich späten Morgen.	— S. 215.
„	24.	6.	„ 82.	Heute Abends, ehe ich mich.	
„	27.	6.	„ 82.	Hier schick' ich durch einen.	— S. 216.
„	29.	6.	„ 82.	Eh ich weiter meinen Tag.	
„	30.	6.	„ 82.	Sag mir ein Wort, das mich.	
„	1.	7.	„ 82.	Hier, m. Lotte, das Verlangte.	— S. 217.
„	2.	7.	„ 82.	Hier, l. Lotte, überliefre ich Dir.	
„	3.	7.	„ 82.	Ich habe recht nach einem Wort.	
„	ohne Dat.		„ 82.	Es that mir weh, Dich heute.	— S. 218.
„	6.	7.	„ 82.	Du machst mir allein meinen.	
„	8.	7.	„ 82.	Es ist wieder wie gewöhnlich.	
„	8.	7.	„ 82.	Meine Lotte muß noch einen.	— S. 219.
„	9.	7.	„ 82.	Ich bin schon angezogen.	
„	10.	7.	„ 82.	Sag mir, wie Du geschlafen hast.	— S. 220.
„	11.	7.	„ 82.	Laß einem Bemühten und.	

Weimar,	12.	7.	1782.	Ich werde bald sein, wo mein.	B 21 b, S. 220.
„	13.	7.	„ 82.	Leider muß ich Dir einen schriftlichen.	
„	14.	7.	„ 82.	Aus dem Garten einen guten Morgen.	— S. 221.
„	14.	7.	„ 82.	Du hast schon einen Morgengruß.	
„	15.	7.	„ 82.	Meine Geliebte erhält den verlangten.	
„	16.	7.	„ 82.	Unsere Probe ist gut ausgefallen.	
„	o.	D.	„ 82.	Ich schicke das Büchelchen nur.	— S. 222.
„	18.	7.	„ 82.	Gieb, l. L., ein Zeichen des Lebens.	
„	19.	7.	„ 82.	Sage mir, l. L., wie bist Du.	
„	o.	D.	„ 82.	Hier schick' ich die ganze Pappen.	
„	22.	7.	„ 82.	Ich will nicht überlästig sein.	— S. 223.
„	23.	7.	„ 82.	So war es denn, Gott sei Dank.	
„	o.	D.	„ 82.	Beides nehm' ich mit Vergnügen an.	
„	24.	7.	„ 82.	Während daß ich schlief, kam.	— S. 224.
„	24.	7.	„ 82.	Es wird, hoff' ich, werden.	
„	25.	7.	„ 82.	Ich habe lang geschlafen und gut.	
„	26.	7.	„ 82.	Hat Dich das Gewitter nicht beunruhigt?	— S. 225.
„	27.	7.	„ 82.	Heute ist wieder ein Tag.	
„	27.	7.	„ 82.	Du wirst nun auch mein Zettelchen.	
„	o.	D.	„ 82.	Auf einen Augenblick will.	— S. 226.
„	o.	D.	„ 82.	Meine Liebste, meine Einzigste.	
„	27.	7.	„ 82.	Du bist herzlich gut und lieb.	
„	28.	7.	„ 82.	Wenn mein Lottchen nicht in der.	— S. 227.
„	29.	7.	„ 82.	Meiner lieben Lotte schick' ich neues.	
„	1.	8.	„ 82.	Sag mir, l. Lotte, wie Du geschlafen.	— S. 228.
„	3.	8.	„ 82.	Wieland war bei mir, drum.	
„	4.	8.	„ 82.	Diese Nacht habe ich von Dir geträumt.	
„	5.	8.	„ 82.	Mit Mühe stell' ich Akten.	— S. 229.
„	5.	8.	„ 82.	Danke für das gute Mittel.	
„	8.	8.	„ 82.	Zu Mittag hab' ich einen Gast.	— S. 230.
„	9.	8.	„ 82.	Gegen Deinen Kuchen kann ich.	
„	9.	8.	„ 82.	Zur guten und schlimmen Stunde.	
„	10.	8.	„ 82.	Heute früh habe ich das Kapitel.	— S. 231.
„	gleich	darauf.		Hierzu erhalt' ich Dein Zettelchen.	
„	11.	8.	„ 82.	Es wird mir ganz wohl sein.	
„	12.	8.	„ 82.	Seiner Geliebten, Vertrauten.	— S. 232.
„	14.	8.	„ 82.	Die Erscheinung der Sonne.	
„	17.	8.	„ 82.	Meiner Geliebten kann ich sagen.	
„	18.	8.	„ 82.	Ich habe gut geschlafen.	— S. 233.
„	19.	8.	„ 82.	Die Frau von Palm, wenn sie.	
„	20.	8.	„ 82.	Wie hat meine Vielgeliebte.	— S. 234.
„	21.	8.	„ 82.	Ist Dein Gast fort? und was.	

Weimar,	22.	8.	1782.	Möchtest Du Dich doch den letzten.	B 21 b, S. 234.
"	23.	8.	" 82.	Die erste schriftliche gute Nacht.	— S. 235.
"	24.	8.	" 82.	Wie die Mädchen dieses Briefes.	— S. 236.
"	25.	8.	" 82.	Wie sehr gönne ich den Kindern.	— S. 237.
"	26.	8.	" 82.	Endlich erhalt' ich Dein Blättchen.	— S. 238.
"	27.	8.	" 82.	Liebe Lotte, komm zurück!	— S. 239.
"	28.	8.	" 82.	Guten Morgen, meine Geliebte.	
"	28.	8.	" 82.	Mein Bote war weg, als der Deinige.	— S. 240.
"	28.	8.	" 82.	Abends. Ich dachte mit dem Prinzen.	
"	29.	8.	" 82.	Heute hab' ich den größten Theil.	— S. 241.
"	31.	8.	" 82.	Gestern war ich den ganzen Tag.	— S. 242.
"	1.	9.	" 82.	Das Stück ist ziemlich gut abgelaufen.	
"	3.	9.	" 82.	Wie vergnügt bin ich, daß ich.	— S. 243.
"	5.	9.	" 82.	Zum guten Morgen eine Frucht.	
"	8.	9.	" 82.	Sage mir, l. Lotte, wie Du.	
"	9.	9.	" 82.	Zum Morgengruß erhalte ich.	— S. 244.
"	10.	9.	" 82.	Guten Morgen, leider bald nicht.	
"	10.	9.	" 82.	Ja, liebe Lotte, Du bist's und.	— S. 245.
"	10.	9.	" 82.	Du mußt die beiden letzten Tage.	
"	11.	9.	" 82.	Du solltest sehen, wie ich Dich.	— S. 246.
"	12.	9.	" 82.	Dein Brief begrüßt mich wie.	— S. 247.
"	17.	9.	" 82.	Ganz stille hab' ich mich nach Hause.	
"	18.	9.	" 82.	Die ersten Tage meiner Entfernung.	
"	18.	9.	" 82.	Nachts. Die Fischerin ist gespielt. Wie bei.	— S. 248.
"	19.	9.	" 82.	Mein Vorschlag ist der: Du sollst.	— S. 249.
"	23.	9.	" 82.	Als ich aufwachte und noch halb.	— S. 250.
"	24.	9.	" 82.	Der Prinz ist weg und hat.	
"	25.	9.	" 82.	Ich fertige meinen Boten ab.	— S. 251.
"	2.	10.	" 82.	Kaum hab' ich meine Briefe.	
"	3.	10.	" 82.	Beim Erwachen glaubte ich.	— S. 252.
"	8.	10.	" 82.	Endlich ist der liebe Morgen da.	
"	o.	D.	" 82.	Ich sitze mitten in allerlei Arbeit.	— S. 253.
"	10.	10.	" 82.	Es ist schon neune und das.	
"	12.	10.	" 82.	Es ist mit unserm Umgange.	— S. 254.
"	13.	10.	" 82.	Auch ich wollte schon lange.	
"	o.	D.	" 82.	Hier, meine Gute, etwas in die Küche.	
"	18.	10.	" 82.	Schon lange sehn' ich mich nach.	— S. 255.
"	19.	10.	" 82.	Ich habe immer verzögert, Dir.	
"	20.	10.	" 82.	Ich war heute früh fleißig.	
"	21.	10.	" 82.	Guten Morgen, Geliebte! Ist Dein.	
"	22.	10.	" 82.	Wie befindet sich meine Liebe?	— S. 256.
"	23.	10.	" 82.	Bis jetzo konnte ich keinen.	

Weimar,	24. 10. 1782.	Sage mir, Geliebte, wie Dir.	B 21 b, S. 257.
"	26. 10. " 82.	Mein Zahnweh ruht; um es.	— S. 257.
"	27. 10. " 82.	Ich bin zweimal durch Deinen Hof.	
"	28. 10. " 82.	Meiner L. einen guten Morgen zu.	— S. 258.
"	30. 10. " 82.	Ich danke Dir wie für alles Gute.	
"	31. 10. " 82.	Versprechen macht noch keinen Besitz.	
"	2. 11. " 82.	Ich wünsche ein Wort von Deiner Hand.	— S. 259.
"	3. 11. " 82.	Wenn Du um vier Uhr von.	
"	4. 11. " 82.	Seit fünf Uhr, da ich erwachte.	
"	7. 11. " 82.	Heute sind es sieben Jahr, daß ich.	— S. 260.
"	8. 11. " 82.	Heute habe ich Dir schon lange.	
"	8. 11. " 82.	Da die Ausstellung um 9 Uhr sein.	— S. 261.
"	9. 11. " 82.	Mir ist's wohl, wie Dir's besser.	
"	o. D. " 82.	Es ist mir doppelt und dreifach.	
"	10. 11. " 82.	Willst Du mir, l. Lotte, auch nur.	— S. 262.
"	12. 11. " 82.	Nachdem ich heute früh das.	
"	13. 11. " 82.	Gar sehr wünsche ich ein Wort.	— S. 263.
"	14. 11. " 82.	Laß mir nur eine Zeile von.	
"	o. D. " 82.	Ich kann weder verlangen noch.	
"	16. 11. " 82.	Ich bleibe zu Hause und erwarte.	— S. 264.
"	17. 11. " 82.	Frühe hab' ich zwar nicht vor.	
"	17. 11. " 82.	Dein Anblick, eine Zeile von Dir.	— S. 266.
"	17. 11. " 82.	Hier schick' ich einen Brief an Jacobi.	
"	18. 11. " 82.	Wie anders steh' ich heut auf.	
"	19. 11. " 82.	Wie befindet sich meine Lotte?	— S. 267.
"	20. 11. " 82.	Guten Morgen, meine Gute! Eben.	
"	21. 11. " 82.	Seit dem frühsten Morgen bin ich.	— S. 268.
"	23. 11. " 82.	Hier schicke ich das Tiefurter Journal.	
"	24. 11. " 82.	Hier allerlei, meine Lotte. Altes.	
"	25. 11. " 82.	Sage mir, Liebste, wie Du lebst.	— S. 269.
"	26. 11. " 82.	Sag mir, Lotte, wie Du Dich.	
"	27. 11. " 82.	Hier, liebe Lotte, der armen La Roche.	
"	28. 11. " 82.	Obermarschalls lassen auf heute.	— S. 270.
"	29. 11. " 82.	Zwar werde ich Dich balde sehen.	
"	1. 12. " 82.	Wenn ich so viel an meinen Wilhelm.	— S. 271.
"	o. D. " 82.	Eben kommt Dein Briefchen.	
"	o. D. " 82.	Der Herzog hat mir ein paar Stunden.	— S. 271. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 164 vom 2. Dezbr.
"	o. D. " 82.	Es ist kaum zwei Uhr und ich habe.	
"	o. D. " 82.	Sag mir noch einmal, was das.	— S. 272.
"	5. 12. " 82.	Schon seit dem frühsten Morgen.	
"	6. 12. " 82.	Heute bleibe ich zu Hause und.	— S. 273.
"	8. 12. " 82.	Wie erquickst Du mich, Beste.	
"	9. 12. " 82.	Ich warte schon seit zwei Stunden.	— S. 274.

Ort				Anfang	Druck
Weimar,	11.	12.	1782.	Liebste Lotte! Ich kann Dir nicht.	B 21 b, S. 274.
Erfurt,	11.	12.	„ 82.	Von langer Weile in der.	— S. 274.
„	11.	12.	„ 82.	Sonnabends bin ich zur rechten Zeit.	— S. 275.
Neunheiligen,	12.	12.	„ 82.	Wie ängstlich es mir gegen.	
Weimar,	14.	12.	„ 82.	Liebste Liebe, sag mir ein Wort.	
„	15.	12.	„ 82.	Einige Tage später wären.	— S. 276.
„	16.	12.	„ 82.	Sage mir vor allen Dingen.	
„	18.	12.	„ 82.	Mir ist ganz wohl geworden.	— S. 277.
„	19.	12.	„ 82.	Zu Obermarschalls bin ich gebeten.	
Leipzig,	24.	12.	„ 82.	Liebste Lotte, ich bin wieder hier.	
„	25.	12.	„ 82.	Ich habe meine Zeit heute recht sehr.	— S. 279.
„	27.	12.	„ 82.	Es geht mir wohl und mein.	
„	28.	12.	„ 82.	Der Tag wäre nun auch vorbei.	— S. 281.
„	29.	12.	„ 82.	Nun hab' ich meinen Plan gemacht.	— S. 282.
Weimar,	4.	1.	„ 83.	So kam ich denn endlich.	— S. 291.
„	5.	1.	„ 83.	Ich bitte meine Geliebte mir.	
„	6.	1.	„ 83.	Schicke mir doch die Briefe.	— S. 292. Der zweite Theil des Briefes gehört dem 6. Januar 1784 an.
„	o.	D.	„ 83.	Die Kleine kommt um fünf Uhr.	— S. 292.
„	o.	D.	„ 83.	In der Stille denk' ich an Dich.	
„	13.	1.	„ 83.	Es war mir unmöglich, heute.	— S. 293.
„	14.	1.	„ 83.	Hier noch den versprochenen.	
„	16.	1.	„ 83.	Ich möchte erfahren, wie meine.	
„	19.	1.	„ 83.	Bald will ich kommen.	
„	o.	D.	„ 83.	Ich möchte gerne wissen, was mir.	— S. 294.
„	22.	1.	„ 83.	Es ist mir nothwendig.	
„	23.	1.	„ 83.	Ich habe lange im Bette.	
„	25.	1.	„ 83.	Schicke mir, l. L., den großen Pinsel.	— S. 295.
„	26.	1.	„ 83.	Es fehlte mir zum schönen Morgen.	
„	27.	1.	„ 83.	Es wird Abend, ich will.	
„	30.	1.	„ 83.	Liebe Lotte, ich habe heut noch.	— S. 296.
„	31.	1.	„ 83.	Ich bin, meine Liebste, so von.	
„	1.	2.	„ 83.	Wenn meine Lotte nach Hause.	
„	3.	2.	„ 83.	Es that mir sehr wehe, Dich.	— S. 297.
„	4.	2.	„ 83.	Noch konnte ich keinen Augenblick.	

Weimar,	7.	2.	1783.	Schon am frühen Morgen muß ich.	B 21 b, S. 298.
"	8.	2.	" 83.	Guten Morgen, Geliebte, wenn Du.	— S. 298.
"	17.	2.	" 83.	Gestern Abend nahm ich mir.	— S. 299.
"	19.	2.	" 83.(?)	Ich bin so fleißig und dabei so.	B 21 c, S. 144. Zeitbestimmung nach C 6 f, Bd. 1, S. 169.
"	27.	2.	" 83.	Sei mir ja wohlthätig, L., denn.	B 21 b, S. 299.
"	1.	3.	" 83.	Wenn Dir nur Dein Wesen.	— S. 299.
"	2.	3.	" 83.	Hier schick' ich Dir, Geliebte.	— S. 300.
"	5.	3.	" 83.	Mit Freuden meld' ich, daß meine.	
"	7.	3.	" 83.	Tausend Dank, l. L., ich habe.	— S. 301.
"	7.	3.	" 83.	An des Herzogs Schreibtisch. Schon lange pass' ich auf.	— S. 302.
"	16.	3.	" 83.	So lang ich heute schon das Licht.	
"	17.	3.	" 83.	Will meine Lotte mir jetzt.	
"	25.	3.	" 83.	Hat meine Geliebte das Uebel.	— S. 303.
"	30.	3.	" 83.	Mein Hals hat sich diese Nacht.	
"	2.	4.	" 83.	Es thut mir herzlich leid.	
"	3.	4.	" 83.	Du sagst mir nicht, ob Du.	— S. 304.
"	5.	4.	" 83.	Schon lange wach' ich und.	
"	6.	4.	" 83.	Tausend Dank für Deinen.	— S. 305.
"	7.	4.	" 83.	Es sind schon wieder allerlei.	
"	9.	4.	" 83.	Der Tag läßt sich zweifelhaft an.	
"	10.	4.	" 83.	Ist Dir's noch heute recht.	— S. 306.
"	11.	4.	" 83.	Viel Dank fürs Frühstück.	
"	13.	4.	" 83.	Morgen früh soll es nach Ilmenau.	
"	14.	4.	" 83.	Wir sind um halb Vier schon.	— S. 307.
Ilmenau,	15.	4.	" 83.	Unsere Wandrung ist glücklich.	
"	16.	4.	" 83.	Ich hätte nicht geglaubt.	— S. 308.
Weimar,	19.	4.	" 83.	Hier ist die Englische Lotte.	
"	20.	4.	" 83.	Diese Blumen sollen Dir.	— S. 309.
"	21.	4.	" 83.	Hier schick' ich meiner Lotte.	
"	23.	4.	" 83.	Ich habe heute langes Konseil.	— S. 310.
"	24.	4.	" 83.	Wie viel bin und werde ich.	
"	26.	4.	" 83.	Sage mir meine Liebste.	— S. 311.
"	27.	4.	" 83.	Die Gesellschaft will in den Garten.	
"	4.	5.	" 83.	Wie sehr verlangt mich, Dich.	
"	11.	5.	" 83.	Es rührt und regt sich schon.	— S. 312.
"	15.	5.	" 83.	Ich frage, wie meine L.	
"	16.	5.	" 83.	Meiner Lotte schick' ich einen.	
"	18.	5.	" 83.	Schon frühe hätte ich angefragt.	— S. 313.
"	19.	5.	" 83.	Ich wünsche, daß Dich der heutige.	
"	25.	5.	" 83.	Guten Morgen, liebe Lotte. Fritz.	
"	27.	5.	" 83.	Guten Morgen, liebe Lotte. Es ist mir.	— S. 314.

Jena,	27.	5.	1783.	Ich muß Dir, meine Beste, noch heute.	B 21 b, S. 314.
Weimar,	1.	6.	„ 83.	Tausend Dank für den Morgengruß.	— S. 316.
„	2.	6.	„ 83.	Mein halber und mehr als halber.	
„	5.	6.	„ 83.	Mein Glück und Wohlsein besteht.	— S. 317.
„	7.	6.	„ 83.	Ich schicke eben, Euch zum Thee zu laden.	
„	o.	D.	„ 83.	Meiner l. Lotte sag' ich einen guten.	
„	9.	6.	„ 83.	Sei mir willkommen, liebe Lotte.	— S. 318.
Erfurt,	12.	6.	„ 83.	Du hast gefühlt, wie leid es mir.	
Gotha,	14.	6.	„ 83.	Ich versäume eine Gelegenheit.	— S. 319.
Wilhelmsthal,	16.	6.	„ 83.	Wir sind in Wilhelmsthal.	— S. 320.
„	18.	6.	„ 83.	Es geht wieder ein Husar ab.	— S. 322.
Weimar,	21.	6.	„ 83.	Hier, l. Lotte, ein ostensibles.	— S. 323.
„	24.	6.	„ 83.	Hier, liebe Lotte, endlich den Werther.	
„	3.	7.	„ 83.	Hier schicke ich einige Erdbeeren.	— S. 324.
„	5.	7.	„ 83.	Schon frühe wollt' ich Dir zu.	
„	11.	7.	„ 82.	Ich bin wohl eingehüllt nach Hause.	— S. 325.
„	12.	7.	„ 83.	Sage mir, l. L., ob Du recht wohl.	
„	13.	7.	„ 83.	Laß mich wissen, l. Lotte, wie Du.	
„	16.	7.	„ 83.	Wie hast Du geruht? Ist Dein.	— S. 326.
„	19.	7.	„ 83.	Mit vergeblichen Versuchen.	
„	20.	7.	„ 83.	Ich wünsche Nachricht, wie m. L.	
„	21.	7.	„ 83.	Ich wünschte zu wissen, ob.	
„	22.	7.	„ 83.	Wie ist's noch gestern im Garten.	— S. 327.
„	23.	7.	„ 83.	Ich bin diesen ganzen Morgen.	
„	24.	7.	„ 83.	Meine Lotte hat mir gute Essen.	— S. 328.
„	27.	7.	„ 83.	Eh' ich gehe, muß ich meiner l. L.	
„	31.	7.	„ 83.	Ich habe recht auf Dein Zettelchen.	— S. 329.
„	1.	8.	„ 83.	Hier gleich einen guten Morgen.	
„	2.	8.	„ 83.	Meiner Geliebten schick' ich.	
„	4.	8.	„ 83.	Hier ist ein Theil des Versprochnen.	— S. 330.
„	8.	8.	„ 83.	Fritz will gerne ein Briefchen.	
„	9.	8.	„ 83.	Wie befindet sich m. l. L., und werde.	
„	14.	8.	„ 83.	Dank für Deine Liebe und.	— S. 331.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck
Weimar,	16.	8.	1783.	Ich bin gerne geblieben und hoffe.	B 21 b, S. 331.
"	24.	8.	" 83.	Fritz will was Geschriebnes.	— S. 332.
"	o.	D.	" 83.	Ich bin so fleißig an der Landschaft.	
"	27.	8.	" 83.	Hier schicke ich das ganze Buch.	
"	28.	8.	" 83.	Ich danke für das schöne Angebinde.	— S. 333.
"	29.	8.	" 83.	Mit freudiger Erinnerung.	
"	30.	8.	" 83.	Ich bin noch nicht weg.	
"	6.	9.	" 83.	Nun Adieu, liebe Lotte, und Dank.	— S. 334.
Langenstein,	9.	9.	" 83.	Erst heute Abend schreib' ich.	— S. 335.
Blankenburg,	11.	9.	" 83.	Ungeachtet meiner Müdigkeit.	
Langenstein,	13.	9.	" 83.	Wir haben gestern noch einen.	— S. 336.
Halberstadt,	14.	9.	" 83.	Heute kommt die Herzogin hier an.	— S. 337.
				Abends. Die Herrschaften sind alle, außer.	— S. 338.
Klausthal,	20.	9.	" 83.	Du wirst nun, l. L., zwei Briefe.	
"	21.	9.	" 83.	Ehe wir den Brocken besteigen.	— S. 340.
Zellerfeld,	24.	9.	" 83.	Unsere Brockenreise ist glücklich.	
Göttingen,	28.	9.	" 83.	Nur mit wenig Worten kann ich.	— S. 341.
Kassel,	2.	10.	" 83.	Wir sind nun hier und sehr.	— S. 342.
Weimar,	7.	10.	" 83.	Wie froh bin ich, daß ich Dir.	— S. 344.
"	10.	10.	" 83.	Ich sitze dergestalt in Akten.	
"	14.	10.	" 83.	Fritz exequirt mich um ein.	— S. 345.
"	18.	10.	" 83.	Einen guten Morgen meiner.	
"	19.	10.	" 83.	Hier schick' ich Dir eine Antwort.	
"	19.	10.	" 83.	Tausend Dank für Deine Fürsorge!	— S. 346.
"	o.	D.	" 83.	Meiner einzigen Lieben sage ich noch.	
"	27.	10.	" 83.	Ja, liebe Lotte, meine Liebe.	— S. 347.
"	30.	10.	" 83.	Den ganzen Morgen sprech' ich.	
"	o.	D.	" 83.	Von dem frühsten Morgen an.	
"	3.	11.	" 83.	Ich befinde mich ganz wohl auf.	— S. 348.
"	5.	11.	" 83.	Fritz bringt einen guten Morgen.	
"	8.	11.	" 83.	Meinem Lottchen muß ich zur neuen.	
"	9.	11.	" 83.	Deine freundliche Zusprache.	— S. 349.
"	12.	11.	" 83.	Ich bin recht wohl und freue mich.	
"	16.	11.	" 83.	Meine ersten Gedanken schicke ich.	— S. 350.
"	17.	11.	" 83.	Meiner l. Lotte sage ich durch das.	
"	19.	11.	" 83.	Meine Lotte sollte mir wirklich.	— S. 351.
"	20.	11.	" 83.	Fritze will ein Zettelchen.	
"	o.	D.	" 83.	Ich bin heute zur Tafel gewesen.	

Weimar,	22. 11. 1783.	Guten Morgen, liebe Lotte, zum.	B 21 b, S. 352.
„	23. 11. „ 83.	Fritz wird Dir meinen guten.	— S. 352.
„	o. D. „ 83.	Du mußt ja kommen, l. Lotte.	
„	26. 11. „ 83.	Das Nöthigste zum Anfang.	— S. 353.
„	o. D. „ 83.	Ich freue mich recht, noch.	
„	o. D. „ 83.	Ich danke Dir, meine Liebe. Ich will.	
„	1. 12. „ 83.	Was Du zu hören und zu sehen	
„	2. 12. „ 83.	Da heute Konseil ist und ich.	— S. 354.
„	4. 12. „ 83.	Es geht mir immer besser.	
„	5. 12. „ 83.	Eigentlich bin ich weder besser.	— S. 355.
„	6. 12. „ 83.	Laß mich doch gleich wissen.	
„	6. 12. „ 83.	Sage mir doch, l. Lotte, wie es mit Dir.	
„	7. 12. „ 83.	Nun wird mir höchst nöthig.	— S. 356.
„	8. 12. „ 83.	Meiner Lotte muß ich bei Zeiten.	
„	o. D. „ 83.	Es ist mir als wie unmöglich.	— S. 357.
„	o. D. „ 83.	Nun kann ich ruhig zu Bette gehn.	
„	10. 12. „ 83.	Meiner Lotte muß ich zum guten.	
„	11. 12. „ 83.	Mein gestriger Ausgang hat.	— S. 358.
„	o. D. „ 83.	Wie einsam bin ich, l. Lotte.	
„	13. 12. „ 83.	Ich bin leidlich und lebe.	— S. 359.
„	14. 12. „ 83.	Ich erwache wieder für Dich.	
„	16. 12. „ 83.	Ich möchte so bald als möglich.	— S. 360.
„	17. 12. „ 83.	Was ich sehnlich zu wissen.	
„	21. 12. „ 83.	Ich muß mich erkundigen, ob.	
„	23. 12. „ 83.	Hier schick' ich meiner L. den.	— S. 361.
„	o. D. „ 83.	Zu der morgenden fête schicke ich.	
„	29. 12. „ 83.	Hier schick' ich meiner l. Lotte.	— S. 362.
„	1. 1. „ 84.	Herzlichen Dank, l. Lotte! Ja, ich.	B 21 c, S. 13.
„	o. D. „ 84.	Ich will meinen Kunstrath nicht.	— S. 13.
„	o. D. „ 84.	Hier, l. Lotte, das Papier und.	
„	6. 1. „ 84.	Ehe ich ins Konseil gehe, Geliebte.	— S. 14.
„	6. 1. „ 84.	Eben vernehme ich, daß Feiertag.	B 21 b, S. 292 unter dem 6. Januar 1783; dagegen C 6 f, Bd. 1, S. 185.
„	7. 1. „ 84.	Schon lange wünscht' ich etwas von Dir zu sehen.	B 21 c, S. 14.
„	9. 1. „ 84.	Bis jetzt hoffte ich, zu Dir zu gehen.	— S. 14.
„	15. 1. „ 84.	Nun muß ich auch etwas von Dir hören.	
„	16. 1. „ 84.	Gestern Abend war ich gar nicht artig.	— S. 15.
„	16. 1. „ 84.	Eben wollte ich m. Lieben schreiben.	
„	17. 1. „ 84.	Von m. L. hätt' ich gern einen guten Morgen.	

Weimar,	18.	1.	1784.	Ich habe heut früh an meiner Abhandlung.	B 21 c, S. 16.
„	19.	1.	„ 84.	Ich bitte um den Brief an meine Mutter.	— S. 16.
„	23.	1.	„ 84.	Einen guten Morgen, l. L., eh ich ins Konseil.	
„	24.	1.	„ 84.	Gestern Abend bin ich noch lange auf geblieben.	— S. 17. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 186 vom 24. Januar 1785.
„	26.	1.	„ 84.	Zum frühen Morgen schick' ich Dir etwas Süßes.	— S. 17.
„	27.	1.	„ 84.	Mit Mühe enthalt' ich mich, Dich nicht zu besuchen.	
„	30.	1.	„ 84.	Ich höre, meine Liebe ist gestern noch kränker.	
„	31.	1.	„ 84.	Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleistift.	— S. 18. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 186 vom 31. Januar 1785.
„	1.	2.	„ 84.	Hier schicke ich die Uhr und ein Stück.	— S. 18.
„	2.	2.	„ 84.	Meiner l. Lotte sende ich einen treuen.	
„	3.	2.	„ 84.	Eh ich ins Konseil gehe, möcht' ich gute Nachrichten.	— S. 19.
„	5.	2.	„ 84.	Will m. l. Lotte heute Abend bei mir.	
„	7.	2.	„ 84.	Wie befindet sich m. L.? Hat sich der gute Tag.	
„	15.	2.	„ 84.	Ich möchte gern zum frühen Morgen.	
„	o.	D.	„ 84.	Hier schick' ich Dir den Ring.	— S. 20.
„	20.	2.	„ 84.	Beiliegender Brief meldet mir.	
„	21.	2.	„ 84.	Noch einen guten Morgen zum Abschied.	— S. 21.
Ilmenau,	21. od. 22.	2.	1784.	Durch den rückkehrenden Boten.	
„	23.	2.	1784.	Wie sehr hat mich Dein liebes Wort erfreut.	— S. 22.
Weimar,	29.	2.	„ 84.	Schone doch, liebe Lotte, Dich um meinetwillen.	— S. 23.
Jena,	29.	2.	„ 84.	Straube, der die Nachricht von dem.	
„	1.	3.	„ 84.	Statt meiner kommt wieder ein Brief.	— S. 24.
„	1.	3.	„ 84.	Ich komme in große Versuchung.	— S. 25.
„	2.	3.	„ 84.	Meiner Lotte sag' ich einen guten Morgen.	— S. 26.
Weimar,	4.	3.	„ 84.	Was ich auch zu thun habe, was mir.	
„	7.	3.	„ 84.	Wie viel lieber blieb' ich in Deiner Nähe.	— S. 27.
„	8.	3.	„ 84.	Du hast gewiß auch heute beim Erwachen.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	9.	3.	1784.	Gleich am frühen Morgen möcht' ich.	B 21 c, S. 27.
"	12.	3.	" 84.	Hier, liebe Lotte, die Versicherung.	
"	13.	3.	" 84.	Ich habe heute wieder angefangen.	— S. 28.
"	18.	3.	" 84.	Eh ich das Angesicht der fürtrefflichen.	
"	19.	3.	" 84.	Ich will heute den geraden Weg.	
"	21.	3.	" 84.	Hier schicke ich Dir einige Blätter.	— S. 29.
"	24.	3.	" 84.	Zum guten Morgen schicke ich Dir.	
"	25.	3.	" 84.	Ja wohl ist mein Herz und Geist.	
"	27.	3.	" 84.	Ungern wie immer entfern' ich.	— S. 30.
Jena,	27.	3.	" 84.	Zum guten Morgen meiner Lotte.	
Weimar,	31.	3.	" 84.	Meiner Lotte muß ich einen frühen.	— S. 31.
"	1.	4.	" 84.	Ich begrüße meine Lotte mit der.	
"	2.	4.	" 84.	Von meiner Geliebten muß ich.	— S. 32.
"	3.	4.	" 84.	Ich danke Dir, l. Lotte, daß Du mich.	
"	6.	4.	" 84.	Du bist gar lieb, immer mit dem.	
"	o.	D.	" 84.	Es kommt die Stunde, in der ich.	— S. 33.
"	12.	4.	" 84.	Noch einen Abschiedsgruß muß.	
Jena,	13. od. 14.	4.	" 84.	Mir geht es gut und freudig.	
Weimar,	17.	4.	" 84.	Ich bin durch Deine Vorsorge.	— S. 34.
"	19.	4.	" 84.	Hier schicke ich m. L. eine große Masse.	
"	23.	4.	" 84.	Ich war heut mit Briefschreiben.	
"	25.	4.	" 84.	Wenn ich mit meinen Sachen.	— S. 35.
"	29.	4.	" 84.	Mit immer neuen Banden.	
"	3.	5.	" 84.	Vor allen Dingen muß ich Dir.	— S. 36.
"	4.	5.	" 84.	Ich bitte Dich um ein Wort.	
"	5.	5.	" 84.	Meiner Lotte einen guten Morgen.	— S. 37.
"	7.	5.	" 84.	Recht feierlich, liebe Lotte, möcht' ich.	— S. 37. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 193 vom 6. Mai.
Jena,	7.	5.	" 84.	Wie gern wollte ich heute.	
"	11.	5.	" 84.	Lebe wohl, meine Beste; wie angenehm.	— S. 38.
Weimar,	13.	5.	" 84.	Eben dacht' ich, wie ich gegen 12 Uhr.	— S. 39.
"	19.	5.	" 84.	Da ich mit allerlei Kram.	
"	21.	5.	" 84.	Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes.	— S. 40.
"	22.	5.	" 84.	Eben verlangt' ich in der Stille.	
"	26.	5.	" 84.	Die Hitze hält mich ab, meine.	
"	27.	5.	" 84.	Hier schick' ich die verlangten Sachen.	— S. 41.
"	29.	5.	" 84.	Sag mir, l. L., werden die Stolbergs.	
"	3.	6.	" 84.	Alles ist eingepackt, und ich habe.	— S. 42.
Gotha,	5.	6.	" 84.	Diese paar Tage her konnt' ich.	
Eisenach,	7.	6.	" 84.	In Gotha ist es mir recht gut gegangen.	— S. 46.
				Abends. Ein Tag vorbei! Wie?	— S. 48.
"	7.	6.	" 84.	Ehe ich zu Bette gehe.	— S. 49.

Eisenach,	8.	6.	1784.	Deine lieben Briefe sind angekommen.	B 21 c, S. 50.
„	9.	6.	„ 84.	Werde es nur nicht müde.	— S. 51.
„	10.	6.	„ 84.	Heute hab' ich einen angenehmen Tag.	— S. 52.
„	11.	6.	„ 84.	Ich habe Dir noch nicht gesagt.	— S. 53.
„	12.	6.	„ 84.	Heute haben wir eine mineralogische.	— S. 54.
„	13.	6.	„ 84.	Auch mit der Post, die heute Nacht.	— S. 55.
„	14.	6.	„ 84.	Ich fange wieder einen Brief an.	— S. 56.
„	14.	6.	„ 84.	Abends. Heute hat uns Frau von Herda.	— S. 57.
„	15.	6.	„ 84.	Es geht ein Husar nach Weimar.	— S. 58.
„	17.	6.	„ 84.	Gestern den 16ten erhielt ich erst.	
„	18.	6.	„ 84.	Ich bin stille und ruhig.	— S. 61.
„	19.	6.	„ 84.	Mein Bote ist nun schon wieder.	
„	20.	6.	„ 84.	Wieder ein Tag, den ich in Deinem.	— S. 63.
„	21.	6.	„ 84.	Mit wie viel Freude las ich.	— S. 64.
„	23.	6.	„ 84.	Es ist noch immer im Alten.	— S. 65.
„	24.	6.	„ 84.	Gestern war ich bei Streibers.	— S. 66.
„	25.	6.	„ 84.	Heute habe ich recht im Ernste.	— S. 67.
„	27.	6.	„ 84.	Ja, Du wirst mich wiedersehen.	— S. 68.
„	28.	6.	„ 84.	Nun wird es bald Zeit, liebe L.	
„	1.	7.	„ 84.	Der verlorene Monat ist nun.	— S. 70.
„	4.	7.	„ 84.	Schon vier Tage war ich genöthigt.	
„	4.	7.	„ 84.	Abends. Meine Feder versagt.	— S. 71.
„	7.	7.	„ 84.	Osann ist todt, Du kannst denken.	
„	9.	7.	„ 84.	Ich schreibe Dir noch einmal.	— S. 73.
Weimar,	19.	7.	„ 84.	Der zurückfahrende Kutscher.	— S. 76.
„	21.	7.	„ 84.	Zur guten Nacht eines sehr.	
„	23.	7.	„ 84.	Ich widme Dir die letzte Stunde.	— S. 77.
„	24.	7.	„ 84.	Ich lasse Dir dieses Blatt zurück.	— S. 78.
„	? 31.	7.	„ 84.	Ich kann Dir nur sagen: komme!	
„	3.	8.	„ 84.	Wie anders ich aufstehe, da Du.	— S. 79.
„	6.	8.	„ 84.	Die sehr unterhaltenden.	
Dingelstedt,	8.	8.	„ 84.	Anstatt Dir so oft zu wiederholen.	
„	8.	8.	„ 84.	Abends halb 10 Uhr. Zwischen Mühlhausen und hier.	— S. 80.
Zellerfeld,	11.	8.	„ 84.	Wäre ich weiter von Dir.	— S. 81.
„	13.	8.	„ 84.	Gestern sind wir von morgens.	

Zellerfeld,	13.	8.	1784.	Nachts. Heute Abend hoffte ich mich.	B 21 c, S. 82.
"	14.	8.	" 84.	Ich muß Dir wieder unter dem Frisiren.	— S. 82.
"	14.	8.	" 84.	Abends. Nur noch eine gute Nacht!	— S. 83.
Braunschweig,	18.	8.	" 84.	Voyant ces caractères barbares.	— S. 84.
"	19.	8.	" 84.	Je suis resté longtemps à la redoute.	— S. 86.
"	21./24.	8.	" 84.	Je me suis sauvé ce soir.	— S. 88.
"	27.	8.	" 84.	Je ne scaurois laisser partir.	— S. 92.
"	27.	8.	" 84.	Demain sera mon jour.	— S. 93.
"	28.	8.	" 84.	J'ai commencé mon jour.	— S. 94.
"	29.	8.	" 84.	Hier je n'avais qu'un seul.	— S. 95.
"	30.	8.	" 84.	Aprèsdemain matin on partira.	— S. 97.
"	31.	8.	" 84.	Enfin il faut, que je finisse.	— S. 99.
Elbingerode,	6.	9.	" 84.	Von den Fesseln des Hofs.	— S. 100.
Weimar,	16.	9.	" 84.	Ich kann meiner Lotte nur mit.	— S. 101.
"	17.	9.	" 84.	Voilà, ma chère Lotte, des fruits.	— S. 102.
				Abends. Après avoir fini ma journée.	— S. 103.
"	19.	9.	" 84.	Jacobi est arrivé avec sa soeur.	— S. 104.
"	20.	9.	" 84.	Nous faisons si bien notre devoir.	— S. 105.
"	20.	9.	" 84.	Abends. Le sort veut nous récompenser.	— S. 106.
"	21.	9.	" 84.	Jacobi m'a parlé de toi.	
"	25.	9.	" 84.	Claudius le fameux Wandsbecker.	— S. 107.
"	27.	9.	" 84.	Und nun auch kein Wort Französisch.	— S. 107. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 203 vom 26. September.
Ilmenau,	5.	10.	" 84.	Ich weiß, daß es meine liebe L.	— S. 108.
Weimar,	16.	10.	" 84.	Wie süß ist mir bei Lesung.	— S. 109.
"	18.	10.	" 84.	Wie befindet sich meine Lotte.	— S. 110.
"	18.	10.	" 84.	Abends. Wie theuer ist mir meine Gefälligkeit.	— S. 111.
"	19.	10.	" 84.	Nun auch einen guten Morgen.	
"	20.	10.	" 84.	Lebe noch tausendmal wohl.	
"	22.	10.	" 84.	Ich kann Dir nichts sagen, als.	
"	24.	10.	" 84.	Es wird nur auf meine Freundin.	— S. 112.
"	25.	10.	" 84.	Erst Freitag kommt meine Lotte.	— S. 112. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 203 vom 25. Oktober 1785.

Weimar,	26. 10. 1784.	Wie schwer werden mir die Tage.	B 21 c, S. 113.
"	28. 10. „ 84.	Es geht ein Bote, und ich kann.	
"	29. 10. „ 84.	Da ich höre, daß meine Geliebte.	— S. 114.
"	30. 10. „ 84.	Einen guten Morgen durch Fritzen.	
"	31. 10. „ 84.	Wie wird es heute werden?	
"	1. 11. „ 84.	Meine Lotte wird, hoffe ich.	— S. 115.
"	4. 11. „ 84.	Schon seit ich wach bin, geh' ich.	
"	6. 11. „ 84.	Sehr willkommen ist mir der Strahl.	
"	9. 11. „ 84.	Ich danke, meine Beste, für das Frühstück.	— S. 116.
"	12. 11. „ 84.	Endlich komm' ich dazu, meiner Lotte.	
"	13. 11. „ 84.	Ich möchte von meiner Lotte etwas.	
"	13. 11. „ 84.	Heute Abend muß ich wieder Leute.	— S. 117.
"	o. D. „ 84.	Hier schicke ich einen guten Tisch-beinischen.	
"	o. D. „ 84.	Einige Nachricht von Deinem Be-finden.	— S. 118.
"	18. 11. „ 84.	Eh ich weggehe, muß ich noch.	
Jena,	19. 11. „ 84.	Man hat mir Ullen herüber geschickt.	— S. 119.
Weimar,	21. 11. „ 84.	Voll Verlangen, Dich balde zu.	— S. 120.
"	22. 11. „ 84.	Ich bitte um den Blechkasten.	
"	24. 11. „ 84.	Hier, Lotte, zum Morgengruß.	
"	25. 11. „ 84.	Heute hab' ich Dir zum trüben Tage.	— S. 121.
"	25. 11. „ 84.	Ich wäre schon gekommen.	
"	26. 11. „ 84.	Habe Dank für Dein liebes Blättchen.	
"	27. 11. „ 84.	Zum guten Morgen sage ich.	— S. 122.
"	o. D. „ 84.	Meiner Besten wünsche ich.	
"	o. D. „ 84.	Unter dem Siegel der Liebe.	— S. 123. (In A 33 unter dem 2. Dezember.)
"	4. 12. „ 84.	Mich verlangt, ein Wort von Dir.	— S. 123.
"	o. D. „ 84.	Herders kommen nicht.	
"	8. 12. „ 84.	Der Herzog schreibt mir von Frank-furt.	— S. 123. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 207 vom 5. Dezember.
"	12. 12. „ 84.	Liebe Lotte, es scheint doch.	— S. 124.
"	17. 12. „ 84.	Sage mir, beste Lotte, wie Du.	
"	19. 12. „ 84.	Guten Morgen, meine immer neu Geliebte.	— S. 125.
"	20. 12. „ 84.	Es war mir ebenso, liebe Lotte.	
"	22. 12. „ 84.	Eben wollte ich Dir noch Glück.	
"	o. D. „ 84.	Deine Freude freut mich über die Maßen.	— S. 126.
"	27. 12. „ 84.	Guten Morgen, liebe Lotte.	
"	28. 12. „ 84.	Meine Lotte erhält hier die Journals.	— S. 127.
"	29. 12. „ 84.	Guten Morgen, Liebste! Laß mich.	

Ort	Tag	Mon.	Jahr	Anfang	Fundstelle
Weimar,	Anf.	Jan.	1785.	In die Komödie will ich Dir folgen.	B 21 c, S. 139.
"	6.	1.	" 85.	Schon lange sag' ich Dir einen.	— S. 139.
"	11.	1.	" 85.	Ich frage nach, wie sich meine.	
"	20.	1.	" 85.	Eben dacht' ich, ob ich hier.	— S. 140. (24. 1. 1785 s. S. 280 unter 24. 1. 1784).
"	27.	1.	" 85.	Sage mir auch etwas Freundliches.	
"	o.	D.	" 85.	Wie übel ist es, meine Beste.	
"	1.	2.	" 85.	Endlich kann ich meine Geliebte.	— S. 141.
"	2.	2.	" 85.	Der gestrige Wein hat wieder.	
"	o.	D.	" 85.	Ich bin so lang in der Luft geblieben.	
"	o.	D.	" 85.	Jetzt befinde ich mich ganz leidlich.	— S. 142.
"	9.	2.	" 85.	Wie befindet sich meine Liebe heut?	
"	10.	2.	" 85.	Ich bin eben wunderlich in der Welt.	— S. 143.
"	13.	2.	" 85.	Mit einem guten Morgen.	
"	13.	2.	" 85.	Du bist eine liebe Verführerin.	
"	17.	2.	" 85.	Der Wind, der mich diese Nacht.	
"	19.	2.	" 85.	Ich bin so fleißig und dabei so vergnügt.	— S. 144.
"	o.	D.	" 85.	Je suis dans la necessité.	
"	3.	3.	" 85.	Ich habe es oft gesagt und werde es.	— S. 145.
"	4.	3.	" 85.	Schicke mir den Gleichen, damit ich.	— S. 146.
Jena,	?7.	3.	" 85.	Ich erblicke einen dienstbaren Geist.	— S. 146. Nach C 6 a, S. 464 wahrscheinlich vom 9. März.
"	8.	3.	" 85.	Bei Knebeln ist recht gut sein.	— S. 146.
"	9.	3.	" 85.	Nur mit wenig Worten kann.	— S. 148.
"	10.	3.	" 85.	Ich kann Dich versichern, meine Liebe.	
Weimar,	13.	3.	" 85.	Mit Freuden sage ich Dir.	— S. 149.
"	15.	3.	" 85.	Ich habe nur zwei Götter.	
"	16.	3.	" 85.	Ich danke Dir, meine Geliebte.	
"	17.	3.	" 85.	Hier, m. L., die Fortsetzung.	— S. 150.
"	20.	3.	" 85.	Wenn meine Geliebte es will.	
"	21.	3.	" 85.	Mein Uebel ist eher besser.	
"	21.?	3.	" 85.	Eh Deine Gesellschaft kommt.	
"	22.	3.	" 85.	Was ich ohne Dich habe und.	— S. 151.
"	o.	D.	" 85.	Zur Noth habe ich gestern noch.	
"	27.	3.	" 85.	Meine beiden Verse habe ich.	
"	28.	3.	" 85.	Diesen Morgen habe ich müssen.	— S. 152.
"	1.	4.	" 85.	Ich bin Dir noch Dank für Dein Billet.	
"	2.	4.	" 85.	Hier, meine Gute, schicke ich.	
"	2.	4.	" 85.	Abends. Nachdem ich mich schon ausgezogen.	— S. 153.
"	3.	4.	" 85.	Hier schick' ich wieder Blumen.	— S. 154.
"	4.	4.	" 85.	Hier, meine Gute, einen Blumenstock.	— S. 154. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 216 vermuthlich vom 5. April.
"	4.	4.	" 85.	Hier schick' ich Dir allerlei.	

Ort, Datum	Anfang	Druck
Weimar, 6. 4. 1785.	Ja, meine Beste, ich habe Dich recht lieb.	B 21 c, S. 155.
„ 7. 4. „ 85.	Eben steh' ich erst auf.	— S. 155.
„ o. D. „ 85.	Ich will doch lieber zu Dir kommen.	
„ 13. 4. „ 85.	Es fehlte mir nichts am Tage.	— S. 156.
„ 14. 4. „ 85.	Ich danke Dir, meine Liebe.	
„ o. D. „ 85.	Da mir Hufland die Bewegung.	
„ 17. 4. „ 85.	Wir kommen von einem langen.	— S. 157.
„ 19. 4. „ 85.	Dieser Rosenstock soll Dir einen.	
„ 20. 4. „ 85.	Ich befinde mich wohl, mein lieber.	
„ 21. 4. „ 85.	Nun möcht' ich auch wissen, wie sich.	— S. 158.
„ 23. 4. „ 85.	Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth.	
„ 24. 4. „ 85.	Du hast mich recht durch Dein Briefchen.	
„ 1. 5. „ 85.	Hier zum Frühstück das theurgische Wesen.	— S. 159.
„ o. D. „ 85.	Ich komme diesen Morgen so bald.	
„ o. D. „ 85.	Es freut mich, von Dir ein Wort.	
„ o. D. „ 85.	Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe.	— S. 160.
„ 10. 5. „ 85.	Du schreibst mir gar nicht mehr.	
„ 14. 5. „ 85.	Ich freue mich Deines Andenkens.	
„ 15. 5. „ 85.	Ich danke Dir, Du Meinigste.	
„ 18. 5. „ 85.	Sage mir, Liebe, wie Du Dich befindest.	— S. 161.
„ o. D. „ 85.	So nahe bei Dir, Geliebte.	
„ o. D. „ 85.	Der Herzog, der, wie bekannt.	
„ 2. 6. „ 85.	Lebe wohl, Geliebteste, das nächste Mal.	
Ilmenau, 2. 6. „ 85.	Meiner Geliebten muß ich durch.	— S. 162.
„ 4. od. 5. 6. „ 85.	Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe.	
„ 6. od. 7. 6. „ 85.	Du wirst nun auch meinen zweiten.	— S. 163.
„ 6. od. 7. 6. „ 85.	Da ich eine Gelegenheit finde.	— S. 164.
„ 11. 6. „ 85.	Nach dem Anschein unserer Expedition.	— S. 165.
„ 14. 6. „ 85.	Mit Schmerzen erwarte ich.	— S. 166.
Weimar, 19. 6. „ 85.	Wie sehr betrübt es mich, daß ich.	— S. 167.
„ 20. 6. „ 85.	Dies Blatt soll Dich in Karlsbad.	— S. 168.
Neustadt an der Orla, 27. 6. 1785.	Ich schreibe Dir gleich, um Dich aus der Sorge.	
Zwota, 4. 7. 1785.	Nur noch sechs Stunden von Dir entfernt.	— S. 171.
Karlsbad, 7. 8. „ 85.	Wie leer mir Alles nach Deiner Abreise.	— S. 172.

Ort	Datum	Anfang	Quelle
Johanngeorgenstadt,	18. 8. 1785.	Endlich hier, sechs Stunden von Karlsbad.	B 21 c, S. 173.
Weimar,	24. 8. 1785.	Es ist immer der liebste Augenblick.	— S. 174.
"	28.? 8. "85.	Wie freut mich einzig Deine Liebe.	
"	o. D. "85.	Einen guten Morgen, meine Beste.	— S. 175.
"	31. 8. "85.	Noch einen guten Morgen, meine Beste.	
"	1. 9. "85.	Heute bin ich den ganzen Tag zu.	
"	3. 9. "85.	Gestern hab' ich mich herzlich Deines.	— S. 176.
"	5. 9. "85.	Ich war in Tiefurt unter den besten.	— S. 177.
"	8. 9. "85.	Ein Bote vom Geh. Rath von Frankenberg.	— S. 179.
"	10. 9. "85.	Es ist Zeit, daß Du kommst.	— S. 182.
"	11. 9. "85.	Wüßtest Du, liebste Seele.	
"	15. 9. "85.	Noch habe ich wenig Hoffnung, meine Beste.	— S. 184.
"	17. 9. "85.	Heute den ganzen Tag hab' ich auf ein Wort.	— S. 185.
"	20. 9. "85.	Die Fürstin Galizin ist hier mit Fürstenberg.	— S. 186.
"	21. 9. "85.	Ich will das Packet schließen, weil.	— S. 187.
"	22. 9. "85.	Es regnet so sehr, und ich denke.	— S. 188.
"	23. 9. "85.	Eben erwische ich den Bedienten.	
"	25. 9. "85.	Eben wollt' ich mich gegen Dich beklagen.	— S. 189.
"	1. 10. "85.	Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt.	— S. 190.
"	1. 10. "85.	Mein Tag hat spät angefangen.	— S. 192.
"	3. 10. "85.	Ich schicke diesen Boten, Dir die.	
"	6. 10. "85.	So muß ich denn noch bis künftigen.	
"	7. 10. "85.	Du sendest mir, meine Liebe.	— S. 193.
"	9. 10. "85.	Wie glücklich unterscheidet sich.	— S. 194.
"	o. D. "85.	Herders kommen, und ich sehe Dich.	
"	14. 10. "85.	Ich freue mich in der Stille herzlich.	— S. 195.
"	17. 10. "85.	Adieu, meine Beste, heute Abend.	
"	19. 10. "85.	Die Fürstin Galizyn will Dich kennen.	
"	20. 10. "85.	Adieu, meine Liebe! Gedenke meiner.	— S. 196.
"	o. D. "85.	Ich sage meiner Besten noch eine.	
"	1. 11. "85.	Ich habe Vielerlei zu kramen, wobei.	
"	5. 11. "85.	Gestern Abend hätte mich die Sehnsucht.	— S. 197.
"	6. 11. "85.	Ich gehe und mein Herz bleibt hier.	
Stadt Ilm,	6. 11. "85.	Ich muß Dir noch, m. L., eine.	
Ilmenau,	7. 11. "85.	Kaum hatte ich Dir das Zettelchen.	— S. 198.
"	7. 11. "85.	Das Wetter hat sich gebessert.	— S. 198. Vgl. C 6 f, Bd. 1, S. 225, Anmerk.

Ilmenau,	8. 11.	1785.	Ich habe heute einen großen Spaziergang.	B 21 c, S. 199. Vergl. C 6 f, Bd. 1, S. 225, Anmerkung.
"	9. 11.	" 85.	Hier ist der völlige Winter.	— S. 200.
"	10. 11.	" 85.	Es geht mir ganz gut hier.	— S. 201.
"	11. 11.	" 85.	Heute hab' ich endlich das sechste Buch.	— S. 202.
"	11. 11.	" 85.	Ich habe noch eine köstliche Szene.	— S. 203.
Gotha,	13. 11.	" 85.	Den ganzen Tag habe ich in Gesellschaft.	— S. 204.
"	14. 11.	" 85.	Ich habe Dir geschrieben, Beste.	— S. 205.
Weimar,	17. 11.	" 85.	Diesen Mittag bin ich bei Dr.	
"	o. D.	" 85.	Guten Morgen, Geliebte, ich möchte.	— S. 206.
"	20. 11.	" 85.	Beiliegenden Brief erhalte ich.	
"	23. 11.	" 85.	Ich habe mich lange nach einem Wort.	
"	25. 11.	" 85.	Ich danke Dir, daß Du meinen Geist.	— S. 207.
"	29. 11.	" 85.	Ich bin wohl und freue mich.	
"	4. 12.	" 85.	Hier Dein Brief und der meinige.	
"	9. 12.	" 85.	Ich habe nur präservative eingenommen.	
"	10. 12.	" 85.	Was macht meine Liebe?	— S. 208.
"	11. 12.	" 85.	Ich muß Dir noch einen guten Morgen.	
Jena,	12. 12.	" 85.	Dein Bruder eilt weg und ich.	— S. 209.
"	12. 12.	" 85.	Morgen früh geht Güßefeld.	
"	13. 12.	" 85.	Da ich meiner Liebsten ausbleibe.	— S. 210.
"	14. 12.	" 85.	Ich werde gewiß noch vor der Komödie.	— S. 211.
Weimar,	16. 12.	" 85.	Der Herzog verlangt, ich soll.	
"	22. 12.	" 85.	Dein Andenken, Deine Liebe.	
"	23. 12.	" 85.	Wie befindet sich meine Beste?	— S. 212.
"	24. 12.	" 85.	Mir geht es wieder ganz leidlich.	
"	26. 12.	" 85.	Ich wußte wohl am heiligen Abend.	
"	27. 12.	" 85.	Ich möchte Dir immer etwas schicken.	— S. 213.
"	28. 12.	" 85.	Ich danke Dir fürs Frühstück.	
"	30. 12.	" 85.	Hier ein Brief von Knebel.	— S. 214.
"	31. 12.	" 85.	Ich freue mich jedes Blickes.	
"	1. 1.	" 86.	Guten Morgen, Geliebte! Ich bleibe.	
"	3. 1.	" 86.	Wie wäre es, wenn meine Liebe.	— S. 229.
"	4. 1.	" 86.	Wie vergnügt ich war, Dich wieder.	
"	6. 1.	" 86.	Gestern Abend, da ich nach Hause kam.	
"	7. 1.	" 86.	Hier das Zettelchen, das mir.	— S. 230.
"	8. 1.	" 86.	Ich bin fleißig, habe ein Geschäfte.	
"	10. 1.	" 86.	Ich habe mich kurz und gut.	— S. 230. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 210 vom gleichen Tage 1785.
"	11. 1.	" 86.	Dank, meine Beste, für das späte.	— S. 231.

Weimar,	12.	1.	1786.	Einen guten Morgen und einen Wunsch.	B 21 c, S. 231. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 210 vom gleichen Tage 1785.
„	14.	1.	„ 86.	Meiner Lieben schick' ich hier.	— S. 231.
„	15.	1.	„ 86.	Ich freue mich Deines Grußes.	— S. 232.
„	16.	1.	„ 86.	Hier schicke ich die Zeitungen.	— S. 232. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 210 vom gleichen Tage 1785.
„	17.	1.	„ 86.	Gestern Abend, meine Gute.	— S. 232.
„	18.	1.	„ 86.	Die regierende Herzogin hat mich.	
„	19.	1.	„ 86.	Herders kommen, und also erwarte.	
				Es thut mir recht weh, daß Du.	— S. 233.
„	20.	1.	„ 86.	Das Wetter ist so schön, daß.	
„	22.	1.	„ 86.	Hier, meine Liebe, Kayser's Brief.	
„	23.	1.	„ 86.	Ich bin ganz leidlich, meine Gute.	— S. 234.
„	24.	1.	„ 86.	Ich befinde mich wohl und gehe.	
Gotha,	26.	1.	„ 86.	Nun muß ich meiner Liebsten.	— S. 235.
Weimar,	30.	1.	„ 86.	Du bist sehr lieb, sagst mir.	
„	1.	2.	„ 86.	Was macht meine Beste?	— S. 237.
„	3.	2.	„ 86.	Ich erkundige mich, ob meine.	
„	?5.	2.	„ 86.	Ich bin recht wohl und bitte.	— S. 238. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 233 vielleicht vom 7. Februar.
„	o.	D.	„ 86.	Ich bin wohl und fleißig.	— S. 238.
„	6.	2.	„ 86.	Hier, meine Beste, den Brief.	
„	o.	D.	„ 86.	Ich danke Dir, Liebe, und komme.	— S. 239.
„	o.	D.	„ 86.	Es ist mir um so mehr leid.	
„	12.	2.	„ 86.	Laß mich hören, meine Gute.	
„	13.	2.	„ 86.	Wirst Du denn heute Abend.	
„	15.	2.	„ 86.	Ich bin zum Herzog eingeladen.	— S. 240.
„	18.	2.	„ 86.	Den ganzen Morgen hofft' ich.	
„	19.	2.	„ 86.	Ich weiß noch nicht, was ich.	
„	20.	2.	„ 86.	Ich wünsche, daß Du glücklicher.	— S. 241.
„	21.	2.	„ 86.	Hier, meine Liebe, die neusten.	
„	23.	2.	„ 86.	Gar zu gern hätte ich Dich.	
„	26.	2.	„ 86.	Ich muß zu Hause bleiben.	— S. 242.
„	28.	2.	„ 86.	Hier ein Wort von meiner Mutter.	
„	1.	3.	„ 86.	Es scheint, als wenn mir die Arznei.	— S. 243.
„	3.	3.	„ 86.	Es ist mir heute ganz leidlich.	
„	4.	3.	„ 86.	Ich danke Dir für Dein Wort.	
„	6.	3.	„ 86.	Könnte ich mich doch recht.	— S. 244.
„	10.	3.	„ 86.	Dieser Tag ist vorbeigegangen.	
„	12.	3.	„ 86.	Sage mir, Beste, wie es mit.	
				Abends. Daß ich Dich nicht besuche, wirst.	
„	13.	3.	„ 86.	Mir ist's gestern Abend recht wohl.	— S. 245.
„	14.	3.	„ 86.	Einen guten Morgen und hier.	

Weimar,	16.	3.	1786.	Ich bitte um Dein Mikroskop.	B 21 c, S. 246.
„	17.	3.	„ 86.	Ich hab' mich recht herzlich gefreut.	— S. 246.
„	21.	3.	„ 86.	Ich bleibe nur zu Hause, um Dir.	— S. 247.
„	23.	3.	„ 86.	Mit einer Anfrage, wie Du geschlafen.	— S. 247. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 235 vom 23. März 1789.
Jena,	24.	3.	„ 86.	Da die Boten gehn, will ich.	
„	o.	D.	„ 86.	Du fühlst doch immer, wie lieb Du.	— S. 248.
Weimar,	29.	3.	„ 86.	Wie befindet sich meine Beste.	
„	8.	4.	„ 86.	Mein Backen ist dick, doch.	
„	8.	4.	„ 86.	Abends. Gar süß wäre es mir gewesen.	— S. 249.
„	9.	4.	„ 86.	Ich bin immer im Stillen bei Dir.	
„	10.	4.	„ 86.	Die Geschwulst vermindert sich.	
„	11.	4.	„ 86.	Hier einige Briefe von den schönen Frauen.	— S. 250.
„	13.	4.	„ 86.	Ich grüße meine Gute und werde.	
„	14.	4.	„ 86.	Einen guten Morgen, meine Beste.	
„	o.	D.	„ 86.	Ich hatte gestern Abend das größte.	
„	o.	D.	„ 86.	Hier schicke ich meine Krabeleien.	— S. 252.
„	24.	4.	„ 86.	Eben wollt' ich Dir schreiben um etwas.	
Jena,	25.	4.	„ 86.	Wie oft hab' ich heute gewünscht.	— S. 253.
„	o.	D.	„ 86.	Das Wetter ist so schön und die Berge.	— S. 254.
Weimar,	2.(?)	5.	„ 86.	Ich wünsche Dir und mir Glück.	— S. 255. Vielleicht vom 1. Mai.
Ilmenau,	4.	5.	„ 86.	Wie sehr habe ich mich beim Erwachen.	— S. 255.
„	5.	5.	„ 86.	Von meiner Lieben habe ich gar nichts.	
Weimar,	7.	5.	„ 86.	Diesen Mittag bin ich bei Dir.	— S. 256.
„	12.	5.	„ 86.	Ich danke Dir, meine Gute, für das.	
„	o.	D.	„ 86.	Ich bin doch hereingegangen.	— S. 257.
Jena,	21.	5.	„ 86.	Wie dank' ich Dir, meine Liebe.	— S. 258.
„	23.	5.	„ 86.	Ich muß noch einige Tage bleiben.	— S. 259.
„	25.	5.	„ 86.	Da ich Gelegenheit finde, meiner Guten.	— S. 261.
„	26.	5.	„ 86.(?)	Meine Liebe, die Hoffnung, Dich morgen.	— S. 262. Nach C 6 f, Bd. 1, S. 191 vom 15. Februar 1784.
Weimar,	o.	D.	„ 86.	Hier, meine Gute, etwas in die Küche.	— S. 262.
Jena,	o.	D.	„ 86.	Der Tag war unendlich schön.	
Weimar,	8.	6.	„ 86.	Ich bin gestern zu Hause geblieben.	
„	9.	6.	„ 86.	Sage mir, wie Du geschlafen hast.	— S. 263.
Ilmenau,	15.	6.	„ 86.	Durch den Kammersekretär Süßfeld.	
„	16.	6.	„ 86.	Voigt geht zurück, und ich grüße Dich.	— S. 265.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	o.	D.	1786.	Es ist das auch gut und wenigstens.	B 21 c, S. 266.
"	25.	6.	" 86.	Thu, meine Liebe, was und wie Dir's recht ist.	— S. 266.
"	28.	6.	" 86.	Ich danke, mein bestes Herz!	
"	4./6.	7.	" 86.	Ich wünschte, Du könntest sehen.	— S. 267.
"	9./10.	7.	" 86.	Ich bin nun fast so überreif, wie.	— S. 271.
"	12.	7.	" 86.	So weit sind wir und noch.	— S. 276.
"	14.	7.	" 86.	So geht ein Tag nach dem andern hin.	— S. 277.
"	17.	7.	" 86.	Nun weiß bald kein Mensch mehr.	— S. 278.
"	21.	7.	" 86.	Endlich, meine Liebe, ist das Kindlein.	— S. 279.
Schneeberg,	16.	8.	" 86.	Ich muß für meine Geliebte.	— S. 282.
Karlsbad,	20.	8.	" 86.	Nur wenig Worte, denn die Post.	— S. 283.
"	22.	8.	" 86.	Nun muß ich auch meiner Liebsten.	— S. 284.
"	23.	8.	" 86.	Gestern Abend ward Iphigenie gelesen.	— S. 287.
München,	6.	9.	" 86.	Noch eine böse Arbeit steht mir bevor.	C 6, S. 150–153, meistens Stellen, welche in der späteren Beartung der italienischen Reise weggefallen sind.
Torbole,	12.	9.	" 86.	Heute habe ich an der Iphigenie.	
Verona,	16.	9.	" 86.	Ich fühle mich müde und ausgeschrieben.	
Vicenza,	23.	9.	" 86.	Ich war lange Willens, Verona.	
"	24.	9.	" 86.	Es geht immer den alten Weg.	
Venedig,	1.	10.	" 86.	Heute früh schrieb ich lange an.	
"	4.	10.	" 86.	Es hat heute geregnet, und ich.	
"	7.	10.	" 86.	Heut habe ich keinen Vers an der.	
"	10.	10.	" 86.	Ich fange auch an, mich zum Schlusse.	
Bologna,	18.	10.	" 86.	Heute früh hatte ich das Glück.	
Terni,	27.	10.	" 86.	Wieder in einer Höhle sitzend.	B 21 c, S. 293. II A 5. Vgl. Werke, Th. 24, S. 110.
Palermo,	18.	4.	" 87.	Meine Liebe, noch ein Wort.	— S. 293. B 28, Bd. 2, S. 441.
Neapel,	27.(26.)	5.	" 87.	Die sämmtlichen lieben Briefe.	Werke, Th. 24, S. 313.
Rom,	10.	1.	" 88.	Erwin und Elmire kommt mit diesem Brief.	Werke, Th. 24, S. 462.
Weimar,	20.	7.	" 88.?	Ich danke Dir für das Ueberschickte.	B 21 c, S. 303.
"	22.	7.	" 88.	Die Papiere der Voß habe ich in der Stadt.	— S. 303.
"	12.	8.	" 88.	Es war mir sehr erfreulich, Fritzen.	— S. 304.
"	24.	8.	" 88.	Den Herzog hat sein Fuß gezwungen.	— S. 306.
"	31.	8.	" 88.	Vergieb mir, meine Liebe, wenn.	— S. 307.
"	20.	2.	" 89.	Gestern Abend war ich einige Augenblicke.	— S. 325.

Weimar,	o.	D.	1789.	Wenn Du es hören magst.	B 21 c, S. 326.
Belvedere,	1.	6.	„ 89.	Ich danke Dir für den Brief.	— S. 327.
Weimar,	8.	6.	„ 89.	Es ist mir nicht leicht ein Blatt.	— S. 330.
Jena,	7.	9.	„ 96.	Sie erhalten, liebe Freundin.	— S. 339.
Weimar,	Ende	Okt.	„ 96.	Diese Tage gedachte ich Ihnen.	— S. 341.
„	26.	4.	1800.	Außer dem Don Quichote.	— S. 342.
„	12.	5.	„ 01.	(Anzeige eines Besuches.)	— S. 347.
„	o.	D.	„ 03.	Man sollte nicht so lange allein.	— S. 350.
„	o.	D.	„ 03.	Indem ich für den Kaffee.	— S. 351.
„	o.	D.	„ 03.	Wie sehr ich als ein starrer Deutscher.	
„	24.	1.	„ 04.	Der gute Kriegsrath meldet mir.	— S. 352.
„	28.	3.	„ 04.	Mögen Sie, liebe Freundin.	— S. 353.
„	5.	4.	„ 04.	Es ist mir doch heute.	
„	6.	4.	„ 04.	Nebst einem schönen guten Morgen.	— S. 354.
„	9.	4.	„ 04.	Für die Mittheilung des artigen Briefes.	
„	11.	4.	„ 04.	Darf ich fragen, ob Sie.	
„	o.	D.	„ 04.	Das übersendete Zeitungsblatt.	
„	24.	5.	„ 04.	Es thut mir leid, Sie heute.	— S. 355.
„	20.	6.	„ 04.	Morgen früh hoffe ich, Sie.	— S. 356.
„	o.	D.	„ 04.	Verzeihen Sie, wenn ich mir auf.	
„	11.	7.	„ 04.	Wenn ich nicht das Vergnügen.	
„	8.	8.	„ 04.	Möchten Sie sich wohl, verehrte.	— S. 357.
„	16.	8.	„ 04.	Darf ich Sie heute erwarten.	
„	28.	11.	„ 04.	Hierbei, verehrte Freundin, englische.	— S. 358.
„	19.	12.	„ 04.	Danke zum Schönsten für Ihr.	— S. 359.
„	4.	6.	„ 05.	Es freut mich sehr, wenn Sie.	— S. 361.
Lauchstädt,	12.	8.	„ 05.	Da ein Theil meiner Karavane.	
Karlsbad,	21.	7.	„ 06.	Ihren lieben Brief, verehrte Freundin.	— S. 365.
Jena,	o.	D.	„ 07.	Die gute Gore hat früher.	— S. 370.
„	24.	5.	„ 07.	Die Gegenwart des lieben Breslauer.	— S. 371.
Karlsbad,	14.	6.	„ 07.	Nachdem ich mich schon einige.	— S. 372.
„	28.	7.	„ 07.	Gegenwärtiges gebe ich Hrn. Regierungsrath.	— S. 374. 28. Junius S. 375 ist wol Druckfehler.
„	10.	8.	„ 07.	Unter den Badegästen bin ich.	— S. 376.
„	23.	8.	„ 07.	Durch den Wagen, welcher meinen August.	— S. 377.
Weimar,	6.	10. od. 11.	„ 07.(?)	Hier, meine theure Freundin.	— S. 380.
„	7.	11.	„ 07.	Vielmals danke ich für die.	
Jena,	19.	11.	„ 07.	Aus meiner tiefen Einsamkeit.	— S. 382.
„	1.	12.	„ 07.	Für die schöne und reichliche Gabe.	— S. 384.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundstelle
Jena,	4.	12.	1807.	Sie würden, verehrte Freundin.	B 21 c, S. 385.
Weimar,	o.	D.	„ 07.	Es thut mir sehr leid, daß ich Sie.	— S. 386.
„	22.	1.	„ 08.	Dürft' ich, liebe Freundin, bitten.	— S. 387.
„	o.	D.	„ 08.	Herzlich lassen Sie sich danken.	
„	7.	2.	„ 08.	Die prosaischen Aufsätze.	— S. 388.
„	o.	D.	„ 08.	Mit vielem Dank sende den Brief.	
„	16.	2.	„ 08.	Zu Hause muß ich stecken.	
„	22.	2.	„ 08.?	Da ich heute noch nicht auszugehen.	— S. 389.
„	1.	3.	„ 08.	Auch heute noch muß ich.	
„	o.	D.	„ 08.	Verzeihen Sie, wenn ich ein Bischen.	— S. 390.
„	o.	D.	„ 08.	Ganz gewiß, und es würde freundlich.	
„	27.	3.	„ 08.	Für das Ueberschickte bin.	
„	4.	4.	„ 08.	August empfiehlt sich zum Allerschönsten.	— S. 391.
„	9.	4.	„ 08.	Morgen gedenke ich nach Jena.	— S. 392.
„	13.	4.	„ 08.	Meine Reise nach Jena.	
„	April		„ 08.	Die Farbenlehre sende ich gleich zurück.	
Karlsbad,	16.	5.	„ 08.	Hier auf einem Blättchen.	— S. 393.
„	12.	6.	„ 08.	Durch einen rückkehrenden Kutscher.	— S. 394.
„	2.	7.	„ 08.	Von Zeit zu Zeit begrüßt mich.	— S. 395.
„	16.	8.	„ 08.	Der Schluß Ihres Briefes.	— S. 398.
Weimar,	o.	D.	„ 09.	Nach einer wie immer unerfreulichen.	— S. 402.
„	16.	1.	„ 09.	Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundin.	
„	28.	4.	„ 09.	Hierbei, verehrte Freundin, ein Brief.	— S. 406.
Jena,	9.	5.	„ 09.	Indessen man in Weimar.	— S. 410.
„	30.	5.	„ 09.	Zwar vernehm' ich von Knebel.	— S. 411.
„	6.	6.	„ 09.	Das übersendete Tuch, wofür ich.	— S. 412.
„	2.	9.	„ 09.	Indem Sie mich, theure Freundin.	— S. 414.
Weimar,	13.	10.	„ 09.	Heute früh wollte ich aufwarten.	— S. 415.
„	o.	D.	„ 09.	Es geht Einem eben immer besser.	
„	16.	11.	„ 09.	Sehr gerne wär' ich gestern.	— S. 416.
„	27.	11.	„ 09.	Indem ich mir die niedergelegten.	
„	30.	12.	„ 09.	Da ich bisher, wo nicht das Zimmer.	
Jena,	11.	5.	„ 10.	So muß ich mich denn doch.	— S. 417.
Weimar,	o.	D.	„ 10.	Ich danke herzlich für den Antheil.	— S. 422.
„	23.	11.	„ 10.	Jeden Morgen wollt' ich.	
„	o.	D.	„ 11.	Mir geht es wieder so ziemlich.	— S. 423.
„	30.	4.	„ 11.	Indem ich meine Ankunft.	— S. 424.
„	30.	8.	„ 11.	Hier, verehrte Freundin, die durch.	— S. 425.

Weimar,	28.	9.	1811.	Wenn ich, verehrte Freundin, gegen.	B 21 c, S. 426.
"	o.	D.	" 11.	Hier Titel und Vorwort.	— S. 426.
"	o.	D.	" 11.	Mögen Sie wohl, liebe Freundin.	— S. 427.
"	2.	2.	" 12.	Mögen Sie mir, verehrte Freundin.	— S. 428.
"	16.	3.	" 12.	Hierbei sende ich, theure Freundin.	
"	27.	3.	" 12.	Mit einem grüßenden Blättchen.	— S. 429.
Karlsbad,	12.	7.	" 12.	Verzeihen Sie, verehrte Freundin.	— S. 430.
"	15.	8.	" 12.	In der Stunde, da die Meinigen.	— S. 432.
Weimar,	31.	10.	" 12.	Ehe ich nach Jena gehe.	— S. 434.
"	14.	12.	" 12.	Wenn Sie, theure Freundin, mit den.	— S. 435.
"	23.	3.	" 13.	Verzeihen Sie, verehrte Freundin, daß.	— S. 436.
"	20.	11.	" 13.	Sie sind, verehrte Freundin, auf morgen.	— S. 439.
"	22.	11.	" 13.	Es that mir sehr leid.	
"	o.	D.	" 13.(?)	Sehr glücklich wird es mich machen.	— S. 440.
"	3.	1.	" 14.	Als Gegenvisite Ihrer gestrigen.	
"	23.	1.	" 14.	Eigentlich sollte mich der tiefe.	— S. 441.
"	o.	D.	" 14.	Hierbei allerlei Kuriosa.	— S. 442.
"	15.	3.	" 14.	Nach einem so langen Stillschweigen. (Die Bürgermeisterin Bohl. Beilage vom 14. 3. 1814.)	
"	o.	D.	" 14.	Tausend Dank für die freundliche.	— S. 444.
"	21.	11.	" 16.	Man kommt, verehrte Freundin.	— S. 451.
Jena,	17.	2.	" 18.(?)	Leider war Alles bestellt.	— S. 455.
Weimar,	18.	6.	" 19.	Möchte der theure Breslauer.	— S. 456.
"	o.	D.	" 19.	Mögen Sie, verehrte Freundin, mit den.	
"	18. od. 28.	2.	" 21.	Ein guter Geist, verehrte.	
"	25.	7.	" 21.	Beherbergen Sie, verehrte.	— S. 457.
"	7.	9.	" 25.	Für freundliche Mittheilung.	— S. 459.
"	29.	8.	" 26.	Beiliegendes Gedicht, meine Theuerste.	— S. 460.

Stein, Ernst Josias Friedrich v.

geb. Regensburg 15. März 1735, gest. Weimar 26. Dezember 1793.

An den Oberstallmeister v. Stein, den Gemahl Charlottens, sind zwei kleine Briefe gerichtet, deren Inhalt von keiner weiteren Bedeutung ist. Der erste ist nur Nachschrift zu einem Schreiben des Herzogs, welchen Goethe auf seiner Reise in die Schweiz begleitete.

Quellen f. den vorigen Artikel.

Kassel, 15. 9. 1779.	Auch grüß' ich Sie recht schön.	B 21 a', S. 182. B 21 a, S. 239. A 2.
Zürich, 30. 9. „ 79.	Sie sind recht brav, l. Stein, daß Sie.	B 21 a', S. 227. B 21 a S. 278.

Stein, Friedrich Konstantin, Freiherr v.

geb. Weimar 27. Oktober 1773, gest. Breslau 3. Juli 1844.

Ein besonders hervortretender Zug in Goethe's Wesen und Charakter ist seine ausgesprochene Liebe zu Kindern. Daß er die Entwickelung der heranwachsenden Mitglieder des Weimarischen Fürstenhauses in zwei Generationen mit Aufmerksamkeit verfolgte und sich bei ihrer Erziehung betheiligte, könnte man noch dahin deuten, daß er bei den nahen Beziehungen zu jenem darin eine Art Pflicht sah; aber wir sehen ganz dasselbe auch namentlich bei den Söhnen seiner Freunde eintreten. Herder, Schiller, Knebel, F. H. Jacobi und H. Meyer können als Beispiele dafür dienen, in höherem Maße indessen noch der dritte Sohn seiner Freundin, Friedrich v. Stein. Er nahm ihn in seinem neunten Jahre in sein Haus und behielt ihn zwei Jahre, bis er nach Italien reiste; ja sogar, als Goethe fort war, blieb Friedrich in Erwartung von dessen Rückkehr noch eine Zeit lang dort. Stein, welcher vermuthlich in reiferen Jahren eine berechtigte Verstimmung gegen Goethe gehabt haben wird (wenn dieser Ausdruck nicht zu milde ist), die er noch dazu verbergen mußte, erkennt gleichwol in den kurzen biographischen Nachrichten, welche er über sich hinterlassen hat und die augenscheinlich erst aus späterer Zeit stammen, mit der größten Dankbarkeit die Einwirkung an, welche Goethe auf ihn ausgeübt hat. „Mit vollem Herzen", berichtet er, „hing ich an meiner Mutter und fast noch mehr an Goethe, der zu jener Zeit fast täglich meiner Eltern Haus besuchte und mir mit Liebe, Ernst und Scherz, wie es nöthig war, begegnete, so daß ich sein Betragen gegen Kinder als ein Muster dieser Art betrachte." — Stein war nach Vollendung seiner Universitätsstudien, namentlich zum Zwecke seiner technischen Ausbildung, nach England gegangen und bald nach seiner Rückkehr in preußische Dienste getreten, wo er sich eine geachtete Stellung erwarb. Anfänglich Kriegsrath, wurde er schon 1810 Generallandschafts-Repräsentant, 1819 Präses der Gesellschaft für vaterländische Kultur. — Mit Weimar und mit Goethe blieb er indessen in fortwährender Beziehung. Außer bei seinen verschiedenen Besuchen in der Vaterstadt sah der Letztere ihn in

Karlsbad wieder und sprach sich dann verschiedentlich mit hoher Anerkennung über seinen Werth und seine Thätigkeit aus. Augenscheinlich hat auch ein brieflicher Verkehr gelegentlich noch in dieser Zeit stattgefunden, wie aus Briefen Goethe's an Eichstädt, Karl August und Grüner hervorgeht; indessen haben sich im Nachlasse Stein's nur Briefe bis zum Jahre 1803 vorgefunden, und das später aus der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz" bekannt gewordene Schreiben von 1825 ist ein unbedeutendes Billet.

Nach alledem ist es nicht weiter auffällig, daß die Briefe nur beschränktes Interesse bieten. Sie beweisen eben Goethe's pädagogischen Sinn, und besonders die aus Italien geschriebenen zeigen in ihren Mittheilungen das feinste Gefühl in der Auswahl dessen, was für den vierzehn- bis funfzehnjährigen Knaben zu wissen und zu hören dienlich sein konnte.

Es verdient indessen noch eins hervorgehoben zu werden. Goethe hatte sein Interesse an dem Knaben auch seiner Mutter einzuflößen gewußt. Eine Anzahl Briefe derselben an ihn zeigen uns, daß Friedrich, natürlich mit Vorwissen Goethe's, welcher an seine Mutter nur selten schrieb, während seines Aufenthaltes in dessen Hause den Auftrag hatte, über die kleinen Begebenheiten des Tages zu berichten, und denselben zu ihrer Zufriedenheit ausführte. Im Mai 1785 schickte ihn Goethe zur Meßzeit nach Frankfurt, und die Korrespondenz wurde noch bis in den Sommer 1790 fortgesetzt.

Briefe Goethe's an Friedrich Freiherrn von Stein (B 22). — Goethe's Werke. — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — H. Düntzer, Charlotte von Stein (C 6 d).

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis	
Jena,	10.	3.	1785.	Wenn ich ein so fertiger Poet.	B 22, Nr. 1. A 2.	
Karlsbad,	13.	7.	„ 85.	Man ist hier den ganzen Tag.	— Nr. 2.	
Weimar,	5.	9.	„ 85.	Es freut mich sehr, daß Du.	— Nr. 3.	A 2.
Karlsbad,	13.	8.	„ 86.	Oft verlang' ich nach Dir.	— Nr. 4.	
„	3.	9.	„ 86.	Eh ich aus Karlsbad gehe.	— Nr. 5.	
„	Ende Okt. od. Anf. Nov.		1786.	Mein lieber Fritz! Wie sehr.	— Nr. 7. A 2.	
Rom,	29.	12.	1786.	Dein Brief, mein vielgeliebter Fritz.	— Nr. 6. A 2. Werke, Th. 24, S. 708.	
„	4.	1.	„ 87.	In meinen weiten Mantel eingewickelt.	— Nr. 8. A 2. Werke, Th. 24, S. 710.	
Neapel,	10.	3.	„ 87.	Ich danke Dir, mein lieber Fritz.	— Nr. 9. A 2. Werke, Th. 24, S. 750.	
Palermo,	17.	4.	„ 87.	Morgen, lieber Fritz, gehen wir.	— Nr. 10. A 2. Werke, Th. 24, S. 776, wo zugleich das richtige Datum bestimmt ist.	
Neapel,	26.	5.	„ 87.	Deine vielen Briefe, die ich alle.	— Nr. 11. A 2. Werke, Th. 24, S. 805.	

Rom,	30.	6.	1787.	St. Petersfest war nun wieder.	B 22, Nr. 12. A 2. Werke, Th. 24, S. 825.	
„	18.	12.	„ 87.	Deine Briefe, lieber Fritz, machen.	— Nr. 13. A 2. Werke, Th. 24, S. 898.	
„	16.	2.	„ 88.	Du hättest lange einen Brief.	— Nr. 14. A 2. Werke, Th. 24, S. 922.	
Jena,	o.	D.	„ 88.	Hier schicke ich Deine Uebersetzung.	— Nr. 15.	
„	18.	11.	„ 88.	Zur Nachricht dient, mein lieber Fritz.	— Nr. 16.	
„	12.	3.	„ 90.	Ich hätte wohl gewünscht, Dich.	— Nr. 17.	
Landshut,	31.	8.	„ 90.	Ich danke Dir für Dein Briefchen.	— Nr. 18.	
Weimar,	6.	8.	„ 91.	Ich hätte gewünscht, Dich wieder.	— Nr. 19.	
„	28.	8.	„ 93.	Für Dein Andenken danke ich Dir.	— Nr. 20.	A 2.
„	23.	10.	„ 93.	Ich habe mich sehr gefreut.	— Nr. 21.	
„	16.	5.	„ 94.	Ich wünsche Dir, mein lieber.	— Nr. 22.	
„	14.	8.	„ 94.	Deine gute Natur, mein.	— Nr. 23.	
„	28.	8.	„ 94.	Hier schicke ich Dir, mein.	— Nr. 24.	
Jena,	24.	4.	„ 95.	Mit wahrer Freude vernehme ich.	— Nr. 25.	
„	27.	4.	„ 95.	Hier schicke ich Dir, mein Lieber.	— Nr. 26.	
Weimar,	15.	9.	„ 96.	Ich habe nunmehr Deine zwei Briefe.	C 6 d, Bd. 2, S. 39.	
„	26.	4.	„ 97.	Du hast mir, mein lieber Freund.	B 22, Nr. 27. A 2.	
„	21.	12.	„ 98.	Habe ich Dir, mein lieber Freund.	— Nr. 28.	A 2.
Jena,	10.	11.	1803.	Ich ergreife eine Gelegenheit.	— Nr. 29.	
Weimar,	4.	3.	„ 25.	Damit, mein theuerster Freund.	A 23 b, S. 349.	

Stein, Karl v.

geb. Weimar 8. März 1765, gest. ?

Der älteste Sohn der Frau v. Stein, welcher auf dem Karolinum in Braunschweig erzogen war und nach dem Tode seines Vaters das Familiengut Kochberg übernahm, hat mit Goethe nicht gerade in sehr naher Beziehung gestanden. Veranlassung zu einem Schreiben an ihn erhielt er dadurch, daß die Erzieherin der Tochter seines Bruders Friedrich, eine Madame Vary, ihm ein an Goethe adressirtes Packet sandte mit der Entschuldigung, daß sie dessen Adresse nicht wisse. Stein fühlte das Mißliche des Auftrages, da er den Inhalt des Packets nicht kannte, und entschuldigte sich daher vorläufig bei Goethe, welcher in einem kurzen Billet seine Erwiderung in scherzhafte Worte kleidet. Die Veranlasserin dieser Korrespondenz hatte den Wunsch ausgesprochen, ihre gegenwärtige Laufbahn zu verlassen und durch Goethe am Rhein oder im mittäglichen Deutschland eine Stellung zu erhalten, in welcher sie mit größerem Erfolge Gutes wirken könne.

Archiv für Literaturgeschichte (D 9).

Weimar, 15. 8. 1817.	E. Hw. geprüfte Neigung und Freundschaft.	D 9, Bd. 4, S. 399.

Stein, Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum

geb. Nassau 26. Oktober 1757, gest. Kappenberg 29. Juni 1831.

Der berühmte Staatsmann ist mit Goethe besonders am 25. Juli 1815 zusammengewesen, als Beide von Wiesbaden nach Köln reisten, eine Fahrt, welche der Letztere mehrfach in seinen Schriften und Briefen erwähnt. Vielleicht ist schon bei dieser Gelegenheit eine Sache zur Sprache gekommen, für welche sich Goethe einige Zeit lebhaft interessirte und die bereits in dem Artikel „Büchler" berührt wurde. Wenigstens enthalten die Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. (1881, S. 113 f.) die Nachricht, daß aus dem Nachlasse von Pertz ein Brief, datirt „Weimar, den 6. September 1816", vorhanden sei, dessen Veröffentlichung vorbehalten werde. In diesem werde der Plan zur Begründung einer „Deutschen Gesellschaft für Geschichtsforschung" behandelt und zugleich die Absicht ausgesprochen, Jakob Grimm, der damals Bibliothekar in Kassel war, für dieses Unternehmen zu gewinnen.

Steinauer, Christian Wilhelm,

Oberkontroleur (1780) an der Porzellan-Manufaktur in Meißen.

Ein kurzer Bericht über Steinauer's Thätigkeit steht in der Schrift „Goethe und Leipzig"; aus dem letzten Briefe Goethe's geht hervor, daß er ein Tafelservice nach Petersburg zu bringen hatte, welches vom Kurfürsten von Sachsen dem Fürsten von Repnin für dessen Mitwirkung bei dem Frieden von Teschen bestimmt war. Wegen der Beziehungen, welche in den anderen Billets vorliegen, ist man auf Vermuthungen angewiesen. Crönchen (Corona Schröter) scheint allerdings der Mittelpunkt der Mittheilungen zu sein; aber das Kaufen von Kleidern statt der ursprünglich gewünschten Schnupftücher, das Trösten des Engels will nicht recht passen. — Der Ton der Briefe läßt auf große Vertraulichkeit mit Steinauer schließen, so daß man annehmen kann, Goethe werde ihn schon während seiner Universitätszeit in Leipzig kennen gelernt haben.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe und Leipzig (A 20). — Düntzer, Charlotte von Stein und Corona Schröter (C 6 e).

Weimar, April 1776.	Trösten Sie den Engel. Wär' ich nur eine Stunde bei ihr. Ich danke für Alles. Lieben Sie mich.	C 17 c, S. 283. Die wenigen Zeilen, welche den ganzen Brief ausmachen, sind vermuthlich bald nach der Rückkehr aus Leipzig geschrieben.
" ? " 76.	Dank, lieber Steinauer. So sei's dann.	C 17 c (unvollständig). A 20 b, S. 67.
" 16. 5. " 76.	Ich hab' Ihre Rechnungen verlegt. Hier sind zwanzig Louisd'or, was restirt, schreiben Sie aufs Neue an, melden mir's aber. Danke, daß Sie Crönchen so erwischt haben. Sie sind ein ganzer Mann. Leben Sie recht wohl.	C 17 c, S. 184 (unvollständig und unter dem 16. März; vergleiche indessen C 6 e, S. 73, Anmerkung, wo auch, wie hier, der ganze Brief steht).
" ? " 76.	Lieber Steinauer, kaufen Sie mir doch.	C 17 c, S. 233 (unvollständig). A 20 b, S. 68.
" 12. 5. " 81.	Ihr gütiges Andenken hat mich sehr.	C 17 c, S. 198 (unvollständig). A 20 b, S. 69.

Steinhäuser, Johann Gottfried,

geb. Plauen 20. September 1768, gest. Halle 16. November 1825.

Die drei an Steinhäuser gerichteten Briefe, welche in wenigen Monaten auf einander folgten, beziehen sich auf Fragen aus dem Gebiete des Magnetismus und auf die Konstruktion von Instrumenten für denselben, so z. B. eines elastischen Hufeisens, welches denn Steinhäuser auch übersendet und welches in den Goethischen Kunstsammlungen verzeichnet ist (Schuchardt, Th. 3, S. 295, Nr. 79). Zu der Zeit, in welche diese Briefe fallen, lebte Steinhäuser noch in Plauen im Hause seines Vaters; später (1805) wurde er Professor der Mathematik in Wittenberg, wo er seine „Theorie des Erdmagnetismus" verfaßte; bei der Verlegung dieser Universität nach Halle (1815) übernahm er daselbst die Professur für Bergwissenschaften. — Sowol die hier gegebenen Mittheilungen als auch die Veröffentlichung der Briefe verdanken wir S. Hirzel.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Dörpt'sche Zeitung (D 20). — Zeitschrift für deutsche Philologie (D 63). — Sintenis, Briefe von Goethe, Schiller &c. (A 24).

Weimar, 29. 11. 1799.	Indem ich für die mir mitgetheilten Nachrichten.	C 17 c (theilweise). D 63, Bd. 6, S. 450 ff.

Weimar, 31. 1. 1800.	Ew. Hochedelgeb. gefällige Beantwortung meiner.	C 17 c (theilweise). D 63, Bd. 6, S. 450 ff.
„ 10. 3. „ 00.	Ew. Hochedelgeb. haben mir durch die baldige.	D 63, Bd. 6, S. 450. D 20, 1870, Nr. 231, und nochmals 1873, Nr. 5. Sintenis, S. 31.

Sternberg, Kaspar, Graf v.

geb. Prag 6. Januar 1761, gest. Brezina 20. Dezember 1838.

Goethe hat den Grafen Sternberg erst 1822 kennen gelernt, wo er selbst schon in hohem Alter stand und auch dieser das sechzigste Lebensjahr überschritten hatte. Bereits zwei Jahre vorher hatte eine Korrespondenz begonnen, zu welcher Beide unabhängig von einander die Initiative ergriffen hatten. Graf Sternberg hatte im Juni 1820 an Goethe das erste Heft seines Werkes „Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt" gesandt. Das Packet hatte indessen durch mancherlei Zufälligkeiten seinen Weg verfehlt. Ohne hiervon zu wissen, wandte sich Goethe im Oktober desselben Jahres mit der Bitte an Sternberg, ihm Musterstücke der zwischen Czerchowitz und Radnitz entdeckten vegetabilischen Ablagerungen zukommen zu lassen. Nachdem dann noch einige Briefe in ähnlichen Angelegenheiten gewechselt waren, lernten sich beide Männer am 30. Juli 1822 in Marienbad persönlich kennen und verkehrten in den nächsten vierzehn Tagen theils dort, theils in Eger vielfach mit einander. Als Goethe im folgenden Jahre wieder in Marienbad war, konnte er mit Sternberg nicht zusammentreffen, da dieser eine größere Reise unternommen hatte; er wurde indessen dadurch entschädigt, daß Sternberg ihn dreimal, 1824, 1827 und 1830, in Weimar besuchte. Auf die beiden ersten Besuche beziehen sich die zwei kleineren an Sternberg gerichteten Gedichte (Werke, Th. 3, S. 344).

Einen wie großen Werth Goethe auf die Beziehungen zu Sternberg legte, geht aus der Freude hervor, welche er über die ihm gewordene Bekanntschaft in Briefen an den Staatsrath Schultz, an Boisserée, Knebel, Nees von Esenbeck und an Karl August kundgab, welcher Letztere übrigens Sternberg schon früher kennen gelernt hatte, ferner in den Hoffnungen, welche er für eine gegenseitige wissenschaftliche Förderung hegte. Aber wenn auch diese reichlich erfüllt wurden, und wenn Sternberg, früher Geistlicher, dann in bedeutenden staatlichen Aemtern und Besitzer ausgedehnter Güter, jedenfalls ein Mann von vielseitigen Interessen war, so blieb doch seine wissenschaftliche Thätigkeit auf Botanik und

Geologie beschränkt, und dies blieben auch die Gebiete, auf denen er mit Goethe in geistigem Rapport stand. Der Herausgeber des Briefwechsels geht deshalb wol etwas zu weit, wenn er (S. 34) äußert, daß Sternberg für den befriedigenden Abschluß von Goethe's wissenschaftlichem Streben das wurde, was einst Schiller ihm für das Wiedererwecken der Poesie gewesen war.

Auch Sternberg seinerseits hat seiner Verehrung für Goethe so häufig Ausdruck gegeben, daß wir auf die Mittheilung einzelner Aeußerungen verzichten können. Charakteristisch war für ihn auch die Neigung, alles auf Goethe Bezügliche zu sammeln; daher auch die in seinem Nachlasse gefundene Abschrift des Briefes an eine Kunstschülerin in Prag (S. 271 des Briefwechsels), für welchen in Th. I, S. 202 dieser Schrift die richtige Adresse angegeben ist.

Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg (B 23). — Berliner Sammlung (A 2). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34).

Jena,	20. 10. 1820.	E. Hochgeboren hätte meiner Meinung gemäß.	B 23, Nr. 1.	A 2.
Weimar,	Januar „ 21.	Daß E. Exc. höchst erfreuliche.	— Nr. 3.	A 2.
Jena,	26. 9. „ 21.	Wenn auf meiner diesmaligen Reise.	— Nr. 5. Pflanzen- und Gebirgsarten von Marienbad, S. 71.	A 2.
Marienbad,	23. 6. „ 22.	E. Exc. nach meiner glücklichen Ankunft.	— Nr. 6.	
Eger,	26. 8. „ 22.	Möge, verehrter Herr und Freund.	— Nr. 7.	
Weimar,	12. 1. „ 23.	Zum vergangenen Weihnachtsfeste verehrte.	— Nr. 10.	
„	14. 5. „ 23.	Zuvörderst bedarf es also wol.	— Nr. 13.	
„	20. 6. „ 23.	Der sechsundzwanzigste Februar.	— Nr. 14.	
Eger,	10. 9. „ 23.	Den theueren, spät gefundenen.	— Nr. 16.	
Weimar,	18. 12. „ 23.	Beikommende kleine Sendung, verehrter.	— Nr. 19.	
„	30. 4. „ 24.	Der verspätete Frühling tritt nun.	— Nr. 21.	A 2.
„	20. 8. „ 24.	In Gefolg der schon früher.	— Nr. 25.	
„	21. 9. „ 24.	Die glückliche Wiederkunft des.	— Nr. 27.	
„	14. 12. „ 24.	Schon die eigenhändige Aufschrift.	— Nr. 29.	
„	5. 2. „ 25.	Die letzte reichhaltige Sendung.	— Nr. 31.	
„	8. 3. „ 25.	Vorgemeldetes Mattstädter Kohlenstück.	— Nr. 32.	
„	19. 4. „ 25.	Nur wenige Worte zu Begleitung.	— Nr. 35.	
„	6. 9. „ 25.	Mit wenigen, aber herzlich treuen.	— Nr. 38.	
„	19. 9. „ 26.	Auch mit diesem Hefte, verehrter.	— Nr. 40 a.	
„	o. D. „ 26.	Beikommendes Gedicht begrüßte unsern.	— Nr. 40 b.	

Weimar,	21.	9.	1826.	Daß ich meinen gnädigsten Herrn.	B 23, Nr. 40 c.	A 2.
"	o.	D.	" 26.	Vorstehendes wäre als der Abschluß.	— Nr. 40 d.	A 2.
"	23.	9.	" 26.	Fossile Muschel vom Berg.	— Nr. 40 e.	A 2.
"	27.	11.	" 27.	Wenn ich schon von manchen Seiten.	— Nr. 45.	A 2.
"	18.	1.	" 28.	Gegenwärtiger Sendung füge nur.	— Nr. 46.	A 2.
"	2.	3.	" 28.	In Hoffnung, daß meine Sendung.	— Nr. 48.	A 2.
"	22.	3.	" 28.	Mit dem morgenden Posttage.	— Nr. 49.	A 2.
"	10.	6.	" 28.	Bei der vor einigen Tagen.	— Nr. 52.	A 2.
"	13.	6.	" 28.	In Hoffnung, daß mein meldender.	— Nr. 53.	A 2.
"	5.	10.	" 28.	Jenen höchst traurigen Weimarischen.	— Nr. 55.	A 2.
"	30.	1.	" 29.	Seit dem beruhigenden Schreiben vom 22. Januar.	— Nr. 58.	A 2.
"	25.	6.	" 29.	Für frühere Mittheilungen herzlich.	— Nr. 60.	A 2.
"	29.	6.	" 29.	Für die Mittheilung des meteorologischen.	— Nr. 61.	A 2.
"	6.	7.	" 29.	Lange bedacht, eilig abgesendet.	— Nr. 62.	A 2.
"	17.	1.	" 30.	Nur die wenigsten Worte.	— Nr. 65.	A 2.
"	4.	1.	" 31.	Die so ausführlich[e] als willkommene.	— Nr. 69.	A 2.
"	30.	6.	" 31.	Also Glück auf! Man mag.	— Nr. 72. Ein Abschnitt daraus C 34 b, S. 681.	A 2.
"	15.	3.	" 32.	Schon längst hätte ich meine mentalen.	— Nr. 75.	A 2.

Stieler, Joseph Karl,

geb. Mainz 1781, gest. München 9. April 1858.

Joseph Stieler hatte bereits als Porträtmaler eine große Berühmtheit gewonnen, als er von König Ludwig I. von Baiern den Auftrag erhielt, nach Weimar zu gehen, um ein Bildniß von Goethe zu malen. Seine Anwesenheit daselbst fiel gerade in die Zeit, als die Trauerkunde von dem plötzlichen Tode Karl August's (14. Juni 1828) nach Weimar kam, und er war mit dadurch zu einem langen Aufenthalte genöthigt. „Seine Arbeit," schreibt Goethe am 21. Juni an Soret (s. d.), „durch die traurigen Ereignisse unterbrochen, muß fortgesetzt werden, und es ist nicht abzusehen, wenn er endigen wird." Ebenso drei Tage später an seine Schwiegertochter: „Leugnen will ich nicht, daß mir die letzten Tage sehr schwer ward, dem trefflichen Stieler zu sitzen, damit des Königs Befehl bis zu Ende durchgeführt werde." Jedenfalls war Stieler nach einem fast achtwöchentlichen Aufenthalte, so weit er das Bild überhaupt in Weimar vollendete, damit fertig, als Goethe am 7. Juli nach Dornburg ging. Stieler nahm das Bild nach Berlin mit, wo er nach Zelter's Mittheilungen mit demselben den größten Beifall erntete. Auch Goethe und Alle, die es in Weimar gesehen,

waren in hohem Grade befriedigt gewesen, und zwar nicht nur durch das Bild, sondern auch durch den Künstler, welcher sich allgemeine Liebe gewonnen hatte. Wie hoch Goethe ihn schätzte, geht nicht allein aus den schon zitirten Briefen, aus verschiedenen Aeußerungen gegen Zelter und aus einer Notiz bei Eckermann hervor, sondern auch aus den an Stieler selbst gerichteten Briefen, von denen wir allerdings nur die unten folgenden Bruchstücke zu geben in der Lage sind. Die Korrespondenz begann bald, nachdem Stieler nach München zurückgekehrt war, und scheint von Goethe auch mit dazu benutzt worden zu sein, um wünschenswerthe Verbindungen mit baierischen Künstlern einzuleiten, damit diese Manches von ihren Arbeiten nach Weimar schicken möchten.

Stieler hat nämlich über seinen Aufenthalt in Weimar und seine Unterhaltungen mit Goethe Tagebuchblätter hinterlassen, desgleichen fanden sich auch einige Briefe aus den Jahren 1828 und 1829 vor; alles dies ist von Theodor Marggraff 1858 zu einer durch neun Nummern der „Neuen Münchener Zeitung“ gehenden größeren Arbeit benutzt, welche den Titel „Zur Erinnerung an Joseph Stieler und seine Zeit“ führt. Von den Briefen sagt der Verfasser, sie seien mit unverkennbarer Sorgfalt stilisirt, theilt sie indessen leider nicht vollständig mit. Aus den Tagebüchern mögen einige Aeußerungen Goethe's gegen Stieler hier Platz finden. „Der Himmel hat Ihnen ein glückliches Talent verliehen; nebst der treuen Darstellung der Menschen verleihen Sie ihnen auch Schönheit und Liebenswürdigkeiten, die gewiß oft mehr in Ihnen als in den Originalen zu finden sind.“ — „Ich freue mich, in diesem Jahrhundert doch einen Menschen zu finden, der malen kann. Sie sollen darum gelobt sein.“ — „Die Maler sind die Götter der Erde, nichts ist der Dichter. Ein B u c h muß er schreiben, um vor das Publikum treten zu können; auf e i n e r Tafel, mit e i n e m Blicke vermag der Künstler sich auszusprechen, die höchste und allgemeinste Wirkung zu erreichen. Sein Sie ganz das, was Sie sind! Malen Sie fleißig und studiren Sie nicht zu viel!“ — Die Unterhaltungen bezogen sich dann ferner auf die altdeutschen Maler oder die religios-patriotische Kunst, in deren Auffassung Goethe und Stieler weit auseinandergingen, während der Letztere wieder ein eifriger Anhänger von Goethe's Farbenlehre war. Das Goethe'sche System, scheint es, hat ihn weniger interessirt, und er hatte wol kaum eine Veranlassung, es wissenschaftlich zu prüfen; aber er erkannte den praktischen Nutzen an, den es dem Maler gewährte. — „Stieler ward immer lebhaft,“ sagt Marggraff, „so oft er auf das Kapitel der Farben und seine Gespräche mit Goethe darüber zu reden kam, und für den Verfasser dieser Zeilen gehören jene Stunden

zu den unvergeßlichen, wo es ihm vergönnt war, mit dem Künstler in Tegernsee durch die entzückende Landschaft zu wandeln und sich mit ihm über das beiderseits vielgeliebte Thema zu unterhalten."

Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung (D 43).

Weimar,	22.	11.	1828.	Gedenken Sie meiner zum Besten.	D 43, Nr. 146 vom 21. Juni 1858. Es sind hier nur die Anfangsworte der Bruchstücke gemeint.
"	26.	1.	" 29.	Sein Sie überzeugt, daß ich.	
"	26.	6.	" 29.	Ich aber von meiner Seite.	
"	28.	7.	" 29.	Indem ich Nachstehendes absende.	

1. 22. November 1828. Gedenken Sie meiner zum Besten, wo es Gelegenheit giebt. Sie haben so tief und genau in unsere Zustände hineingesehen, daß Sie immer überzeugt bleiben werden, wie nöthig mir künstlerische Mittheilungen sind. Empfehlen Sie mich daher der baierischen Kunstwelt aufs Beste und fahren Sie fort, geneigt zu veranlassen, daß von der dortigen Thätigkeit auch mir einiger Theil werde.

2. 26. Januar 1829. Sein Sie überzeugt, daß ich gar oft meine Unterhaltung mit Ihnen zu erneuern wünsche. Mit dem praktischen Künstler ist am Besten sprechen; denn das Wahre bewahrheitet sich sogleich an der That. — Ist mir doch, indem ich dieses diktire, als wenn Sie mich wieder auf den Stuhl gebannt und mit freundlich künstlerischem Thun zu angenehmer Unterhaltung gefesselt hätten.

3. 26. Juni 1829. Ich aber von meiner Seite kann so viel sagen: Mir ist dabei das Gefühl, es müsse der treffliche Künstler ein wahres Wohlwollen gegen mich und eine herzliche Erinnerung an seinen hiesigen Aufenthalt mitgenommen haben, um diese Nachbildung*) mit solcher liebevollen Zärtlichkeit auszustatten.

4. 28. Juli 1829. Indem ich Nachstehendes absende, ergreife die Gelegenheit, eine Bemerkung mitzutheilen, welche mir dieser Tage gar freundlich entgegenkam; ich fand nämlich, daß man für eine bedeutende Gabe erst nach einiger Zeit würdig danken könne. Das Bild, welches Ihrer Majestät Gnade und Ihrer Sorgfalt zu danken habe, wächst jetzo, da es in den Zimmern meiner Tochter aufgehängt ist, gleichsam an Werth, indem sich Jedermann daran erfreut und die Meinigen es als ein Kapital ansehen können, von dem sie auf ewige Zeiten für sich und Andere die erfreulichsten Zinsen an Erinnerung, Wohlbehagen und Dankbarkeit zu gewinnen im Fall sein werden.

*) Mit Erlaubniß des Königs hatte Stieler eine Kopie des (jetzt in der neuen Pinakothek befindlichen) Bildnisses von Goethe für diesen angefertigt, und dieselbe war am 25. Juni 1829 in Weimar angelangt.

Stock, Esther Marie Margarethe, geb. Moritz.

In dem „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer“ (erste Ausgabe, S. 23), in v. Loeper's Kommentar zu „Dichtung und Wahrheit“ (Werke, Th. 23, S. 237), endlich in dem unten zitirten Aufsatze von H. Uhde in der „Allgemeinen Zeitung“ finden sich einige Notizen über die Familie Stock, welche mit der Mutter Goethe's und der Willemer's in freundschaftlichem Verkehr stand. Esther Stock, von Goethe seine Jugendfreundin genannt, war die Tochter des auch in seinen Schriften öfters erwähnten Legationsraths Johann Friedrich Moritz und seit 1778 mit dem Senator Stock, der damals in Hamburg war, vermählt. Der älteste Brief, von welchem wir Kunde haben, ist an diesen gerichtet und stammt aus dem Jahre 1795. Er setzt bereits eine frühere Korrespondenz voraus; denn Goethe wünscht, indem er den zweiten Theil von „Wilhelm Meister“ übersendet, demselben eine ebenso freundliche Aufnahme, wie sie der erste gefunden habe. Als dann im Herbste 1797 Goethe mit Christiane Vulpius und seinem Sohne in Frankfurt war, ließ er Beide nach einem kurzen Aufenthalte daselbst zurück, und sie hatten sich des angenehmsten Verkehrs mit der befreundeten Familie zu erfreuen. Seitdem sandte er zu jedem Neujahrstage an Frau Stock einen Glückwunsch, welcher im Jahre 1806 in den nachfolgenden Versen bestand, die er an die „Jugendfreundin“ richtet:

> Was auch Günstiges in fernen Landen
> Wir erlebten, sehnt trotz allem Glück
> Doch das Herz sich nach der Jugend Banden,
> Nach den heimischen Kreisen sich zurück.

Die nächsten Briefe, welche etwa zehn Jahre später fallen, knüpfen an ähnliche Verhältnisse an; sie enthalten den Dank für die Liebe, welche seine Frau im Frühjahr 1807 während ihres Aufenthalts in Frankfurt von der Familie Stock erfahren hat; der eine ist an den Gatten, der andere an die Gattin gerichtet. Wir lassen sie hier ebenso wie den letzten folgen, weil sie ziemlich unbekannt geblieben sind und einen schönen Beweis für die dankbare Gesinnung Goethe's geben, der letzte namentlich welcher aller Wahrscheinlichkeit nach wenige Tage nach dem Tode von Goethe's Mutter (13. September 1808) geschrieben ist.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 17. 4. 1807. Sie können leicht denken, wertheste Freundin.	C 17 c. D 4, 15. März 1878, Beilage Nr. 74.

Sie können leicht denken, wertheste Freundin, daß seit dem 12. dieses, als dem Tage, wo meine kleine Frau zurückkam, Frankfurt unser beständiges Gespräch gewesen, und daß es mir fast zu Muthe ist, als käme ich selbst daher. Haben Sie tausend Dank für alles Gute und Freundliche, das Sie der Reisenden erzeigen wollen, für die eine lebhafte Erinnerung jener heiteren Stunden ein kostbarer Schatz für die Zukunft bleiben wird. Gedenken Sie unser manchmal, wenn Sie die beiliegenden Bücher aufschlagen und etwas darin finden, das Ihnen ein angenehmes Gefühl erregen kann. Ihre lieben Töchter grüßen Sie vielmals und danken Ihnen so wie meinen übrigen Freunden auf das Beste für Alles, was meiner Abgeordneten Gutes geschehen. Ich genieße es mit und habe dafür, als wäre es mir selbst geschehen, mich verbunden zu achten. Erhalten Sie uns und meiner Mutter jene unwandelbare Freundschaft, die wir zu schätzen wissen und zu verdienen suchen. Ich schließe mit einem herzlichen Lebewohl und mit den besten Wünschen.

Goethe.

Stock, Jakob,

Senator, gest. 1808.

An den Senator Stock sind die drei Briefe gerichtet, über welche bereits in dem vorigen Artikel die nöthigen Data gegeben sind.

Quellen s. den vorigen Artikel.

Weimar, 25. 5. 1795.	E. W. werden den zweiten Theil meines Romans.	C 17 c. D 4, 15. März 1878, Beilage Nr. 74.
„ 17. 4. 1807.	E. W. haben mit den werthen Ihrigen.	
„ etwa 17. 9. „ 08.	Nur die Ueberzeugung, daß.	

Ew. Wohlgeboren

haben mit den werthen Ihrigen meine kleine Frau so gefällig und freundschaftlich aufgenommen, daß ich nicht genug Dank dafür zu sagen weiß. Ich habe ihr, da sie bisher so manches Ungemach erleiden müssen, von Herzen die guten Stunden gegönnt, die sie in Frankfurt, in der Nähe meiner Mutter und meiner ältesten besten Freunde zubrachte.

Bleiben Sie von unsern erkenntlichen Gesinnungen überzeugt und nehmen Sie ein Packet, das die erste Sendung meiner neuen Ausgabe enthält, mit Wohlwollen auf und erneuern von Zeit zu Zeit bei dem Anblick dieser Bände das Andenken von Personen, die Ihnen ganz ergeben sind. Dem Gegenwärtigen lege ich ein Blatt bei, und indem ich wünsche, daß Sie in langer Zeit keinen Gebrauch davon machen mögen, empfehle ich mich und das Meinige Ihrer gütigen Vorsorge.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren
Weimar, gehorsamsten Diener
den 17. April 1807. J. W. v. Goethe.

Nur die Ueberzeugung, daß unsere theure Mutter von trefflichen und theilnehmenden Freunden umgeben sei, konnte uns in der letzten Zeit beruhigen, in der wir menschlicherweise bei ihrem hohen Alter ein herannahendes Ende befürchten mußten.

Nehmen Sie deshalb den aufrichtigsten Dank, daß Sie unsere Stelle vertreten und eine liebevolle Vorsorge für die Abgeschiedene bis ans Ende fortsetzen wollen. Tragen Sie diese Gesinnungen auf uns über und haben Sie die Güte, bei den vorkommenden Angelegenheiten uns zu leiten. Sobald wir erfahren, daß es Zeit sei, wird meine Frau sich auf den Weg machen und bei diesem traurigen Anlaß des Vergnügens und Trostes, so werthe Freunde wiederzusehen, genießen.

Hr. Dr. Schlosser schreibt mir, daß meine Mutter vor ihrem Ableben Einiges gegen ihn geäußert, weshalb mit demselben gefällige Rücksprache zu nehmen bitte.

Dankbar für das bisherige thätige Wohlwollen empfehle ich mich und die Meinigen zu fortdauernder Freundschaft.

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Stolberg, Auguste, Gräfin zu

geb. Bramstedt(?) 7. Januar 1753, gest. Kiel 30. Juni 1835.

Die Briefe Goethe's an Auguste Gräfin Stolberg sind zum ersten Male 1839 erschienen und 1881 in einer neuen mit Einleitung und Anmerkungen versehenen Ausgabe herausgekommen. In der That verdienen sie die Mühe und die Sorgfalt, welche der Herausgeber auf sie verwendet hat; denn wenn sie auch nicht gerade viel biographisches und literarisches Material geben, so lassen sie uns doch immerhin Einblicke thun in Goethe's Verhältniß zu Lili (Elisabeth Schönemann), zu seiner Schwester und in die erste Weimarische Zeit. Die Briefe sind ferner charakteristisch, da sich in denselben vielleicht noch mehr als in den gleichzeitigen an Herder, F. H. Jacobi und Johanna Fahlmer der junge Goethe in vollster Eigenthümlichkeit und Naturwüchsigkeit ausspricht. Schon der Umstand deutet darauf hin, daß er an eine ihm persönlich vollständig

unbekannte Dame schreibt und sie zur Vertrauten seiner Liebe und seiner innerlichsten Gedanken und Empfindungen macht. Bei alledem war es natürlich, daß ein so eigenthümliches und ungewöhnliches Verhältniß nicht von allzu langer Dauer sein konnte. Nach einer etwa anderthalbjährigen Korrespondenz hörte Goethe's Mittheilungstrieb auf; das Jahr 1777 ist nur noch durch einen Brief vertreten. Im folgenden Jahre verschwindet das vertrauliche Du, welches wir vom vierten bis zum siebzehnten Briefe meistens angewendet finden. Unter dem 3. Juni 1780 schreibt Goethe schon: „Knüpfen Sie, wenn Sie mögen, den alten Faden wieder an!“ Indessen sind hierzu wol nur schwache Versuche gemacht worden; wenigstens haben wir von Goethe blos noch ein unbedeutendes Schreiben aus dem Jahre 1782.

Im folgenden Jahre vermählte sich die Gräfin mit ihrem verwittweten Schwager, dem dänischen Minister Grafen Andreas Peter Bernstorff, welcher 1797 starb; aber es vergingen noch fünfundzwanzig Jahre, bevor sie wieder in direkte Beziehungen zu dem nie gesehenen Jugendfreunde trat. Selbst schon seit langer Zeit der streng kirchlichen Richtung ihrer Familie folgend, machte sie durch einen „Bordesholm, den 15. Oktober 1822“ datirten Brief einen ebenso wohlgemeinten als rührenden Versuch, auf Goethe in diesem Sinne einzuwirken. Dieser, in voller Empfindung und Anerkennung für ihre edle Absicht, antwortete ihr mit jenem berühmten Briefe, aus dem hier nur eine Stelle Platz finden mag: „Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und Andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs Höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir also immerfort, so lang es Tag für uns ist; für Andere wird auch eine Sonne scheinen. Sie werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten.“

Urania (Taschenbuch) (D 54). — Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg (B 24 und B 24 a). — Der junge Goethe (A 3). — Jugendbriefe Goethe's (A 3'). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Berliner Sammlung (A 2).

Frankfurt,	26.	1.	1775.	Meine Theure — ich will Ihnen.	D 54, S. 77. A 3. A 3'. B 24. B 24 a. A 2.
„	13.	2.	„ 75.	Wenn Sie sich, meine Liebe.	— S. 79. A 3. A 3'. B 24. B 24 a. A 2.
Offenbach, Frankfurt,	7./10.	3.	„ 75.	Warum soll ich Ihnen nicht schreiben. Den 10ten wieder in der Stadt.	— S. 83. A 3. A 3'. B 24. B 24 a. A 2.
„	19./23./25.	3.	1775.	Mir ist's wieder eine Zeit her.	— S. 88. A 3. B 24. B 24 a. A 2.

Frankfurt,	15./26. 4. 1775.	Hier, Beste, ein Liedchen von mir. Wie erwart' ich unsre Brüder.	D 54, S. 92. A 3. B 24. B 24 a. A 2.
„	25./31. 7. „ 75.	Ich will Ihnen schreiben, Gustchen. Wenn mir's so recht weh ist.	– S. 95. A 3. B 24. B 24 a. A 2.
Offenbach,	3. 8. „ 75.	Gustchen! Gustchen! Ein Wort, daß.	– S. 97. A 3. B 24. B 24 a. A 2.
Frankfurt,	14./19. 9. „ 75.	Ja, lieb Gustchen, gleich fang' ich an.	– S. 102. A 3. B 24. B 24 a. A 2.
Frankfurt u. Weimar,	20./21./23. 8. 1775. 8. 9. „ 75. 21. 11. „ 75.	Wieder angefangen Mittwoch den 20sten.	– S. 111. B 24. B 24 a. A 2.
Weimar,	11. 2. 1776.	Könntest Du mein Schweigen.	– S. 115. B 24. B 24 a. A 2.
„	10. 4. „ 76.	Krank, Gustchen, dem Tode nah.	– S. 115. C 34 b, S. 24. B 24. B 24 a. A 2.
„	16. 5. „ 76.	Ach, Gustchen! Welcher Anblick!	– S. 117. B 24. B 24 a. A 2.
„	17./24. 5. „ 76.	Guten Morgen, Gustchen! Nichts.	– S. 118. C 34 b, S. 25. A 3'. B 24. B 24 a. A 2.
„	28./30. 8. „ 76.	Guten Morgen, Gustchen! Wie ich.	– S. 125. B 24. B 24 a. A 2.
„	17. 7. „ 77.	Dank, Gustchen, daß Du aus Deiner.	– S. 127. A 3'. B 24. B 24 a. A 2.
„	17. 3. „ 78.	Beste, heute nur ein Wort.	– S. 128 (unter dem 27. März). B 24. B 24 a. A 2.
„	3. 6. „ 80.	Für Ihr Andenken, liebes Gustchen.	– S. 129. B 24. B 24 a. A 2.
„	4. 3. „ 82.	Ihr Brief hat mich beschämt.	– S. 130. B 24. B 24 a. A 2.
„	etwa Nov. „ 82.	Von den frühsten, im Herzen wohl gekannten.	– S. 142. B 24. B 24 a. A 2.
„	17. 4. 1823.	Vorstehendes war bald nach der Ankunft.	

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu

geb. Bramstedt 7. November 1750, gest. Sondermühlen bei Osnabrück 5. Dezember 1819.

Ein Kollektivschreiben an den Grafen Haugwitz und die beiden Grafen Stolberg mußte bereits früher unter dem ersten Namen erwähnt werden; seitdem wurden noch zwei Briefe an Friedrich Stolberg aufgefunden, deren einen der Besitzer mit gewohnter Liberalität zur Mittheilung in dieser Schrift hergegeben hat.

Die mannichfachen Beziehungen, in denen Goethe mit den beiden Grafen gestanden hat, sind aus seinem Leben hinreichend bekannt, —

ihr Besuch in Frankfurt im Frühjahr 1775, ihr Verkehr in dessen elterlichem Hause daselbst, die zum Theil in Goethe's Gesellschaft ausgeführte Reise in die Schweiz, ihr Besuch in Weimar im November 1775, ebenso wie der nicht zur Ausführung gekommene Plan, sie an den Weimarer Hof zu fesseln. Ebenso wenig ist es nöthig, hier auf die Angriffe einzugehen, welche gegen sie infolge ihrer veränderten geistigen Richtung von Schiller und Goethe in dem Xenien-Almanach gemacht wurden. Einer noch viel späteren Periode gehört der kleine Aufsatz „Voß und Stolberg" (Werke, Th. 27, S. 336 f.) an, welcher sogar erst nach dem Tode des Grafen Friedrich (1820) geschrieben ist.

Die beiden neuen Briefe führen uns in die Jahre 1788 und 1789, in denen noch vertrauliche Freundschaft zwischen Goethe und den Brüdern Stolberg bestand. Beide waren Ende Mai 1784 mit ihren Frauen in Weimar gewesen, und namentlich die des älteren Bruders, Agnes geb. Gräfin v. Witzleben, hatte auf Goethe einen besonders gewinnenden Eindruck gemacht. Sechsunddreißig Jahre nach jenem Besuche schreibt er, an die vermittelnde Einwirkung anknüpfend, welche die Gräfin in dem Verhältnisse von J. H. Voß zu ihrem Gatten ausgeübt habe: „Ich habe mich selbst in ihren blühenden Jahren an ihrer anmuthigsten Gegenwart erfreut und ein Wesen an ihr erkannt, vor dem alsobald alles Mißwillige, Mißklingende sich auflösen, verschwinden mußte. Sie wirkte nicht aus sittlichem, verständigem, genialem, sondern aus frei-heiterem, persönlich-harmonischem Uebergewicht." — Gräfin Agnes starb schon am 15. November 1788, und Goethe's erster Brief ist ein Schreiben der Theilnahme an den Gatten, welcher ihm seinen Verlust angezeigt hatte. Auch in dem zweiten Brief, der unter Anderem den sechswöchentlichen Aufenthalt von Moritz in Weimar zum Gegenstand hat, kommt Goethe wieder auf Gräfin Agnes zurück.

Privatbesitz (II B). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

†Weimar, 5. 12. 1788.	Die natürlichste Empfindung, mein Bester.	II B 19.
„ 2. 2. „ 89.	Du verzeihst, daß ich so lange geschwiegen habe.	II B 19. D 64 d, S. 157.

Die natürlichste Empfindung, mein Bester, ist, daß ich mich zu Dir wünsche, daß ich in diesem Augenblicke des Schreibens überhoben sein könnte, daß ich Dich an mein Herz schließen und Dein Leiden theilen könnte. Du hast gewiß, indem Du mir die traurige Nachricht schriebst, gefühlt, welchen Antheil ich an Deinem Verluste nehmen würde. Diese Botschaft hat mich in einer guten freudigen Stunde überfallen und mich so verstimmt, daß mein Sinn noch immer auf traurige Gedanken gerichtet ist. Ich kenne das Schicksal der Menschen; es wird selten gefunden, was Du an ihr hattest; mögen die

Kinder, die sie Dir zurückließ, durch ein glückliches und fröhliches Wachsthum Dir das Leben und die Liebe der Verlorenen immer vergegenwärtigen und die Bemühungen Deiner Geschwister und Freunde Deinen Schmerz lindern.

Ich sage Dir heute nichts mehr. Ich bitte Dich, mir wieder zu schreiben und mir Nachricht zu geben, wo Du bist. Liebe mich und laß uns, so lang wir leben, auch in der Entfernung ungetrennt bleiben. Grüße Deinen Bruder recht herzlich!

Weimar, den 5. Dezember 1788.

Goethe.

Stolz, Johann Anton,

geb. Prag 11. Juni 1778, gest. Teplitz 17. August 1855.

Dr. Stolz war, als Goethe ihn im August 1812 in Aussig besuchte, daselbst noch als Stadtarzt ansässig; später wurde er Badearzt in Teplitz. Er hatte bedeutende mineralogische Kenntnisse und Sammlungen, und Goethe gedenkt sowol des Verkehrs mit ihm in Böhmen wie auch seines Besuches in Weimar (1815) mit dankbaren Worten (Werke, Th. 27, S. 207, 210, 219; K. C. v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben, Bd. I, S. 400). — Der eine an Stolz gerichtete Brief, welcher bekannt geworden ist — ein zweiter soll verloren gegangen sein — wurde dadurch veranlaßt, daß Goethe an ihn einige Mineralien schickte, über die er sich mit ihm zu besprechen wünschte.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1879. (Leipzig und Wien. In Kommission bei F. A. Brockhaus.)

Teplitz, 28. 6. 1813. E. W. hatte in diesen Tagen hier zu setzen. } Mittheil., 18. Jahrg., Erstes Heft, S. 36 f.

Stromeyer, Karl,

geb. bei Stolberg 1780, gest. Weimar 1844.

Der berühmte Bassist, welcher der Weimarischen Bühne seit 1806 angehörte, war nach Goethe's Abgang 1817 Mitdirektor, später Oberdirektor des Hoftheaters. In dieser Eigenschaft wandte er sich an Goethe, als er den „Paria" von Michael Beer zur Aufführung bringen wollte. Goethe schickte ihm erstens einen Auszug aus einem Briefe des Grafen Brühl an ihn, in welchem derselbe wegen des noch mangelnden Theaterkostüms auf das lyrische Drama „Nurmahal" verweist,

und dann den zweiten Band der Berliner Theaterkostüms, in welchem die Personen dieses Stückes auftreten, endlich noch einen Aufsatz, der als eine Art Einleitung vor der Aufführung unter das Publikum gebracht werden sollte. Es ist die Arbeit von Eckermann in „Kunst und Alterthum" (Bd. 5, Heft 1, S. 101—108), welcher Goethe selbst noch den später in seine Werke aufgenommenen Anhang (Th. 29, S. 699 f.) hinzugefügt hatte. Mit dieser Aufzählung ist zugleich der Inhalt des Briefes angegeben.

Gegenwart (D 24).

Weimar, 17. 10. 1824. E. W. übersende das früher Zugesagte, da ich höre. } D 24, 1878, Nr. 29.

Struve, Heinrich Christian Gottfried v.

geb. Regensburg 10. Januar 1772, gest. Hamburg 9. Januar 1851.

Struve, Diplomat in russischen Diensten und nach verschiedenen anderen Stellungen seit 1815 Ministerresident in Hamburg, stand mit Goethe, welcher ihn in den „Tag- und Jahresheften" von 1806, in den Briefen an Leonhard, Boisserée und Graf Reinhard gelegentlich erwähnt, in mineralogischen Beziehungen. Auch der an ihn gerichtete Brief aus Marienbad war durch Zusendung von Mineralien veranlaßt. Wenn Goethe am Schlusse desselben die Anmaßung, Wasser in den Rhein zu tragen, mit der Erinnerung an vorige gute Zeiten entschuldigt, so ist mit den letzteren der gemeinsame Aufenthalt in Karlsbad im Sommer 1806 gemeint.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Marienbad, 16. 8. 1823. E. Hw. durch Gegenwärtiges nach langer Zeit. } A 23 b, S. 353.

Succow, Wilhelm Karl Friedrich.

In Goethe's Schriften wird Succow unsers Wissens nirgends erwähnt, und mit seinen Briefen scheint dasselbe der Fall zu sein. Der in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz" (Bd. II, S. 356), in dem „Briefwechsel mit Grüner" (S. 67 und 147) erwähnte Suckow stammte allerdings auch aus Jena, wurde aber frühzeitig Professor in Heidelberg, während unser Adressat dauernd in Jena verblieb. Goethe

schreibt an ihn zuerst im September 1804, nachdem er die Anzeige erhalten hatte, daß er zum Präsidenten der Naturforschenden Gesellschaft in Jena gewählt sei. In der Absicht, bald selbst dorthin zu kommen und sich mündlich zu erklären, behält er sich seinen Entschluß über die Annahme des Präsidiums noch vor, erklärt sich indessen in seinem zweiten Schreiben definitiv bereit. Spuren weiterer Korrespondenz finden sich erst einundzwanzig Jahre später. Als Goethe am 7. November 1825 sein Amtsjubiläum feierte, hatte Succow als zeitiger Prorektor der Universität Jena die Betheiligung derselben gewissermaßen zu leiten, wie denn die Schreiben der Fakultäten und des Senats (s. Bd. I, S. 179), desgleichen Eichstädt's Festgedicht durch ihn an Goethe übermittelt wurden. Dieser dankte unter Bezugnahme auf alles dies in dem nachfolgenden Schreiben, welches wol wenig bekannt geworden ist. — Auch der in Diezel's Verzeichniß (Nr. 7233) erwähnte ungedruckte Brief müßte an Succow gerichtet sein.

Goethe's amtliche Thätigkeit (A 5). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Hoffmann von Fallersleben, Findlinge (C 11 e). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar,	26. 9. 1804.	Mit dem lebhaftesten Danke.	A 5, S. 362 f. A 1. A 2.
„	5. 11. „ 04.	In diesen Tagen hoffte ich.	(A 5, S. 362 f. A 1. A 2.)
„	6. 12. „ 25.	E. W. danke zuvörderst für den.	C 11 e, 4. Heft (1860), S. 484.
† „	26. 12. „ 25.	?	II B 24.

Magnifice,
Wohlgeborner,
insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren danke zuvörderst für den mir neuerlich erzeigten persönlichen Antheil an dem ehrenvollen Feste, welches mir durch den gnädigsten Willen unsers verehrten Fürsten überraschend zu Theil geworden ist, und füge die Bitte hinzu, mich bei der Gesammtheit der hochlöblichen Universität Jena dergestalt zu vertreten, daß dieselbe versichert werde, wie ich alles das mir gegönnte Gute dankbarlichst anerkenne.

Wie sehr das in jedem Sinne beifallswürdige Gedicht*) mich erfreut habe, würde ich lebhafter aussprechen, wenn es mich nicht wie Alles, was mir an diesem Tage widerfahren, zu stiller und demüthiger Beherzigung anmahnte.

*) Goethio in sacris munerum vimariensium semisecularibus. d. VII. Novembr. a. MDCCCXXV. academia jenensis. — Jenae litteris Branianis. Fol. Die erste Strophe lautet:

Quae vota, Goethi, quas Tibi debitas
Laudes feremus, quem Superis parem
Bis quinque lustra gloriamur
Indigetem coluisse Divum?

Die beiliegenden Schreiben bitte ich den hochlöblichen Fakultäten*) gefällig vorzulegen. Auch darin habe ich nur versuchen können, dasjenige theilweise auszudrücken, was mich in jenen Stunden, tausend Erinnerungen hervorrufend, ungetheilt beschäftigte. Und so nehmen denn Dieselben auch die Versicherung, daß ich sowol der ganzen hohen Anstalt als den einzelnen hochachtbaren Gliedern derselben wie bisher so auch künftighin mich theilnehmend verpflichtet und verbunden halte.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend
Ew. Magnificenz
gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar,
den 6. Dezember 1825.

Teichmann, Johann Valentin,

geb. Berlin 20. Januar 1791, gest. daselbst 16. Juli 1860.

Ueber vierzig Jahre hat Teichmann im Bureau der General-Intendantur der königlichen Theater in Berlin gewirkt und hauptsächlich die Korrespondenz mit den dramatischen Dichtern zu führen gehabt. Sein von Franz Dingelstedt herausgegebener „Nachlaß" ist ein für manche literarische Fragen und Verhältnisse werthvolles Werk. Wir erfahren aus demselben auch, daß er ursprünglich Schauspieler werden wollte. Von P. A. Wolff (s. d.) empfohlen, wandte er sich im November 1816 an Goethe mit der Bitte, ihn für das Weimarische Theater anzunehmen, was dieser indessen in dem nachfolgenden Briefe ablehnte.

Johann Valentin Teichmann's Nachlaß (A 16). — Aus dem Leben einer Verstorbenen. Verschollene Herzensgeschichten. Nachgelassene Memoiren von Karoline Bauer. Berlin, Louis Gerschel's Verlagsbuchhandlung, 1880.

Weimar, 3. 12. 1816. Sehr leid thut es mir immer. A 16, S. V. Karol. Bauer Bd. 2, S. 57.

Sehr leid thut es mir immer, wenn ich jungen Personen, die ein Vertrauen auf mich setzen, zu Ausbildung ihrer Talente nicht behilflich sein kann, und ich komme doch oft in den Fall, dergleichen Anträge ablehnen zu müssen. Unser Theater ist gegenwärtig stark besetzt, und mir selbst bleibt nicht so viel Muße, um auf jüngere Glieder wie sonst eine anhaltende Aufmerksamkeit wenden zu können. Ich vermelde dieses ungerne, aber doch bald, weil Sie es verlangen. Möchten Sie die Erfüllung Ihrer Wünsche auf irgend einem Wege erfahren!

Goethe.

---

*) S. Th. I, S. 179.

Ternite, Wilhelm,

geb. Neustrelitz 5. September 1786, gest. Berlin 22. Oktober 1871.

Persönlich ist Goethe mit dem späteren Kunstgalerie-Inspektor und Hofrath Ternite in Berlin wol nicht bekannt gewesen, seinen Gemälden und seiner künstlerischen Entwickelung hat er die größte Aufmerksamkeit geschenkt. So kannte er dessen „Umrisse nach Fiesole" schon 1817; besonders aber wurde er durch die „Bilder nach antiken Malereien aus Pompeji" erfreut, welche Ternite ihm auf Anrathen des auch mit ihm befreundeten Zelter zusandte. Im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel, namentlich des Jahres 1827, ist wiederholt von ihnen die Rede, in „Kunst und Alterthum" (Th. 6, Heft 1, S. 169 ff.) gab Meyer eine äußerst günstige Beurtheilung, an welcher auch Goethe Antheil hatte und die jedenfalls auch seiner Meinung vollständigen Ausdruck gab. Der dankbare Künstler endlich erfreute Goethe durch manche Zeichnungen und Bilder, welche er ihm schenkte. Briefe zwischen Beiden mögen öfters gewechselt worden sein, indessen wissen wir nur von der Existenz eines einzigen, dessen Inhalt überdies unbekannt ist.

Privatbesitz (II B). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 28. 11. 1829. ? II B 28 nach der Angabe in A 33.

Textor, Anna Margarethe, geb. Lindheimer,

geb. Wetzlar 31. Juli 1711, gest. Frankfurt a. M. 15. April 1771.

Goethe's Großvater mütterlicherseits, der Reichsgerichtsschultheiß und Wirkliche Kaiserliche Rath Johann Wolfgang Textor, war 78 Jahr alt am 6. Februar 1771 gestorben, nachdem er schon mehrere Jahre von schweren Leiden gequält war. Der Enkel spricht der Großmutter seine Theilnahme und seinen Schmerz aus und bittet sie als das jetzige Haupt der Familie um ihre Liebe.

Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3).

Straßburg, Febr. 1771. Der Tod unsres lieben Vaters. A 8, S. 60. A 2. A 3.

Textor, Johann Jost,

geb. Frankfurt a. M. 1739, gest. daselbst 19. September 1792.

Der Oheim Goethe's von mütterlicher Seite, Schöff, Dr. jur. utr. und Advokat in Frankfurt, ist aus „Dichtung und Wahrheit" hinlänglich bekannt.

Das Gedicht, welches der Neffe zu dessen Hochzeit am 17. Februar 1766 von Leipzig aus einsandte, scheint verloren zu sein; aber er selbst berichtet genau von dessen Inhalt (Werke, Th. 21, S. 81 f.) und von dem Tadel, welchen Gellert über dasselbe ausgesprochen hätte. In späterer Zeit, als der Oheim nach dem Tode von Goethe's Großvater in den Rath gekommen war, wies er ihm kleinere Arbeiten aus seiner Advokatenpraxis zu. Außerdem aber hatte er in so fern eine gewisse Bedeutung für Goethe, als dieser, so lange jener lebte, nach den Frankfurter Gesetzen nicht Mitglied des Rathes werden konnte. Bekanntlich geschah eine Anfrage zu diesem Zwecke erst gegen Ende des Jahres 1792, als Goethe nicht mehr daran denken mochte, seine Verbindung mit Weimar aufzugeben. Der Brief übrigens, welchen er an seinen Oheim richtete, stammt aus einer viel früheren Zeit. Goethe verwendet sich im Auftrage des Herzogs für den Frankfurter Schutzjuden und Weimarischen Hofagenten Elias Löb Reiß, welcher sich den Kaufleuten von Eisenach und Apolda immer sehr dienstfertig gezeigt habe, nur zu dem Zwecke, daß ihm die Erlaubniß ertheilt werden möge, „Sonn- und Festtags außer der Gasse zu gehen". Damit man sich nicht einer abschlägigen Antwort aussetze, wird Textor gebeten, sich zu äußern, ob und auf welche Weise man wol diesen Zweck erreichen könne.

Aus dem Niedgau. Beiblatt zu Nr. 302 der Frankfurter Familienblätter von 1869, S. 2. — Frankfurter Konversationsblatt vom 9. Juni 1861. — Kriegk, Goethe als Rechtsanwalt.

Weimar, 8. 8. 1782. Es hat der Frankfurter Schutzjude. Aus dem Niedgau, S. 2. Frankf. Konvers.

Theaterverfügungen.

Die unten verzeichneten Schriftstücke stehen in der Mitte zwischen Briefen und amtlichen Erlassen; sie können indessen füglich nicht übergangen werden. Die beiden ersten enthalten das Verbot, Manuskripte vom Theater ohne Vorwissen der Theaterkommission zu verleihen; sie sind an die Wöchner des Weimarischen Theaters und gegen den Souffleur Seyfarth gerichtet, das letztere indessen in der Weise, daß Kirms (s. d.), wie es scheint, erst die Ausfertigung machen soll. Veranlassung des dritten Schreibens ist der Frevel, den sich die Hofschauspielerin Silie (eigentlich Petersilie) bei der Aufführung von „Othello" durch absichtliches Verderben ihrer Rolle hatte zu Schulden kommen lassen. Sie wird mit Entziehung der halbwöchentlichen Gage bestraft; für einen

Wiederholungsfall bei der nächsten Aufführung des Stücks, welche in Lauchstedt stattfinden sollte, wird sie mit einer Strafe von zwanzig Thalern bedroht. Von größerer Bedeutung ist eigentlich nur das vierte unten mitgetheilte Schreiben, weil es uns eine deutliche Einsicht über die Art und Weise giebt, wie Goethe die Theaterzensur selbst handhabte und von Anderen gehandhabt wissen wollte; dagegen enthält das letzte nur ein Gutachten über die Entlassung von Pius Alexander Wolff und seiner Gattin aus dem Weimarischen Theaterverbande, nach welchem in Verbindung mit den Aeußerungen der übrigen Mitglieder der Theaterkommission, Graf Edling und Kirms, das eigentliche Entlassungsschreiben ausgefertigt wurde.

Grenzboten (D 23). — Max Martersteig, Pius Alexander Wolff (C 55).

Weimar,	11.	3.	1799.	Es wird hiemit den bei hiesigem.	D 23, 1857, Nr. 7.
„	16.	3.	„ 99.	An den Souffleur Seyfarth müßte.	D 23, 1857, Nr. 6.
„	12.	6.	1805.	Da der Frevel, dessen sich die.	D 23, 1857, Nr. 4.
„	5.	1.	„ 12.	Diejenigen Personen, welchen die.	D 23, 1874, Nr. 6.
„	27.	10.	„ 15.	Indem Unterzeichneter heute.	C 55, S. 93.

Diejenigen Personen, welchen die Führung eines Hoftheaters anvertraut worden, und besonders die, deren Obliegenheit es ist, zu beurtheilen, ob ein Stück aufführbar sei, haben sich seit geraumer Zeit in einer sehr unangenehmen Lage befunden, indem die deutsche Bühne sich nicht nur von den strengen Geschmacksregeln, sondern auch von manchen andern Verhältnissen und Betrachtungen losgesagt und sowol in Kunst- als bürgerlichem Sinne die Grenzen weit überschritten hat. Zu einer Zeit, wo Alles nach ungemessener Freiheit strebte, fingen die deutschen Theaterdichter gleichfalls an, den obern Ständen den Krieg anzukündigen, und es verbreitete sich ein Sansculottisme über die Bühne, der, indem solche Stücke der großen Menge sehr angenehm waren, nothwendig Ursache sein mußte, daß bei Hoftheatern manche solche Stücke gar nicht gegeben, andere durch Verstümmlung so verunstaltet wurden, daß sie ihre Wirkung größtentheils verfehlten.

Bei dem Weimarischen Hoftheater hat man, durch die Nachsicht gnädigster Herrschaften begünstigt, eine Mittelstraße gewählt und die anstößigsten Stellen theils sogleich, theils nach und nach ausgelöscht, so daß nicht leicht etwas ganz Auffallendes vorkam.

In der neuern Zeit hat, so wie Alles, auch das deutsche Theater eine andere Richtung genommen, und es glauben einige Autoren, besonders der fruchtbarste unter denselben, sich durch Sticheleien und Anzüglichkeiten der Oberherrschaft widersetzen zu können, die, um ihre großen und weiten Plane auszuführen, freilich nicht immer die sanftesten Mittel gebrauchen kann.

Endesunterzeichnetem hat es bisher obgelegen, die Stücke zu wählen und zu beurtheilen, in wie fern sie aufführbar sind. Sein eigentlicher Standpunkt

konnte nur der ästhetische sein; allein er hat auch jenen politischen nicht außer Acht gelassen, und wo ihm etwas Bedenkliches aufgefallen, solches ohne Weiteres weggestrichen. Dabei muß er jedoch bekennen, daß er manches Unschickliche übersehen und solches erst nach einer oder mehreren Vorstellungen durch sich selbst oder durch Freunde, deren Aufmerksamkeit er angerufen, belehrt, gleichfalls hinweggestrichen.

So groß auch diese Unannehmlichkeit sein mochte, rechnete er sie doch zu den mehreren, welchen dieses Geschäft unterworfen ist, und verfolgte, auf Serenissimi gnädigste Nachsicht hoffend, seinen alten Weg.

Allein nunmehr verändert sich die Sache, indem ein k. k. französischer Gesandter*) hierher kommt und die Verhältnisse nicht allein nach innen, sondern auch nach außen zu bedenken sind. Ja, blos menschlich betrachtet, wird man hiebei zu einer genaueren Aufmerksamkeit aufgefordert; denn wer möchte einem Gaste etwas Unangenehmes erzeigen, wenn es auch keine Folge hätte? Unterzeichneter wünscht daher, daß Herzogliche Hoftheater-Kommission seine Bitte unterstützen möge, die derselbe an Serenissimum zu thun sich genöthigt sieht.

Schon in früherer Zeit hatte Commissio, aus eigenem Antrieb und für sich, verschiedene wackere, hier in Diensten stehende junge Männer ersucht, gewisse problematische Stücke mit Aufmerksamkeit durchzugehen und die verfänglichen Stellen zu bemerken, welche direkt oder indirekt verletzen könnten, und auf diese Weise ist auch manches Unangenehme vermieden worden. Allein weil dieses keine durch eine Sanktion von oben befestigte Anstalt war, auch eine gewisse mittlere Zeit weniger Apprehension gab, so ist sie wieder abgekommen, und man hat sich so gut als möglich aus der Sache gezogen. Deshalb wäre es nichts Neues, sondern nur eine von oben bekräftigte, schon früher intentionirte Einrichtung.

Die Sache ist an und für sich selbst sehr leicht und würde auch Demjenigen, dem solches Geschäft übertragen würde, keine sonderliche Beschwerde geben. Neue Stücke würde ich vor wie nach durchsehen und beurtheilen, und sollte sich etwas Verfängliches darin finden, es sogleich wegstreichen und das Exemplar, mit Bemerkung meines Namens auf dem Titelblatte, als Zeugniß, daß ich das Stück gelesen, dem Beauftragten zusenden. Dieser striche gleichfalls, was ihm unzuläßig schiene, ohne weitere Rücksprache weg und bemerkte nur allenfalls, wo vielleicht, wie es öfter zu geschehen pflegt, durch Wegstreichen eine Lücke entstanden, wenn er solche selbst auszufüllen nicht etwa geneigt wäre. Ferner würde man, sobald die neue Einrichtung getroffen ist, die ältern Stücke, die sich auf dem Repertorium gehalten haben, nach und nach dem Beauftragten zuschicken und mit denjenigen den Anfang machen, welche zunächst aufgeführt zu werden bestimmt sind. Denn was eben diese ältern Stücke betrifft, so ist man am Ersten in Gefahr, Stellen zu übersehen, welche eine Deutung auf das Gegenwärtige zulassen; denn da sie vor so vielen Jahren geschrieben sind, so liegt die mögliche Anwendung nicht in der

*) St. Aignan.

Sache, sondern in Demjenigen selbst, der sie zu machen geneigt ist; und doch kommen Fälle vor, wo man einen bösen Willen vermuthen würde, wenn es nicht von Alters her gedruckt und in den Rollen geschrieben stünde.

Ich erspare einige andere Bemerkungen, welche das Geschäft erleichtern und fördern, bis zu Serenissimi gnädigstem Entschluß.

Weimar, den 5. Januar 1812.

Goethe.

Thieriot, Paul Emil,

1797 Student in Leipzig, gest. Wiesbaden 20. Januar 1831.

In den „Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter von Ernst Förster" (Bd. I, S. XIV ff.) wird eine ausführliche Schilderung Thieriot's gegeben, welcher sich 1797 in Leipzig an Jean Paul angeschlossen hatte und ihm nahe befreundet wurde. Er studirte Philologie und war zugleich Virtuos auf der Violine. Er wird als Sonderling im höchsten Maße, als talentvoll, aber nicht ausgebildet, dabei von der größten persönlichen Liebenswürdigkeit geschildert. „Jean Paul", heißt es in der genannten Schrift, „liebte ihn um seines trefflichen Charakters, seines guten Herzens und seines unvertilgbaren Humors und immer schlagfertigen Witzes willen, und auch im Gedächtniß der Gattin und der Kinder Jean Paul's hatte der Name Thieriot einen ungeschwächt strahlenden Schein." Er starb nach vielen Wandelungen und Wanderungen als Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Wiesbaden.

Seine Beziehung zu Goethe war durch eine Empfehlung Jean Paul's veranlaßt, welcher er wenig Ehre machte. Goethe schrieb ihm ein Billet, in welchem die Worte vorkamen: „Die Herzogin wünscht diesen Abend die Bekanntschaft Ihrer Violine zu machen." Er beging, wie berichtet wird, die Eulenspiegelei, daß er nichts that, als die wohlverschlossene Geige nebst dem Kastenschlüssel ins Schloß zu schicken.

Thouret, Nikolaus Friedrich v.

geb. Ludwigsburg 1767, gest. Stuttgart 17. Januar 1845.

Auf der Reise, welche Goethe im Sommer und Herbst 1797 nach dem südlichen Deutschland und der Schweiz unternahm, lernte er in Stuttgart Thouret kennen und hatte Gelegenheit, die bedeutenden von ihm hergestellten Bauten zu sehen. Schon damals wurde vor-

läufig besprochen, daß er nach Weimar kommen sollte, um daselbst den Neubau des Schlosses zu leiten. Der definitive Antrag an Thouret erfolgte bald nach Goethe's Heimkehr, und im Sommer 1798 finden wir Thouret bereits in Weimar in voller Thätigkeit. Außer dem Schloßbau wurde er auch veranlaßt, die neue Einrichtung des alten Theaterlokals vorzunehmen, und er förderte diese so schnell, daß die Eröffnung desselben bereits am 12. Oktober vor sich gehen konnte. Dagegen machte der Schloßbau auch noch in den beiden nächsten Jahren seine mehrmonatliche Anwesenheit in Weimar nothwendig.

Es war natürlich, daß Goethe durch diese Verhältnisse zu einer gelegentlichen Korrespondenz mit Thouret kam; wir wissen indessen nur von vier Briefen, von denen jedoch einer bisher nicht veröffentlicht ist. Von den drei anderen hat der erste die Dekoration einiger Zimmer im Schlosse zu Weimar zum Gegenstande; in dem zweiten bittet Goethe Thouret für die bevorstehende Aufführung des „Mahomet" von Voltaire in seiner Uebersetzung am Talar des Helden der Titelrolle das Pelzwerk mit falschen goldenen Spitzen besetzen zu lassen. In dem letzten Briefe endlich, welcher geschrieben wurde, als Thouret wieder in Stuttgart war, handelt es sich um Zusendung von Zeichnungen, die für die Ausführung der Zimmerdekorationen im Schlosse erforderlich waren.

Archiv für Literaturgeschichte (D 9). — Allerlei von Goethe (C 22 a). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Autographenkatalog von List und Franke (II C 1 b).

Jena,	18. 2. 1799.	Das Packet, werthester Herr Professor.	D 9, Bd. VI, S. 393.
† Weimar,	10. 6. „ 99.		II C 1 b vom 28. Juli 1869, Nr. 147.
„	30. 1. 1800.	Herr Professor Thouret wird.	C 22 a, S. 2.
„	10. 6. „ 00.	Da mit jedem Tag das Bedürfniß.	C 22 a, S. 4. D 64 b, S. 480.

Thümmel, Moritz August v.

geb. Schönfeld bei Leipzig 27. Mai 1738, gest. Koburg 26. Oktober 1817.

Goethe ist mit Thümmel durch seinen gelegentlichen Aufenthalt in Gotha und Koburg und durch seine Beziehungen zu dem herzoglichen Hause bekannt geworden. Ueber seine Schriften urtheilt er milde und anerkennend. Von seiner „Wilhelmine", die er „eine kleine und geistreiche Komposition, so angenehm als kühn" nennt, meint er, sie hätte sich vielleicht auch deshalb so großen Beifall erworben, weil der Verfasser, ein Edelmann und Hofgenosse, die eigene Klasse nicht eben

schonend behandelt habe. Auch der „Reisen ins südliche Frankreich“ erwähnt er gelegentlich nicht ohne Anerkennung des Humors in der Darstellung, und die beiden Xenien (Werke, Th. 3, S. 248), welche gegen dieselben gerichtet sind, konnten Thümmel selbst kaum verletzen. — Der an ihn gerichtete Brief führt jedoch auf ein ganz anderes Gebiet, da er rein geschäftlicher Natur ist. Die Anstellung einiger theologischer Professoren in Jena, Döderlein, Ausfeld und Blasche, verzögerte sich, weil die erforderliche Genehmigung von Gotha nicht ankam, obschon der Herzog dieselbe persönlich bereits gegeben hatte. Thümmel, welcher bis 1783 Minister in Gotha war und nicht in dem Rufe eines sehr eifrigen Geschäftsmannes stand, wird gebeten, möglichste Beschleunigung in der Sache eintreten zu lassen. Uebrigens ist der Brief noch unter dem Eindrucke von Goethe's Aufenthalt in Koburg im Mai 1782 geschrieben, welcher wenige Wochen vorher stattgefunden hatte. Einer Partie mit Thümmel nach einer Marmormühle erwähnt Goethe in den Briefen an Frau v. Stein (Bd. II, S. 205, erste Ausgabe).

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Weimar, 5. 6. 1782. Das Andenken der schönen, leider nur zu kurzen Tage. } C 17 c.

Tieck, Christian Friedrich,

geb. Berlin 14. August 1776, gest. daselbst 14. Mai 1851.

Der Bildhauer Tieck kam zuerst im Jahre 1801 bei seiner Rückkehr aus Paris nach Weimar, wo er den Auftrag hatte, die künstlerische Verzierung des Schlosses, namentlich durch Basreliefs und Aufstellung von Büsten, zu besorgen. Aus dieser Zeit stammt auch die Büste von Goethe, welche 1806 wiederholt wurde. Zu demselben Zwecke kam er im Sommer 1820 in Begleitung von Rauch und Schinkel nach Jena, wo Goethe von Juni bis November verweilte; indessen ist die Büste, welche Tieck damals in Konkurrenz mit Rauch modellirte, nicht ausgeführt oder wenigstens nicht bekannt geworden. Der persönliche Verkehr Goethe's mit Tieck scheint sich auf diese einzelnen Fälle beschränkt zu haben. Die an ihn gerichteten Briefe, fast ausschließlich auf Kunstgegenstände bezüglich, sind späteren Datums. Die Medaille von Brandt zum Jubiläum des großherzoglichen Paares, eine Büste von Zelter, Leupold's Gemälde „Charon“ nach Goethe's gleichnamiger Uebersetzung aus dem Neugriechischen, Geschenke und Zusendungen, welche Rauch und Tieck

an Goethe machten, das sind die wesentlichsten Dinge, welche behandelt werden. Besonders dankbar aber zeigte sich Goethe dafür, daß Tieck ihm einen Gipsabguß des jetzt in Berlin befindlichen Kolossalkopfes des Antinous verschafft hatte. An ihm haftete eine Erinnerung an Italien, welche indessen in der „Italienischen Reise" (Werke, Th. 24, S. 447) nur flüchtig berührt wird. An Tieck schreibt Goethe darüber, indem er seine Fußpartie nach Frascati erzählt, welche er in den schönsten, heitersten Tagen des Dezember 1787 mit einigen jungen Freunden gemacht hatte: „Wir gelangten nach Mondragone [Villa von Borghesi] und fanden in diesem wunderbaren Feenschloß das kolossale Bild des Antinous. Bury, der sich in seiner heiteren Naivetät thätig und gefällig untrennbar zu mir hielt, zeichnete sorgfältig einen bis ohngefähr auf Lebensgröße verkleinerten reinlichen Umriß, welcher sich noch bei mir erhielt und schon oft den Wunsch erregte, das edle Bild in seiner natürlichen Größe und Großheit noch einmal vor mir zu sehen."

Rezensionen und Mittheilungen über bildende Kunst (D 50). — Holtei, Dreihundert Briefe &c. (A 19).

Weimar,	27.	6.	1824.	Die wiederholten Sendungen, mein.	D 50. 1864, Nr. 21.
„	5.	10.	„ 25.	E. W. bin ich nun so lange.	
„	23.	4.	„ 28.	E. W. angenehme Nachricht.	D 50, 1864, Nr. 21. A 19, S. 139.
„	4.	6.	„ 28.	Der so trefflich abgegossene.	D 50, 1864, Nr. 21.

Tieck, Johann Ludwig,

geb. Berlin 31. Mai 1773, gest. daselbst 28. April 1853.

Goethe hat mit Tieck sowol in persönlichem Verkehr gestanden als auch dessen schriftstellerische Thätigkeit aufmerksam verfolgt. Er lernte ihn im Sommer 1799 kennen und fand an seinem Wesen Gefallen; die Vorlesung der „Genoveva" im Dezember desselben Jahres machte sogar einen solchen Eindruck auf ihn, daß er noch dreißig Jahre später sich desselben bewußt war. Dann verweilte Tieck, welcher im Begriffe stand, nach Dresden überzusiedeln, wieder 1801 längere Zeit in Weimar, und auch in späterer Zeit waren Besuche daselbst nicht selten; der letzte fiel wol in den Oktober 1828, wo er mit seiner Gattin, seinen Töchtern und der Gräfin Finkenstein mehrere Tage in Weimar blieb. Er sei Tieck herzlich gut, äußert Goethe gelegentlich gegen Eckermann, und Niemand könne seine außerordentlichen Verdienste besser erkennen als er

selber. Wenn gleichwol in ihrem gegenseitigen Verhältnisse etwas so sei, wie es nicht sein solle, so mißt er die Schuld den Gebrüdern Schlegel bei, die aus Tieck mehr gemacht hätten, als er wäre, um ihn ihm selber mit Erfolg entgegenstellen zu können; dadurch sei Jener, ohne sich dessen eigentlich bewußt zu werden, in eine schiefe Stellung zu ihm gerathen. Indessen thut man vielleicht Unrecht, diesen möglicherweise in einem mißmuthigen Augenblicke gemachten Aeußerungen eine zu große Tragweite zu geben.

Urtheile über Tieck's Schriften finden sich in Goethe's Werken und Briefen nicht selten; es mag indessen genügen, wenn wir hier „Franz Sternbald“, „Die Verlobten“, „Oktavian“, „Genoveva“ und die „Dramaturgischen Blätter“ nennen und daran erinnern, daß Goethe eine Zeit lang mit dem Gedanken umging, den „Prinz Zerbino“ bühnengerecht zu machen. Ohnehin geben die an Tieck gerichteten Briefe nur in einem Falle Veranlassung, näher auf diese Urtheile einzugehen. In dem ersten derselben lehnt Goethe es nur ab, Tieck nach Frankfurt zu empfehlen, wo er Dramaturg des Stadttheaters werden wollte, weil er durchaus mit der ganzen Sache nichts zu thun haben wollte. Der zweite Brief dagegen kann in seiner ersten Hälfte als Ergänzung der wenigen Worte dienen, welche in den Werken (Th. 29, S. 383) über „Die Verlobten“ gesagt sind, und ist derselbe, so weit er in Betracht kommt, in der Anmerkung daselbst wiedergegeben. Unter Uebergehung des dritten Schreibens, welches hauptsächlich nur eine Empfehlung des Sängers Eduard Genast (s. d.) enthält, sei dann nur noch des letzten Briefes gedacht, weniger deswegen, weil Goethe hier wieder auf die Vorlesung der „Genoveva“ zurückkommt, als wegen des Schlußsatzes, in welchem er gewissermaßen ein Resumé über seine Beziehungen zu Tieck giebt: „Wenn ich nun zeither mich Alles desjenigen zu erfreuen hatte, was Ihnen zum Aufbau und zur Ausbildung unserer Literatur fortschreitend beizutragen gelungen ist, und ich manche Winke sehr gut zu verstehen glaubte, um zu so löblichen Absichten mitzuwirken, so bleibt mir, einen reinen Dank zu entrichten, kaum mehr übrig als der Wunsch, es möge fernerhin ein so schönes und eignes Verhältniß, so früh gestattet [sic] und so viele Jahre erhalten und bewährt, mich auch noch meine übrigen Lebenstage begleiten.“

Briefe an Ludwig Tieck (A 18). — Goethe und Dresden (A 25). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Weimar, 16. 12. 1801. Ich war in einiger Verlegenheit. A 18, Bd. I, S. 239. Die Zeitbestimmung nach A 25, S. 56.

Weimar, 2. 1. 1824.	E. W. haben mich mit Ihrem.	A 18, Bd. I, S. 239. II A 5.
„ 9. 5. „24.	E. W. stelle mit wenigen Worten.	A 18, Bd. I, S. 240.
„ 9. 9. „29.	Gar wohl erinnere ich mich, theuerster Mann.	A 18, Bd. I, S. 241. II A 5.

Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm,

geb. Haina in Hessen 15. Februar 1751, gest. Eutin 26. Juli 1829.

Goethe hat Tischbein persönlich erst kennen gelernt, als er selbst Ende Oktober 1786 nach Rom kam; aber schon lange vorher war er dadurch für ihn thätig gewesen, daß er bei dem Herzoge von Gotha die Pension für dessen zweiten Aufenthalt in Italien vermittelt hatte. Welchen Vortheil Goethe von dem Verkehr mit dem daselbst längst heimischen Künstler gehabt hat, ist er jederzeit bereit gewesen anzuerkennen, und er hat dem auch in verschiedenen Stellen seiner „Italienischen Reise" Ausdruck gegeben. Er verhehlt indessen auch nicht, daß er sich bisweilen in seinen Hoffnungen getäuscht gesehen hat. Daß Tischbein ihn nur nach Neapel, nicht nach Sizilien begleitete, daß er nicht zu der versprochenen Zeit nach Rom zurückkehrte, daß er überhaupt in seinen Abmachungen und Zusagen nicht ganz zuverlässig und pünktlich war, — Alles dies konnte nicht anders als störend auf den Verkehr einwirken; aber Goethe sah andererseits auch ein, daß Tischbein nicht wie er selbst frei und unabhängig dastand, sondern auch die Förderung seiner eigenen Interessen im Auge behalten mußte. So trat denn in dem letzten Jahre, welches Goethe in Italien zubrachte, eine Art Entfremdung, jedoch eigentlich keine Verstimmung ein. Goethe blieb immer dankbar für Alles, was ihm Tischbein hatte sein können und wofür er durch ihn das gewünschte Verständniß gewonnen hatte. Auch der bereits früher begonnene briefliche Verkehr wurde fortgesetzt, um so mehr, da Tischbein aufs Neue Goethe's Verwendung beim Herzog von Gotha in Anspruch nahm. Von aller Korrespondenz bis zu diesem Zeitpunkt hin ist indessen nichts an die Oeffentlichkeit gekommen; was wir in Wirklichkeit kennen, beschränkt sich auf sieben Briefe Goethe's, welche aus der Zeit stammen, als Tischbein wieder in Deutschland lebte, wohin er 1799 zurückgekehrt war. Der Inhalt derselben ist in Kürze folgender.

1. Ein gewisser Albers, wie es scheint ein junger Maler, war durch Tischbein, welcher zur Zeit in Hamburg lebte, nach Weimar empfohlen, und dieser hatte ihm zugleich einen Band mit Federzeichnungen in Aquarell, besonders zur Ansicht für die Herzogin Amalie,

mitgegeben. Goethe dankt, lobt und verheißt auch einige Verse zu den Zeichnungen, welche Tischbein gewünscht hatte. Er bittet um eine Federzeichnung von Tischbein's „Ajax und Kassandra“ und schließt dann mit den Worten: „Es ist höchst erfreulich zu empfinden, daß frühere gute Verhältnisse durch Zeit und Entfernung nicht leiden, ja sich eher durch fortdauernde Wirkung verbessern.“

2. Goethe wünscht seine Sammlung von eigenhändigen Radirungen berühmter Künstler zu vermehren, namentlich durch Blätter von Bamboccio (Pieter van Laas); er sendet ferner in Veranlassung jener Aquarelle die vier aus seinen Werken (Th. 2, S. 400 f.) bekannten Gedichte.

3. Vorläufiger Dank für eine eingegangene Sendung von Zeichnungen.

4. Bemerkungen über einen neuen Band von künstlerischen Entwürfen Tischbein's so wie über ein Vasengemälde in verkleinertem Maßstabe. Das letztere gehörte zu der Hamilton'schen Sammlung, von der Tischbein sämmtliche Kupferplatten bereits aus Italien mitgebracht hatte. — Erinnerungen an den gemeinsamen Aufenthalt in Italien, namentlich an Skizzen von Tischbein, welche Goethe noch aufbewahrt habe, wie das verteufelte zweite Kissen, das Schweineschlachten im Minervatempel (Werke, Th. 28, S. 595). — Mittheilungen über seine Familie.

5. Goethe übersendet seine Parabel „Fuchs und Kranich“ (Werke, Th. 2, S. 292 f.) als für Tischbein's künstlerische Behandlung besonders geeignet. — (Dieser beiläufig erfreute ihn später durch eine Gemme, welche einen ähnlichen Gegenstand, Storch und Fuchs, darstellte; Werke, Th. 27, S. 286.)

6. Im Begriff, nach Marienbad zu reisen, schickt Goethe die Tischbein'schen „Idyllen“ zurück, zu deren jeder er Verse und Beschreibung verheißt. — Empfehlung an Herrn v. Rennenkampf, von dessen Aufsätzen er in den Oldenburgischen Blättern für sich selbst Gebrauch machen zu dürfen bittet.

7. Zusendung der versprochenen Gedichte und Beschreibungen, welche Goethe in Marienbad gemacht hat (Werke, Th. 2, S. 202—220). — Goethe wünscht den Reisenden im weißen Mantel, auf einen Obelisken hingestreckt, also sein eigenes Bild, welches Tischbein dereinst in Rom gemacht hatte, in einer zwar flüchtigen, aber hinreichenden Skizze zu besitzen. Auch bittet er, im Begriff, sich zur Darstellung seines „Zweiten Aufenthaltes in Rom“ zu wenden, um Mittheilung anderer Zeichnungen zum Zwecke einer gewissen Vollständigkeit des Anschauens

vergangener Zeiten, die sich ihnen Beiden zum anmuthigen Denkmal aufbauen dürfte.

Eine ausführliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Goethe und Tischbein hat Düntzer in seiner Schrift „Aus Goethe's Freundeskreise" gegeben; manches Material bieten auch die von Schiller und v. Alten herausgegebenen biographischen Mittheilungen Tischbein's und über Tischbein. Hier mag nur noch erwähnt werden, daß Goethe am Ende seines Lebens beinahe noch Unannehmlichkeiten wegen der Darstellung seines Verkehrs mit Tischbein gehabt hätte. Als man daran dachte, dessen Nachlaß herauszugeben, schrieb sein Schwiegersohn, Friedrich v. Alten, Advokat und Kammerkonsulent und später Regierungsrath in Eutin, einen Brief an Goethe, in welchem er der Mißstimmung über einzelne Stellen der „Italienischen Reise" Goethe's (namentlich Werke, Th. 24, S. 199, 412, 499) Ausdruck gab. Tischbein's Freund indessen, der Konsistorialrath Römer, welchem dieser Brief zuerst zur Begutachtung vorgelegt wurde, behielt ihn zurück, da er Goethe zu einem Vorwort für Tischbein's Autobiographie bewegen wollte. Inzwischen starb Goethe selbst, so daß jener Brief nicht mehr an seine Adresse gelangt ist.

Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel (C 45). — Archiv für das Studium der neueren Sprachen etc. (D 8).

Ort	Datum	Anfang	Quelle	
Weimar,	24. 2. 1806.	Ihre Briefe, mein bester Tischbein.	C 45, S. 97.	
„	5. 5. „06.	Eine Sendung, die heut' an Sie.	— S. 101.	
„	28. 2. „17.	Auf das Angenehmste überraschte.	— S. 114.	D 8, Bd. 31, S. 281 ff.
„	21. 4. „21.	Wenn Sie sich, mein theuerster alter.	— S. 279.	D 8, Bd. 31, S. 281 ff.
„	3. 6. „21.	Die allerliebsten Zeichnungen, mein.	— S. 281.	D 8, Bd. 31, S. 281 ff.
„	23. 7. „21.	Hierbei, mein Theuerster, das.	— S. 283.	D 8, Bd. 31, S. 281 ff.
„	Dezbr. „21.	Aus beiliegendem vorläufigen Druckbogen.	D 8, Bd. 31, S. 284.	

Tomaschek, Wenzel Joseph (Johann?),

geb. Skutsch in Böhmen 17. April 1774, gest. Prag 3. April 1850.

Die beiden nachfolgenden Briefe, welche bisher nur einmal vor fünfundvierzig Jahren in einer inzwischen gewiß selten gewordenen Zeitschrift abgedruckt worden sind, geben wenigstens eine kleine Ergänzung zu der einzigen Nachricht, welche wir sonst über Beziehungen Goethe's zu Tomaschek haben. Aus den Briefen geht hervor, daß der Letztere das

erste Heft von Kompositionen Goethe'scher Lieder an den Dichter schickte und sich von ihm die Erlaubniß erbat, ihm das zweite widmen zu dürfen. Wie bereitwillig diese gewährt wurde, ersieht man gleichfalls und ebenso, daß Goethe den Wunsch hatte, den Komponisten kennen zu lernen. Dazu bot sich zwei Jahre nach dem zweiten Briefe zufällig eine Gelegenheit, als Goethe in Eger war, wo sich auch Tomaschek gerade besuchsweise aufhielt. „Nach vorangehender Rücksprache mit mir", berichtet der Rath Grüner (s. d.) unter dem 6. August 1822, „beehrte Goethe ihn mit einem Besuche. Tomaschek sang einige von ihm komponirte Lieder, namentlich den ‚Erlkönig' und die ‚Müllerin', und Goethe entfernte sich unter Beifallsbezeigung; später äußerte er jedoch, daß er dessen kunstreichen Kompositionen mehr Gemüthliches anwünsche; so hätte ihn namentlich der Eingang zum ‚Erlkönig' nicht angesprochen." Eine unbedeutende Abweichung von dieser Mittheilung enthält der Brief an den Grafen Sternberg vom 26. August desselben Jahres, in so fern nach ihm Tomaschek den Besuch gemacht hätte. Es mag endlich noch erwähnt werden, daß Goethe in späterer Zeit auch des Requiems von Tomaschek so wie der von diesem für Beethoven veranstalteten kirchlichen Todtenfeier rühmend gedenkt (Werke, Th. 29, S. 170).

Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben (D 47 a).

Karlsbad,	1. 9. 1818.	E. W. verzeihen, wenn ich.	D 47 a, 1838, Nr. 10.
Jena,	18. 7. „ 20.	Wie sehr ich Ihnen, mein Theuerster.	

Ew. Wohlgeboren verzeihen, wenn ich nicht früher die Ankunft Ihrer gefälligen Sendung vermeldet und die hinzugefügte geneigte Anfrage nicht sogleich beantwortet habe. Entschuldigen dürften mich die geistabstumpfenden Kurtage und die Anforderungen einer bedeutenden Gesellschaft, der man sich so willig hingiebt.

Ihre Theilnahme an meinen Liedern werde ich erst recht zu schätzen wissen, wenn ich, nach Hause zurückkehrend, wiederholt vortragen höre, wie Sie Blumen und Blüthen meiner früheren Zeit neu belebt und aufgefrischt.

Wollen Sie beim folgenden Hefte über den meinen Liedern schon gewidmeten Antheil noch eine besonders ausgesprochene Widmung hinzufügen, so werde ich mich doppelt geehrt und eine vielfache Belohnung finden des fortwährenden Eifers, meine Lieder dem Lebens- und Kunstkreise des Musikers anzunähern.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Karlsbad, am 1. Sept. 1818. J. W. Goethe.

Wie sehr ich Ihnen, mein Theuerster, für den Antheil an meinen Liedern danke, und für die unermüdet fortgesetzte Behandlung derselben möchte ich Ihnen mündlich ausdrücken, und zwar aus doppeltem Grunde. Denn ob ich gleich schon viel angenehme Stunden bei dem Vortrag Ihrer Lieder genossen, so bin ich doch seit vielen Jahren überzeugt, daß wol nur der Tondichter selbst und allenfalls einige von seinem Sinne völlig durchdrungene Schüler uns wahrhaft und eindringlich mittheilen, was er in einem Gedicht gefunden, wie er es aufgenommen und was er hineingelegt.

Sodann wünschte mit einfachen, treuen Worten aussprechen zu können, daß ich meinen so mannichfaltigen, unter den verschiedensten Anlässen entstandenen Liedern nur dann eine innere Uebereinstimmung und ideelle Ganzheit zuschreiben darf, als der Tonkünstler sie auch in die Einheit seines Gefühls nochmals aufnehmen und, als wären sie ein Ganzes, nach seiner Weise durchführen wollen. Hierüber ließe sich in Gegenwart gar freundlich handeln, da man in der Ferne immer nur im Allgemeinen verharren darf.

Ich füge die besten Wünsche hinzu und bitte mich Herrn Grafen Bouquoy, dessen wahre [sic!] Freundschaft ich mir schmeicheln darf, gelegentlich zum Besten zu empfehlen und mich künftighin von Ihren neusten Produktionen, wenn sie sich auch nicht gerade auf mich bezögen, Einiges erfahren zu lassen. Mit nochmaligem gefühlten Dank schließend und mich hochachtungsvoll unterzeichnend

ergebenst

Jena, den 18. Juli 1820. J. W. Goethe.

Trapp, Augustin,

in Worms.

Trapp ist ein Jugendfreund Goethe's, welcher indessen auf ihn keinen lange dauernden Einfluß ausgeübt hat. Er war ein Vetter von Charitas Meixner in Worms, für welche Goethe einige Zeit hindurch eine lebhafte Neigung empfand, und Trapp hat ihn wol nicht mit Unrecht in Verdacht, wenn er seine von Leipzig aus datirten Briefe dem Umstande zuschreibt, daß er etwas von ihr erfahren will. Wenigstens bestätigt Goethe denselben dadurch, daß er eigentlich nur sie zum Gegenstande seiner Mittheilungen macht. Es kommen indessen noch zwei andere Briefe in Betracht, welche aus der Straßburger Zeit stammen. Von ihnen ist der erste unzweifelhaft an Trapp gerichtet; in Betreff des zweiten wird es von Einigen bezweifelt, obwol Schöll, der erste Herausgeber, sich für Trapp erklärt. M. Bernays z. B. hat den Brief nicht unter die Briefe und Dichtungen aufgenommen, welche er unter dem Titel „Der junge Goethe" herausgegeben, und ebenso fehlt

er im Diezel'schen Verzeichniß. Wenn man indessen annimmt, daß Trapp auf den ersten Brief geantwortet hat, so spricht nicht allein die Anrede „Lieber T." für ihn, sondern es findet sich auch ein innerlicher Zusammenhang zwischen beiden Briefen, und der harte, man könnte sogar sagen etwas grobe Ton des zweiten, welcher zu dem ersten nicht recht paßt, könnte leicht durch eine ungeschickte Antwort des Empfängers veranlaßt worden sein. Derselben Ansicht ist auch der Kommentator von „Dichtung und Wahrheit". Er macht darauf aufmerksam, daß Trapp der streng religiösen Richtung anhing, wie sie in Frankfurt durch Fräulein v. Klettenberg vertreten wurde, und in diesem Sinne Goethe Fragen vorlegte, wie dieser sie in den betreffenden Briefen beantwortet, ob das Spielen sündlich sei und ob er sich verheirathen solle (Werke, Th. 23, S. 245, 250, 300 und a. a. O.). — Goethe's Antworten sind Jedem zugänglich, und es liegt um so weniger Anlaß vor, hier näher auf dieselben einzugehen, als ein Verkehr zwischen Goethe und Trapp über die ersten Siebziger Jahre hinaus wahrscheinlich nicht stattgefunden hat, wenigstens nicht nachzuweisen ist.

Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe 2c. (A 6 c). — Deutsches Museum (D 16). — (Leipziger) Illustrirte Zeitung (D 37). — Biographische Aufsätze von Otto Jahn (A 11'). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde, 2. Aufl. (A 11). — Berliner Sammlung (A 2). — Der junge Goethe (A 3). — Briefe und Aufsätze von Goethe (A 8). — Goethe's Jugendbriefe (A 3'). — Goethe's Werke.

Leipsic,	2. 6. 1766.	Vous savez bien ramener les gens.	Unvollständig in A 6 c, D 16, A 2 und D 37. Vollständig in A 11, A 11', A 3. Vergl. Werke, Th. 3, S. 133.
„	1. 10. „ 66.	Vous me confondez. Est-ce.	D 16. D 37. A 11. A 11'. A 2. A 3.
Straßburg,	28. 7. „ 70.	Nichts weiß ich! Das wissen Sie.	A 8. A 2. A 3. A 3'.
„	vermuthlich nur einige Wochen später.	Wunderlicher Mann! Geschwind will ich.	A 8. A 2. A 3.

Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v.

geb. Allstedt in Sachsen-Weimar 5. April 1740, gest. Freiberg 16. Juli 1819.

Goethe hat mit Trebra in einem nahen Freundschaftsverhältniß gestanden, wie sich aus zahlreichen Aeußerungen in seinen Schriften und Briefen und aus Mittheilungen Anderer nachweisen läßt. Er lernte ihn, wie es scheint, am 16. Juni 1776 kennen und schrieb über ihn in sein Tagebuch: „Trebra brav, wahr, in dem Seinigen treu." Bald darauf war er mit ihm und dem Herzoge in Ilmenau zur Besich-

tigung des dortigen Bergwerkes. Auch als Trebra einige Jahre später in hannöver'sche und zuletzt (1801) in königlich sächsische Dienste trat, fand sich oft Gelegenheit zum Wiedersehen, welche denn auch von Goethe bei seinem lebendigen Interesse für Bergbau und Mineralogie und seiner persönlichen Neigung zu Trebra eifrig benutzt wurde. Indessen ist es nicht unsere Aufgabe, hierauf näher einzugehen. Einmal sind die Beziehungen Goethe's zu ihm bereits in der Schrift „Goethe und das sächsische Erzgebürge" mit der größten Ausführlichkeit dargestellt worden, außerdem aber sind die Briefe, welche zwischen Beiden ohne Zweifel nicht allzu selten gewechselt wurden, entweder verloren gegangen oder werden noch aus irgend einem Grunde der Oeffentlichkeit vorenthalten. Wir kennen nur einen, überdies unvollständigen Brief Goethe's, in welchem er Trebra ausführliche Mittheilungen über die einige Zeit vorher entdeckten Schwefelquellen in Berka a. d. Ilm machte. Außerdem haben wir einen Brief Trebra's vom 5. August 1817 (Bratranek, Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz, Bd. 2, S. 358), welcher durch seinen vertraulichen Ton charakteristisch ist. Von Goethe ist dann noch ein Satz aus einem Briefe vom 20. Oktober 1818 erhalten, den der Geistliche bei Trebra's Begräbniß am 19. Juli 1819 zitirte. Veranlassung zu demselben hatte die Zusendung der Schrift „Bergmeister-Leben und -Wirken in Marienberg" (1818) gegeben, und Goethe hatte geschrieben, „er habe mit derselben Fackel eine höchst wichtige Epoche des sächsischen Bergbaues und seine eigene Wirksamkeit erleuchtet".

Standrede an der Gruft des verewigten Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, gehalten von Dr. Samuel Gottlob Frisch, Freiberg 1819. — Preußische Jahrbücher (D 48). — Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15).

Weimar, 6. 1. 1813.	Die Berkaischen Mineralwasser.	D 48, Bd. 39, S. 531 f. A 15, S. 212 ff.
„ 20. 10. „ 10.		Standrede, S. 11. A 15, S. 212.

Treviranus, Ludolf Christian,

geb. Bremen 10. September 1779, gest. Bonn 6. Mai 1864.

Der Botaniker Treviranus, welcher im Laufe der Zeit Professor am Lyceum in Bremen, dann an den Universitäten zu Breslau und Bonn war, wird in Goethe's Schriften wol nur an einer Stelle (Th. 33, S. 150), außerdem aber z. B. in den Briefen an Karl August (Th. 2, S. 175) und in Briefen vom Grafen Sternberg erwähnt. Die „Biologie oder

Philosophie der lebenden Natur", deren Knebel gegen Goethe gedenkt (Briefwechsel, Th. 2, S. 301), hat den älteren Bruder Gottfried Reinhold Treviranus (1776—1837) zum Verfasser, welcher immer in Bremen gelebt hat. — An den jüngeren Bruder nun ist ein Schreiben Goethe's gerichtet, in welchem er seinen Dank für die ihm durch denselben von Breslau aus zugesendeten Wassernüsse und die Zizania palustris ausspricht.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, o. D. 1826. (?) E. W. haben mir durch Uebersendung. A 23 b, S. 362.

Türckheim, Elisabeth (Lili) v., geb. Schönemann,

geb. Frankfurt a. M. 23. Juni 1758, gest. daselbst 6. Mai 1817.

Der einzige Brief, welchen Goethe an seine vormalige Braut Lili geschrieben hat oder der wenigstens bekannt geworden ist, stammt aus dem Jahre 1801 und ist veranlaßt durch ein Schreiben ihrerseits, in welchem sie einen jungen Straßburger „Kocher" zu einer nicht näher bezeichneten Stelle empfiehlt. Goethe verspricht seine Vermittelung, ohne ihr indessen viel Hoffnung auf Erfolg zu machen. Wichtiger ist eine andere Stelle des Briefes, weil sie mit den früher unter Beaulieu-Marconnay gegebenen Mittheilungen in Beziehung steht. „Schon vor einigen Jahren", sagt Goethe, „versicherte mich Frau von Egloffstein, daß Sie meiner während Ihres Aufenthalts in Deutschland manchmal gedacht hätten." Und die Mittheilung der eigentlichen Herzensergießung an Goethe sollte die genannte Dame mehr als dreißig Jahre verzögert haben! Ist dies wirklich der Fall gewesen, so kann aus derselben leicht etwas Anderes geworden sein, als die Mittheilende sagen wollte. Außerdem möchte man auch auf den Einwand, welchen Lili's Enkel (Graf F. E. v. Dürckheim), der Verfasser der Schrift „Lili's Bild" (1879), gegen die dortige Auffassung des Charakters und Wesens seiner Großmutter macht, billigerweise einiges Gewicht legen müssen. „Das Bekenntniß," sagt derselbe (S. 51), „welches sie abgelegt haben soll, nur damit es zu Goethe's Ohr gelange, legt kein Weib auf Erden einem andern sterblichen Weibe ab."

Graf F. E. von Dürckheim, Lili's Bild (C 61).

Weimar, 30. 3. 1801. Nach so langer Zeit einen. C 61, S. 69.

Unger, Friederike Helene, geb. v. Rothenburg,

geb. Berlin 1751, gest. daselbst 21. September 1813.

Die Beziehungen Goethe's zu Zelter wurden durch die mit dem Letzteren befreundete Familie Unger in Berlin eingeleitet. Auch der eine Brief, über welchen hier zu berichten ist, hängt damit zusammen. Zelter hatte am 1. Mai 1796 an Frau Unger, welche sich als Romanschriftstellerin bekannt gemacht hat, seine neuesten Liederkompositionen, unter denen auch die mehrerer Goethe'scher Lieder waren, in zwei Exemplaren mit der Bitte gesendet, das eine „dem vortrefflichen Verfasser des Wilhelm Meister" zukommen zu lassen. Der Auftrag wurde ausgeführt; Goethe dankt unter Anerkennung von Zelter's Leistungen, drückt den Wunsch aus, ihn persönlich kennen zu lernen und will ihm die Lieder Mignon's und des alten Harfenspielers in Wilhelm Meister zur Komposition zu überlassen.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 13. 6. 1796. Sie haben mir, wertheste Frau. B 28 a, S. 4. A 1. A 2.

Unger, Johann Friedrich,

geb. Berlin 1750, gest. daselbst 26. Dezember 1804.

Der Buchhändler Unger, welcher sich auch als Xylograph und durch Verbesserung der deutschen Lettern verdient gemacht hat, ist Verleger des Theiles von Goethe's Werken gewesen, welche in sieben Bänden von 1792 bis 1800 unter dem Titel „Goethes neue Schriften" erschienen sind. In der Zeit, aus welcher die uns durch einen Zufall erhaltenen Briefe stammen — der Herausgeber fand sie als Makulatur in einem Berliner Laden — war die Ausgabe schon größtentheils vollendet; es handelte sich nur noch um die Herstellung des siebenten, die neuen Gedichte enthaltenden Bandes. In den Briefen nun erfahren wir hierüber einige Details; Goethe gedenkt ferner schon in seinem ersten Schreiben mit Artigkeit eines Romans von Frau Unger; Zelter's Kompositionen und sein Besuch in Weimar im Juni 1803 werden erwähnt. Vieweg, der Verleger von „Hermann und Dorothea" wird getadelt, weil er die Dichtung als den ersten Band einer neuen Sammlung verkauft, ohne zuvor mit Goethe Verabredung getroffen zu haben, Sander endlich (s. d.) als vorzüglicher Korrektor gelobt. — Hiermit dürfte

indessen dasjenige aus den sieben Briefen hervorgehoben sein, was von einigem Interesse sein könnte.

Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe und Wieland (A 7). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 30. 1. 1798.	Für die mir übersendeten.	A 7. A 2.
„ 5. 8. „ 99.	Auf Ihren ersten gefälligen.	
„ 4. 11. „ 99.	Ich schicke hier, mein werthester.	
„ 3. 3. 1800.	Sie erhalten hierbei, werthester.	
„ 2. 4. „ 00.	Es ist in diesen Zeiten mancherlei.	
„ 10. 4. „ 00.	Hierbei folgt der Schluß.	
„ 8. 6. „ 03.	Sie haben mich, werther.	

Usteri, Paulus,

geb. Zürich 14. Februar 1768, gest. daselbst 9. April 1831.

Der nachfolgende Brief an Usteri, welcher hier mitgetheilt wird, weil er nur in einem nicht allgemein zugänglichen Drucke vorhanden ist, deutet auf persönliche Bekanntschaft hin, zu welcher Goethe ja bei seinen verschiedenen Schweizerreisen Gelegenheit genug gehabt hat. Ueberdies hatte Usteri, welcher, abgesehen von seiner Beamtenstellung, sich als Naturhistoriker und Geschichtsforscher ausgezeichnet hat, mit Interesse Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten verfolgt, und dieser war schon über eine Bemerkung desselben in dessen Zürcher Ausgabe des Jussieu'schen Werkes „Genera plantarum" (1791) erfreut. „De Metamorphosi plantarum", hatte Usteri geschrieben, „egregie nuper Goethe V. Cl. egit; ejus libri analysin uberiorem dabo" (Werke, Th. 33, S. 96). Goethe bedauert nur, daß die nachfolgenden stürmischen Zeiten ihn der Bemerkungen dieses vorzüglichen Mannes beraubt hätten.

Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21).

Weimar, 8. 3. 1817. E. W. erlauben, daß ich. A 21.

Ew. Wohlgeb.... erlauben, daß ich eine sich mir anbietende Gelegenheit ergreife, die vorzügliche Hochschätzung, welche Denenselben schon längst gewidmet habe, mit wenigen Worten auszusprechen und zugleich den Ueberbringer, unsern Hof-Medikus Dr. Rehbein, vorzustellen. Daß er ein trefflicher Arzt sei, kann ich betheuern, indem ich ihm diesen Winter über viel schuldig geworden. Einige Unterhaltung wird Ew. Wohlgeb. hievon am Sichersten überzeugen. Da er auf seiner Geschäftsreise zugleich von Ihro Königl. Hoheit dem Großherzog, einem großen Freunde der Pflanzenkunde, den Auftrag hat,

in der Schweiz botanische Konnexionen für hiesige Anstalten einzuleiten, so kann seinem Vorhaben keine bessere Richtung geben, als daß ich ihn bei Denenselben einführe.

Möge ich bei seiner Rückkehr erfahren, daß Sie sich wohl und in erwünschter Lage befinden, so wird es mir zu besonderem Vergnügen gereichen. Fügt er noch hinzu, daß Sie meiner mit Geneigtheit gedenken und meine Fürsprache gelten lassen, so ist einer meiner angelegentlichsten Wünsche erfüllt.

Der ich die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar, den 8. März 1817. J. W. v. Goethe.

Uwaroff, Sergei Semenowitsch, Graf,

geb. 1785, gest. Moskau 15. September 1855.

In seiner Rede: Notice sur Goethe lue à la séance générale de l'Académie impériale des sciences à St. Petersbourg, welche Uwaroff, damals Minister der Volksaufklärung, am 22. März 1833 hielt, zitirte er die nachstehende Stelle aus einem Briefe Goethe's an ihn: „Je vous prie très-instamment et au besoin j'exige la promesse de ne jamais confier à aucun allemand ce que vous nommez la révision grammaticale de vos manuscrits. A coup sûr il ôtera de votre style ce qui en fait le prix à mes yeux, en y mettant une foule de belles choses dont je ne me soucie guère. Profitez en paix de l'immense avantage, que vous avez de ne pas savoir la grammaire allemande; il y a trente ans que je travaille à l'oublier."

Uwaroff, welcher schon 1811 Kurator der Universität und des Lehrbezirks von Petersburg, 1818 Präsident der Akademie der Wissenschaften und 1832 Minister der Volksaufklärung wurde, hat seine Bildung zum Theil in Deutschland gewonnen und ist mit Goethe, wenn auch wol erst in späteren Jahren, persönlich bekannt geworden. Seinen Vorschlag zu einer asiatischen Sozietät, welche die Kenntniß der morgenländischen Sprachen befördern sollte, und der für die Folgezeit von so großer Wichtigkeit geworden ist, theilte er auch an diesen mit, der dann darüber in seinem Briefe an Knebel vom 27. Februar 1811 mit großem Interesse spricht. Derselbe war in einem Memoire niedergelegt, das er an seinen Schwiegervater, den Grafen Rasumowski, richtete, welcher damals Minister der Studien war. Später (1817) widmete Uwaroff seine Schrift über „Nonnos von Panopolis" Goethe selber, indem er in der Dedikation unter der größten Anerkennung deut-

scher Forschung in der Alterthumswissenschaft zugleich motivirt, warum er diese Schrift in deutscher Sprache verfaßt habe: „Es ist Zeit, daß ein Jeder, unbekümmert um das Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am Nächsten dem Ideenkreise liegt, den er zu betreten im Begriff ist" (Werke, Th. 29, S. 739). In welchem Zusammenhang nun freilich die obige Briefstelle mit der Neigung Uwaroff's für die deutsche Sprache steht, läßt sich hiernach noch nicht genau bestimmen; bemerkenswerth ist indessen, daß die späteren Schriften desselben fast alle französisch geschrieben sind.

Bericht über Goethe, vorgetragen in der allgemeinen Versammlung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg am 22. März 1833 vom Präsidenten der Akademie. Aus dem Französischen übersetzt von R. St[öckhardt]. Leipzig 1833, Verlag von Leopold Voß (S. 14). — Eine in demselben Jahr in der Buchdruckerei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erschienene Uebersetzung dieser Rede von Morgenstern (s. d.) giebt Goethe's Worte in anderer Fassung, welche deutlich die Uebersetzung aus dem Französischen verräth. (Nach der Angabe von S. Hirzel, „Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek", S. 106.)

Varnhagen von Ense,

geb. Düsseldorf 21. Februar 1785, gest. Berlin 10. Oktober 1858.

Varnhagen hatte bei eingehendem Studium und genauer Kenntniß von Goethe's Schriften eine ebenso große Neigung, mit ihm persönlich in Verbindung zu treten. Er erreichte es frühzeitig, ohne daß dieser ihm eine Schwierigkeit machte, da dasjenige, was er über ihn veröffentlichte, seinen Beifall hatte; er erreichte aber auch, was nicht vielen Epigonen gleichmäßig gelang, daß Goethe viele seiner eigenen anderweitigen Schriften las und sie mit durch seine Beurtheilungen zur Anerkennung brachte. Goethe hegte aber auch persönliches Wohlwollen für ihn und seine Gattin Rahel, wie er dies nicht nur bei dem Besuche Beider in Weimar (Herbst 1817 und 1829) an den Tag legte, sondern auch an vielen Stellen der Briefe beweist. Da indessen das persönliche Verhältniß Goethe's zu Varnhagen keine weitere Geschichte hat, so ist es zweckmäßiger, aus denjenigen Briefen das Wesentlichste hervorzuheben, welche — und unter ihnen auch die hier zum ersten Male erwähnten — ein gewisses literarhistorisches Interesse beanspruchen dürften.

1. 10. Dezember 1811. Varnhagen hatte an Goethe ein Manuskript geschickt, Auszüge von Briefen, in denen G. und E. — in

Wirklichkeit Rahel und er selbst, der damals noch nicht mit ihr vermählt war, — über Goethe korrespondiren. Dieser, welchem die Personen nicht namhaft gemacht waren, sagte von Rahel: „Sie ist eine merkwürdige, auffassende, vereinende, nachhelfende, supplirende Natur, wogegen E. zu den sondernden, suchenden, trennenden und urtheilenden gehört. Jene urtheilt eigentlich nicht, sie hat den Gegenstand, und in so fern sie ihn nicht besitzt, geht er sie nichts an. Dieser aber möchte durch Betrachten, Scheiden, Ordnen der Sache und ihrem Werthe erst beikommen und sich von allem Rechenschaft geben. Merkwürdig ist es mir, daß zuletzt E. mehr an G. herangezogen wird, eine Wirkung, welche diese letztere Natur nothwendig gegen Denjenigen ausüben muß, der sie liebt und schätzt." — Das Ganze erschien später im „Morgenblatt" 1812, Nr. 161—176.

2. 21. März 1816. Dank für die Zusendung nachstehender Varnhagen'scher Schriften: entweder „Gedichte während des Feldzugs 1813, Friedrichsstadt 1814" — oder „Vermischte Gedichte, Frankfurt a. M. 1816". — „Deutsche Erzählungen, Stuttgart und Tübingen 1815". — Wunsch Goethe's, das Paar, welches ihm seit so vielen Jahren unsichtbar zur Seite ging, zusammen bei sich zu sehen.

3. 3. April 1825. Zurücksendung einer amerikanischen Zeitschrift, in welcher Goethe beurtheilt wird. — Mittheilungen über die Engländer in Weimar. — Abbildung eines dem Grafen Matthes von Schulenburg 1716 in Korfu gesetzten Standbildes, die Goethe's Vater aus Italien mitgebracht hatte, für Varnhagen von Interesse, da seine „Biographischen Denkmale" auch eine Biographie Schulenburg's enthielten. — Theaterbrand in Weimar (22. März). — Vorbereitung der Ausgabe letzter Hand.

4. 15. März 1827. Zugleich an Hegel gerichtet (s. Th. 1, S. 239).

5. 18. März 1827. Anerkennung, welche die Erbgroßherzogin Maria Paulowna Varnhagen's Schriften zollt.

6. 8. November 1827. Urtheil über die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik"; Goethe's Stellung zu denselben. — Lob der Einrichtung, daß die Rezensenten sich namentlich bekennen. — Tadel einer Bemerkung Purkinje's (s. d.) in den Jahrbüchern, daß man die wahre, dem Menschen so nöthige Heautognosie bei Hypochondristen, Humoristen, Heautontimorumenen kennen lernen solle.

7. 23. September 1829, kurz nach dem zweiten Besuche des Ehepaares in Weimar. Goethe übersendet mit Beziehung auf die in Aussicht genommene Biographie des Grafen Zinzendorf ein herrnhutisches Gedicht.

8. Ungedruckt — vermuthlich wenig später als der vorangehende Brief. In dem zweiten Abschnitte desselben spricht sich Goethe wieder über die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" aus, ähnlich wie früher, während der erste etwas Neues bringt. „Mit Ihnen ein Gespräch über deutsche kritische Literatur zu beginnen, wollte mir nicht recht von Herzen gehen. Ueber das Besondere könnte man sich nur in der Reihe eines thätigen Zusammenlebens vollkommen verständigen; das Allgemeinste jedoch, und worauf es im Ganzen eigentlich ankommt, darf ich wohl unbewunden aussprechen. Dem Deutschen fehlt, woran seine Lage Ursach' sein mag, durchaus der Trieb, die Lust, das Bedürfniß, sich im geselligen Leben zu bilden, wogegen der Franzos ganz allein von und für die Gesellschaft existirt, daher denn auch, was er schriftlich äußert, gewiß immer von dem größten Einfluß gekrönt ist [sic!]. Ich habe den fünften Theil des ‚Globe' vor mir bis zur 90sten Nummer, und es ist unter den verschiedensten Rubriken immer derselbe Sinn, dieselbige Behandlung. Ein Zweck macht sich klar: Alle auf den verschiedensten Wegen, Jeder nach seinen besonderen Absichten und Vorhaben ist im Allgemeinen mit seinen Mitarbeitern einverstanden, der Statistiker wie der Theaterfreund, der Historiker wie der lüderliche Vaudevilliste, alle wirken in Gesellschaft, und wenn sie auch unter einander, wie wir nicht wissen, im Streite liegen, so merkt man es doch nicht in diesen Blättern; daher kommt das angenehme Gefühl, daß, wenn man auch mit ihnen nicht immer einig ist, man sich doch erfreut, daß sie unter einander so einig sind und in Harmonie stehen."

Während dann die nächsten Briefe, der erste mit mehreren Beilagen versehen, sich fast nur auf die Zeitschrift „Böhmisches Museum" und die etwaige Benutzung von Goethe's Arbeiten über dieselbe für andere Zwecke beziehen, bieten die folgenden Briefe einen reicheren Inhalt dar: Bemerkungen über Carus, Seebeck, Fürst Pückler, v. Henning, Charlotte v. Kalb und Jean Paul, Hegel und Neureuther, über die weiteren Biographien Varnhagen's, über die Streitigkeiten der französischen Naturforscher und manches Andere. Wir fügen indessen hier nur noch zwei Stellen aus einem ungedruckten Brieffragment hinzu, welches jedenfalls aus Goethe's letzten Lebensjahren stammt.

„Die bildende Kunst ist eine Asträa, die einmal aus himmlischen Regionen mit ihren Fußspitzen auf den Erdball auftippt; bald aber weiß man nicht, wo sie hingekommen ist.

„Soll ich aufrichtig gestehen, so ist mein Antheil an der neuern Kunst jetzt ganz eigentlich symbolisch; ich sehe immer mehr, worauf die Arbeiten hindeuten, als was sie sind. Ob auf Geist — that is the question."

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Literarischer Zodiakus (D 62). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Nachlaß Varnhagen von Ense's (II A 9).

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
	Weimar,	10. 12. 1811.	Zu einer Zeit, da ich im Begriffe stehe.	D 62, Oktober 1835, II, 260—265. A 1. A 2.
	"	21. 3. " 16.	E. Hw. wünsche durch eiligen.	
	"	3. 4. " 25.	E. Hw. haben mich durch die.	
	"	15. 3. " 27.	Das an mich, hochgeehrte Herrn, unterm.	
	"	18. 3. " 27.	Indem ich Gegenwärtiges zu.	
	"	8. 11. " 27.	E. Hw. machen mir durch meine.	
†	"	19. 2. " 28.	E. Hw. mit einigen Anfragen zu begrüßen.	II A 9.
	"	23. 9. " 29.	E. Hw. haben nicht allein durch Ihre.	D 62, II, S. 268. A 1. A 2.
	"	13. 2. " 30.	E. Hw. habe nach langem Zögern.	
	"	13. 2. " 30.	Vorliegende Sendung besteht.	
	"	29. 6. " 29.	Die Monatschrift des vaterländischen.	Beilagen zu dem vorigen Briefe.
	"	8. 7. " 29.	Die Zweifel, die mich abhielten.	
	"	25. 4. " 30.	E. Hw. empfangen den lebhaftesten.	D 62, II, S. 272—276. A 1. A 2.
	"	12. 5. " 30.	Nach beendigtem Lesen Ihres.	
	"	16. 5. " 30.	Eben hatte ich Ihre freundlichste.	
†	"	10. 9. " 30.	E. Hw. danke verpflichtet für die angenehmen.	II A 9.
†	"	2. 10. " 30.	Die bildende Kunst ist.	II A 5.
†	"	3. 10. " 30.	Es war im eigentlichen Sinne des Wortes recht.	II A 9.
†	"	? " 30.	Mit Ihnen ein Gespräch.	II A 5.
	"	5. 8. " 31.	E. Hw. haben mir durch Ihre.	D 62, II, S. 276—279. A 1. A 2.
	"	5. 1. " 32.	Leider muß ich diesen meinen Brief.	
	"	20. 2. " 32.	Für die verschiedenen interessanten.	

Vattemare, Alexander,

französischer Schauspieler.

Vattemare, bekannter unter dem Namen Alexander, war 1814 als französischer Chirurg mit einem Transport verwundeter preußischer Soldaten nach Deutschland gekommen und später daselbst als Bauchredner und Schauspieler aufgetreten. Er war zugleich ein eifriger Autographensammler, so daß seine Sammlung sich schließlich auf zehntausend Nummern belief. Von Goethe, welchem er einige Proben seines

Talentes gegeben hatte, mit denen dieser zufrieden gewesen zu sein scheint, erhielt er die nachstehende Empfehlung, welche allerdings eigentlich nicht als Brief bezeichnet werden kann.

Pariser Leben. Bilder und Skizzen von Ludwig Kalisch. Mainz, Verlag von Viktor v. Zabern, 1880.

Jena, 8. 6. 1818. Herrn Alexander wüßte nicht. Kalisch, S. 85.

Herrn Alexander wüßte nicht entschiedener meinen Beifall auszusprechen als durch die Erklärung, daß ich allen denen ihm schon ertheilten Zeugnissen mit Vergnügen beistimme. Zu empfehlen weiß er sich selbst.

Jena, 8. Juni 1818.

J. W. v. Goethe.

Vieweg, Hans Friedrich,

geb. Halle 11. März 1761, gest. Braunschweig 26. Dezember 1835.

Der „Nürnberger Korrespondent von und für Deutschland“ theilte im Morgenblatt vom 21. November 1869 ein von Goethe an die Vieweg'sche Buchhandlung geschriebenes Billet aus dem Jahre 1797 folgenden Wortlautes mit: „Ich übersende Ihnen im versiegelten Anschlusse ein Manuskript. Will Hr. Vieweg dafür nicht 200 Friedrichsd'or zahlen, so beliebe er den Pack zurückzusenden, ohne ihn zu entsiegeln.“ — Vieweg entsiegelte nach einiger Zeit und fand „Hermann und Dorothea“, welche Dichtung er dann auch in Verlag nahm. — Vergleicht man hiermit die Briefe an Böttiger vom 16. Januar, 3. und 13. Juni 1797, so stimmen allerdings die dortigen Angaben, es ergiebt sich sogar, daß der obige Brief gegen Ende Mai fallen dürfte; aber es bleibt immer die Möglichkeit offen, daß nicht Goethe, sondern Böttiger ihn geschrieben hat, da dieser das ganze Geschäft vermittelte.

Villers, Charles François Dominique de

geb. Bolchen (Boulay) in Lothringen 4. November 1765, gest. Leipzig 26. Februar 1815.

Villers, von französischem Ursprunge, aber in späterer Zeit durch langen Aufenthalt in Deutschland mit dessen Literatur und Philosophie wohl vertraut, hat sowol persönlich als in seiner ganzen literarischen Thätigkeit eine Art Vermittelung zwischen deutscher und französischer

Intelligenz herbeizuführen gestrebt. Dies zeigt sich auch in den Beziehungen, welche er zu Goethe gehabt hat. Wann er dieselben anknüpfte, wissen wir freilich nicht. In dem einen hier in Betracht kommenden Briefe, welchen wir mittheilen, bezieht sich Goethe bereits auf frühere Sendungen, während seine Antwort auf die letzte einem Aufsatz gilt, welchen Villers 1807 in dem Taschenbuche von Karl v. Reinhard (s. d.) „Polyanthea" veröffentlicht hatte. Er führt den Titel: „Sur la manière essentiellement différente dont les poëtes français et les allemands traitent l'amour." — Spätere Beziehungen vermittelte dann Graf Reinhard (s. d.), welcher mit Villers befreundet war und in dessen Briefwechsel mit Goethe derselbe häufig erwähnt wird (z. B. S. 10, 15, 48, 84, 108, 121). Es lag dem Letzteren vor Allem daran, seine Farbenlehre in Frankreich bekannt zu machen, und Reinhard, welcher sich selbst für diese interessirte, sollte in diesem Sinne auf Villers wirken, der sowol durch seinen häufigen Besuch von Paris wie auch als Correspondent de l'Institut national dazu besonders geeignet schien. Ueber den geringen Erfolg dieser Bemühungen s. die Einleitung zur Farbenlehre, Werke, Th. 35, S. XLV f.

Das neue Hamburg. Redakteur Dr. H. Benfort. Hamburg 1802. — Briefe von Benj. Konstant. Görres, Goethe ꝛc. Auswahl aus dem handschriftlichen Nachlaß des Ch. de Villers, herausgegeben von M. Isler. Hamburg 1879.

Weimar 11. 11. 1806.	Ihr freundlicher Brief, mein werthgeschätzter. (Variante: werthgeschätztester.)	Das neue Hamburg. Nr. 10. Isler, S. 98.

Ihr freundlicher Brief, mein werthgeschätzter Herr, lag auf meinem Tische, als die Adjutantur der französischen Generale bei mir eintrat, um Quartier zu machen. Durch die Adresse wurde ich diesen Männern bekannt, die sich sehr freundlich gegen mich bezeigten und mir in diesen bösen Tagen manches Gute erwiesen. Ihnen also, mein werthester Herr Villers, bin ich außerdem, daß Sie mich in ästhetischem Sinne bei Ihren Landsleuten eingeführt haben, auch noch eine Einführung ganz anderer Art schuldig, von der ich Sie zu benachrichtigen, wofür ich zu danken nicht unterlassen wollte.

Ihren kleinen Aufsatz hab' ich mit Vergnügen gelesen, wobei es mir ein nicht geringer Trost war, zu sehen, daß dasjenige, was man geleistet hat, für etwas gehalten wird, in einem Augenblicke, wo man kaum Hoffnung fassen kann, etwas weiter zu leisten.

Nehmen Sie für die letzte Sendung so wie die früheren, zu welchen ich geschwiegen habe, meinen aufrichtigen Dank und erhalten mir eine fortdauernde Theilnahme.

Weimar, 11. November 1806. Goethe.

Vließ, v., geb. Baronin v. Eskeles.

Der unten bezeichnete Brief ist in den „Grenzboten" als an die Baronin v. Eskeles gerichtet herausgegeben; M. Bernays hat indessen in der Zeitschrift „Im neuen Reich" bald darauf nachgewiesen, daß die oben genannte Dame als Adressatin anzusehen und außerdem, daß sie selbst, nicht, wie früher ausgesprochen war, Karoline Pichler (s. d.), die Schwägerin derselben gewesen ist. Ein Irrthum war hier um so leichter möglich, als folgende besondere Umstände eintraten. Frau v. Vließ in Wien war bereits gestorben, als dieser Brief Goethe's an sie anlangte; er kam in die Hände ihrer Schwägerin, welche wegen des Inhalts ausreichende Veranlassung hatte, ihn an ihre Freundin Pichler zu senden; denn während Goethe in dem ein halbes Jahr früher an diese gerichteten Briefe sich nur ganz allgemein über ihre Produktionen geäußert hatte, enthielt das zweite Schreiben eine ziemlich ausführliche und sehr anerkennende Beurtheilung ihres eben erschienenen Romans „Agathokles". — Es ist nur noch hinzuzufügen, daß Frau v. Vließ eine Bekanntschaft Goethe's aus Karlsbad war, wo er fast den ganzen Sommer des Jahres 1812 zugebracht hatte; auch spricht er in diesem Briefe noch seinen besonderen Dank aus für die Vermehrung seiner Autographensammlung durch ihre Vermittelung.

Grenzboten (D 23). — Im neuen Reich (D 30).

Karlsbad, 30. 8. 1812. Es würde höchst undankbar von mir sein. } D 23, 1875, Nr. 13. Vgl. D 30, 1875, Nr. 15.

Vogel, Dr. Karl.

Seit 1826 Goethe's Hausarzt, wurde Vogel von diesem sehr hochgeschätzt. Er behandelte ihn z. B. mit glücklichem Erfolge in seiner schweren Krankheit im November 1830; aber auch schon früher hatte Goethe sich mit der höchsten Anerkennung über ihn geäußert. „Daß ich mich jetzt so gut halte," heißt es bei Eckermann (Gespräche, Th. 2, S. 121 f.), „verdanke ich Vogel; ohne ihn wäre ich längst abgefahren. Vogel ist zum Arzt wie geboren und überhaupt einer der genialsten Menschen, die mir je vorgekommen sind." — Nach Goethe's Tode gab Vogel, auch durch den amtlichen Verkehr veranlaßt, in welchem er lange mit ihm gestanden hatte, die von uns häufig zitirte Schrift „Goethe in amtlichen Verhältnissen" (A 5) heraus. Von Briefen an ihn ist indessen nur ein unbedeutendes

Fragment bekannt geworden. Um die Großherzogin nach dem plötzlichen Tode ihres Gatten besorgt, schrieb er an Vogel, welcher mit dem Hofe in Wilhelmsthal bei Eisenach verweilte, die nachfolgenden Zeilen.

Hufeland und Osann, Neues Journal. LXIX. II. S. 11.

Weimar, Juni 1828. Sie thun sehr wohl. Fragment.

Sie thun sehr wohl, länger in Eisenach zu verweilen; denn in solchen Fällen sind die Nachwirkungen immer zu fürchten. Der Charakter widersetzt sich dem treffenden Schlage, aber konsolidirt dadurch gleichsam das Uebel, das sich späterhin auf andere Weise Luft zu machen sucht.

Juni 1828.

Voigt, Amalie v., geb. Hufeland,
geb. 1767, gest. Weimar 1843.

Der Minister Voigt war in erster Ehe mit seiner Cousine Johanna Viktoria Hufeland (1741—1815), in zweiter mit seiner Nichte Amalie Hufeland vermählt, welche von 1786 bis 1803 Gattin des Advokaten, späteren Regierungsraths Heinrich Gottfried Osann gewesen war. Ein an letztere gerichteter Brief spricht den Dank für ihren Glückwunsch zu Goethe's Dienstjubiläum am 7. November 1825 aus und beginnt mit folgenden für das Andenken ihres Gatten ehrenvollen Worten: „Wie herzerhebend", schreibt Goethe am 4. Dezember desselben Jahres, „war mir's, zur feierlichen Stunde eine so freundliche, ersehnte, aber nicht erwartete Stimme [zu vernehmen], welche mir die schönsten Tage meines Lebens zurückruft und mich an die Zeiten erinnert, da ich keinen Schritt als an der Hand einer einsichtigen Freundschaft gethan, wodurch es mir allein möglich ward, ein höchst bewegtes Leben ohne Anstoß fortzuführen, indem eine jede Stockung durch weise Leitung und Mitwirkung des erfahrensten und bestgesinnten Mannes sogleich beseitigt werden konnte." — Sechs Jahre später vermittelte er bei dem Großherzog Karl Friedrich den Ankauf einer bedeutenden Münzsammlung, welche Voigt besessen hatte, und indem er der Wittwe den Abschluß des für sie wünschenswerthen Geschäfts mittheilt, drückt er zugleich seine Freude aus, Gelegenheit zu finden, die liebevolle Verehrung, welche er so lange seinem abgeschiedenen Freunde gewidmet, für jetzt und künftig, auch über sein eigenes Bleiben hinaus zu bethätigen.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

† Weimar, 4. 12. 1825.	Wie herzerhebend war mir's.	II A 5.
„ 16. 11. „ 31.	Auch bring' ich Gegenwärtiges.	A 5, S. 262. (Fragment.)

Voigt, Christian Gottlob v.

geb. Allstedt 23. Dezember 1743, gest. Weimar 22. März 1819.

Die Briefe Goethe's an Voigt sind in so fern denen an den Herzog Karl August verwandt, als sich auch in ihnen der Geschäftsverkehr mit dem persönlichen vermischt. Goethe war durch seine amtliche Stellung zu einer fortwährend gemeinsamen Thätigkeit mit Voigt genöthigt, und außerdem war durch dieselbe ein gegenseitiges Vertrauen und ein inniges Freundschaftsverhältniß entstanden, welchem nicht selten in den Briefen Ausdruck gegeben wird. Glücklicherweise liegen uns diese in einer vortrefflichen Ausgabe vor, die in ihrer gehaltvollen Einleitung, in taktvoller Auswahl des Mitgetheilten, in zahlreichen Personalnotizen und sachlichen Auseinandersetzungen kaum etwas zu wünschen übrig läßt als einen die Benutzung erleichternden Index. — Daß auch diese Ausgabe nicht vollständig ist, hat allerdings zum Theil seinen Grund darin, daß der Herausgeber nicht Alles bringen wollte; indessen haben sich in den zwölf Jahren, welche seit dem Erscheinen derselben verflossen sind, doch noch manche Quellen aufgethan, und die Nachlese hinter der Ausgabe ergiebt, wie das unter folgende Verzeichniß ausweist, mehr als hundert Briefe. Unter diesen, welche man genöthigt ist sich aus etwa zwanzig Zeitschriften oder anderweitigen Werken zusammenzusuchen, und von denen Manches ungedruckt ist, sind allerdings viele von untergeordnetem Werthe und ohne literarische Bedeutung; aber eine Auswahl aus denselben in dem Sinne, wie die oben erwähnte Ausgabe hergestellt ist, würde doch immer gerechtfertigt erscheinen.

Ebenso aber, wie wir hier darauf verzichten müssen, bei der Menge und Vielartigkeit der Gegenstände, welche in den Briefen verhandelt werden, einen Ueberblick über den Inhalt derselben zu geben, ist es auch geboten, jener Auswahl zu entsagen. Ohnehin ist die Mehrzahl der nicht in der obigen Ausgabe enthaltenen Briefe in verschiedenen Jahrgängen der „Grenzboten" zu finden, in denen sie fast durchgängig von C. A. H. Burkhardt bekannt gemacht sind. Wir beschränken uns hier auf einzelne Mittheilungen aus ungedruckten Briefen, welche letztere noch dazu meistentheils nur in fragmentarischer Gestalt gegeben werden können.

1. 9. April 1795. Bei dem kleinen Geschäft, das ich hier treibe, habe ich bedauerlich zu bemerken, daß es im Kleinen wie im Großen geht. Folge — das Einzige, wodurch etwas gemacht wird, und ohne das nichts gemacht werden kann, warum läßt sie sich so selten halten, warum so wenig durch sich selbst und Andere hervorbringen?

2. 4. August 1795. Von akademischen Dingen weiß ich wenig zu sagen. Es ist ein eigener Vortheil solcher wunderlicher Körper, die sich immerfort nothdürftig erhalten, daß es eigentlich keine Noth für sie giebt.

3. Anfang Juni 1797 (vollständig). Der Bote, der mir den Tod des guten Löffler's*) verkündigt, trifft mich eben in der Literatur,**) wo ich das liebliche Fest ganz munter gefeiert habe. Um nichts aufzuhalten, schicke ich meine Unterschrift in Blanko, worüber Sie die Güte haben, die Abschrift des Konzeptes setzen zu lassen. Nach dem Habitus scheint mir auch ohne nähere Kenntniß der vorgeschlagene Kandidat der beste. Leben Sie recht wohl! — Ich siegle mit den Rosen der schönen Wirthin.

4. 4. August 1804. Heute Nacht sind wieder Händel zwischen den Einländern [sic!] und Westphälingern vorgefallen. Die gewöhnlichen Formen werden wohl hinreichen, um auszumachen, daß Derjenige, der Schläge gekriegt hat, sie trage, wer verwundet worden ist, sich heilen lasse, und wer an den Wunden stirbt, begraben werde. Ich bin überzeugt, daß jeder alte Akademiker hierüber höchst beruhigt zu Bette geht.

5. 25. September 1809. Wie sehr unser Wieland zu bedauern ist, so glücklich kann man es finden, daß der Wahn für unheilbare Uebel noch augenblickliche Hoffnungen bereitet hat. Wir sind nicht darauf eingerichtet, das Leben zu verlassen, wenn es nichts mehr werth ist, und da muß Derjenige immer noch gepriesen werden, der es erträglich haltbar anstreicht.

6. Etwa August 1812. Ausführlicher Bericht aus Karlsbad. Graf Razumowski geologisirt eifrig mit Goethe. „Weil er aber ins unendlich Kleine geht und deshalb Alles besser zu wissen glaubt, weil er Varietäten, die man mit Fleiß ignorirt, auffindet und für bedeutend hält, so ist nicht angenehm mit ihm umgehen, um so weniger, als auf diesem Wege keine Belehrung zu hoffen ist." — Goethe denkt in der nächsten Woche in Teplitz zu sein, wo sich der Herzog befindet (von

*) Johann Wilhelm Löffler, Stadtsteuereinnehmer in Ilmenau, gest. 3. Juni 1797.
**) Haus des Hofraths Schütz in Jena, wozu auch die Schlußworte passen würden.

Belang für die Zeitbestimmung). — „Das Vergnügen, das wir in Karlsbad hatten, Ihro Majestät die Kaiserin längere Zeit unter uns zu sehen, ist leider auch durch das Befinden dieser trefflichen Dame etwas verkümmert worden. So vielen Vorzügen wünscht man eine lange Dauer und ist freilich bei allen Symptomen ängstlich, die auf das Gegentheil hindeuten."

7. 20. Januar 1813. Genaue Vorschläge über den Entwurf einer Medaille,*) die, etwas größer als ein Konventionsthaler, nach Goethe's Meinung in Paris geprägt werden soll, darunter folgende Stellen: „Kränze waren immer ein angenehmes Symbol der Belohnung. Hier ist einer aus Lorbeerzweigen geflochten für das ideelle Verdienst, einer aus Eichenlaub gewunden, dem realen Verdienste gewidmet, und daß es ja Niemandem an Belohnung fehle, so ist durch einen Erntekranz, der aus Aehren, Mohn und Kornblumen besteht, alles Nützliche und Erfreuliche angedeutet." — „Die Inschrift ‚Dem Würdigen' spricht das bildlich Symbolisirte mit Worten aus, die Umschrift ‚Nichts unversucht' steht hier in doppeltem Sinne. Es ist dies der ganz eigentliche Wahlspruch unsres gnädigsten Herrn und kann auch hier als Aufmunterung und Anregung für Alle gelten. Die Ameise war von je das Sinnbild des anhaltenden Fleißes, und ich dächte, der industriose Kranz, der von diesen Insekten gebildet wird, nehme sich zwischen den übrigen Kränzen ganz artig aus."

8. Ende Dezbr. 1816. Die Aufsätze von Oken in der „Isis" regten für Sachsen = Weimar die Frage über ein Preßgesetz an, und mehrere Entwürfe zu einem solchen waren dem Herzoge vorgelegt worden. In einem darauf bezüglichen Schreiben an Voigt, welcher mit Goethe zur Berichterstattung veranlaßt war, äußert dieser: „Ich leugne nicht, daß ich von meiner Seite die absolute Aufhebung aller Anonymität in Druckschriften für die größte Wohlthat halte, die man einer Nation, besonders der deutschen in ihrer jetzigen Lage, erweisen könnte."

9. 26. März 1817 (vollständig). „Die hier zurückkommenden Konzepte sind ganz in meinem Sinne; nur kann ich für Genast den Titel eines Theaterkonsulenten nicht anrathen; der eines Kommissionsraths scheint mir angemessener. (Zur Berathung, nicht Abstimmung.) Goethe."

Goethe's Briefe an Christian Gottlob von Voigt (B 25). — Goethe's Werke. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (D 39). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Großherzogliches Haus-Archiv (II A 2). — Großherzogliches

*) Man vgl. auch die Briefe vom 24. Januar und 2. Februar 1813.

Geheimes Archiv (II A 3). — Hamburger Nachrichten (D 29). — Privatbesitz (II B 1, 6, 17, 19, 30). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Im neuen Reich (D 30). — Generalanzeiger für Thüringen (D 25). — Goethe und das sächsische Erzgebürge (A 15). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Grenzboten (D 23). — Goethe's Briefe an Eichstädt (B 4). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Goethe und Ch. G. Voigt der Jüngere. — Goethe's Leben von J. W. Schaefer. Bremen, L. Schünemann. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4). — Dörpt'sche Zeitung (D 20). — Jahrbücher für Kunstwissenschaft (D 32). — Morgenblatt (D 40). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Goethe, Weimar und Jena. Von Richard und Robert Keil. Leipzig, Verlag von Edwin Schlömp, 1882. — Goethe-Forschungen von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening, 1879.

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
?	Oktober 1786.	Daß ich Ihrer und unserer.	B 25, Nr. 1. In A 33 unter dem 20. November, während der Brief auf der Reise von Karlsbad nach Italien geschrieben sein muß, da Goethe bereits in dem Schreiben an Seidel vom 4. November Voigt an eine Beantwortung erinnern läßt.
Rom,	3. 2. „ 87.	Wie sehr ich meinen zurückgelassenen.	— Nr. 2. Werke, Th. 24, S. 727.
Neapel,	23. 3. „ 87.	Es hätte mir nicht leicht eine.	— Nr. 3. Werke, Th. 24, S. 760 wird der 20. März vermuthet.
Rom,	23. 10. „ 87.	Gewiß habe ich oft diesen.	— Nr. 4. Werke, Th. 24, S. 868.
„	30. 12. „ 87.	Ihre Briefe machen jedesmal.	— Nr. 5. Werke, Th. 24, S. 903. (Empfangs- und Beantwortungstag 14. Januar 1788.)
„	27./1. 2./2. 9./2. 1787.	Ich kann nicht einen Posttag. Ich ward abgehalten, diesen Brief. Noch einen Posttag blieb dies.	— Nr. 6. Werke, Th. 24, S. 920 und 925.
Weimar,	16. 8. 1788.	Mit Freuden höre ich, daß Alles.	— Nr. 7.
„	10. 12. „ 88.	Es ist mir sehr angenehm.	— Nr. 8.
„	6. 2. „ 89.	Der sel. Oberm. v. Witzleben.	— Nr. 10.
„	16. 2. „ 89.	Hr. von Wedel wird Ihnen.	— Nr. 10a.
„	? 2. „ 89.	E. W. ersuche Ueberbringern dieses.	— Nr. 11.
Jena,	19. 9. „ 89.	Hier sende den unterzeichneten.	— Nr. 12.
Weimar,	Sept. „ 89.	Nach dem, was mir E. W. gestern.	— Nr. 10. Für die Zeitbestimmung vgl. D 39, 1868, S. 223.
„	27. 12. „ 89.	Auch für diesen neuen Beweis.	— Nr. 13.
Breslau,	21. 8. „ 90.	Nur ein Wörtchen mit dieser Staffete.	— Nr. 15.
„	12. 9. „ 90.	Für das gütige Andenken und.	— Nr. 16.

Ort	Datum	Anfang	Druck
Weimar,	15. 10. 1790.	Da mich der Gedanke, die Schiefer.	B 25, Nr. 17. Für die Zeitbestimmung vgl. D 39, 1868, S. 228.
„	21. 10. „ 90.	Als Endesunterzeichneter dem Kammerdiener.	D 39, 1868, Nr. 53, S. 1222 (mehr Aktenstück als Brief; fehlt in A 33). Goethe-Forschungen, S. 369.
„	etwa „ 91.	Wieland kam gestern zu mir.	B 25, Nr. 17—22. Die Zeitbestimmung ist unsicher und zum Theil auch die des Ortes der Aufgabe.
„	„ „ 91.	Sollte Helmersh. bei Abschluß.	
„	„ „ 91.	Ich habe die Lage unseres Negotii.	
„	„ „ 91.	Und mir ist doppelt angenehm.	
„	„ „ 91.	Beikommendes Kästchen bitte.	
„	„ „ 91.	Den Herrn Kirchenr. Griesb. wird.	
† Longwy,	28. 8. „ 92.	Durch gute und böse Wege.	II A 2.
† Jardin Fontaine,	10. 9. 1792.	Daß die Armee nach.	
† Verdun,	10. 10. 1792.	Daß unser Kriegsstern.	
† Weimar,	23. 12. „ 92.	E. Excellenz danke ganz.	II A 3.
† „	31. 12. „ 92.	Mit einem herzlichen Glückwunsch.	II A 2.
„	12. 3. „ 93.	E. Excellenz erlauben, daß ich Dieselben.	D 29, 1877, Nr. 57. (Wahrscheinlich an Voigt.)
† Vor Mainz,	30. 5. „ 93.	Kaum war ich einige.	II A 2.
† Marienborn,	9. 6. „ 93.	Wegen Kürze der Zeit.	
† „	Juni „ 93.	Beiliegendes Blatt.	
† „	14. 6. „ 93.	Wir stehen noch immer wie.	
† „	3. 7. „ 93.	Wie selig kann man.	
† „	9. 7. „ 93.	Die Belagerung geht.	
† „	10. 7. „ 93.	Es geht jetzt besser und.	
† Mainz,	23. 7. „ 93.	Endlich kann ich doch im.	
Weimar,	1. 3. „ 94.	Noch späte sage ich Ihnen das.	B 25, Nr. 23.
„	28. 4. „ 94.	Nicht ohne Verlegenheit sende.	B 25, Nr. 24.
† „	8. 6. „ 94.	Sie erhalten, werther Fr., durch Ueberbringer.	II B 6.
„	3. 12. „ 94.	Von meinen Verhandlungen mit.	B 25, Nr. 25.
† Jena,	9. 4. „ 95.	Bei dem kleinen Geschäft, das.	II A 5.
„	10. 4. „ 95.	Es ist mir eingefallen: ob Sie nicht.	D 30 1877, II, S. 564.
„	11. 4. „ 95.	Vent wird sich die Freiheit nehmen.	D 25, 1872, Nr. 40.
„	22. 4. „ 95.	Wollten Sie die Güte haben.	B 25, Nr. 26.
Weimar,	o. D. „ 95.	Für die gefällige Besorgung.	B 25, Nr. 27.
† „ Pfingsten,	24. 5. „ 95.	?	II B 6.
„	Juni „ 95.	Dürfte ich um Mittheilung.	A 15, S. 126.

Ort	Datum	Jahr	Anfang	Nachweis
†Karlsbad,	4. 8.	1795.	Von akademischen Dingen weiß.	II A 5. (Wahrscheinlich an Voigt, übrigens nur wenig Zeilen.)
Ilmenau,	2. 9.	„ 95.	Die Gesellschaft Rathgeber ist.	B 25, Nr. 28.
Weimar,	3. 1.	„ 96.	Der Beckerische Brief ist bei mir.	— Nr. 29.
Jena,	3. 3.	„ 96.	Für die Nachrichten, die Sie einigemal.	— Nr. 30.
„	12. 3.	„ 96.	E. Hw. erhalten durch die Gefälligkeit.	— Nr. 31.
„	etwa März	„ 96.	Sie haben ja wol die Güte.	— Nr. 32.
„	„ „	„ 96.	Heute geht meine theatralische Noth.	— Nr. 33.
„	10. 5.	„ 96.	Mit vieler Freude habe ich die.	— Nr. 34.
„	29. 5.	„ 96.	Es geht ein Expresser nach Weimar.	— Nr. 35.
„	31. 5.	„ 96.	Für die gütige Verwendung.	— Nr. 36.
„	etwa Mai	„ 96.	Gefällig zu gedenken. 1. Der hiesige.	— Nr. 37.
Weimar,	14. 6.	„ 96.	Schon einige Tage bin ich hier.	— Nr. 38.
„	1. 7.	„ 96.	Ich bin sehr erfreut, daß.	— Nr. 39.
„	22. 7.	„ 96.	Tausend Dank für Ihr Andenken.	— Nr. 40.
„	25. 7.	„ 96.	Mit der heutigen Post habe ich.	— Nr. 41.
„	unbest.	„ 96.	Für das fortgesetzt gütige Andenken.	— Nr. 42.
„	August?	„ 96.	Ich kann mir leicht denken.	— Nr. 113.
„	14. 8.	„ 96.	Beikommende Akten, die ich mit ebenso viel.	— Nr. 43. (In A 33 unter dem 13. August.)
„	17. 8.	„ 96.	Hierbei folgen die Verordnungen.	— Nr. 44.
Jena,	22. 8.	„ 96.	Da mir im Ganzen noch.	— Nr. 45.
„	28. 8.	„ 96.	Ich danke recht herzlich für.	— Nr. 46.
„	30. 8.	„ 96.	Nur ein Wort des Dankes.	— Nr. 47.
„	unbest.	„ 96.	Ihr Briefchen mit den darin.	— Nr. 48.
„	9. 9.	„ 96.	Mit Dank kommen die mitgetheilten.	— Nr. 49.
„	11. 9.	„ 96.	Indem ich die Bergwerkspapiere.	— Nr. 50.
„	unbest.	„ 96.	Recht herzlich danke ich für.	— Nr. 51.
„	13. 9.	„ 96.	Mit vielem Dank schicke ich.	— Nr. 52.
„	15. 9.	„ 96.	Für die überschriebenen politischen.	— Nr. 53.
„	17. 9.	„ 96.	Durch eine Gelegenheit, die.	— Nr. 54.
„	20. 9.	„ 96.	Durch die übersendeten Akten.	— Nr. 55.
„	24. 9.	„ 96.	Durch Ihre neuste Verordnung.	— Nr. 56.
„	25. 9.	„ 96.	Es kommt in diesem Augenblick.	— Nr. 57.
„	25. 9.	„ 96.	Beiliegendes, allenfalls ostensibles Blatt.	— Nr. 58.
„	27. 9.	„ 96.	Ihre Vermuthung wegen Wächters.	— Nr. 59.
„	30. 9.	„ 96.	Ich wünsche, daß die Expedition.	— Nr. 60.
„	1. 10.	„ 96.	Ich Brief, werthester Freund.	— Nr. 61.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfangsworte	Quelle
Weimar,	17.	10.	1796.	Ich bin völlig Ihrer Meinung.	B 25, Nr. 62.
"	17.	10.	" 96.	Sollte man wegen des Weidenverkaufs.	
Ilmenau,	31.	10.	" 96.	Das schöne Wetter, das mich.	— Nr. 63.
"	1.	11.	" 96.	Vorstehendes ist liegen geblieben.	
"	3.	11.	" 96.	Beiliegendes habe ich ostensibel.	— Nr. 64.
"	3.	11.	" 96.	Erst nach und nach fange ich an.	— Nr. 65.
"	6.	11.	" 96.	Durch einen rückkehrenden Boten.	— Nr. 66.
Weimar,	14.	2.	" 97.	Ich hoffe, Sie haben Ihre einsame Fahrt.	— Nr. 67.
"	4.	5.	" 97.	Da Serenissimus, wie ich höre.	— Nr. 68.
"	6.	5.	" 97.	Oberbergrath von Humboldt hat.	— Nr. 69.
"		Juni	" 97.	Göze kommt mit den Botanicis.	— Nr. 70.
† Jena,	Anf.	Juni	" 97.	Der Bote, der mir den Tod.	C 17 c.
Frankfurt,	24.	8.	" 97.	Für das mir gezeigte freundschaftliche.	B 25, Nr. 71.
Stäfa,	26.	9.	" 97.	Sie erhalten hierbei, werthester Freund.	— Nr. 72. Werke, Th. 26, S. 115. A 1. A 2 unter dem 25. September.
"	17.	10.	" 97.	Wir sind von unserer Reise.	— Nr. 73. Werke, Th. 26, S. 144. A 1. A 2.
Zürich,	25.	10.	" 97.	Ihre werthen Briefe vom 22. September.	— Nr. 74. Werke, Th. 26, S. 153. A 1. A 2.
Jena,	27.	5.	" 98.	Ich eile, die mir übersendeten. (Beilage: Es ist Ihnen wahrscheinlich auch.)*	— Nr. 75.
"	29.	5.	" 98.	Die beiden Konzepte schicke.	— Nr. 76.
"	27.	6.	" 98.	Recht herzlichen Dank, daß.	D 23, 1877, Nr. 38.
Weimar,	19.	12.	" 98.	Die Kantische Andropologie [sic!] folgt.	D 23, 1878, Nr. 42.
"	29.	12.	" 98.	Der Doktor Stahl, ein sehr empfehlungswürdiger.	D 23, 1877, Nr. 38.
Jena,	15.	2.	" 99.	Das Rathsprotokoll sende ich.	B 25, Nr. 77. D 40, 1855, Nr. 41.
"	1.	10.	" 99.	In beiliegendem Briefe, welchen ich.	— Nr. 78. D 40, 1855, Nr. 41.
Weimar,	25.	2.	1800.	Von unsern Schloßbausachen.	— Nr. 79. D 40, 1855, Nr. 41.
"	12.	3.	" 00.	Beiliegenden Brief erhalte ich.	— Nr. 80. D 40, 1855, Nr. 41.
"	5.	6.	" 00.	Gestern habe ich den ausgefertigten.	— Nr. 81.
† Jena,	12.	9.	" 00.		In A 33 als Nr. 3785 und 3802 ohne Angabe der Anfangsworte aus II A 5, als vermuthlich an Voigt gerichtet notirt.
† "	16.	11.	" 00.		
Pyrmont,	30.	6.	" 01.	Ob ich gleich das Detail des.	B 25, Nr. 82.
Jena,	19.	1.	" 02.	Die Büttnerische Bibliothek.	— Nr. 83.
"	21.	1.	" 02.	Indem ich wünsche, daß.	— Nr. 84.

† Jena,	22.	1.	1802.	Beiliegendes habe ich.	II B 1, nach der Angabe in A 33.
"	22.	1.?	" 02.	Gestern, als der Kondukteur Koch.	B 25, Nr. 85.
"	26.	1.	" 02.	Heute früh haben wir angefangen.	— Nr. 86. D 40, 1855 Nr. 43.
"	14.	2.	" 02.	Schon hatte ich mir vorgenommen.	— Nr. 87.
"	16.	2.	" 02.	Wenn ich freilich nicht.	— Nr. 88. D 40, 1855 Nr. 43.
Weimar,	28.	7.	" 03.	Leider ist meine Vermuthung.	— Nr. 89.
"	28.	8.	" 03.	Indem ich mich erkundige, wie.	— Nr. 90.
"	28.	8.	" 03.	Beiliegendes war geschrieben.	— Nr. 91.
"	18.	11.	" 03.	Mit vielem Dank für die Mittheilungen.	— Nr. 92. A 5, S. 263.
"	17.	2.	" 04.	Mit dankbarer Erwiderung.	— Nr. 96.
"	28.	3.	" 04.	Da der junge Voß morgen.	— Nr. 97.
"	23.	4.	" 04.	Hierbei die Lindischen Entwürfe.	— Nr. 98.
"	22.	5.	" 04.	Erlauben Sie, daß ich den heutigen.	— Nr. 99.
"	27.	5.	" 04.	Wegen dem verwünschten Puppenwesen.	— Nr. 100.
† "	4.	8.	" 04.	Heute Nacht sind wieder Händel.	II A 5.
"	o. D. vor	Nov.	" 04.	Um drei Uhr werde ich mich also..	B 25, Nr. 93.
"	"	"	" 04.	Noch danke ich Ihnen herzlich für.	— Nr. 94. In A 33 unter dem 29. Aug.
"	"	"	" 04.	Vielleicht wäre es gefällig.	— Nr. 95.
"	28.	3.	" 05.	Um E. Exc. heute nicht.	B 4, S. XVI.
"	18.	6.	" 05.	Die von dem Professor Batsch.	B 25, Nr. 101. A 5, S. 266. A 33. A 1. A 2. Werke, Th. 27, S. 436.
"	19.	6.	" 05.	Herr Geheimer Hofrath N. hat die.	A 5, S. 133.
Lauchstädt,	5.	8.	" 05.	Was die Bibliothek betrifft.	B 25, Nr. 102. A 5, S. 267. A 1. A 2.
Weimar,	21.	12.	" 05.	Da man für seine Untergebenen.	— Nr. 103. A 5, S. 339.
"	24.	12.	" 05.	Darf ich das freundliche Geschenk.	— Nr. 104.
"		April	" 06.	Hrn. von Faudel wäre.	— Nr. 105.
Jena,	17.	6.	" 06.	E. Exc. danke zuvörderst.	— Nr. 106.
"	23.	6.	" 06.	Schon als Herr Hofrath Voigt.	— Nr. 107.
Karlsbad,	12.	7.	" 06.	Da sich eine Gelegenheit findet.	— Nr. 108.
Jena,	19.	8.	" 06.	E. Exc. sage gehorsamsten Dank.	— Nr. 109. A 1. A 2.
"	23.	8.	" 06.	E. Exc. gefälliges Schreiben erhalte.	— Nr. 110. A 1. A 2.
"	26.	8.	" 06.	Indem E. Exc. die wichtigsten Sorgen.	— Nr. 111. A 1. A 2.
"	29.	8.	" 06.	Verehrter Freund, Ihr herzliches.	— Nr. 112.
Weimar,	16.	10.	" 06.	Ein aufrichtendes Wort.	D 23, 1874, Nr. 6.
"		Oktober	" 06.	In dem schrecklichen Augenblicke.	D 23, 1874, Nr. 6.
"		"	" 06.	Sollten wir nicht etwa unsrerseits.	D 23, 1874, Nr. 6.
"	20.	10.	" 06.	Lenzens Strudelei muß freilich.	Keil, S. 82.

Weimar,	6. 11. 1806.	So eben vernehm' ich, daß.	Keil, S. 126.
"	Nov. " 06.	Hierbei zu so mannichfaltigen.	D 23, 1874, Nr. 6.
"	Nov.? " 06.	Von Jena habe ich ein Zirkular.	B 25, Nr. 114.
"	9. 11. " 06.	Tausend Dank für das übersendete.	— Nr. 115.
"	? " 06.	Herzlichen Dank, daß Sie meine.	— Nr. 116.
"	? " 06.	Um fernere gütige Kommunikation.	— Nr. 117.
"	20. 12. " 06.	E. Exc. werden aus beiliegendem Brief.	Keil, S. 155.
Jena (Weimar?),	25. 2. 1807.	E. Exc. übersende ein Schreiben.	— Nr. 118. A 5, S. 274
Weimar,	10. 4. 1807.	Nach E. Exc. Aufforderung bin ich sehr.	— Nr. 119.
"	April " 07.	Nachdem ich heute früh die Aufgabe.	— Nr. 120.
"	13. 4. " 07.	Nach jeder Kommunikation mit E. Exc.	— Nr. 121
"	April " 07.	Wir sind eben im Begriff, den.	— Nr. 122.
"	" " 07.	Bei der verzeichneten Vertheilung.	— Nr. 123.
"	20. 4. " 07.	E. Exc. übersende einige Papiere.	— Nr. 124.
"	1. 5. " 07.	E. Exc. erwähnten vor einigen Tagen.	— Nr. 125.
"	1. 5. " 07.	Beiliegendes Konzept kann, wenn es.	— Nr. 126.
"	7. 5. " 07.	E. Exc. sende hierbei den Eichstädtischen.	— Nr. 127.
"	14. 5. " 07.	Einiges, was noch bei mir liegt.	B 4, S. XVIII.
"	Oktbr. " 07.	E. Exc. ersuche in so viel Uebeln.	D 23, 1874, Nr. 6.
Jena,	1. 12. " 07.	E. Exc. durch den gewöhnlichen Boten.	B 25, Nr. 128. A 1. A 2.
"	13. 12. " 07.	Das Geldpacket begleite nur mit.	— Nr. 129.
"	7. 1. " 08.	L'impresario in angustie.	— Nr. 130.
Weimar,	9. 11. " 08.	Ihro des Erbprinzen Durchlaucht.	D 23, 1874, Nr. 6.
"	7. 12. " 08.	Auf das von E. Exc. mir geneigt.	B 25, S. 495.
"	7. 12. " 08.	Die gnädigsten Gesinnungen Serenissimi.	— S. 496.
"	8. 12. " 08.	E. Exc. erhalten hierbei einen.	— S. 495.
"	8. 12. " 08.	Da Serenissimus wenigstens neugierig.	— S. 504.
"	9. 12. " 08.	E. Exc. erhalten hierbei, da.	— S. 504.
"	9. 12. " 08.	Wenn ich in meinem vorgestrigen.	— S. 505.
"	11. 12. " 08.	E. Exc. erhalten hierbei eine.	— S. 520.
"	11. 12. " 08.	Entschiedene und noch zu entscheidende.	— S. 520.
"	Dezbr. " 08.	Unter uns wenigstens ein.	— S. 522.
"	" " 08.	E. Exc. bitte inständigst, nur.	— S. 526.
"	" " 08.	E. Exc. habe ein eilig Blättchen.	— S. 527.
"	27. 12. " 08.	E. Exc. will ich nicht leugnen.	— S. 532.
"	27. 12. " 08.	E. Exc. entschuldigen mich, wenn.	— S. 532.

[illegible]	[illegible]	[illegible]	A 3 E. [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	B [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible] A [illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	— [illegible] D [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible] D [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible] D [illegible]
+ [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] A [illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	B [illegible] D [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible] D [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible]
"	[illegible]	[illegible]	— [illegible]
[illegible]	[illegible] 1. 11.	[illegible]	— [illegible] A 1 A 2
"	14. 1. 11.	[illegible]	— [illegible] A 3 E. [illegible] A 1 A 2
"	15. 1. 11.	[illegible]	— [illegible] A 3 E. [illegible] A 1 A 2
[illegible]	1. 3. 11.	[illegible]	— [illegible] A 3 E. [illegible] A 1 A 2
"	[illegible] 3. 11.	[illegible]	— [illegible] A 3 E. [illegible] A 1 A 2
+ [illegible]	[illegible] 11.	[illegible]	II A 2
"	[illegible] 1. 12.	[illegible]	B 3 [illegible] A 1 A 2
[illegible]	[illegible] 12.	[illegible]	— [illegible]
[illegible]	[illegible] 11.	[illegible]	— [illegible]
"	[illegible] 2. 12.	[illegible]	A 3 E. [illegible]
"	[illegible] 4. 12.	[illegible]	A 3 E. [illegible]
"	21. 4. 12.	[illegible]	A 3 E. [illegible] A 1 A 2
"	21. 4. 12.	[illegible]	A 3 E. [illegible]
[illegible]	[illegible] 4. 12.	[illegible]	A 3 E. [illegible]

Ort	Datum	Anfang	Nachweis
Jena,	30. 4. 1812.	Nachstehendes Verzeichniß.	A 5, S. 291. A 1. A 2.
† Karlsbad,	Ende Juli 1812.	E. Exc. erhalten von mir.	II A 5 (unvollst.). Fehlt in A 33.
Jena,	8. 11. 1812.	Das zoologische Kabinet ruht.	A 5, S. 291 o. D. In A 33. A 1 u. A 2 8. Novbr.
"	9. 11. " 12.	Die Bibliotheks-Subalternen.	A 5, S. 338.
Weimar,	14. 12. " 12.	Bei der letzten Revision.	A 5, S. 293. A 1. A 2.
"	23. 12. " 12.	Aus dem Alterthum ist mir.	B 25, Nr. 149.
† "	20. 1. " 13.	E. Exc. erhalten hierbei.	II A 5.
"	24. 1. " 13.	E. Exc. haben ja wol die Güte.	B 25, Nr. 150. A 5, S. 293. A 1. A 2.
"	2. 2. " 13.	Meiner gestrigen Zusage gemäß.	— Nr. 151. A 5, S. 295. II A 5. A 1. A 2.
"	17. 2. " 13.	Serenissimus brachten die Medaille.	— Nr. 152. A 5, S. 296. A 1. A 2.
"	17. 2. " 13.	Unserm guten und thätigen.	A 5, S. 337.
"	11. 4. " 13.	Diese zwar noch immer prägnanten.	B 25, Nr. 153. A 5, S. 297. A 1. A 2.
"	16. 4. " 13.	Nach vielfältiger Betrachtung.	— Nr. 154. A 5. S. 299. A 1. A 2.
"	16. 4. " 13.	E. Exc. erhalten hierbei, mit nochmaligem.	— Nr. 155. A 5, S. 298.
Teplitz,	26. 7. " 13.	Wie oft habe ich mich schon hingesetzt.	Ch. G. Voigt der Jüngere, S. 6 und 8.
Weimar,	18. 9. " 13.	E. Exc. erlauben, daß ich.	
† "	13. 10. " 13.	Meinen aufrichtigen Dank.	II B 30.
"	8. 12. " 13.	E. Exc. habe gestern die Anregung.	B 25, Nr. 156.
"	14. 12. " 13.	E. Exc. obgleich dem Gehalt nach.	— Nr. 157.
"	30. 12. " 13.	Nach der gnädigen Aufnahme.	— Nr. 158.
† "	2. 1. " 14.	E. Exc. erlauben mir.	II B 6.
"	4. 1. " 14.	Hofr. Sartorius, welcher sich.	B 25, Nr. 159.
"	11. 1. " 14.	Bei Betrachtung der schönen.	— Nr. 159a.
"	15. 1. " 14.	E. Exc. dankbar für die vorläufig.	— Nr. 160.
"	21. 1. " 14.	E. Exc. nach dem guten Beispiel.	— Nr. 161.
"	4. 2. " 14.	Was wir im Namen der heiligen.	— Nr. 162.
"	22. 3. " 14.	E. Exc. ermangele nicht, anzuzeigen.	— Nr. 163.
"	24. 3. " 14.	Indem ich Beigehendem eine.	— Nr. 164.
"	24. 3. " 14.	E. Exc. belieben beikommenden Aufsatz.	— Nr. 165. A 5, S. 300. A 1. A 2.
"	30. 4. " 14.	Daß E. Exc. für den guten Kräuter.	— Nr. 166.
"	8. 5. " 14.	Bei unsern Jenaischen wissenschaftlichen.	— Nr. 167. A 5, S. 301. A 1. A 2.
"	10. 5. " 14.	Herr N. zu Jena hat mir schon.	— Nr. 168. A 5, S. 302. A 1. A 2.
"	12. 5. " 14.	Noch eines Umstandes habe ich.	— Nr. 169.
"	13. 5. " 14.	Als E. Exc. gefällige Sendung. (Nebst Beilage.)	— Nr. 170.
Berka,	22. 5. " 14.	E. Exc. sende das mir anvertraute.	— Nr. 171.

Ort	Datum		Jahr	Anfang	Druck
Berka,	o. D.		1814.	Dem guten Keil, der sich.	B 25, Nr. 172.
Weimar,	19.	11.	„ 14.	E. Exc. gestern übersendetes Blatt.	— Nr. 173. A 5, S. 339.
Jena,	13.	12.	„ 14.	E. Exc. erhalten mit aufrichtigem Dank.	— Nr. 174.
„	13.	12.	„ 14.	Ihro Durchl. unserer gnädigsten Herzogin.	— Nr. 175.
Weimar,	23.	12.	„ 14.	An dem heutigen frohen und heiteren.	— Nr. 176.
„	4.	1.	„ 15.	Dankbar für die bedeutende.	— Nr. 177.
„	9.	1.	„ 15.	Unserm guten Heermann wollen wir.	— Nr. 178.
„	9.	1.	„ 15.	E. Exc. übersende eine Vorarbeit.	— Nr. 179. A 5, S. 308. A 1 unter dem 24. Januar. Vergl. D 39, 1868, Nr. 53, S. 228.
„	25.	1.	„ 15.	E. Exc. gestern übersendetes.	A 5, S. 339.
„	17.	2.	„ 15.	E. Exc. verzeihen, wenn ich.	B 25, Nr. 180.
„	17.	2.	„ 15.	Wie betrübt es unserm.	A 5, S. 338.
„	22.	3.	„ 15.	E. Exc. verzeihen meinem durch Hyoscyamus.	B 25, Nr. 181.
„	1.	4.	„ 15.	E. Exc. freie und durchdringende.	— Nr. 182.
„	18.	4.	„ 15.	Mit verbindlichstem Dank erstatte die Publica.	— Nr. 183.
„	19.	4.	„ 15.	Den Bericht des Kammer-Assessors.	— Nr. 184. A 5, S. 337. A 1. A 2.
„	22.	4.	„ 15.	Beikommendes werden E. Exc.	— Nr. 185.
„	o. D.		„ 15.	Nur mit einem Wort meinen aufrichtigsten.	— Nr. 186. In A 33 Anfang April.
„	10.	5.	„ 15.	Auch diese letzten, zwar untröstlichen.	— Nr. 187.
„	12.	5.	„ 15.	Der Hofmechanikus Körner.	A 5, S. 314.
Wiesbaden,	1.	8.	„ 15.	Verzeihung, wenn ich ein.	B 25, Nr. 188.
Heidelberg,	1.	10.	„ 15.	E. Exc. herrliches Schreiben.	— Nr. 189.
Weimar,	30.	11.	„ 15.	In der reinsten Ueberzeugung.	— Nr. 190.
„	21.	12.	„ 15.	E. Exc. übersende mehr einen Brouillon.	— Nr. 191.
„	22.	12.	„ 15.	E. Exc. zu dem heutigen schönen.	— Nr. 192.
„	31.	12.	„ 15.	Die gefälligst mitgetheilten, hiebei.	— Nr. 193.
„	31.	1.	„ 16.	Der Prolog ist allerliebst, rein.	— Nr. 194.
„	31.	1.	„ 16.	E. Exc. auch für meinen Theil.	Schäfer, Goethe's Leben, Bd. 2, S. 383. D 39, 1868, Nr. 53, S. 223. B 25, S. 349 Anmerk. — Der Brief ist wahrscheinlich nicht an Voigt gerichtet.
„	1.	3.	„ 16.	E. Exc. erhalten anbei.	A 5, S. 314.

	Weimar,	März 1816.		Wollten E. Exc. die Gnade haben.	D 20, 1872, Nr. 292. Briefe an Morgenstern, S. 26. Vielleicht an Edling gerichtet.
	"	23. 3.	" 16.	Auf E. Exc. gestriges werthes.	B 25, Nr. 195.
	"	5. 4.	" 16.	E. Exc. haben die Güte, beikommenden Aufsatz.	— Nr. 196. A 5, S. 315. A 1. A 2.
	"	8. 4.	" 16.	Indem ich so eben mich hinsetze.	— Nr. 197.
†	"	21. 4.	" 16.	E. Exc. wollten diesmal nur.	II B 1 nach A 33.
	"	8. 5.	" 16.	E. Exc. möge es gefällig sein, aus beigehenden.	D 32, II, S. 333.
	"	2. 6.	" 16.	Meine Neigung zu orientalischen.	B 25, Nr. 198. A 5, S. 316. A 1. A 2.
	"	24. 6.	" 16.	E. Exc. sende einige Zettel.	A 5, S. 316.
	"	13. 7.	" 16.	In beiliegendem Schreiben wiederholt N.	B 25, Nr. 199. A 5, S. 114. A 1. A 2.
	Tennstedt,	26. 8.	" 16.	E. Exc. schöne und mannichfaltige.	B 25, Nr. 200.
†	Weimar,	26. 9.	" 10.	Mit den wärmsten, aufrichtigsten.	II B 1 nach A 33.
	"	8. 10.	" 16.	Wenn E. Exc. an den Ausdruck.	B 4, S. 331.
	Tennstedt,	Oktbr.	" 16.	Was soll ich zu dem Zurückkommenden.	B 25, Nr. 201.
	Weimar,	25. 11.	" 16.	E. Exc. wird kein Geheimniß sein.	B 4, S. 329.
	"	2. 12.	" 16.	E. Exc. Entschluß wegen.	B 4, S. 330.
†	"	Ende Dez.	" 16.	E. Exc. lebhafte Opposition.	II A 5.
	Tennstedt,	?	" 16.	Vor einiger Zeit erwähnten E. Exc.	B 25, Nr. 202.
	Weimar,	22. 1.	" 17.	Wenn E. Exc. lange nichts.	D 23, 1873, IV, Nr. 42.
	"	7. 2.	" 17.	E. Exc. hören einmal wieder.	B 25, Nr. 203.
	Jena,	22. 3.	" 17.	E. Exc. vergönnen, daß ich.	D 23, 1873, IV, Nr. 42.
	"	24. 3.	" 17.	Schiller baute in die linke Ecke.	B 25, Nr. 204. A 1. A 2.
	"	25. 3.	" 17.	E. Exc. vergönnen, daß ich mir.	B 25, Nr. 205. A 5, S. 317. A 1. A 2
†	"	26. 3.	" 17.	Die hier zurückkommenden.	C 17 c.
	"	10. 4.	" 17.	E. Exc. vermelde, durch.	B 25, Nr. 206.
	"	22. 4.	" 17.	Auf manche geneigte Mittheilung.	— Nr. 207.
	"	29. 4.	" 17.	E. Exc. gefällige Theilnahme.	— Nr. 208. A 5, S. 29. A 1. A 2.
	"	2. 5.	" 17.	Von Ihrer eignen verehrten Hand.	— Nr. 209.
	"	16. 5.	" 17.	Jede Zeile von E. Exc. verehrter.	— Nr. 210.
	"	16. 5.	" 17.	E. Exc. werden gewiß lächeln.	— Nr. 211.
	"	5. 6.	" 17.	Von dem düstern Hauptwach-Schloßplätzchen.	— Nr. 212.
	Weimar,	18. 6.	" 17.	E. Exc. gedachte Beikommendes heute.	— Nr. 213.
	Jena,	23. 6.	" 17.	E. Exc. endlich einmal in Jena.	— Nr. 214.
	"	8. 7.	" 17.	E. Exc. freundliche Sendungen.	— Nr. 215.
	Weimar,	30. 8.	" 17.	Das Gefühl, daß E. Exc. nach.	— Nr. 216.
	"	29. 9.	" 17.	E. Exc. nehmen beiliegende Aufsätze.	— Nr. 218.

Weimar,	3. 10.	1817.	E. Exc. sehen aus beiliegendem Brouillon.	B 25, Nr. 217.
"	5. 10.	" 17.	E. Exc. Beifall, den Sie meinem.	— Nr. 219.
"	6. 10.	" 17.	E. Exc. verzeihen, wenn ich.	— Nr. 220.
Jena,	12. 11.	" 17.	E. Exc. verzeihen, wenn ich in einem Strudel.	— Nr. 221.
"	4. 12.	" 17.	E. Exc. entrichte herzlichen Dank.	— Nr. 222.
"	7. 12.	" 17.	Eine bei mir vielfach hin und her.	— Nr. 223.
"	7. 12.	" 17.	Vertraulichst füge zu beiliegendem.	— Nr. 223a.
"	30. 12.	" 17.	E. Exc. erhalten den verzögerten Aufsatz.	— Nr. 224.
"	2. 1.	" 18.	Exc. Diesmal nur ein Wort.	— Nr. 225.
"	9. 1.	" 18.	E. Exc. erhalten den verbindlichsten Dank.	— Nr. 226.
"	15. 1.	" 18.	E. Exc. Zufriedenheit mit unsern.	— Nr. 227.
"	30. 1.	" 18.	E. Exc. erhalten das Mitgetheilte.	— Nr. 228.
"	Ende Jan.	" 18.	Und was soll ich denn abermals.	— Nr. 229.
"	6. 2.	" 18.	E. Exc. habe vor allen Dingen.	— Nr. 230.
Weimar,	4. 3.	" 18.	Darf ich E. Exc. um die Akten.	— Nr. 231.
"	8. 3.	" 18.	E. Exc. senden, wie ich von Serenissimo.	— Nr. 232.
Jena,	29. 3.	" 18.	Wohlthätiger konnte mir nichts sein.	— Nr. 233.
"	7. 4.	" 18.	E. Exc. erhalten hierbei ein Danksagungsschreiben.	— Nr. 234.
"	14. 4.	" 18.	Serenissimus waren gestern froh.	— Nr. 235.
"	20. 4.	" 18.	E. Exc. erhalten hierbei die verabredeten.	— Nr. 236.
"	8. 5.	" 18.	E. Exc. erhalten dankbarlichst die unterzeichneten.	— Nr. 237.
"	13. 5.	" 18.	E. Exc. in Dornburg zu begegnen.	— Nr. 238.
"	19. 5.	" 18.	So sehr ich gewünscht hätte.	— Nr. 239.
"	5. 6.	" 18.	Acht Tage sind mir freilich wieder.	— Nr. 240.
"	19. 6.	" 18.	E. Exc. erhalten endlich wieder.	— Nr. 241.*)
"	22. 6.	" 18.	E. Exc. erhalten hierbei einige Geschäftssachen.	— Nr. 242.
Weimar,	18. 7.	" 18.	E. Exc. genehmigen nochmals meinen.	— Nr. 243.
"	20. 9.	" 18.	E. Exc. auf das Allerfreundlichste.	— Nr. 244.
"	7. 10.	" 18.	E. Exc. Wunsch und Wink, wie ich hoffe.	— Nr. 245.
"	27. 10.	" 18.	E. Exc. haben mich durch den Beifall.	— Nr. 246.

*) Der in A 33 aus II A 5 angeführte Brief vom 11. Juni (Nr. 6070) enthält nur einen Absatz von diesem.

Weimar, 29. 10. 1818.	E. Exc. erhalten meinen verpflichteten Dank.	B 25, Nr. 247.
Jena, 15. 11. „ 18.	Der von den höchsten Herren.	A 1. A 2.
Weimar, 21. 3. „ 19.	Verzeihen Sie, verehrtester Freund.	B 25, Nr. 248. II A 5 (mit vielen Abweichungen).
† ? ?	Sie machen mir das.	II A 2. (Nr. 8415 in A 33.)
† ? ?	Hier sende ich den noch sehr.	C 17 c, S. 234, Abschn. 6.

Außerdem zwei Schreiben:

? Mitte der Neunziger Jahre.	Wegen der Courtoisie fällt. Sie erhalten hierbei den Aufsatz.	D 39, 1868, Nr. 53, S. 222. (Fehlen in A 33.) Goethe-Forschungen, S. 365 f.

Voigt (Sohn), Christian Gottlob v.

geb. Allstedt 26. März 1771, gest. Weimar 19. Mai 1813.

Der Sohn des Ministers Voigt, dessen vorzügliche Eigenschaften durch viele Urtheile bestätigt werden, war, nachdem er schon wiederholt in diplomatischen Geschäften gebraucht worden, Regierungsrath in weimarischen Diensten. Goethe erwähnt seiner gelegentlich in den Briefen an den Vater und je einmal auch in denen an Schiller und Frau v. Stein. Sein früher Tod wurde mittelbar durch den französischen Krieg herbeigeführt. „Als im April 1813", berichtet Jahn in der Einleitung zu den Briefen Goethe's an den Vater (S. 101), „das Blücher'sche Armeekorps sich Jena näherte, wo sich der spätere Kanzler v. Müller aufhielt, gaben Voigt der Sohn und Kammerherr v. Spiegel ihm (18. April) in einer verabredeten Chifferndepesche Nachricht über die französischen Truppen. Dieser Brief wurde aufgefangen; Beide wurden verhaftet und auf den Petersberg bei Erfurt gebracht, wo man ihnen nach kurzem Verhör bedeutete, daß sie erschossen werden würden." Zwar gelang es nach neun Tagen der Herzogin Luise, als Napoleon nach Weimar gekommen war, die Begnadigung für sie zu erwirken; aber Voigt verfiel infolge der heftigen Gemüthserschütterung und des Aufenthalts in den ungesunden Festungsräumen in ein Nervenfieber, welches ihn am 19. Mai dahinraffte. — Goethe, damals auf der Reise nach Teplitz begriffen, sprach dem Vater in dem Briefe vom 26. Juli 1813 seine Theilnahme aus, und eine von Eichstädt auf den jüngeren Voigt geschriebene Denkschrift (Memoria Chr. Gottl. de Voigt, Jena 1813) gab ihm Veranlassung, unter dem 18. September desselben Jahres noch einmal auf den großen Verlust zurückzukommen, welchen sein Vater erlitten hatte. — Hier mußte diese ganze Sache erwähnt werden wegen des

einen Briefes aus viel früherer Zeit, welchen Goethe an ihn gerichtet hat und dessen Inhalt sich vorzugsweise auf Verhältnisse der neu zu begründenden Jenaischen Literatur-Zeitung bezieht. Im Diezel'schen Verzeichniß wird außerdem ein Brief vom 14. April 1819 (Nr. 6170) als an den jüngeren Voigt gerichtet angegeben, was indessen schon der Zeit nach weder für ihn noch für seinen Vater richtig sein kann.

Goethe und Christian Gottlob von Voigt der Jüngere.

Jena, 9. 12. 1803. Mit Dank, lieber Herr Regierungsrath. Goethe und Chr. G. v. Voigt, S. 5.

Voigt, Friedrich Sigismund,

geb. Gotha 1. Oktober 1781, gest. Jena 10. Dezember 1850.

Goethe's „Tag- und Jahreshefte", seine naturhistorischen Schriften und seine Briefe an den Minister Voigt geben mancherlei Auskunft über F. S. Voigt, welcher zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung von Juli 1801 bis Mai 1810 mit Unterstützung des Herzogs Karl August in Paris verweilte und später dauernd als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens in Jena thätig war. In Goethe's „Naturwissenschaftlicher Korrespondenz" sind nicht weniger als sechzig Stellen zusammengetragen, welche sich auf Voigt beziehen und in ihrer Gesammtheit noch mehr als die Briefe den steten wissenschaftlichen Verkehr bezeugen, den Goethe mit ihm unterhielt, und welcher sich, wenn auch nicht ausschließlich, auf Botanik, Osteologie und Farbenlehre bezog. Auch findet sich in Goethe's Werken (Th. 34, S. 195) eine kurze Beurtheilung von Voigt's Schrift „System der Natur und ihrer Geschichte", Jena 1823.

Von den unten verzeichneten Briefen sind die sechs letzten früher von Diezel dem später erwähnten Johann Heinrich Voigt, dem Vater von Friedrich Sigismund, zugewiesen. Bei den drei letzten war der frühere Adressat schon der Zeit nach nicht möglich; die Wahrscheinlichkeit, daß für Nr. 2—4 auch unsererseits eine falsche Adresse gewählt wird, ist freilich nicht ausgeschlossen. Ein Brief Voigt's an Goethe vom vom 6. Juni 1831 findet sich in der „Naturwissenschaftlichen Korrespondenz".

Im neuen Reich (D 30). — Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5). — Autographen-Auktion bei Rud. Lepke. — Privatbesitz (II B). — Joachim Jungius und sein Zeitalter (C 25 a).

Weimar, 20. 12. 1806.	Wenn Sie bei der Entfaltung.	D 30, 1876, Nr. 7.	
„ etwa Juni „ 21.	E. W. möchte vor allen.	A 5, S. 129.	Der Name Voigt wird bei beiden Briefen nicht genannt.
„ etwa Juli „ 21.	Zu dem wiedergefundenen Pflänzchen.	A 5, S. 130.	
„ 6. 11. „ 22.	E. W. danke auf das Verbindlichste.	A 5, S. 338.	
† „ 10. 5. „ 23.	Das Naturalienkabinet der naturforschenden Gesellschaft.	Autogr.-Auktion vom 6. Januar 1882, Katalog S. 6, Nr. 82.	
† „ 28. 5. „ 25.		II B 28.	
† „ 12. 5. „ 27.		II B 28.	
Dornburg, 28. 7. „ 28.	E. W. übersende im Gefolg.	C 25 a, S. 185 f.	

Voigt, Johann Heinrich,

geb. Gotha 27. Juni 1751, gest. Jena 6. September 1823, Professor der Mathematik und Physik in Jena.

In dem Diezel'schen Verzeichniß werden sechs Briefe der Adresse des Hofraths Johann Heinrich Voigt zugewiesen; man vergleiche den vorigen Artikel, in dem wir dieselben mit einiger Reserve sämmtlich dem Sohne von J. H. Voigt zugewiesen haben.

Voigt, Johann Karl Wilhelm,

geb. Allstedt 20. Februar 1752, gest. Ilmenau Januar 1821.

Der als mineralogischer Schriftsteller wohl bekannte jüngere Bruder des weimarischen Ministers Voigt hatte sich während seiner ganzen Laufbahn des besonderen Interesses von Karl August und Goethe zu erfreuen. In des Ersteren Auftrage machte er nach Vollendung seiner Studien mineralogische Untersuchungen in dem ganzen Gebiete von Sachsen-Weimar-Eisenach, welche 1781—1785 unter dem Titel „Mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach" unter Vermittelung von Goethe herausgegeben wurden (s. Poggendorff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch, unter J. K. W. Voigt). Auch später verfolgte Goethe seine Thätigkeit mit Interesse; er ließ sich seine kleinen mineralogischen Schriften nach Italien kommen, nahm an seinen nicht immer erfreulichen Familienangelegenheiten Theil und hatte, da Voigt Bergrath in Ilmenau war, häufig Veranlassung und Gelegenheit, mit

ihm zu verkehren. Für den uns vorliegenden Zweck kommt er gleichwol wenig in Betracht; es ist nur ein dienstliches Schreiben Goethe's an ihn bekannt, in welchem es sich um die Rektifizirung eines widerspenstigen Unterbeamten zu handeln scheint.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 28. 3. 1814. E. W. erhalten hierbei das Original. A 5, S. 364.

Voigts, Jenny W. J. v., geb. Möser.

Goethe hat noch in späten Jahren (1823, s. Werke, Th. 29, S. 291) dankbar des Einflusses gedacht, welchen Justus Möser durch seine Werke auf ihn ausgeübt hat. Er gedenkt aber zugleich der Korrespondenz mit dessen Tochter, Frau v. Voigts in Osnabrück, in welcher diese die Gesinnungen ihres Vaters über seine Art und sein Wesen mit Einsicht und Klugheit ausgesprochen hätte. Diese Korrespondenz hat Goethe selbst Ende des Jahres 1774 begonnen, ohne weder Möser noch seine Tochter persönlich zu kennen. Daß er sich an die Letztere wandte, hatte seinen Grund darin, daß sie im Auftrage ihres Vaters die bisher vereinzelt im „Osnabrücker Intelligenzblatt" erschienenen Aufsätze desselben sammelte und zu dem Ganzen vereinigte, welches unter dem Titel „Patriotische Phantasien" bekannt und berühmt geworden ist. Unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Bandes schrieb Goethe an Frau v. Voigts und verband mit dem Dank für denselben den dringenden Wunsch, daß sie sich durch nichts an der Herausgabe des zweiten hindern lassen möge. „Ich trage sie mit mir herum," sagt er in Beziehung auf die Aufsätze des ersten Bandes; „wann, wo ich sie aufschlage, wird mir's ganz wohl, und hunderterlei Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele." Bedeutender ist indessen der zweite Brief, welcher mit Friedrich's des Großen bekanntem absprechenden Urtheil über Goethe's „Götz von Berlichingen" zusammenhängt. Möser vertheidigte ihn in einem Aufsatze, „Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur", welchen er ihm durch Frau v. Voigts zusandte. In dem allgemein zugänglichen Briefe, welchen Goethe als Antwort schrieb, ist einmal die große Bescheidenheit bemerkenswerth, mit der er von seinen bisherigen Leistungen spricht, andererseits aber auch die große und dabei motivirte Ruhe, mit welcher er sich über das Urtheil des großen Königs hinwegsetzt. Die drei noch folgenden Briefe sind von geringerem Interesse. In dem einen meldet er seine Absicht, seine Büste an Möser zu schicken; in dem andern erfahren

wir von einer vortrefflichen, aber nicht genannten Fürstin (v. Galizyn), welche an Goethe Antheil nimmt, von einem Herrn v. H., mit dem er früher bekannt gewesen sein muß, und davon, daß jener seinen Plan, das Leben des Prinzen Bernhard von Weimar zu beschreiben, bereits aufgegeben hat. Der letzte Brief wurde, wie es scheint, durch die Zusendung einer Abschrift des Manuskripts der „Iphigenie" veranlaßt; wenigstens bittet er darum, dasselbe nicht aus den Händen zu geben. „Sie erhalten hier", schreibt er, „einen Versuch, den ich vor einigen Jahren gemacht habe, ohne daß ich seit der Zeit so viel Muße gefunden hätte, um das Stück so zu bearbeiten, wie es wol sein sollte."

Leben von Justus Möser. — Goethe's Werke. — Der junge Goethe (A 3). — Berliner Sammlung (A 2). — Zum 28. August 1849. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

Frankfurt a. M., 28. 12. 1774.	Man ergetzt sich wol.	Leben Möser's, S. 233. Werke (Ausg. l. H.), Th. 60, S. 228. A 2. Zum 28. Aug., S. 369.
Weimar, 21. 6. 1781.	Ihr Brief ist mir wie viele.	Leben Möser's, S. 242. Werke, Th. 60, S. 239. Zum 28. Aug., S. 310. A 2. II A 5.
„ 31. 7. „ 81.	In meinem letzten Briefe.	Leben Möser's, S. 245. Zum 28. Aug., S. 313.
„ 4. 3. „ 82.	Sie sind gütig mir oft.	
„ 5. 5. „ 82.	Sie erhalten hier einen Versuch.	

Vorstand des lithographischen Instituts zu Weimar.

Eine Anzeige im „Weimarischen Wochenblatt" (1826, Nr. 3) hatte zur Subskription auf eine „Galerie merkwürdiger und interessanter, origineller und komischer Menschen der großherzoglichen Residenzstadt Weimar, nach dem Leben dargestellt 2c.", aufgefordert. Goethe, der wol mit Recht Aergerniß fürchtete, untersagte das ganze Unternehmen in seiner Eigenschaft als Oberaufseher über die unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 8. 2. 1826.	In dem Wochenblatt Nr. 3 dieses.	A 5, S. 145.

Vorstand des Museums zu Weimar.

Das Weimarische Lesemuseum wurde am 20. Dezember 1830 gegründet und hat vor wenigen Jahren sein funfzigjähriges Jubiläum gefeiert. Auch Goethe nahm, ohne zu den ursprünglichen Mitgliedern zu gehören, an der Anstalt lebhaftes Interesse und bot derselben unter dem 19. Juni 1831 das große Zedlauische Lexikon an, das mit den von der ehemaligen Baltischen naturforschenden Gesellschaft übrig gebliebenen Effekten gesondert in den Museen zu Jena aufbewahrt wurde. Er hatte den Geburtstag des jetzt regierenden Großherzogs Karl Alexander zum Aussprechen dieses Anerbietens gewählt, um nach seinem eigenen Ausdrucke bei dieser Gelegenheit seine Freude über so manche würdige Anstalt auszusprechen, denen der hoffnungsvolle Prinz glücklich entgegenwachse.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 10. 6. 1831. Unter denen von der ehemaligen. A 5, S. 127.

Voß, Johann Heinrich,

geb. Sommersdorf in Mecklenburg 20. Februar 1751, gest. Heidelberg 29. März 1826.

Voß und Goethe waren zu verschieden angelegte Naturen, als daß dies nicht bei dem gegenseitigen Verkehr Beider hätte hervortreten und zu gelegentlichen Verstimmungen führen sollen. Voß, so vielseitig er begabt sein mochte, konnte doch mit Goethe keinen Vergleich aushalten. Wenn seine Verdienste um die deutsche Sprache und Metrik, seine Uebersetzungen, namentlich des Homer, seine Idylle „Luise", endlich seine philologische Thätigkeit, besonders für Mythologie und Geographie, seinen Namen mit Recht unsterblich gemacht haben, so sind damit auch schon die hauptsächlichen Kreise bezeichnet, in denen er sich bewegte und zu bewegen fähig sein mochte. Es ist wol nicht nöthig, darauf hinzuweisen, wie viel weiter Goethe's Horizont war. Innerhalb seiner Sphäre nun hielt sich Voß, wenn auch nicht für unfehlbar, so doch für eine Autorität ersten Ranges, wie sich dies namentlich an der Heftigkeit und Gereiztheit zeigt, mit welcher er die zahlreichen Streitigkeiten geführt hat, die sein Leben verbittert haben. Man thut wol nicht zu viel, wenn man hinzufügt, daß Alles, was außerhalb jener Kreise lag, ihn wenig oder gar nicht interessirte. Diese Eigenschaften machten sich auch in seinem persönlichen Verhalten geltend. Er verlangte Ent=

gegenkommen, Theilnahme an seinen Interessen und Förderung seiner Pläne; er war sogar leicht verletzt, wenn dies nicht ganz in der von ihm gewünschten Weise geschah; wir bemerken aber kaum, daß er sich besonders bemüht, was er beansprucht, durch sein persönliches Verhalten gewissermaßen zu verdienen. — Dies ist wenigstens der Eindruck, den wir gewinnen, wenn wir Voß in Beziehung zu den Verhältnissen in Jena und Weimar betrachten.

Nachdem Goethe 1774 durch den Göttinger Musenalmanach und den Göttinger Dichterbund überhaupt mit ihm in Verbindung gekommen war, dauerte es noch zwanzig Jahre, bis er ihn persönlich kennen lernte. Voß kam erst im Juni 1794 zu einem kurzen Besuche nach Weimar und wurde von Goethe aufs Freundlichste begrüßt und aufgenommen. In einem Briefe an J. H. Meyer, der wenige Tage nach diesem Besuche geschrieben ist, äußerte sich Goethe aufs Günstigste über ihn. Es vergingen fast acht Jahre, ehe Voß sich wieder in Weimar sehen ließ, eine Zeit, in welcher es indessen schon an kleinen Verstimmungen seinerseits nicht fehlte, die wir hier nicht weiter aufzählen wollen. Jedenfalls trat er aber den dortigen Kreisen wieder durch seine Betheiligung an Schiller's „Horen" und später auch an der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" näher. In die Zwischenzeit fallen zwei Briefe Goethe's an Voß, welche die freundlichste Gesinnung bekunden. Indem er Voß einige Gedichte für dessen „Musenalmanach" auf das Jahr 1796 übersendet, dankt er für die neue Bearbeitung der „Luise". „Ich habe", schreibt er am 1. Juli 1795, „besonders die dritte Idylle, seitdem sie im ‚Merkur' stand, so oft vorgelesen und rezitirt, daß ich mir sie ganz zu eigen gemacht habe, und so, wie das Werk jetzt zusammensteht, ist es ebenso national als eigen reizend; das deutsche Wesen nimmt sich darin zu seinem größten Vortheil aus." — In dem Briefe des folgenden Jahres übersendet er ihm ein Exemplar „Wilhelm Meister" und spricht andeutend von „Hermann und Dorothea". „Ich werde", schreibt er in Beziehung auf die Ankündigung des Gedichts, „nicht verschweigen, wie viel ich bei dieser Arbeit unserm Volk und Ihnen schuldig bin. Sie haben mir den Weg gezeigt, und es hat mir Muth gemacht, ihn zu gehen" (s. Werke, Th. 2, S. 56, und den Brief an F. A. Wolf vom 26. Dezember 1796).

Die Hauptzeit, welche Voß in Jena und gelegentlich in Weimar zugebracht hat, fällt vom Herbst 1802 bis in den Sommer 1805 und in sie natürlich auch der meiste Verkehr mit Goethe. An Aufmerksamkeit von allen Seiten fehlte es nicht. Obgleich Voß jede Beziehung zu

dem Herzoge vermied, welcher ihn kennen zu lernen wünschte, verlieh dieser ihm doch, um, wie Goethe schreibt, ihm beim Eintritt in das weimarische Land etwas Angenehmes zu erweisen, das Recht der „Schriftsässigkeit", welches ungefähr mit dem eximirten Gerichtsstande gleichbedeutend ist. „Ihre Jenaischen Freunde", fügt er hinzu (30. November 1802), „werden das Angenehme, das mit diesem Privilegio verbunden ist, bald erklären." — In späterer Zeit wurde Voß von dem Herzoge ein Jahrgehalt angeboten, welches er indessen ablehnte, während er Lieferungen von Naturalien annahm. Als dann Böttiger (s. d.) das Direktorat des Gymnasiums in Weimar im Januar 1804 niederlegte, suchte man Voß für diese Stellung zu gewinnen. Nach vielen Verhandlungen lehnte er es ab, ging indessen darauf ein, als seinem ältesten Sohne eine Stelle als Professor daselbst angeboten wurde. Alles das vermochte ihn indessen nicht zu fesseln, und als man ihm schließlich eine Professur in Heidelberg antrug, nahm er dieselbe überraschend schnell an, ohne daß man in Weimar davon vorher eine Kenntniß erhalten hatte. Dies macht entschieden den Eindruck, als wenn das Leben daselbst seinen Wünschen nicht entsprach, und Aeußerungen der Art, Unzufriedenheit mit allem Möglichen finden sich allerdings in den Briefen an seine Gattin recht häufig. Seitdem ist Voß nur noch einmal im Sommer 1811 in Weimar gewesen, ohne daß er während dieser Zeit Goethe näher getreten wäre. Dieser aber hat ihn im September 1814 und 1815, als er in Heidelberg verweilte, mehrfach besucht.

Fassen wir das Verhältniß in seiner Gesammtheit zusammen, so erscheint uns Goethe im Vortheil. Bei der Gleichgiltigkeit, ja den zum Theil absprechenden Urtheilen, welche Voß nicht allein bei seinem „Reineke Fuchs", „Mahomet" und der „Natürlichen Tochter", sondern auch bei „Wilhelm Meister" und „Hermann und Dorothea" zeigte, hätte er Veranlassung gehabt, gereizt zu sein; wir können kaum eine Spur davon finden. Das Verhalten von Voß gegen den Herzog, seine Ablehnung der weimarischen Anträge, Alles hat er mit gewohnter Duldung ertragen, wenn es ihn auch gegen Voß selbst nicht gerade freundschaftlicher stimmen mochte.

Von den beiden noch ungedruckten Briefen an ihn aus der Hirzelschen Bibliothek ist der letzte ganz ohne Bedeutung. Goethe geht von Jena fort und nimmt schriftlich Abschied; der andere, dessen Beziehungen sich leicht erkennen lassen, folgt unten.

Kölnische Zeitung (D 35). — Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise (C 6 b). — Grenzboten (D 23). — Im neuen Reich (D 30). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Jena,	1. 7. 1795.	Mit dem besten Dank für.	D 35, 11. Juni 1866. C 6 b, S. 142.
Weimar,	6. 12. „ 96.	Sie erhalten, werthester Mann.	D 23, 1873, Nr. 42. D 30, 1875, Nr. 15.
„	30. 11. 1802.	Durchl. der Herzog, der Ihnen.	D 35, 11. Juni 1866. C 6 b, S. 151.
† „	20. 3. „ 04.	Für Ihre vertraulichen Eröffnungen.	C 17 c.
† Jena,	15. 8. „ 04.	Da ich mich heute früh schon.	C 17 c.

Für Ihre vertraulichen Eröffnungen bin ich herzlich dankbar, und ob ich gleich diesmal nach Ihren Wünschen nicht wirken konnte, so füge ich doch die Bitte hinzu, daß Sie in allen Fällen ein gleiches Zutrauen fortsetzen. Wenn man unterrichtet ist, so kann man zum allgemeinen wie zum besonderen Besten gar Manches einleiten. Mündlich ein Mehreres, ich hoffe bald.

Auf das Programm warte ich mit Sehnsucht, die Karte wird fleißig bearbeitet. Einen Abdruck der Situation habe schon gesehen. Ein Exemplar der Karte zur Odyssee fand ich noch bei mir; das Sie mir früher gesendet, das hab' ich dem Kupferstecher hingegeben, daß er sich darnach richte und mit der Sauberkeit des Stiches wetteifere. Er ist nun an den Worten und Namen. Die Veränderungen sind bemerkt. Bis heute über acht Tage will er fertig sein. Ich schicke einen Abdruck zur Revision. Ein herzliches Lebewohl!

Weimar, 20. März 1804.

Goethe.

Voß (Sohn), Heinrich,

geb. Otterndorf 29. Oktober 1779, gest. Heidelberg 20. Oktober 1822.

Der jüngere Voß, Philologe wie sein Vater und Mitarbeiter an vielen von dessen Uebersetzungen, hat seit seiner Studienzeit in Jena von Schiller und Goethe viele Freundlichkeit und Anregung erfahren. Die Mittheilungen, welche er hierüber in seinen Briefen machte, sind von seinem jüngeren Bruder herausgegeben worden. Als sein Vater die Anstellung in Weimar nicht annahm, dachte man an ihn, und er wurde Ostern 1805 Professor am Gymnasium daselbst; doch vertauschte er diese Stellung bald mit einer Professur an der Universität Heidelberg. Kurze Zeit nach seinem Amtsantritt in Heidelberg berichtete er Goethe über den Lektionskatalog der Universität, welcher diesem durch seinen Reichthum auffällt und ihn zu einer vielleicht scherzhaften anderweitigen Anordnung der Fächer veranlaßt. Dies ist der Hauptinhalt des einen an ihn gerichteten Briefes.

Mittheilungen über Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voß. Herausgegeben von Abraham Voß. Heidelberg bei C. F. Winter, 1834. — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 17. 3. 1807.	Noch habe ich Ihnen, mein bester Voß.	Mittheilungen, S. 107. A 2.

Vulpius, Christian August,

geb. Weimar 23. Januar 1762,*) gest. daselbst 26. Juni 1827.

Der Verfasser des „Rinaldo Rinaldini" und zahlreicher anderer Räuber- und Ritterromane, Operntexte, auch Herausgeber der zehn Bände „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt", hatte sich bis 1790 vergeblich bemüht, eine feste Stellung zu gewinnen. Auch Goethe's Vermittelung bei befreundeten und bekannten Buchhändlern und Gelehrten hatte nichts gefruchtet. Seit 1790 indessen war er in Weimar als Theaterdichter thätig, 1797 wurde er an der Bibliothek angestellt. Mit seinem Schwager Goethe stand er wol nur in einem äußerlichen Verhältniß, obgleich dieser in den „Tag- und Jahresheften" so wie gegen Voigt und Karl August seine Brauchbarkeit und seine Verdienste anerkennt, auch gelegentlich seine bescheidenen Ansprüche an die Theaterkasse gegen Kirms (s. d.) unterstützt. Für die Korrespondenz Goethe's kommt er übrigens wenig in Betracht. Drei Briefe an ihn sind uns ihrem Inhalte nach unbekannt; ein vierter, welcher kürzlich veröffentlicht und wenigstens wahrscheinlich an ihn gerichtet ist, enthält nur einige unbedeutende Aufträge, welche Goethe vor seiner Abreise nach Karlsbad Ende Juni 1806 dem Adressaten giebt.

Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806. Herausgegeben von Richard und Robert Keil. Leipzig, Verlag von Edwin Schlömp, 1882. — Privatbesitz (II B).

Jena, 27. 6. 1806.	Eines Auftrags, der Herrn Geheimrath.	Keil, S. 4.
† „ 18. 8. „ 09.		II B 16.
† „ 13. 5. „ 10.		II B 16.
† „ 29. 6. „ 19.		II B 16.

*) So nach Brockhaus; nach Gödeke: 22. Juni 1763.

Vulpius, Johanna Christiane Sophie,

geb. Weimar 1. Juni 1765, gest. daselbst 6. Juni 1816.

Christiane Vulpius, seit Ende 1788 in Goethe's Hause, am 19. Oktober 1806 mit ihm ehelich verbunden, ist bereits öfters erwähnt worden (s. die Artikel R. Meyer, Günther, Fr. Schlosser). Zwei Briefe an sie, welche sich auf kleine wirthschaftliche Verhältnisse beziehen, sind gedruckt; ein anderer, in Privatbesitz befindlich, ist seinem Inhalte nach unbekannt.

Druck und Besitz wie im vorigen Artikel. Diezel's Verzeichniß (A 33). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

† Jena, 27. 6. 1806.		II B 16 nach A 33.
„ 30. 9. „ 06.	Du erhältst hierbei einen Kasten mit Nüssen.	Keil, S. 13.
„ 30. 9. „ 06.	Dein Bruder kommt mit Herrn von Tümpling.	D 64 d, S. 159.

Wackenroder, Heinrich Wilhelm Ferdinand,

geb. Burgdorf in Hannover 8. März 1798, gest. Jena 4. September 1854.

Bei chemischen Untersuchungen wandte sich Goethe in seinen letzten Lebensjahren öfters an Wackenroder, welcher Professor der Chemie in Jena war, so z. B., als er erfahren wollte, ob die Schoten des Strauches Colutea arborescens, welche sich nach der Befruchtung aufblähen, nur mit atmosphärischer Luft oder mit einem besonderen Gase angefüllt wären. In Anknüpfung ferner an die Heidelberger Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Jahre 1829 forderte er ihn zu Untersuchungen und Mittheilungen über die sogenannten „verglasten Burgen" auf. Endlich sprach er nur wenige Monate vor seinem Tode gegen Wackenroder seine Ansichten über die Metamorphose der Pflanzen noch einmal ausführlich aus in einem Briefe, welcher mit nachstehenden Worten schließt: „Fahren Sie fort, mit alledem, was Sie interessirt, mich bekannt zu machen; es schließt sich irgendwo an meine Betrachtungen an, und ich finde mich im hohen Alter sehr glücklich, daß ich das Neueste in den Wissenschaften nicht zu bestreiten nöthig habe, sondern durchaus mich erfreuen kann, im Wissen eine Lücke ausgefüllt und zugleich die lebendigen Ramifikationen der Wissenschaft sich anastomosiren zu sehen."

Goethe's letzte literarische Thätigkeit (A 4). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 17. 7. 1830.	Es wäre mir sehr interessant.	A 4, S. VI. A 1. A 2.

Weimar, 14. 8. 1830. In dem amtlichen Berichte, welcher über. } A 4, S. IX (mehr Aufsatz als Brief).
„ 21. 1. „ 32. E. W. bin ich für verschiedene. A 4, S. VII.

Wagener, Friedrich Gerhard Ludwig,

geb. Hamburg 7. Februar 1794, gest. Magdeburg 1. Mai 1833.

Wagener, ursprünglich Philologie studirend, unterbrach seine Studien durch seine Theilnahme am Kriege gegen Frankreich, wurde bei Quatrebras schwer verwundet, nahm seine Studien später wieder auf, ging aber nach einiger Zeit zur Bühne über. In Weimar, wo er zugleich Regisseur war, trat er zuerst am 24. Mai 1826 als Wilhelm Tell auf und gehörte der dortigen Bühne bis zum 1. Dezember 1828 an. Im Sommer des letztgenannten Jahres gab er in Berlin Gastrollen, von denen Zelter (Briefwechsel mit Goethe, Th. 2, S. 66) den „Kaufmann von Venedig" und „Otto von Wittelsbach" erwähnt.

Der erste der beiden von Goethe an ihn gerichteten Briefe hängt mit Wagener's theatralischer Thätigkeit zusammen; er gedachte zur Feier des Geburtstages des Großherzogs am 3. September 1826 „Hamlet" zur Aufführung zu bringen. Goethe war anfänglich damit einverstanden. „Ich bin der Meinung," sagte er zu ihm, „daß Sie das Beste getroffen haben, was sich unter den gegenwärtigen Umständen treffen ließ. Halten Sie überhaupt fest an diesem Geschmack, und Sie werden gut fahren." Zwei Tage nachher hatte er indessen, wie unser Brief zeigt, seine Ansicht geändert. Zwar waren Müller und der Ober-Konsistorialrath Peucer (s. d.) auch für Hamlet; aber er wurde auf einige Tage verschoben, und für den Geburtstag wählte man den „Barbier von Sevilla", gewiß, weil Henriette Sontag darin auftreten wollte (s. Werke, Th. 3, S. 347).

Auf ein freundliches Verhältniß mit Goethe deutet außerdem das kleine Gedicht hin, welches Goethe als Antwort auf Wagener's Gedicht zu seinem Geburtstage verfaßte und mit einem Exemplar der Jubelausgabe der „Iphigenie" begleitete (Näheres Werke, Th. 5, S. 263).

Der zweite Brief bezieht sich nicht, wie man glauben könnte, auf Wagener's Vater, Johann Daniel Wagener, Goethe's Universitätsfreund (geb. Bergheim in Waldeck 23. Mai 1743, gest. Hamburg 25. Februar 1836), welcher durch seine „Spanische Sprachlehre" bekannt geworden ist. Allerdings überschickte Goethe diesem durch seinen Sohn unter demselben Datum mit unserm Briefe das kleine Gedicht „Span'sches hast Du mir gesandt" (Werke, Th. 3, S. 352); mit dem „alten werthen

Bekannten" des Briefes ist indessen nicht der ältere Wagener, sondern, wie ich es einer gefälligen Mittheilung*) verdanke, Dr. Daniel Schütte in Bremen gemeint (geb. daselbst 6. April 1763). Die für ihn bestimmte Anlage war eine eigenhändige Zeichnung Goethe's nebst einem Gedichte.

Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Redigirt und verlegt von Georg Lotz, XVI. Jahrgang. Hamburg 1832. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland. Nebst Einigem aus meinem Leben und Wirken. Von Dr. Friedrich Wagener. Magdeburg 1833.

Weimar, etwa August 1826.	Wenn Sie ein gutes Stück.	Ueber den gegenwärtigen Zustand rc., S. 65.
„ 7. 9. „ 27.	Sie haben mich an einen alten.	Originalien rc., Nr. 86, Sp. 682.

Wenn Sie ein gutes Stück zum dritten September auffinden könnten, so würde ich Ihnen rathen, den Hamlet lieber noch zu lassen. Wolff hat ihn früher öfter gegeben, und das Weimarische Theaterpublikum ist gewöhnt, an den Geburtstagen unserer Herrschaften stets etwas Neueres zu sehen. Besprechen Sie sich doch mit Kanzler v. Müller!

Etwa August 1826. Goethe.

Sie haben mich an einen alten werthen Bekannten erinnert, mit dem ich in andern Tagen vielen brieflichen Verkehr gehabt habe, und bei genauerem Nachsuchen finde ich unter mehreren Briefen von ihm auch seinen letzten vom 19. April 1804, der von mir unbeantwortet geblieben ist. Ich bitte Sie, versöhnen Sie mir den braven Mann und überliefern Sie ihm zugleich die Anlage, die ihm ein Beweis sein möge, daß ich ihn wie vormals herzlich schätze. Ihnen Dank für Mühe und Aufmerksamkeit!

Weimar, den 7. September 1827. Goethe.

Wagner, Gottlob Heinrich Adolf,

geb. Leipzig 15. November 1774, gest. Großstädteln bei Leipzig 1. August 1835.

Die zahlreichen Schriften Wagner's, welche ihm freilich keinen großen Ruf erwarben, sind von K. Goedeke (Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Th. 3, S. 153, 895 und 1401) aufgezählt. Hier kommt nur seine Ausgabe der vier bedeutendsten italienischen Dichter, Dante, Petrarka, Ariost und Tasso, in Betracht, welche er 1826 unter dem Titel: „Il Parnasso Italiano ovvero i quattro Poeti celeberrimi Italiani" veranstaltete und Goethe widmete. Dieser dankte durch den unten be-

*) Des Herrn Direktors Dr. Redlich in Hamburg.

zeichneten Brief und übersandte dem Herausgeber zugleich einen silbernen Becher in Kelchform.

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar, 29. 10. 1827. Indem ich mich, mein Werthester. A 20 b, S. 328.

Wagner, Johann Konrad.

In Diezel's Verzeichniß wird ein dem Herausgeber nicht zu Gesicht gekommener Brief aus Kanzler Müller's Archiv angeführt, der vermuthlich an den Kämmerer Wagner gerichtet ist. Das wäre dann Derjenige, welcher den Herzog Karl August auf seinen Feldzügen, z. B. während der Campagne in Frankreich begleitete. Goethe erwähnt denselben in seinem Berichte öfters (Werke, Th. 25, S. 23, 45, 63 2c.).

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Weimar, 10. 10. 1796. II A 5. A 33, Nr. 3157.

Wagner, J. K. G.,

Buchhändler in Neustadt a. d. Orla.

Wagner hatte, als er veranlaßt ward, wie die übrigen Buchhändler im Weimarischen je ein Exemplar der in seinem Verlage erschienenen Werke an die Großherzogliche Bibliothek einzusenden, dies sofort mit der größten Bereitwilligkeit gethan. Da außerdem die von ihm verlegten Schriften nach Goethe's Ausdruck allgemeine Bildung förderten, indem sie durchaus dem sittlichen und religiösen Unterricht gewidmet waren, so beantragte Goethe für ihn eine Auszeichnung. Der Großherzog verlieh ihm den Titel Kommissionsrath und ließ Goethe das Originaldekret zu weiterer Beförderung aushändigen. Dieser übersandte dasselbe mit einem Begleitschreiben.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 18. 8. 1827. E. W. hier beikommendes Zeichen höchster. A 5, S. 356.

Wagner, Johann Martin v.

geb. Würzburg 1777,*) gest. Rom 8. August 1858.

Der später so berühmt gewordene Künstler hatte sich bei der von den Weimarischen Kunstfreunden für 1803 ausgeschriebenen Preisbewerbung betheiligt, und sein „Ulyß, der den Kyklopen hinterlistig durch Wein besänftigt", hatte den Preis erhalten (Werke, Th. 28, S. 789; vgl. auch Th. 27, S. 99 und 422). Einige kürzlich veröffentliche Briefe Goethe's geben nun noch mehrere Details zu diesem einfachen Faktum. Der erste enthält die Anzeige von der Preisertheilung, mit welcher Goethe den Wunsch verbindet, einige Nachrichten von dem Geburtsorte, dem Bildungsgang und sonstigen Schicksalen Wagner's zu erhalten. Wagner's Antwort ist dann dem kleinen Aufsatze „Einiges von dem Lebens- und Kunstgange Herrn Martin Wagner's" zu Grunde gelegt, welchen wir schon früher in Goethe's Werke (Th. 28, S. 793 f.) aufgenommen haben. In dem zweiten, nach Paris gerichteten Briefe forderte Goethe ihn auf, wie er es schon bei andern Künstlern gethan hatte (s. die Artikel Lamezan und R. v. Langer), den Entwurf für die Rückseite einer Medaille zu machen, welche Moses, der die Quelle aus dem Felsen hervorruft, zum Gegenstande haben sollte. Goethe fügt eine Empfehlung an W. v. Humboldt hinzu. Zur Zeit des dritten und vierten Schreibens war der Künstler bereits in Rom, von wo Goethe, welcher ihn auch hier durch Empfehlungen förderte, später weitere Mittheilungen von ihm zu erhalten wünscht.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 18. 11. 1803.	Mit Vergnügen habe ich Ihnen.	}	D 64 a, S. 235 ff.
„ 25. 3. „ 04.	Moses, der die Quelle.		
„ 28. 3. „ 04.	Hier der Kürze wegen einige.		
„ 4. 8. „ 04.	Die Nachricht, daß Sie glücklich.		

Wagner, Johann Peter,

geb. Oberthereś in Franken 1730, gest. Würzburg 1809.

Der Vater des Vorigen, Hofbildhauer in Würzburg, erhielt ein Billet Goethe's, in welchem dieser ihm mittheilt, daß ein Gönner seines Sohnes, Graf v. Thürheim, den Wunsch ausgesprochen habe, die oben erwähnte Preiszeichnung solle nach München gesendet werden. Goethe überläßt dem Vater das Weitere und empfiehlt ihm nur noch, darüber

*) Nach Anderen 1773 oder 1774; indessen ist 1777 nach Goethe (Werke, Th. 28, S. 793) wahrscheinlicher.

mit Professor Schelling, welcher vor Kurzem von Jena nach Würzburg übergesiedelt war, Rücksprache zu nehmen.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 23. 3. 1804. Des Herrn Grafen von Thürheim Excell. D 64 a, S. 235.

Wahl,

Professor.

In einer Kopie von Goethe's Tagebuch findet sich unter dem 24. Juli 1776 unter Anderem die Notiz: „mit Pr. Wahl auf der Neuhofer Halde." Düntzer bemerkt in seinem Aufsatz „Zur Kritik und Erklärung von Goethe's Tagebuch" (Archiv für Literaturgeschichte, Bd. V, S. 393): „An ihn [Prof. Wahl] schrieb Goethe am 21. Januar 1781."

Weigel, Johann August Gottlieb,

geb. Leipzig 23. Februar 1773, gest. daselbst 25. Dezember 1846.

Mit der Weigel'schen Buch- und Kunsthandlung hatte Goethe viele Jahre hindurch Verbindung, und vermuthlich sind zahlreiche schriftliche Aufträge von ihm an dieselbe gekommen, wozu um so mehr Veranlassung vorlag, da Weigel auch als Proklamator die zahlreichen in Leipzig stattfindenden Auktionen abhielt. Ein paar dieser Schreiben, welche noch diese oder jene andere Mittheilung enthalten, sind veröffentlicht worden.

Goethe und Leipzig (A 20). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Jena,	20. 9. 1820.	E. W. ist Glück zu wünschen, daß Sie.	A 20 b, S. 168.
Weimar,	28. 4. „ 28.	E. W. Sendung der erstandenen Bücher.	D 64 a, S. 279. Die Adresse des Briefes fehlt zwar; indessen ist auf demselben bemerkt, daß Empfänger, Proklamator Weigel, am 3. Mai geantwortet habe.

Weigel, Rudolf,

geb. Leipzig 19. April 1804, gest. daselbst 22. August 1867.

Rudolf Weigel, welcher zu Goethe's Lebzeiten noch in dem Geschäfte seines Vaters war und seine eigene Buch- und Kunsthandlung erst 1832 (nach Brockhaus 1831) eröffnete, muß Goethe manche Aufmerksamkeit erwiesen haben; wenigstens werden einige Zusendungen desselben

an ihn — die 1824 gestochene Medaille von Bray und das Gedicht „Am achtundzwanzigsten August 1826“ (Werke, Th. 2, S. 348) erwähnt. Auch mit dem unten notirten Schreiben, in welchem er seinen Dank für einen Katalog ausspricht, war die Zusendung seiner Jubiläums-Denkmünze verbunden.

Goethe und Leipzig (A 20).

Weimar, 8. 1. 1827. E. W. danke verbindlichst für den. A 20 b, S. 172 f.

Weißenbach, Dr. Aloys,

geb. Telfs in Tirol 1. März 1766, gest. Salzburg 26. Oktober 1821.

Außer den obigen Daten über Weißenbach, welcher Oberwundarzt und Professor am Johannishospital zu Salzburg war, giebt Goedeke (Grundriß, Bd. 3, S. 994) noch die Titel einiger Schriften desselben. Unter ihnen findet sich nicht das Trauerspiel „Der Brautkranz“, welches Weißenbach Goethe im Manuskript zur Beurtheilung eingesandt hatte. Dieser, indem er in seinem Briefe an ihn den gemüthlichen Ton lobt, welcher ein vorzügliches Verdienst des Stückes ausmache, hält es doch wegen zu großer Ausführlichkeit des Dialogs und dadurch veranlaßter Retardirung der Handlung zur Aufführung für nicht geeignet.

Grenzboten (D 23). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, 3. 3. 1809. So angenehm es mir ist, mich. D 23, 1857, Nr. 4. A 2.

Weller, Christian Ernst Friedrich,

geb. Gotha 1. Mai 1790, gest. Jena 27. März 1854.

Die Korrespondenz Goethe's mit Weller ist im Verhältniß zu der großen Anzahl der Briefe des Ersteren, welche wir kennen, ihrem Inhalte nach die am Wenigsten bedeutende. In der That konnte Goethe nicht im Entferntesten vermuthen, daß man die kleinen Billets und Blättchen dereinst sammeln würde, in denen es sich meistens um für Andere untergeordnete, für ihn selbst freilich bisweilen nicht unwichtige Dinge handelte.

Dr. Weller, der auch als fürstlich reußischer Legationsrath bezeichnet wird, begann seine Thätigkeit in Jena 1818 als Assistent der Universitätsbibliothek, welche unter der Direktion von Güldenapfel (s. d.) stand, und über die Goethe in seiner amtlichen Eigenschaft die Oberaufsicht zu

führen hatte. Besondere Mühe machte die Herstellung der nöthigen Räume und dann weiter die Uebersiedelung aus der bisherigen Schloßbibliothek, welche aufgelöst wurde. Da war Weller denn die geeignete Persönlichkeit. „Ein junger kräftiger Mann," sagt Goethe von ihm (Werke, Th. 27, S. 245), „übernahm er die Obsorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem sowol die Benutzung der Lokalitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und andern Holzarbeiten eine ebenso gewandte wie fortdauernde Aufsicht und Anleitung erforderten." — Schon diese Bibliotheksverhältnisse gaben zu häufigen Nachfragen Veranlassung, um so mehr, als Goethe keineswegs verschmähte, auch auf das geringste Detail einzuwirken. Dazu kam, daß Weller bei seiner Geschicklichkeit noch zu anderen Baufragen herangezogen wurde, z. B. bei Einrichtungen in der Veterinärschule. Aber Goethe ließ die Bibliothek nicht allein einrichten und ordnen, sondern benutzte sie auch bis in sein spätestes Alter sehr eifrig. Ferner vermittelte Weller bei der bisweilen etwas matten Korrespondenz mit Knebel den stetigen Verkehr mit demselben, besorgte kleine literarische Aufträge und beaufsichtigte den Druck einiger kleinen Arbeiten Goethe's. Endlich stand er auch persönlich in geselliger Beziehung mit ihm, dem er hin und wieder in Weimar Bericht über Bibliotheksangelegenheiten erstatten mußte. Ein Brief, der in dieses Gebiet gehört, ist zufällig schon in der Einleitung erwähnt worden.

Aber wenn wir auch noch hinzufügen, daß sich in den Briefen einige Notizen über die Uebersetzung der „Iphigenie" ins Neugriechische, des Aufsatzes über das Abendmahl des Leonardo da Vinci ins Französische, die Weller überlassene Entschuldigung über das Nichtlesen einer Tragödie von Adolf v. Seckendorf, „Die Sklavenrache", über Zeichnungen zu einer Gatterthür für das Manuskriptenspind, über Aufstellung von Büsten, über das unangemessene Benehmen eines Studenten, welcher in seinem dienstlichen Wohnzimmer und im Garten der Sternwarte große Gesellschaft bei sich sieht — wenn wir Notizen über diese und ähnliche Dinge in großer Zahl finden, so ist es wegen der Geringfügigkeit der Nachrichten doch angemessen, von der Mittheilung der ungedruckten Briefe, welche uns zu Gebote stehen, Abstand zu nehmen. — Ob die bisher noch gänzlich unbekannten Schreiben, die nach ihren Besitztiteln sehr zerstreut sind, eher einer Mittheilung werth sind, darüber kann natürlich kein Urtheil ausgesprochen werden.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Privatbesitz (II B). — Greizer Zeitung (D 27). — Westermann's illustrirte Monatshefte (D 55). — Diezel's

Verzeichniß (A 33). — Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn (A 28). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4). — Archiv für Literaturgeschichte (D 9).

Ort	Datum	Anfang	Quelle
† Jena,	7. 4. 1818.	Könnt' ich heut Abend um 4 Uhr.	C 17 c.
Weimar,	16. 4. „ 18.	Sie erhalten hier, mein Bester.	A 1. A 2.
„	18. 4. „ 18.	Ich danke recht sehr.	A 1. A 2.
† Jena,	28. 4. „ 18.	In dem von Ihrer Kaiserl. Hoheit.	II B 19.
„	29. 4. „ 18.	Heute, mein Werthester.	D 27, 1873, Nr. 202.
† ?	1. 7. „ 18.		II B 7.
Weimar,	8. 7. „ 18.	Mir ist es sehr erfreulich.	A 1. A 2.
„	15. 7. „ 18.	Sie haben mir durch Ihre.	A 1. A 2.
Karlsbad,	18. 8. „ 18.	Den schönsten Dank für.	A 1. A 2.
† Weimar,	19. 9. „ 18.	Sie erhalten hierbei, mein.	II B 19.
† „	24. 9. „ 18.	Sie erhalten hierbei, mein werthester.	II B 16.
„	25. 10. „ 18.	Aufträge: 1. Die Tagebücher.	D 55, Bd. 40, S. 259.
† Jena,	9. 11. „ 18.	E. W. gaben mir über beiliegende.	II B 19.
Berka (?)	3. 12. „ 18.	Haben Sie Dank für das.	A 1. A 2.
† Weimar,	25. 12. „ 18.	Die Abbrechung des äußern Löberthors.	C 17 c.
† „	16. 1. „ 19.		II B 7.
† „	18. 1. „ 19.	(Erlaß, einen Bau betreffend.)	C 17 c.
† „	13. 3. „ 19.		II B 7.
† „	18. 3. „ 19.	Sie erhalten hierbei, werthester.	II B 17.
„	25. 5. „ 19.	In meinen Akten finde ich.	D 55, Bd. 40, S. 259.
„	29. 5. „ 19.	Das Wetter ist zur Troschkenfahrt.	II B 16. In A 33 als Nr. 6180 ohne Adressaten.
„	6./9. 6. „ 19.	Sieben Thaler und sieben Groschen. (Vorstehenden Zettel.)	D 55, Bd. 40, S. 259.
„	9. 6. „ 19.	Indem ich beikommende Tagebücher.	A 1. A 2.
† Jena,	15. 7. „ 19.	Der Polizei-Inspektor Bischoff.	C 17 c.
„	25. 8. „ 19.	Herr Dr. Ernst Weller.	D 55, Bd. 40, S. 269.
† Weimar,	11. 10. „ 19.		II B 7.
† Jena,	2. 1. „ 20.	Inliegendes Schreiben, das an meiner Statt Pathenpflicht.	II B 19.
† Weimar,	13. 2. „ 20.	Für jetzt und künftig die größte Behutsamkeit empfehlend.	II B 7.
„	13. 4. „ 20.	Da nach Ihrer Meldung.	A 1. A 2.
† Jena,	8. 6. „ 20.	Anfrage: Ist an den Manuskripten.	II B 19.
„	15. 6. „ 20.	Endesunterzeichneter wünscht.	II B 19.

Weimar,	6.	1.	1821.	Ich wünsche den achtzehnten Band.	A 1. A 2.
† „	4.	4.	„ 21.		II B 7.
„	11.	5.	„ 21.	Hierbei übersende ich.	A 1. A 2.
† Jena,	22.	9.	„ 21.	Unterzeichnete Behörde hat an.	II B 16.
Weimar,	21.	11.	„ 21.		II B 7.
„	1.	12.	„ 21.	Sie erhalten hiebei eine Rolle.	A 1. A 2.
† „	1.	12.	„ 21.	Sie erhalten hierbei, mein guter Doktor.	II B 19.
„	31.	1.	„ 22.	E. W. bin für so manche Sendung.	II B 19.
„	2.	3.	„ 22.	Meinen besten Dank für.	A 1.
† „	2.	3.	„ 22.	Anbei, mein werthester Herr Doktor.	II B 19.
„	6.	5.	„ 22.	Sie erhalten hiebei.	D 55, Bd. 40, S. 259 f.
„	8.	5.	„ 22.	Sodann in Erinnerung.	D 55, Bd. 40, S. 259 f.
† „	11.	5.	„ 22.		II B 7.
† „	15.	5.	„ 22.	Hierbei, mein Werthester, den approbirten.	II B 16.
„	26.	9.	„ 22.	Da sich, mein Werthester.	D 27, 1874, Nr. 199.
† „	27.	11.	„ 22.	Sie erhalten hierbei, mein werthester.	II B 16.
„	31.	12.	„ 22.	Entschuldigen Sie mich ja.	A 1. A 2.
† „	23.	4.	„ 23.	Mit vielen Grüßen und den besten.	II B 19.
„	11.	6.	„ 23.	Ein junger Mann, der.	A 1. A 2.
† „	11.	6.	„ 23.	Hierbei, mein guter Doktor.	II B 19.
„	11.	2.	„ 24.	Mögen Sie mir wol.	A 1. A 2.
„	16.	6.	„ 24.	Es ist bei der Großherzoglichen.	D 55, Bd. 40, S. 260.
„	21.	3.	„ 25.	Mögen Sie, mein Werthester, einen kleinen Auftrag.	A 1. C 17 c.
† „	15.	3.	„ 26.	Um ein kleines, aber.	C 17 c.
† „	29.	3.	„ 26.	Es ist dem Studiosus Med. Christian Bürgermeister.	C 17 c.
† „	5.	10.	„ 26.	Mein Sohn hatte sich bei Ihnen.	C 17 c.
„	10.	2.	„ 27.	Beikommendes liegt schon.	A 1.
„	22.	4.	„ 27.	Vorgestern, Donnerstag den 19ten.	A 1.
† „	21.	5.	„ 27.	Die Nachricht von dem glücklichen Fortgange.	II B 19.
„	10.	7.	„ 28.	In der Einsamkeit.	A 1. A 2.
Dornburg,	7.	8.	„ 28.	Ich habe dieser Tage. (Die baldige Expedition.)	A 1 mit willkürlichen Veränderungen. D 9, Bd. 5, S. 620 f.
† „	19.	8.	„ 28.	Haben Sie die Gefälligkeit.	II B 16.
† „	20.	8.	„ 28.	?	In A 33 als Nr. 7686 ohne Quellenangabe.
† „	26.	8.	„ 28.	(Nur Bestellzettel.)	II B 16.
„	1.	9.	„ 28.	Mögen Sie den Ueberbringer.	A 1. A 2.
† Weimar,	27.	11.	„ 28.	Hierbei die umgeschriebene und gehörig autorisirte Quittung.	II B 16.

	Weimar,	4. 3. 1829.	Ich theile Ihnen eine.	A 1. A 2.
	„	14. 3. „ 29.	Uebernehmen Sie, werthester.	
	„	12. 8. „ 29.	Mögen Sie wol, mein Werthester.	C 17 c. D 4, 1878, Nr. 358, Beilage vom 24. Dezember.
	„	28. 8. „ 29.	Wollten Sie, mein Werthester.	A 1. A 2.
	„	10. 10. „ 29.	Sie erhalten hierbei das Juliheft.	
	„	17. 10. „ 29.	Indem ich in beigehender Rolle.	
	„	4. 11. „ 29.	Ich kann Ihnen nicht ausdrücken.	
	„	6. 1. „ 30.	Sie überzeugen sich, daß.	
†	„	20. 1. „ 30.	Da ich, mein werthester Herr Doktor.	II B 19.
	„	24. 2. „ 30.	Hierbei folgen die sechs Holzquittungen.	A 28.
†	„	10. 3. „ 30.	So angenehm mir die Sendung.	C 17 c.
	„	7. 4. „ 30.	Unser guter Schmeller.	A 1. A 2. C 17 c.
†	„	10. 4. „ 30.		II C 2.
	„	16. 6. „ 30.	Da das Wetter meinem.	C 17 c. In A 1 mit falschem Datum (Juli statt Juni), so daß Nr. 8004 in A 33 wegfällt.
	„	27. 7. „ 30.	Wollten Sie sich wol um.	A 1. A 2.
†	„	3. 8. „ 30.	Indem ich für die mir gegebene.	C 17 c.
†	„	25. 9. „ 30.	Herr Dr. Weller erhält.	II B 16.
	„	17. 3. „ 31.	Herr Dr. Weller erhält.	D 55, Bd. 40, S. 260 (möglicherweise identisch mit dem vorigen).
†	„	20. 6. „ 31.		II B 7.
†	„	25. 6. „ 31.	Senden Sie mir doch, mein guter.	II B 6.

Wenzel, Dr. Friedrich,
in Ilmenau.

Nach dem Tode des Bergraths J. K. W. Voigt (s. d.) hatte Goethe durch Dr. Wenzel noch einen Auftrag, resp. ein Geschenk desselben erhalten, wofür er in nachstehendem Briefe dankt.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Deutsches Museum. Herausgegeben von Ludwig Bechstein (D 16).

Weimar, 23. 1. 1821.	Nicht ohne Rührung konnt' ich die.	II A 5. In D 16, zweiter Band, S. 335, unter dem 25. Januar.

Nicht ohne Rührung konnt' ich die posthume Gabe unseres guten Bergrath Voigt empfangen; sein Tod war, wie ich höre, seinem Leben gleich; heiter und unbefangen im Geschäft, Liebhabey [sic?] und Betragen ließ er jedesmal, als man ihm begegnete oder mit ihm wirkte, einen angenehmen Eindruck zurück. Ebenso gelang es ihm, bei seinem Abscheiden den Nach-

lebenden ein erfreuliches Beispiel zu geben, wie ein so bedeutend-bedenklicher Uebergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erscheinen könne. Haben Sie den besten Dank für den ausgerichteten Auftrag und bleiben meiner Theilnahme gewiß. Goethe.

Werneburg, Johann Friedrich Christian,

geb. Eisenach 1. September 1777, gest. Jena 21. November 1851.

Werneburg wird von Goethe zwar nicht in seinen Schriften, aber in Briefen an Eichstädt, Knebel und Zelter erwähnt und beurtheilt. Mathematiker von Beruf, suchte er durch verschiedene Schriften das dodekadische System (Teliosadik) zur Geltung zu bringen; seine Anwendung desselben auf die Musik brachte ihn mit Zelter in Korrespondenz, welcher sich nicht ohne Anerkennung äußerte. Auch für Goethe's Farbenlehre interessirte er sich. Seine Schrift „Merkwürdige Phänomene an und durch verschiedene Prismen, zur richtigen Würdigung der Newton'schen und der Goethe'schen Farbenlehre. Nürnberg 1817" fand indessen wenig Beachtung; er klagt gegen Goethe noch 1826, daß der Verleger nur drei Exemplare abgesetzt, und findet den Grund dafür zum Theil darin, daß Goethe das Buch in seiner Zeitschrift für Morphologie und Naturwissenschaften nicht beurtheilt habe. Dieser, welcher gelegentlich auch von den wunderlichen Schlacken spricht, in denen Werneburg's Verdienst stecke, lobt doch seine angenehme und lehrreiche mathematische Unterhaltung, bei der er sich allerdings ausgemacht habe, daß von Zahlen nur im alleräußersten Falle die Rede sein dürfe; auch bemühte er sich, wiewol lange vergeblich, ihm eine Professur in Jena zu verschaffen. Für die Korrespondenz übrigens kommt Werneburg kaum in Betracht; es ist nur ein unbedeutendes Billet an ihn bekannt, welches durch Zurücksendung eines Briefes und eines Journals veranlaßt wurde.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23).

Weimar, 29. 9. 1824. E. W. sende mit Dank das mitgetheilte. A 23 b, S. 370.

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias,

geb. Königsberg i. Pr. 18. November 1758, gest. Wien 18. Januar 1823.

Bei seinem viele Jahre fortgesetzten Wanderleben ist Zacharias Werner auch nach Weimar und Jena gekommen und dort vom

November 1807 bis April 1808 geblieben. Er kam von einer längeren Fahrt durch Deutschland, nachdem sein Drama „Luther oder die Weihe der Kraft“ bereits am 11. Juni 1806 in Berlin aufgeführt worden war. Goethe war in Jena, und das anregende Leben im Frommann'schen Hause wirkte vielleicht auch auf seine Stimmung günstig, da er Werner aufs Freundlichste entgegenkam und ihn gewissermaßen beschützte, so lange er in seiner Nähe war. Die wetteifernde Uebung in Sonetten, welche Werner anregte, seine Art vorzulesen und sein Trauerspiel „Wanda“ interessirten Goethe, und das letztere wurde sogar am 30. Januar 1808 zum Geburtstag der regierenden Herzogin aufgeführt. Bei alledem gab sich Werner durch sein persönliches Verhalten manche Blößen, von denen Goethe vielleicht nichts erfahren oder welche er ignorirt hat. Er hegte einmal persönliches Wohlwollen für ihn und hat dasselbe vielleicht auch noch später bewahrt, als die weitere Entwickelung Werner's ihn zu einem ernsten Urtheil über denselben nöthigte. Nachdem dieser Weimar verlassen hatte, wandte er sich noch einmal an Goethe, um ihn zu bestimmen, seinen „Vierundzwanzigsten Februar“ zur Aufführung zu bringen, während er das Stück fast zu gleicher Zeit auch an Iffland für die Berliner Bühne schickte. Die Aufführung in Weimar, welche großen Beifall fand, kam erst am 24. Februar 1810 zu Stande, und mit ihr enden auch, wie es scheint, die Beziehungen Goethe's zu Werner. — Ob sich, wie berichtet wird, noch verschiedene Briefe Goethe's in Werner's Nachlaß befinden, muß auch jetzt noch abgewartet werden. Ebenso wenig können wir über den Inhalt des ersten, in Privatbesitz befindlichen Briefes Auskunft geben. — Der von Diezel als Nr. 8041 seines Verzeichnisses und Nr. 7171 der Radowitz'schen Autographensammlung erwähnte Brief dürfte mit dem vom 28. April 1809 identisch sein.

Privatbesitz (II B). — Catalogue de la collection de M. J. de Radowitz (A 31). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

† Weimar, 2. 5. 1808.	?	II B 17.
„ 28. 4. „ 09.	Sie erhalten, lieber Werner.	A 31, Nr. 7171. D 64 a, S. 239 f.

Werner,

Hofschauspieler in Weimar.

Werner, von 1804 bis Ostern 1807 Sänger und Schauspieler an der Weimarer Hofbühne — er debütirte am 25. April 1804 als

Tamino in der „Zauberflöte“ — hatte Wünsche kundgegeben, welche „man weder jetzt noch in Zukunft glaubte erfüllen zu können“. Goethe erklärt in seinem Schreiben, unter Hinzufügung des Dankes für Werner's bisherige bereitwillige Bemühungen, die Kündigung des Kontraktes, welcher Ostern 1807 ablaufe.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 22. 9. 1806. Da man die von Herrn Werner in seinem. D 23, 1857, Nr. 6.

Weydt, Philipp Jakob,

Weinhändler in Frankfurt a. M.

Nachdem Goethe vordem aus der Weinhandlung P. J. Marstaller in Hamburg Madeira bezogen hatte, wendete er sich auf Empfehlung des Letzteren an dessen Neffen Weydt und bestellte zwanzig Flaschen „Try Madeira“ nebst Proben von anderen Dessertweinen, als Carkowallos, Pakeret und Tinto de Roda.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Deutsches Familienblatt. — Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 22. 10. 1829. Herr P. J. Marstaller aus Hamburg. C 17 c. Deutsch. Familienbl. III, Nr. 5, S. 84. D 64 d, S. 409.

Weygand'sche Buchhandlung in Leipzig.

Die Weygand'sche Buchhandlung hatte bereits 1774 verschiedene Schriften Goethe's in Verlag genommen, so „Clavigo“, das „Neueröffnete moralisch-politische Puppenspiel“, die „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater“, an denen er wenigstens Antheil hatte, außerdem aber die „Leiden des jungen Werther's“. Von den letzteren veranstaltete sie mehrere Drucke; aber die Nachdrucke waren noch zahlreicher, und seit 1787 erschien „Werther“ ja auch in Goethe's Werken. Gleichwol wünschte die Handlung, welche das Verlagsrecht für Einzelausgaben des Romans bis auf die neueste Zeit innegehabt und benutzt hat, funfzig Jahre nach dem Erscheinen desselben eine neue Einzelausgabe zu veranstalten. Sie setzte sich deshalb mit Goethe in Verbindung, und während die ganze frühere Korrespondenz nach Amerika verkauft ist, sind seine hierauf bezüglichen Briefe erhalten.

Goethe gab seine Dichtung „Trilogie der Leidenschaft" (Werke, Th. 1, S. 185 ff.) als eine Art Einleitung für die neue Ausgabe, Hofrath Rochlitz (s. d.) vermittelte das von Goethe geforderte Honorar im Betrage von funfzig Dukaten und von vierundzwanzig Exemplaren; für Riemer's Bemühungen bei der Korrektur brachte Goethe außerdem, aber vergeblich, zehn Dukaten in Vorschlag. Dagegen genügte er dem Wunsche des Verlegers, sein Bildniß vor die Ausgabe setzen zu dürfen, auch nur in so weit, als er ihn auf seine im Besitz des Herrn von Quandt in Dresden befindliche Marmorbüste von Rauch hinwies, von der man eine Zeichnung könnte nehmen lassen; auch lehnte er Vorschläge für den Verlag irgend eines neuen ästhetischen Werkes mit Entschiedenheit ab.

Goethe's Briefe an Leipziger Freunde, 2. Aufl. (A 11). — Leipzig und Goethe (A 20).

Weimar, 23. 3. 1824.	Wenn Sie, meine geehrtesten Herrn.	A 20 b, S. 94.
„ 3. 7. „ 24.	Die an mich unterm 28. Juni durch.	A 11 (2. Aufl.), S. 420 bis 422.
„ 21. 7. „ 24.	Dieselben erhalten hierbei die.	
„ 14. 10. „ 24.	E. W. danke zum Allerbesten für.	
„ 14. 12. „ 24.	Auf Ihren werthen Erlaß vom.	

Weyland, Philipp Christian.

Weyland wird in Goethe's Werken als Privatsekretär des Herzogs Karl August während des Feldzugs in Frankreich (Th. 25, S. 89), in den Briefen an Eichstädt (S. 7) als Assessor und Rezensent der „Jenaischen Literatur-Zeitung" für französische Literatur, ferner in Briefen an Zelter, Karl August u. A. öfters erwähnt. Er war zuletzt Geheimerath und Präsident des Landschaftskollegiums in Weimar, wurde aber außerdem viel in auswärtigen Angelegenheiten verwendet, so namentlich in Paris, von wo aus er auch mit Goethe korrespondirte. Von Briefen desselben an ihn sind dem Herausgeber zwei zu Gesicht gekommen. Dem ersten, dessen Beziehungen etwas dunkel sind, scheinen Mittheilungen zu Grunde zu liegen über die Aufnahme, welche Goethe's physiologische Schriften in Frankreich oder eigentlich in Paris gefunden haben, während Weyland selbst in Weimar ist; es handelt sich außerdem um eine Titelverleihung, über welche Goethe sich folgendermaßen ausspricht: „Was den Titel für Oppenheimer betrifft, so wäre ich auch für den ‚Professor'; er profitirt die Kunst (bekennt sich zu ihr) und

profitirt von dem Titel, und so wird Serenissimi Gnade Alles ins Gleiche setzen." In dem zweiten nach Paris gerichteten Briefe beschäftigt sich Goethe vorzugsweise mit einem Geschenke, welches Cuvier — doch wol der Universität Jena — machen will. Er schreibt: „Der große Naturforscher, welchem zugleich so viele Mittel zu Gebote stehen, das, was er anregt, kräftig zu fördern, hatte schon früher die Geneigtheit, mir in meinen eigentlich nächsten Studien zu Hilfe zu kommen, wovon ich den Einfluß dankbar anzuerkennen habe. Nun aber will er, wie Sie melden, die Gefälligkeit haben, auch der öffentlichen Anstalt, die mir nicht weniger am Herzen liegt, dieselbige Gunst zu erweisen, und zwar in einem größeren Maßstabe. — „Möge der edle Mann versichert sein, daß die Vorkenntnisse, die unsre jungen Männer dadurch erlangen, sie eigentlich befähigen werden, bei einer Reise in die große Stadt dasjenige mehr zu bewundern und besser zu nutzen, was unter einer so vieljährigen entschiedenen Leitung für die Naturwissenschaften überhaupt und besonders auch in diesem Fache geschehen ist."

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 14. 5. 1827.	E. Hw. Wider- und Gegenspiegelung jener.	II A 5.
† „ 15. 3. „ 32.	Dem Verlangen, E. Wohlgeboren*) [sic!] zum Eintritt in eine so wohl verdiente Stelle Glück zu wünschen.	

Weyrauch,
Schauspieler in Weimar.

Weyrauch und seine Gattin standen als Künstler wegen ihrer Leistungen für die Oper in großem Ansehen, und auch Goethe, welcher sie vermuthlich schon von Frankfurt her kannte, schätzte sie hoch. Dies zeigen auch die beiden Briefe an ihn, welche von manchen anderen in ähnlichen Verhältnissen geschriebenen im Ton und Ausdruck nicht unwesentlich abweichen. Allerdings hatte Goethe, wie in einigen anderen Fällen, die Freude, auch an ihnen zu sehen, daß die von Weimar abgegangenen Schauspieler sich wieder dorthin zurücksehnten. Weyrauch war zuerst im März 1785 in Weimar aufgetreten und dann zugleich

*) Man könnte danach glauben, daß der Adressat ein Anderer wäre. Den Titel Präsident hatte Weyland jedenfalls schon 1826. (Goethe-Zelter'scher Briefwechsel, Bd. V, S. 220. — Goethe-Jahrbuch, Bd. 3, S. 236.)

mit seiner Frau von Februar 1793 bis Ostern 1794 engagirt gewesen. Im Sommer 1794 waren sie in Frankfurt, und von hier aus wandte sich Weyrauch an Goethe mit der Bitte, wieder in die alten Verhältnisse zurückkehren zu dürfen, wobei er denn allerdings, als das Gesuch gewährt war, noch eine kleine Vermehrung der Gage für sich und seine Frau erbat. Beide wurden neu engagirt und blieben nachher noch sechs Jahre in Weimar. Die Details geben die beiden Briefe, von denen namentlich der letztere uns die geringen Ansprüche beweist, welche damals Künstler in Weimar machen durften.

Grenzboten (D 23).

Weimar, 27. 8. 1794.	Auf Ihr an mich erlassenes zutrauliches.	D 23, 1857, Nr. 6.
„ etwa Sept. „ 94.	Als ich Ihnen, mein lieber Herr Weyrauch.	

Auf Ihr an mich erlassenes zutrauliches Schreiben kann ich Ihnen, mein lieber Weyrauch, mit eben der Offenheit sogleich antworten.

Sie wissen, daß ich Sie und Ihre Frau ungern verlor, sowol weil ich uns den Genuß Ihrer Talente ungern entzogen sah, als weil eine neue Einrichtung des Personals viel Unannehmlichkeiten verursacht. Nun sind zwar Ihre und Ihrer Frau Fächer wieder besetzt; allein ich habe längst gewünscht, mehre gute Schauspieler auf unserm Theater neben einander zu sehen; denn wie manche Opern müssen aus Mangel eines vollständigen Personals zurückbleiben, und wie sehr muß das Publikum durch die Unpäßlichkeiten eines Schauspielers leiden, wenn er mit Rollen überhäuft und gar keine Abwechselung möglich ist!

Diese Betrachtungen erhalten bei mir ein noch weit größeres Gewicht durch die Vorsprache unserer gnädigsten Herzogin, und ich nehme Ihr Anerbieten an und engagire Sie auf die ehemaligen Bedingungen auf drei Jahre von Michaelis an in der Voraussetzung, daß Sie meiner Einsicht und meinem gewiß immer billigen Ermessen anheimgeben, Ihre und Ihrer Frau Talente nach der jedesmaligen Lage der Gesellschaft in Thätigkeit zu setzen.

Weimar, 27. August 1794.

Ich mache wegen einiger einzustudirenden Opern sogleich meine Einrichtungen auf Ihre Ankunft, welche mit Michael um so leichter erfolgen kann, als Herr Wilms mit einer hiesigen Kutsche um jene Zeit dort eintreffen wird, worüber Sie sich mit Herrn Hofkammerrath Kirms am Besten berathen können.

Ich wünsche, daß der zweite Aufenthalt in Weimar Ihnen beiderseits alle die Zufriedenheit gewähren möge, die ich mit meinem besten Willen nicht immer Denen, die unter meiner Direktion stehen, verschaffen kann. Leben Sie indessen recht wohl!

G.

Als ich Ihnen, mein lieber Herr Weyrauch, die vorigen Bedingungen anbot, konnte ich keine andern verstehen als die, unter denen Sie schon bei uns gewesen. Allein auch dieses soll uns nicht aufhalten; ich gestehe Ihnen vielmehr hiermit 16 Thaler wöchentliche Gage und einen Thaler für alle und jede Garderobe Ihrer Frau zu, welcher Thaler jedoch vierteljährlich bezahlt und verrechnet wird. Auch soll es mir nicht darauf ankommen, den Betrag noch eines wöchentlichen Thalers, da ich mich Ihres guten Willens und Ihres Eifers zum Besten des Schauspiels auf alle Weise versehe, am Ende jeden Jahres von dem Vorschuß, den Sie zu erwarten scheinen, abrechnen zu lassen.

Ich hoffe, daß Sie nun von Ihrer Seite den gethanen Antrag und die übernommene Verpflichtung zu gehöriger Zeit realisiren werden. Ich wünsche indessen wohl zu leben!

[Etwa September 1794.]

G.

Wieland, Christoph Martin,

geb. Oberholzheim bei Biberach 5. September 1733, gest. Weimar 20. Januar 1813.

Goethe hat Wieland's literarische Thätigkeit von seiner frühen Jugend an verfolgt; er hat ihm zu Zeiten übermäßige Bewunderung gezollt, dann aber bald seine Schriften mehr mit dem Auge des Kritikers betrachtet. Ein Jahr vor seiner Uebersiedelung nach Weimar verfaßte er sogar die Satire „Götter, Helden und Wieland". Auch als er dann mit Wieland in derselben Stadt und in denselben Kreisen geselligen und literarischen Verkehrs lebte, blieb sein Interesse rege, und Niemand hat vielleicht dem wirklich Bedeutenden, was dieser leistete, z. B. dem „Oberon", eine neidlosere und gerechtere Anerkennung widerfahren lassen. So ist es denn natürlich, daß sich zahlreiche Urtheile über Wieland in Goethe's Schriften zerstreut finden, und ebenso natürlich, daß das Leben in Weimar beide Männer fünfunddreißig Jahre lang in fortwährende Berührung gebracht hat. Hier ist es jedoch weder nöthig jene Urtheile noch die Fälle zu sammeln, in denen eine Berührung stattgefunden hat. Es kann hier genügen, auf die sorgfältige und ausführliche Arbeit von Düntzer (Freundesbilder aus Goethe's Leben, 2. Ausg., S. 288—414) zu verweisen, in der das Verhältniß Goethe's zu Wieland chronologisch entwickelt wird, und ebenso auf die biographischen Schriften, in denen das Leben des Einen oder des Andern beschrieben ist. Eine solche Beschränkung wird hier um so mehr geboten, als das Verhältniß beider Männer für die Korrespondenz kaum in Betracht kommt. Von dem, was außerhalb derselben liegt, mag daher

hier nur an die schöne Rede erinnert werden, mit welcher Goethe das Andenken Wieland's bald nach seinem Tode in der Loge zu Weimar feierte (Werke, Th. 27, 2. Abth., S. 54—73).

Von den fünf Briefen, welche unten verzeichnet sind, ist uns der späteste seinem Inhalte nach unbekannt. Von dem ersten kennt man nur ein Bruchstück, das in folgenden Worten besteht: „Ich kann mir die Bedeutsamkeit — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären als durch die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einst Mann und Weib. — Nun wissen wir von uns — verhüllt, in Geisterduft. — Ich habe keine Namen für uns — die Vergangenheit, — die Zukunft, — das All." — Daß hier Frau von Stein gemeint ist, liegt auf der Hand, und wenigstens nahe liegt es auch, die Worte in die erste Weimarische Zeit zu verlegen, um so mehr, als das Gedicht vom 14. April 1776: „Warum gabst Du uns die tiefen Blicke" (Briefe an Frau von Stein, I, S. 24, 2. Aufl. S. 30) einen entschiedenen Anklang an dieselben hat:

Ach, Du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Der aus Rom datirte Brief ist allgemein zugänglich; es handelt sich in ihm um die Empfehlung des später bedeutend gewordenen Kunsthistorikers Hirt für Wieland's „Merkur". Goethe wünschte Hirt zu periodischen Beiträgen für diese Zeitschrift engagirt zu sehen, was Wieland jedoch, wie wir aus einem Briefe desselben an Merck wissen, ablehnte. Auch das nächstfolgende Schreiben hat mit dem „Merkur" zu thun. Goethe erbietet sich bald nach seiner Rückkehr aus Italien, wie es scheint im Juli 1788, vom nächsten September an bis zu Ende des Jahres 1789 eine Anzahl Aufsätze für den „Merkur" zu liefern, welche auf seinen Aufenthalt in Italien Bezug nehmen. Dieser Vorschlag wurde angenommen; denn wir finden im „Merkur" vom Oktober 1788 an die verschiedenen Arbeiten, welche unter dem Titel „Auszüge aus einem Reisejournal" zusammengefaßt sind. Den Brief von 1793 endlich lassen wir unter Verweisung auf Werke Th. 5, S. 16 folgen, besonders deshalb, weil auch er als Zeichen für die Werthschätzung gelten kann, welche Goethe Wieland's Urtheil zollte.

Köpke, Charlotte von Kalb &c. (C 26). — Literarische Zustände und Zeitgenossen (C 3). — Goethe's Werke. — Privatbesitz (II B).

Weimar (?) April 1776. (?)		Ich kann mir die Bedeutsamkeit.	C 26, S. 82.
Rom,	17. 11. „ 86.	Ich muß Dir doch auch ein Wort.	C 3 b, S. 148. Werke, Th. 24, S. 687 f.
Weimar, etwa Juli „ 88.		Indem Du beschäftigt bist, mir.	C 3 b, S. 151.

Weimar, 26. 9. 1793. Beiliegende drei Gesänge. C 3 b, S. 151.
† „ 14. 2. 1810. Habe herzlichen Dank, theurer Freund. II B 16.

Beiliegende drei Gesänge Reinicke's wollte ich erst recht sauber abschreiben lassen und nochmals durchsehen, ehe ich sie, lieber Herr und Bruder, Deiner Sanktion unterwürfe. Da man aber in dem, was man thun will, meist einige Schritte zurückbleibt, so sende ich sie in einem etwas unreineren Zustande. Du hast die Güte, sie, den kritischen Griffel in der Hand, zu durchgehen, mir Winke zu weiterer Korrektur zu geben und mir zu sagen, ob ich die Ausgabe dieser Arbeit beschleunigen oder sie noch einen Sommer solle reifen lassen. Du verzeihst, daß ich mich eines alten Rechts bediene, das ich nicht gern entbehren möchte, und weißt, welchen großen Werth ich auf Deine Bemerkungen und auf Deine Beistimmung lege. Ich gehe auf einige Tage nach Jena; bei meiner Rückkunft frage ich an. Vale, fave!

26. September 1793.

Goethe.

Wilbrand, Johann Bernhard,

geb. Klarholz in Westfalen 8. März 1779, gest. Gießen 9. Mai 1846.

Wilbrand, Professor der Physiologie und Anatomie in Gießen, hatte Goethe eine Schrift zugesandt, welche ihn nach mancher Richtung hin befriedigt hatte. Sie führte den Titel „Das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur, dargestellt in den magnetischen, elektrischen und chemischen Naturerscheinungen, in dem Verhalten der unorganischen Natur zur organischen, in den Erscheinungen des Pflanzen- und Thierlebens, in dem Verhalten unseres Weltkörpers zu dem umgebenden Planetensystem, — zur Begründung einer wissenschaftlichen Physiologie", Gießen 1819. Eins aber hatte Goethe augenscheinlich verletzt: daß Wilbrand Anhänger der Newton'schen Optik geblieben und seine Farbenlehre zwar dem Titel nach erwähnt hatte, aber nicht im Mindesten auf den Zweck und die Leistungen derselben eingegangen war. Goethe drückt diese Mißstimmung recht deutlich aus, wie denn überhaupt der betreffende Brief für Goethe's eigene Werthschätzung seiner Farbenlehre geradezu charakteristisch ist. Der empfangene Tadel mußte eigentlich Wilbrand verletzen; aber davon zeigt sich keine Spur. Vielmehr veröffentlichte er schon im folgenden Jahre gemeinschaftlich mit Dr. Ritgen sein „Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, v. Goethe, Alexander v. Humboldt und Blumenbach gewidmet". Goethe drückt sich nicht allein in seinem zweiten Briefe sondern auch

in seinen Schriften mit der höchsten Anerkennung über diese Leistung aus, so in der Rezension (Werke, Th. 34, S. 193), in den „Tag- und Jahresheften“ (Th. 27, S. 287) und außerdem in den „Aufsätzen zur Meteorologie“ (Th. 34, S. 54).

Neuer Nekrolog der Deutschen, 1846. — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Jena,	5. 8. 1820.	Schon seit E. W. freundlichen, reichlichen.	Neuer Nekrol. I, S. 284. In A 33 unter dem 8. August.
Weimar,	28. 4. „ 22.	E. W. haben mich durch das vortreffliche.	Neuer Nekrol. I, S. 285.

Jena, 5. August 1820.

Schon seit E. W. freundlichen, reichlichen Sendung weiß ich bei mir die Frage nicht zu entscheiden, ob es räthlich sei, zu schweigen oder etwas zu sagen, was Ihnen unangenehm sein könnte; endlich kommt mir zur guten Stunde das Gefühl, das letztere für besser zu halten. Und so erwidere ich also dankbar Folgendes und gestehe mit Vergnügen, daß ich dem Gange Ihrer Forschungen, da Ihre Denkweise so viel Aehnliches mit der meinigen hat, schon länger gern gefolgt bin; denn wo man im Hauptsinne übereinstimmt, ist die Anwendung einem Jeden nach seiner eignen Art und Weise zu überlassen; auch habe ich Ihr Werk „Das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur“, das mir zeitig zugekommen, mit Vergnügen gelesen und mich dabei verhalten, als wenn ich mit einem gleichgesinnten Manne hin und wieder spräche, aufnehmend entweder geradezu oder nähere Ueberlegung und Bedenken mir vorbehaltend, zu erfreulichem Unterricht. — Als ich nun aber S. 296 las: „P. Verhalten des Lichtes im Farbenspektrum“, bedauerte ich, daß ein Mann, der sich schon von so vielen Vorurtheilen losgesagt und überall auf Grund und Uranfang gedrungen hatte, sich noch nicht von der schmählichsten aller Taschenspielereien, dem Newtonischen Spektrum, habe retten können, welches nicht allein für ein abgeleitetes, sondern in dieser Ableitung noch sogar bis zur Unkenntlichkeit verschränktes Phänomen zu erklären ist. Ich wünschte in diesem Augenblick, besonders da Sie S. 164 so theilnehmend und einsichtig über die Metamorphose der Pflanzen gesprochen, daß Ihnen auch, was ich für die Farbenlehre gethan, möchte zu Gesicht gekommen sein. Nun finde ich aber sogleich eben diese Farbenlehre angeführt und die hinzugefügten, sich anschließenden Versuche meines vortrefflichen Freundes Seebeck gewürdigt und benutzt; aber von meiner Farbenlehre selbst, was sie will und was sie, wo nicht leistet, doch andeutet, auch nicht die mindeste Notiz, worüber ich in ein Erstaunen gerieth, das der Verzweiflung nah war; denn wenn Sie, der Sie auf demselben Wege wandeln, einen solchen Merkstein vorbeigehen, als wär' er ein zufällig hingewälztes Geschiebe, was soll man von Andern erwarten, die, auf gewohnten, betretenen Wegen hinwandelnd, dieses Zeichen weit zur Seite lassen? Ich hatte gleich in dem ersten Augenblicke eine Anwandlung, eben dasselbe freundlich zu schreiben, und ich hätte wohlgethan. Möge das Gegenwärtige seinen

Zweck erreichen, warum ich bisher geschwiegen, treulich dolmetschen und Sie meiner Hochachtung und Theilnahme versichern, welche beide durch Ihre Sendung nur vermehrt werden konnten; denn sie sprach ja deutlich die Uebereinstimmung aus, welche Sie zu meinen Arbeiten empfanden. Mit den aufrichtigsten Wünschen und in Hoffnung fernerer Mittheilung ꝛc.

Weimar, 28. April 1822.

E. W. haben mich durch das vortrefflich gedachte und gründlich bearbeitete Kolossalblatt*) auf das Angenehmste überrascht und meine Wünsche, die ich bei eigner Betrachtung des großen Gegenstandes zeither im Stillen hegte, ganz eigentlich übertroffen, auch mich, wie ich mit Rührung gestehe, durch die ehrenvolle Erwähnung meines Namens in so guter Gesellschaft zu aufrichtigster dankbarer Anerkennung freundlichst verpflichtet. Schon die wenigen Tage, seitdem dieses erfahrungs- und gedankenreiche Werk meine Wand schmückt, haben unterrichtete Freunde den lebhaftesten Antheil daran genommen, und ich zweifle nicht, daß die ganze naturforschende Welt mit uns davon erbaut sein werde. Danken Sie Herrn Dr. Ritgen auch für seinen Theil zum Allerbesten; Beiden ist Glück zu wünschen, daß Sie sich im Begegnen so vollkommen verständigt und zur Ausführung einen so tüchtigen Künstler zugesellt haben. Mehr sage ich nicht, mir vorbehaltend, nach genauerem Studium meine Gedanken darüber öffentlich auszusprechen.**) Das Beste wünschend,

Goethe.

Will, Gebrüder.

In Diezel's Verzeichniß wird ein in Privatbesitz befindlicher Brief an die Obigen angeführt, über den uns weitere Auskunft fehlt.

Privatbesitz (II B). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 24. 3. 1820. II B 28. A 33, Nr. 6283.

Willemer, Johann Jakob v.

geb. Frankfurt a. M. 29. März 1760, gest. daselbst 19. Oktober 1838.

Die Beziehungen Goethe's zu der Familie Willemer in Frankfurt a. M. sind erst in neuerer Zeit Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Sie verdienen es in hohem Grade; denn ihre

*) Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, v. Goethe, Alex. v. Humboldt und Blumenbach gewidmet (gemeinschaftlich mit Ritgen). Gießen 1821.

**) Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. 4. Bd., 1. Heft.

Kenntniß bringt Ergänzungen namentlich für zwei Dinge, über welche die Nachrichten bis dahin, wenn sie auch nicht vollständig fehlten, so doch ziemlich dürftig waren: für Goethe's Leben und Treiben in seiner Vaterstadt bei der Anwesenheit daselbst in späteren Jahren und außerdem für die Entwickelungsgeschichte und die Deutung des „West-östlichen Divan“. Besonders werthvoll ist in dieser Beziehung der bereits in zweiter Auflage vorliegende „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer“, welcher bekanntlich auch die Briefe an deren Gatten enthält. Vorangegangen waren indessen schon manche andere Arbeiten, wie „Goethe und Suleika“ von Hermann Grimm in den Preußischen Jahrbüchern von 1869, „Goethe und Marianne von Willemer“ von Düntzer in den Westermann'schen Monatsheften von 1870 und die Schrift „Goethe und das Urbild seiner Suleika“ von Emilie Kellner, 1876. Der mit größter Sorgfalt und Sachkenntniß herausgegebene Briefwechsel indessen mußte natürlich ein reicheres Material liefern als die beiden ersteren Aufsätze und hat außerdem das Verdienst, die zahlreichen Irrthümer der zuletzt genannten Schrift verbessert zu haben.

Es ist schon öfters darauf aufmerksam gemacht worden, daß Goethe in Beziehung auf sein äußeres Verhalten in Weimar und in Frankfurt nicht ganz als Derselbe erscheint. Dort ist er gebunden durch Amt, Stellung, Beziehung zum Hof und mag Förmlichkeit und Gemessenheit oft auch bei Gelegenheiten gezeigt haben, bei denen es nicht erforderlich war. In Frankfurt dagegen tritt seine ursprüngliche heitere Natur mehr hervor. Er kommt mehr in die Oeffentlichkeit, bewegt sich viel in der Geselligkeit und nimmt selbst am Volksleben Antheil. Eine Ahnung hiervon gewinnt man schon durch die kleinen Schriften, welche sich auf diese Besuchsreisen beziehen, die „Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815“ und das „St. Rochusfest zu Bingen“. Man findet es dann weiter bestätigt durch die Mittheilungen in dem Boisserée'schen Briefwechsel, in viel höherem Grade aber noch durch den mit der Familie Willemer, in deren Hause er schon im Herbst 1814 öfters verkehrte, während er im folgenden Jahre fast sechs Wochen theils in ihrer ländlichen Wohnung auf der Gerbermühle, theils in ihrer städtischen als Gast verweilte.

Von dem Hausherrn, welcher uns hier zunächst angeht, ist es trotz der verschiedenen Mittheilungen, die über ihn existiren, schwer sich ein rechtes Bild zu machen. Vermuthlich ohne bedeutende wissenschaftliche Vorbildung — er war wenigstens schon im sechzehnten Jahre in einem kaufmännischen Geschäfte thätig — hatte er gleichwol in späteren Jahren

ein lebhaftes Interesse für alle Zweige des Wissens und des praktischen Lebens und fühlte sich sofort auch zu literarischer Darstellung seiner Gedanken veranlaßt; die Stadtbibliothek in Frankfurt besitzt eine Reihe von (ungedruckten) Bänden in verschiedenen Formaten, unter dem Titel „Willemer's Werke" vereinigt, welche allerdings nach der Mittheilung Creizenach's zur Hälfte nur Sammelbände sind. Vieles hat Willemer indessen auch drucken lassen. Lustspiele, politische Broschüren, Uebersetzungen aus dem Französischen, Theaterartikel, philosophische Abhandlungen, z. B. in den „Bruchstücken zur Menschen- und Erziehungskunde", „Lebensansichten", „Erfahrungen, Meinungen und Berathungen", „Ein Wort an die deutschen Frauen" (auf die Einführung der Nationaltracht bezüglich). Wir erfahren indessen nicht, daß er mit seinen Schriften einen besonderen Eindruck gemacht hätte. — In politischer Beziehung war er für die damalige Zeit liberal; er verkehrte sogar in späteren Jahren mit Börne; doch hinderte dies wieder nicht daran, daß er von Seiten Preußens — vermuthlich wegen kaufmännischer Negotiationen — den Geheimrathstitel bekam und von Oesterreich nobilitirt wurde. Jedenfalls geht aus Allem, was wir erfahren, hervor, daß er ein Mann war, welcher mit seinen eigenen Ideen, die er oft in barocker Weise zur Ausführung brachte, sich anhaltend beschäftigte, aus einzelnen Zeichen aber auch, daß er wenigstens keine Ausdauer darin zeigte, auf den Ideenkreis Anderer einzugehen.

Wie dem nun auch sein mag, für Goethe war er jedenfalls eine aus früheren Jahren bekannte Erscheinung. Dieser wußte seine Schwächen zu tragen und seine trefflichen Eigenschaften zu würdigen und beweist es auch gelegentlich, wenn er auf Willemer's schriftstellerische Thätigkeit eingeht. In einem Falle, wo dieser offenbar eine Unzufriedenheit mit sich selbst ausgesprochen hatte, tröstet er ihn damit, daß bei den meisten Menschen das Leben in einem nicht vollständig der Ziele bewußten (unvollendeten) Streben bestehe. „Dergleichen Anlagen", fährt er fort, „völlig auszubilden, zu wissen, was wir selbst sollen und vermögen, und was wir von unsern Umgebungen erwarten können, darüber geht meistentheils das Leben hin, und man darf wohl sagen, daß der isolirte Mensch hier niemals zum Ziele gelangt; ja sogar, wenn er auch so glücklich wäre, mit Gleichgesinnten zu wirken, so wird er sich doch nur dem Unerreichbaren immer mehr und mehr anzunähern scheinen" (5. Dezember 1808). — In einem andern Falle macht er Willemer, ähnlich wie einst Schiller ihn selber, auf die Verschiedenheit mit seiner eigenen Anschauung aufmerksam: „Indem Sie nach dem

Allgemeinen streben, muß ich meiner Natur nach das Besondere suchen. Meine Tendenz ist die Verkörperung der Idee, Ihre die Entkörperung derselben, und in dieser umgekehrten Operation liegt gerade unser Gemeinsames" (24. April 1815).

In späteren Jahren finden wir, daß Goethe den Schriften des „Naturphilosophen", zu denen ihn der Herausgeber des Briefwechsels rechnet, weniger Aufmerksamkeit schenkte. Das Interesse für seine Gattin und die geistige Verwandtschaft, welche sich mit dieser zeigte, nahm ihn natürlich in höherem Grade in Anspruch, und auch die an das Ehepaar gemeinsam gerichteten Briefe verleugnen diese Empfindung keineswegs.

Wir enthalten uns weiterer Mittheilungen aus dem allgemein zugänglichen Briefwechsel um so mehr, als derselbe bei dem gemüthlichen und vertraulichen Tone, welcher in ihm herrscht, und bei der Berührung von unzähligen, oft interessanten Details eine aphoristische oder auszugartige Behandlung von selbst ausschließt.

Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer (B 26). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Preußische Jahrbücher (D 48). — Westermann's illustrirte Monatshefte (D 55). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Deutsche Rundschau (D 19). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst (A 6'').

Weimar,	5.	12.	1808.	Noch ehe ich Ihnen, theurer alter Freund.	B 26, 1. Aufl., S. 25.
"	1.	12.	" 13.	In dem fünften Heft Ihrer Selbstgespräche.	— S. 26.
"	13.	2.	" 14.	Ihr lieber herzlicher Brief, verehrter Freund.	— S. 37.
"	28.	12.	" 14.	Gestern als am 27sten d. M. ist.	— S. 38.
"	3.	4.	" 15.	Das Reserve-Bataillon ist in schönster.	— S. 65.
"	24.	4.	" 15.	Heute traf Alles zum Schönsten.	— S. 66.
Wiesbaden,	7.	8.	" 15.	Endlich darf ich hoffen, verehrter Freund.	— S. 67.
Heidelberg,	6.	10.	" 15.	Daß ich, theurer, verehrter Freund, immer.	— S. 67.
Weimar,	26.	10.	" 15.	Als der gute Sulpicius mich.	— S. 68. Zugleich an Marianne Willemer gerichtet.
"	18.	12.	" 15.	Herr Doktor Schlosser wird Ihnen.	— S. 71.
"	5.	4.	" 16.	Der Fuhrmann Weise von Apolda.	— S. 82.
"	23.	7.	" 16.	Am 20. Juli früh 7 Uhr fuhr.	— S. 83. Zugleich an Marianne gerichtet und gleichlautend mit dem Schreiben an S. Boisserée v. 22. Juli.

Ort	Datum	Anfang	Druck	
Weimar,	6. 10. 1816.	Entbehrung ist ein leidiges Wesen.	B 26, 1. Aufl., S. 84; zugleich an Marianne.	
"	8. 11. " 16.	Zu großem Nutz und Frommen.	— S. 85.	Zugleich an Marianne.
"	31. 12. " 16.	Das Christkindchen hat dieses Jahr.	— S. 86.	
Jena,	11./17. 7. 1817.	Wenn ich diesmal, und zwar. Doch kann ich das Gegenwärtige.	— S. 93.	
Weimar,	17./19. 10. " 17.	Und so sind denn abermals zu. Und so wären denn die Feuer.	— S. 95.	
"	4. 11. 1818.	Der Unglaube, der bei unserm.	— S. 102.	
Jena,	9. 7. " 19.	Nichts hätt' ich mehr gewünscht.	— S. 114.	
Weimar,	5. 8. " 19.	Hier, mein verehrter Freund.	— S. 118.	
Jena,	22. 8. " 19.	Nur noch wenige Tage, verehrter.	— S. 120.	
Karlsbad,	8. 9. " 19.	In Erwiderung so manches Freundlichen.	— S. 121.	
Weimar,	27. 12. " 19.	Gerade zu rechter Zeit und Stunde.	— S. 124.	Zugleich an Marianne.
"	6. 3. " 20.	Madame Hollweg ist bei uns glücklich.	— S. 127.	
Jena,	2. 9. " 20.	Vor allen Dingen mögen also.	— S. 133.	
Weimar,	22. 10. " 20.	Eine Schachtel, welche Sonntag Abends.	— S. 138.	
"	23. 12. " 20.	Nur mit wenigen Worten begleite.	— S. 140.	
"	2. 4. " 21.	Es möchte scheinen, als wollte man.	— S. 142.	Zugleich an Marianne.
"	17. 4. " 21.	In diesen Tagen wird man meinen.	— S. 143.	
"	23. 4. " 21.	Nur mit flüchtigen, aber treuen.	— S. 143.	
"	22. 6. " 21.	Den allerschönsten Dank für.	— S. 145.	
"	11. 7. " 21.	Noch eine Irrung, theuerster.	— S. 148.	
"	17. 1. " 22.	Indem ich Sie freundlichst ersuche.	— S. 153.	
"	22. 12. " 22.	Ihr Büchlein stimmt zu jeder.	II A 5. D 48, Bd. 30, S. 339.	
"	6. 1. " 23.	Beikommendes bitte Herrn.	B 26, 1. Aufl., S. 164.	
"	14. 4. " 23.	Nur wenig Worte als Zeichen.	— S. 167. C 17 c unter 1822. D 55, Bd. 28, S. 658.	
Eger,	9. 9. " 23.	Den theuren Freunden am Rheine.	— S. 168.	Zugleich an Marianne.
Weimar,	23. 8. " 24.	Den willkommenen Missionarien.	— S. 187.	
"	13. 12. " 24.	Ihr liebwerthes Schreiben, theurer.	— S. 193.	
"	20. 7. " 25.	Ein herrlicher Baum ist glücklich.	D 19, Bd. XVI, S. 425; fehlen in A 33.	
"	16. 5. " 26.	Es ist zwar wohlgethan, mein Theuerster.		
"	6. 1. " 29.	Anstatt ein langes Verzeichniß.	B 26, 1. Aufl., S. 233; zugleich an Marianne.	
"	12. 6. " 29.	Wenn die theure Freundin versichern.	— S. 236.	Zugleich an Marianne.
"	28. 7. " 29.	Ich mache mir schon eine Zeit lang.	— S. 240.	
"	26. 9. " 30.	Herr Dr. Eckermann wird dieses.	— S. 270; zugleich an Marianne. D 55, Bd. 28, S. 660. C 17 c.	

Weimar,	8. 10. 1830.	In diesen Tagen habe ich dem guten Dr. Eckermann.		B 26, 1. Aufl., S. 270; zugleich an Marianne. Die Zeitbestimmung in A 33 ist unsicher.
„	29. 11. „ 30.	Daß ich noch lebe und liebe.		— S. 283; zugleich an Marianne. D 55, Bd. 28, S. 661, mit dem Datum 1. Dezember.
„	2. 12. „ 30.	Aus Beigehendem, theuerste Freunde.		— S. 284; zugleich an Marianne.
„	22. 9. „ 31.	Weimar muß sich diesmal in Person.		— S. 298; zugleich an Marianne. A 6", S. 87.

Willemer, Maria Anna Katharina Theresia v., geb. Jung,

geb. Linz 20. November 1784, gest. Frankfurt a. M. 6. Dezember 1860.

Am 27. September 1814 vermählte sich der eben besprochene Geheimrath Willemer in dritter Ehe mit Marianne Jung, welche als Schauspielerin an dem Frankfurter Nationaltheater seit 1798 thätig gewesen und schon vordem im Ballet und in Divertissements beschäftigt worden war. Sie war sechzehn Jahre alt, als Willemer mit ihrer Mutter das Abkommen traf, sie in sein Haus zu nehmen, mit seinen Töchtern zu erziehen und namentlich auch für ihre gründliche musikalische Ausbildung Sorge zu tragen. Aber es geschah nicht allein dies Alles, wodurch, was in ihrer Jugend versäumt war, nachträglich gewonnen wurde, sondern es trat auch eine Erscheinung ein, welche alle Erziehung nicht hätte geben können. Marianne, ohnehin durch ihre Schönheit bevorzugt, entwickelte in sich solche Eigenschaften des Geistes und Herzens, daß bald über ihre Liebenswürdigkeit und Trefflichkeit nur eine Stimme herrschte, die denn auch in allen Berichten, welche wir über sie haben, zu unbedingter Geltung gekommen ist.

Goethe kann Marianne erst kurze Zeit vor ihrer Vermählung kennen gelernt haben, denn er war seit 1797 nicht in Frankfurt gewesen; aber diese Bekanntschaft gewann bald für ihn eine große Bedeutung. In den Vorstellungen und dem Ideenkreise des Orients sich bewegend, denen er später in dem „West-östlichen Divan“ in gewisser Weise einen Gesammtausdruck gab, hatte er bereits manche Lieder gedichtet, welche sich jetzt in demselben finden; daß er aber ein ihm in jeder Beziehung sympathisches Wesen fand, welches, selbst dichterisch beanlagt, mühelos und gewissermaßen naturgemäß die immerhin der deutschen Lyrik etwas fremdartigen Vorstellungen in sich aufnahm und sogar durch dieselben zu selbständiger Produktion angetrieben wurde, mußte auf seine eigene

schöpferische Kraft von größtem Einfluß sein. So finden wir ihn namentlich auf seiner Reise am Rhein im Frühjahr 1815, wo er die Aussicht hat, sich dem Frankfurter Kreise bald wieder zu nähern, reich an Liedern, und das Buch „Suleika", in welchem die gemeinsame oder vielmehr successive Thätigkeit der beiden Dichtenden am Deutlichsten hervortritt, ist ohne Zweifel seinem poetischen Werthe nach am Höchsten zu stellen.

Welchen Antheil nun Marianne an dem Ganzen hat, das ist in den früher genannten Schriften und größtentheils auch schon in dem 1872 verfaßten Kommentar zum „West-östlichen Divan" von Loeper (Th. 4 der Hempel'schen Goethe-Ausgabe) ausführlich und motivirt dargestellt worden, und allerdings verdient die Dichterin von Liedern, wie „Ach, um Deine feuchten Schwingen", „Was bedeutet die Bewegung", „Hochbeglückt in Deiner Liebe" u. a., daß ihr Name nicht der Vergessenheit anheimfalle. Eine andere Frage aber ist, ob ihr nicht in der Freude, sie entdeckt zu haben, von den Entdeckern eine etwas zu hohe Würdigung zu Theil geworden ist. Wenn man die Mehrzahl ihrer Gedichte prüft, wie sie namentlich in der oben genannten Schrift von Emilie Kellner veröffentlicht sind, so geht ihr Talent doch über die gewöhnliche Hauspoesie nicht hinaus, nicht etwa deswegen, weil alle nur Gelegenheitsgedichte sind, sondern weil ihre Gedanken und Bilder auf Neuheit oder Eigenthümlichkeit kaum einen Anspruch machen können. Und sie selbst ist sich ja auch vollständig dessen bewußt, was sie Goethe verdankt. Vielleicht ist hierfür nichts beweisender als der Brief, mit welchem sie, vermuthlich im Oktober 1819, für die Uebersendung des „Divan" dankt. „Ich habe", schreibt sie, „den ‚Divan' immer und wieder gelesen; ich kann das Gefühl weder schreiben noch auch mir selbst erklären, das mich bei jedem verwandten Ton [ergreift]; wenn Ihnen mein Wesen und mein Inneres so klar geworden ist, als ich hoffe und wünsche, ja sogar gewiß sein darf — denn mein Herz lag offen vor Ihren Blicken — so bedarf es keiner weiteren, ohnehin mangelhaften Beschreibung. Sie fühlen und wissen genau, was in mir vorging, ich war mir selbst ein Räthsel; zugleich demüthig und stolz, beschämt und entzückt, schien mir Alles wie ein beseligender Traum, in dem man sein Bild verschönert, ja veredelt wiedererkennt und sich Alles gerne gefallen läßt, was man in diesem erhöhten Zustande Lebens- und Lobenswerthes spricht und thut; ja sogar die unverkennbare Mitwirkung eines höheren Wesens, in so fern sie uns Vorzüge beilegt, die wir vielleicht gar nicht zu besitzen glaubten, ist in seiner Ursache so beglückend, daß man nichts thun kann, als es für eine Gabe des Himmels anzunehmen, wenn das Leben solche Silberblicke hat."

Eine Stelle wie diese, der sich manche ähnliche hinzufügen ließe, läßt deutlich erkennen, daß Marianne ihre dichterische Anregung Goethe verdankt, wenn sie auch schon Verse gemacht hat, ehe sie mit ihm persönlich zusammen gewesen ist. Diese Einwirkung sollte sie allerdings später nicht mehr genießen; denn Goethe ist seit 1815 nicht wieder nach Frankfurt gekommen, und nur ihr Gatte, nicht sie selbst, war später auf kurze Zeit in Weimar (am 26. März 1819). Indessen bot der fortdauernde Briefwechsel wenigstens einigen Ersatz. Dieser ist in der That reichhaltig und interessant. Die Erinnerung an die gemeinsam verlebte Zeit und an die bekannten Frankfurter Verhältnisse, die Familienbeziehungen, die dichterische und wissenschaftliche Thätigkeit Goethe's, vor Allem aber die herzliche Zuneigung desselben boten einen reichen Stoff, dessen Darstellung nicht selten eine poetische Gestalt annimmt. Wenn es hiernach erforderlich ist, den Briefwechsel selbst kennen zu lernen, um ein Urtheil über seinen Werth zu gewinnen, so kann man hierauf auch die Entscheidung der Frage verweisen, ob Goethe und Marianne in einem Liebesverhältniß gestanden haben, zu dessen Annahme besonders der vielbesprochene Kuß in Heidelberg am 28. September 1815 (Briefwechsel, S. 56, E. Kellner, S. 44, H. Düntzer, Goethe's Leben, S. 595) Material geboten haben mag.

Quellen s. den vorigen Artikel. — Außerdem: Allgemeine (Kieler) Monatsschrift (D 2). — Goethe's Briefe an Leipziger Freunde. Erste Auflage (A 11).

Weimar,	26.	3.	1819.	Den schönsten Augenblick, der.	B 26, 1. Aufl., S. 113.
„	26.	7.	„ 19.	Nein, allerliebste Marianne.	— S. 117.
Jena,	1.	9.	„ 20.	Heute kann ich mich des schärfsten.	— S. 133.
Weimar,	12.	7.	„ 21.	Diesmal, allerliebste Marianne.	— S. 149. D 48, Bd. 24, S. 6. D 55, Bd. 28, S. 656.
„	18.	9.	„ 22.	Ueberbringer(n) Dieses, H. Oberbaudirektor Coudray.	— S. 157.
„	18.	11.	„ 22.	Die Ankunft Herrn Andreä's wirkte.	— S. 159.
„	9.	5.	„ 24.	Sie haben, theuerste Marianne.	— S. 179.
„	4.	8.	„ 24.	In der unschreibseligsten Stunde.	— S. 183.
„	16.	8.	„ 24.	Die Artischocken sind glücklich.	— S. 186.
„	6.	10.	„ 24.	Also abermals Artischocken!	— S. 190.
„	17.	1.	„ 25.	Gerade das Umgekehrte, allerliebste.	— S. 194.
„	17.	6.	„ 25.	Sie haben, allerliebste Freundin.	— S. 196.
„	23.	6.	„ 27.	Aus der Ferne, die zwar nicht groß ist.	— S. 210.
„	29.	6.	„ 27.	In dem Augenblicke, da die.	— S. 211.
„	27.	9.	„ 27.	In Eile muß ich nur vermelden.	— S. 216.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck	
Weimar,	3.	1.	1828.	Ihrem neulich ausgesprochenen Wunsche.	B 26, 1. Aufl., S. 221. D 2, 1854. S. 6. In C 17 c und A 33 als an Geh. Rath Willemer bezeichnet (vergl. A 11, S. 80 f.!).	
„	23.	10.	„ 28.	Mit dem freundlichsten Willkommen.	— S. 227.	
„	30.	9.	„ 29.	Keinen Augenblick will ich säumen.	— S. 249.	
„	22.	10.	„ 29.	So eben kommt Hudhud, der. (Habe nachschriftlich zu vermelden.)	— S. 251.	
„	19.	4.	„ 30.	Sie würden gewiß, meine Theuerste.	— S. 257.	
„	10.	7.	„ 30.	Das schön gearbeitete, einem.	— S. 263.	
„	23.	7.	„ 30.	Ihr ausführlicher Brief, meine Theure.	— S. 267.	
„	2.	11.	„ 30.	Auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt.	— S. 276.	
„	9.	11.	„ 30.	Die lustigen Italiäner sendete ich.	— S. 276.	
„	11.	11.	„ 30.	Meinem letzten Schreiben gegenwärtiges.	— S. 278.	
„	19.	12.	„ 30.	Tausend Dank für die gefällige.	— S. 285.	
„	25.	1.	„ 31.	Die freundliche Hoffnung, die.	— S. 288.	
„	2.	3.	„ 31.	Die netten Füßchen sind.	— S. 291.	
„	7.	6.	„ 31.	Eben als Ihr lieber Brief, meine.	— S. 294.	
„	6.	12.	„ 31.	Das liebe Schreiben vom 17. Juli.	— S. 300.	II A 5.
„	13.	1.	„ 32.	Das vorübergehende Jahr wollen.	— S. 305.	
„	9.	2.	„ 32.	Die anmuthigen Süßigkeiten.	— S. 308.	
„	10.	2.	„ 32.	Meinem neuesten Briefe sende.	— S. 310.	
„	23.	2.	„ 32.	Die kunstgemäße Ausbildung.	— S. 312.	
„	3.	3.	„ 32.	?	Düntzer in D 55, Bd. 28, S. 661 (!).	

Windischmann, Karl Joseph Hieronymus,

geb. Mainz 24. August 1775, gest. Bonn 23. April 1839.

Windischmann, Mediziner, Naturforscher, Philosoph und überhaupt auf vielen Gebieten des Wissens bewandert, war nach einander in Mainz, Aschaffenburg, Würzburg und seit 1818 in Bonn als Professor angestellt. Seine Beziehungen zu Goethe scheinen durch Schelling veranlaßt worden zu sein, als dessen Schüler und Anhänger er anzusehen ist. Augenscheinlich ist ein Brief vom 23. November 1804 aus einer Autographensammlung in Dessau, in der allerdings kein Adressat genannt ist, an ihn gerichtet. Derselbe wird im nächsten Goethe-Jahrbuch abgedruckt werden; hier darum nur die Notiz, daß Goethe in ihm für die eben erschienenen „Ideen zur Physik" dankt, deren Verfasser Windischmann

sein muß, und dessen vortrefflichem Herrn und Meister empfohlen zu werden wünscht. Von den übrigen vier Briefen ist der erste, welchen wir unten folgen lassen und dessen Beziehungen zu Goethe's Farbenlehre leicht zu erkennen sind, unseres Wissens noch nicht veröffentlicht. In Betreff des zweiten im Goethe-Jahrbuch abgedruckten sei nur bemerkt, daß er sich zum Theil auf die Bedeutung des 1809 verstorbenen Historikers Johannes v. Müller bezieht, über welchen Windischmann einen Vortrag gehalten hatte, zum Theil auf ein Werk über Magie, das dieser herauszugeben gedachte. In dem vierten und fünften Schreiben ist von Zusendung von Mineralien, von der Schauspielerin Bervisson, dann aber auch von indischer Poesie die Rede, für welche Goethe augenscheinlich von Windischmann Zusendungen erhalten hatte. Jener urtheilt auch hier wie sonst. „Lassen Sie mich gestehen," schreibt er am 20. April 1815, „daß wir Andern, die wir den Homer als Brevier lesen, die wir uns der griechischen Plastik als der dem Menschen gemäßesten Verkörperung der Gottheit mit Leib und Seele hingegeben, daß wir, sag' ich, nur mit einer Art von Bangigkeit in jene grenzenlosen Räume treten, wo sich uns Mißgestalten aufdringen und Ungestalten entschweben und entschwinden."

Wenn sich übrigens in den Briefen zeigt, daß Goethe auch den eigenen Arbeiten Windischmann's mit Interesse folgt, so hat dies jedenfalls später etwas nachgelassen. Als dieser 1824 seine Schrift „Ueber etwas, was der Heilkunst Noth thut" herausgab, in welcher er eine philosophische Begründung für die Wunderkuren des Fürsten Hohenlohe geben wollte, verfaßte Goethe eine ziemlich ironische Rezension (Werke, Th. 29, S. 212 f.). Das Buch, sagte er, sei ganz im ägyptischen Sinne geschrieben, daß man nämlich ein Priester sein müsse, um sich als vollkommen tüchtiger Arzt zu bewähren.

Meinert's Autographensammlung. — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4). — Goethe-Jahrbuch (D 64).

†	Weimar, 23. 11. 1804.	Die mit Ungeduld erwarteten.	Meinert's Autographensammlung.
†	„ 2. 5. „ 11.	E. W. bekenne mich für die.	C 17 c.
	„ 28. 12. „ 12.	E. W. haben sich in dieser Zeit.	C 17 c. D 64 d, S. 266.
	„ 20. 4. „ 15.	Die Sendung, welche E. W. wie früher.	C 17 c. D 4, 1878, Nr. 359. Beilage vom 25. Dezember.
	„ 2. 1. „ 16.	E. W. angenehmen Aufenthalt.	

E. W. bekenne mich für die mitgetheilte Rezension ganz besonders dankbar. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, den Antheil zu sehen, den Sie

an meiner Arbeit genommen; denn es gehörte nicht wenig Aufmerksamkeit und guter Wille dazu, eine solche Darstellung eines so komplizirten Werkes zu liefern. Besonders hat es mich erfreut, zu sehen, daß, ob Sie gleich im Ganzen mit mir einig zu sein scheinen, Sie doch manche bedeutende Desiderata nicht verschwiegen, sondern vielmehr durch Andeutung derselben Ihre gute Einsicht in die Sache bewiesen. Was mich betrifft, so werde ich gern noch einige Jahre hingehen lassen und die Wirkung abwarten, welche meine Arbeit hervorbringt, und sodann mit meiner Revision und den nöthigen Supplementen hervortreten. Da E. W. schon so tief und gründlich in die Sache gegangen sind, so werden Sie gewiß fortfahren, diesen schönen Theil der Naturwissenschaft sowol durch Versuche als durch Nachdenken, nicht weniger durch historische Bemerkungen auf alle Weise zu befördern. Wie ich denn auch nicht ermangelt habe, ein Gleiches zu thun und dadurch Denjenigen, die dasselbe Interesse gewinnen, von meiner Seite immer entgegenkommend zu arbeiten.

Für alles Uebrige, was Sie mir mittheilen wollen, bin ich höchlich dankbar. Giebt es Gelegenheit, so haben Sie ja die Güte, mich des Herrn Gh. k. Hoh.*) angelegentlichst zu Gnaden zu empfehlen und für die mir gegönnte huldreiche Theilnahme ehrfurchtsvoll zu danken.

Weimar, 2. Mai 1811. Goethe.

Mit Bitte, mich Frau v. Wolzogen vielmals zu empfehlen.

Winkler, Karl Gottfried Theodor, als Pseudonym Theodor Hell,

geb. Waldenburg im Schönburgischen 9. Februar 1775, gest. Dresden 24. September 1856.

Die Beziehungen Goethe's zu dem bekannten Schriftsteller beschränken sich auf dessen Eigenschaft als Sekretär und Kassenführer des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden. Die Theilnahme Goethe's an demselben ist unter dem Artikel Quandt besprochen; der Inhalt der beiden Briefe an Winkler aus dem Januar und November 1831 berührt zu geringfügige Details der Geschäftsführung, als daß die Angabe desselben von allgemeinerem Interesse sein könnte.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Goethe und Quandt.

Weimar, 31. 1. 1831.	E. W. verfehle nicht anzuzeigen.	C 17 c. Goethe und Quandt, S. 51.
„ 29. 11. „ 31.	E. W. habe zuvörderst zu vermelden.	Goethe und Quandt, S. 86.

---

*) K. Th. A. M. Freiherr von Dalberg, Großherzog von Frankfurt.

Wolbach, Christoph Leonhard,

geb. Ulm im März 1783, gest. daselbst im Dezember 1872.

Wolbach, welcher sich mühsam die Mittel zum Studium selbst erworben hatte, verfaßte als Student in Landshut den Text zu einer großen heroischen Oper, „Aristomenes, König von Messene", welche dann von seinem Freunde, dem späteren Musikdirektor Kienlen komponirt wurde. Ueber seine dichterische Begabung unsicher, wandte er sich an Goethe mit der Bitte, ihn mit einem Worte zu belehren. Der Wunsch des Briefstellers blieb, wie das nachfolgende Schreiben zeigt, unerfüllt; er selbst aber scheint sich von der Poesie abgewandt und ganz der geschäftlichen Thätigkeit ergeben zu haben. Er war anfangs Rechtsanwalt und später, bis 1845, Bürgermeister in seiner Vaterstadt.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 19. 7. 1809. Sie verzeihen, werthester Herr. D 4, 1878, Nr. 359, 25. Dezbr., Beilage.

Sie verzeihen, werthester Herr, wenn ich die übersendete Oper ohne weitere Bemerkungen hier zurückschicke. Ich habe es mir zum Gesetz machen müssen, dramatische Stücke nur in so fern in Betracht zu ziehen, als sie auf dem hiesigen Theater aufgeführt werden können. Ein Urtheil über solche Produktionen, das den Verfasser wahrhaft förderte, ist schwer aufzustellen, weil man die Maximen, wonach man richtet, immer erst vorausschicken müßte.

Es thut mir daher leid, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, den 19. Julius 1809.

Goethe.

Wolbock, W., Baron v.

Wolbock war 1808 bis 1812 Sekretär der kaiserlich französischen Gesandtschaft in Weimar, später Inspecteur général de la maison du roi de France. — Er hatte im November 1828 zum Dank für dereinstige Benutzung der Großherzoglichen Bibliothek derselben ein werthvolles Werk und für Goethe eine Krönungsmedaille auf die Thronbesteigung Karl's X. gesendet. Goethe's Brief vom 5. Dezember desselben Jahres enthält den Dank für diese Geschenke.

Goethe in amtlichen Verhältnissen (A 5).

Weimar, 5. 12. 1828. E. Hw. angenehme Sendung. A 5, S. 394.

Wolf, Friedrich August,

geb. Haynrode bei Nordhausen 15. Februar 1759, gest. Marseille 8. August 1824.

Goethe hat von früher Jugend an in und mit der Homerischen Dichtung gelebt und, wie wir dies bereits öfters gesehen haben, auch der Homerischen Frage große Aufmerksamkeit gewidmet. Daß er in derselben manche Wendungen und Wandlungen durchgemacht hat, welche nicht immer von streng wissenschaftlichem Standpunkte gerechtfertigt erscheinen, ist deshalb nicht auffällig, weil seine jedesmalige Ansicht meistens unter dem Einfluß seiner eigenen dichterischen Entwürfe stand.

Auch für seine Beziehungen zu F. A. Wolf hat Homer das erste Bindemittel gegeben. Goethe lernte ihn erst Ende Mai 1795 durch Vermittelung von Wilhelm v. Humboldt in Jena näher kennen, wenn auch eine flüchtige Begegnung ebendaselbst schon neun Jahre früher stattgefunden hatte. Wolf's berühmte „Prolegomena in Homerum“ waren damals bereits erschienen; Goethe kannte sie, war aber mit dem Inhalte nicht besonders zufrieden, und erst der gemeinsame Freund Wilhelm v. Humboldt wußte sein Interesse von Neuem auf dieselben zu lenken. Aber hier trat wieder ein Zwischenfall ein, welcher die Einwirkung Wolf's wenigstens für den Augenblick hemmte. In den Schiller'schen „Horen“ erschien (September 1795) Herder's Aufsatz „Homer, ein Günstling seiner Zeit“, welcher Wolf's Forschungen nur einmal flüchtig erwähnend, in unmethodischer Weise verschiedene Hypothesen über den Ursprung und die Geschichte der Homerischen Epen aufstellte. Es ist bekannt, in wie herber Art Wolf Herder abfertigte, bekannt, wie lange Verhandlungen zwischen ihm, Schiller und Goethe über die nothwendige Entgegnung gepflogen wurden, bekannt endlich auch, wie schließlich Goethe's Vorschlag den Sieg davontrug, daß man alle Gegner der „Horen“ gemeinschaftlich durch den später sogenannten Xenien-Almanach abfertigen wollte.

Als dieser aber im Herbst 1796 erschien, hatten sich die Verhältnisse schon sehr geändert. Goethe war ein Anhänger von Wolf's Ansichten geworden, und die eine Xenie, mit welcher dieser von Schiller bedacht wurde, ist ziemlich harmloser Natur. Unter der Ueberschrift „Der Wolf'sche Homer“ steht:

> Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben;
> Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück!

Noch mehr aber zeigte Goethe alsbald in der Elegie „Hermann und Dorothea“ (Werke, Th. 2, S. 55) die Umwandlung seiner bisherigen Ansicht. Unter diesen günstigen Umständen war denn auch ein

brieflicher Verkehr zwischen Goethe und Wolf entstanden, welcher anfangs allerdings nur in gegenseitigen Zusendungen seine Veranlassung hatte, nach einigen Jahren aber lebhafter wurde und auch wissenschaftliche Gegenstände in sein Bereich zog. Ueberdies kam Goethe häufig mit Wolf zusammen, so im April 1800, wenn auch nur auf kurze Zeit, in Leipzig, von 1802 bis 1805 aber jeden Sommer in Lauchstedt und Halle. Namentlich in dem zuletzt genannten Jahre waren der Verkehr mit dem die Unterhaltung geistvoll belebenden Freunde und die Reisen, welche er mit ihm machte, eine wohlthätige Ablenkung von seiner Trauer über den Tod Schiller's, und es zeigten sich noch keine Spuren von jenen Differenzen im persönlichen Umgang, die später bisweilen etwas schroff hervortraten. In diese Zeit fällt auch die Betheiligung von Wolf an Goethe's Arbeiten über Winckelmann (Werke, Th. 28, S. 183 f.). Als dann 1806 die Universität Halle aufgelöst wurde und Wolf sich der ihm über Alles gehenden Lehrthätigkeit beraubt sah, war es Goethe, welcher ihn zu beruhigen suchte und ihn auf die reichen Hilfsmittel hinwies, über die er auch in dieser üblen Lage noch gebieten könne. Nachdem Wolf dann im April 1807 über Weimar nach Berlin gegangen war, wo er gemeinschaftlich mit Buttmann das „Museum der Alterthumswissenschaften" herausgab, widmete er den ersten Band der Zeitschrift dem Manne, mit welchem er in eine so nahe geistige Verbindung getreten war. Mit diesem Zeitpunkt scheint indessen das ganze Verhältniß seinen Höhepunkt erreicht zu haben; denn auch die Korrespondenz hört alsbald fast ganz auf, während es an gelegentlichem Wiedersehen nicht fehlte, so 1810 und 1811 in Karlsbad, 1814 in Berka, 1816 in Tennstädt, endlich noch 1820 und 1824 in Weimar. Die Berichte, welche wir über manche dieser Zusammenkünfte haben, lauten nicht mehr so günstig wie früher, und es ist wohl unzweifelhaft, daß Wolf im geselligen Verkehr bisweilen üble Eigenschaften hervortreten ließ, Rechthaberei, Streitsucht, Neigung zum Spott und ähnliche, welche Goethe mißfielen, wenn er auch seinem Zorn keine Dauer gab. In Berka scheint es am 27. August 1814 zu einem vollständigen Konflikt gekommen zu sein, den allerdings Wolf mit einer Art Humor auffaßte und der wenigstens seine Folgen nicht auf dessen spätere Besuche ausdehnte.

Wichtiger aber als die Beurtheilung solcher Differenzen ist der Nachweis des inneren psychologischen Grundes, welcher die vollständige Eintracht aufhob. Er liegt wol zum Theil in der ablehnenden Stellung, welche Wolf gegen die antike Kunst und speziell auch gegen die Weimarischen Kunstfreunde einnahm, zum Theil aber auch darin, daß

er im Vergleich mit Goethe doch nur einen kleineren Kreis menschlichen Wissens und Könnens beherrschte, so Vorzügliches er in demselben leistete. Auch dadurch kann Wolf nicht angenehm berührt worden sein, daß Goethe die Ansichten über die Homerische Frage, welche er durch ihn gewonnen hatte, in späteren Jahren wieder aufgab, und zwar unter dem Einfluß eines Mannes wie Schubarth (s. d.), der in philologischer Beziehung und als Kenner des Alterthums neben ihm kaum genannt zu werden verdient. — So trat denn allmählich eine ähnliche Erscheinung ein wie in dem Verhältnisse zu J. H. Voß, zu F. H. Jacobi, Lavater und vielen andern Männern, welche in diesem Verzeichnisse genannt worden sind.

Die Briefe Goethe's an Wolf, von denen früher nur zwei in der Biographie des Letzteren von seinem Schwiegersohne W. Körte und elf auszugsweise in Laube's Reisenovellen abgedruckt waren, sind 1868 in der vortrefflichen Ausgabe von Michael Bernays sämmtlich mitgetheilt. In derselben wurden nicht allein diese mit den nöthigen Erläuterungen begleitet, sondern es ist in der Einleitung auch das Verhältniß Goethe's zu Wolf so ausführlich und sachgemäß dargestellt, daß sie hier als hauptsächliche Quelle benutzt werden mußte.

Goethe's Briefe an Friedrich August Wolf (B 27). — Neue Reisenovellen von Heinrich Laube. Zweiter Band. Mannheim, Verlag von Heinrich Hoff, 1837. — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	5.	10.	1795.	Wie dankbar ich für das Geschenk.	B 27, Nr. 1.
„	26.	12.	„ 96.	Der Gartenliebhaber pflegt von den.	— Nr. 2.
Jena,	31.	7.	1800.	Verzeihen Sie, werthester Herr, daß ich.	— Nr. 3.
„	27.	9.	„ 00.	Die beiden zurückkommenden Zeichnungen.	— Nr. 4.
Weimar,	15.	11.	„ 02.	Schon lange hätte ich ein Lebenszeichen.	— Nr. 5.
„	26.	12.	„ 02.	Ich durfte meinen Augen kaum trauen.	— Nr. 6.
„	11.	7.	„ 04.	Eine Anzahl Briefe, die ich eben.	— Nr. 7.
„	10.	9.	„ 04.	Aus dem mannichfachen Drang.	— Nr. 8.
„	24.	1.	„ 05.	Darf ich einmal wieder, mein.	— Nr. 9. Laube, S. 153. A 2. Die Texte bei Laube und in A 2 sind meistens nur Auszüge und Fragmente.
„	25.	2.	„ 05.	Ob ich mich gleich noch nicht als.	— Nr. 10.
„	2.	5.	„ 05.	Für Ihren lieben Brief als ein.	— Nr. 11. Laube, S. 155. A 2.
„	2.	5.	„ 05.	An Ihre Entfernung aus unsern Gegenden.	— Nr. 12. (Eigentlich nur Postskriptum zum vorigen Brief.)

Weimar,	3.	7.	1805.	Gelange ich wieder in Ihre Nähe.	B 27, Nr. 13.
Lauchstedt,	3.	8.	„ 05.	Die Weimarischen Gäste sind glücklich.	— Nr. 14. Laube, S. 158. A 2.
„	29.	8.	„ 05.	Warum ich meinen Geburtstag lieber.	— Nr. 15. Laube, S. 160. A 2.
„	30.	8.	„ 05.	Für den überschickten Plotin danke.	— Nr. 16. Laube, S. 162.
„ ?	1.?	9.	„ 05.	Das Rasseln von H. Berger's Cabriolet. Da wir überzeugt sind, daß.	— Nr. 17. (Das Datum ist nicht ganz sicher; indessen wurde der zweite Abschnitt an diesem Tage an Zelter geschickt.)
„	5.	9.	„ 05.	Es ist mir schon mehrmalen so.	— Nr. 18. Laube, S. 162. A 2.
„	5.	9.	„ 05.	Noch erlauben Sie mir ein ökonomisches.	— Nr. 19. (Eigenhändige Nachschrift zum vorigen Brief.)
Weimar,	5.	1.	„ 06.	Herr Jagemann hat uns zum Eintritt.	— Nr. 20. Laube, S. 166. A 2.
Jena,	24.	8.	„ 06.	Einen Brief von Ihrer verehrten.	— Nr. 21.
„	31.	8.	„ 06.	Da es oft so große Pausen.	— Nr. 22. A 2.
Weimar,	3.	11.	„ 06.	Ihr Brief von Leipzig, mein Werthester.	— Nr. 23. Laube, S. 170. A 2.
„	28.	11.	„ 06.	Warum kann ich nicht sogleich.	— Nr. 24. Laube, S. 172. A 2. In II A 5 mit der Jahrzahl 1808.
Jena,	16.(?)	12.	„ 07.	Wenn Sie, verehrter Freund, selbst.	— Nr. 25. Laube, S. 176. A 2. (Das Datum ist nicht ganz sicher.)
Karlsbad,	3.	7.	„ 10.	Höchst merkwürdiges und erfreuliches.	— Nr. 26.
Weimar,	28.	9.	„ 11.	Da man eine Gelegenheit, die.	— Nr. 27. Laube, S. 179. A 2.
„	8.	11.	„ 14.	Unter die ersten Schulden, welche.	— Nr. 28.
„	30.	10.	„ 16.	Die Herren Everett und Ticknor.	— Nr. 29.
„	4.	6.	„ 19.	Meinen Sohn beneide ich um.	— Nr. 30.

Wolff, Amalie, geb. Malcolmi,

geb. Leipzig 17. Dezember 1780, gest. Berlin 18. August 1851.

Amalie Malcolmi ist seit ihrem fünften Jahre in Weimar gewesen und, einer Schauspielerfamilie angehörig, schon in ihrem achten Jahre auf der Bühne aufgetreten. Nachdem ihr erster Gatte Miller gestorben und sie von ihrem zweiten, Becker (s. d.), geschieden war, heirathete sie in dritter Ehe 1801 Pius Alexander Wolff, mit welchem sie im Frühjahr 1816 nach Berlin übersiedelte.

Unter Goethe's Einfluß und Einwirkung sich als Schauspielerin ausbildend, gewann sie schon in jugendlichen Jahren, namentlich für

ihre Leistungen im klassischen Drama, hohe Anerkennung. Goethe, der besonders auch ihre Vortrefflichkeit in der Deklamation schätzte, vertraute ihr öfters die Prologe an, so den zur Eröffnung des Weimarischen Theaters zu Leipzig am 24. Mai 1807 und den Epilog zum Trauerspiel „Essex“ (13. November 1813), in welchem sie die Rolle der Elisabeth spielte und den Goethe speziell für sie gedichtet hatte. Auch das Monodrama „Proserpina“, welches am 3. Februar 1815 zur Aufführung kam, hatte er ihr persönlich einstudirt.

Einigemal hat Goethe Verse an die hochgeschätzte Künstlerin gerichtet. Das kleine Gedicht „Dilettant und Künstler“ (Werke, Th. 3, S. 163) gilt ihr und ihrem Gatten gemeinsam, das zweite, „Erlaubt sei Dir, in mancherlei Gestalten“, in welchem er ihre „Phädra“, „Elisabeth“, „Klärchen“ und „Fürstin von Messina“ erwähnt, ist ihr allein gewidmet (Werke, Th. 3, S. 331 f.). Der eine an sie geschriebene Brief, welcher bekannt geworden ist, folgt unten, auch deshalb, weil er auf einen sonst vielleicht unbekannten Vorfall bei einer Aufführung von Goethe's „Iphigenie“ hinweist.

Goethe's Theaterleitung in Weimar (A 17). — Martersteig, Pius Alexander Wolff (C 54). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar, 23. 11. 1810. Sie haben, beste Wolff, neulich die Rolle. | C 54, S. 203. D 4, 1879, Nr. 85, Beilage.

Sie haben, beste Wolff, neulich die Rolle der Iphigenie nach Aller und auch nach meiner Ueberzeugung fürtrefflich und unverbesserlich dargestellt, wie denn gestern bei Hofe darüber nur eine Stimme war. Wenn ich aber an jenem Abend, indem ich Sie bewunderte, zugleich mit Horchenden, die mir schon einigen Verdruß gemacht hatten, mein Spiel trieb, so war sicherlich Mephisto nicht weit. So viel vorläufig zu Ihrer Beruhigung, an der mir unendlich viel gelegen ist. Wandeln Sie auf Ihrer schönen Bahn zu Aller Freude nur immer so fort und lassen sich durch nichts irre machen! Mir würde die Sache lustig vorkommen, wenn Ihnen dabei nicht Weh geschehen wäre. Doch hoffe ich, wir wollen nächstens bei einem Glas Champagner zusammen darüber lachen.

Weimar, den 23. November 1810. Goethe.

Wolff, Pius Alexander,

geb. Augsburg 3. Mai 1784, gest. Weimar 28. August 1838.

Die glänzenden Erfolge Wolff's in Weimar und seit 1816 in Berlin sind oft besprochen und gewürdigt worden. Er war im

eigentlichsten Sinne des Wortes ein Schüler Goethe's. Dieser erwähnt selbst den Unterricht, welchen er ihm und dem jungen Grüner, die Beide im August 1803 nach Weimar gekommen waren, ertheilt (Werke, Th. 27, S. 89), und äußert sich auch über die günstigen Erfolge, welche er mit ihnen erzielt habe; vor Allem aber hebt er stets Wolff als Denjenigen hervor, der am Meisten auf seine Intentionen eingegangen sei und dieselben mit der größten Sicherheit zur Ausführung gebracht habe. Bekanntlich sind übrigens aus dieser Unterweisung die „Regeln für Schauspieler" (Werke, Th. 28, S. 682) hervorgegangen, welche Goethe durch Eckermann 1824 in die gegenwärtige Form bringen ließ. Wenn nun Wolff's Talent sich fortwährend steigerte, wenn er ferner durch seine dramaturgischen Bemühungen um die Inszenirung Calderon'scher Stücke und des „Faust" sich Goethe's besonderen Beifall gewann, so mußte sein und seiner Gattin Abgang von der Weimarer Bühne Jenen besonders schmerzlich berühren, um so mehr, als derselbe nicht ganz glatt und einfach vor sich ging, sondern mit allerhand kleinen Intriguen und Unannehmlichkeiten verbunden war. In diese Periode des Uebergangs fallen aber gerade die Erlasse und Schreiben der Theaterkommission, wenigstens die drei letzten, welche Goethe an Wolff zu richten sich genöthigt sah, während die beiden ersten sich auf seine Anstellung und einen Urlaub beziehen. So wenig es daher nöthig erscheint, die kleinen Details dieser Schriftstücke hier wieder mitzutheilen, so verdient doch hervorgehoben zu werden, daß Goethe, nachdem die erste Verstimmung gewichen war, Wolff's Wirksamkeit in Berlin mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte und sich auch von Zelter fortwährend Nachrichten über dieselbe geben ließ.

Quellen f. den vorigen Artikel.

Weimar,	31.	5.	1804.	Mit dem 26sten dieses Monats.	C 54, S. 312.
„	24.	11.	„ 09.	Da mir daran gelegen ist.	C 54, S. 63 f.
„	27.	10.	„ 15.	Als die hiesigen Hofschauspieler.	A 17 b, S. 213 f. (unterschrieben von der Theaterkommission).
„		Febr.	„ 16.	Von Kleidern, welche Madame Wolff.	A 17 b, S. 220.
„	29.	2.	„ 16.	Auf die unter dem 18ten des vorigen Monats.	C 54, S. 101 (von der Theaterkommission ausgehend und zugleich an Frau Wolff gerichtet).

Woltmann, Karl Ludwig v.

geb. Oldenburg 9. Februar 1770, gest. Prag 19. Juni 1817.

Der persönliche Verkehr Goethe's mit Woltmann fällt in die Jahre 1796—1798, in die Zeit, wo er an der Universität zu Jena wirkte; aber auch in späterer Zeit war die „Jenaische Literatur-Zeitung", an welcher er mitarbeitete, waren ferner die Beziehungen zu Zelter, Staatsrath Schultz u. A. immer Veranlassung zu neuer Anknüpfung, um so mehr, als Woltmann seine meisten Schriften Goethe zusandte. Die mannichfachen Anregungen nun, welche der Letztere hierdurch gewinnt, erkennt er in seinen Briefen wiederholt an, und es ist dies um so mehr hervorzuheben, als Schiller, wo er über Woltmann zu urtheilen Gelegenheit nimmt, dies in sehr absprechender Weise thut. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß Woltmann in jüngeren Jahren sich auch auf Gebiete begab, für welche er nicht beanlagt war, auf das der Trauerspiele und Operetten, und daß Goethe's günstige Urtheile aus einer späteren Zeit stammen; an seiner Uebersetzung des Tacitus übrigens (1811) hatte er ohnehin bei mancher Anerkennung doch auch noch Manches auszusetzen.

Deutsche Briefe. Herausgegeben von Karoline Woltmann (C 47). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar,	18.	8.	1811.	E. Hw. Uebersetzung des Tacitus.	C 47, S. 1. In II A 5 o. D. A 2.
„	15.	10.	„ 13.	Damit es mir mit E. Hw. Briefe.	— S. 3. In II A 5 unter dem 5. Februar. A 2.
„	31.	3.	„ 15.	Die letzten Blätter unserer.	— S. 69. A 2.
„	17.	5.	„ 15.	E. Hw. gedachte nicht eher.	— S. 72. A 2.
„	8.	2.	„ 16.	E. Hw. begrüßendes Schreiben traf.	— S. 73. A 2.

Woltmann, Karoline v., geb. Stosch,

geb. Berlin 6. März 1782, gest. Prag 18. November 1847.

Karoline v. Woltmann, nach einander an zwei Schriftsteller — in erster Ehe nämlich mit K. Müchler — verheirathet, hat auch selbst eine umfangreiche Thätigkeit im Roman und in kleineren Erzählungen, im Drama und in Uebersetzungen entfaltet. Ein Brief Goethe's an sie aus dem Jahre 1813, bald nach einem Besuche geschrieben, welchen sie mit ihrem Manne in Weimar gemacht hatte, behandelt vorzugsweise den Gedanken, daß die Größe der Deutschen von der gegenseitigen, bisher nicht vorhandenen Anerkennung unter einander abhängig sei.

Im Jahr darauf gab eine kleine Schrift von ihr, „Spiegel der großen Welt", Goethe zu einer zufälligen Beurtheilung Veranlassung. „Was doch die Frauen schreiben lernen!" hatte Jemand ausgerufen, als er die ersten Seiten gelesen, und ein Anderer hinzugefügt: „Was doch die Frauen aufpassen!" — „Beides zusammengenommen", bemerkt Goethe, „möchte wol zu Würdigung dieses Werkleins den besten Anlaß geben" (Werke, Th. 29, S. 384).

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† ? 1813. Als ein gutes Wahrzeichen muß ich es ansehen. II A 5.

Wolzogen, Karoline v., geb. v. Lengefeldt,
geb. Rudolstadt 3. Februar 1763, gest. Jena 14. Januar 1847.

Karoline v. Wolzogen scheint die Begabteste unter den Frauen gewesen zu sein, welche dem engeren Goethe-Schiller'schen Kreise angehört haben. Nachdem ihre erste Ehe mit dem rudolstädtischen Kammerjunker und Hofrichter, späteren Geheimrath v. Beulwitz, zeitig getrennt war, vermählte sie sich mit dem Freiherrn Wilhelm v. Wolzogen, welcher ziemlich gleichzeitig in weimarische Dienste trat. Mit Goethe schon von früher Jugend an bekannt, wurde sie durch die Ehe ihrer Schwester Schiller's Schwägerin, mit welchem sie dann in dauerndem geistigen Verkehr lebte. Der Beginn ihrer schriftstellerischen Thätigkeit fällt indessen in die Zeit vor der Bekanntschaft mit ihm und erst auf ihr Hauptwerk, den Roman „Agnes von Lilien", hat er einen gewissen, jedoch nach seinen eigenen Aeußerungen nicht allzu bedeutenden Einfluß ausgeübt. Dieser Roman, welcher sich in der That durch Reichthum der Handlung, Adel der Gesinnung und Gewandtheit der Sprache, weniger vielleicht durch eine scharfe Zeichnung der Charaktere, vor vielen gleichartigen Werken der damaligen Zeit auszeichnet, erschien zuerst anonym in den „Horen" und fand den größten Beifall. Von Vielen, z. B. auch von Friedrich Schlegel, wurde Goethe für den Verfasser angesehen, und Schiller machte sich den Scherz, das Geheimniß nicht zu bald zu verrathen. In einem Briefe an Goethe (6. Februar 1798) äußert er sich übrigens über die Verfasserin, jedoch in der Weise, daß er ihre wirkliche Produktivität nicht ausreichend anerkennt. „Es ist wirklich nicht wenig," schreibt er, „bei so wenig solider und zweckmäßiger Kultur und blos vermittelst eines fast leidenden Aufsichwirkenlassens und einer

mehr hinträumenden als hellbesonnenen Existenz doch so weit zu gelangen, als sie wirklich gelangt ist."

Die Korrespondenz Goethe's mit der Verfasserin liegt indessen, wenn die ungedruckten und unzugänglichen Briefe in Abrechnung gebracht werden, in einer späteren Zeit; der erste der in ihrem Nachlasse mitgetheilten Briefe ist etwa einen Monat nach Schiller's Tode geschrieben. Der weitere Inhalt derselben, die übrigens zum Theil nur fragmentarisch mitgetheilt werden, bezieht sich auf Familien- und literarische Nachrichten mancherlei Art, z. B. auf Goethe's Karlsbader Gedichte, auf „Dichtung und Wahrheit", auf die Herausgabe seines Briefwechsels mit Schiller, einigemal auch auf physikalische Versuche und auf die Vorbereitung der Ausgabe letzter Hand. Die für jene Zeit vorzügliche Biographie Schiller's von Karoline nimmt Goethe anfangs mit Interesse auf, erklärt aber bald, daß er sie leider ohne Weiteres zurückschicken müsse. „Ich mache dabei", schreibt er (29. September 1829), „eine Erfahrung, von der man sich in jüngeren Jahren nichts träumen läßt. Ich finde ganz unmöglich, es durchzulesen. Durch diese Empfindungen werd' ich nun aufmerksamer auf das, was mir schon einige Zeit begegnet, daß ich nämlich ins längst Vergangene nicht zurückschauen mag. — Mit dem abgedruckten Briefwechsel geht es mir ebenso."

Während aber die bisher berührten Briefe leicht nachzulesen sind, gehen aus einigen ungedruckten noch manche neue Data hervor. So dürfte sich das nachstehende Fragment, welches vermuthlich dem Jahre 1812 angehört, seinem Inhalte nach auf den Großherzog von Frankfurt, Freiherrn von Dalberg, beziehen.

Das zweite Schreiben, welches S. Hirzel mit größter Wahrscheinlichkeit als an Frau v. Wolzogen gerichtet annimmt, deutet auf die Unannehmlichkeiten hin, welche Goethe's Sohn mit den weimarischen Offizieren hatte, als er bei der allgemeinen Erhebung gegen Napoleon 1814, ohne als Kombattant einzutreten, eine Art Ordonnanz- oder Adjutanten-Stellung bei dem Prinzen von Weimar erhalten hatte.

Autographen-Katalog von Hofmeister (II C 1). — Literarischer Nachlaß der Frau Karoline von Wolzogen (C 48). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Berliner Sammlung (A 2). — Katalog Mecklenburg (II C 3).

† Weimar, 12. 2. 1798.	}	II C 1, Heft 1, S. 6.
† „ 10. 11. „ 99.	}	Nr. 204, R, S, B.
† „ 7. 2. 1803.		

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Quelle	
Weimar,	12.	6.	1805.	Ich habe nicht den Muth.	C 48 a, S. 431 f.	
„	24.	2.	„ 08.	Vielleicht, verehrte Freundin. Die mit Röthel angestrichene Stelle.	C 17 c. Unvollständig in C 48 a und A 2.	
„	17.	11.	„ 08.	Dem Freunde seh' ich mit.	C 48 a, S. 431 f.	
„	18.	1.	„ 10.	Daß unser Freund zurückkäme.	C 48 a, S. 431 f. A 2.	
Jena,	10.	12.	„ 11.	Sie sind mir, liebe Freundin.	C 48 a, S. 431 f. Theilweise auch in A 2.	
Weimar,	28.	1.	„ 12.	Beiliegendes, verehrte Freundin.	C 48 a, S. 431 f.	
Karlsbad,	14.	8.	„ 12.	Den verehrungswürdigen Schwestern.	C 48 a, S. 431 f. A 2.	
†	?	?	„ 12.(?)	Wahrhaft rührend, geliebte Freundin.	II C 3, XV, S. 10, Nr. 157. II A 5.	
†	?	etwa	„ 14.	Indem ich Ihnen, verehrte Freundin.	C 17 c.	
Weimar,	22.	3.	„ 24.	Gar sehr danke ich, verehrte.	C 48 a, S. 431 f.	A 2.
„	2.	4.	„ 27.	Verzeihen Sie, verehrte.	C 48 a, S. 431 f.	A 2.
„	24.	12.	„ 28.	Hier nur noch eilig zum.	C 48 a, S. 431 f.	
„	18.	2.	„ 29.	Erlauben Sie, verehrte Freundin.	C 48 a, S. 431 f.	A 2.
„	20.	6.	„ 29.	Die mir anvertrauten Papiere.	C 48 a, S. 431 f.	
„	29.	9.	„ 29.	Das mir geneigtest anvertraute.	C 48 a, S. 431 f.	II A 5. A 2.
„	22.	4.	„ 30.	Beifolgenden Auszug.	C 48 a, S. 431 f.	A 2.
„	27.	8.	„ 30.	Es thut mir herzlich leid.	C 48 a, S. 431 f.	
„	etwa	Sept.	„ 30.	Ich wünsche mir recht viele.	C 48 a, S. 431 f.	

Wahrhaft rührend, geliebte Freundin, ist mir das Blatt der Hand unseres verehrten Großherzogs. Wie sehr erkenne ich darin die Dauer jener Gesinnungen, die mich früher so glücklich machten! Je mehr ich dankbar empfinde, wie viel ich diesem außerordentlichen Manne in meiner Jugend schuldig geworden, desto mehr freut es mich, daß Zeit und Entfernung, ja so mancher Wechsel der Dinge nichts an einem Verhältniß ändern konnten, das auf wahren Grund gebaut war. Wie manchmal hätte ich gewünscht, gewisse Mittheilungen wieder anzuknüpfen; aber wie kann man sich einem solchen Manne mittheilen als durch That! Empfehlen Sie mich daher ihm als den Seinigen!

Goethe.

Indem ich Ihnen, verehrte Freundin, für jene Warnung danke, so wünschte ich, daß Sie nun auch Vermittlerin würden. Empfehlen Sie mich Durchl. der Herzogin zu Gnaden und stellen Höchstderselben vor, daß mein Sohn von Serenissimo nicht freigegeben worden, vielmehr als Ordonnanz bei Durchl. dem Prinzen angestellt geblieben, daß er seinen Dienst pünktlich verrichtet und sich nur zuletzt auf des Prinzen ausdrücklichen Befehl die Uniform machen lassen, also nichts verschuldet und wohl hoffen darf, daß man sich seiner annehmen und den Kameraden und ehemaligen Jugendfreunden das

eigentliche Verhältniß deutlich mache und sie versöhne. Die Herren v. Voigt und Gersdorf würden gewiß hiezu behilfliche Hand (bieten) leisten und durch Einsicht und Klugheit die Sache beilegen.

Ganz der Ihrige
Goethe.

Wolzogen, Wilhelm, Freiherr v.

geb. 1762, gest. Wiesbaden 17. Dezember 1809.

Freiherr v. Wolzogen ist in weimarischem Dienste in verschiedenen Stellungen gewesen, in diplomatischen Angelegenheiten und als Begleiter des Erbprinzen in Paris, in ähnlicher Funktion namentlich zur Vermittelung von dessen Heirath mit der Großfürstin Maria Paulowna in Petersburg, in Berlin und an anderen Orten. In seiner Eigenschaft als Oberhofmeister hatte er manche Beziehungen zu Goethe, wie dies einzelne Briefe zeigen, die sich auf die Anweisung der Kosten für das Euphrosyne-Denkmal (s. den Artikel Döll), auf den Schloßbau in Weimar und auf einige Einrichtungen während der Anwesenheit Napoleon's daselbst beziehen. Von größerem Interesse sind die von Goethe nach Paris und Petersburg gerichteten Briefe, von wo aus Wolzogen ihn durch Uebersendung mancher Kunstgegenstände, so der Venus von Arles und von Medaillen auf die russischen Souveräne erfreut und seinerseits wieder ausführliche Nachrichten aus Weimar, namentlich über die „Jenaische Literatur-Zeitung" erhält.

Grenzboten (D 23). — Literarischer Nachlaß der Frau Karoline von Wolzogen (C 48). — Berliner Sammlung (A 2).

Ort	Datum		Jahr	Anfang	Quelle
Weimar,	10.	4.	1800.	Von Seiten fürstlicher Theaterkommission.	D 23, 1874, Nr. 6.
„	26.	10.	„ 00.	Nicht E. Hw. zu bestechen, sondern.	D 23, 1878, Nr. 9.
„	9.	3.	„ 01.	Graf Brühl hat mir.	C 48 a, S. 425 ff. A 2.
„	2.	8.	„ 02.	E. Hw. hätten mir keinen lebhaftern.	C 48 a, S. 425 ff. A 2.
„	9.	3.	„ 03.	Indem ich E. Hw. die mir mitgetheilten.	C 48 a, S. 425 ff. A 2.
„	27.	3.	„ 03.	Dürft' ich Sie, bester Freund.	C 48 a, S. 425 ff. A 2.
„	4.	2.	„ 04.	Darf ich denn auch einmal.	C 48 a, S. 425 ff. A 2.
„	12.	6.	„ 05.	Ich habe noch nicht den Muth.	A 2.
„	13.	10.	„ 08.	E. Exc. erhalten hierbei.	D 2, 1881, Nr. 20, S. 280.
„	17.	11.	„ 08.	Dem Freunde sehe ich mit.	A 2.

Wranitzki, Paul,

geb in Böhmen etwa 1760, gest. Wien 28. September 1808.

Daß Goethe sich einige Zeit mit dem Gedanken trug, zu der Mozart-Schikaneder'schen „Zauberflöte" einen zweiten Theil zu schreiben, geht aus dem Fragmente hervor, das in seinen Werken (Th. 9, S. 261 bis 280) steht; in der Vorbemerkung zu demselben wird außerdem das allmähliche Entstehen und Aufgeben dieser Absicht dargestellt. Indessen bietet der von dem Herausgeber früher nicht benutzte Brief an Wranitzki eine dankenswerthe Ergänzung in so fern, als er beweist, daß Goethe sich schon nach einem Komponisten umsah, ehe er den Text vollendet hatte. Dazu kommt noch, daß dem Briefe ein kleiner, bis jetzt auch nur an entlegener Stelle abgedruckter Aufsatz beigegeben ist, in welchem Goethe seine dichterische Absicht deutlich darlegt. Daß Goethe gerade auf Wranitzki als Komponisten verfiel, scheint durch diesen selbst veranlaßt zu sein; denn bekannt wurde er in Weimar erst dadurch, daß seine Oper „Oberon" daselbst seit dem Jahre 1796 mehrfach, so z. B. auch am 8. Februar 1797 zum Debüt von Karoline Jagemann (spätere Frau v. Heygendorff), aufgeführt worden war.

Orpheus. Musikalisches Taschenbuch (D 47). — Düntzer, Goethe und Karl August (C 6 f). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Weimar, 24. 1. 1796.	Aus beiliegendem Aufsatz. (Dazu die Beilage: Der große Beifall, den die Zauberflöte.)	D 47, 1851, S. 252. C 6 f 2, S. 179. C 17 c.

Württemberg, Wilhelm I., König v.

geb. Lüben in Schlesien 27. September 1781, gest. auf Schloß Rosenstein bei Stuttgart 25. Juni 1864.

Als Goethe sich beim Bundestage um ein Privilegium für die letzte Ausgabe seiner Werke bemühte, erließ er gleichlautende Gesuche an die Könige von Baiern, Sachsen und Württemberg (s. Th. 1, S. 44 und Th. 2, S. 117). Goethe war auch dem Könige persönlich bekannt, welcher ihn bei seinem Aufenthalte in Weimar im April 1820 in Begleitung des Erbgroßherzogs Karl Friedrich und dessen Gattin Maria Paulowna besucht hatte.

Wyttenbach, Jakob Samuel,

Hospitalprediger in Bern.

Wyttenbach wird einmal in Goethe's Werken erwähnt (Th. 16, S. 290); Goethe hatte ihn schon auf seiner ersten Schweizerreise kennen gelernt. Auch knüpft der erste Brief an den Besuch an, welchen er ihm im November 1779 machte; derselbe enthält den Dank für guten Rath, den er ihm für seine weitere Tour von Bern aus gegeben hatte, und außerdem die Erinnerung, ihm die „Wagnerischen Prospekte", wie er versprochen, zuzusenden. Das zweite Schreiben enthält eine Empfehlung für den Musiker Kayser (s. d.), welcher nach der Schweiz reiste, und die Bemerkung, daß Goethe mit Begierde die in der Messe angekündigte Uebersetzung des Werkes von de Saussure, „Voyages dans les Alpes", erwarte. In der That erschien auch die Wyttenbach'sche Uebersetzung in den Jahren 1781—1788.

Briefe von Goethe an helvetische Freunde (A 21). — J. S. Wyttenbach, von Wolf.

Weimar, 18. 2. 1780.	Mit Vergnügen erinnere.	A 21, S. 8.	Wolf, S. 145.
„ 30. 5. „ 81.	Der Ueberbringer dieses.	A 21, S. 18.	

Zahn, Johann Karl Wilhelm,

geb. Rodenberg in der Grafschaft Schaumburg 21. August 1800, gest. Berlin 22. August 1871.

Die Ausgrabungen in Pompeji und Herkulanum haben Goethe in seinen letzten Lebensjahren lebhaft interessirt und vielfach beschäftigt. Zahn, welcher zum ersten Male 1824 nach Italien gegangen und für jene besonders thätig gewesen war, verfehlte nicht, nach seiner Rückkehr sich mit ihm in Verbindung zu setzen, und kam im September 1827 selbst nach Weimar. Er hat einem Freunde noch in späteren Jahren (s. Goethe-Jahrbuch, Bd. 2, S. 521) über diesen Besuch Bericht erstattet (Otto Glagau, Der Kulturkämpfer, September 1880). Auch Goethe selbst spricht in seinem Briefe an H. Meyer vom 30. September 1827 von dem „freundlichen und freundlich empfangenen" Zahn. Dieser hatte ihm eine Reihe von Durchzeichnungen kürzlich ausgegrabener Bilder von Pompeji mitgebracht und ihm eins derselben, „Telephus mit der Ziege", als Geschenk zurückgelassen. An diesen Besuch schloß sich eine Korrespondenz, welche Zahn durch neue Zusendungen noch besonders zu beleben wußte. Der Gegenstand für dieselbe war gegeben, und wir sehen Goethe jetzt mit lebhafter Freude seiner durch die Beziehungen

zu Boisserée etwas zurückgedrängten Vorliebe für die antike Kunst sich hingeben. Nur selten ist in seinen Briefen von andern Dingen die Rede; in dem dritten allerdings wünscht er Nachrichten über die Privataufführungen einzelner Szenen von „Faust“, welche Fürst Radziwill in Berlin veranstaltet hatte; namentlich interessirte ihn eine laterna magica, die derselbe zur Erscheinung des Geistes in der Weise anzuwenden pflegte, daß bei „verdunkeltem Theater auf eine im Hintergrund aufgespannte Leinwand von hinten her ein erst kleiner, dann sich immer vergrößernder lichter Kopf geworfen wurde, welcher daher sich immer zu nähern und immer weiter hervorzutreten schien“. Der vierte Brief ferner enthält nur eine Empfehlung des Weimarischen Porträtmalers Schmeller, welcher in Goethe's Auftrage ein Bild von Zahn für seine eigene Sammlung aufnehmen sollte. Inzwischen hatte auch dieser sein erstes größeres Werk, die „Zehn Hefte Ornamente“, vollendet und, wie aus dem Briefe vom 19. März 1830 hervorgeht, Goethe persönlich in Weimar übergeben, ein Besuch allerdings, über den weder Kanzler Müller noch Eckermann berichten. Auch bereitete er sich vor, wieder nach Italien zu gehen. Goethe sendet ihm in Rücksicht darauf einen Empfehlungsbrief an Deinhardstein in Wien und erbittet sich zum Zwecke der Anzeige seines Werkes in einer Zeitschrift Notizen über seinen Lebens- und Bildungsgang. „Wollen Sie,“ fügt er hinzu, „ohne gerade Ihr Geheimniß zu verrathen, von den Vorschritten im farbigen Druck in Bezug auf die bisherigen von Anderen unternommenen Versuche Einiges bescheidentlich aussprechen, so wird auch das gewiß eine gute Wirkung thun.“ Zahn erfüllte Goethe's Wünsche, und dieser benutzte die erhaltenen Mittheilungen zu dem bekannten Aufsatze, welcher zuerst in den „Wiener Jahrbüchern für Literatur“ (Bd. 51) erschien und später in die Werke (Bd. 28, S. 605—618) aufgenommen wurde. Als Zahn wieder in Italien war, hatte er Gelegenheit, sich Goethe's Sohn nützlich zu erweisen, welcher denn auch in einem Schreiben aus Neapel vom 13. September 1830 das Zusammentreffen mit ihm erwähnt. Goethe berührt dies in seinem Briefe vom 24. Februar 1831, also vier Monate nach dem Tode seines Sohnes. Derselbe Brief enthält auch den Dank für die bekannte Aufmerksamkeit Zahn's, welcher veranlaßte, daß eins der in Pompeji ausgegrabenen Häuser nach Goethe benannt wurde. „Wenn“, heißt es dort, „das durch Ihre Vermittlung möglich gewordene Ereigniß einer besonders gewidmeten Ausgrabung auch fernerhin die Folge haben kann, daß unser Name heiter in Pompeji von Zeit zu Zeit ausgesprochen werde, so ist das einer von den Gedanken, mit denen unsere über der Vergangenheit

spielende Einbildungskraft sich angenehm zu beschäftigen, Schmerzen zu lindern und an die Stelle des Entflohenen das Künftige sich vorzubilden Gelegenheit nimmt. Empfangen Sie meinen besten Dank für diese höchst freundliche Einleitung.“ — Auch in seinem letzten an Zahn gerichteten Briefe, welcher nur wenige Wochen vor seinem Tode geschrieben ist, kommt er wieder auf das eben Erwähnte, auf das nach ihm benannte Haus in Pompeji und auf den Tod seines Sohnes zurück, der inzwischen seine Ruhestätte an der Pyramide des Cestius gefunden hatte; außerdem bespricht er verschiedene Kunstwerke, von denen er durch Zahn Kenntniß gewonnen hat, das Mosaik von Alexander und Darius, die Schlacht Konstantin's und den Grundriß eines nicht näher bezeichneten Gebäudes, den ihm Zahn zugesandt hatte. Ein längerer Passus ist dann Walter Scott und seiner Tochter gewidmet, welche sich gerade in Italien aufhalten sollten; am Interessantesten aber ist es, daß Goethe fast in seinen letzten Lebenstagen noch aufs Neue seiner Verehrung für die eigentlich antike Kunst Ausdruck giebt, der er mit geringen Wandlungen sein ganzes Leben treu geblieben ist. „Wenn es sich auch von selbst versteht,“ schreibt er, „so darf ich es doch nicht unausgesprochen lassen, ja ich muß wiederholen, daß es mir ein durchdringend würdiges Gefühl in meinen hohen Jahren giebt, jüngere Heranwirkende zu sehen, die nicht allein, was ich bisher allenfalls geleistet, billigen, sondern zugleich empfinden, daß der Weg, auf dem ich unverrückt gewandelt, auch derjenige sei, auf welchem sie prosperiren. Ich war stets aufmerksam auf diejenigen Punkte der Weltkunst und Kulturgeschichte, wo ich mich immer mehr vergewissern konnte, hier sei eine hohe wahre menschliche Bildung zu gewinnen.“

In Beziehung auf das nachfolgende Verzeichniß ist noch zu bemerken, daß nur acht Briefe an Zahn bekannt geworden sind; bei Diezel werden deren zehn angegeben, indessen beruht die Annahme von solchen für den 4. März 1830 und für den 24. Februar 1832 (Nr. 7934 und 8354) auf einem Irrthum.

Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn (C 53). — Verzeichniß von Goethe's Handschriften rc. (C 16). — Berliner Sammlung (A 2). — Dorow, Krieg, Literatur und Theater (C 49). — Dresdner Album (2. Aufl.). — Diezel's Verzeichniß (A 33). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Weimar,	3.	4.	1828.	Indem ich sowol für die.	C 53. C 16, Nr. 181. A 2.
Dornburg,	1.	8.	„ 28.	Ihnen, mein Werthester, für.	C 53. C 16, Nr. 182. A 2.
Weimar,	12.	12.	„ 28.	Ihre dritte Sendung, mein Werthester.	C 49, S. 188. In A 2 mit dem unrichtigen Datum des 28. Dezbr.

Weimar,	14. 3. 1830.	E. W. werden, wie ich wünsche.	C 49, S. 189. C 53.
„	19. 3. „ 30.	Sie erhalten, mein Theuerster.	C 49, S. 190. A 2.
„	8. 4. „ 30.	Mit den wenigsten Worten, jedoch die.	C 53.
„	24. 2. „ 31.	Das Schreiben meines Sohnes.	C 49, S. 191. II A 5 theilweise. Dresdner Album I, 78. A 2.
„	10. 3. „ 32.	Da ich, mein Theuerster.	C 49, S. 193. Dresdner Album I, 79. A 2. D 4, 1832, Nr. 76.

Zauper, Joseph Stanislaus,

geb. Dux 18. März 1784, gest. Pilsen 30. Dezember 1850.

Zauper, Professor am Gymnasium zu Pilsen und später Präfekt desselben, ist in weiteren Kreisen namentlich durch seine Uebersetzung des Homer in Prosa bekannt; er hat aber auch mehrere Schriften verfaßt, welche Goethe zum Gegenstand haben. Die älteste derselben, „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik aus Goethe's Werken entwickelt" (1821), übersandte er Diesem, der in seinem ersten Briefe an ihn freundlich und anerkennend antwortet, ohne indessen in irgend ein Detail einzugehen. Einige Monate später lernte er bei seinem Aufenthalte in Eger Zauper persönlich kennen, welcher ihm vielleicht schon früher ein zweites Werk im Manuskript mitgetheilt hatte. Es wären dies die „Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhalts, meist in Bezug auf Goethe", die übrigens erst 1840 im Druck erschienen. Die Antwort Goethe's (17. September 1821), an den Titel anknüpfend, besteht wieder in Aphorismen, von denen wir zwei hervorheben: „Das Publikum lernt niemals begreifen, daß der wahre Poet doch nur als verkappter Bußprediger das Verderbliche der That, das Gefährliche der Gesinnung in den Folgen nachzuweisen trachtet. Doch dieses zu gewahren, wird eine höhere Kultur erfordert, als sie gewöhnlich zu erwarten steht." — „Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins [Wahlverwandtschaften] sind die Worte Christi: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren &c. Ich weiß nicht, ob irgend Jemand sie in dieser Paraphrase wiedererkannt hat." — Im Sommer 1822 war Goethe wieder in Böhmen und hatte Gelegenheit, Zauper zu sprechen, der ihn denn mit seinen weiteren literarischen Plänen und mit seinen Homerischen Studien bekannt macht. Goethe bleibt in seiner Theilnahme gleich und wird in seinen späteren Briefen zu einer Art literarischen Rathgebers des jüngeren Mannes, wie er denn auch in den „Tag- und Jahresheften (Werke, Th. 27, S. 276) bemerkt, daß er ihm Manches

gesagt habe, was ihm förderlich sein konnte. Seine „Aphorismen“ aber schätzte er in der That so hoch, daß er sich eine Abschrift davon machen ließ, ehe er das Manuskript zurückschickte.

Die Briefe Goethe's an Zauper, mit Ausnahme eines noch jetzt nicht veröffentlichten, wurden erst acht Jahre nach Goethe's Tode in dem unten zitirten Werke abgedruckt. Der nicht ganz korrekte Text ist verbessert durch die Angaben, welche in den gleichfalls unten näher bezeichneten „Mittheilungen“ gemacht worden sind.

J. St. Zauper, Studien über Goethe (C 50). — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. — Berliner Sammlung (A 2). — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Weimar,	9.	4.	1821.	Den schuldigen Dank, mein werthester.	C 50, Bd. 2, S. 217 bis 228.
Eger,	7.	9.	„ 21.	Auch nach persönlicher Bekanntschaft.	
Weimar,	24.	4.	„ 22.	In Erwiderung Ihrer freundlichen.	
Eger,	21.	8.	„ 22.	Aus Böhmen kann ich nicht scheiden.	
Weimar,	27.	12.	„ 22.	E. W. wird Herr Kammerherr von Beulwitz.	
„	2.	2.	„ 23.	Es freut mich gar sehr, mein Werthester.	
Marienbad,	6.	8.	„ 23.	Nach einer bedeutenden Abwesenheit.	
† „	11.	8.	„ 23.	?	Ueber diesen Brief s. Mittheilungen rc., 19. Jahrg., drittes Heft, 1880/81, S. 178.
Eger,	10.	9.	„ 23.	Ihre Sendung, mein Werthester, hat.	C 50, Bd. 2, S. 230 bis 232.
Weimar,	28.	1.	„ 29.	In dem Augenblicke, da ein Packet.	

Zelter, Karl Friedrich,

geb. Berlin 11. Dezember 1758, gest. daselbst 15. Mai 1832.

Ueber die Herausgabe des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels und über den Umstand, daß derselbe in späteren Jahren schon mit dem Hinblick auf die dereinstige Veröffentlichung geführt wurde, ist bereits in der Einleitung (Th. 1, S. 4 und 5) berichtet worden. Außerdem sind die Briefe dann mit einigen Auslassungen und allerdings nicht sehr wesentlichen Veränderungen in die Döring'sche Briefsammlung

aufgenommen. Einige nicht gerade bedeutende Ergänzungen des Materials verdanken wir überdies den Mittheilungen Burkhardt's in den „Grenzboten“ und Hirzel's „Neuestem Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek“.

Der Briefwechsel, welcher 1799 beginnt und namentlich seit Schiller's Tode an Umfang und Ausdehnung zunimmt, erstreckt sich somit über mehr als ein Drittel von Goethe's Leben und ist eine ergiebige Fundgrube für seine persönlichen Verhältnisse, für das Entstehen vieler seiner Schriften und seine Beziehungen zu vielen Zeitgenossen. Um so weniger ist es aber auch möglich, in einem kurzen Resumé den reichen Inhalt desselben auch nur annähernd wiederzugeben. Eher könnte man dies auf apagogische Weise thun; denn in den Briefen werden alle jene zahlreichen Gebiete von Kunst und Wissenschaft berührt, für die Goethe Interesse hatte, und nur die Naturwissenschaften, von denen freilich wieder die Farbenlehre auszuschließen wäre, machen hiervon eine Ausnahme. Es mag daher genügen, wenn hier nur das persönliche Verhältniß beider Männer berührt und seinen Hauptzügen nach dargestellt wird.

Zelter hatte bereits früher verschiedene Lieder Goethe's komponirt und war dann brieflich durch Schiller und mittelbar auch durch jenen zur Betheiligung an dem „Musenalmanach“ für 1797 aufgefordert worden, für welchen er denn auch das Mignonlied „So laßt mich scheinen, bis ich werde“ beitrug. Es erfolgte dann eine Art weiterer Vermittelung durch die mit Zelter befreundete Familie Unger (s. d.), und kurz nach Beginn des wirklichen Briefwechsels, schon im März 1802, war Zelter Gast in Goethe's Hause. Besonders aber war es Zelter's vierzehntägiger Besuch im Juni 1803, der ihn Goethe näher brachte. An ihn anknüpfend, giebt dieser die aus seinen Werken bekannte Charakteristik desselben (Th. 27, S. 94). Auch in späteren Jahren hat er Zelter oft gesehen, in Karlsbad und Teplitz 1810, in Berka a. d. Ilm 1814, besonders aber bei dessen wiederholter Anwesenheit in Weimar. Bekannt ist ferner, daß eine besondere Vertraulichkeit des Verhältnisses infolge eines schweren Verlustes eintrat, welchen Zelter erlitten hatte. Seit dem Tode seines Sohnes, der sich am 12. November 1812 selbst entleibt hatte, duzt er den Freund und läßt, wie dieser selbst berichtet, seine Briefe so schnell auf einander folgen, daß er denken durfte, an die Stelle eines verlorenen Sohnes einen lebendigen Bruder gewonnen zu haben. Es ist dem nur noch hinzuzufügen, daß das Freundschaftsverhältniß, ohne jemals eine Trübung und Störung zu erleiden, bis zu Goethe's Tode fortdauerte, auf welchen der Zelter's sehr bald folgte.

Man wünscht aber, da es sich um einen Freund Goethe's handelt,

mehr als das Faktum der Freundschaft zu erfahren. Daß Goethe mit F. H. Jacobi, mit Schiller, Herder, Wieland u. A. in nahe Verbindung kommen konnte, ist weiter nicht auffällig; aber je mehr Jemand die Persönlichkeit Zelter's kennen gelernt und den Gang seiner Bildung verfolgt hat, um so mehr wird er für Goethe's Freundschaft eine Erklärung verlangen. Die große Verschiedenheit des Charakters Beider dürfte allerdings hierbei nicht als auffälliges Moment in Betracht kommen; Freunde ergänzen sich gewissermaßen gegenseitig wie Liebende. Aber vor allen Dingen war doch eine Gemeinsamkeit der Interessen nothwendig. Da haben wir nun auf der einen Seite den berühmten Dichter, dessen Gesichtskreis und dessen Thätigkeit sich auf alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft erstreckt, auf der anderen den in seiner Jugend wenig wissenschaftlich gebildeten Mann, der, aus einer gewerblichen Laufbahn hervorgegangen, sich durch seine Bedeutung als Musiker, aber auch nur durch diese, Anerkennung und eine geachtete, einflußreiche Stellung erworben hat. Demnach ist es natürlich, daß das erste Bindemittel in der Musik lag. Goethe, ohnehin Reichardt (s. d.) entfremdet, mußte mit Freuden einen Komponisten begrüßen, welcher seinen Liedern das Einzige verlieh, was ihnen fehlte, daß er sie sangbar machte. Doch bei alledem wäre er weder selbstverleugnend noch musikalisch genug gewesen, um dem Förderer seiner Wünsche nach dieser Richtung hin etwas Anderes als die natürliche Dankbarkeit zu zollen. Nun aber tritt eine eigenthümliche Erscheinung ein, welche nicht nur durch anderweitige Zeugnisse bestätigt wird, sondern sich auch im Laufe des Briefwechsels deutlich verfolgen läßt: Zelter bildet sich an Goethe. Es ist das nicht so zu fassen, als wenn nicht im Laufe der Zeit auch von anderer Seite auf ihn gewirkt worden wäre. Im Verkehr mit F. A. Wolf, mit Hegel, Rauch, Tieck, Varnhagen und allen Koryphäen der Kunst und Wissenschaft, welche im ersten Drittel unseres Jahrhunderts in Berlin lebten, war auch Zelter nicht Derselbe geblieben, sondern deren Einfluß und Einwirkung auf ihn hatte sich in mannichfacher Weise geäußert. Aber Alles, was von Goethe stammte, nahm er mit besonderer Vorliebe in sich auf. Er beschäftigte sich mit dessen älteren Werken, und wenn Goethe, wie er es niemals versäumte, ihm das neu Erscheinende zusandte, so widmete er sich dem Studium desselben mit dem größten Eifer; mochte es ein neues Heft von „Kunst und Alterthum", eine Dichtung oder ein wissenschaftlicher Aufsatz sein, er machte es sich zu eigen, schon weil er von der Voraussetzung ausging, daß Alles vortrefflich sein müßte. Goethe hat vielleicht wenig Leser gehabt, die dankbarer gewesen wären als Zelter.

Es würde unnatürlich erscheinen, wenn Goethe über diese rege Theilnahme nicht Freude empfunden hätte. Die Worte, welche er einst Tasso in den Mund gelegt hatte, wer die Welt nicht in seinen Freunden sehe, verdiene nicht, daß die Welt von ihm erfahre, diese Worte waren sein eigenes Bekenntniß. Aber bei alledem wäre es unrichtig, anzunehmen, daß in dem ganzen Freundschaftsverhältniß er allein der Gebende, Zelter der Empfangende gewesen sein sollte. Je weiter Goethe in seinem langen Leben sich in seiner geistigen Thätigkeit ausbreitete, um so mehr hatte er auch das Streben, mit allen geistig regsamen Orten in Verbindung zu bleiben. Für Dresden, Leipzig, München und für den Rhein, wenn wir das Ausland hier unberücksichtigt lassen, geschah die nothwendige Vermittelung durch Andere, für Berlin, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise durch Zelter. Es ist aus vielen Anzeichen zu erkennen, daß diesem seine intime Freundschaft mit Goethe in den literarischen Kreisen Berlin's einen gewissen Nimbus verlieh, und seine Vermittelung wurde von Vielen in Anspruch genommen, die eine Verbindung mit Goethe anzubahnen wünschten. Außerdem aber wird er nicht müde, dem Freunde über Alles zu berichten, was in Kunst und Wissenschaft dort Bedeutendes an den Tag tritt. Namentlich gilt dies auch vom Theater, über das Goethe durch ihn fortwährend Nachrichten erhält.

Zu alledem kommt nun aber noch der rein persönliche Verkehr, welcher, auf dem gegenseitigen Wohlwollen beruhend, sich in zahllosen Aufmerksamkeiten zeigt, für die Goethe nichts weniger als unempfänglich war. Zusendungen aller Art, literarische und künstlerische, nicht selten auch Küchenbedarf, Gratulationen zu Geburtstagen und anderen Festen, Nachrichten über die Familien und andere nahe stehende Personen, Alles ist in den Briefen vertreten, trotzdem in ihnen auch überwiegend ernste und bedeutende Dinge verhandelt werden. — So trägt denn der Briefwechsel Goethe's mit Zelter ein eigenthümliches und von dem mit den meisten anderen Personen abweichendes Gepräge.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Grenzboten (D 23). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Preußische Jahrbücher (D 48). — Riemer, Mittheilungen über Goethe (C 34). — Blätter für literarische Unterhaltung (D 12). — Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, 26. 8. 1799.	Mit aufrichtigem Dank erwidere.	B 28 a, Nr. 4.	A 1.
Jena, Januar(?) 1800.	Aus Ihrem Briefe, werthgeschätzter Herr.	D 23, 1873, Nr. 34.	A 1.
Weimar, 29. 5. „ 01.	Sie haben durch das Denkmal.	B 28 a, Nr. 8.	A 1.

Weimar,	1.	4.	1802.	Ihnen, eben heut, für das viele.	B 28 a, Nr. 9.	
„	31.	8.	„ 02.	Seitdem Sie, werther Herr Zelter.	— Nr. 13.	
„	3.	11.	„ 02.	Der Fall, mein werthester Herr Zelter.	— Nr. 16.	A 1.
„	6.	12.	„ 02.	Wenn ich in diesen trüben Tagen.	— Nr. 17.	
„	24.	1.	„ 03.	Der Hoffnung Ihres Besuchs kann.	— Nr. 20.	
„	31.	1.	„ 03.	Nur mit Wenigem will ich melden.	— Nr. 21.	
„	10.	3.	„ 03.	Ich begreife recht wohl, daß eine.	— Nr. 23.	A 1.
„	22.	3.	„ 03.	Zu den Argumenten meines letzten.	— Nr. 24.	
„	1.	7.	„ 03.	Nehmen Sie, werthester Herr und Freund.	— Nr. 26.	
„	28.	7.	„ 03.	So oft bin ich Ihnen in Gedanken. (Nebst Beilage.)	— Nr. 29.	
„	4.	8.	„ 03.	Nehmen Sie heute mit Nachstehendem. (Nebst Fortsetzung der Beilage.)	— Nr. 30.	A 1.
„	29.	8.	„ 03.	Ich muß einen Anlauf nehmen.	— Nr. 32.	
„	10.	10.	„ 03.	Ich versäume nicht, sogleich für.	— Nr. 36.	
„	7.	2.	„ 04.	Das Siegel, das schon den ganzen.	— Nr. 38.	
„	27.	2.	„ 04.	Wie lange, verehrter Freund, habe.	— Nr. 39.	
„	28.	3.	„ 04.	So mancher Reisende zeugt.	— Nr. 41.	
„	13.	7.	„ 04.	Ihr Aufsatz, verehrter Freund, hat.	— Nr. 44.	A 1.
„	30.	7.	„ 04.	Für die durch Demoiselle Amelang.	— Nr. 46.	
„	8.	8.	„ 04.	Für die baldige Uebersendung.	— Nr. 48.	
„	10.	9.	„ 04.	Heute nur das Wort, daß mir Ihre.	— Nr. 51.	
„	24.	9.	„ 04.	Durch Herrn Levin sende abermals.	— Nr. 52.	
„	5.	11.	„ 04.	Gleich nach der ersten Vorstellung.	— Nr. 55.	Fehlt in A 33.
„	24.	11.	„ 04.	Es war mir sehr angenehm, zu. (Mit Beilage.)	— Nr. 56.	
† „	13.	12.	„ 04.	Hier der verlangte Brief. Nächstens.	C 17 c, S. 211.	
„	16.	12.	„ 04.	Sie erhalten den verlangten.	B 28 a, Nr. 58.	
„	29.	1.	„ 05.	Rüben und Fisch sind glücklich.	— Nr. 61.	In A 1 unter dem 20. Januar.
„	1.	6.	„ 05.	Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht.	— Nr. 63.	
„	19.	6.	„ 05.	Für die baldige Uebersendung.	— Nr. 65.	
Lauchstädt,	22.	7.	„ 05.	Ich wollte, Sie hätten Lust und.	— Nr. 68.	
„	4.	8.	„ 05.	Bis zum heutigen Tage habe ich.	— Nr. 70.	
„	1.	9.	„ 05.	Ich bin wieder in Lauchstädt angekommen. (Beilage.)	— Nr. 72.	A 1.
Jena,	12.	10.	„ 05.	Seit dem Empfang Ihres lieben.	— Nr. 73.	
Weimar,	18.	11.	„ 05.	Den Dank für die gute Versorgung.	— Nr. 76.	
„	5.	1.	„ 06.	Es gehört mit zu dem verkehrten.	— Nr. 78.	
„	5.	3.	„ 06.	Schon lange habe ich, mein lieber.	— Nr. 80.	
„	22.	3.	„ 06.	Da nicht Jedermann, wie Napoleon.	— Nr. 84.	

Weimar,	26.	3.	1806.	Kaum ist mein Brief abgegangen.	B 28 a, Nr. 85.	A 1.
"	19.	4.	" 06.	Die Abhaltung, warum August.	— Nr. 86.	
"	2.	6.	" 06.	In etwa drei Wochen werde ich.	— Nr. 89.	
Jena,	26.	6.	" 06.	Ihr Brief, mein lieber Freund, hat.	— Nr. 91.	
Karlsbad,	24.	7.	" 06.	Durch Mlle. Unzelmann habe ich.	— Nr. 93.	
Jena,	15.	8.	" 06.	Von meiner Karlsbader Kur kann.	— Nr. 95.	
Weimar,	26.	12.	" 06.	Haben Sie, mein verehrter Freund.	— Nr. 98.	
"	27.	3.	" 07.	Hierbei sende ich durch gute.	— Nr. 99.	A 1.
"	4.	5.	" 07.	Für die Komposition des Liedes.	— Nr. 103.	
"	7.	5.	" 07.	Ihre Briefe, die nach einander ankommen.	— Nr. 104.	
Karlsbad,	27.	7.	" 07.	Sie haben, lieber theurer Freund.	— Nr. 107.	
"	30.	8.	" 07.	Recht von Herzen sei es Ihnen.	— Nr. 110.	
Weimar,	15.	9.	" 07.	Sie sind ein trefflicher Freund.	— Nr. 111.	
"	28.	9.	" 07.	Heute, mein Bester, ersuche ich Sie.	— Nr. 113.	
Jena,	16.	12.	" 07.	Erst konnte ich, mein Bester, nicht.	— Nr. 115.	A 1.
Weimar,	22.	1.	" 08.	Speise ging vom Gefressnen und.	— Nr. 117.	
"(?)	Anf. April		" 08.	Endlich muß ich nun auch.	— Nr. 119. In A 1 unter dem 3. April.	
"	20.	4.	" 08.	Hier, mein Bester, kommen.	— Nr. 121.	
"	3.	5.	" 08.	Den 12. Mai gehe ich von hier.	— Nr. 122.	
Karlsbad,	22.	6.	" 08.	Ihr lieber Brief vom 6. April. (Mit Beilage.)	— Nr. 124.	A 1.
Weimar,	19.	9.	" 08.	Sie verbinden mich aufs Neue.	— Nr. 126.	
"	30.	10.	" 08.	Nehmen Sie meinen besten Dank.	— Nr. 128.	
"	7.	11.	" 08.	Wir haben uns gestern an manchen.	— Nr. 130.	
"	15.	12.	" 08.	Sie erhalten hiebei, theurer Freund.	— Nr. 131.	A 1.
"	16.	2.	" 09.	Sie erhalten, theurer Freund, durch.	— Nr. 133.	
Jena,	1.	6.	" 09.	Von Ihnen, theuerster Freund, wieder.	— Nr. 134. In A 1 unter dem 1. Juli.	
"	26.	8.	" 09.	Herr Professor Delbrück, der Sie.	— Nr. 136.	A 1.
"	16.	9.	" 09.	Wenn Herr Professor Zelter wieder.	— Nr. 137.	
Weimar,	30.	10.	" 09.	Statt eines sehr mannichfachen.	— Nr. 140.	A 1.
"	21.	12.	" 09.	Wann und was ich Ihnen zuletzt.	— Nr. 141.	
"	4.	1.	" 10.	Herr von Humboldt, der mich durch.	— Nr. 143.	
"	6.	3.	" 10.	Die Komposition der Johanna Sebus.	— Nr. 146. In A 1 unter dem 16. März.	
Jena,	17.	4.	" 10.	Für Ihr thätiges Antworten.	— Nr. 149.	
Karlsbad,	4.	7.	" 10.	Mit vielem Vergnügen erhalte.	— Nr. 152.	
Weimar,	31.	10.	" 10.	Wie es mit dem Zaudern geht.	— Nr. 156.	
"	18.	11.	" 10.	Die glückliche Ankunft der Rübchen.	— Nr. 158.	A 1.
"	28.	2.	" 11.	Von dem berühmten ersten Sekretär. (Mit Beilagen.)	— Nr. 160.	
"	18.	3.	" 11.	Tausend Dank, mein lieber Freund.	— Nr. 162.	

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort	
Weimar,	29.	3.	1811.	Hiebei folgt, lieber Freund, nach.	B 28 a, Nr. 164.	
"	2.	5.	" 11.	Ehe ich nach Karlsbad gehe, muß.	— Nr. 166.	A 1.
Karlsbad,	26.	6.	" 11.	Ehe ich von Karlsbad abreise.	— Nr. 168.	A 1.
Weimar,	11.	11.	" 11.	Die Rübchen sind glücklich angekommen.	— Nr. 171.	A 1.
"	27.	2.	" 12.	Seinem verehrten Freunde.	B 28 b, Nr. 173.	
"	8.	4.	" 12.	So lange habe ich nichts von.	— Nr. 174.	A 1.
"	17.	4.	" 12.	Als ich meinen letzten Brief.	— Nr. 177.	A 1.
Karlsbad,	10.	5.	" 12.	Ihr geliebter Brief vom 8. Mai.	— Nr. 179. In A 1 unter dem 19. Mai.	
"	2.	9.	" 12.	Sehr oft und herzlich habe ich.	— Nr. 181.	
Jena,	3.	11.	" 12.	Hier kommt denn auch der.	— Nr. 183.	A 1.
Weimar,	3.	12.	" 12.	Dein Brief, mein geliebter Freund.	— Nr. 187.	A 1.
"	12.	12.	" 12.	Mit der fahrenden Post erhältst.	— Nr. 189.	A 1.
"	15.	1.	" 13.	Eine Sendung an Herrn Friedländer.	— Nr. 191.	A 1.
Teplitz,	3.	5.	" 13.	Beikommendes, mein theurer Freund.	— Nr. 193.	
"	23.	6.	" 13.	Da sich eine Gelegenheit findet.	— Nr. 194.	A 1.
"	27.	7.	" 13.	Es gehen wieder von hier einige.	— Nr. 195.	A 1.
Weimar,	29.	10.	" 13.	Dieses Blatt soll bald in Deine.	— Nr. 196.	
"	26.	12.	" 13.	Endlich einmal, mein Alter, Guter.	— Nr. 198.	A 1.
"	29.	12.	" 13.	Kaum hatte ich Herrn Lieutenant.	— Nr. 199.	
"	14.	2.	" 14.	Damit ja kein Posttag versäumt.	— Nr. 201.	
"	23.	2.	" 14.	Ein Packetchen poetisches Allerlei.	— Nr. 203.	A 1.
"	15.	3.	" 14.	Deine liebe Sendung dankbar.	— Nr. 206.	
"	22.	4.	" 14.	Nur mit wenigen Worten will.	— Nr. 208.	A 1.
"	22.	4.	" 14.	Um der beliebten Kürze willen.	— Nr. 209.	A 1.
"	4.	5.	" 14.	Nun ist Alles, mein werthester.	— Nr. 211.	A 1.
"	7.	5.	" 14.	Hier, mein theuerster Freund, endlich. (Nebst Beilage.)	— Nr. 212.	A 1.
"	31.	10.	" 14.	Leider habe ich nicht, wie ich hoffte.	— Nr. 215.	A 1.
"	21.	11.	" 14.	Nur eilig vermelde, mein theuerster.	— Nr. 217.	
"	27.	12.	" 14.	Vor Jahresschluß will ich Dir wenigstens. (Nebst Beilage.)	— Nr. 218.	A 1.
"	23.	1.	" 15.	Unseren Freund Raabe, welcher.	— Nr. 219.	A 1.
"	17.	4.	" 15.	Da Du, mein lieber schweigsamer.	— Nr. 222.	A 1.
"	Ende Mai		" 15.	Auf Deinen liebwerthen Brief.	— Nr. 225. In A 1 unter dem 28. Mai.	
Wiesbaden,	16.	6.	" 15.	Dein längst ersehnter Brief ist.	— Nr. 228.	A 1.
Weimar,	29.	10.	" 15.	So weit hätten wir es also gebracht.	— Nr. 230.	A 1.
"	24.	11.	" 15.	Inliegendes, mein Bester, welches.	— Nr. 232.	A 1.
"	11.	3.	" 16.	Du hast wohl Recht, mein würdigster.	— Nr. 236.	A 1.
"	26.	3.	" 16.	Dir war freilich abermals eine.	— Nr. 238.	A 1.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Druck	
Weimar,	14.	4.	1816.	Deine Briefe, mein Werthester, überraschten.	B 28 b, Nr. 242.	A 1.
„	3.	5.	„ 16.	Deinen lieben Brief erwidere.	— Nr. 244.	
Jena,	21.	5.	„ 16.	Deine lieben Briefe erhalte ich.	— Nr. 246.	
„	8.	6.	„ 16.	Deine Rezension der Bilder, die.	— Nr. 248.	A 1.
Weimar,	19.	7.	„ 16.	Kaum hattest Du mich verlassen.	— Nr. 251.	
„	22.	7.	„ 16.	Unterm 19ten ist ein Brief an Dich.	— Nr. 252.	
„	22.	7.	„ 16.	Am 20sten dieses früh 7 Uhr fuhr.	— Nr. 253.	
Tennstädt,	9.	8.	„ 16.	Dein zweiter lieber Brief liegt.	— Nr. 256.	A 1.
„	28.	8.	„ 16.	Gestern kam Dein lieber Brief.	— Nr. 259.	
Weimar,	Sept.		„ 16.	Das vorige Mal fandest Du.	— Nr. 262.	
„	14.	10.	„ 16.	Zu wenig waren die paar Tage.	— Nr. 265.	
„	23.	10.	„ 16.	Dein lieber Brief, der so.	— Nr. 267.	
„	7.	11.	„ 16.	Ich pflichte Dir vollkommen bei. Eben als gesiegelt werden soll.	— Nr. 269.	A 1.
„	14.	11.	„ 16.	Beiliegenden Entwurf sende im.	— Nr. 273.	
„	14.	11.	„ 16.	Um die freundliche und aufregende.	— Nr. 274.	
„	10.	12.	„ 16.	Das Liedchen ist angekommen. (Mit Beilage.)	— Nr. 277.	
„	26.	12.	„ 16.	Deinen werthen, mit meinen.	— Nr. 279.	A 1.
„	1.	1.	„ 17.	Die Neujahrsbilder sind am Sylvesterabend.	— Nr. 281.	
„	7.	2.	„ 17.	Schon lange hab' ich, mein theurer.	— Nr. 283.	
„	23.	2.	„ 17.	Dank für Deine beiden gehaltvollen.	— Nr. 286.	A 1.
„	9.	3.	„ 17.	Wenn Dir, mein Theuerster, Frau.	— Nr. 290. In A 1 unter dem 9. Mai.	
Jena,	29.	5.	„ 17.	Deine lieben Briefe habe ich nach.	— Nr. 295.	
„	20.	8.	„ 17.	Herr Staatsrath Schultz reist eben.	— Nr. 297.	
„	16.	12.	„ 17.	Von Weimar aus kommt mir.	— Nr. 300.	
„ (?)	31.	12.	„ 17.	Die wenigen poetischen Blätter. (Mit Beilage.)	— Nr. 302.	A 1.
„	20.	1.	„ 18.	Da Du Deine Kunstgewandtheit.	— Nr. 306.	
„	16.	2.	„ 18.	Du hast, mein Werthester, aus dem. (Mit Beilage.)	— Nr. 308.	
„	o. D.		„ 18.	Da unsere Korrespondenz ohnehin.	— Nr. 309. Vgl. D 48, Bd. 30, S. 67. In A 1 unter dem 25. Februar.	
„	8.	3.	„ 18.	Den schönsten Dank für Dein. (Mit Beilage.)	— Nr. 311.	
(Auf der Saalzinne),	19.	3.	1818.	Zum grünen Donnerstage soll.	— Nr. 313.	
Jena,	28.	6.	1818.	Höchst erfreut hat mich Deine. (Mit Beilage.)	— Nr. 316.	A 1.
Karlsbad,	8.	8.	„ 18.	Dein Brief vom 9. Juli.	— Nr. 318.	

Weimar,	4.	1.	1819.	Gestern Abend war ich eben.	B 28 c, Nr. 321.	A 1.
"	18.	1.	" 19.	Nicht allein die Seefische sind.	— Nr. 323.	
"	29.	5.	" 19.	Daß meine Festgedichte Dir.	— Nr. 326.	
"	13.	6.	" 19.	Heute, Sonntag den 13. Juni, werden.	— Nr. 328.	
"	7.	10.	" 19.	Wie soll ich Dir, mein trefflicher Freund.	— Nr. 330.	
"	30.	1.	" 20.	Es ist denn auch gut und der Jahrszeit.	— Nr. 332.	
"	23.	3.	" 20.	Die Memorabilien Deiner Sommerreise.	— Nr. 334.	
"	31.	3.	" 20.	Beikommendes Heft mag ich.	— Nr. 335.	
"	12.	4.	" 20.	Zu beiliegender Hymne wünsche ich.	— Nr. 337.	A 1.
"	14.	4.	" 20.	Es ist gut, daß man von Zeit.	— Nr. 338.	
Karlsbad,	2.	5.	" 20.	Dein lieber Brief vom 19ten.	— Nr. 340.	
"	11.	5.	" 20.	Nach Abgang des Blattes vom.	— Nr. 341.	
"	24.	5.	" 20.	Zum Abschiedsgruß ein Liedlein.	— Nr. 345.	
Jena,	6./7.	6.	" 20.	Also will ich vor allen.	— Nr. 347.	
"	9.	7.	" 20.	Meinen vorigen Brief hab' ich.	— Nr. 351.	
"	20.	9.	" 20.	Nun, das sieht nun doch.	— Nr. 355.	
"	26.	10.	" 20.	Ob ich gleich weiß, daß Ihr Berliner.	— Nr. 358.	
"	9.	11.	" 20.	Die Rübchen sind angekommen.	— Nr. 359.	
Weimar,	18.	2.	" 21.	Dem guten vieljährigen Freunde.	— Nr. 361.	
"?	30.	4.	" 21.	Dein Magus oder Alexander.	— Nr. 363.	
"	13.	5.	" 21.	Wir sind zu Hause, der Freund willkommen.	— Nr. 365.	
"	30.	6.	" 21.	Da Du, mein Werthester, nach.	— Nr. 366.	
Jena,	28.	9.	" 21.	Ob Dir gleich, mein Theuerster.	— Nr. 371.	
"	14.	10.	" 21.	Der empfohlene Rellstab hält.	— Nr. 374.	A 1.
"	19.	10.	" 21.	Hier kommen also die Wanderjahre.	— Nr. 375.	
Weimar,	25.	11.	" 21.	Beikommendes hat die Absicht.	— Nr. 377.	
"	5.	1.	" 22.	Hiebei erhältst Du, mein.	— Nr. 379.	A 1.
"	5.	2.	" 22.	Mit aufrichtigem, tausendfältigem.	— Nr. 381.	
"	13.	3.	" 22.	Also zuvörderst Glück zur.	— Nr. 384.	
"	31.	3.	" 22.	Wenn man problematische Bilder.	— Nr. 387.	
Stadt Eger,	8.	8.	" 22.	Und so war es recht, daß in den.	— Nr. 390.	
Weimar,	16.	9.	" 22.	Zwar hätt' ich gewünscht, daß der.	— Nr. 392.	A 1.
"	5.	11.	" 22.	Durch einen feinen jungen Mann.	— Nr. 393.	
"	14.	12.	" 22.	An dem ersten musikalischen Abend.	— Nr. 394.	
"	18.	1.	" 23.	Da unter uns die Passage doch.	— Nr. 396.	
"	16.	3.	" 23.	(Erstes Zeugniß erneuten Lebens.)	— Nr. 400.	
"	2.	4.	" 23.	Hier, mein Theuerster, eilig.	— Nr. 403.	
"	26.	6.	" 23.	Das bis auf den letzten Augenblick.	— Nr. 408.	A 1.

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Fundort	
Marienbad,	24.	7.	1823.	Da Deine freundliche Stimme.	B 28 c, Nr. 411. A 1.	
Eger,	24.	8.	„ 23.	Auf Deinen theuren Brief, mein.	— Nr. 414.	} A 1.
Weimar,	9.	1.	„ 24.	Um mich über die Zustände von.	— Nr. 416.	}
„	o.	D.	„ 24.	Ottilie ist glücklich zurückgekommen.	— Nr. 418. A 1. In A 33 unter dem 8. März.	
„	11.	3.	„ 24.	Nach kurzer Zeit, mein Guter.	— Nr. 419.	}
„	27.	3.	„ 24.	Dein werthes Schreiben hat.	— Nr. 421.	}
„	28.	4.	„ 24.	Heute früh ist Geh. Rath Wolf.	— Nr. 424.	}
„	26.	6.	„ 24.	Ich freue mich sehr, daß es Dir.	— Nr. 427.	} A 1.
„	24.	8.	„ 24.	Auch von meiner Seite sei der.	— Nr. 430.	}
„	25.	8.	„ 24.	Ein mächtiger Adler, aus Myron's.	— Nr. 431.	}
„	30.	10.	„ 24.	Schon längst war mein Wunsch.	— Nr. 433.	}
„	3.	12.	„ 24.	Mit herzlichem Bedauern, daß.	— Nr. 436.	}
„	4.	2.	„ 25.	Alles, was mir Deine Zustände.	B 28 d, Nr. 441. A 1.	
„	27.	3.	„ 25.	Heute, Sonntag den 27. März 1825.	— Nr. 442.	}
„	3.	4.	„ 25.	Aus Beikommendem siehst Du.	— Nr. 444.	} A 1.
„	11.	4.	„ 25.	Auch wir, mein Bester, haben an.	— Nr. 446.	}
„	26.	4.	„ 25.	Deine Rolle, mein Theurer, ist.	— Nr. 448.	
„	21.	5.	„ 25.	Hiebei schicke ein Büchlein, das Du.	— Nr. 451.	}
„	6.	6.	„ 25.	Nur mit wenigen Worten begleite.	— Nr. 455.	}
„	16.	6.	„ 25.	Hierbei dankbar die Briefe bis.	— Nr. 457.	}
„	3.	7.	„ 25.	Die Briefe sind angekommen und.	— Nr. 463.	}
„	6.	7.	„ 25.	Beikommendes sollte nun schon.	— Nr. 464.	} A 1.
„	5.	8.	„ 25.	Hier folgen die Originalbriefe.	— Nr. 466.	}
„	20.	9.	„ 25.	Zuvörderst also vermelde, daß.	— Nr. 471.	}
„	3.	11.	„ 25.	Erst jetzt erfahre ich, mein Theuerster.	— Nr. 472.	}
„	26.	11.	„ 25.	Dein Griepen — mag ein recht guter Kerl sein.	— Nr. 478.	}
„	29.	11.	„ 25.	So weit war ich gelangt, als die.	Nachschrift zu dem vorigen Brief, dazu eine Beilage.	
„	30.	12.	„ 25.	Du hast mir seit einiger Zeit.	B 28 d, Nr. 482. A 1.	
„	15.	1.	„ 26.	Wenn ich gleich, mein Allertheuerster.	— Nr. 484.	} A 1.
„	21.	1.	„ 26.	Wer will, der muß, und ich fahre.	— Nr. 485.	}
„	20.	2.	„ 26.	Heute nur ein Wort, das Dir.	— Nr. 488.	
„	18.	3.	„ 26.	Wie beikommendes Blatt, auf das.	— Nr. 490. A 1.	
„	10.	5.	„ 26.	(Der Vater hat versprochen, durch.) Sei den Empfohlenen, mein Bester.	— Nr. 493 (von Goethe's Sohn, Nachschrift von Goethe).	
„	20.	5.	„ 26.	Zuvörderst also schönsten Dank.	— Nr. 495. Bd. 4, S. 159, fortgesetzt S. 169.	
„	3.	6.	„ 26.			
„	17.	6.	„ 26.	Auf Dein Letzteres vermelde.	— Nr. 501.	}
„	27.	6.	„ 26.	Angekommen wäre er! Uns.	— Nr. 502.	}
„	5.	8.	„ 26.	Glück also und gutes Behagen.	— Nr. 505.	} A 1.
„	8.	8.	„ 26.	Als ich das Verzeichniß übersah.	— Nr. 506.	}
„	12.	8.	„ 26.	Ueber den Schluß von Kunst.	— Nr. 508.	}

Ort	Tag	Monat	Jahr	Anfang	Nachweis	
Weimar,	26.	8.	1826.	Hierbei also den Schluß des diesmaligen.	B 28 d, Nr. 509. A 1.	
„	6./9.	9.	„ 26.	Da mein vorräthiges Briefpapier. So aber will ich schließen und.	— Nr. 512. A 1.	
„	15.	9.	„ 26.	Hier, mein Bester, das Neuste.	— Nr. 513.	
„	11.	10.	„ 26.	Fräulein Ulrike ist glücklich.	— Nr. 514.	
„	22.	10.	„ 26.	Hierbei ein freundliches Wort.	— Nr. 515.	
„	9.	1.	„ 27.	Gleich nach dem neuen Jahr.	— Nr. 516.	
„	6.	2.	„ 27.	Eiligst will ich nur sagen, mein.	— Nr. 519.	
„	18.	2.	„ 27.	Nun ist denn, nach mancherlei.	— Nr. 522.	A 1.
„	2.	3.	„ 27.	Gestern Abend habe ich wahrhafte.	— Nr. 526.	
„	19.	3.	„ 27.	Was soll der Freund dem Freunde.	— Nr. 530.	
„	23./29.	3.	„ 27.	Auf Deinen lieben Brief (vom 19. März).	— Nr. 533.	
„	10.	4.	„ 27.	In diesen Tagen, mein Bester.	— Nr. 535.	
„	22.	4.	„ 27.	Dein gewichtiges Wort, daß.	— Nr. 537. Der Schluß schon vom 21. Apr. A 1.	
„	2.	5.	„ 27.	Deine lieben Schreiben nach einander.	— Nr. 539.	
„	24.	5.	„ 27.	Kund und zu wissen sei hiemit.	— Nr. 540.	A 1.
„	9.	6.	„ 27.	In der Zeitschrift Cäcilia, Heft 24.	— Nr. 542.	
„	21.	6.	„ 27.	Aus Deinem unschätzbaren Schreiben.	— Nr. 547.	
„	17.	7.	„ 27.	Die Fortsetzung des durch den. Wohl erinnerte ich mich bei dieser.	— Nr. 550. Dazu als Beilage die Fortsetzung des vorigen Briefes. A 1.	
„	14.	8.	„ 27.	Nicht einen Augenblick säume ich.	— Nr. 554. A 1.	
„	14.	8.	„ 27.	So eben, als ich siegeln will, kommt.	— Nr. 555.	
„	17.	8.	„ 27.	Die Schlegel'schen Vorlesungen.	— Nr. 557.	
„	1.	9.	„ 27.	Was zu meinem diesmaligen.	— Nr. 559. Beilage.	
„	6.	9.	„ 27.	Ebenso muß von der andern Seite.	— Nr. 560. Fortsetzung des vorigen Briefes.	
„	18.	9.	„ 27.	Diesmal nur mit wenigen Worten.	— Nr. 562.	
„	29.	9.	„ 27.	Sei mir also auch diesmal in.	— Nr. 564. A 1.	
„	11.	3.	„ 27.	Freilich, mein Theuerster, ist es. (Und nun noch ein Wort über.)	— Nr. 567. A 1. Der Brief wurde erst am 17. Oktober abgeschickt.	
„	24.	10.	„ 27.	Wenn es gleich höchst löblich und.	— Nr. 570.	
„	27.	10.	„ 27.	Du kannst Dir nicht vorstellen.	— Nr. 571.	
„	6.	11.	„ 27.	Alfred Nicolovius, welcher sich.	— Nr. 573.	A 1.
„	21.	11.	„ 27.	So will ich denn auch vermelden.	— Nr. 575.	
„	4.	12.	„ 27.	Wegen Walter Scott's Napoleon.	— Nr. 577.	
„	24.	1.	„ 28.	Ob ich gleich der Makkabäischen Familie.	B 28 e, Nr. 578. A 1.	
„	16./20.	2.	„ 28.	Zu dankbarer Erwiderung Deiner. Und nun noch ein Wort über.	— Nr. 582. Mit Nachschrift und einem neuen Anfang. A 1.	
„	28.	2.	„ 28.	Dein Brieflein kommt wie immer.	— Nr. 584. A 1.	
„	29.	2.	„ 28.	Laß Dir, mein Theuester, Ueberbringern.	— Nr. 583. In A 1 unter dem 28. Februar.	

Weimar,	22.	4.	1828.	Wie gern hätte ich, mein Theuerster.	B 28 e, Nr. 587.	A 1.
„	2.	5.	„ 28.	Vorläufig zum schönsten Dank.	— Nr. 591.	
„	21.	5.	„ 28.	Wegen der fehlenden Briefe.	— Nr. 593.	A 1.
„	29.	5.	„ 28.	Der Königl. Bayerische Hofmaler.	— Nr. 595.	
„	o.	D.	„ 28.	Herr Stieler beschäftigt sich.	— Nr. 597.	
Dornburg,	10.	7.	„ 28.	Bei dem schmerzlichsten Zustand.	— Nr. 604.	A 1. In A 33 unter dem 10. August.
„	26./27.	7.	„ 28.	Drei Deiner Briefe liegen.	— Nr. 608.	
„	27.	7.	„ 28.	Eben als ich Beikommendes.	— Nr. 609.	A 1.
„	9.	8.	„ 28.	Das Regenwetter, das Euch.	— Nr. 612.	
„	26.	8.	„ 28.	Ich soll Dir Herrn Chelard.	— Nr. 614.	Mit Beilage. A 1.
Weimar,	5.	10.	„ 28.	Du hast, mein Theuerster, gar oft.	— Nr. 616.	
„	30.	10.	„ 28.	Wenn ich Dir, mein Guter.	— Nr. 619.	
„	16.	12.	„ 28.	Hierbei folgt endlich eine.	— Nr. 622.	
„	2.	1.	„ 29.	Sei Dir vielmals gedankt.	— Nr. 624.	
„	6.	1.	„ 29.	Nun fährt die Zigeunerin fort. (Voran geht eine italienische Canzonetta.)	— Nr. 625.	A 1.
„	8.	1.	„ 29.	Schon längst wollt' ich Deinen.	— Nr. 627.	
„	18.	1.	„ 29.	Nach Ostern werden meine Leser.	— Nr. 630.	
„	26.	1.	„ 29.	Die Ankündigung, daß Du zum.	— Nr. 633.	
„	12.	2.	„ 29.	Deine Sendung, mein Theuerster.	— Nr. 637.	
„	4.	3.	„ 29.	Eigentlich für solche alte Käuze.	— Nr. 640.	
„	28.	3.	„ 29.	Deine letzten Briefe, mein.	— Nr. 645.	
„	2.	4.	„ 29.	Deine freundliche Meldung.	— Nr. 647.	Mit Beilage. A 1.
„	28.	4.	„ 29.	Höchst erfreulich war es, den.	— Nr. 650.	
„	17.	5.	„ 29.	Zuvörderst will ich für Deine.	— Nr. 655.	
„	5.	6.	„ 29.	Die vielen brieflichen Freundlichkeiten.	— Nr. 658.	
„	11.	6.	„ 29.	Wenn ich schon nicht glauben kann.	— Nr. 659.	
„	2.	7.	„ 29.	Hier, mein Vortrefflicher, Blumen-Umgürteter.	— Nr. 663.	
„	18.	7.	„ 29.	Die im Datum sich nach und nach folgenden Blätter.	— Nr. 666.	
„	15.	8.	„ 29.	Hier sende den Beitrag zu dem Berliner.	— Nr. 672.	A 1.
„	20.	8.	„ 29.	Dein munteres Weibchen, Tochter.	— Nr. 675.	
„	19.	10.	„ 29.	Ich muß nur wieder anfangen.	— Nr. 680.	
„	1.	11.	„ 29.	Nachdem wir also über die Verzweiflung.	— Nr. 684.	
„	9.	11.	„ 29.	In Deine Zustände kann ich mich.	— Nr. 686.	
„	13.	11.	„ 29.	Ein Wundersames, wie es die Zeit bringt.	— Nr. 688.	

Ort	Datum	Anfang	Druck	
Weimar,	20. 11. 1829.	Läßt man sich in historische.	B 28 e, Nr. 693.	A 1.
"	16. 12. „29.	Da ich weiß, daß man Dich.	— Nr. 694.	
"	25. 12. „29.	Aus Deiner werthen Zuschrift.	— Nr. 697.	
"	Sylvester-Abend 1829.	Durch Dein liebes Schreiben.	— Nr. 699.	
"	12. 1. 1830.	Und so ist denn recht und wahr.	— Nr. 702.	A 1.
"	29. 1. „30.	Da mir nun bekannt geworden.	— Nr. 707.	
"	16. 2. „30.	Was den freilich einigermaßen.	— Nr. 711.	
"	7. 3. „30.	Du bist sehr freundlich.	— Nr. 716.	
"	27. 3. „30.	Fahre so fleißig fort.	— Nr. 719. A 1. Vgl. C 34 b, S. 665.	
"	21. 4. „30.	Es fehlt Deinen sämmtlichen Briefen.	— Nr. 724.	
"	29. 4. „30.	Auf das Publicandum.	— Nr. 727.	A 1.
"	3. 6. „30.	So eben, früh halb 10 Uhr.	— Nr. 730.	
"	8. 7. „30.	Auf Deinen letzten werthen Brief.	B 28 f, Nr. 732.	
"	18. 7. „30.	Greife eben zur Feder.	— Nr. 734.	
"	5. 10. „30.	Ich verglich Dich neulich.	— Nr. 740.	
"	29. 10. „30.	Du thust mir einen wahren.	— Nr. 743.	
"	6. 11. „30.	Von dem Zweige Deiner Liedertafel.	— Nr. 745.	
"	9. 11. „30.	Du bist so freundlich, mir.	— Nr. 747.	
"	21. 11. „30.	Nemo ante obitum beatus.	— Nr. 751.	
"	29. 11. „30.	Noch ist das Individuum.	— Nr. 753.	
"	6. 12. „30.	Es wird sich wol einleiten lassen.	— Nr. 757.	
"	10. 12. „30.	Du hast vollkommen recht.	— Nr. 760.	
"	14. 12. „30.	Schon manchmal hab' ich bedacht.		
"	28. 12. „30.	Unsere Angelegenheit, mein Theuerster.	— Nr. 763.	A 1.
"	4. 1. „31.	Heute produzirt sich Falstaff.	— Nr. 764.	
"	8. 1. „31.	Hiebei, mein Theuerster.	— Nr. 766.	
"	12. 1. „31.	Wegen der Medaille hat man.	— Nr. 768.	
"	17. 1. „31.	Von dem unschätzbaren Niebuhr.	— Nr. 769.	
"	29. 1. „31.	Dein Dokument kommt gerade.	— Nr. 770.	
"	1. 2. „31.	Es ist sehr artig, daß uns.	— Nr. 772.	
"	3. 2. „31.	Glanz und Prachtfarben.	— Nr. 773.	
"	4. 2. „31.	Hier kommt die Zeichnung.	— Nr. 775.	
"	19. 2. „31.	Dein stöbernder Professor.	— Nr. 778.	
"	23. 2. „31.	Mein Sohn reiste, um zu genesen.	— Nr. 780. D 12, 1845, Nr. 184. A 1.	
"	9. 3. „31.	Die erste Seite Deines lieben Briefes.	— Nr. 781.	
"	31. 3. „31.	Vor allen Dingen habe zu vermelden.	— Nr. 783.	
"	24. 4. „31.	Zuvörderst muß ich versichern.	— Nr. 787.	A 1.
"	1. 6. „31.	Fahre ja fort, mein Guter.	— Nr. 791.	
"	9. 6. „31.	Heute sind es gerade drei Wochen.	— Nr. 792.	
"	9. 6. „31.	Um nunmehr mit dem.	— Nr. 793. In A 1 unter dem 10. Juni.	
"	18. 6. „31.	Seit drei Wochen, wie ich schon.	— Nr. 796.	A 1.
"	28. 6. „31.	Deine Potsdamer Expedition.	— Nr. 799.	

Weimar,	8.	7.	1831.	Eine wohlgegliederte weibliche Gestalt.	B 28 f, Nr. 801. A 1.
„	13.	8.	„ 31.	Diesmal, mein Theuerster, dächt' ich.	— Nr. 805. A 1.
„	20.	8.	„ 31.	Deine Sendung einer solchen Anzahl.	— Nr. 807. A 1.
„	4.	9.	„ 31.	Sechs Tage, und zwar die heitersten.	— Nr. 813. A 1.
„	10.	9.	„ 31.	Der Künstler, dessen Talent.	— Nr. 815. A 1.
„	10.	9.	„ 31.	Die Tage und Stunden bisher.	— Nr. 818. In A 1 unter dem 20. September. II A 5 o. D.
„	4.	10.	„ 31.	Hier also auch ein poetisches Zeugniß.	— Nr. 820. A 1. II A 5.
„	5.	10.	„ 31.	Ottilie liest mir die Abende.	— Nr. 821. A 1. II A 5.
„	26.	10.	„ 31.	Und so wäre es wol das Beste.	— Nr. 824. In II A 5 unvollständig. In A 33 ist aus dem Texte des letzteren ein besonderer Brief Nr. 8285 mit dem Datum des 10. Oktbr. gemacht.
„	31.	10.	„ 31.	Vor allen Dingen hab' ich Dir.	— Nr. 826. A 1. In II A 5 unvollständig.
„	15.	11.	„ 31.	Da ich weiß, daß man sich.	— Nr. 828. A 1. In II A 5 unvollständig.
„	23.	11.	„ 31.	Anzukündigen, daß in diesen Tagen.	— Nr. 830. A 1. Zum Theil in II A 5.
„	24.	11.	„ 31.	Gegenwärtiges Packet enthält.	— Nr. 831.
„	3.	1.	„ 32.	Die heilsame Quelle, welche aus.	— Nr. 834.
„	14.	1.	„ 32.	Und so wären wir denn.	— Nr. 838.
„	27.	1.	„ 32.	Auf Deine reichen, wohlausgestatteten.	— Nr. 843.
„	4.	2.	„ 32.	Alles macht sich recht hübsch.	— Nr. 845.
„	20.	2.	„ 32.	Der wunderlichste Fall, der sich so.	— Nr. 849.
„	23.	2.	„ 32.	Die Anwesenheit unsrer wackern Doris.	— Nr. 851.
„	11.	3.	„ 32.	So ist es recht! Nachdem Du.	— Nr. 853.

Ziegesar, Anton, Freiherr v.

geb. 26. Juni 1783, gest. 6. November 1843.

Der Genannte ist ein Bruder von Sylvie v. Ziegesar und der an ihn gerichtete Brief ein Gratulationsschreiben Goethe's bei der Gelegenheit, als er von der Universität Jena honoris causa zum Doctor juris promovirt wurde.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (D 4).

Jena, 24. 10. 1819.	Möge die E. Hw. Verdienst zugetheilte neue Würde.	C 17 c (theilweise). D 4, 1878, Beilage, Nr. 359, 25. Dezember.

[illegible]

[illegible] 1855

[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
†	Weimar,	19. 10. 1808.	Meiner lieben Freundin.	II B 29.
	"	12. 11. " 08.	Indem ich Ihnen, geliebteste Sylvie.	D 64 c, S. 195.
†	"	o. D. Nov. " 08.	Ich muß noch ein Blättchen.	II B 29.
†	"	31. 12. " 08.	Wenn Sie, liebste Sylvie, lange.	
	"	22. 1. " 09.	Von Tag zu Tag, liebste Sylvie.	
†	Jena,	26. 5. " 09.	Ihre freundlichen Zeilen.	
†	"	31./5. 1./6. " 09.	Wie sieht es denn in diesen Feiertagen.	
†	"	13. 6. " 09.	Dem wartenden Boten gebe ich.	
†	Weimar,	17. 6. " 09.	Auf einige Tage, liebste Sylvie.	
†	"	21. 6. " 09.	Vor einem Jahre waren die Aspekten.	
†	"	8. 7. " 09.	Noch immer, liebste S., bin ich.	
	"	25. 7. " 09.	Heut war meine Hoffnung.	D 64 a, S. 244.
†	"	28. 8. " 09.	Sie haben mich, liebste Sylvie, durch Ihre schöne.	II B 29.
†	"	20. 11. " 09.	Schönstens willkommen, liebste Sylvie.	
	Jena,	23. 3. " 10.	Wir dreie, meine schönen Freundinnen.	A 22 b, S. 204.
†	"	12. 5. " 10.	Wie soll ich mich entschuldigen, schöne.	II B 29.
	"	12. 5. " 10.	Heute früh wollt' ich Ihnen schreiben.	
	"	15. 5. " 10.	Wenn die russischen Lieder.	D 64 c, S. 196.
†	Karlsbad,	4. 7. " 10.	Ihr herzlicher Brief, liebste Sylvie.	Eine Stelle aus diesem Briefe s. Werke, Th. 27, S. 464.
	Weimar,	Oktober " 10.	Sein Sie herzlich gegrüßt.	A 22 b, S. 235, 238.
†	"	19. 10. " 10.	Wäre ich nicht im Begriff.	II B 29.
†	"	25. 11. " 10.	Es thut mir leid, Sie gestern.	
	"	Ende Dez. " 10.	Hier das Versprochene.	Zugleich an Pauline Gotter; s. Th. 1, S. 218. A 22 b, S. 253.
	"	20. 12. " 13.	Wie sehr mich der unerwartete.	D 64 c, S. 197.
	"	22. 12. " 13.	Auf einer Spazierfahrt begegne.	
	"	8. 5. " 14.	In die Hausbibliothek der lieben Freundin.	D 64 c, S. 198.

Ziegesar, Sylvie, Freiin v.

geb. Drakendorf bei Jena 21. Juni 1785, gest. Großneuhausen November 1855.

Mit der Familie Ziegesar war Goethe schon 1776 bekannt; wenigstens erwähnt er in seinem Tagebuche vom 25. September dieses Jahres seinen Besuch auf deren Gute Drakendorf. Wie sich dort seine Besuche später wiederholten, so gab auch die Erwiderung derselben in Weimar, in späteren Jahren ferner das Zusammenleben in Karlsbad und Franzensbrunn, namentlich im Sommer 1808, Gelegenheit zu weiterem Verkehr. Der Vater Sylviens, August Friedrich Karl Freiherr v. Ziegesar, stand in verschiedenen höheren Aemtern im Gotha'schen Dienste. Silvie v. Ziegesar, welche hier in Betracht kommt, als Freundin von Pauline Gotter (s. d.) bereits früher erwähnt, war längere Zeit Hofdame in Weimar, seit 1814 aber an den Garnisonprediger und Professor Köthe in Weimar verheirathet. Von den an sie gerichteten Briefen waren früher außer dem schon unter dem Artikel Gotter erwähnten nur drei und eine Stelle aus einem vierten bekannt; neuerdings hat v. Loeper noch elf andere veröffentlicht. Ein besonderes literarisches Interesse können sie zwar alle nicht beanspruchen, sind aber ansprechend durch den heitern und liebenswürdigen Ton, in welchem sie gehalten sind. — Was die noch nicht gedruckten Briefe bringen werden, ist abzuwarten; wir sind über deren Inhalt nicht orientirt.

Aus Schelling's Leben (A 22). — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (D 39). — Goethe-Jahrbuch (D 64). — Privatbesitz (II B). — Goethe's Werke.

	Ort	Datum	Anfang	Quelle
	Weimar,	24. 10. 1801.	Was wird meine theure Sylvie.	D 64 c, S. 192.
†	„	31. 8. „ 03.	Ihren lieben Brief.	II B 29.
	Jena,	5. 5. „ 05.	Diesmal habe ich meine Jenaische.	D 64 c, S. 192.
†	Karlsbad,	7. 7. „ 08.	Ihre lieben Blätter, beste.	II B 29.
†	„	8. 7. „ 08.	Der Gedanke, Sie, liebste Sylvie.	
	„	22. 7. „ 08.	Wie ich herübergekommen.	D 64 c, S. 193.
†	„	Ende Juli oder Anfang August 1808.	Durch den Entschluß der Frau.	II B 29.
†	„	3. 8. 1808.	Ob ich schon, liebste Sylvie.	
†	„	5. 8. „ 08.	Da beikommendes Blatt.	
	Weimar,	21. 9. „ 08.	Als mich, liebste Sylvie, der Eilbote.	D 39, 1872, Nr. 41, S. 243. D 64 c, S. 194.
	„	kurz vor dem folgenden.	Nicht von Erfurt, wohin ich.	D 64 c, S. 194.
†	„	10. 10. 1808.	Tausend Dank für Ihr liebes.	II B 29.
	„	12. 10. „ 08.	Beikommendes ist einige.	D 64 c, S. 195.
†	„	15. 10. „ 08.	An einen sehr bewegten Morgen.	II B 29.

	Ort	Datum	Jahr	Anfang	Quelle
†	Weimar,	19. 10.	1808.	Meiner lieben Freundin.	II B 29.
	"	12. 11.	" 08.	Indem ich Ihnen, geliebteste Sylvie.	D 64 c, S. 195.
†	"	v. D. Nov.	" 08.	Ich muß noch ein Blättchen.	II B 29.
†	"	31. 12.	" 08.	Wenn Sie, liebste Sylvie, lange.	
	"	22. 1.	" 09.	Von Tag zu Tag, liebste Sylvie.	
†	Jena,	26. 5.	" 09.	Ihre freundlichen Zeilen.	
†	"	31./5. 1./6.	" 09.	Wie sieht es denn in diesen Feiertagen.	
†	"	13. 6.	" 09.	Dem wartenden Boten gebe ich.	
†	Weimar,	17. 6.	" 09.	Auf einige Tage, liebste Sylvie.	
†	"	21. 6.	" 09.	Vor einem Jahre waren die Aspekten.	
†	"	8. 7.	" 09.	Noch immer, liebste S., bin ich.	
	"	25. 7.	" 09.	Heut war meine Hoffnung.	D 64 a, S. 244.
†	"	28. 8.	" 09.	Sie haben mich, liebste Sylvie, durch Ihre schöne.	II B 29.
†	"	20. 11.	" 09.	Schönstens willkommen, liebste Sylvie.	
	Jena,	23. 3.	" 10.	Wir dreie, meine schönen Freundinnen.	A 22 b, S. 204.
†	"	12. 5.	" 10.	Wie soll ich mich entschuldigen, schöne.	II B 29.
	"	12. 5.	" 10.	Heute früh wollt' ich Ihnen schreiben.	
	"	15. 5.	" 10.	Wenn die russischen Lieder.	D 64 c, S. 196.
†	Karlsbad,	4. 7.	" 10.	Ihr herzlicher Brief, liebste Sylvie.	Eine Stelle aus diesem Briefe s. Werke, Th. 27, S. 464.
	Weimar,	Oktober	" 10.	Sein Sie herzlich gegrüßt.	A 22 b, S. 235, 238.
†	"	19. 10.	" 10.	Wäre ich nicht im Begriff.	II B 29.
†	"	25. 11.	" 10.	Es thut mir leid, Sie gestern.	
	"	Ende Dez.	" 10.	Hier das Versprochene.	Zugleich an Pauline Gotter; s. Th. 1, S. 218. A 22 b, S. 253.
	"	20. 12.	" 13.	Wie sehr mich der unerwartete.	D 64 c, S. 197.
	"	22. 12.	" 13.	Auf einer Spazierfahrt begegne.	
	"	8. 5.	" 14.	In die Hausbibliothek der lieben Freundin.	D 64 c, S. 198.

Zimmermann, Johann Georg, Ritter v.

geb. Brugg im Kanton Bern 8. Dezember 1728, gest. Hannover 7. Oktober 1795.

Welche Beziehungen Goethe zu dem bekannten Verfasser der Schrift „Ueber die Einsamkeit" und „Vom Nationalstolze", der auch der letzte Leibarzt Friedrich's des Großen war, gehabt hat, ist aus „Dichtung und Wahrheit" bekannt und wird überdies noch in dem Kommentare von G. v. Loeper bedeutend ergänzt. Hier näher darauf einzugehen, liegt keine Veranlassung vor; denn mag auch zwischen Zimmermann und Goethe eine gelegentliche Korrespondenz stattgefunden haben, bekannt geworden ist nur, was der Erstere in einem Schreiben an Herder vom 11. Januar 1776 (Aus Herder's Nachlaß, Bd. 2, S. 353) aus einem von Goethe empfangenen Briefe mittheilte. Diese Mittheilung aber beschränkt sich darauf, daß Goethe über Weimar geschrieben hat: „Hier bin ich herzlich wohl."

Zimmermann, Karl.

Zimmermann war vom 1. Januar 1803 bis Ostern 1804 Schauspieler am Weimarischen Theater. Don Carlos in „Clavigo", Rudolf der Harras in „Wilhelm Tell", Selicour in Schiller's Bearbeitung des „Parasiten" von Picard werden als seine Rollen angegeben. Er bat um seine Entlassung, welche ihm Goethe unter dem 19. Dezember 1803 für Ostern in Aussicht stellte, indem er ihm für das bisher Geleistete seinen Dank abstattete.

Zur Geschichte des Weimarischen Theaters, von Dr. E. W. Weber. Weimar, Hermann Böhlau, 1865.

Jena, 19. 12. 1803. Bei den Verhältnissen, welche mir. Weber, S. 102.

Zschokke, Johann Heinrich Daniel,

geb. Magdeburg 22. März 1771, gest. Aarau 27. Juni 1848.

Der auf so vielen Gebieten bewanderte und produktive Verfasser der „Stunden der Andacht", dessen Drama „Abällino" Goethe schon 1795 kennen gelernt hatte, schickte demselben eine Abhandlung, welche er als „Randglosse zu dessen Farbenlehre" bezeichnete, mit einem begleitenden Schreiben. Goethe war anfangs über diese Abhandlung verstimmt, da

ihm Zschokke als Anhänger Newton's erschien; als dieser indessen in einem zweiten ausführlicheren Schreiben seine ganze Theorie entwickelte, zollte ihm Goethe Anerkennung, freilich mit dem Bewußtsein, sich mit ihm nicht in vollständiger Uebereinstimmung zu befinden.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz (A 23). — Grenzboten (D 23).

Weimar, etwa Febr. 1826.	E. W. haben mir gefällig.	A 23 b, S. 394. D 23, 1870, Nr. 1.
„ 7. 5. „ 26.	Wenn ein vorzüglicher Mann.	A 23 b, S. 400.

Zumpft, Heinrich, Modelleur, und Osterwald, C., Maler und Zeichner.

Das römische Denkmal zu Igel bei Trier hatte schon 1792 gelegentlich des Feldzugs in der Champagne Goethe's Aufmerksamkeit erregt, und er erwähnt dasselbe mehrfach in seinem Reiseberichte (Werke, Th. 25, S. 20, 104, 114 2c.). Als nun 1829 Zumpft ein Modell des Denkmals angefertigt und Osterwald die erforderlichen Zeichnungen und Erläuterungen zu demselben vollendet hatte, wandten sie sich, da sie eine Herausgabe ihrer Arbeit beabsichtigten, an Goethe mit der Bitte um ein Vorwort. Dieser gab dasselbe in der Form eines an Zumpft gerichteten Briefes vom 1. Juni 1829, welcher dann später in etwas veränderter Gestalt in die Werke (Th. 28, S. 415—422) übergegangen ist.

Briefe an Unbekannte.

Bei der großen Anzahl von Goethe's Briefen und den verschiedenen Fundorten, aus denen dieselben allmählich in die Oeffentlichkeit gebracht sind, erscheint es natürlich, daß oft Ort und Zeit ihrer Abfassung, oft auch der Name Desjenigen fehlte, an den sie gerichtet sind. Der auf die beiden ersten Punkte bezügliche Uebelstand hat nicht allein bei den größeren Briefsammlungen, sondern auch bei Veröffentlichungen zerstreuter Briefe erhebliche Schwierigkeiten gemacht, und es bleibt in dieser Beziehung trotz vieler bis ins Kleinste gehenden Untersuchungen, welche man angestellt hat, noch viel zu thun übrig, um so mehr, als eigentlich das ganze Gebiet der Untersuchung nicht sehr dankenswerth ist. Interessanter ist es vielleicht, aus den gegebenen und als echt beglaubigten Briefen den Adressaten zu bestimmen. Auch in dieser Beziehung ist allerdings schon Manches geschehen. Von den in der Döring'schen und der Berliner Sammlung und selbst von den im Diezel'schen Verzeichniß als Briefe ohne bekannte Adresse bezeichneten sind theils gelegentlich in anderen Schriften manche mit Sicherheit bestimmt worden, theils führte auch das vorangehende Verzeichniß nicht selten zu einem solchen Resultate. Trotzdem müssen demselben noch eine ansehnliche Reihe von solchen Briefen angefügt werden, bei denen eine Bestimmung mit Sicherheit nicht möglich gewesen ist, oder wo es wenigstens zweckmäßig erschien, eine Vermuthung nicht mit allzu großer Sicherheit auszusprechen. Wir geben diese Briefe, einige motivirte Ausnahmen abgerechnet, unabhängig von dem Werthe ihres Inhalts vollständig, nicht allein weil sie der Mehrzahl nach ungedruckt sind, sondern auch, weil jedenfalls auf diese Weise die etwaige Bestimmung des Adressaten durch Andere in vielen Fällen einzig ermöglicht, in anderen jedenfalls erleichtert wird. — An diese Briefe schließen sich dann diejenigen an, von denen nur einzelne Data über Ort der Aufgabe, Zeit der Abfassung, Anfangsworte, Besitzer u. s. w. bekannt sind, ohne daß uns der Text zu Gebote steht.

1.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c). — Der junge Goethe, Th. 3, S. 28 (A 3).

Ich habe das übersandte Geld, 8 Ld'or, richtig empfangen. Danke für den Antheil, den Sie an unserm Handel genommen, und wollen nicht wieder beschwerlich sein. Für das Uebrige wollen wir gerne Bücher nehmen, für die restirenden Exemplare auch. Nur melden Sie uns, was für Bücher wir verlangen können.

Kommen Sie nun recht bald und gewiß; man redet mehr in einer Stunde und herzlicher, als man in Jahren schreibt.

Morgen erwart' ich Lavatern, den das Glück auch zu mir herführt. Sie haben wohl gerathen, der Hofm. ist von dem Verf. der Plaud. Comm. [Plautinische Komödien.]

Was ich drucken lasse, ist: Die Leiden des jungen Werther's, Geschichte, und Clavigo, ein Trauerspiel. Das sind zwar nur Titels, ist unterdeß zur Nachfrage. Wenn Sie die Exempl. von Götzen nicht los werden können, bringen Sie mir sie mit oder schicken sie mit Gelegenheit, auch von den biblischen Fragen ein paar Dutzend. Freilich möcht' ich nicht viel Porto zahlen.

Frankfurt, 22. Juni 1774. Goethe.

S. Hirzel vermuthete, daß der Repräsentant der Firma der Eichenbergischen Erben in Frankfurt a. M., der zur Zeit dieses Schreibens gerade in Leipzig sein mochte, Adressat dieses Briefes wäre. Die „Frankfurter gelehrten Anzeigen", Goethe's „Götz" und die „Zwo biblischen Fragen" (Werke, Th. 27, 2. Abth., S. 98 ff.) waren dort verlegt worden. — Das oben erwähnte Lustspiel „Der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung" hat J. M. R. Lenz zum Verfasser, Goethe's Jugendfreund, mit welchem er in eben diesem Jahre die „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" gemeinsam herausgegeben hatte.

2.

Zeitgenossen, 3. Reihe, Bd. 2, Heft 8, S. 71 und 74 (C 51). — Kurz, Deutsche Dichter und Prosaisten. II, 3, S. 467.

Das ist mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vom Maule weggenommen. Eine solche Fülle hat sich mir so leicht nicht dargestellt. Ich halte dafür, daß sich nichts über ihn sagen läßt. Man muß ihn bewundern oder mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut oder sagt so! und so! ist eine Canaille. Adieu!

[Sommer 1774.]

Eine Dame in Frankfurt hatte Goethe, welcher Heinse noch nicht persönlich kannte, gebeten, ihr ein Urtheil über dessen „Laidion" zu geben. Er antwortete

durch obiges Billet, welches in den Sommer 1774 zu setzen ist. Heinse selbst berichtet in einem einige Monate später (13. Oktober 1774) gleichfalls an seinen Freund Klamer Schmidt gerichteten Briefe von einer zweiten Aeußerung Goethe's über „Laidion", deren Veranlassung er indessen nicht weiter angiebt. Er hatte bereits 1773 seine „Begebenheiten des Enkolpos, aus dem Satirikon des Petron übersetzt" herausgegeben. An diese anknüpfend, soll Goethe gesagt oder geschrieben haben: „Es wird schon eingreifen, wie die Vorrede zum Petron, ob es gleich ganz was Anderes ist. Laßt die Leute räsonniren, was sie wollen; sie machen uns unsere Leute damit nicht anders. In den Charakteren ist hier und da ein Bißchen gelogen; aber mich hat's entzückt. Und was die Stanzen betrifft, so was hab' ich für unmöglich gehalten. Es ist doch weiter nichts als eine jouissance; aber der Teufel mache funfzig solcher Stanzen nach! Kurz, ich darf nichts darüber sagen; es ist so Vieles darin, was nicht anders ist, als ob ich es selbst geschrieben hätte." — Zu bemerken ist noch, daß Goethe im Juli 1774 Heinse in Jacobi's Hause zu Pempelfort kennen gelernt hatte.

3.

A. Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar, S. 165 (C 19).

Ich muß den ersten Musicis auch ein Douceur für ihre Bearbeitung machen. Ingleichen dem Stadtmusikus was geben. Dazu übersende Seckendorf 42 Thaler, er wird's austheilen. Auch gieb mir zwei Louisd'or für Aulhorn.

[Anfang Februar 1777.]

Zum Geburtstage der Herzogin Luise wurde am 30. Januar 1777 Goethe's „Lila" aufgeführt, nach der Angabe von Diezmann mit einem Kostenaufwand von über fünfhundert Thalern. Die in dem Billete genannten Personen sind der als Liederkomponist und dramatischer Dichter nicht unbekannte Leo Siegmund Freiherr v. Seckendorff (1744—1785), welcher 1777 Kammerherr in Weimar war, und der Hoftanzmeister und Bassist Johann Adam Aulhorn, der schon 1757 mit der Seiler'schen Gesellschaft nach Weimar gekommen war. — Als Adressaten des Briefes könnte man an Bertuch (s. d.) und Philipp Seidel (s. d.) denken; indessen sind andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen.

4.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 192 (C 17 c).

† E. W. danke ergebenst für die Mittheilung rückkommenden Aufsatzes und gebe eine eigene Bearbeitung der Materie auf, da Sie solche aus eben dem Gesichtspunkte genommen haben, aus dem ich sie ansah.

Wie wohl mir übrigens die Behandlung selbst gefallen, verspare ich Ihnen zu sagen, bis ich das Vergnügen habe, Sie mündlich zu sprechen.

Allerdings, wenn Sie nicht um den Preis streiten wollen, wird es gut sein, wenn Ihre Schrift vor dem Termin ins Publikum kommt.

Weimar, 26. März 1781.

Goethe.

5.

Hochwürdiger,
insonders hochgeehrter Herr!

Es erfreut mich, Ew. Hochwürden zu einem neuen Zeichen höchster Zufriedenheit Serenissimi glückwünschen zu können, und ergreife begierig diese Gelegenheit, um Sie zu versichern, daß Ihnen nichts Angenehmes begegnen könne, woran ich nicht lebhaften Antheil nehme. Zugleich statte ich meinen Dank ab, daß Sie bei denen in Jena verschiedentlich zu treffenden nöthigen Anstalten gefälligen Beistand leisten und uns haben in den Stand setzen wollen, darin stärkere Vorschritte zu thun. Lassen Sie auch während der Zeit, daß ich genöthigt bin, mich in Eisenach aufzuhalten, nicht nach, denen Hinterlassenen mit Rath und That an Handen zu gehen. Ich habe besorgt, daß Ew. Hochwürden das Nöthige wegen Berichtigung der Kabinetsrechnung zugestellt werde, und es wird sich auch diese Angelegenheit leicht berichtigen lassen. Ich empfehle mich Ihnen bestens, und indem ich hoffe, bald nach meiner Zurückkunft in Jena einen Besuch abzustatten, unterzeichne ich mich mit aller Hochachtung Ew. Hochwürden

gehorsamer Diener

Weimar, den 29. März 1784. Goethe.

N. S. Noch habe ich einen Auftrag, mich bei Ew. Hochwürden nach etwas zu erkundigen. Man wünscht zu wissen, was ein gewisser Doktor Müller aus Halle für ein Mann ist. Serenissimus werden veranlaßt, selbigem einen Charakter zu geben, und da sie es niemals gerne thun, ohne die Person wenigstens etwas näher zu kennen, so habe ich geglaubt, Ew. Hochwürden würden darin am Besten eine unparteiische Auskunft geben können.

Aus einer Autographensammlung durch G. v. Loeper dem Herausgeber gütigst überlassen. — Die Handschrift von Ph. Seidel, vielleicht von Goethe selbst. — Der in Aussicht gestellte Aufenthalt Goethe's in Eisenach fand im Juni und Juli statt.

6.

Hamburger Nachrichten, 1877, Nr. 51 (D 29).

Hochwohlgeborner,
insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeb. danke gehorsamst für die gütige Uebersendung der beiden Steine; sie sind über meine Erwartung schön und wohlfeil. Das Geld werde ich nächstens übermachen lassen.

Sie verzeihen, daß ich schon zum zweiten Male beschwerlich geworden und mir Einiges von Hrn. v. Born zu verschaffen gebeten; ich mache Gebrauch von Ihrem gefälligen Anerbieten und bin überzeugt, daß ich mich an Niemand besser wenden könnte.

Vielleicht führt der Zufall einmal Ew. Hochwohlgeb. sonst etwas von ungrischen Erzstufen um einen leidlichen Preis in die Hände, und alsdann bitte ich, an mich zu denken. Es ist eine Liebhaberei, wozu mich die Aufsicht über unsern neuen Bergbau in Ilmenau berechtigt und der ich, da sie so unschädlich ist, gerne nachhänge.

Ich empfehle mich Ihnen bestens und unterzeichne mich mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorsamster Diener
Eisenach, den 24. Jun. 1784. Goethe.

7.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

† Unter E. W. Gerichtsbarkeit hat sich seit Kurzem ein gewisser Krafft aufgehalten, der vor einiger Zeit gestorben ist. Seine Umstände waren mir allein bekannt, und ich habe, besonders gegen sein Ende, ihm Unterhalt verschafft und zuletzt sein Begräbniß besorgen lassen.

E. W. ersuche ich daher, die geringe Verlassenschaft des Verstorbenen Ueberbringern [sic!] Dieses, meinem Sekretär Philipp Seidel, wenn solche vorher nach einer ihm gegebenen Instruktion berichtigt worden, verabfolgen zu lassen. Da ich sicher bin, daß sich Niemand finden werde, der einige Ansprüche an ihn zu machen hat, so kann ich um so eher dem fürstl. Amte Jena die Versicherung geben, dasselbe jederzeit wegen Aushändigung der geringen Effekte [sic!] zu vertreten.

Ich unterzeichne mich mit besonderer Hochachtung

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Weimar, den 26. August 1785. J. W. v. Goethe.

Der uns von dem Besitzer, G. v. Loeper, zur Veröffentlichung überlassene Brief bezieht sich auf die unter dem Namen „Krafft“ (s. Th. 1, S. 372 f.) bereits früher erwähnte Persönlichkeit. Aus dem Briefe sieht man die ungefähre Zeit seines Todes und erkennt auch, was die früheren Briefe nicht beweisen, daß Goethe bis zu demselben für ihn gesorgt hat. Uebrigens ist Herr v. Loeper der Ansicht, daß Krafft kein angenommener, sondern der wirkliche Name des Betreffenden, wobei er zugleich vermuthet, daß er identisch mit dem in den Briefen an Kestner (S. 188) erwähnten Bremischen Kanzlisten Krafft ist.

8.

Hamburger Nachrichten, 1877, Nr. 59 (D 29).

Hochwohlgeborner, hochgeehrtester Herr!

Das Steifröckgen ist glücklich angekommen, und ich danke verbindlichst für die gefällige Besorgung; die Auslage wird ehstens berichtigt werden. Wie steht es mit der teutschen Operette, die, wie ich höre, der Wiener Stadtrath [—?—] unternehmen wird? Ich kenne einen jungen wackern Musikum, dem ich eine Gelegenheit wünschte, sich bekannt zu machen. Ist die Entreprise schon im Gange? Und könnte man eine Operette bei ihr unterbringen? Wenn ich nur erst im Allgemeinen unterrichtet wäre, wollte ich alsdann nähere Auskunft geben.

Ich bitte nur gelegentlich um einige Nachricht und unterzeichne mich mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar, den 5. November 1785. Goethe.

Der junge Musiker ist Kayser (s. d.), die Operette, welche Goethe unterbringen will und die Kayser komponirt hatte, vermuthlich „Scherz, List und Rache“ (Werke, Th. 9, S. 195 ff.); der Brief ist nach Wien gerichtet. (Vgl. Briefwechsel mit Knebel, Th. 1, S. 73.)

9.

Goethe-Jahrbuch, S. 241 (D 64 b).

Euer Excellenz

haben mir durch Ihren gefälligen Brief einen neuen und höchst schätzbaren Beweis Ihrer Freundschaft gegeben; ich wünschte nur, daß ich dem Bruder mehr als geschehen zu seinen Absichten hätte förderlich sein können.

Den Anfang unserer Bergbauer hatte er schon gesehen, und sein hiesiger Aufenthalt war kurz bei übler Witterung.

Indessen habe ich einige angenehme Stunden mit ihm zugebracht und wünsche, daß sie ihm nicht ganz ohne Nutzen mögen gewesen sein.

Unsere liebe regierende Herzogin läßt uns noch immer auf ihre Entbindung warten, und diese Hoffnung, die sich immer zeigt und entfernt, läßt bei uns jetzt fast keinem andern Gedanken Raum. Ich empfehle mich Euer Excellenz auf das Angelegentlichste und bitte, freundschaftliche Gesinnungen zu erhalten.

Euer Excellenz
ganz gehorsamster Diener
Weimar, den 12. Jul. 86. Goethe.

In Ilmenau war Goethe am 15. und 16. Juni gewesen, die Herzogin wurde am 18. Juli von einer Tochter entbunden (Prinzessin Karoline Luise, spätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg, gest. 20. Januar 1816).

10.

Zur Erinnerung an die Feier des 3. und 4. September 1857, die Tage der Grundsteinlegung zum Karl August-Denkmal und der Enthüllung der Goethe-Schiller- und Wieland-Standbilder zu Weimar. (Facsimile.) Ohne O. u. D.

Die große Büste des Herzogs schicke ich heut durch einen Fuhrmann nach Dessau. Es wäre gut, wenn man dem Fuhrmann einen Paß mitgäbe, worin gesagt würde, daß der Herzog von Weimar dem Fürsten von Dessau eine in Stein gearbeitete Büste schicke und weiter alle Geleits- und Zolleinnehmer ersuchte, den Fuhrmann nicht aufzuhalten. Besonders wegen der Leipziger wird es nöthig sein. Sein Gleit mag er bezahlen. Besorge doch solch ein Papier unter Deiner Unterschrift und schick es mir balde zu.

J. W. v. Goethe.

11.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 234, Abschn. 1 (C 17 c).

Du hast wohl gethan, mich von der Sache zu benachrichtigen. Freitags bin ich nach fünf Uhr in Weimar; sei in meinem Hause, daß ich mit Dir sprechen könne. Lebe wohl!

[Ohne O. u. D.]

G.

12.

Das Original befindet sich in der Autographensammlung des Provinzial-Museums zu Reval, und ist die Abschrift uns durch die Güte des Herrn P. T. Falck zu Louisenthal bei Reval zugekommen.

† Unvermuthet bin ich gestern mit Sereniss. nach Ettersburg und heute unvermuthet wieder zurück. Ehe ich wieder hinausfahre, nur einige Worte.

Von Gotha sind Briefe da, die Ankunft des langschwänzigten Hofmanns zu beloben. Ich danke Ihnen für dessen Besorgung und hoffe, Sie noch morgen zu sehen.

Für die Mittheilung des Rückfolgenden danke ich.

Weimar [ohne Datum].

G.

13.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 234, Abschn. 2 (C 17 c).

Heute muß ich nothwendig reiten. Ist mein Schimmel wieder in leidlichen Umständen? Sonst soll mein Philipp zu R. gehn. Wollten Sie mich etwa abholen und die Tour mitmachen — so mich sehr erfreuen würde. Allenfalls nähmen wir Herdern mit und ritten auf die Hottelstädter Ecke und nach Ettersburg. Befehlen Sie nur Philippen wegen des Pferdes und was er thun soll!

14.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 234, Abschn. 5 (C 17 c). — Vgl. Th. 1, S. 372, und Briefe und Aufsätze von Goethe, S. 165 (A 8).

Hier folgen Kraftiana genug; ich wünsche nur, daß Sie für die Mühe, sie zu dechiffriren, belohnt werden. Bei der Gelegenheit, da ich diese Papiere suchte, habe ich noch Manches gefunden und theils verbrannt, theils aufgehoben, um es durch Ihre Hände zum Vulkan gelangen zu lassen. Ich werde viel Freude haben, Sie wieder zu sehen.

15.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 234, Abschn. 3 (C 17 c).

Hier ein Entwurf zu meiner Erklärung! Sie werden die Güte haben, ihn in die Nachricht einzuschalten. Wenn Alles von Leipzig zurückkommt, sehe

ich es ohnedies noch einmal durch und kann noch einige Kleinigkeiten ändern. Könnten Sie mir Ihren Entwurf zur Nachricht, eh er nach Leipzig geht, zuschicken, so würde mir es angenehm sein, und ich würde ihn bald zurücksenden.

G.

Die Worte beziehen sich nach S. Hirzel vermuthlich auf Goethe's Erklärung in Göschen's Ankündigung seiner Werke vom Juli 1786.

16.

Goethe's Briefe an Christian Gottlob v. Voigt, S. 51 (B 25).

Den mir von Ew. Hochwohlgeb. zugesandten Plan zu Abschaffung der Duelle habe mit Vergnügen gelesen und mich über den Gesichtspunkt gefreut, aus dem so viele hoffnungsvolle junge Leute diesen Gegenstand ansehen. Ich werde nicht verfehlen, Serenissimo sogleich das eingereichte Schreiben mit den Beilagen vorzulegen, und wünsche mir Einfluß genug, diese gute Sache befördern zu helfen und dabei das schmeichelhafte Vertrauen zu verdienen, womit mich ein so schätzbarer Theil unserer akademischen Bürger beehrt hat.

Weimar, den 5. Jan. 1792.

J. W. Goethe.

„Schon 1791", heißt es in oben angegebener Quelle, „waren aus der Mitte der Studentenschaft Vorschläge gemacht, dem Duellwesen zu steuern. Man gewann Goethe's Theilnahme dafür, und dieser richtete dann an den uns unbekannten Absender der Eingabe an ihn obiges Antwortschreiben."

17.

Königl. privilegirte Berlinische (Vossische) Zeitung, 1867, Nr. 99 (D 36).

Viel Dank, daß Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden und Ihren Arbeiten geben wollen. Das Kalbische oder vielmehr v. K. Scriptum werde mit Vergnügen lesen und gewiß mit meinen Meinungen und Gesinnungen übereinstimmend finden.

Fichten habe ich noch nicht gesehen, die Kommissionsgeschäfte sind wenigstens richtig abgelaufen. Die Disposition der Studirenden scheint sich überhaupt nach Ruhe zu neigen.

Unsere st. Ilmenauer sind wieder voreilig. Man muß sie wohl gehen lassen, doch dächt . . .

Ohngeachtet der Kälte geht es mir hier ganz wohl. Da man doch einmal nicht in seiner Mutter Leib zurückkehren kann, so ist es wenigstens manch-

mal vergnügend, in den Uterus der Alma mater sich wieder zurückzubegeben. Selbst die Kälte fühle ich weniger, da ich täglich mehrmal ausgehen muß.

Freitag den 23sten hoffe ich, Sie in unserer Societät zu sehen; wahrscheinlich bringe ich etwas interessantes Akademisches mit.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und empfehlen mich gelegentlich Serenissimo zu Gnaden.

Jena, den 16. Jan[uar] [17]95. G.

Die Echtheit des von Dr. Gustav Lange veröffentlichten Briefes ist von Riemer (s. d.) bezeugt. — Adressat ist vermuthlich der Geh. Rath Voigt, welcher Mitglied der Freitagsgesellschaft war, die sich seit dem 31. Oktober 1794 wöchentlich in Goethe's Hause versammelte. Damit stimmen auch die Mittheilungen über Kalb, über Fichte, welcher damals mit der Auflösung der Studentenverbindungen beschäftigt war, über die Kommission, welche deren Papiere in Empfang nahm, und die Empfehlung an den Herzog. Die Vorlesungen, welche Goethe, der seit dem 11. Januar in Jena war, hörte, waren die von Loder (s. d.) über Anatomie, wie er denn auch selbst in dieser Zeit den „Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie" verfaßte (Werke, Th. 33, S. 189 ff.).

18.

Hamburger Nachrichten, 1877, Nr. 57, Sp. 5, IV, 1 (nicht wie bei Diezel unter Nr. 8412, VI, 1) (D 29).

Da das Starckische Gesuch, Fol. XII, mit dem gegenwärtigen Aus- und Zumessungsgeschäfte auf der Oberaue in weiter keinem Zusammenhange steht, indem die Polzischen Wiesen auf der anderen Seite gelegen, so wäre vorerst jenes Geschäfte abzuthun und das Justizamt Jena in dieser Maase [sic!] zu bescheiden. Wegen des Starckischen Gesuches behielte man sich Resolution vor.

1795. gez. Goethe.

Geschäftsbrief an eine Behörde, der hier nur der Vollständigkeit wegen mitgetheilt wird.

19.

Westermann's Illustrirte deutsche Monatshefte. Juni 1878. S. 274 (D 55).

Fichte kommt Sonnabends. Ich wünschte Sie noch vorher zu sprechen und Sie Sonnabend Mittag bei Tische bei mir zu sehen. Ich will Knebeln einladen, damit das Gespräch mannichfaltiger werde.

[Etwa 1795.] G.

20.

Von Dr. med. W. Stricker aus dessen Autographensammlung mitgetheilt in den „Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M." Sechster Band. Erstes Heft. Frankfurt a. M., K. Th. Völcker's Verlag, 1881.

Hier sende ich die Verse . . . Besorgen Sie gefallig [sic!] das Unterlegen und die Abschriften. Letztere wünschte ich eher zu sehen, als sie denen Sangern [sic!] hingegeben werden, damit diese nicht, wie es so oft geschieht, falsch einlernen.

Ohne O. u. D. [1796?] G.

Man könnte an eine Opernaufführung wie die der „Theatralischen Abenteuer" (von Vulpius nach „L'impresario in angustie" bearbeitet) im Jahre 1796 denken, in welche Goethe die beiden Lieder „An dem reinsten Frühlingsmorgen" und „Bei dem Glanze der Abendröthe" (Werke, Th. 1, S. 14 f., 2. Ausg.) eingelegt hat. Die Direktion der Oper hatte damals Johann Friedrich Kranz (1754—1807), an welchen dann die obigen Zeilen gerichtet sein könnten.

21.

Werke, Th. 28, S. 626—629. (Auszug eines Briefes aus Weimar.)

Jena, 29. 9. 1798. Es kann nicht ohne Interesse für Sie sein.

Ein in Goethe's Werken befindlicher Aufsatz führt den Titel „Weimarischer neudekorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller". Goethe schickte denselben im Einverständniß mit dem Letzteren nach Stuttgart, und zwar, wie aus dem Briefwechsel Schiller's mit Cotta (S. 313, Anm. 2) hervorgeht, direkt an Cotta zum Zwecke der Aufnahme in die kürzlich begründete „Allgemeine Zeitung". Der Abdruck erfolgte in der Nummer vom 12. Oktober.

22.

Werke, Th. 28, S. 630—648. (Aus einem Briefe.)

Weimar, 15. 10. 1798. Freitag den 12. Oktober ist unser Theater.

Die Verhältnisse liegen ähnlich wie bei dem vorigen Briefe. Der Aufsatz „Eröffnung des Weimarischen Theaters", welcher einen großen Theil von „Wallenstein's Lager" mittheilt, ging als ein Brief Goethe's entweder an Cotta selbst, was wahrscheinlicher ist, oder wie Schiller's „Prolog zum Wallenstein" an den Redakteur der „Allgemeinen Zeitung", den bekannten Historiker E. L. Posselt.

23.

Goethe-Jahrbuch, S. 249 (D 64 b). (Aus der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.)

Indem ich Ew. Wohlgeb. mit Dank das ausgelegte Geld zuschicke und um Quittirung beigelegter Rechnung bitte, so folgt auch das neue Loos, welches zurückzuschicken bitte. Man kann wol zum Scherz einmal in einem Glücksspiele den Zufall versuchen, aber es darf daraus keine Gewohnheit werden. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, am 6. März 1801. Goethe.

Der Adressat dürfte G. Hufeland (s. d.) sein, mit dem Goethe in mancherlei Geldgeschäften stand. Man vgl. namentlich die Briefe vom 20. Mai und 15. Juli 1797, aus denen auch zu sehen ist, daß Hufeland für Goethe ein Loos der Hamburger Stadtlotterie besorgt hatte.

24.

Werke, Th. 27, S. 88 und 417. — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnisse für Pflicht, die näheren Ursachen anzugeben. Wir vermeiden auf unserm Theater so viel möglich Alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, theils aus eigenen Grundsätzen, theils weil unsere Akademie in der Nähe ist und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort Mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten. Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für sich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer eine lächerliche Spitze bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch. Aber wir haben sorgfältig Alles, was sich in einiger Breite auf philosophische oder literarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden; aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gall'sche wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavater'schen an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unsrer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar, 24. Januar 1803.

Die Versuche, welche der Herausgeber der „Briefe Goethe's an Eichstädt" (S. 280) angestellt hat, den Adressaten zu ermitteln, haben kein Resultat ergeben.

25.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Um gefällige Umänderung beikommenden Postskripts nach den Bleistiftbemerkungen am Rand bitte nunmehr gehorsamst, damit die Expedition an Ackermann abgehen könne.

N. B. Die 18 Thaler, welche hier zugelegt werden, hatte Geh. Rath Loder schon dem vorigen Anatomiewärter aus seinem Beutel gegeben, eine Ausgabe, welche Herrn Ackermann unter den gegenwärtigen Umständen nicht zuzumuthen ist.

Weimar, den 1. August 1804.

Goethe.

Loder (s. d.) war Michaelis 1803 nach Halle gegangen; sein Nachfolger in der Anatomie war Joh. Fidelis Ackermann (1765—1815), welcher von Heidelberg berufen, Ostern 1804 sein Amt antrat. — Adressat könnte wieder Voigt sein.

26.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 212 (C 17 c).

† Herr L'Epitre wünscht die Bekanntschaft der Herren Genast und Becker zu machen. Sie werden mit ihm Ort und Zeit zu einer morgenden Probe eines kleinen Tanzes abreden und hiezu Dlle. Baranius und Brandt einladen. Auch ist derselbe zu der Vorstellung unentgeltlich einzulassen.

Weimar, 29. 5. 1805.

Goethe.

Der Ton des Briefes ist etwas zu peremtorisch, als daß er an Kirms gerichtet sein könnte; man möchte an den Wöchner des Theaters denken. — Genast und Becker s. in unserem Verzeichnisse. Dlle. Baranius (Malcolmi) gehörte seit 1795, Dlle. Brandt seit 1803 dem Weimarischen Theater an.

27.

Grenzboten, 1870, Nr. 24 (D 23). — (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage, Sonnabend 2. Februar 1878, Nr. 33 (D 4). In der letzteren aus der Handschriftensammlung des Herrn John Booth zu Flottbeck bei Hamburg durch H. Uhde veröffentlicht.

Die Gedichte, welche mir zugesendet worden, gehören, weil man sie doch vor allen Dingen einordnen muß, zu den gemüthlich didaktisch-lyrischen. Man kann von solchen verlangen, daß sie rein empfunden, gut gedacht und bequem

ausgesprochen seien. Alle diese Vorzüge besitzen die vorliegenden. Dagegen haben sie kein eigentlich poetisch Verdienst. Unaufhaltsame Natur, unüberwindliche Neigung, drängende Leidenschaft, Hauptersordernisse der wahren Poesie, welche sich im Großen wie im Kleinen, im Naiven wie im Pathetischen manifestiren können, zeigen sich nirgends. Demungeachtet kann der Verfasser bei seinem Talent sich den Beifall seiner Landsleute versprechen.

Die Deutschen lieben das Moralisch-Lyrische, diese subjektiven reflektirten Gesänge, die einen andern Jemand wieder leicht ansprechen und an allgemeine Zustände des Gemüths, an Wünsche, Sehnsuchten, fehlgeschlagene Hoffnungen erinnern. Ich würde daher dem Verfasser rathen, seine Lieder durch diejenigen Blätter bekannt zu machen, welche sogleich ins große Publikum gelangen, wie ich mir denn ein paar davon für Herrn Cotta's Morgenblatt ausbitten würde. Dabei könnte er sich irgend einen wohlklingenden Namen wählen, durch den seine Gedichte vor andern ähnlichen sich auszeichneten.

Behagen sie einem Musiker, begleitet er sie mit gefälligen Melodien, so werden sie gesungen und bekannt, und der Verfasser wird zuletzt veranlaßt, eine Sammlung derselben herauszugeben. Dies ist's, was ich nach meiner besten Einsicht und mit aller Aufrichtigkeit dem mir bezeigten Vertrauen erwidern konnte.

Vorstehendes war geschrieben, als sich der Verfasser selbst an mich wandte. Ich wüßte*) nur die Bemerkung hinzuzufügen, daß für unsere Literatur nichts wünschenswerther sei, als daß Jeder, der eine Zeit lang gearbeitet hat, zum deutlichen Bewußtsein dessen kommen möge, was er vermag, damit er sich nicht vergebens abmühe und von sich nicht mehr oder doch nichts Anderes fordere, als was er leicht kann. Dadurch entspringt eine billige und ungetrübte Freude an dem, was man hervorbringt, und ein reiner Genuß an dem Beifall, den man erhält.

Weimar, den 26.**) September 1807.

Goethe.

Ob Goethe die hier gemeinten Gedichte im „Morgenblatt" von 1807 oder 1808, in welchem sonst zahlreiche Beiträge von ihm sind, veröffentlicht hat, bliebe zu ermitteln und würde vielleicht auf die Spur des Adressaten führen.

28.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 214 (C 17 c).

† Auf Serenissimi gnädigste Veranlassung wird der Tod Jesu den 31. März im Theatersaale gegeben. Die Entree wird bezahlt, das Eingekommene zum Besten der Kapelle verwendet.

*) D 4: müßte . . . hinzufügen.
**) D 4: 20. September.

E. W. besorgen wol Beiliegendes ins Wochenblatt und was sonst noch nöthig sein möchte.

Weimar, 24. 3. 1809.

G.

Adressat vielleicht Kirms oder der damalige Hofkapellmeister Johann Eberhard Müller?

29.

Briefe von Goethe, Schiller, Wieland, Kant, Böttiger, Dyk und Falk an Karl Morgenstern. Herausgegeben von F. Sintenis. Dorpat, W. Gläser's Verlag, 1875.

Es bleibt doch immer dieselbe geistreiche Karikatur.

G.

Original, eine Visitenkarte mit Goethe's Schrift, aus einer Autographensammlung. Zuerst abgedruckt in der Dörpt'schen Zeitung vom 16. Dezember 1872. Auf der Rückseite steht mit Bleistift geschrieben: écrit de la main de Goethe sur la [sic!] poète Werner, présent de Madame d'Edling. — Ueber Edling s. Vogel, S. 176, und Briefe an Voigt, S. 349. Der Bruder der Frau v. Edling, geb. Stourdza, war Staatsrath in Petersburg.

30.

Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn (A 28): Goethe, Nr. 3, S. 78 ff.

Die mir schon vor einiger Zeit zugesendete kleine Abhandlung erhalten Ew. Wohlgeboren hier mit vielem Dank zurück. An dem Phänomen selbst habe ich keinen Zweifel; ja ich erinnere mich, daß es mir vor geraumer Zeit durch den verstorbnen Batsch vor Augen gelegt und an vielen Gegenständen gewiesen worden. Er schrieb auch damals einen Aufsatz darüber, doch weiß ich nicht, ob er je gedruckt worden.

Es ist sehr verdienstlich, daß Ew. Wohlgeboren die Sache wieder zur Sprache bringen. Denn wenn es auch schwer sein möchte, eine solche Erscheinung zu erklären, so ist es doch wichtig genug, die Allgemeinheit derselben durch so viele besondere Fälle durchzusehen; ja eben durch diese Allgemeinheit erhält das Phänomen, rein ausgesprochen, schon ein theoretisches Ansehen. Sollten Sie weiter sowol in solchen Erfahrungen als auch in dem Nachdenken darüber und im Verknüpfen mit andren Erscheinungen vorschreiten, so bitte ich, mich an dem Gefundenen theilnehmen zu lassen.

Das Gemälde, wovon Sie mir melden, ist mir schon früher bekannt

geworden und gehört mit unter die Gegenstände, um derentwillen ich mir schon längst eine Tour nach Rudolstadt vorgenommen hatte.

Sollten Sie einem Freunde von mir zu einem größern oder kleinern Stück biegsamen Steins verhelfen können, so würden Sie mir zugleich eine besondere Gefälligkeit erweisen. Da ich bald nach Karlsbad gehe, so wird Frau Hofräthin Schiller das Weitre besorgen, wenn Sie deshalb an dieselbe zu schreiben die Güte hätten.

Der ich mich mit besondrer Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar, 3. Mai 1811. J. W. v. Goethe.

Der Brief ist nach Rudolstadt gerichtet und scheint die Antwort auf eine botanische Mittheilung zu enthalten; aber weder Goethe's Beziehungen zu Batsch (s. d.) noch seine Korrespondenz mit Charlotte v. Schiller haben uns auf die Spur des Adressaten geführt.

31.

Ungedrucktes. Zum Druck befördert von Albert Cohn (A 28): Goethe, Nr. 4, S. 81.

Ew. Wohlgeboren ... letzter Verabredung gemäß haben wir die Windischmannische Rezension nochmals in Betrachtung gezogen und wohl überlegt, ob man etwa, wie Sie wünschen, durch eine Anfügung der Sache eine gewisse Wendung geben könnte. Leider aber hat es sich nicht machen wollen. Denn sollte man sich zu einem Aufsatze entschließen, bei welchem der Verfasser des Werks seinen Einfluß allenfalls eingestehen dürfte, so würde man darin nothwendig zu berühren haben, wie sich Freunde sowol als Widersacher bisher benommen, und hiezu, wie ich gern gestehe, scheint es mir noch nicht Zeit. Man muß wol abwarten, in wie fern diese Arbeit sich selbst Raum macht, und in wie fern sich Männer finden, welche dem Gegenstand durch einige Jahre sowol experimentirend als theoretisirend die gehörige Aufmerksamkeit widmen und das Ganze in seinem Zusammenhange betrachten wollen. Alsdann wird man mit Bequemlichkeit und Nutzen die Stimmen sammeln können; es wird sich beurtheilen lassen, wo die hauptsächlichsten Hindernisse liegen, und ob wirklich gewisse Menschen das Einfachste einzusehen nicht im Stande sind, oder in wiefern böser Wille und Vorurtheil sie umnebeln. Sehr ungern sende ich daher das mir mitgetheilte Manuskript zurück und führe zu meiner Entschuldigung noch zum Schlusse dieses an, daß ich auch hier wohl zu thun glaube, wenn ich auf meine alte Weise verfahre und den Wirkungen der Zeit nicht vorgreife.

Ich empfehle mich bestens und wünsche, immer zu vernehmen, daß Sie sich wohl befinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Weimar, den 4. August 1811.

Goethe.

Mit der hier erwähnten Rezension seiner Farbenlehre von Windischmann (s. d.) war Goethe, wie sein Brief an denselben vom 2. Mai 1811 beweist, nicht unzufrieden gewesen; dem entsprechend lehnt er auch in diesem Schreiben eine wenn auch nur mittelbare Betheiligung an einer Polemik gegen dieselbe ab. Nach W. Freiherr v. Biedermann, „Goethe-Forschungen" S. 423 ist dieser Brief an Eichstädt gerichtet.

32.

Hr. von Uwaroff übersendet f[ür Euer] Wohlgeb., wie aus der Beilage ersichtlich ist, die Uebersetzung seiner „Ideen zu einer asiatischen Akademie". Ich hoffe, mich bald darüber mit Ew. Wohlgeboren mündlich zu unterhalten.

Den 25. Januar 1812.

Goethe.

Geränderte Kärtchen, an der oberen Ecke rechts etwas beschädigt — ganz eigenhändig — von Herrn Direktor Dr. Buchner in Krefeld dem Herausgeber mitgetheilt. — Ueber Uwaroff und seine hier genannte Schrift vgl. oben S. 334.

33.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, den 10. Oktober 1812.

Es hätte sich die Frage aufwerfen lassen, ob es räthlich, ja ausführbar sei, eine Sternwarte bei Jena zu errichten. Denn man hat Ursache, nach den bisherigen Behandlungen solcher Anstalten, die Unkosten derselben für ungeheuer und die Bedürfnisse für unabsehlich zu halten. Hier tritt aber dasjenige ein, was von allen Wissenschaften gilt, die, je mehr sie sich theoretisch vervollkommnen, desto mehr das Praktische erleichtern und mit viel geringeren Mitteln als sonst größere Wirkungen hervorbringen. Auch in diesem Fache sind die Instrumente vereinfacht, und man hat Alles auf das Nothwendigste zu reduziren gewußt, so daß ein vorzüglich unterrichteter und thätiger Mann, wie wir ihn glücklicherweise besitzen, sich bei einer solchen, obgleich ins Enge gezogenen Anstalt Ehre machen und seinem Kreise Nutzen bringen kann. Denn sollte man die Sternwarte nicht zu unmittelbaren akademischen Zwecken geeignet finden, so sind doch bei uns wie in Deutschland überhaupt die wissenschaftlichen Zwecke von den didaktischen und praktischen keineswegs entschieden

getrennt, und eine Anstalt wie diese bewährt schon als Muster einer scharfen und genauen Behandlung sicher einen glücklichen Einfluß.

Wenn man die Mathematik verehren, ja lieben will, so muß man sie da betrachten, wo sie sich als Priesterin der Astronomie darstellt. Hier hat sie Gelegenheit, alle ihre Tugenden zu entwickeln; sie ist ganz eigentlich an ihrem Platze im innersten und äußersten Heiligthum der Natur. Das unmittelbare, ununterbrochene Zusammenwirken aller Astronomen ist bekannt, und in dem Netz, das sie über die Erde gezogen haben, wird Jena nun auch als ein bedeutender Kartenpunkt erscheinen. Der Astronom ist der geselligste Einsiedler, und der unsrige wird sehr bald in dem großen Verein mitwirken und uns, seine nächsten Nachbarn, durch manche Mittheilung aus der weitesten Welt erfreuen können.

Der Brief, welcher augenscheinlich nicht ganz vollständig ist, hat einen ähnlichen Inhalt wie der an den Gothaischen Kurator der Universität Jena v. Lindenau (s. d.) gerichtete vom 17. September 1812, und es wäre sogar nicht unmöglich, daß er auch hier Adressat wäre. Der in dem Briefe nicht namentlich bezeichnete Professor der Astronomie ist v. Münchow (s. Th. 1, S. 493).

34.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Und so kommt es endlich doch auch wieder dazu, daß ich nach sechzehn Wochen, mancher guten und bösen Tage Genoß, von hier abziehe, ungewiß, ob ich zu Hause mit verehrten und geliebten Personen wieder zusammentreffe. Lassen Sie uns das Beste hoffen und erhalten mir ein freundliches Andenken in Ihrem feinen Herzen und ein gnädiges da, wo ich immer empfohlen bleiben möchte!

Teplitz, den 6. August 1813.

Goethe war seit dem 26. April in Teplitz.

35.

Generalanzeiger für Thüringen, 1872, Nr. 40 (D 25).

Mit viel Vergnügen warte morgen auf. Herrn W. Noehden zu treffen wird mir sehr angenehm sein.

Weimar, den 6. Oktober 1813.

gez. Goethe.

Ueber Noehden s. d.

36.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† E. W. sind überzeugt, daß ich Ihrer neulichen Eröffnung mit allem Interesse nachgedacht habe. Das Außenbleiben der versprochenen Sendung jedoch machte mich dasjenige fürchten, was Sie mir nun selbst melden; ich sehe ungern ein so wichtiges und folgenreiches Unternehmen mit Eile und Disharmonie beginnen.

Vergönnen Sie mir daher, die Erscheinung der Anzeige abzuwarten, damit mir sowol die Absicht als der Gang der Sache deutlicher werde; denn jetzt muß ich beinah schon fürchten, daß wegen Redaktion und Direktion der unternommenen Zeitschrift unausgleichbare Differenzen entstehen werden, und ich leugne nicht, daß ich alles Gedeihen einer solchen Anstalt blos in der Unabhängigkeit, ja Despotie des Redakteurs zu finden glaube. Ich wünsche nichts mehr, als daß der Gang dieses Geschäfts mir erlaubt, dran Theil zu nehmen, um E. W. einen Beweis meiner vorzüglichen Hochachtung geben zu können.

Ergebenst

Weimar, den 12. Dezember 1813. J. W. Goethe.

Man könnte an Luden als Adressaten denken, mit welchem Goethe nach dessen eigenem Berichte (Rückblicke in mein Leben, Jena 1847) ein eingehendes Gespräch über die Hoffnungen und die Zukunft Dentschlands gehabt hatte. Dieser war mit der Vorbereitung zu seiner Zeitschrift „Nemesis“ beschäftigt, welche von 1814 bis 1818 (Weimar, Industrie-Komptoir) erschien. Die Differenzen hätten dann mit dem Verleger Bertuch stattgefunden. Es läßt sich indessen nicht verhehlen, daß Manches auch wieder gegen diese Annahme einzuwenden ist.

37.

Goethe-Jahrbuch, S. 242 (D 64 b).

Wäre meine Kanzlei wie sonst bestellt, so erhielten Sie, theuerste Freundin, zwei Abschriften des Epilogs; nun muß ich aber diese Bemühung Ihren lieben Fingerchen überlassen. Sodann haben Sie wol die Güte, unsrer Wiener Freundin einige Worte zur Erklärung der ersten zehn Verse zu sagen. Zum schönen Morgen die schönsten Grüße!

Weimar, den 8. Januar 1814.

Goethe.

Der Herausgeber des Briefes vermuthet in der Wiener Freundin Sara von Grotthus (s. d.). Die zehn ersten Verse des Epilogs zum Trauerspiel „Essex“ (s. S. 404) bedürfen vorzugsweise die Erklärung, daß sie als an den Minister Burleigh, den

General Raleigh und einige Kammerherren gerichtet zu denken sind, die nach der Hinrichtung von Essex in das Zimmer der Königin treten (s. Werke, Th. 11, S. 249, Anmerk.).

38.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2).

Weimar, den 16. Februar 1814.

Sie haben das Buch der Frau v. Staël „De l'Allemagne" selbst gelesen, und es bedarf also meiner Empfehlung nicht. Ich kannte einen großen Theil desselben im Manuskript, lese es aber immer mit neuem Antheil. Das Buch macht auf die angenehmste Weise denken, und man steht mit der Verfasserin niemals in Widerspruch, wenn man auch nicht gerade immer ihrer Meinung ist. Alles, was sie von der Pariser Societät rühmt, kann man wohl von ihrem Werke sagen. Man kann das wunderbare Geschick dieses Buches wohl auch unter die merkwürdigen Ereignisse dieser Zeit rechnen. Die französische Polizei, einsichtig genug, daß ein Werk wie dieses das Zutrauen der Deutschen auf sich selbst erhöhen müsse, läßt es weislich einstampfen; gerettete Exemplare schlafen, während die Deutschen aufwachen und sich, ohne eine solche geistige Anregung, erretten.

In dem gegenwärtigen Augenblick thut das Buch einen wunderbaren Effekt. Wäre es früher da gewesen, so hätte man demselben einen Einfluß auf die nächsten großen Ereignisse zugeschrieben. Nun liegt es da wie eine spät entdeckte Weissagung und Aufforderung an das Schicksal, ja es klingt, als wenn es vor vielen Jahren geschrieben wäre. Die Deutschen werden sich darin kaum wiedererkennen; aber sie finden darin den sichersten Maßstab des ungeheuren Schrittes, den sie gethan haben. Möchten sie bei diesem Anlaß ihre Selbsterkenntniß erweitern und den zweiten großen Schritt thun, ihre Verdienste wechselseitig anzuerkennen, in Wissenschaft und Kunst, nicht wie bisher einander ewig widerstrebend, endlich auch gemeinsam wirken und wie jetzt die ausländische Sklaverei, so auch den innern Parteisinn ihrer neidischen Apprehensionen unter einander besiegen. Dann würde kein mitlebendes Volk ihnen gleich genannt werden können. Um zu erfahren, in wie fern dieses möglich sei, wollen wir die ersten Zeiten des bald zu hoffenden Friedens abwarten.

Der Brief bestätigt, was auch sonst bekannt ist, daß Goethe das berühmte Werk der Frau v. Staël im Manuskript gelesen hatte; hinzufügen läßt sich noch, daß er persönlich nicht ohne Einfluß auf die Abfassung geblieben ist. Vielleicht bringt die in Aussicht gestellte Veröffentlichung seiner Briefe an sie hierüber und über den Adressaten dieses Schreibens nähere Auskunft. Die Echtheit desselben scheint übrigens dadurch bewiesen zu werden, daß Goethe auch hier seine öfters an die Deutschen gestellte Aufforderung der gegenseitigen Anerkennung ihrer Verdienste wiederholt.

39.

Grenzboten, 1869, Nr. 19 (D 23). — Deutsche Romanzeitung, 1869, Bd. II, S. 940 (D 18).

Mir sind zwar schon mehrere sich auf die Zeitumstände beziehende Stücke mitgetheilt worden; keines derselben aber ist so glücklich erfunden, so heiter und zugleich so rührend ausgeführt als das hierbei zurückfolgende. Was jedoch die öffentliche Darstellung betrifft, so haben Ew. Wohlgeboren selbst in Ihrem Schreiben die Gedanken, wie ich sie hege, ausgesprochen. Das Publikum überhaupt ist gar zu geneigt, bei Arbeiten, welche eigentlich nur ästhetisch aufgenommen werden sollten, stoffartige Beziehungen zu suchen, und ich habe nichts dagegen, wenn in großen Städten die Theaterdirektionen diese Neigung benutzen, bei bedeutenden Gelegenheiten die Menge aufregen, sie anziehen und Geld einnehmen. Hier in Weimar aber habe ich seit vielen Jahren darauf gehalten, daß man selbst das Nahe in eine solche Ferne rückt, damit es auch als schön empfunden werden könne, wie die Gelegenheitsgedichte bezeugen, die theils von mir, theils von Schiller verfaßt worden. So habe ich auch z. B. sorgfältig aus den Kotzebue'schen Stücken die Namen lebender Personen ausgestrichen, es mochte nun der Verfasser ihrer lobend oder tadelnd erwähnen. Ja, die Erfahrung hat mich gelehrt, daß, wenn entweder ohne mein Vorwissen oder auch wol durch meine Nachgiebigkeit etwas dergleichen zum Vorschein kam, jederzeit Unannehmlichkeiten entstanden sind, die doch zuletzt auf mich zurückfielen, weil man allerdings von mir verlangen kann, daß ich die Effekte zu beurtheilen wisse.

In gegenwärtigem Falle, besonders wie er jetzt eintritt, hätte ich manches Mißtönende zu befürchten, welches keineswegs aus der lobenswürdigen Arbeit, sondern aus Deutungen und augenblicklichen Eindrücken entspringen könnte. Dieses habe nach vielfacher Ueberlegung und genauer Betrachtung des vorliegenden Falls mittheilen und nichts mehr wünschen wollen, als daß die angekündigten freien und unbezüglichen Kompositionen ebenso glücklich in Anlage und Bearbeitung sein mögen als das Gegenwärtige, dessen Verdienste bei wiederholtem Lesen mich beinahe von meinen altherkömmlichen Ueberzeugungen hätten abbringen können.

Ergebenst

[Weimar] den 4. Mai 1814. Goethe.

40.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, Bd. II, S. 145 (B 28 b). — Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — In A 1 und A 2 fehlt der erste Satz.

Nach allem Diesen kann ich Ihnen, lieber Freund, nicht verhalten, daß mir in diesen Tagen etwas besonderes Vergnügliches begegnet. Ich wußte

nämlich schon lange, daß Herr Staatsrath Schultz in Berlin, ein vorzüglicher Mann in jeder Rücksicht, meine Farbenlehre mit Neigung ergriffen und besonders den physiologischen Theil weiter bearbeitet, jedoch seine Bemerkungen nur notirt, und weil er erst noch weiter fortschreiten wolle, nicht redigirt habe. Nun hat er auf mein dringendes Ansuchen die Sache, wie sie gegenwärtig vor ihm liegt, als ein gewandter Geschäftsmann mit großer Klarheit darzustellen und die Resultate sowol als die einzelnen Erfahrungen zusammenzufassen und aufzuzeichnen die Gefälligkeit gehabt. Es ist das erste Mal, daß mir widerfährt, zu sehen, wie ein so vorzüglicher Geist meine Grundlagen gelten läßt, sie erweitert, darauf in die Höhe baut, gar Manches berichtigt, supplirt und neue Aussichten eröffnet. Es sind bewunderns- und beneidenswerthe Aperçus und Folgerungen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen. Die Reinheit seines Ganges ist ebenso klar als die Ramifikation seiner Methode. Die größte Aufmerksamkeit auf sehr zarte im Subjekt vorgehende Erscheinungen, Scharfsinn ohne Spitzfindigkeit, dabei große Belesenheit, so daß es nur von ihm abhängt, meinen historischen Theil höchst schätzbar zu bereichern. Wenn ich die Erlaubniß von ihm erhalte, den Aufsatz drucken zu lassen, so wird er gewiß auch schon in seiner jetzigen Gestalt, als Entwurf, sehr wirksam werden.

Weimar, Anfang Dezember 1814.

Staatsrath Schultz in Berlin hatte in der ersten Zeit seiner Korrespondenz mit Goethe diesem ein Heft über Farbenlehre zugesendet, dessen Inhalt an seine eigenen Untersuchungen, speziell an den 1810 erschienenen ersten Band der Farbenlehre anknüpft. Goethe dankte Schultz, indem er ihm durch Zelter die Abschrift eines unmittelbar nach Lesung jenes Heftes an einen Freund geschriebenen Briefes zukommen ließ.

41.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† E. Hw. für so manche Schreiben und angenehme Sendungen nicht gedankt zu haben, ist kaum zu entschuldigen, wenn ich auch sage, daß ich seit geraumer Zeit in Behagen und Unbehagen herumgetrieben werde, so daß ich kaum zu mir selbst komme. Gegenwärtig in ruhigen Augenblicken sehe der angenehmen Hoffnung entgegen, Denenselben bald meinen Besuch abzustatten. Ich werde mich im Voraus anmelden, und wenn ich nicht allzu sehr eilen muß, Ihre geneigte Einladung dankbar annehmen. Der Frau Gemahlin mich angelegentlichst empfehlend

gehorsamst

Frankfurt, den 10. September 1815. Goethe.

Während seines Aufenthalts in der Gerbermühle bei der Familie Willemer im Herbste 1815 machte Goethe nur wenige Besuche in der Stadt, welche sich aus

S. Boisserée's Mittheilungen (Bd. 1, S. 275) so ziemlich bestimmen lassen. (Man vgl. auch den Briefwechsel mit Marianne v. Willemer, S. 44.) Es sind namentlich die Familien Guaita, Schlosser, dann Dr. Grambs und Städel, der Begründer des bekannten Kunstinstituts. Am 15. September war er mit Boisserée Mittags bei Guaita's, so daß obiges Billet leicht an den Hausherrn gerichtet sein könnte.

42.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† E. W. bin ich sehr vielen Dank schuldig für die angenehme und lehrreiche Unterhaltung, die Sie mir in diesen langen Winterabenden verschafft. Das Mspt., mit dessen Inhalt ich vollkommen einverstanden bin, hat das Verdienst eines freien und heitern Vortrags. Es setzt mit Recht eine gewisse Terminologie als bekannt und angenommen voraus, und da sie hier nur in einzelnen Bemerkungen erscheint, so wird sie nicht anstößig werden, sondern sich unter dieser Firma vielmehr sachte einschleichen. Ist der Aufsatz erst gedruckt, so wird er uns zum Anlaß guter Unterhaltung dienen, und selbst der Widerspruch wird Beiträge liefern müssen. Erlauben Sie, daß ich es noch einige Zeit behalte.

Durch die Verfertigung des neuen Katalogs machen Sie sich ein neues Verdienst um das Lieblingsfeld, worin unser gnädigster Herr so gerne verweilt. Es wird gewiß nicht verkannt werden.

Neulich äußerten Ihro Hoheit gewisse Gedanken, wie Sie künftighin bei Ihrer Pflanzenkultur nicht so sehr ins Weite und Einzelne gehen wollten, sondern sich auf bedeutende Pflanzen mehr zu beschränken gedächten, welches uns ja auch früher schon wünschenswerth vorgekommen. Denken Sie doch bei Fertigung des Katalogs darüber nach und vernehmen bei der nächsten Aufwartung Serenissimi nähere Gedanken.

Zu den heiligen Feiertagen und dem eintretenden neuen Jahr alles Gute wünschend und mich Ihnen und den lieben Ihrigen und der treuen Nachbarin schönstens empfehlend

ergebenst

Weimar, den 25. Dezember 1815. Goethe.

Friedrich Sigismund Voigt (s. S. 358), Direktor des botanischen Gartens in Jena?

43.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Die Zeichnung ist so bald nicht fertig geworden, und überhaupt ist mir wegen der Zierrathen noch ein anderer Gedanke beigegangen. Mögen Sie

mir mit umgehender Post das Format schicken, in welchem Ihre Schrift herauskommen soll, so könnten wir mit unsern Vorschlägen schon einige Schritte weiter gehen.

Das Beste wünschend

Weimar, 10. Dezember 1816. Goethe.

44.

Goethe-Jahrbuch, S. 257 (D 64 a).

Ew. Wohlgeb.
erhalten abermals einiges Manuskript mit der Bitte, es baldigst absetzen zu lassen, damit man beurtheilen könne, wie viel zu dem zweiten Bogen noch nöthig sei.

B. J. Schütz dankt schönstens für geneigte Aufnahme und hofft Erlaubniß zur Wiederkehr.

Einige Wiener Zeichenstifte folgen hiebei zur Probe.

Ergebenst

Jena, den 14. April 1817. Goethe.

Das Billet, welches aus der Radowitz'schen Autographensammlung herstammt, scheint an den damaligen Faktor der Cotta'schen Druckerei gerichtet zu sein. Um welches Manuskript es sich handelte, läßt sich bei den vielen Schriften, welche 1817 im Drucke waren, nicht bestimmen. In der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung" 1880, Nr. 76, S. 452 wird C. F. E. Frommann als Adressat dieses Briefes bestimmt.

45.

Goethe-Jahrbuch, S. 259 (D 64 a).

Ew. Gnaden
vermelde schuldigst, daß Hr. v. Münchow sich erklärt, daß er mit Vergnügen den angefangenen Unterricht fortzusetzen geneigt sei, daß aber ein dauernder Aufenthalt in Weimar nur vom 29. September bis 29. Oktober einzurichten sei.

Ich habe daher sogleich die Frage an ihn ergehen lassen, ob er den September über eine wöchentliche Anwesenheit allhier veranstalten, auch vorläufig die Tage so wie die Dauer des Aufenthalts bestimmen könne.

Sobald ich Antwort erhalte, vermelde dieselbe sogleich, überlassend, ob vorläufig Ihro Hoheit einige Meldung zu thun.

Auf morgen erbitte mir die Erlaubniß, aufwarten zu dürfen, um noch einiges Andre zu besprechen. Es sei mir vergönnt, zur Tafel zu bleiben.

Für heute wünsche, daß Beikommendes als ein wohl und herzlich gemeinter, festlicher kleiner Beitrag aufgenommen werden möge!

Hochachtungsvoll gehorsamst

Weimar, den 16. August 1817. J. W. v. Goethe.

Nach dem bereits früher von uns mitgetheilten Briefe an Frau v. Hopfgarten (Th. 1, S. 276) und bei der vollständigen Uebereinstimmung der ihm zu Grunde liegenden Verhältnisse kann man auch den hier vorliegenden mit ziemlicher Sicherheit als an sie gerichtet ansehen.

46.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Ew. Wohlgeboren erhalten einen verspäteten Dank für Ihre freundlichen Zuschriften. Ihre lebhafte Theilnahme an dem Museumsbericht war mir sehr viel werth; denn was sollte man mehr wünschen, als ein Geschäft, das man in Liebe und Leidenschaft so viele Jahre betrieben, mit jugendlicher Kraft neu aufgenommen zu sehen und eine fortschreitende Dauer für die Zukunft hoffen zu können. Lassen Sie sich diese Geschäfts- und Wissenschaftszweige jetzt und immer treulich empfohlen sein!

Nun einige Anfragen! In dem neuen akademischen Etat finde ich dreihundert Thaler für die Bibliothek ausgesetzt; von welchem Termin an sind sie zu erheben? Ist Befehl ertheilt, sie auszuzahlen? Wohin ist schon etwas ausgezahlt? Rentamtmann Lange kann mich nicht ins Klare setzen.

Ferner sind funfzig Thaler für den Bibliotheksschreiber und funfzig Thaler für anzustellende Studenten ausgesetzt. Ich muß wünschen, daß diese Posten in suspenso bleiben; denn die Leute nehmen dergleichen Gelder sehr gern als Pfründe und wollen nachher für jede Arbeit bezahlt sein. Diese hundert Thaler können im Einzelnen abverdient werden zum wahren Vortheil des Geschäfts. Ew. Wohlgeboren äußerten einmal, es sei von verschiedenen Posten des Etats vielleicht etwas abzudingen und zu anderweitigem Gebrauch zu verwenden. Könnte es geschehen, so würde es wohlgethan sein, um neue Verwilligung nicht nöthig zu machen. Dabei erlaube ich mir eine Bemerkung.

Der Etat war bestimmt und ausgesprochen, als mir am 7. November ein Geschäft aufgetragen wird, so weit aussehend, Zeit, Kraft und Geld verlangend wie wenige; ich soll es ausführen mit Güldenapfel und Baum, die (ihre moralischen Kräfte nicht herabzuwürdigen) ohngeachtet der ihnen gegönnten und zugedachten Zulage immerfort in Dürftigkeit und Zeitkargheit leben.

Indem ich nun ohngeachtet der unzulänglichen Mittel doch ungesäumt vorwärts schreite, ersuche Ew. Wohlgeboren um vorläufige Notiz über jene ersten Fragen und um fortgesetzte Theilnahme, wie ich denn Vorstehendes nur

vertraulich zur Notiz bringe, mir in einer nächsten Unterredung das Weitere vorbehaltend.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, mir die älteren Geh. Kanzlei-Akten zu übersenden, worinnen die Anstellung des Geh. Hofraths Eichstädt nach Müller's Tode beliebt wurde.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Des Herzogs von Gotha Durchlaucht haben mir einen sehr gnädigen Brief in Betreff der Jenaischen Bibliotheksangelegenheit zugesendet.

Darf ich bitten, beikommendes Antwortschreiben gefällig bestellen zu lassen?

Ergebenst

Jena, den 27. November 1817. J. W. Goethe.

Goethe war durch Reskript vom 7. Oktober 1817 mit der obersten Leitung der neuen Ordnung und Katalogisirung der Bibliothek von Jena beauftragt. — Ueber Güldenapfel s. Th. 1, S. 232. — Der Brief selbst ist vielleicht an den Geh. Kammerrath v. Stichling, den Schwiegersohn Herder's, gerichtet, dem die Verwaltung der Universitätsfinanzen oblag, oder an den Gothaischen Kommissarius in Bibliotheksangelegenheiten, und wol nicht an einen der Kassenbeamten. Bei der ersten Annahme stimmt nur nicht die Anrede Ew. Wohlgeboren.

47.

Aus den Papieren der Familie Herder durch Herrn Professor Suphan in Berlin, ebenso wie noch vier spätere Briefe, dem Herausgeber gefälligst mitgetheilt und mit Genehmigung des Königl. Preuß. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hier abgedruckt.

Ew. Wohlgeboren

sage den verbindlichsten Dank für die mir gegebene Nachricht, und es steht zu hoffen, daß Herr Geh. Hofrath Eichstädt die Bereitwilligkeit, die er überall zeigt, auch hier bethätigen werde. Ohne Ew. Wohlgeboren mühsame Arbeit hätte ich nicht wagen dürfen, die meinige zu beginnen, die freilich vorerst nur darinnen besteht, die seit vielen Jahren verdunkelten und getrübten Verhältnisse ins Klare zu setzen, damit man beurtheilen könne, was man und durch wen man es thun will. Haben Ew. Wohlgeboren die Geneigtheit, auch fernerhin von Ihrer Seite zu dauernder Ordnung mitzuwirken!

Die eingesendete Quittung soll ungesäumt bezahlt werden.

[Eigenhändig:] Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Jena, den 7. Dezember 1817. Goethe.

Adressat ist möglicherweise derselbe wie der des vorigen Briefes.

48.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Ew. Wohlgeboren nehmen gewiß Antheil, wenn ich versichere, daß im Bibliotheksgeschäfte Alles nach Wunsch geht, wobei ich denn freilich gestehen muß, daß die Vorarbeiten des Herrn Staats-Ministers v. Ziegesar, des Herrn Geheimen Kammer-Raths Stichling, ingleichen die Einleitung der weimarisch-gothaischen Herren Kommissarien mich vorzüglich in den Stand setzen, entschiedene Schritte mit Sicherheit zu thun. Meine nächsten Wünsche habe deshalb in beiliegenden Blättern einzeln verzeichnet. Möchten Ew. Wohlgeboren in diesen überdrängten Geschäftstagen die hienach erforderliche Expedition gefällig beschleunigen, so werden Sie sich um mich und um das gegenwärtige Vornehmen abermals besonderes Verdienst erwerben.

ergebenst

Jena, den 13. Dezember 1817. Goethe.

49.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Ew. Wohlgeboren den Brief des werthen und wohlgesinnten Mannes und Freundes in Gotha dankbar zurücksendend, füge noch den Wunsch hinzu, daß diese Angelegenheit vor der Hand ja ruhen möge. Wenn man den eigentlichen Zweck einer solchen Anstellung bedenkt, so läßt sich mehr als eine Form finden, unter welcher das beabsichtigte Gute statthaben kann, ohne daß geradezu ein auffallend verneinender Entschluß ausgesprochen zu werden braucht. Ich werde die Sache, an der mir mehr in wissenschaftlicher als ästhetischer Hinsicht gelegen sein muß, fernerhin überdenken und in vertraulichem Gespräch mich weiter darüber äußern. Bis dahin empfehle ich Ihnen die sämmtlichen Geschäfte, auf die ich einigen Bezug habe, zu geneigter Mitwirkung, wie ich sie bisher und noch in diesen letzten Tagen erfuhr.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Jena, den 19. Dezember 1817. Goethe.

50.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Ew. Gnaden machen mich sehr glücklich durch die Nachricht, daß Ihro Kaiserl. Hoheit die Verhandlung wegen des Gartens gnädigst billigen, und allzu wohl sehe ich ein, daß den lieben Kindern für dieses Jahr besonders

ein solcher Aufenthalt unentbehrlich sei. Möchte doch gelingen, auch für die Zukunft diese beliebte und erfreuliche Wohnung der höchsten Familie zu sichern!

Wollte man balde Jemanden herübersenden, daß wegen der Meubles Abrede genommen würde, zuerst was Frau Griesbach überläßt, sodann was allenfalls zu miethen wäre. Dieses Letztere wäre zeitig abzuthun und mit den Verleihern auf die drei Monate Mai, Juni und Juli zu kontrahiren. Ostern fällt früh; man erwartet mehrere Studirende, die Wohlhabenden sehen sich nach guten Meubles um; was alsdann im April noch zu haben sein möchte, könnte nicht befriedigen. Ich weiß nicht, ob man es räthlich findet, ein paar Wagen damit von Weimar herüberzusenden.

Wegen Weickart's und Müller's liegt ein Blättchen bei; wegen Münchow's habe viel auf dem Herzen. Nach der Persönlichkeit dieses Mannes, seiner Anhänglichkeit an die höchste Familie, seinen bisherigen Bemühungen und Opfern wäre zu wünschen, daß er zu Ostern noch eine namhafte Summe Geld erhielte und sodann ausgesprochen würde, was ihm vierteljährlich zu Theil werden sollte. Auf dem bisherigen Weg kommen wir zu tief in seine Schuld. Deshalb habe ich auch das mir gesendete Gold zurückbehalten. Man brauchte sich beiderseits nicht für immer zu binden; ein Jahr aber auszusprechen möchte billig, schicklich und beruhigend sein.

Befehlen Ihro Kaiserl. Hoheit, so äußere ich mich weiter darüber; denn ich wünschte, daß bei wiederholtem Aufenthalt alle Verhältnisse klar würden; alle Verlegenheit wäre verbannt.

Mit den heißesten Wünschen für glückliche Erfüllung unserer Hoffnungen!

Gehorsamst

Jena, den 20. Januar 1818. Goethe.

Ohne Zweifel an Frau v. Hopfgarten wie das frühere Schreiben vom 16. August 1817 (s. Th. 1, S. 275). Der Brief erscheint als eine natürliche Fortsetzung in der Behandlung der dort entwickelten Verhältnisse, da es sich um die Miethe einer Wohnung in Jena für die Kinder des Erbgroßherzogs und um Honorirung des Unterrichts des Professors v. Münchow handelt.

51.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Ein schöner Ostertag scheint mir eben recht geeignet, meine theuren Freunde in ihrem ländlichen Aufenthalt zu begrüßen.

Fast unleserlicher Entwurf eines Briefes, auf welchem von fremder Hand beigeschrieben ist „März 1818“. Ostern fiel im Jahre 1818 auf den 22. März.

52.

Aus dem Nachlasse der Familie Herder. — s. Nr. 47.

† Ew. Wohlgeboren

habe diese Zeit her mehr als einmal hieher gewünscht.

Den armen Kühn verfolgt bei seiner Ortsveränderung das Unheil auf allen Schritten; er selbst liegt jetzt am Auge beschädigt darnieder. Indessen bleibt das vorjährige Manual mit allen, zwar wohlgeordneten, aber doch noch nicht ganz berichtigten Belegen versiegelt in meinen Händen.

Der neue Rentamtmann scheint zu dieser Rechnungsführung nicht geneigt; Kühn hat dem Accessisten eine kleine Summe gegeben, größere habe ich schon vorgeschossen, und so trübt sich das neue Rechnungsverhältniß, indem das alte noch nicht aufgeklärt ist.

Wäre es möglich, daß Ew. Wohlgeboren in diesen Tagen herüberkämen, wir würden bald aufs Reine sein. Fast hätte ich Lust, den Rentamtmann Lange auch als Rechnungsführer der Museumskasse vorzuschlagen; die Bequemlichkeit wäre groß. Ich habe jedoch auch wieder Bedenken dagegen. Mündlich wäre das Alles bald durchgesprochen.

Uebrigens geht Alles nach Wunsch; innerhalb der Bibliothek verspricht man die Handwerksarbeit bis Ende Mai fertig, außerhalb bis Ende Juli.

Anfangs Juni operiren die Bibliothekaren [sic!], und eh der Oktober herankommt, soll schon ein Bedeutendes geleistet sein, welches mir sehr angenehm sein wird, weil Serenissimus auf dieses Geschäft einen besonderen Werth legen.

Ew. Wohlgeboren werden deshalb gewiß wie überhaupt gern eingreifen. Des Kühn's Versetzung und Unfälle paralisiren mir gerade die bedeutendste Seite, und wenn ich die Sache nicht so gut im Kopf hätte, so würden mich die Papiere in Verlegenheit setzen. Gönnen Sie mir also die Hoffnung, Sie auf der Tanne zu bewirthen, wo ich diesmal wenigstens für ein Gericht Spargel gutsagen kann.

Zu geneigtem Andenken mich empfehlend

ergebenst

Jena, den 8. Mai 1818. Goethe.

53.

Goethe-Jahrbuch, S. 169 (D 64 d). Aus der Handschriftensammlung des Fabrikbesitzers Julius Schiller in Berlin mitgetheilt.

Da der Termin herannaht, an welchem Ihre Schuldverschreibung verfallen ist und ich schwerlich bis dahin nach Jena komme, so will ich nur so viel sagen, daß ich jene Einhundert Thaler mit Interessen auf ein Jahr

garantiren und Sie im Laufe desselben in Stand setzen kann, diese Schuld abzutragen. Richten Sie die Angelegenheit hiernach ein und melden mir den Verlauf! Mit den besten Wünschen

Weimar, den 7. Oktober 1818.

G.

54.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23). Die Beilage, welche erwähnt wird, fehlt.

Ew. Wohlgeboren haben die Gefälligkeit, mir wissen zu lassen, ob für uns nach dem in der Beilage ausgesprochenen Wunsche etwas zu hoffen wäre.

Ergebenst

Weimar, den 19. Oktober 1818. Goethe.

55.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 262 (A 5).

Der Abschied des ältesten mitwirkenden Freundes muß den Wunsch um Theilnahme des jüngern auf das Lebhafteste erregen, um die Augenblicke des Scheidens durch entschlossene neue Lebensthätigkeit erträglich zu machen.

Weimar, den 24. März 1819.

Der Minister Voigt war am 22. März gestorben; die obigen Zeilen können füglich nur an einen Amtsgenossen gerichtet sein.

56.

Aus dem Nachlaß der Familie Herder. — s. Nr. 47.

† E. W. übersende hiebei die mitgetheilte Rechnung, bei welcher ich nichts zu erinnern wüßte und welche der Revision zu übergeben Sie die Gefälligkeit haben werden.

Morgen zu Mittage wünsche das Vergnügen zu haben, mich über Mehreres zu unterhalten.

Ergebenst

Weimar, den 3. April 1819. Goethe.

Möglicherweise an den Geh. Rath v. Stichling gerichtet.

57.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5). — Diezel's Verzeichniß (A 33).

Weimar, den 14. April 1819.

† E. Hw. wünsche Glück zu dem sehr wohlgerathenen Aufsatz. Er wird beim Vortrage gewiß allgemeinen Beifall gewinnen. Vor dem Abdruck ließe sich vielleicht über einige Stellen rathschlagen, welches zu einer angenehmen Unterhaltung Gelegenheit geben könnte.

Gehorsamst
Goethe.

Das obige Billet, welches man wol unbedenklich Goethe zuschreiben kann, steht auf der Enveloppe zu einem Nekrolog, den der Minister Voigt nach dem Tode seines Sohnes (19. Mai 1813) verfaßt hatte. Es liegt nahe, zu vermuthen, daß das Schreiben an den Kanzler Müller selbst gerichtet ist. — In Diezel's Verzeichniß (Nr. 6170) ist es unrichtig dem jüngeren Voigt zugewiesen.

58.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Ew. Excellenz erlauben, daß ich nach meiner Rückkunft von Jena, wohin ich mich auf einige Tage begebe, persönlich für geneigte Mittheilung beikommender wichtigen Akten meinen verbindlichsten Dank abstatte, wobei ich zugleich den erwünschten Erfolg eines so nothwendigen Schrittes zu vernehmen hoffe.

Verehrungsvoll
gehorsamst

Weimar, den 26. Juni 1819. J. W. Goethe.

Der Herausgeber des Briefes, Dr. Burkhardt, vermuthet, daß derselbe an den Minister v. Fritsch (s. Th. 1, S. 189) gerichtet sei und sich auf die Oken'sche Angelegenheit beziehe. — Goethe ging am 29. Juni 1819 auf ganz kurze Zeit nach Jena.

59.

Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23).

Ew. Wohlgeboren ersuche durch Beigehendes um eine kleine Nachhilfe in einem bekannten Geschäft und lege zu schnellerer Uebersicht die Akten bei.

Soll ich nicht das Vergnügen haben, vor Ihrem Abgange Sie noch zu sehen, so wünsche glückliche und vergnügte Reise.

Mich angelegentlichst empfehlend und zugleich versichernd, daß mit Herrn Geheimen Kammerrath die Jenaischen Angelegenheiten ich nächstens weiter besprechen und vorbereiten werde

ergebenst

Weimar, den 4. Juli 1819. Goethe.

Der Geheime Kammerrath ist v. Stichling.

60.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 21. 12. 1819. Aus dem Katalog über die zu verauktionirende.

Ein Schreiben Goethe's knüpft an den Katalog über die zu verauktionirende Bibliothek des Dr. Benedikt Wilhelm Zahn in Nürnberg an, welche zugleich eine bedeutende Anzahl von Medaillen — 7300 — enthielt. Als keine Antwort erfolgte, beauftragte Goethe den Kanzler Müller, die Sache in die Hand zu nehmen und sich eventuell an die Riegel-Wießmann'sche Buchhandlung zu wenden.

61.

Aus dem Nachlaß der Herder'schen Familie. — s. Nr. 47.

† Ew. Wohlgeb. sende die schon allzu lang behaltene Bibliotheksrechnung hiedurch dankbarlichst wieder. Ich habe eine Abschrift zu meinen Akten genommen, um das Detail derselben jederzeit vor Augen zu haben; über einiges zunächst zu Verfügende hoffe bald das Weitere zu besprechen. Mich angelegentlichst empfehlend

ergebenst

Weimar, den 11. März 1820. J. W. Goethe.

Adressat vielleicht v. Stichling?

62.

Goethe-Jahrbuch, S. 287 (D 64 b).

Ew. Hochwohlgeb.

darf mit wahrer Zufriedenheit vermelden, daß ich den 29sten vorigen Monats in Karlsbad eingetroffen und mich von den zeitherigen Kurtagen schon sehr zu einem besseren Befinden gefördert fühle. Ich hatte vorher Marienbad besucht, eine Anstalt, welche allen Denen, die dazu mitwirken, Ehre macht.

Nun verfehle nicht, als ein zeitiger Staatsbürger der Monarchie Hochdieselben aufs Freundlichste zu begrüßen, um mir fernere gefällige Theilnahme zu erbitten. Ew. Hochwohlgeb. botanische Sendung an Gegenständen und Beziehungen ist indessen in Weimar glücklich angelangt und von meinem beauftragten Sohne sogleich Serenissimo zu höchstem Wohlgefallen übergeben worden.

Das mir und allen Naturfreunden so werthe Heft, die brasilianische Expedition betreffend, ist nicht etwa unbeachtet geblieben; eine Anzeige davon in der A. L.-Z. konnte nicht abwarten; der Redakteur jedoch wird sich es zur Pflicht rechnen, sie ungesäumt zu übersenden. Darf ich nun wie gewöhnlich noch eine Bitte hinzufügen, so wäre es folgende: Im Pilsner Kreise, zwischen Harchowitz und Radnitz, auf einer Herrschaft des Herrn Grafen Sternberg, hat sich ein merkwürdiger verkohlter Urwald gefunden, es sei von Palmen, kolossalen Farnkräutern oder gar Casuarinen, wovon Hochdenselben gewiß schon das Nähere bekannt ist. Der freundliche Doktor Heidler in Marienbad versprach mir davon zu verschaffen; allein ich bin überzeugt, daß ein Vorschreiben von Ew. Hochwohlgeb. an dortige Behörden wohl am Ersten bewirken müsse, daß mir einige instruktive Stücke nach Weimar gesendet würden. Allenfalls mit der fahrenden Post unter meiner Adresse. Ich nehme mir um desto eher die Freiheit zu dieser Bitte, als die Nachricht von diesem Natur-Phänomen meinen gnädigsten Herrn gar sehr interessirt, so daß Höchstdieselben, halb scherz-, halb ernsthaft, beim Abschiede mich aufmunterten, da ich doch einmal so nahe sei, noch vollends hinzugehen, um gründlichen Rapport abzustatten, welches denn freilich mit meinem Alter und Befinden nicht vereinbar gewesen. Vor meiner Abreise nehme mir die Freiheit, ein Kistchen Mineralien zu übersenden, welche diese Tage gewonnen. Gegen Schlackenwerth zu hat der Chausseebau einen Hügel aufgeschlossen, wo sich schöne und mannichfaltige pseudovulkanische Produkte sammeln ließen. Auch sprengen die Karlsbader, ihren Neben- und Hinterhäusern Raum zu gewinnen, manche Felsen. Hiebei wird jene merkwürdige Granitabweichung, welche verschiedene Arten des Hornsteins enthält, woraus der ganze Schloßberg, nicht weniger der Bernhardsfelsen besteht, wieder frisch aufgeschlossen und bietet schöne Stufen dar. Vor dem 27sten dieses würde mich ein freundliches Wort von ihrer Seite hier antreffen und höchlich erfreuen.

Gehorsamster

Karlsbad, den 10. Mai 1820. J. W. Goethe.

Der Herausgeber dieses Briefes, v. Loeper, vermuthet, daß Josef Graf von Auersperg (s. d.) Adressat desselben ist. Persönlich lernte ihn Goethe erst am 27. August 1821 kennen, als er dessen Einladung nach seinem Schlosse Hartenberg folgte (Briefwechsel zwischen Goethe und dem Rath Grüner, S. 25); indessen war Auersperg mit dem Herzoge Karl August längst bekannt, wie der gleichfalls im Goethe-Jahrbuch, S. 289 f. veröffentlichte Brief des Letzteren an ihn beweist. So mag es denn erklärlich sein, daß auch Goethe's Brief den Eindruck macht, als wenn er an einen persönlichen Bekannten gerichtet wäre.

63.

Generalanzeiger für Thüringen, 1872, Nr. 40 (D 25).

Freundlicher Theilnahme Beikommendes empfehlend. Mit dem schönsten Morgengruß.

[Jena,] den 21. September 1820.

gez. G.

64.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Verehrte Freundin!

Wie glücklich das Andenken unsrer theuren Prinzessinnen und ihrer werthen Umgebung mich am Neujahrstage gemacht, will ich heute dankbar aussprechen, als an einem zweiten neuen Jahrestag, der uns das lang ersehnte Fürstenpaar endlich wiedergeben soll. Möge wie der Eintritt zu den geliebten Ihrigen auch die nächste und Folge-Zeit glücklich und froh, mir aber allgemeine Gunst und Gnade des herrlichen Familienkreises lebenslänglich gegönnt sein! Verehrend

gehorsamst

Weimar, den 3. Januar 1821. J. W. Goethe.

Die Prinzessinnen sind Marie und Auguste, die Kinder des Erbgroßherzogs, welcher am 3. Januar aus Rußland zurückkehrte. Man könnte als Adressatin an die Gräfin Karoline v. Egloffstein (s. d.) denken, Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna, welche mit in Petersburg gewesen war.

65.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 130 (A 5).

E. W. wünsche in diesen Tagen zu sehen, um mich mit Ihnen auf die hergebrachte interessante Weise zu unterhalten. Vorher aber möchte ich eine Verlegenheit beseitigt wissen, in der ich mich um Ihretwillen befinde.

Sie haben nämlich das von Herzoglicher Bibliothek Ihnen anvertraute Exemplar des . . . . . . durch Anstreichen, Beschreiben, Ausstreichen auf eine mir unbegreifliche Weise beschädigt. Die Sache ist bei Herzoglicher Kommission zur Sprache gekommen und hat eine sehr unangenehme Empfindung erregt. Auch ist der Vorfall von der Art, daß ich kaum weiß, wie ich eine unerfreuliche Verfügung zurückhalten will. Gar sehr wünschte ich daher, daß Sie mir einige Erläuterung gäben und einen Anlaß verschafften, der Sache eine

Wendung zu geben, wodurch die Bibliothek satisfacirt und das Auffallende des Ereignisses vermindert würde. Neigung und gute Meinung bewegen mich zu diesem außergeschäftlichen Schritte.

Ohne Datum. (In Diezel's Verzeichniß [A 33] unter Februar 1822.)

Weder das beschädigte Werk, ein sehr seltenes und im Buchhandel nicht mehr vorkommendes, noch der (1834) bereits verstorbene namhafte Schriftsteller werden uns genannt.

66.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

† Eben im Augenblick meiner Abreise nach Marienbad erhalt' ich das Heft zur „Naturwissenschaft" *), von welchem ich ein Exemplar übersende, dem ich das unenglische Papier zu verzeihen bitte. Herzlichen Dank für die Theilnahme, die ich auch fernerhin in Anspruch nehmen werde. Sollten Sie mir Einiges von fossilen Knochen zudenken, so wäre es gerade die schönste Zeit, solche zu übersenden, indem mein Sohn jene Zeugnisse der Urwelt so eben in einem eigens dazu eingerichteten Gartenzimmer ordnet.

Möge auch sonst in dem Hefte für Sie geschrieben sein und Sie von Allem, was sonst Meiniges vor Augen kommen möchte, sich freundlich das Herz- und Sinngemäße aneignen. Gedenken Sie mein mit der geliebten Freundin und lassen uns die Hoffnung nicht aufgeben, wieder einmal persönlich zusammenzutreffen!

Treulichst

Weimar, 15. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

*) Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Ersten Bandes viertes Heft. 1822. — Vielleicht ist Graf Reinhard (s. d.) der Adressat, dem Goethe in seinem Briefe vom 10. Juni 1822 die Zusendung dieses Heftes vor seiner Abreise verspricht; nur der Wunsch, „fossile Knochen" von ihm zu erhalten, will nicht recht stimmen. Noch viel weniger würde die Annahme passen, daß der Brief an Staatsrath Schultz gerichtet sei, an welchen Goethe vermuthlich das obige Heft mit einem Briefe schickte, der verloren scheint (s. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz, S. 249, Anmerk. 4).

67.

Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Ueber Kunst und Alterthum, Bd. IV, 1, S. 65—72 (D 52). — Goethe's Werke, Th. 29, S. 379—382.

Marienbad, Ende Juni 1822. Ich las die drei Bände dieses mir längst vortheilhaft genannten Romans.

Die aus der Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum" in Goethe's Werke übergegangene Beurtheilung des Romans „Gabriele" von Johanna Schopenhauer (Leipzig 1819—1821) hat nur durch die Schlußworte etwas Briefähnliches. Sie lauten: „Und so sei eine reine freundliche Theilnahme treulich und dankbar ausgesprochen." Döring hat in seiner bekannten Sammlung unter Auslassung dieser Worte und mit einigen anderen Aenderungen, unter Anderem auch mit Zusetzung des Datums, den 24. Juni, einen Brief daraus gemacht; indessen kann natürlich nur die von Goethe selbst herstammende Gestalt des Ganzen maßgebend sein. Was die Adresse anbetrifft, so ist doch wol am Natürlichsten anzunehmen, daß Goethe seine Kritik, welche übrigens sehr milde und artig gehalten ist, auf direkten oder indirekten Wunsch der ihm nahe befreundeten Verfasserin des Romans geschrieben hat.

68.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 358 vom 24. Dezember 1878 (D 4).

. . . . . Musikfreunde sehr verpflichten, wenn . . . . . wollten, daß die Kapelle bei dieser Gelegenheit freundlichen Beistand leiste, weshalb mir seiner Zeit gefällige Nachricht erbitte.

Hochachtungsvoll
ergebenst

Weimar, den 29. Oktober 1823. J. W. v. Goethe.

Auf ein öffentliches Konzert bezüglich, welches Madame Szymanowska in Weimar geben wollte; am 28. Oktober hatte sie in Goethe's Hause gespielt. — Nach der Vermuthung von W. Freiherrn v. Biedermann sind die Worte an Eberwein gerichtet.

69.

Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz, S. 401 (A 23 b).

Durch Herrn Keferstein's Reisebemerkungen, 1. Theil, 3. Heft, seines „Geognostischen Deutschlands" werden wir von mehreren Theilen des Tirols,

besonders auch von Gastein und dem Wildbad unterrichtet. Dabei kann nun dem Freunde mineralischer Erzeugnisse nichts angenehmer sein, als daß Herr Doktor Storch, Medizinalrath und Badearzt aus Gastein, sich selbst an diesen Gegenständen erfreut und mit Müh' und Gefahr sich davon Kenntniß und eine schöne Sammlung erworben; man würde also gewiß keine Fehlbitte thun, wenn man gedachten werthen Mann ersuchte, von dortigen Gebirgsarten, besonders von den Felsen um die Quelle und von sonstigem granitischen und gneisartigen Gestein mäßige Musterstücke gefällig mitzutheilen.

Sollte von dem Rathhausberge aus dem Versuchsstollen am sogenannten Kniebes, wo ein Gang von quarzreichem Granit auffetzt und in welchem sehr schöner Blauspath bricht, zu erhalten sein, so wäre es höchst angenehm. Könnten vielleicht Stufen mit Molybdän, Kalkspath, krystallisirtem Zeolith abgelassen werden, so würde man solches dankbar erkennen. Auf dem Rathhausberge sollen Beryllkrystalle vorkommen, auf der Inselsberger Blaick ein Gemenge von spathigem Bitterkalk, apfelgrünem Talk und schönem Nigrin. Was hiervon zu erlangen wäre, vielleicht auch eine kleine Quarzstufe mit eingesprengten Goldblättchen, würde man zur Erinnerung an den Geber dankbar verwahren.

[Januar 1824.]

70.

Aus den Papieren der Familie Herder's. — s. Nr. 47.

† Ew. Hochwohlgeb.

erlauben, in einer kleinen Angelegenheit mich an Dieselben zu wenden und um eine Gefälligkeit zu bitten, deren Gewährung, je nachdem die Umstände es erlauben, wohl geziemend hoffen darf.

Ich werde nämlich von einigen auswärtigen sehr werthen Freunden um handschriftliche Denkmale von Herder und Wieland dringend ersucht; nun ist Alles, was mir von diesen genannten theuren Männern übrig geblieben, vertraulich und bedeutend, dessen ich mich nicht entäußern darf.

Sollte unter den Papieren, an denen es in Ihrer hochgeschätzten Familie nicht fehlen kann, irgend etwas prosaisch weniger Bedeutendes oder poetisch Erfreuliches [sich] vorfinden, so würde dessen Mittheilung dankbarlichst erkennen und von meiner Seite gern etwas Gefälliges dagegen erwidern.

Verzeihung der Zudringlichkeit! Aber eben in diesen Tagen erhalt' ich einen Mahnbrief in dieser schon einige Jahre verschobenen Angelegenheit. Haben Sie die Güte, diesen frommen Wunsch Ihrer Frau Gemahlin so wie mich selbst allerbestens zu empfehlen.

Ergebenst

Weimar, den 27. März 1824. J. W. Goethe.

Vermuthlich an Herder's Schwiegersohn, Geh. Rath v. Stichling, gerichtet.

71.

Grenzboten, 1874, Nr. 6 (D 23). — Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Sie sagten einmal, theuerster Freund, Sie könnten Marienbad nicht ohne mich denken, und Sie sind überzeugt, daß ich gerade jetzt in dem Fall bin, mich nicht ohne Marienbad denken zu können. Die ersten schönen Tage des Monats lassen mich nicht im Hause verweilen, und wenn man einmal draußen ist, so möchte man denn auch über alle Berge, und ich weiß recht gut, über welche.

Sollen denn nun meine lieben schlanken Gestalten quer über die Terrasse hüpfen oder der Länge nach hin und her wandeln, und ich soll weder Zeuge des Einen noch Geselle des Andern sein?

Alle meine Freunde wollen mich von hier weg; denn sie merken wohl, daß mir etwas fehlt, das ich auswärts suchen sollte; treten die Aerzte nun gar hinzu und rathen das Gleiche, so können Sie denken, daß ich unruhig und ungeduldig werde.

Ganz sicher sind Sie nicht vor mir. Denn käm' ich auch nur zum Besuch auf wenige Tage, so sollten das schon Festtage werden, wenn sie sich an die schönen vom goldnen Strauß anschließen wollten; von meiner Seite würde es sich Alles finden wie damals, und hofft man nicht Erwiderung, die man wünscht?

Allzu hinderlich sind aber tägliche Forderungen, die von allen Seiten an mich ergehen, die ich nicht ablehnen und kaum übertragen kann; mich bestürmet gar Vieles und Bedeutendes, das mich und Andere betrifft, Oeffentliches und Häusliches, Herkömmliches und Unerwartetes. Ueberdies müssen wir Alle vor Augen haben das Jubiläum unseres gnädigsten Herrn, das am dritten September eintritt. Die wenigen Wochen bis dahin, wie leicht und schnell vergehen sie! Und so werd' ich denn zwischen Wollen und Hoffen, zwischen Nothwendigem und Zufälligem dergestalt hingehalten, daß ich so leicht nicht einen Entschluß fassen und mich doch auch nicht entschieden resigniren kann.

Nun aber wünsche höchlich, Sie mögen meiner fleißigst gedenken, daß, wenn ich ankäme, Alles wäre wie gestern(?) zu Karlsbad auf der Wiese, wobei ich denn hoffe, daß besonders die gegitterten schottischen Kleider wieder anzutreffen sind und was sonst noch Bekanntes und Liebliches an Ellbogen, Engelhaus, Aich und den Hammer erinnern könnte.

Und so wünscht' ich denn auch den frühren Gästen, die sich wieder eingefunden haben, bestens empfohlen zu sein. Frau v. Bülow, denen Herren v. Wartenburg, Schack und Petrowsky, besonders auch dem H. Grafen St. Leu, wenn sein Zutrauen ihn wieder nach Marienbad führen sollte.

Und so bitte nunmehr zur guten Stunde H. Grafen Klebelsberg und den theuren Eltern empfohlen zu sein.

Wenn das in Straßburg noch glücklich angelangte Bild der lieben Aeltesten übergeben worden, so wird sie ein Eigenthumsrecht daran gewiß

empfinden. Möge die Mittlere zu allem ihren Muthwillen wiederhergestellt sein und die Jüngste in holder Natürlichkeit herangewachsen, ihre Umgebung erfreuen.

Und so schließ' ich, ob ich gleich noch vielerlei zu sagen habe. Führen Sie es unter einander im freundlichsten Gespräch am Weitesten aus.

17. Juni 1825.

Daß der Adressat mit der Familie Levetzow in naher Verbindung steht, ist aus dem Inhalte des Briefes leicht zu sehen; indessen reichen die vorhandenen Nachrichten nicht aus, um zu bestimmen, ob derselbe für einen zweiten Grafen Klebelsberg, für den Baron v. Bröstgke oder irgend eine andere der Familie nahestehende Persönlichkeit bestimmt gewesen ist. Auch die sonst genannten Personen kommen mit Ausnahme des Grafen von St. Leu, des früheren Königs von Holland, in Goethe's Werken wol nicht vor.

72.

Allgemeine Theaterzeitung und Unterhaltungsblatt, No. 33, S. 135. Wien 1826.

Sie senden mir ein Kunstwerk, das immer unmöglicher scheint, je länger man es ansieht; ja, es würde ganz unbegreiflich sein, wenn man nicht zugeben müßte, daß Freundschaft und Liebe die Grenzen der Einbildungskraft selbst zu überschreiten vermögen.

Wie schmeichelhaft mir in diesem Sinne die unvergleichliche Gabe sei, die mir unerwartet aus der Ferne kommt und mir ein ganz neues, werthes Verhältniß ankündigt, dies ermessen Sie selbst und empfinden, wie dankbar ich sein müsse.

Da ich nun aber mich allzu tief verschuldet fühle, so ergreife ich zu einiger Erwiderung das Nächste, was mir zu Handen liegt. Uebersenden Sie dies der verehrten Frau als Zeugniß meiner Dankbarkeit, die ich in Worte zu fassen ganz unvermögend wäre u. s. w.

[Ende 1825.]

Die Mittheilung dieses sonst wol unbekannten Briefes verdanke ich Herrn Dr. Rollett in Baden bei Wien, der zugleich auch aus der obengenannten Zeitschrift die nöthigen Data zu dessen Verständniß hinzugefügt hat. Gräfin Rosa v. Kaunitz hatte bereits seit mehreren Jahren durch vorzügliche Stickereien, welche der Referent in der Theaterzeitung „Nadelgemälde" nennt, Landschaften, Figuren nach Antiken, einen Christuskopf, die Porträts von Wallenstein und Goethe, Aufsehen erregt. Ein neu entworfenes Porträt, welches schöner als das erste war, mit einem reichen Kranz von Immortellen umwunden, sandte sie Goethe als Weihgabe zu seinem Jubelfeste am 25. November 1825. „Ein geachteter Literator des österreichischen Kaiserthums", sagt der Referent, „wurde von der bescheidenen Künstlerin beauftragt, dieses schöne

Werk dem Meister zuzumitteln, der sich in seiner freundlichen Antwort folgendermaßen über die erfreuliche Gabe äußert." — Und es folgt dann unser Brief. Aber wer ist der Literator? Dr. Rollett denkt an Deinhardstein oder Grillparzer, beweist es aber ebenso wenig, wie wir es abweisen können. Goethe hatte viele Beziehungen in Wien, und die Zahl der Möglichkeiten ist recht groß.

73.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Ew. Hochwohlgeb. bin auf das Angenehmste verpflichtet für gefällige Einleitung, daß die von unserm gnädigsten Herrn dem Buchhändler Wagner zu Neustadt an der Orla gegönnte Auszeichnung durch mich an denselben gelangen solle. Einem verdienten Manne im Staate freundlich Glück wünschen zu können, ist ein erfreulicher Auftrag.

E. Hw.

ganz gehorsamster Diener

Weimar, den 18. August 1827. J. W. Goethe.

Ueber die Sache selbst s. oben S. 370 dieses Bandes. Der Brief kann füglich nur an den weimarischen Beamten gerichtet sein, durch welchen Goethe den betreffenden Auftrag des Großherzogs erhielt, also vielleicht Graf Edling oder K. W. Freiherr v. Fritsch.

74.

Goethe-Jahrbuch, S. 304 (D 64 b).

Ew. Wohlgeb.

habe hiedurch zu vermelden, daß die letzte Sendung, datirt vom 2. September, seiner Zeit glücklich angekommen, wobei denn abermals zu danken habe, daß Ihre Aufmerksamkeit einige eingeschlichene Fehler des Originals zu tilgen gewußt. Anbei sende die Eintheilung der verschiedenen poetischen Arbeiten in die fünf Bände der dritten Lieferung; das Meiste ist nun schon in Ihren Händen, das Original zum XIV. und XV. Bande folgt nächstens. Die beiden ungedruckten Anfügungen zum XII. und XV. Band sende später. Besonders wünschte den Anfang von Faustens zweitem Theil am Längsten zu behalten. Da es gleichgiltig ist, welcher Theil zuletzt gedruckt wird, so wünschte, daß Sie die Einleitung träfen, diesen erst gegen das Ende vorzunehmen. Haben Sie bei der von mir intentionirten Eintheilung noch irgend etwas zu erinnern, so bemerken Sie solches gefällig!

Der ich diese Angelegenheit Ihrer fernern Theilnahme auch hiermit zum Besten empfohlen haben will.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Weimar, den 18. September 1827. J. W. v. Goethe.

Adressat ist vermuthlich ebenso wie für die folgenden Briefe vom 26. Oktober 1827 und vom 7. Juni 1829 der Faktor der Cotta'schen Druckerei, Wilhelm Reichel (s. d.); übrigens ist ein Brief von demselben Datum wie der vorliegende auch in dem Verzeichniß der an Cotta selbst gerichteten. — Der Inhalt des 14. Bandes ist: „Der Triumph der Empfindsamkeit“, „Die Vögel“, „Der Großkophta“, „Der Bürgergeneral“; des 15. Bandes: „Die Aufgeregten“, „Die Ausgewanderten“, „Die guten Weiber“ und „Novelle“. Letztere ist unter der ungedruckten Anfügung für den 15. Band, die Erweiterungen sind unter der für den 12. Band bemerkten zu verstehen.

75.

Goethe-Jahrbuch, S. 305 (D 64 b).

Ew. Wohlgeb.
vermelde schleunigst die glückliche Ankunft der vollständigen zweiten Lieferung meiner Werke, Sedezausgabe unter Kreuzband so wie der begonnenen Oktavausgabe.

Was Sie hie und da bemerkt und wie Sie nachgeholfen, erkenne durchaus dankbar. Den Mangel auf dem Titel habe freilich und(?) ungern gesehen; weil man aber in alten Tagen Manches hingehen läßt, was man in jüngeren gerügt haben würde, so unterließ ich's anzuzeigen und thut mir's leid, daß ich auch in diesem Sinne Schuld an dem mehreren Aufwand habe.

Hiebei folgen noch einige Desiderata zu dem dritten Bande, Bemerkungen zu dem vierten, welche sich glücklicherweise auf wenig Druckfehler beziehen.

Für mich ist es eine große Beruhigung, diese Angelegenheit in Ihren Händen zu wissen; sie ist überhaupt von so bedenklicher Art, daß ich wol wünschen darf, die noch übrigen drei Viertel mit Ihrem treuen Beistand durchgeführt zu sehen. Senden Sie mir doch auch, wie ein Band der Oktavausgabe beisammen ist, ein Exemplar auf Schweizerpapier mit der fahrenden Post; ich würde es sauber binden lassen und vorzeigen.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen, vertrauend fernerer Theilnahme, empfehle mich geneigtem Andenken.

Ergebenst
Weimar, den 26. Oktober 1827. J. W. v. Goethe.

Adressat wie beim vorigen Brief. Man sieht aus dem Briefe selbst in Verbindung mit dem später folgenden vom 7. Juni 1829, daß die Oktavausgabe letzter Hand nach korrigirten Exemplaren der Sedezausgabe hergestellt wurde.

76.

Goethe-Jahrbuch, S. 188 (D 64 d).

Ew. Wohlgeb.
erhalten hiebei mit vielem Dank für das übersendete Porträt den revidirten Bogen 24. Daß der 25ste schon so viel Manuskript aufnimmt, ist mir sehr angenehm. Das Fehlende folgt morgen.

Mit den freundlichsten Grüßen und Wünschen

ergebenst

Weimar, den 24. Mai 1828. J. W. v. Goethe.

Adressat vermuthlich W. Reichel. Vgl. S. 77 und 474.

77.

The autographic mirror Nr. XI. London, Friday Juli 15th. Facsimile.

E. W. für die letzte angenehme Mittheilung schönstens zu danken, habe bisher aufgeschoben, weil ich, wie es jetzt geschieht, zugleich noch um eine kleine Gefälligkeit ersuchen wollte.

Hiebei folgen drei Stück Amphibol (Hornblende), ingl. drei Stück Pyrogen (Augiten), beide vom Wolfsberg in Böhmen. Bei dem ersten ist schon eine Einwirkung des Feuers merklich; bei dem zweiten wollte bemerken, daß die rothe einsitzende Erde so viel als möglich zu beseitigen wäre. Deshalb die Krystalle wohl zu zerschlagen und das innerste rein glänzende Schwarze der Untersuchung zu unterwerfen bitte.

Es sind zwar beide Mineralien öfters untersucht; doch wünschte ich diese, von einer Stelle entnommen, durch Ihre sorgfältige Behandlung nochmals geprüft. Sie sind hier entschieden eines Ursprungs und unterscheiden sich nur bei genauerer krystallographischer Betrachtung; die chemischen Resultate werden sich auch einander annähren [sic!].

Erhalt' ich diese gewünschten Untersuchungen, so nehme mir die Freiheit, noch einiges Andere zu gleichem Zweck zu übersenden. Möge es mir doch gegönnt sein, bald wieder einmal persönlich von dem weitern Glück Ihrer Forschungen Kenntniß zu nehmen!

Ergebenst

Weimar, den 4. Februar 1829. Goethe.

Es liegt am Nächsten, an einen Professor der Chemie in Jena als Adressaten zu denken, vielleicht Döbereiner oder Wackenroder (s. d.).

78.

Goethe-Jahrbuch, S. 306 (D 64 b).

Ew. Wohlgeb.
habe hiermit anzuzeigen, das durch Vermittlung des Herrn Goldbeck zu Nürnberg abgesendete Packet sei glücklich angekommen und also für diesmal kein weiteres Bedenken. Zugleich vermelde jedoch, daß mit der nächsten fahrenden Post ein kleines Packet an Dieselben abgehen wird, enthaltend den 18., 19., 20. Band der kleinen Ausgabe, revidirt zum Behuf der Oktav-Edition.

Der ich, das Beste wünschend, mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Ergebenst

Weimar, den 4. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

Adressat ist wahrscheinlich wieder W. Reichel, s. S. 77, 474 und 475. — Die drei bezeichneten Bände enthalten „Wilhelm Meister's Lehrjahre".

79.

Goethe-Jahrbuch, S. 194 (D 64 d).

Ew. Wohlgeb.
muß nach langem Warten endlich doch vermelden, daß die Exemplare der siebenten Lieferung weder für mich noch für die Subskribenten angekommen sind, da die Hoffmannische Hofbuchhandlung sie seit 14 Tagen erhalten. Auch ist der gewöhnliche Avisbrief nicht eingegangen, und ersuche deshalb, mir einige Nachricht zu geben und allenfalls dafür zu sorgen, daß die Stockung gehoben werde. Vielleicht kommt das Packet indessen an, doch finde eine solche Anzeige nicht unnöthig.

Mich geneigtem Andenken bestens empfehlend

ergebenst

Weimar, den 9. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

Adressat wie beim vorigen Brief.

80.

Albert Cohn, Ungedrucktes (A 28): Goethe, Nr. 7, S. 86.

Beim Aufräumen finde ich heute Beikommendes, welches aufzuheben Ihnen vielleicht nicht unangenehm ist. Ich sende solches mit den besten Wünschen zu Ihrer Genesung.

Treulichst

Weimar, den 27. Februar 1831. Goethe.

Adressat Dr. Weller?

81.

Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (C 17 c).

Von dem französischen Botaniker und Pflanzenzeichner Turpin wünschte einige biographische Kenntnisse.

Weimar, den 8. März 1831.

82.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 342 (A 5).

An den ... N. zu N.

Obgleich sich Großherzogliche Oberaufsicht sowol bei dem Großherzoglichen Landschaftskollegio als auch bei dem Großherzoglichen Oberkonsistorio dahier verwendet hat, daß dem ... N. die früher von dem Professor M. aus landschaftlichen Mitteln bezogene Besoldung gegönnt werden möchte, so sind doch von beiden Behörden ablehnende Antworten eingegangen.

Dagegen hat Man diesseits beschlossen, dem N. zu seiner Aufmunterung und für die manchen von ihm so willig geleisteten außerordentlichen Anstrengungen eine Remuneration von ... Thalern Sächs. zu verwilligen.

Ohne Datum (in Diezel's Verzeichniß [A 33]
unter dem 3. Februar 1823).

83.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 346 (A 5).

Ew. Wohlgeboren darf nicht verhehlen, daß nach meiner Ansicht die Bibliotheksverwandten ganz wohlgethan, das erbetene Buch unter den vorliegenden Umständen zu verweigern, indem ihnen nicht zuzumuthen ist, daß sie eine Verantwortung über sich nehmen sollen, von der sie durch ein Wort ihres Vorgesetzten entbunden werden, der die Verhältnisse allein beurtheilen kann. Auch ist heute die Anordnung ergangen, daß Ihnen das Werk geschickt werde. Dabei kann jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß in ähnlichen Fällen, welche sich gar wohl wiederholen können, eine einfache Anzeige der Sache künftig beliebt werde, weil es nicht wohlgethan ist, leidenschaftliche Aeußerungen in irgend ein Geschäft zu mischen, am Wenigsten in ein solches, wo man gegen persönliche Bemühungen nicht bittere Vorwürfe erwarten darf.

84.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 346 (A 5).

Unterzeichnete Behörde hat alle Ursache, mit dem Benehmen des Herrn N. wovon sein Bericht Jena, 8. November d. J., Kenntniß giebt, zufrieden zu sein. In einem solchen Falle wie der, wovon die Rede ist, und welcher mehr oder weniger problematisch bleiben muß, ist die Hauptsache, daß man sein Verfahren zu legitimiren, zu zeigen wisse, daß man unter den gegebenen Umständen umd Bedingungen das Seinige gethan. Denn an Widersprüchen, Berichtigungen, Besserwissen der Personen vom Fach wird es niemals fehlen.

Obige Quelle giebt nachstehende Erläuterung: „Literarische Arbeiten eines unter Goethe dienenden Beamten waren in öffentlichen Blättern getadelt worden. Der Beamte nahm davon Veranlassung, seinem Chef nicht nur solches anzuzeigen, sondern auch seine Arbeit ausführlich in einem Bericht zu rechtfertigen." Goethe antwortete auf denselben im Namen der „Oberaufsicht 2c.".

85.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 347 f. (A 5).

Auf den 2c. N. unter dem 13ten dieses Monats anher erstatteten Bericht, in welchem derselbe darauf angetragen hat, daß dem akademischen Bibliothekspersonal die bisherigen Arbeiten an Sonn- und Festtagen erlassen werden möchten, eröffnet man demselben, „daß bei vorgerücktem Geschäft und eingetretenen andern Verhältnissen gedachtes Personal sowol an Sonntagen als auch an den beiden hohen Festtagen, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten so wie die beiden Bußtage nicht weiter zu arbeiten verpflichtet sein sollen, wogegen aber alle sonstigen Universitätsferien, die städtischen Jahrmärkte und früher sonst abusive eingeschlichene Tage nie als Ferien betrachtet werden dürfen."

Hierbei setzt man jedoch das Vertrauen in gedachtes Personal, daß dasselbe an den gewöhnlichen Arbeitstagen einen angestrengten Fleiß in zweckmäßigen Bemühungen um so mehr bethätigen werde.

1827.

Die Bibliotheksbeamten in Jena wurden 1817 behufs schnellerer Beendigung der neuen Aufstellung der akademischen Bibliothek verpflichtet, gegen eine bestimmte Remuneration auch an Sonn- und Festtagen zu arbeiten. Erst jetzt erfolgte die Milderung dieser Bestimmung.

86.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 348 f. (A 5).

Schon unter dem . . wurde dem Herrn ꝛc. N. eröffnet, daß derselbe sich bestreben solle, die ihm aufgetragene Arbeit bis zum . . zu vollenden, und hat man leider bis jetzt diese damals ausgesprochene Aufforderung nicht realisirt gesehen, indem zwar, jedoch höchst spärlich, Einsendungen erfolgt sind. Ob Man nun gleich die frühern Leistungen des ꝛc. N. in den ihm übertragenen Leistungen(?) nicht verkennt, so steht doch die seit . . geleistete Arbeit in keinem Verhältnisse mit der ihm zugebilligten Remuneration, und sieht Man sich veranlaßt, denselben ernstlich aufzufordern, die ihm übertragene Arbeit schleunigst zu vollenden, indem Man sich sonst genöthigt sehen wird, sich anderer Personen in dieser Hinsicht zu bedienen, welche mit Freuden und Thätigkeit [sic!] sich schon erboten haben.

Es folgen zwar hier die Quittungen auf die Monate November, Dezember und Januar im Betrag an 30 Rthlr. autorisirt zurück; jedoch bemerkt Man dabei, daß erst dann eine weiter zu ermessende Auszahlung irgend einer Remuneration erfolgen kann, wenn die dem Hrn. ꝛc. N. aufgetragene Arbeit gänzlich vollendet ist.

Weimar, den 27. Mai 18 . .

87.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 349 (A 5).

Da nunmehr das . . Geschäft so weit vorgerückt ist, daß Ihre Gegenwart dabei von besonderem Nutzen sein kann, so wünsche, daß Sie die Weihnachtsferien hier zubringen und sich so einrichten, Ihre ganze Zeit diesem bedeutenden Geschäfte widmen zu können, theils um sich mit demselben vollkommen bekannt zu machen, theils, wenn es nöthig befunden würde, sogleich mit einzugreifen. Die Sache ist von großer Wichtigkeit und muß wohl überdacht und vielfach besprochen werden.

Ein Schema, mit welcher Ordnung wir die Arbeit vornehmen wollen, erhalten Sie bei Ihrer Ankunft, so wie ein genaues Diarium über die Beschäftigung der ganzen Zeit zu führen ist. Wir müssen uns vorbereiten, von unsern Schritten sowol als von jedem Aufwande genaue Rechenschaft zu geben.

An einen Untergebenen, welchen Goethe in Verdacht hatte, er suche der Diäten halber kurz abzumachende auswärtige Geschäfte gern in die Länge zu ziehen.

88.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 351 f. (A 5).

Das Vergnügen, welches Herr N. seinen hohen Gönnern und den Weimarischen Kunstfreunden zugedacht, ist durch ein übereiltes Einpacken sehr gestört worden. Der allzu starke und schwere Rahmen war an den Kasten nicht angeschraubt, das Bild nicht einmal in demselben befestigt. Ueberdies blieb noch ein Spielraum, wodurch Rahmen und Bild zu schaukeln Gelegenheit fanden, wie man denn schon bei Ankunft des Kastens ein unerfreuliches Klappern bemerken konnte.

Das Bild ist daher ringsherum, wie es den Falz berührte, beschädigt. Hierzu kommt noch, daß der gute Künstler einen einfachen Blendrahmen genommen, dessen innere scharfe Kanten nicht einmal abgerundet worden und an welchem die jetzt durchaus gebräuchlichen Keile zum Anspannen nicht befindlich sind. Jenes hat schädlich gewirkt, daß rechts oben, im klaren Himmel, ein scharfer Eindruck entstanden, und Letzteres, daß die vielen Falten, die das Bild nunmehr wirft, nöthig machen, solches auf einen neuen Blendrahmen aufzuziehen.

Da sich der Künstler im Bilde selbst so viel redliche Mühe gegeben und alles Lob verdient, so mache man ihn aufmerksam, wie er zuletzt das Einpacken ja nicht Andern überlassen, sondern selbst sorgfältig vornehmen möge. Auch wünschte Man ihn zu überzeugen, daß ein disproportionirter goldner Rahmen einem solchen Bilde keineswegs Vortheil bringt, sondern vielmehr Forderungen veranlaßt, welche die gelungensten Arbeiten der größten Meister nur befriedigen.

Das Bild ist an einen geschickten Restaurator, Herrn Lieber, abgegeben, in Hoffnung, daß Hr. N. bei seiner Hierherkunft solches in gutem gefälligen Zustand antreffen werde.

Uebrigens wünscht Man dem wohlbegabten und strebsamen Künstler alles Gute.

Der Brief ist an den mit der speziellen Direktion des jungen Mannes Beauftragten gerichtet. — „Lieber“ ist wol identisch mit dem Th. 1, S. 411 Genannten.

89.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 355 (A 5).

Uebernehmen Sie, werthester Herr N., gefällig nachgemeldetes kleine Geschäft.

N. X., ein Knabe von vierzehn Jahren, wohnhaft zu Y. bei seiner armen Mutter, meldete sich schon verschiedentlich bei dieser und jener Behörde, Zeichnungen vorweisend, welche bei aller ihrer Unvollkommenheit doch immer auf ein angebornes Talent hindeuten. Endlich gelangt sein Gesuch auch an mich, und ob ich gleich Niemanden bestimmen möchte, sich der bildenden Kunst zu widmen, weil sie schwer zu erlernen und noch schwerer ist, durch das Erlernte

einen Lebensunterhalt zu erwerben, so bin ich doch geneigt, mich versuchsweise nach diesem Knaben umzuthun.

Wollten Sie also sich zunächst erkundigen:

1. um seine jetzige Lage,
2. welchen Schulunterricht er genossen, und welche Zeugnisse er von seinen Lehrern erhält,
3. wann er etwa konfirmirt wird,
4. was für ihn zunächst zu thun wäre.

Freilich sind die Zeichen-Anstalten in Y. nicht sehr förderlich. A. ist alt, und B. möchte wol schwerlich einen Schüler weiter bringen. Da aber der Knabe sonstige Fähigkeiten zu haben scheint, auch schon eine hübsche Hand schreibt, so wünschte ich ihn am Liebsten hierauf gerichtet zu sehen, nicht weniger auf Geometrie, welche denn doch zuletzt alles Nachbilden regeln muß, da er denn nebenher Köpfe, Figuren, und wozu er sonst Lust hat, nachzeichnen mag. Viel kann ich nicht thun, und das Wenige möchte ich wohl angewendet wissen. Mündliche oder schriftliche Nachricht hierüber erwartend, wünsche wohl zu leben und meiner freundlich zu gedenken.

In der oben zitirten Schrift wird noch mitgetheilt, daß der hier in Betracht kommende Knabe offen zu erkennen gab, er habe mehr Lust zur Schreiberei als zur Malerei.

90.

Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 357 (A 5).

Der Auftrag Serenissimi, dieses zu überschreiben, veranlaßt mich jedoch zugleich, eine vertrauliche Anfrage und Erklärung zu thun. Ich habe in ähnlichen Fällen schon oft bemerkt, daß wackere Männer, die in Auftrag und Einstimmung eines Fürsten Geschäfte übernehmen, deshalb nicht billigermaßen belohnt werden, weil man zweifelhaft ist, wie man solche Arbeiten etwa verhältnißmäßig honoriren solle. Darüber bleibt die Sache liegen und kommt zuletzt in Vergessenheit, ohne daß die Schuld an der Undankbarkeit oder Nichtanerkennung läge. Haben Sie also die Gefälligkeit, mir einen Maßstab anzugeben, wonach ich, wenn die Arbeit anlangt, sogleich Vorschläge thun könne, wo der Werth noch ganz frisch anerkannt und der Nutzen derselben empfunden wird.

91.

Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte, 1876, S. 254 (D 55).

Es mag bei der einmal gefaßten Resolution verbleiben. Ein Mensch, der einer solchen Unart fähig ist, kann auf Schonung und Neigung keinen

Anspruch machen. Lassen Ew. Wohlgeb. ihm seine Entlassung insinuiren und eine Verordnung an den Kassier ausfertigen. Es ist die Müllerische Tournüre, die Herr .... [undeutlich] versucht; sie soll ihm bei mir nicht gelingen.

Ohne O. u. D.

Goethe.

92.

Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Ohne O. u. D. Sogleich nach Empfang Ihres lieben und liebenswürdigen.

Gestehen will ich denn auch, daß gerade diesen Sommer, wo ich das Marienbader Gestein abermals durchsah und ordnete, mir jene schönen Stunden aufs Lebhafteste wieder hervortraten, als die lieben Freundinnen sogar der starren Neigung des Bergkletterers und Steinklopfers freundlichst zulächelten und auch wol liebenswürdig auflachten, wenn die duftenden, genießbaren, tafelförmigen Krystallisationen sich hier und da eingeordnet fanden.

Unendlich hat es mich gefreut, von Ulrikens lieber zarter Hand, an der ich so manchen unvergeßlichen Weg zurückgelegt, wieder einige Züge zu sehen; der Wunsch, sie noch einmal aufrichtig zu drücken, kann bei mir niemals erlöschen.

Die sonst sogenannte liebe Kleine möcht' ich auch herangewachsen, unter den Augen der guten Mutter ausgebildet sehen. Der neckischen Mittlern bin ich noch etwas Freundliches zum [....*)] schuldig. Meine nachsichtigen Freunde nehmen mich ja wie ein in Reifen geschlossenes Gefäß; ruht es im Keller auch ganz im Stillen, so verbessert sich doch sein Inhalt, und ich möchte gar zu gern auf irgend eine Weise, am Liebsten aber in Gegenwart, meine Gesinnungen wieder zu Tage legen.

Der vorstehende Brief, aus welchem wir nur einige Stellen mittheilen konnten, dürfte an Frau v. Levetzow gerichtet sein, die sich zur Zeit seiner Abfassung mit ihren drei Töchtern in Marienbad oder Karlsbad aufgehalten zu haben scheint. Dafür sprechen namentlich auch die Erinnerungen an den erstgenannten Ort, wo Goethe im Sommer 1823 zum letzten Male verweilte. Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich nur so viel sagen, daß der Brief einige Jahre später, gleichfalls im Sommer, geschrieben sein wird.

---

*) Lücke in der Abschrift.

93—118.

Auf die vorangehenden Briefe, deren Text meistens gegeben werden konnte, folgt hier eine Anzahl von solchen, deren Vorhandensein allerdings feststeht, von denen aber nur den Ort der Aufgabe, das Datum und die Anfangsworte oder wenigstens einige von diesen Bestimmungen anzugeben, aber nicht den Text mitzutheilen möglich ist. Diese Briefe sind wol sämmtlich ungedruckt.

1. Weimar, 29. 5. 1784. — Stargardt'scher Auktions-Katalog Nr. 139, von 1882, Nr. 13.

2. „ 16. 10. „ 90. — O. A. Schulz, Sechstes Verzeichniß von Autographen, Nr. 148. In A 33 unter Nr. 2725.

3. „ 10. 7. „ 91. — Privatbesitz (II B 30). In A 33 unter Nr. 2758.

4. „ 27. 4. „ 93. E. W. danke vielmals für den von dem Fürsten von Dessau Ihnen. — Privatbesitz (II B 6). In A 33 unter Nr. 2828.

5. Jena, 9. 4. „ 95. Hier, mein bester Geh. Rath, die beiden Briefe. — Privatbesitz (II B 6). In A 33 unter Nr. 2961.

6. „ 6. 12. „ 99. Da ich Sonntags.
7. Weimar, 23. 12. „ 99. Der zurückkommende Bogen. — Privatbesitz (II B 30). In A 33 unter Nr. 3689 und Nr. 3696.

8. Jena, 16. 11. 1800. — II A 5. In A 33 unter Nr. 3802 mit der Notiz (Voigt?). Dem Herausgeber unbekannt.

9. „ 23. 11. „ 00. — Verzeichniß einer werthvollen Sammlung von Autographen, welche am 20. Septbr. 1865 im Auktionslokal von T. O. Weigel öffentlich versteigert werden sollen. Leipzig, T. O. Weigel, 1865. S. 37, Nr. 1224.

10. „ 23. 12. „ 03. — Im Besitz des Herrn Bale zu Liverpool. (Nur ein Einladungsbillet.)

11. ? „ 12. — Katalog Mecklenburg, XV, S. 10, Nr. 157 (II C 3). In A 33 unter Nr. 8446.

12. Weimar, 20. 3. „ 13. E. W. haben an den ersten. — (Kanzler Müller's Archiv) II A 5. In A 33 unter Nr. 5262. Dem Herausgeber ist der Brief unbekannt.

13. „ 11. 5. „ 15. — Privatbesitz (II B 23). In A 33 unter Nr. 5558.

14. Jena, 22. 5. „ 17. — J. A. Stargardt's Auktionskatalog vom 12. Novbr. 1859 (II C 2). In A 33 unter Nr. 5894.

15. Weimar, 13. 7. „ 18. E. W. beachten gefällig. — Privatbesitz (II B 30). In A 33 unter Nr. 6090.

Nr.	Ort	Datum	Anfang	Quelle
16.	Weimar,	19. 9. 1818.	[Vielleicht an Voigt.] Das medizinische Auditorium.	Privatbesitz (II B 30). In A 33 unter Nr. 6106.
17.	Jena,	2. 10. „ 21.	Seit mehreren Jahren bin ich so glücklich, des schönen Vertrauens.	Privatbesitz (II B 6). In A 33 unter Nr. 6587.
18.	Weimar,	17. 4. „ 22.	Mit den besten Wünschen, besonders für Bernhard's Genesung.	Privatbesitz (II B 16). In A 33 unter Nr. 6661. An Knebel? An Dr. Weller?
19.	Dornburg,	30. 8. „ 28.		Privatbesitz (II B 27). A 33, Nr. 7692. Dem Herausgeber unbekannt.
20.	Weimar,	12. 12. „ 29.		In A 33, Nr. 7902 ohne Angabe der Quelle. (Als Adressat wird Boisserée vermuthet.
21.	„	24. 8. „ 30.	Die an mich gelangte Frage.	Privatbesitz (II B 6). In A 33 unter Nr. 8023.
22.	„	30. 5. „ 31.	Romeo und Julie. Götz. Ich würde rathen, dasjenige Stück.	Privatbesitz (II B 6). In A 33 unter Nr. 8198.
23.	„	13. 1. „ 32.		Dorer-Egloff's Bücherschatz (II C 7), Nr. 3182. In A 33 unter Nr. 8328.
24.	Ohne O. u. D.		Herzlich danke ich Ihnen für.	II A 5; in A 33 Nr. 8423. Dem Herausgeber unbekannt.
25.	Ohne O. u. D.		Ich wünsche mir recht viele Arten und Weisen.	Autographen-Auktion bei Rudolf Lepke in Berlin, 6. Jan. 1882, S. 6, Nr. 76.
26.	Ohne O. u. D.		Ew. Hoheit so nah und doch so fern zu sein, war mir schmerzlicher, als ich ausdrücken darf, und mich nicht einmal persönlich beurlauben zu können, war mir höchst peinlich.	Auktion Liepmannssohn vom 12. Oktober 1882. (Vermuthlich an die Erbprinzessin Karoline von Mecklenburg-Strelitz [s. d.] gerichtet.)

Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen.

Die Natur der vorliegenden Arbeit brachte es mit sich, daß sie weder das zusammenzubringende Material in absoluter Vollständigkeit geben konnte, noch auch in einzelnen Angaben Irrthümer zu vermeiden gewesen wären. Den ersten Punkt angehend, so war manches auch literarisch Bekannte trotz aller angewandten Mühe nicht zu beschaffen; andererseits aber erhielt der Herausgeber im Laufe der Zeit manche Benachrichtigung und Zusendung, von welcher er wenigstens nicht mehr an der geeigneten Stelle Gebrauch machen konnte. Dazu kommt noch, daß während der drei Jahre, die der Druck in Anspruch genommen hat, mehrfach Neues veröffentlicht ist, was jetzt erst Berücksichtigung finden konnte. Endlich soll auch nicht im Entferntesten in Abrede gestellt werden, daß der Herausgeber Einiges übersehen und von Anderem keine Kenntniß gehabt hat, das auch schon früher wäre aufzunehmen gewesen. Es ist aber nicht allein die fast unübersehbare Menge der möglicherweise zu benutzenden Quellen, die für das Ganze Schwierigkeiten bereitet hat, sondern auch die Beschaffenheit derselben; denn wenn auch in vielen Fällen eine Vergleichung mit den Originalbriefen möglich war, so war man doch in viel mehreren auf Abschriften und gedruckte Mittheilungen angewiesen, für welche man in gewisser Weise die Verantwortlichkeit mit übernehmen mußte. Wenn hierzu nun noch einige eigene Versehen kommen, so ist es klar, daß noch immer manche Data der Berichtigung bedürfen werden, auch nachdem im Folgenden das bisher als unrichtig Erkannte berichtigt sein wird.

Daß unter solchen Umständen eine milde und nachsichtige Beurtheilung einzelner Mängel nicht allein gerechtfertigt, sondern nur gerecht ist, wird keinem Kundigen zweifelhaft sein, und der Herausgeber hat auch bis jetzt in dieser Beziehung kaum eine andere Erfahrung gemacht.

Aber auch dem Rezensenten im „Archiv für neuere Literaturgeschichte“ ist derselbe verpflichtet. Jedenfalls verdient derselbe Dank für eine Reihe von einzelnen Daten und Nachweisungen, die er bei dieser Gelegenheit zu einer Arbeit beigetragen hat, welche ja ohnehin eigentlich nur durch das Mitwirken Vieler eine Art Vollendung erreichen kann. Die Bethätigung dieses Dankes liegt in der Benutzung, welche der Herausgeber im Folgenden von jenen Angaben gemacht hat, so weit er dieselben als richtig oder begründet anerkennen kann. Aber auch die Aufzählung der Irrthümer, in welche der Rezensent, sei es aus Unkenntniß oder Uebereilung verfallen ist, und die wir im Folgenden erwähnen, soll keineswegs eine neue Polemik gegen denselben eröffnen, sondern hält sich streng im Charakter der Defensive. Man hätte darauf verzichten können; aber es wäre dann der Möglichkeit Thür und Thor geöffnet, daß Andere seine Behauptungen für richtig halten.

Zu Theil I.

Seite.

37, Z. 1, Akademie der Wissenschaften in Paris. Rezensent meint, die Adresse sei falsch, der Brief sei an Cuvier gerichtet; der Herausgeber sagt „an die Akademie, resp. deren Sekretär“, und als solcher ist Cuvier bezeichnet.

39, Z. 4 v. u. d'Alton. Goethe erwähnt in seinem Briefe an Graf Kaspar Sternberg (s. d.) vom 12. Januar 1823, daß er an d'Alton den Gipsabguß eines fossilen Backzahns aus dem Prager Museum gesandt und dabei bemerkt habe: „Dieser Backzahn möchte wohl zwischen die kleineren Mastodonten und größeren Tapire mitten innen zu stellen sein; Sie werden ihm seinen Platz am Sichersten anweisen“. Hierauf antwortete d'Alton in einem Schreiben vom 5. Dezember 1822, so daß der bei uns fehlende Brief etwa in den November desselben Jahres zu setzen wäre. (Goethe's Naturwissenschaftliche Korrespondenz [A 23], Bd. 1, S. 5.)

40, Z. 4 v. u. bis S. 41 Ende. Arnim, Elisabeth v. Neu erschienen ist: „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Dritte Auflage. Herausgegeben von Hermann Grimm. Berlin 1881, Verlag von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung).“ — Voran geht eine Lebensbeschreibung Bettina's S. I—XXXII. — Von der zweiten Auflage (Berlin 1837) sagt der Herausgeber der dritten, sie sei bei verschiedenen Buchhändlern erschienen, deren Succession festzustellen nicht möglich wäre.

In der Datirung der Briefe ist die Angabe aller Ausgaben Weimar, 7. Juni 1808, entschieden unrichtig. In Weimar muß der Brief seinem Inhalte nach geschrieben sein, aber Goethe war 1808 schon am 15. Mai in Karlsbad. — Die Briefe vom 19. März 1810 und auch der vom

Seite.

11. Januar 1811 sind von Jena zu datiren, obgleich, was den zweiten anbetrifft, früher angenommen wurde, daß Goethe 1811 erst Mitte Januar dorthin gegangen wäre.

42, Z. 15 Arnim, Achim v. Der Brief an Zelter vom 28. Februar 1811 fängt mit derselben Einleitung an.

43, Z. 9 Auersperg, Joseph Graf v., geb. 15. Februar 1769, gest. etwa 1836. Ueber den früher ihm zugewiesenen zweiten Brief s. S. 465 f. und 522.

43, Z. 7 v. u. einzuschalten:

Der in unserer Sammlung vermißte Brief besteht nur in den Worten: „Eine löbliche Bade-Inspektion wird ersucht um eine Anweisung auf ein Eymer Medokwein, welches in Adorf liegt. J. v. Goethe. Geheimer Sachsen-Weimarischer ordentlicher Geheimerath." Diese Worte, welche in die Jahre 1822 oder 1823 fallen würden, hängen eingerahmt in einer kleinen Stube eines etwa drei Viertel Stunden von Marienbad entfernten Meierhofes neben einem schlichten Bilde Goethe's; man möchte indessen schon nach der Unterschrift an der Echtheit des ohnehin sehr unwesentlichen Schriftstückes zweifeln. (D 30. Im neuen Reich 1877, Nr. 30, S. 170.)

45, Z. 14 v. u. Bardua. Der letzte Brief an sie ist zu datiren Jena, 5. Mai 1810.

46, Z. 4 v. u. Batsch nachzutragen:

Weimar, 3. 2. 1794. E. W. habe in meinem letzten Schreiben. Grenzboten (D 23), 1881, Nr. 20.

Goethe nimmt einen früher gegebenen Auftrag zu einem Berichte über die bisherigen Vorarbeiten zu der botanischen Anstalt zurück, da er selbst im Laufe der Woche nach Jena komme.

47, Z. 20 bis S. 48, Ende. Beaulieu-Marconnay. An Frau v. Beaulieu (geb. 6. Juli 1773, gest. 15. Oktober 1864) ist noch ein Billet gerichtet aus der Zeit, die zwischen ihren beiden Ehen liegt, in welcher sie also geschiedene Gräfin von und zu Egloffstein war. Es enthält eine Einladung zu der gelegentlich erwähnten Mittwochsgesellschaft, die 1801 ihren Anfang genommen hatte.

Weimar, 10. 11. 1801. Meine Ankunft zu notifiziren. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1880, Nr. 105, S. 630 (D 39).

48, Z. 24 l. Dürckheim st. Türckheim.

50, Z. 19 Behrendt l. 4. Januar st. 14. Januar.

51, Z. 1. Der Artikel „Becker" ist S. 49 vor „Begas" zu stellen.

Seite.
51, Z. 14 einzuschalten:

Bendavid, Lazarus,

geb. Berlin 18. Oktober 1762, gest. daselbst 28. März 1832.

Der bekannte Berliner Philosoph und Mathematiker Bendavid hatte durch Zelter eine Anfrage an Goethe in Betreff der Farbenlehre gerichtet, die sich auf das Verhältniß derselben zu den Untersuchungen Franklin's beziehen mag. Wenigstens scheint dies aus der im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel abgedruckten Antwort Goethe's hervorzugehen, welche übrigens mehr den Charakter einer Erklärung als eines Briefes hat.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (B 28).

Weimar, 2. 4. 1829. Wäre meine Farbenlehre nicht ein. B 28 e, S. 200 f.

52, Z. 4 v. u. zur Vervollständigung der Personalien: Karoline Friederike von Berg, geb. v. Häseler, geb. 1760, gest. Teplitz 15. November 1826.

55—58, Bertuch, F. J. In dem vierten Bande des Goethe-Jahrbuchs, S. 197 ff., sind jetzt die von uns noch als ungedruckt bezeichneten Briefe sämmtlich mitgetheilt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen. Hinzugefügt sind noch zwei Schreiben vom 20. und 29. November 1779, die bei uns als an Philipp Seidel (Bd. II, S. 221) gerichtet stehen, und wahrscheinlich auch wirklich gerichtet sind, außerdem ein uns bisher fehlendes Billet vom 11. Dezember 1776, welches der Herausgeber, Professor Geiger, gleichfalls für Bertuch in Anspruch nimmt. Es besteht nur in den nachstehenden Worten: „Mach doch das Geld zusammen und schick's an Bolling mit dem Postwagen. Ich hab' jetzo keine andre Art. 400 fl., die Karolin zu 11 fl., wie schon gesagt. Wir sind wohl." — Ferner hat Geiger ermittelt, daß vier der Briefe an den jüngeren Bertuch gerichtet sind und auch erwähnt, daß der in unserm Verzeichnisse vom Rezensenten vermißte Brief vom Jahre 1810 „Den verehrten Meister vom Stuhl" thatsächlich in demselben aufgeführt ist. Allerdings fehlte die Bemerkung, daß er auch in den „Goethe-Forschungen" S. 227 steht. — In Beziehung auf die Data der Briefe endlich ist zu ändern S. 56, Z 5, 1780 in 1781; Z. 15, 24. Februar in 29. Februar; Z. 26, beiliegenden in beiliegendes. Auch sind die Briefe vom 1. bis 5. Dezember 1811 aus Jena, nicht aus Weimar geschrieben. Ueber den Brief vom 13. Mai 1803 s. Bd. I, S. 162, Z. 9, und in den Nachträgen S. 493 Ende.

59, Z. 1 Bertuch, Karl. Die früher im Diezel'schen Verzeichniß und von uns als an seinen Vater gerichtet bezeichneten Briefe beziehen sich fast ausschließlich auf literarische Unternehmungen der Familie Bertuch. Es sind folgende:

Weimar, 8. 8. 1811. E. W. übersende hiebei eine Anzahl. } Goethe-Jahrbuch, S. 215, D 64 d.

Seite.

Jena, 25. 11. 1811.	E. W. übersende hiebei das Namenregister.	Goethe-Jahrbuch, S. 216, D 64 d (nicht überschickt).
Weimar, 30. 3. „ 13.	E. W. hätten ja wol die Gefälligkeit.	— S. 218.
„ 17. 5. „ 15.	E. W. danke für die vertrauliche.	— S. 222.

60, Z. 5 v. u. **Bethmann, Friederike.**

Weimar, 11. 7. 1804.	Aeußerst unangenehm ist mir's, Sie so nahe zu wissen.	(Augsburger) Allgemeine Zeitung 1878, 25. Dez., Nr. 359, Beilage, D 4.

Das Original des Briefes ist in Leipzig in Auerbach's Keller aufbewahrt. Frau Bethmann gab vom 15. bis zum 24. Juli 1804 sieben Gastrollen in Leipzig.

67, Z. 2 **Böckmann** — ist geb. Lübeck 8. Mai 1744, gest. Karlsruhe 15. Dezember 1802.

74, Z. 14 v. u. **Boisserée** — l. 18. 11. st. 18. 9.

76, Z. 6 v. u. **Boisserée, Sulpiz.** Es ist vielleicht etwas zu skrupulös, wenn wir als angeblich ausgelassenen Brief hier die Worte nachtragen, mit denen Goethe ein Exemplar seiner „Metamorphose der Pflanzen" in der Soret'schen Uebersetzung Boisserée widmete.

Weimar, 28. 8. 1831.	Herrn Doktor Sulpiz Boisserée, dem geprüften Freunde J. W. Goethe.	Goethe's Briefe an Eichstädt, S. 336, B 4.

78, Z. 5 **Borchardt**, ist das Zeichen † zu streichen, welches den Brief als einen ungedruckten bezeichnet.

80, Z. 24 **Both.** Die Anfänge der drei Briefe, von denen der erste aus Jena zu datiren ist, lauten:

E. Hw. gefällige Sendung trifft mich.
E. Hw. willkommenes Schreiben hat.
E. Hw. haben gewiß mein Schweigen auf.

82, Z. 14 **Branconi**, (nach den Angaben v. Biedermann's) Maria Antonia v., geb. v. Elsener, geb. Neapel 27. Oktober 1751, und bereits 1766 Wittwe von Francesco di Pessina Branconi.

86, Z. 11 und 20, **Brentano**, l. 10 und Oktober st. 1 und Januar.

88, Z. 4 v. u. **Brühl**, l. 1818 st. 1816.

90, Z. 14 **Brunnquell**, Daniel Wilhelm, gestorben als Wirklicher Rath am 30. September 1818 im 65. Jahre. — Der Brief an ihn ist vom 27. Oktober zu datiren.

94, Z. 22, **Burdach.** Goethe war am 25. Januar 1818 in Jena, und doch wird der Brief bei Burdach selbst und in der Berliner Sammlung als aus

Seite.

„Weimar" geschrieben angegeben. Es scheint, daß Goethe namentlich bei entfernt wohnenden Korrespondenten möglicherweise, weil er die Antwort in Weimar erwartete oder aus andern äußeren Gründen, öfters auch während seines Aufenthaltes in Jena „Weimar" als Aufgabeort genannt hat.

97, Z. 13, **Bürger.** Die Vermuthung, daß der Brief vom 18. Oktober 1775 in Heidelberg geschrieben sei, bestätigt sich nicht; Goethe ging erst am 30. von Frankfurt dorthin und kehrte schon am 1. November zurück (s. Goethe's Leben von H. Düntzer, S. 238 f.). — Außerdem ist in der Randnote statt C 54 zu lesen C 5 a.

99, Z. 8, **Büsching.** Goethe war am 20. Juli 1817 in Jena. Man vergleiche indessen das eben unter Burdach Gesagte.

100, Z. 13, **Carlyle, Thomas.** Durch den Aufsatz von Eugen Oswald, „Goethe und Carlyle" (Magazin für Literatur des In- und Auslandes, 1882, Nr. 27 und 28) ist die Kenntniß des Verhältnisses beider Männer zu einander wesentlich vermehrt worden. Auch drei neue Briefe haben sich gefunden, zuerst abgedruckt in „Thomas Carlyle, a history of the first forty years of his life" (1795—1835), während zwei, der eine vom 15. März 1827, der andere vom Juli 1828, voll von Lob und Glückwünschen für Carlyle's Arbeiten über die „Helena" (s. Goethe-Jahrbuch, Bd. 4, S. 404) als verloren anzusehen sind. Von den drei ersten Briefen bezieht sich der aus dem Jahre 1824 auf Carlyle's Uebersetzung von Goethe's „Wilhelm Meister", der folgende größtentheils auf Carlyle's Schrift „The life of Friedrich Schiller", wie denn auch die kleine Rezension in Goethe's Werken (Th. 29, S. 780 f.) ganz darin enthalten ist. Gegen den Schluß des Briefes wendet sich indessen Goethe an Carlyle's Gattin, der er seinen herzlichen Dank für die Theilnahme ausspricht, welche ihr Gatte seinen Werken zuwende. Am Reichsten ist der Inhalt des letzten Briefes, der durch die Zusendung zahlreicher Schriften an Carlyle veranlaßt ist, — ein Exemplar seiner ins Deutsche übersetzten Biographie Schiller's, vier Bände des Goethe-Schiller'schen Briefwechsels, eine Reihe von Bänden der Ausgabe letzter Hand und die Farbenlehre. Auch hier vergißt Goethe Frau Carlyle nicht, die ihm eine „unvergleichliche schwarze Haarlocke" gesendet hatte, für welche er die Gegengabe verweigert, da „die lange Zeitreihe seinem Haar ein mißfarbiges Ansehen gegeben habe".

Weimar, Nov. od. Dezbr. 1824.	Wenn ich, mein werthester Herr, die glückliche.	Magazin für Literatur des In- und Auslandes, wie oben, und Goethe-Jahrbuch (D 64 d), S. 407, 408 und 411.
„ 20. 7. 1827.	In einem Schreiben vom 15. März.	
„ 13. 4. „ 30.	Das werthe Schatzkästlein, nachdem.	

101, Z. 2, **Carus**, l. 1789 st. 1798.

104, Z. 11, **Castrop**, l. 1. 2. st. 1. 11.

Seite.
104, Z. 11 einzuschalten:

Catel, Friedrich Ludwig,

geb. Berlin 1776, gest. daselbst 1819.

Friedrich Catel, der Bruder des berühmteren Malers Franz Catel, hatte schon 1801 bei der Ausschmückung des neuen Schlosses in Weimar mitgewirkt und war so mit Goethe bekannt geworden. Wie ein vor Kurzem veröffentlichtes Schreiben desselben an ihn beweist, hatte er Goethe die Frage vorgelegt, welch eine Form und Weise bei Erbauung protestantischer Kirchen zu wählen sei, und hatte zugleich einzelne Vorschläge resp. Pläne mitgesendet. Goethe lehnte es ab, sich bestimmt auszusprechen, wie er es auch that, als man ihn über den Bau eines Hauses für die vereinigten Freimaurerlogen in Rostock befragte (s. Brief an Both vom 14. Juli 1821). Indessen äußerte er sich wenigstens in so weit, daß er die Wiederaufnahme „altdeutscher Bauart" für durchaus nicht empfehlenswerth erklärte.

Goethe-Jahrbuch (D 64 d).

Weimar, 10. 5. 1815. E. W. danke verbindlichst für die. — D 64 d, S. 165 f. (mitgetheilt von G. v. Loeper).

105, Z. 1—5 v. u., Chasseport, l. II A 5 st. II A.

112, Z. 5 v. u. einzuschalten:

Cicognara, Leopold, Graf,

geb. Ferrara 17. November 1767, gest. Rom (?) 5. März 1834.

Als K. Göttling (s. d.) Ende Februar 1828 mit Professor E. Haschke nach Italien reiste, gab Goethe ihnen eine Empfehlung an den Grafen Cicognara mit, der damals Präsident der Akademie der schönen Künste in Venedig war. Göttling beschreibt selbst seine Aufnahme bei Cicognara und schildert in seinem Briefe vom 11. März 1828 namentlich auch die treffliche Einrichtung der Academia delle belle arti, der Schöpfung des Grafen.

Goethe-Jahrbuch (D 64 d).

Weimar, le 12. Février 1828. Dans une lettre écrite il y a quelque temps. — D 64 d, S. 186, mitgetheilt von R. Köhler in Weimar.

121, Z. 28 und 36, Cotta, Johann Friedrich. In dem Verzeichniß der Briefe an Cotta, das nach den bis jetzt eröffneten Quellen immer nur mangelhaft und unvollständig sein kann, ist nachzutragen, daß Goethe an ihn unter dem 14. Juni 1805 ein Promemoria über das Honorar der zwölfbändigen Ausgabe seiner Werke sandte, ferner ist dies mit einigen Zeilen vom 5. November 1805 der Fall, in denen er sich dafür erklärt, daß sein „Faust" ohne Holzschnitte und Bildwerke erscheinen solle, während er vorausgesetzt hatte, daß Cotta solche wünschte (s. Briefwechsel zwischen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Seite.

138, Z. 1 v. u., Dannecker. Die Existenz dieses Briefes wird vom Rezensenten geleugnet; er meint, es sei eine Verwechselung mit einem Briefe Dannecker's an Wolzogen, in welchem dieser erwähnt, Goethe habe „einmal" an ihn über eine herzustellende Büste des Erzherzogs Karl geschrieben und ihn dabei nach Weimar eingeladen. — Der Herausgeber hatte unter Bezugnahme auf das Diezel'sche Verzeichniß gesagt, daß ein Brief Goethe's an Dannecker in einer Autographen-Auktion vorgekommen wäre (s. Diezel's Verzeichniß Nr. 8424 [A 33]). Ob sich Diezel wirklich geirrt hat, dürfte jetzt schwer zu entscheiden sein.

143, Z. 9, einzuschalten:

Denon, Dominique Vivant,

geb. Châlons-sur-Saône 4. Januar 1747, gest. Paris 27. April 1825.

Denon, bekannt als Künstler und Kunstkenner, war auch zur Zeit der Schlacht bei Jena in Napoleon's Begleitung. Er kam auf seinen eigenen Wunsch am 18. Oktober 1806 zu Goethe ins Quartier, wo er indessen nur kurze Zeit blieb; denn schon am 21sten schreibt dieser an ihn nach Naumburg; er bittet ihn, die Deputirten der Akademie Jena dem Staatssekretär Maret zu empfehlen, und beschwört ihn, Alles, was in seinen Kräften stände, zu thun, um das Schicksal der Akademie zu erleichtern, für deren Einrichtungen er selbst seit dreißig Jahren thätig gewesen sei.

Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806. Nach Goethe's Privatakten. Am funfzigjährigen Todestage Goethe's herausgegeben von Richard und Robert Keil. Verlag von Edwin Schloemp, Leipzig.

Weimar, 21. 10. 1806. Je me fais des reproches que pendant. Keil, S. 90 (Konzept aus Goethe's Privatakten).

146, Z. 15, Dietrichstein-Proskau, l. 23. Juni st. 3. Juni.

151, Z. 10, Eberwein. Ueber einen zweiten möglicherweise an ihn gerichteten Brief s. S. 469, Nr. 68.

152, Z. 16, Eckardt. Goethe ging, wie es scheint, am 27. Juni nach Ilmenau, so daß der Brief möglicherweise von dort zu datiren ist.

160, Z. 4 und die Anm. Z. 4—2 v. u., Egloffstein, Julie, Gräfin v. Im Jahre 1819 fiel der 3. Februar auf einen Mittwoch, so daß der 5. nur durch einen Druck- oder Schreibfehler in die Texte gekommen sein kann. Darnach ist denn auch die erste Anmerkung auf derselben Seite zu verbessern.

162, Z. 9, Eichstädt. Der Anfang des Briefes lautet: „E. W. eine vertrauliche Eröffnung zu thun, werde durch verschiedene Umstände bewogen." Auf diese Worte, welche in der Döring'schen und in der Berliner Sammlung fehlen, folgt dann erst: „Schon lange sind mir u. s. w." Der Brief selbst

Seite.

Schiller und Cotta, S. 543 und 291). Außerdem sind von dem S. 122, Z. 21, unter „Oktober oder November 1808" angegebenen und S. 125 ff. mitgetheilten Brief einige Worte bereits früher gedruckt, und zwar unter dem richtigen Datum des 2. Dezember 1808 (Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 494).

123, Z. 1, Cotta, l. Karlsbad st. Weimar.

125, Z. 12, Cotta. Der Brief vom 25. März 1829 ist nach den Angaben in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung, 1878, Nr. 358, Beilage (D 4), an den Faktor der Cotta'schen Druckerei Reichel (s. d.) gerichtet.

129, Z. 11, Coudray. Die dem Herausgeber mitgetheilte Abschrift des ersten Briefes hat als Ortsangabe „Weimar", während Goethe von Mitte November 1817 bis Anfang März 1818 in Jena war. Möglicherweise ist indessen auch das Datum falsch.

129, Z. 6 v. u., Coudray. In einer von Dr. Buchner dem Herausgeber mitgetheilten Abschrift des Briefes ist derselbe nicht vom 16. November, sondern vom 6. datirt.

130, Z. 22 l. Bielke st. Bialke.

133, Z. 12, Cumberland, Friederike, Herzogin v. Ueber einen möglicherweise außerdem an sie gerichteten Brief s. S. 484 Nr. 26.

135, Z. 17, Cuvier, Fräulein v. Einige unbedeutende Notizen über Fräulein (Baronesse) v. Cuvier finden sich in S. Boisserée (B 2), Bd. 2, S. 330 und 455, und im Briefwechsel zwischen Goethe und Graf Reinhard (B 15), S. 284.

137, Z. 1 v. u., Dalberg, K. Th. v. „Wie kommt der Brief an den Theaterintendanten Dalberg vom 31. Juli 1792 (Druckfehler statt 1779) unter die Briefe an den Statthalter Dalberg?" Wir können dem Rezensenten nur antworten: weil er an den Letzteren gerichtet ist. Wie dies „formell und materiell schlechthin unmöglich sein soll", vermögen wir nicht einzusehen. Der Intendant Dalberg (W. H. v.) hatte augenscheinlich seinen Bruder gebeten, ihm von Goethe dessen „Iphigenie" zur Benutzung für das Mannheimer Theater zu verschaffen, und dieser hatte sich zu diesem Zwecke an Goethe gewandt, der natürlich dem Statthalter antwortete. Ohne daß ein Anlaß vorliegt, hier spezieller auf eine Beweisführung gegen eine unbewiesene Behauptung einzugehen, erinnern wir nur an die auch bereits von Düntzer herangezogene Stelle aus den Briefen an Merck, Th. I, S. 170 (A 6).

138, Z. 2, Dalberg, K. Th. v., einzuschalten: ein Brief ohne Ort und Datum, den Goethe im Auftrage des Herzogs über das Verhalten von Dalberg's Sekretär Redeker an Dalberg geschrieben hat.

? ? Lieber Herr Statthalter. Ich sehe mich genöthigt. Goethe-Jahrbuch, S. 228 (D 64 d).

Seite.

138, Z. 1 v. u., Dannecker. Die Existenz dieses Briefes wird vom Rezensenten geleugnet; er meint, es sei eine Verwechselung mit einem Briefe Dannecker's an Wolzogen, in welchem dieser erwähnt, Goethe habe „einmal" an ihn über eine herzustellende Büste des Erzherzogs Karl geschrieben und ihn dabei nach Weimar eingeladen. — Der Herausgeber hatte unter Bezugnahme auf das Diezel'sche Verzeichniß gesagt, daß ein Brief Goethe's an Dannecker in einer Autographen-Auktion vorgekommen wäre (s. Diezel's Verzeichniß Nr. 8424 [A 33]). Ob sich Diezel wirklich geirrt hat, dürfte jetzt schwer zu entscheiden sein.

143, Z. 9, einzuschalten:

Denon, Dominique Vivant,

geb. Châlons-sur-Saône 4. Januar 1747, gest. Paris 27. April 1825.

Denon, bekannt als Künstler und Kunstkenner, war auch zur Zeit der Schlacht bei Jena in Napoleon's Begleitung. Er kam auf seinen eigenen Wunsch am 18. Oktober 1806 zu Goethe ins Quartier, wo er indessen nur kurze Zeit blieb; denn schon am 21sten schreibt dieser an ihn nach Naumburg; er bittet ihn, die Deputirten der Akademie Jena dem Staatssekretär Maret zu empfehlen, und beschwört ihn, Alles, was in seinen Kräften stände, zu thun, um das Schicksal der Akademie zu erleichtern, für deren Einrichtungen er selbst seit dreißig Jahren thätig gewesen sei.

Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806. Nach Goethe's Privatakten. Am funfzigjährigen Todestage Goethe's herausgegeben von Richard und Robert Keil. Verlag von Edwin Schloemp, Leipzig.

Weimar, 21. 10. 1806. Je me fais des reproches que pendant. Keil, S. 90 (Konzept aus Goethe's Privatakten).

146, Z. 15, Dietrichstein-Proskau, l. 23. Juni st. 3. Juni.

151, Z. 10, Eberwein. Ueber einen zweiten möglicherweise an ihn gerichteten Brief s. S. 469, Nr. 68.

152, Z. 16, Eckardt. Goethe ging, wie es scheint, am 27. Juni nach Ilmenau, so daß der Brief möglicherweise von dort zu datiren ist.

160, Z. 4 und die Anm. Z. 4—2 v. u., Egloffstein, Julie, Gräfin v. Im Jahre 1819 fiel der 3. Februar auf einen Mittwoch, so daß der 5. nur durch einen Druck- oder Schreibfehler in die Texte gekommen sein kann. Darnach ist denn auch die erste Anmerkung auf derselben Seite zu verbessern.

162, Z. 9, Eichstädt. Der Anfang des Briefes lautet: „E. W. eine vertrauliche Eröffnung zu thun, werde durch verschiedene Umstände bewogen." Auf diese Worte, welche in der Döring'schen und in der Berliner Sammlung fehlen, folgt dann erst: „Schon lange sind mir u. s. w." Der Brief selbst

Seite.

ist nach dem Goethe-Jahrbuch, S. 252 (D 64 b), an Bertuch, nach der Ansicht v. Biedermann's an den Bibliothekar Güldenapfel gerichtet.

166, Z. 3 v. u., Eichstädt. Der Rezensent vermißt den Brief vom 11. August (er meint wol den vom 4.) des Jahres 1811. Dem Herausgeber ist es allerdings wahrscheinlich, aber doch nicht sicher, daß derselbe an Eichstädt gerichtet ist, und er giebt denselben daher unter der Rubrik „Briefe an Unbekannte" (S. 449 f. dieses Bandes).

168, Z. 11, Eichstädt, nachzutragen:

Weimar, 19. 6. 1819. In ungesäumter Erwiderung der an mich. Grenzboten, 1878, Nr. 45 (D 23). Goethe-Forschungen, S. 425.

Der Brief bezieht sich auf eine unbedeutende Geschäftssache.

173, Z. 8 v. u., Engelhardt. Der erste Druck der Briefe an ihn ist in der „Alsatia" (D 5), Jahrgang 1854, herausgegeben von A. Stöber, der dieselben 1855 in seiner Schrift „Der Aktuar Salzmann" (A 12) von Neuem abdrucken ließ.

178, Z. 13 v. u., Fahlmer. Der „Straßburg, 22. Mai 1775" datirte Brief wurde in Emmendingen am 5. Juni 1775 geschrieben. Vgl. Goethe's Werke, Th. 2, S. 335, herausgegeben von G. v. Loeper. Außerdem lies S. 179, Z. 7, 11. 79. st. 11. 77.

180, Färber. Ein anderes Schreiben, Weimar, den 3. August 1830, eins unter den sehr vielen, welche noch im Besitze der Nachkommen Färber's sein sollen oder wenigstens vor Kurzem gewesen sind, ist bereits gedruckt. (Goethe's Briefe an Soret [B 20], S. 183.) Es enthält amtliche Anweisungen für den Besuch des Museums in Jena seitens des Erbgroßherzogs und Soret's.

184, Z. 10. Der vom Rezensenten vermißte Brief, welcher in der Döring'schen und der Berliner Sammlung (A 1 und A 2) sowie in der Zeitschrift „Literarischer Zodiakus" (D 62) als an Friedrich Förster gerichtet abgedruckt ist, fehlt auch in dieser Sammlung nicht; er ist aber bekanntlich an den Fürsten Pückler (S. 49) geschrieben und bezieht sich auf dessen „Briefe eines Verstorbenen".

187, Z. 6, Frege und Komp., l. verfehle st. verhehle. Außerdem nachzutragen:

† Weimar, 21. 4. 1829. Stargardt's Auktionskatalog vom 12. November 1859 (II C 2).

187, Z. 6. Der Brief „An die Freimaurerloge Günther zum stehenden Löwen", welchen Rezensent als an dieser Stelle fehlend bezeichnet, findet man unter der Rubrik „Loge" (Bd. I, S. 420) vollständig abgedruckt.

189, Z. 1, Fritsch, Jakob Friedrich, Freiherr v., l. 31. 3. st. 11. 3.; außer-

Seite.

dem ist hier der Brief nachzutragen, den man früher an Voigt gerichtet glaubte (s. Th. II, S. 347, Z. 19 und 20, Randnote):

Weimar, 12. 3. 1793. E. Exc. erlauben, daß ich dieselben. Hamburger Nachrichten, 1877, Nr. 57 (D 29). Goethe-Forschungen, S. 234.

Goethe macht den Minister auf einen Obersten Pearce in amerikanischen Diensten aufmerksam, der dadurch verdächtig erscheine, daß er junge Leute unter ansehnlichen Versprechungen an sich zu locken suche, und wünscht, daß sein Pflegling Peter im Baumgarten darüber vernommen werde.

190, Z. 19, Fritsch, Karl Wilhelm, Freiherr v., nachzutragen:

Weimar, 4. 9. 1825. E. Exc. verfehle nicht, beiliegender. Grenzboten, 1878, Nr. 45.

Es handelt sich in dem Briefe um den Dank der Bibliotheksbeamten Güldenapfel und Kräuter für Ordensdekorationen. Ueber einen zweiten möglicherweise auch an Fritsch gerichteten Brief s. S. 464 Nr. 58.

193, Z. 18, Frommann, Karl Friedrich Ernst. Einen hier einzuschaltenden Brief an ihn s. S. 457, Nr. 44. Dafür, daß derselbe wirklich an Frommann gerichtet und nicht für die Cotta'schen Buchhandlung bestimmt war, ist namentlich die Deutung von B. J. Schütz als „Bade-Inspektor" Schütz entscheidend; denn diese Stellung hatte in der That der Organist Schütz in Berka inne (s. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1880, Nr. 76, S. 452 [D 39]).

196, Z. 1—5, Froriep. Die hier verzeichneten Briefe sind jetzt sämmtlich abgedruckt im Goethe-Jahrbuch, S. 224 ff. (D 64 d).

196, Z. 8 v. u. l. Gaedicke (Greizer Zeitung: Gaedeke; Goethe-Schiller'scher Briefwechsel: Gaedike).

197, Z. 21, Galizyn, Fürstin v. Außer einer Reihe zum Theil sehr ausführlicher Briefe der Fürstin Galizyn an Goethe sind kürzlich auch noch drei von ihm an sie gerichtete bekannt gemacht worden. Sie sind früher geschrieben als der bereits mitgetheilte, beziehen sich aber auch größtentheils auf die in den Werken öfters erwähnte Hemsterhuys-Galizyn'sche Gemmensammlung. Im Uebrigen berichtet Goethe auch noch, obwol nur im Allgemeinen, von seinem Studium der vergleichenden Anatomie und der Farbenlehre so wie von seiner Beschäftigung mit „Hermann und Dorothea".

(Weimar), Ende 1796.	Die mir anvertraute kostbare Sammlung.	D 64 c, S. 292—297.
„ 6. 2. „ 97.	Heute ist die Sammlung mit der fahrenden.	
„ 10./11. 10. 1801.	Diesen Sommer, verehrte Freundin, war.	

Seite.

198, Z. 24 f., Genast. Ein Brief, der in der „Theaterlokomotive" (D 51 b) steht, und ein zweiter aus den „Hamburger Nachrichten" (D 29) sind nachzutragen. Den ersten zu erlangen ist dem Herausgeber bis jetzt nicht möglich; der zweite bezieht sich auf eine szenische Anordnung, welche am 13. Dezember 1816 in Th. Körner's „Zriny" gemacht werden soll. Der Schauspieler Oels hatte vorgeschlagen und Goethe genehmigte es, daß die gemordete Helena zugedeckt und nicht weggeschleppt werde.

Berka, kurz nach 30. 5. 1814.	?	D 51 b, III. Vgl. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 426 (D 9).
Weimar, 6. 12. 1816.	Herr Oels hat mir einen Vorschlag.	D 29, 10. März 1877, Morgenausgabe.

201, Z. 24, Gersdorf, Karl Friedrich Wilhelm v., geb. Glossen 16. Februar 1765, gest. Dresden 15. September 1829. Er war Kommandant des adligen Kadettenkorps in Dresden und vom Könige von Sachsen nach Weimar geschickt worden, um den Großherzog Karl August zu seinem Regierungsjubiläum am 3. September 1825 zu beglückwünschen.

204, Z. 20, Gerstenbergk, ist geboren zu Ronneburg 22. Oktober 1779, gestorben Rautenberg 14. Februar 1838. — Ob die Einladung zur geselligen Speisestunde für den 9. November (ohne Jahreszahl), die im Katalog Falkenstein (Weigel) S. 18 aufgezeichnet ist, an diesen Gerstenbergk oder an eine gleichnamige Persönlichkeit gerichtet ist, mag füglich dahin gestellt bleiben.

205, Z. 4, Geselliger Kreis in Nonnenwerth, fehlt †.

209, Z. 12, einzuschalten:

Gläser,

Maler in Darmstadt, gest. daselbst Ende der vierziger oder Anfang der fünfziger Jahre.

Der Herausgeber verdankt den nachfolgenden Brief und die dazu gehörenden Notizen dem Besitzer des ersteren, Dr. Sabell in Berlin. Von Gläser theilt derselbe mit, daß er ein Schwager des bekannten Juristen Dr. Karl Salomo Zachariae v. Lingenthal gewesen und in Darmstadt als Portrait- und Genremaler zum Theil in heruntergekommenen Verhältnissen gelebt habe. Von den beiden den Brief begleitenden Medaillen war die des Großherzogs in Silber, die Goethe's in Bronze. Das bald darauf zurückkommende Bild Gläser's wurde später an einen Engländer verkauft und nach London gebracht.

† Ew. Wohlgeboren

kann versichern, daß es mir sehr unangenehm ist, Sie wegen Ihres verdienstlichen Bildes so lange in Ungewißheit zu sehen; was aber diejenigen Gaben betrifft, welche unserm Gnädigsten Herrn zum Jubiläum eingesendet wurden, so lag es nicht in meinem Bereich, etwas darüber zu verfügen. Da Sie aber deshalb, wie Sie anzeigen, nicht honorirt worden, so habe wenigstens veranlaßt, daß solches zurückgesendet werde. Dabei kann ich versichern, daß die

Weimarischen Kunstfreunde von Ihrem Bemühen und Leisten das Beste denken, wie ich denn auch daran einen schätzenswerthen Künstler erkenne. Nehmen Sie zu einiger Ergötzlichkeit die auf Serenissimum geprägte Jubelmedaille, zu der ich eine andere hinzufüge, bei welcher sich meiner zu erinnern bitte.

Ergebenst

Weimar, den 14. Oktober 1826. J. W. Goethe.

Göchhausen, v.

Geh. Kammerrath in Eisenach.

Der Geheimerath v. Göchhausen ist der Bruder der Hofdame der Herzogin Amalie, Luise v. Göchhausen, welche in der Korrespondenz mit Merck, Frau v. Stein u. A. häufig erwähnt wird. Aus ihrem Nachlaß stammen die bereits früher besprochenen Briefe an H. A. O. Reichard (s. d.) und einer an ihren Bruder, von dem wir indessen nur die Anfangsworte mittheilen können.

Privatbesitz des Majors v. Göchhausen in Dresden, Enkel des Obigen und (mütterlicherseits) von Reichard.

† Weimar, 8. 1. 1784. E. Hw. geneigtes Andenken würde mir zu jeder Zeit willkommen gewesen sein, wie es mir zu Anfang dieses Jahres die angenehme Versicherung giebt.

Göchhausen, Luise v.

gest. Weimar 7. September 1807.

Ueber sie s. den vorigen Artikel.

† Ohne Ort und Datum. Die lieben Reisenden. II B 1 (Privatmittheilung).

Seite.

214, Z. 7. Goethe, A. W. v. Der Brief ist jetzt gedruckt im Goethe-Jahrbuch, S. 413 f. (D 64 d).

214, Z. 11 v. u., Goethe, Christiane v. Der in der Allgemeinen Zeitung (D 4) vom 30. September 1878 abgedruckte Brief wurde früher dem Jahre 1808 zugewiesen; er gehört indessen in das Jahr 1806. Man vgl. Keil, „Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806“, S. 13, und bei uns Bd. II, S. 367, wo der Brief noch einmal aufgeführt wird.

214, Z. 2 v. u. l. 12. April 1817 wirklich ausgeführt hatte st. 12. April wirklich ausführte.

217, Z. 21. Die bekannte poetische Epistel Goethe's an F. W. Gotter (Werke, Th. 3, S. 140) ist aus naheliegenden Gründen ebenso wenig wie die übrigen an Friederike Oeser, Frau v. Stein, Riese u. A. in unserer Sammlung berücksichtigt worden.

217, Z. 1 v. u. Goethe's Enkelin Alma ist am 29. Oktober 1827 geboren.

224, Z. 6 v. u., Gries. Dem dritten Briefe an Gries geht im Hamburger

Seite.

Korrespondenten (D 28) noch folgender Absatz voran: „Daß E. W. ich noch nicht für die angenehme Gabe gedankt, wird Entschuldigung finden, wenn ich die Wochen her fast täglich nach Jena abzugehen hoffte und immer wieder durch neue Hindernisse in meinem löblichen Vorsatze gestört worden bin.“ Dann erst folgt, womit in der Lebensbeschreibung von Gries der Anfang gemacht wird: „Ich freue mich u. s. w.“

225, Z. 18, nachzutragen:

Großherzogliches Staatsministerium.

Das Schreiben enthält eine Ablehnung der Einladung zur Theilnahme an der Gedächtnißfeier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, aber zugleich die bemerkenswerthen Worte: „Wie hätte es mir wünschenswerth erscheinen müssen, in so später Zeit mich öffentlich als einen treuen und anhänglich Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen!“

Weimar, 26. 7. 1830. Ew. Excellenzien geneigtes Zirkular. Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 419 f. (A 5).

232, Z. 5, Grüner. Die Anfangsworte des Briefes „In meinen hohen Jahren u. s. w.“ meint der Rezensent, wären wahrscheinlich in Wirklichkeit der Schluß desselben gewesen. Dies ist als Vermuthung höchst schätzbar, darf indessen nicht so hingestellt werden, als wenn hier ein Fehler in der Angabe vorläge.

232, Z. 17 und in der Randnotiz zu Jena 15. 6. 18. l. D 55 st. D 64.

232, Z. 11 v. u., Günther, geb. Kospeda 1755, gest. Weimar 15. November 1826.

233, Z. 6 v. u., Gutschmid, Freiherr v., Stiftskanzler, gest. 23. November 1813.

236, Z. 1, Hammer-Purgstall. Der hier angegebene Brief ist nicht an den Orientalisten Hammer-Purgstall, sondern an den Grafen gleichen Namens gerichtet, von dem Goethe in seinem Briefe an Schiller vom 26. September 1797 eine kurze Charakteristik giebt. Auf diesen beziehen sich denn auch die Personalnotizen, welche Z. 3—11 gegeben werden, während alles Uebrige dem vom Herausgeber angenommenen Adressaten gilt.

237, Z. 1—8, Härtel. Der Artikel muß wegfallen, da der betreffende Brief bereits unter „Breitkopf und Härtel“ angegeben ist.

238, Z. 7 v. u. einzuschalten:

Haydon, Benjamin Robert,

geb. Plymouth 25. Januar 1786, gest. London 22. Juni 1846.

Der berühmte englische Maler, für dessen künstlerische Bedeutung und wechselvolles Leben wir auf seinen Biographen Taylor und die Künstlerlexika

verweisen müssen, hat auch mit Goethe in einer Korrespondenz gestanden, die, wie es scheint, in Deutschland ganz unbekannt geblieben ist. Wenigstens stammen die freilich nur spärlichen Mittheilungen, welche im Folgenden gegeben werden, aus England und allerdings von Personen, die in diesem Falle besonders orientirt sein mußten, von Haydon's eigenen Söhnen.

Von einer ursprünglich größeren Anzahl von Briefen, von denen Haydon mehrere an englische Damen verschenkte, welche sein Atelier besuchten, sind nur zwei übrig geblieben, die sich noch in den nachgelassenen Papieren des Künstlers finden. Der erste wurde durch ein vorangehendes Schreiben desselben vom November 1818 veranlaßt, indem er sich gegen Goethe in erster Linie über seine Kunstbestrebungen im Allgemeinen und namentlich über die Verwendung ausgesprochen zu haben scheint, welche er von den berühmten „Elgin marbles“ in der von ihm begründeten Malerschule machte. Eine größere Anzahl von Kreidezeichnungen seiner Schüler, Gruppen und Figuren aus denselben darstellend, waren auf der damals in London stattfindenden Kunstausstellung; aber bei allem Aufsehen, das sie erregten, hatten sie weder Käufer noch Protektion gefunden, so daß man zu einem Einzelverkauf schreiten mußte. Dieser Umstand gab Haydon die Veranlassung, eine Anzahl Kreidezeichnungen seiner Schüler Bewick und Landseer, „Theseus and the Fates“ darstellend, beizufügen, welche Goethe sofort ankaufte. Hiermit ist zugleich die Veranlassung seines ersten Briefes angegeben.

Zwölf Jahre später handelte es sich um die Verloosung eines großen Gemäldes von Haydon, welches „Xenophon und die Zehntausend, als sie zuerst das Meer erblicken“, zum Gegenstande hatte. Auch Goethe betheiligte sich, indem er ein Loos zu zehn Guineen nahm, wie er dies in seinem zweiten Briefe anzeigt, indessen ohne das Bild zu gewinnen, welches dem Herzog von Bedford zufiel.

Der Herausgeber verdankt die Abschriften der nachfolgenden Briefe und die im Obigen benutzten Erläuterungen zu denselben der gütigen Mittheilung der Herren J. W. Haydon in Upton Villa Brodstairs und Frank Scott Haydon in London, desgleichen Herrn Edward Dowden in Dublin. Ein deutscher Entwurf, resp. eine Uebersetzung des zweiten Briefes findet sich in Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

† Weimar, 16. 2. 1819.	Sir, In answer to your polite letter.	Privatmittheilung.
† „ 1. 12. „ 21.	My dear Sir, The Letter which you have.	Privatmittheilung. II A 5.

Weimar, Febr. 16. 1819.

Sir,

In answer to your polite letter, which you did me the honour of adressing to me last November, permit me to remark, that if such young men as

Messrs. Bewik*) and Lansdown [Landseer] have great reason to rejoice at having found in you so able and so distinguished a Master, you must, on the other hand, feel an equal degree of satisfaction to have had it in your power to bring your pupils acquainted with such excellent models, as those which your country of late has had the good fortune to acquire.

Those of us at Weimar, who love and admire the arts, share your enthusiasm for the remains of the most glorious period, and hold ourselves indebted to you for having enabled us to participate, to such a degree, in the enjoyment and contemplation of those works, by means of such happy copies.

We look forward with pleasure (though we may not live to witness it), to the incalculable effect and influence, which will be produced upon the arts by those precious relics, in England as well as in other countries.

I have the honour to be with great regard

Sir

your most obedient humble

servant

W. Goethe.

*) Unter Bewick ist keinenfalls der berühmte Kupferstecher Thomas Bewick (1753—1828) zu verstehen, unter Landseer, dessen Namen Goethe mit Lansdown verwechselte, auch nicht der berühmte Thiermaler Edwin Landseer, sondern dessen Bruder, der namentlich als Kupferstecher bekannte Thomas Landseer.

My dear Sir,

The Letter which you have had the kindness to address to me, has afforded me the greatest pleasure; for, as my soul has been elevated for many years by the contemplation of the important Pictures formerly sent to me, witl . .[1]) occupy an honorable station in my house, it cannot but be highly gratifying to me to learn that Yo[2]) still remember me, and embrace this opportunity of convincing me that Yo[3]) do so.

Most gladly will I add my Name to the List of subscribers to Your very valuable Painting, and I shall give directions to my Banker here to forward to You the Amount of my Ticket through the Hands of his Correspondents in London Messr. Coutts and Co.

Reserving to myself the Liberty at a Future Period, for further Information as well about the Matter in Question and the Picture that is to be raffled for, as concerning other Objects of Art, I beg to co . . . . ude[4]) the present Letter by reco-manding[5]) myself to your freind[6]) remembrance.

Weimar, [W. Goethe.][7])
the 1 of Dec.
1831.

[Adressed]: B. R. Haydo.[8])
Historical P . . . . .[9])
4 Burwood Place
Connaugt Terrace
fr. L . . . . .[10])

[Postmarke]:
Weimar,
29. Nov.

Wir geben diesen Brief genau so wieder, wie er in den Händen des Besitzers ist, von dem auch die nachfolgenden Noten herstammen, die nur übersetzt sind. — 1) Im Original zum Theil abgerissen. 2) Zum Theil abgerissen. 3) You. 4. con(clude) zum Theil abgerissen. 5. Zum Theil abgerissen. 6. Desgleichen. 7. In Haydon's eigner Handschrift, da der Name (the autograph) von ihm an Lady Graham verschenkt war. 8. 9. 10. Haydon, Peintre, London zum Theil abgerissen.

Außerdem ist zu bemerken, daß der oben erwähnte deutsche Text des Briefes in Kanzler Müller's Archiv (II A 5) mit folgenden Worten schließt, die wir hier vermissen: „Die Großen dieser Erde bedaure ich eher, als daß ich sie schelte; denn bei aller Gewalt, die ihnen ertheilt ist, können sie den Lauf des Jahrhunderts doch nicht ändern und müssen oft beschützen, was sie selbst nicht billigen."

Seite.

238, Z. 7 v. u. Daß der Historiker Heeren, den man vermißt hat, nicht als Adressat aufgeführt ist, hat seinen guten Grund. Ein Brief vom 2. April 1825, der allerdings bei Diezel unter Nr. 7113 noch als an Heeren gerichtet bezeichnet wird, ist inzwischen veröffentlicht, hat jedoch Luden zum Adressaten.

240, Z. 18 v. u., Hegel. In A 33 wird unter Nr. 7568 ein ungedruckter Brief an ihn erwähnt, der dem Herausgeber nicht zu Gesichte gekommen ist.
† Weimar, etwa 1827. Der Damm, der uns. Kanzler Müller's Archiv (II A 5).

241, Z. 8 v. u. einzuschalten:

Heidler, Karl Joseph, Edler von Heilborn,

geb. Falkenau in Böhmen 22. Januar 1792, gest. Teplitz 13. Mai 1866.

Dr. Heidler, wegen seiner Verdienste um Marienbad später als Edler von Heilborn in den erblichen Adelstand erhoben, wird von Goethe einige Male in seinen Werken erwähnt, und zwar in Beziehung auf die Sammlung von Marienbader Mineralien, welche er selbst angelegt und dort zurückgelassen hatte (Th. 27, S. 286 und Th. 33, S. 397). Den von Goethe angefertigten Katalog hat er 1837 nach dem von diesem erhaltenen Manuskripte in der Schrift „Pflanzen- und Gebirgsarten von Marienbad" veröffentlicht. Auch die kürzlich bekannt gewordenen Briefe an ihn beziehen sich auf Marienbader Verhältnisse, auf Zusendung des Brunnens, die chemische Untersuchung des Wassers durch Döbereiner, Grüße an Marienbader Bekannte, wie den Prälaten Reitelberger, Brunneninspektor Gradl u. A., so wie auf Empfehlung von Freunden, welche den Badeort zu besuchen im Begriff sind.

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Jena, 9. 7. 1820.	E. W. erlauben, Sie an die.	D 64 d, S. 172—175, mitgetheilt von Max Koch. Das vierte Schreiben, augenscheinlich Begleitworte bei der Honorarsendung, enthält nur das hier Mitgetheilte.
„ 9. 8. „ 20.	E. W. würden auch ohne meine.	
Weimar, 22. 3. „ 21.	E. W. ersuche mir sobald möglich.	
Marienbad, 20. 8. 1823.	Mit aufrichtigem Dank für geneigte Assistenz in Hoffnung glücklichen Wiedersehens.	

Seite.

244, Z. 20, Henkel. Vollständiger Name: Ottilie Gräfin Henckel von Donnersmarck[k], geb. Gräfin v. Lepel. Auch mußte der Brief an sie von Jena datirt sein.

264, Z. 5, Hermann, J. G. J., l. 19. 10. 23. E. Hw. das st. 10. 10. 23. Das.

266, Z. 12 v. u., Hessen-Darmstadt, l. 1823 st. 1812.

270, Z. 3, einzuschalten:

Hirt, Emil,

geb. im Dorfe Bella in Baden 27. Juni 1759, gest. Berlin 29. Juni 1837.

Hirt's Beziehungen zu Goethe haben wir hier keinen Anlaß darzustellen, da uns der Inhalt der nachfolgenden Briefe unbekannt ist. Nach der Angabe bei Brockhaus und Meyer wäre sein Vorname Aloys gewesen, sein Todesjahr 1836. Beides ist unrichtig.

† Weimar, 3. 11. 1806.
† Jena, 9. 6. „ 09.
† Weimar, 12. 9. „ 27.
} Rudolf Lepke's 289. Kunstauktion in Berlin vom 24. bis 27. Juni 1879, S. 36, Nr. 755.

Von dem zweiten Briefe wird angegeben, daß es zweifelhaft erscheint, ob er an Hirt gerichtet ist.

277, Z. 7, Hopfgarten, l. Madame Batsch st. Butsch. Die Genannte war die Wittwe des 1802 gestorbenen Professors Batsch (s. d.).

281, Z. 12 v. u., S. 282, Z. 18, Hufeland, Christian (bei Anderen Christoph) Wilhelm. Einzuschalten: ein unbedeutender, übrigens in seinen Beziehungen nicht erklärter Brief im Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, 24. 7. 1794. E. W. erhalten die mitgetheilten Schriften. D 64 d, S. 158.

Außerdem l. S. 282, Z. 19, 1823 st. 1825.

283, Z. 22, Hufeland, G., und 289, Z. 9 v. u., Humboldt, W. v. Die Briefe vom 16. Nov. 1798 und vom 26. Mai 1799 sind von Jena zu datiren.

286, Z. 7, Humboldt, Alexander v. Ein Billet wissenschaftlichen Inhalts an ihn, datirt Weimar, den 21. Juli 1825, steht angeführt in dem Catalogue de la riche collection de lettres autographes de feu Mr. Const. Charles Falkenstein, dont la vente publique aura lieu à Leipzig, le 7 Avril 1856, Maison Weigel par le ministère de Mr. Ferdinand Förster. Ire Partie. Leipzig, T. O. Weigel, 1856, S. 17, No. 546.

290, l. Z., Hummel. Nachzutragen ist ein kürzlich bekannt gewordener Brief an ihn (s. Goethe-Jahrbuch D 64 d, S. 194 f.), der nur in wenigen Zeilen besteht und sich auf die Verse bezieht, die Goethe zu Ehren der Sängerin Mara gedichtet hatte. (S. Werke III. S. 363).

Weimar, 7. 2. 1831. E. W. haben die Gefälligkeit, mir die.

Seite.
293, Z. 2 v. u. Hüttner, l. richtiger st. richtige.

301, Z. 15 v. u., Jacobi, F. H., l. Weimar st. Frankfurt (Brief vom 9. Sept. 1793).

307, Z. 12 nachzutragen:

Jenaische Freunde.

Ein Zirkular Goethe's an zwölf befreundete Männer mit der Bitte, anzugeben, wie es ihnen bei der Plünderung Jena's ergangen sei.

Weimar, 18. 10. 1806. Wir sind in der größten Sorge wegen unserer. Keil, Goethe, Weimar und Jena, S. 57. Goethe-Jahrbuch, S. 405 (D 64 d).

308, Z. 3 v. u., Iffland. Ein ungedruckter Brief an ihn vom 7. März 1812 kam vor in Rudolf Lepke's 289. Kunstauktion in Berlin vom 24. bis 27. Juni 1879, S. 31, Nr. 646. Außerdem ist der im Texte S. 308, Z. 14 erwähnte Brief vom 14. Juni 1804 auch in das Verzeichniß unten aufzunehmen.

Weimar, 14. 6. 1804. Auf E. W.' vertrauliche Zuschriften. Teichmann's Nachlaß S. 238 f. (A 16).

312, Z. 14, Junker-Bigatto, Klemens Wenzel Kasimir, Freiherr v., kgl. bayerischer Kämmerer, geb. 2. Dezember 1794, gest. 9. Juli 1876.

314, Z. 3 und 5, Kaaz, Karl Friedrich. Zu den Quellen ist hinzuzufügen „Dresdner Album. In Kommission von C. C. Meinhold Söhne. 1. Aufl. 1847" und demnächst bei dem ersten Briefe „Dresdner Album, S. 510 ff."

314, Z. 10, Kalb, Charlotte v., geb. Marschalk (nicht Marschall) v. Ostheim. Neue Mittheilungen bringen die „Briefe von Charlotte v. Kalb an Jean Paul und dessen Gattin", herausgegeben von Paul Nerrlich. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1882. (Dazu die Kritik in der Nationalzeitung vom 30. Dezember 1882, Morgenausgabe Nr. 612).

316, Z. 10 v. u. einzuschalten:

Kalb, Johann August v.

geb. Kalbsrieth in Sachsen-Weimar 26. November 1747, gest. ?

Als Goethe im Spätherbste 1775 von Frankfurt a. M. nach Weimar abgeholt wurde, war der damalige Landkammerrath und Kammerjunker v. Kalb sein Reisebegleiter. In der ersten Zeit finden wir ihn, der schon 1776 gleichzeitig mit Goethe's Anstellung zum Kammerpräsidenten ernannt war, häufig in seiner Gesellschaft; später lösten sich die Beziehungen, da Kalb überdies, nachdem er 1782 seinen Dienst hatte aufgeben müssen, von Weimar auf sein Gut Kalbsrieth zog. Was für Umstände diese Entlassung herbeigeführt hatten, ist eigentlich nicht ganz aufgeklärt; bekannt geworden ist indessen Goethe's Urtheil

über ihn, daß er sich „als Geschäftsmann mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht, als Mensch abscheulich“ aufgeführt habe. Außerdem sind die nachstehenden Worte in den „Tag- und Jahresheften“ von 1795 (Werke, Th. 27, S. 38) auf Kalb's Amtsverwaltung zu beziehen: „Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Unwürdigen niedergelegt hatte.“

Uebrigens ist das von Goethe an Kalb gerichtete Billet nur ein Höflichkeitsschreiben, zu dem die zweite Vermählung desselben mit Eleonore Friederike Sophie Marschalk von Ostheim, der jüngeren Schwester der Bd. I, S. 314 f. besprochenen Charlotte v. Kalb, Anlaß gab. Der in dem Schreiben erwähnte Herr v. Stein-Nordheim war ein Onkel der Mädchen.

Deutsche Monatsblätter. Centralorgan für das literarische Leben der Gegenwart. Herausgegeben von Heinrich Hart und Julius Hart. Bremen 1878, Verlag von J. Kuhtmann's Buchhandlung.

Weimar, 27. 11. 1782. Möge das Glück, das sich Dir unter. Deutsche Monatsblätter, Mai 1878, S. 160. Mitgetheilt von H. Graf York von Wartenburg nach dem in seinem Besitze befindlichen Original.

Möge das Glück, das sich Dir unter einer so reizenden Gestalt zeigt, recht vollkommen und beständig sein und diese Verbindung durch ihre Dauer und Alles, was sie begleitet, Dir jene Schmerzen der vorigen vergessen machen. Ich danke Dir, daß Du mir durch die frühzeitige Nachricht einen Antheil daran gönnen willst.

Durchl. dem Herzoge habe ich den eingeschlossenen Brief sogleich übergeben. Du wirst mich Hrn. v. Stein und seiner Frau Gemahlin empfehlen.

Weimar, den 27. November 1782.

Goethe.

Seite.

316, Z. 10 v. u., Karadschitsch. Der Brief an Karadschitsch ist von dem Herausgeber nicht als neu bezeichnet, sondern er hat ausdrücklich gesagt, daß er bereits in einer serbischen Zeitschrift gedruckt war. Wenn der Rezensent hinzufügt, dies wäre auch bereits in deutschen Blättern geschehen, so wäre eine Bezeichnung derselben wünschenswerth gewesen.

318, Z. 7, Kaufmann, Angelika. Warum vom Rezensenten verlangt wird, daß durchaus ihre Ehe mit dem venezianischen Maler Zucchi hätte erwähnt werden müssen, vermag der Herausgeber nicht abzusehen. Diese Ehe ist allgemein bekannt und die Künstlerin wird stets mit ihrem Familiennamen bezeichnet.

323, Z. 2 v. u. und S. 324, Z. 1, Kestner, August. Der erste und zweite der von uns angeführten Briefe sind neuerdings zum Theil ihrem Wortlaute und vollständig ihrem Inhalte nach mitgetheilt, der erste mit dem Datum des 27. Dez. 1830, der zweite unter dem 9. (10?) Juni 1831, außerdem ein neuer Brief, Weimar, 3. oder 5. April 1830, mit den Worten beginnend: „Ich hätte Ihnen, mein theuerster und.“ Ferner macht v. Biedermann

Seite.

in seiner Rezension (Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 599) darauf aufmerksam, daß sich eine Stelle aus dem Briefe vom 29. Juli 1831 in der Gartenlaube von 1881, S. 167, finde. Für das Vorige vgl. den Aufsatz von O. Meier „Der römische Kestner" in der Zeitschrift „Nord und Süd" (Bd. XXII, S. 349—372, und Bd. XXIII, S. 344—369) und das Goethe-Jahrbuch, S. 410 und 414 (D 64 d).

329, Z. 6 v. u. Kestner, J. Ch. Goethe war am 16. Juni in Ilmenau, mag aber nicht ohne Absicht von Weimar aus adressirt haben.

331, Z. 8, v. u. nachzutragen:

Kirckhoff, Chevalier de,
in Antwerpen.

Den nachfolgenden in Deutschland gewiß unbekannten Brief verdankt der Herausgeber der Mittheilung des Herrn J. Liagre in Brüssel, der ihm schon frühere Data über Quetelet (s. d.) zur Disposition gestellt hat. Der Brief selbst stammt aus der Autographensammlung des Baron von Stoßaert, die derselbe der Akademie in Brüssel vermacht hat. In Betreff der Persönlichkeit des Adressaten können wir nur auf die „Bulletins de l'Académie d'archéologie d'Anvers (I. 2. Serie des annales. Séance du 7. août 1868 p. 244—247) verweisen, freilich ohne zu wissen, ob sich dort eine Aufklärung über den fraglichen Brief finden wird. Sonstige Bemühungen, etwas Genaueres zu erfahren, sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Monsieur,

La lettre du 3. octobre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, vient de me rappeller que déjà depuis longtemps j'aurais dû répondre à l'envoi très intéressant que vous avez bien voulu m'addresser antérieurement.

Me sera-t-il permis d'alléguer pour excuse, que dans un âge déjà très-avancé je suis pourtant loin d'éprouver une diminution d'affaires et qu'au contraire la confiance, avec laquelle mes concitoyens non seulement, mais aussi d'illustres étrangers se plaisent à s'adresser à moi, semble s'accroître de jour en jour?

Ce qui retarde encore particulièrement mes réponses, c'est que je ne voudrais pas me borner simplement à assurer la réception de tel ou tel envoi, mais aussi y ajouter une critique motivée des productions diverses, que l'on me fait l'honneur de me communiquer.

Mes forces ne sauraient y suffire, et tant de manuscrits, qui se sont accumulés chez moi depuis la dernière année seulement et que — sans pourtant les perdre de vue — je n'ai point pû dignement apprécier, m'en doivent journellement convaincre. Veuillez-donc, Monsieur, m'excuser . . . (ici un membre de phrase effacé par l'auteur) pour bien juger un ouvrage de nouveau temps, il faut absolument se rappeller toutes les anciennes études dans cette branche

de la litérature, ce que raisonnablement on ne saurait exiger de soi-même, qu'autant qu'on peut suivre sans interruption un plan bien décidément reglé.

Daignez vous persuader, Monsieur, et persuader de même à votre respectable ami, qu'avec la meilleure volonté du monde il me serait impossible de me livrer à une critique raisonnée, telle que votre estimable ouvrage la mérite, mais que je souhaite de tout mon coeur que ni vous ni lui ne doutiez en aucune manière de l'intérêt et de l'estime bien distinguée que je vous porte et avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur,

Weimar, ce 10. Nov. 1824.

Votre très humble et très obéissant serviteur
signée de Goethe.

Seite.

334, Z. 18, 335, Z. 19 und Z. 4 v. u., Kirms. Infolge der Vergleichung der „Theaterbriefe Goethe's" (B 10) mit den Handschriften hat Professor W. Arndt in Leipzig einige Data verbessern können. Der früher auf den 27. August 1797, von uns auf die Zeit vom 20sten bis zum 24sten verlegte Brief ist am 21sten geschrieben, der vom 6. Juni 1799 ist aus Jena datirt, der vom 13. November 1800 auf den 2. November zu verlegen, außerdem ist S. 342, Z. 4, Januar st. Februar zu lesen. Nachzutragen sind ferner folgende Briefe:

† Karlsbad,	9.	8.	1808.	Der ehemals bei uns angestellte.	II B 1
† Berka,	14.	5.	1814.	?	Rudolf Lepke's Kunstauktion in Berlin vom 24. bis 27. Juni 1879, S. 31, Nr. 646.
Weimar,	27.	10.	„ 15.	Indem Unterzeichneter heute.	Marterſteig, Pius Alexander Wolff, S. 93 und 97, (C 54.)
„	12.	2.	„ 16.	Da es mir aus mehreren Ursachen.	

Der Vollständigkeit wegen sind hier noch einige Worte hinzuzufügen, welche Goethe (1799) einem Briefe von Kirms anschloß, als der Sohn des bekannten Bassisten Fischer in Weimar eine Gastrolle geben wollte: „Bei dem herannahenden Abschied der Gesellschaft wollen wir ja alles Fremde vermeiden."

343, Z. 11 v. u., Klencke, K. L. v., l. 11. 9. st. 9. 11.

344, Z. 5, Klingemann. In einem Aufsatze von W. Marr, dem Sohne des Schauspielers Marr, der bei der ersten Aufführung des Goethe'schen „Faust" in Braunschweig am 19. Januar 1829 den Mephisto spielte, wird erzählt, wie es zu derselben gekommen ist. Der Herzog Karl von Braunschweig wollte nach der Aufführung von Klingemann's „Faust" durchaus den von Goethe hören. Klingemann wandte sich in einem sehr devoten Schreiben an Goethe und bat um Winke und Andeutungen für diesen Zweck, um die Darstellung in dessen Sinne vorzubereiten. Goethe soll nun darauf mit den folgenden Zeilen geantwortet haben, welche übrigens der Berichterstatter nur nach der Erinnerung wiedergiebt. „Der Brief," sagt

Seite.

derselbe, „den wir selbst seiner Zeit gelesen haben, ist leider verlegt worden. Er lautet übrigens fast wörtlich wie unten." — Wir verdanken diese Mittheilung Herrn Dr. H. Rollett in Baden bei Wien.

Gartenlaube, 1875, Nr. 45.

Euer Wohlgeboren!

Die Antwort auf Ihr Schreiben vom 4. November (ist), daß meine Werke im Druck erschienen und Gemeingut des Publikums geworden sind. Ich füge hinzu, daß ich mich seit langer Zeit gar nicht mehr um das Theater bekümmere; machen Sie daher aus meinem „Faust", was Sie wollen!

von Goethe.

346, Z. 14, Klinger, Max v. Der Brief vom 8. Dezember 1811 war bereits gedruckt in den Grenzboten, 1879, Nr. 10 (D 23). Ein neuer Brief ist mitgetheilt im Goethe-Jahrbuch (D 64).

Weimar, Ende 1825. Die Erinnerung an unsere Weimarischen. D 64 d, S. 182 f.

350—361, Knebel. Das Verzeichniß der Briefe an ihn ist noch durch nachfolgende Data zu ergänzen:

Rom, 22. 2. 1788. Wir haben diese Woche einen Fall.	Werke, Th. 24, S. 473 unter dem 23. Febr. In der Ausgabe letzter Hand, Th. 29, S. 281, und in Riemer's Mittheilungen (C 34), Bd. II, S. 527, wo eine Stelle des Briefes steht, unter dem 22. Februar.
? Sommer 1789. Hier schicke ich Dir die Hexameter und Pentameter. Venedig, April oder Mai 1790. Hier schicke ich Dir, lieber Bruder, ein Blättchen.	Goethe in Hauptzügen seines Lebens. Gesammelte Abhandlungen von Adolf Schöll. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1882. S. 564 und 566.
(Weimar), 21. 10. 1806. Eben wird ein Viertels-Eimer Wein.	Aus meiner Goethe-Mappe. Von Weisstein. Berliner Tageblatt vom 22. März 1883, Nr. 137.

Der zweite und dritte dieser Briefe sind von Interesse. In dem letzteren übersendet Goethe an Knebel zehn Epigramme, von denen zwei noch ungedruckt sein sollen; in dem ersten theilt er ihm einige gereimte Distichen von Heräus mit, der zu Kaiser Karl VI. Geburtstag 1713 den ersten „Versuch einer neuen Teutschen Reimart" gemacht hatte. Der letzte Brief ist eigentlich nur der vollständige Abdruck des in unserem Verzeichniß unter demselben Datum gegebenen, der aber in der Ausgabe des Briefwechsels zahlreiche Lücken hat.

Außerdem sind bereits gedruckt die Briefe vom Januar 1796 und vom

Seite.

Mai 1808 (Grenzboten, 1879, Nr. 35) und der vom 11. Juli 1809 (Goethe-Jahrbuch, S. 262 f., D 64 b).

Daß die übrigens Lücken im Goethe-Knebel'schen Briefwechsel nicht ausgefüllt wurden, wie der Rezensent es verlangt, geschah mit voller Absicht. Hätte derselbe einmal wie der Herausgeber das bekanntlich auf der Königl. Bibliothek in Berlin befindliche Manuskript desselben mit der Guhrauer'schen Ausgabe kollationirt, so würde er sich selbst überzeugt haben, daß eine solche Ergänzung nur bei einer neuen Bearbeitung des ganzen Materials angemessen gewesen wäre. Jedenfalls ist das Nöthige über den Sachverhalt Bd. I S. 348 bemerkt. Wozu also einzelne Lücken notiren, die Andere bemerkt haben, wenn man hunderte auszulassen für nöthig findet, die man selbst aufgezeichnet hat?

370, Z. 10, Körner, Ch. G., l. Weimar st. Jena; Z. 16 ist der Brief vom 16. November 1812 aus Jena zu datiren; Z. 17 l. 1813 st. 1812.

370 unten einzuschalten:

Körner, Johann Christian Friedrich,

geb. Weimar 1778, gest. Jena 2. Februar 1847.

Anfangs in Weimar als Hofmechanikus thätig, siedelte Körner 1817 nach Jena über, wo er dann auch später als Dozent mit der Universität in nähere Verbindung trat. Goethe freute sich, daß der „geschickte, gewandte, thätige Mann" dadurch den Jenenser wissenschaftlichen Anstalten näher kam (Werke, Th. 27, S. 229), während er selbst seiner Hilfe nicht zu entbehren brauchte. Daß er diese häufig benutzte, zeigen die verschiedenen an ihn gerichteten Briefe, in denen es sich meistens um Herstellung von physikalischen Apparaten, namentlich für die Farbenlehre handelt. Auch erwähnt er ihn ausdrücklich in dem Verzeichniß der wissenschaftlichen Freunde, deren Unterstützung für diesen Zweig seiner Thätigkeit er dankbar anerkennen zu müssen glaubte (Werke, Th. 36, S. 464).

Goethe-Jahrbuch (D 64).

Ort	Datum	Anfang	Fundstelle	
Teplitz,	10. 7. 1813.	Ich habe nicht gezweifelt, daß Sie.	D 64 d, S. 159.	Mitgetheilt von G. Bichtner.
Weimar,	28. 2. „22.	Es ist mir sehr angenehm, werthester.	— S. 179.	
„	10. 12. „25.	Mit dem Wunsche, daß beikommendes Fernrohr mit dem von Dr. Körner gefertigten möge verglichen werden.	— S. 189 (nur diese Worte enthaltend).	
Dornburg,	7. 8. „28.	Indem ich den mitgetheilten Brief.	— S. 188.	
Weimar,	2. 5. „29.	E. W. gefällig übersendete Glasprobe.	— S. 189.	
„	29. 7. „29.	E. W. ersuche durch Gegenwärtiges.	— S. 190.	
„	9. 12. „29.	E. W. danke für gute Besorgung.	— S. 193.	

Seite.
373, Z. 6 v. u., Krafft, l. Weimar st. Dornburg.

382 unten einzuschalten:

Lämmel, Simon, Edler v.

geb. Tuschkand (Tuskanka) bei Pilsen 28. August 1766, gest. Wien 18. April 1845.

Der israelitische Banquier v. Lämmel traf — in einem nicht bezeichneten Jahre — öfters in Karlsbad auf seinen Spaziergängen mit Goethe an derselben Stelle zusammen und erbat sich, als der Letztere Karlsbad verließ, ein Autograph in der Weise, daß er ihm zur Erinnerung an Böhmen einen echten Melniker Wein schicken würde und Goethe dann den Empfang bestätigen möge. Beides geschah und die Quittung ist noch im Besitze von Frau Elise Herz, der Tochter Lämmel's. — Wir verdanken die ganze Mittheilung Herrn Dr. Rollett in Baden bei Wien, der auch die in der unten genannten Zeitschrift nur mit Buchstaben angedeuteten Namen aus persönlicher Kenntniß ergänzt hat.

Die Heimath. Wiener illustrirtes Familienblatt. Jahrgang VII, Bd. 2, Nr. 45, vom 25. August 1882.

Quittung, womit der Unterzeichnete den Empfang von funfzig Flaschen rothen Melniker Wein, der ihm besonders schmeckte und sein auch [!] naturwissenschaftliches Interesse als eine von Burgund stammende Rebe erweckte, dankbarst dem wohlwollenden Spender bestätiget.

Goethe.

397, Z. 15, Lavater. v. Biedermann bemerkt, daß Goethe Lavatern selbst eine kurze Mittheilung an dessen Gattin am 18. Juli 1774 diktirt habe. (J. K. Lavater's Lebensbeschreibung von G. Geßner, II, 135.)

407, Z. 10, Leonhardi, Jakob Friedrich, Freiherr v., geb. Frankfurt a. M. 3. April 1778, gest. daselbst 6. April 1839, Wirkl. Geheimerath und Bundestagsgesandter der 16. Kurie.

408, Z. 12. Lesegesellschaft in Mainz l. 10. st. 19. Oktober.

409, Z. 8, L'Estocq, v., geb. 7. April 1756, gest. 8. April 1837, preußischer Generalmajor und dessauischer Ministerresident in Berlin.

409, Z. 5 v. u., Lestocq, Fräulein v. Diezel führt A 33 Nr. 7313 einen Brief vom 18. Juni 1826 an dieselbe an, der in den „Berichten des freien Hochstifts (D 10) 1864 S. 103" stehen soll. Der Brief, der dort mitgetheilt wird ist an die Oberhofmeisterin v. Berg gerichtet und bezieht sich auf das bekannte Andenken, welches Goethe der Herzogin Friederike v. Cumberland, späteren Königin von Hannover widmete.

410, Z. 3 v. u., Leyboldt. Der in Diezel's Verzeichniß unter Nr. 8464 aufgeführte Brief an Leyboldt (geb. Stuttgart 1755, gest. Wien 1838) steht

Seite.

wenigstens nicht in der von ihm angegebenen Quelle „Kunstblatt 1826, Nr. 10 und 11 vom 6. Februar 1825". Der daselbst mitgetheilte Goethe'sche Aufsatz giebt nur ein paar Zitate aus einem nicht näher bezeichneten Briefe Goethe's über Leyboldt's Zeichnungen zum „Charon". Ueber Leybolbt selbst s. Werke, Th. 28, S. 575 ff. und 810.

416, Z. 13, nachzutragen:

Lobkowitz, Joseph Franz Maximilian, Fürst v.

Herzog zu Raudnitz. Oberlandschatzmeister in Böhmen.
geb. 7. Dezember 1772, gest. 15. Dezember 1816.

Als der Herzog Karl August im Sommer 1810 nach Beendigung seiner Teplitzer Badekur auf der Rückreise in Dresden war, schrieb er von dort am 3. September an Goethe: „Fürst Lobkowitz erwartet Dich, mein Lieber, vom künftigen Sonnabend an alle Tage und wird sich sehr freuen, Dich zu sehen." Goethe muß schon an eben diesem Sonnabend, d. h. am 10. September nach Eisenberg im Erzgebirge, dem etwa sechs Stunden von Teplitz entfernten Schlosse des Fürsten, gereist sein; denn er berichtet bereits in seinem Briefe vom 13. September über seinen dreitägigen Aufenthalt daselbst. Unter Anderem hatte er dort auch mit dem Tenoristen Brizzi im Auftrage des Herzogs über Gastvorstellungen in Weimar verhandelt und die Sache dem Abschluß nahe gebracht. In der That kam Brizzi Ende November dieses Jahres dorthin und trat am 28sten desselben Monats zuerst als Achilles in der gleichnamigen Oper von Fernando Paër auf.*) Diese Aufführung, der später noch andere folgten — wie denn Brizzi auch im nächsten Jahre wieder nach Weimar kam — gab Anlaß zu dem nachstehenden Briefe. Zu dessen Verständniß wäre nur noch hinzuzufügen, daß Goethe die Musikalien für die Oper (Partitur und Stimmen) schon selbst von Eisenberg aus mitgenommen hatte, und daß der dort erwähnte Hauptmann v. Verlohren seit 1806 Geschäftsträger der Ernestinischen Höfe in Dresden war.

Politik (České Politiky v. Traze). Prag 1876, Nr. 137, Freitag den 19. Mai (daselbst mitgetheilt aus dem fürstl. Lobkowitz'schen Archiv in Budweis). — In Diezel's Verzeichniß ohne O. u. D., Nr. 8473.

Weimar, 29. 11. 1810. Nachdem gestern die Oper Achill. s. oben.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Herr!

Nachdem gestern die Oper Achill mit allgemeinem Beifall aufgeführt worden, halte ich für Schuldigkeit, Ew. Durchlaucht hievon unterthänig zu

*) Hiernach kann die Notiz bei Pasqué, Goethe's Theaterleitung in Weimar, Bd. II, S. 327 (A 17), unmöglich richtig sein, daß Brizzi am 28. November 1810 zuerst als Polineso in der Oper „Ginevra" aufgetreten wäre.

benachrichtigen. H. Brizzi hat vortrefflich gesungen und gespielt, und die Unsrigen haben ihn recht glücklich sekundirt. Unsere hohen Herrschaften, Hof und Publikum verlebten einen sehr schönen Abend, und da Ew. Durchlaucht dieses schwierige Unternehmen freundlichst begünstigt und wir Höchstdenenselben den verbindlichsten Dank schuldig sind, so verfehle ich nicht, denselben hiermit auszusprechen und ihn im Namen Aller, besonders aber im Namen des Herzogs abzutragen.

Konnte etwas dies vorzügliche Vergnügen stören, so war es die vereitelte Hoffnung, Ew. Durchlaucht hier zu sehen, wobei uns nur noch der Gedanke zu statten kam, etwas vorbereitet zu haben, was in der Zukunft Höchstdenselben zu vergnüglicher Unterhaltung gereichen könnte.

Die uns vertrauten Musikalien werden nach gemachtem Gebrauch nach Dresden an den Hauptmann von Verlohren abgesendet, welcher nicht verfehlen wird, sie dahin, wo Ew. Durchlaucht befehlen sollten, zu spediren.

Was mich betrifft, so habe ich keinen angelegentlicheren Wunsch für das nächste Jahr, als Ew. Durchlaucht und Ihro höchsten Angehörigen irgendwo aufzuwarten, um die Höchstdenenselben gewidmete Verehrung persönlich auszudrücken.

Wie ich denn hoffe, daß Gegenwärtiges zur guten Stunde anlangen und gnädige Aufnahme erfahren wird.

Ew. Durchlaucht
unterthäniger Diener

Weimar, den 29. November 1810. J. W. v. Goethe.

Seite.

430, Z. 22, Mahr, Johann Christian, geb. Farnroda bei Eisenach 28. Februar 1787, Berginspektor zu Ilmenau 1821, pensionirt als Bergrath 1850, gest. 15. September 1868.

433, Z. 9 v. u., Max l. Weimar 15. 12. 1824 st. Jena 21. 12. 1817.

436, Z. 13, Melber l. 19. 9. st. 14. 9.

438, Z. 3 v. u., Merck. Hier sind einige Worte hinzuzufügen, die der Herausgeber der Briefe an und von Merck mit „Frankfurt 1772" bezeichnet, die aber frühestens dem Herbste 1774 angehören: „Du hast nun Frizzen (F. H. Jacobi) gehabt. Schreib mir, wenn er ankommen, wie und was mit Euch worden ist, dafür hast Du auch ein Liedlein. Weiter hab' ich gegenwärtig nichts."

440, Z. 3 v. u., Metternich. Goethe war am 30. Juli 1817 in Jena, hat aber an Metternich vielleicht von Weimar aus adressiren wollen.

442 ff., Meyer, Johann Heinrich. Aus den zahlreichen Briefen an Meyer ist diese und jene Stelle bereits in Düntzer's „Uebersichten und Erläuterungen zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe", sowie im „Briefwechsel zwischen Schiller und Körner" gedruckt; doch hat es kein Interesse, dieselben

Seite.

hier einzeln zu bezeichnen. Vollständig gedruckt sind seit unserer Veröffentlichung die Briefe: 22. Juli, 1./8. August, 17./18. August und 15. September 1796 (Goethe-Jahrbuch, S. 220—229 [D 64 c]), die zwei letzten vom August 1806 (Allgemeine Zeitung, Beilage vom 27. April 1882 [D 4], und Berliner Tageblatt, Sonnabend, den 29. April 1882); vom 7./13. März 1814, der erste der beiden Briefe vom 24. April 1817, vom 24. Juni 1825 und 30. September 1827 in D 64 d, S. 161, 166, 181 und 184.

450, Z. 3 v. u., Meyer. Jena 7. 6. **Entweder Datum oder Aufgabeort ist unrichtig, doch läßt sich das nicht entscheiden.**

467, Z. 4 v. u., Mickiewicz. Der an ihn gerichtete Brief ist bereits gedruckt in den Mélanges posthumes d'Adam Mickiewicz.

468, Z. 3, nachzutragen:

Mineralogische Gesellschaft.

Goethe fordert als Präsident dieser Gesellschaft nach der Okkupation von Jena die Mitglieder zu Beiträgen für den Bergrath Lenz auf, der ausgeplündert und von Allem beraubt sei, was bei eintretendem Winter zur Erhaltung nöthig wäre.

Weimar, 22. 10. 1806. In das traurige Schicksal, welches. Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806. Herausgegeben von Richard und Robert Keil, Leipzig 1882, S. 93. Vgl. außerdem Goethe-Jahrbuch, S. 406 (D 64 d).

468, Z. 7 v. u., Montebello. Der Brief soll gedruckt sein in den Mélanges posthumes d'Adam Mickiewicz.

470, Z. 6 v. u., Morgenstern. Ein aus dem Nachlasse von Hallier, welcher der Hamburger Stadtbibliothek übergeben ist, von M. Isler zuerst veröffentlichtes Schreiben, Weimar, 7. Oktober 1831, mit den Anfangsworten: „E. Hw. sende nebst mancherlei bekannten Dingen", ist wenigstens wahrscheinlich an Morgenstern gerichtet. Es bezöge sich dann auf den ausführlichen Brief von Klinger, den Morgenstern erst 1846 für die Verhandlungen der achten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt herausgegeben hat. Ein anderer Brief an Morgenstern vom 8. Mai 1814 soll gleichfalls abschriftlich in dem eben erwähnten Nachlasse vorhanden sein. (Goethe-Jahrbuch, S. 195 [D 64 d], und S. 257—264 [D 64 c]).

483, Z. 1 v. u., Müller, F. v. Der Brief vom 26. August 1828 ist der chronologischen Ordnung wegen auf die folgende Seite zu bringen.

484, Z. 12 und 21, Müller, F. v. Die Briefe vom 22. September 1828 und vom 11. Oktober 1829 sind jetzt gedruckt im Goethe-Jahrbuch, S. 243 bis 247 (D 64 c). Außerdem sind die Briefe vom 22. September 1828 und die beiden folgenden aus Weimar zu datiren.

491, Z. 1 v. u. l. Jena st. Weimar.

Seite.

493, Z. 3, Müller, Johannes. Der Brief ist jetzt zum Theil seinem Wortlaute und ganz seinem Inhalte nach mitgetheilt im Goethe-Jahrbuch, S. 409 f. (D 64 d).

494, Z. 8, Münderloh. Derselbe Auftrag in etwas ausführlicherer Fassung im Goethe-Jahrbuch, S. 169 (D 64 d). — Nach dem Archiv für Literaturgesch. (D 9) Bd. XII S. 464 wäre an die Firma von Münderloh und Comp. in Weimar zu denken.

496, Z. 5 v. u., Mylius. Ein der Zeit nach früherer Brief als die von uns mitgetheilten, meistens auf vorangegangene Zusendungen von Kunstgegenständen bezüglich, ist im letzten Goethe-Jahrbuch veröffentlicht.

Weimar, 11, 10. 1829. E. Hw. geneigtes Festgeschenk ist mir. D 64 d, S. 496.

Zu Theil II.

8, Z. 21 ff., Nees v. Esenbeck. Nachrichten von drei Briefen an ihn finden sich noch in Goethe's Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Zweiten Bandes erstes Heft", S. XIV, ferner in dem Katalog XIV von Schulze in Leipzig und Katalog XII von Zeune in Berlin. s. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XII, S. 156 (D 9).

9, Z. 10 v. u., Nehrlich. Der Vater des Malers Gustav Nehrlich, also der Adressat der von uns aufgeführten Briefe, war Prediger in Hechingen.

21, Z. 9 u. 6 v. u., Noehden. Zu dem Briefe vom 25. September 1821 sind die Anfangsworte „E. W. höchst angenehme Sendung", zu dem vom 26. November „Nach gelesenem Vorstehenden" zuzufügen. — Die Quellenangabe (D 23) gilt für den 1. 2. 3. 4. und 6. Brief.

27, Z. 21, Oeser, l. Amalie st. Luise.

28, Ueberschrift, l. A. F. st. F. A.

31, Z. 1, Otterstedt, Joachim Friedrich v., geb. Rangsdorf 11. Dezbr 1760, gest. Baden-Baden 27. März 1850.

31, Z. 12, einzuschalten:

Otto, Jakob Karl v.
kais. russ. Staatsrath.

† Weimar, 5. 10. 1831. E. Hw. werden mich doppelt. Privatmittheilung.

31, Z. 13, Overberg, Leonhard O., geb. Voltlage (Landdrostei Osnabrück) 5. Mai 1764, gest. als Oberkonsistorialrath in Münster 9. November 1826.

33, Passow. Rezensent vermißt ein Fragment eines Briefes an Passow,

Seite.

welches in „F. Passow's Leben und Briefe", herausgegeben von Wachler, S. 162 stehe. Hätte derselbe die Stelle nachgeschlagen, so würde er gefunden haben, daß dort kein Wort eines Briefes steht, sondern nur die Bemerkung, „Goethe habe ihm wenig hoffnungsreich geschrieben"; auch ist dem Rezensenten entgangen, daß der Herausgeber gerade diese Worte benutzt, um den später folgenden Brief einzuleiten, auf den sich Passow mit denselben bezieht.

38, Ende, einzuschalten:

Peters, Friedrich (?),

Instrumentenhändler in Leipzig.

† Weimar, 15. 7. 1821. Daß der verlangte laut Frachtbrief. Privatmittheilung.

39, Z. 6 v. u., Peucer. Der letzte Brief an ihn ist aus Jena zu datiren.

44, Z. 9, Pogwisch, Henriette v., nachzutragen: Ein Billet, die Zurücksendung, resp. Empfehlung einiger Bücher enthaltend (s. Goethe-Jahrbuch [D 64]). — Auch hat der erste Brief an sie als Datum den 15. Oktober 1819.

Dornburg, 18. 7. 1828. Ew. Gnaden, die Geschichte der Neugriechen. D 64 b, S. 338 f.

47, Z. 10, Preller, Ludwig. Ein Brief, Jena den 14. August 1820, wird als an den damals kaum elfjährigen Preller gerichtet unter Nr. 6352 von Diezel verzeichnet, ist aber in dem von ihm zitirten Werke: „L. Preller, Ein fürstliches Leben", S. 119 (C 37 b) nicht zu finden. Auch die neuesten Arbeiten über Goethe und Preller, „Erinnerungen an Goethe und Preller", Gartenlaube 1882, Nr. 10, S. 166—168, und in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung (D 4), 1882, Beilage Nr. 342, bringen kein briefliches Material.

49, Z. 3. Die richtigen Vornamen von Suckow sind „Wilhelm Karl Friedrich, wie S. 312.

51, Z. 22, Quandt. Das Gut Dittersbach liegt im Regierungsbezirk Dresden, eine Meile westlich von Stolpen.

53, letzte Zeile, Quandt. Ein Brief an ihn wird uns noch aus einem älteren Kataloge namhaft gemacht.

† Weimar, 22. 3. 1829. E. Hw. danke verpflichtet. Privatmittheilung.

70, Z. 10 v. u., Reich, l. 29. 11. st. 29. 12.

78, Z. 4 ff., Reichel. Ueber weitere Briefe, die wahrscheinlich an ihn gerichtet sind, s. S. 474 ff. dieses Bandes; anstatt 7. 9. 27. ist zu lesen 17. 9. 27.

78, Z. 23, Reichel. Die Anfangsworte des Briefes vom 27. September 1830 sind: „E. W. gefälliges Schreiben baldigst".

85, Z. 16, Rennenkampf, Baron v., nachzutragen:

Seite.

(Weimar), 10. 4. 1820. E. Hw. geehrten Namenszug unter. Goethe-Jahrbuch, S. 170 (D 64 d); S. 179 ebendaselbst ist auch der bereits bekannte Brief an ihn noch einmal abgedruckt.

86, Z. 10, Renner. Die unter Ostern 1817 angegebene Sendung ist wohl von Jena gemacht, wo Goethe von März bis Mitte Juni war.

103, Z. 8, Rochlitz. Der Brief vom 26./27. Juni 1817 wird sowohl selbst, als auch in der Nachschrift in den „Briefen an Leipziger Freunde" als aus Weimar geschrieben bezeichnet, während Goethe vor und nach jenen Tagen in Jena war.

104, Z. 2 v. u., Röderer, l. 1772 st. 1771.

105, Z. 4 v. u., Rothe, Vornamen Karl Gottlob.

118, Z. 11. Sachsen-Weimar, Anna Amalie. Weimar als Aufgeberort für den Brief vom 22. Juli 1789 ist bedenklich — vielleicht ist es auch Wilhelmsthal oder Eisenach.

122—132. Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August. Die Data über die Briefe an ihn lassen sich allerdings nicht sämmtlich mit vollständiger Sicherheit geben, indessen ist in unserem Verzeichniß Folgendes zu verbessern: 122, Z. 22, l. an Endesunterzeichneten st. Endesunterzeichneten. — 125, Z. 18, für den Brief vom 29. Juni 1797 Weimar st. Jena. — 126, Z. 16, für den 18. August 1807, Karlsbad st. Weimar und umgekehrt 127, Z. 1, 3 u. 7 Weimar st. Karlsbad. Dann ist S. 127, Z. 10, ein Schreiben einzuschalten, † Weimar 5. 11. 10. Anstatt einer Nachricht von Brizzi. Quelle „Privatmittheilung". — 127, Z. 9 v. u., l. Heidelberg 6./8. 10. 15. st. 6. 8. 15. — 128, Z 17. v. u. l. für den Brief vom 15. April 1817 Jena st. Weimar.

133, Z. 13, Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich. Der von uns „etwa 1830" bezeichnete Brief ist von Diezel (A 33 Nr. 7763) dem Februar 1829 zugewiesen.

139, Z. 17 und 18, Salzmann. Man muß den neuesten Versuch, den Namen O-ferul zu erklären, als durchaus befriedigend anerkennen. Erich Schmidt, „Im neuen Reich", 1877, Nr. 47 (D 30), hat ermittelt, daß Fridericus Wilhelmus ô Ferul Dresdensis am 12. Oktober 1770 in der Straßburger Universität immatrikulirt wurde. Z. 25 l. Sessenheim st. Straßburg.

141, Z. 19, Sartorius. Die hier noch als nothwendig bezeichnete Untersuchung war bereits früher gemacht. Die Stelle, welche Goethe zitirt, ist aus Thomas Campanella „De sensu rerum et magia, Francofurt. 1620, lib. III, Cap. VII, pag. 219". Seine Beschäftigung mit Campanella's Werk erwähnt Goethe selbst in den „Tag- und Jahresheften" von 1817 (Werke, Th. 27, S. 236), und im Kommentar S. 505 wird noch darauf hingewiesen, daß er in demselben Jahre (am 14. August) aus demselben Werke in das Stammbuch des Staatsrath Schultz (s. d.) die nachfolgende Stelle

Seite.

einschrieb: Scientia infinita est; sed qui symbola animadverterit omnia intelligit, licet non omnino.

143, Z. 12, einzuschalten:

Schäfer, Friederike.

Der Brauereibesitzer Schäfer, dem das Müggelschlößchen bei Berlin gehört, ist im Besitz eines Brustbildes von Goethe, eines Oelgemäldes, welches ihn in festlichem Anzug, hoch hinauf zugeknöpfter Weste, weißem Halstuch und mit allen Orden darstellt, unten links steht H. Kolbe 1828. Es ist demnach eine von dem Künstler selbst angefertigte Kopie des schon 1822 gemalten Bildes, das Rollett in seinen „Goethe-Bildnissen“*) S. 171 als Nr. LXXII aufführt, und von dem ihm noch zwei andere Kopien bekannt sind.

Friederike Schäfer, die in der Tradition alter Weimaraner noch fortlebende originelle Löwenwirthin, hatte ein Gartenetablissement, das Goethe gelegentlich besuchte, wodurch sie veranlaßt wurde, ihm manche Aufmerksamkeit zu erweisen. Dies geschah auch bei Gelegenheit seines achtzigsten Geburtstages, indem sie ihm eine kleine Münzsammlung verehrte, welche sie durch Erbschaft erhalten hatte. Goethe dankte bereits am Tage nach seinem Geburtstage durch Uebersendung des oben beschriebenen Bildes, das schon seit vielen Jahrzehnten im Besitz des oben genannten Sohnes der Frau Schäfer ist, und außerdem durch einen Brief. Der letztere, welcher also das Datum des 29. August 1828 oder 1829 tragen würde und im ersten Falle aus Dornburg geschrieben wäre, ist indessen dem Besitzer verloren gegangen.

Berliner Tageblatt vom 24. Mai 1882, Nr. 237, erstes Beiblatt S. 4.

143, letzte Zeile v. u., st. deaths wäre korrekt deads, was indessen in dem uns überlieferten Text nicht steht.

146, Z. 10, Schelling l. 28. 4. st. 25. 4.

148, Z. 11 u. 12, Schiller, Charlotte v., l. 1797 st. 1796. Z. 14 l. 6. 3. st. 4. 3. — 149 in der dritten Marginalnote D 4 st. A 4.

149, Z. 16, Schiller, Charlotte v., nachzutragen: Der gefälligen Mittheilung des Geh. Raths H. Hüffer in Bonn verdanken wir den Nachweis eines neuen Briefes an sie, dessen Veröffentlichung bevorsteht.

† Weimar, 1. 2. 1814. Hofrath Eichstädt wünscht Ihren Ernst. Privatbesitz.

165, Z. 7, Schiller, Friedrich v. Das Fragezeichen ist zu streichen, da der Brief sicher aus Weimar ist.

170, Z. 4, Schiller, F. W. E. v. Das fehlende Datum ist der 12. Oktober 1826.

*) Die Goethe-Bildnisse, biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von Dr. Hermann Rollett. Mit 78 Holzschnitten, 8 Radirungen von Wm. Unger und 2 Heliogravuren. Wien 1883, Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

Seite.
177, Z. 9, einzuschalten:

Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb,

geb. Jena 15. März 1772, gest. Meiningen 19. Januar 1839.

Schlegel, Sohn eines Lehrers an der Stadtschule in Jena, der zugleich den Titel Musikdirektor führte, war von 1796 bis 1817 Stadt- und Amtsphysikus in Ilmenau, danach zweiter Hofmedikus und Geh. Hofrath in Meiningen. Es ist wohl anzunehmen, daß er bei seinem wissenschaftlichen Interesse und seiner nicht unbedeutenden literarischen Thätigkeit schon frühzeitig mit Goethe bekannt geworden ist, doch scheinen darüber weitere Nachrichten zu fehlen. So sind wir denn auf den einen nachfolgenden Brief beschränkt, der keiner weiteren Erläuterung bedarf und den wir hier weniger deswegen mittheilen, weil er von besonderem Interesse ist, als vielmehr, da er aus einer für die Goethe-Literatur entlegenen Quelle herstammt.

Weimar, Juni 1826. E. W. angenehme Sendung. Neuer Nekrolog der Deutschen, Achtzehnter Theil. Weimar 1842, B. Fr. Voigt. S. 15.

E. W. angenehme Sendung ist mir zu rechter Zeit geworden. Zu meiner Entschuldigung, wenn ich darauf nicht erwidert, möge dienen, daß ich nicht einen gehaltlosen Dank überschreiben (sic!), sondern Ihnen, meiner Ueberzeugung gemäß und in Gefolg der Darstellung meiner Farbenlehre ausgedrückt, gern etwas Fruchtbares und weiter Führendes übersenden wollte.

Ein Schreiben an meinen Sohn bringt diese Angelegenheit wieder in Anregung und doch sehe ich mich mit der Ausgabe meiner ästhetischen und literarischen Schriften jetzt dergestalt beschäftigt, daß ich meine Gedanken der Natur nicht zuwenden, noch, wie ich wohl wünschte, in jenes mit so großem Antheile viele Jahre von mir bearbeitete Fach meine Betrachtungen hinlenken darf. Nehmen Sie also die Versicherung meines Antheils an Ihren Fortschritten, die mir seit so vielen Jahren bekannt geworden, freundlich auf und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener

Weimar, den . . Juni 1826. J. W. von Goethe.

184, Z. 5. Der Brief ist in den Goethe-Briefen aus Schloßers Nachlaß (A 27) aus Jena, bei Diezel (A 33 Nr. 4705) aus Weimar datirt.

191, Z. 7 ff., Schnauß. Hier sind folgende Briefe nachzutragen und die Grenzboten (D 23) als Quelle hinzuzufügen:

Datum	Anfang	Quelle
Weimar, 15. 3. 1789.	Auf E. Hw. Veranlassung habe ich mich.	D 23, 1878, Nr. 45.
„ 24. 3. „ 89.	E. Hw. habe die Ehre, hiemit.	D 23, 1878, Nr. 45.
„ 20. 11. „ 95.	Vielleicht fänden E. Hw. es in diesem.	D 23, 1878, Nr. 9.

Seite.

Aus dem letzten Brief sieht man, daß Goethe sich beim Herzoge bemühte, für Meyer (J. H.) in dessen Abwesenheit den Professortitel zu erwirken.

192, Z. 2 v. u., Schönborn, l. Laidion st. Laidirn.

201, Z. 15, Schreibers. Ein anderes noch an ihn gerichtetes Schreiben s. S. 465 u. 522 dieses Bandes.

208, Z. 2 v. u., Schukowski, l. im September 1827 st. im September.

209, Z. 4, Schukowski. Der von uns mitgetheilte Brief ist jetzt auch abgedruckt im Goethe-Jahrbuch, S. 177 (D 64 d).

214, Z. 10 v. u. ist Weimar zu streichen.

215, Z. 11 v. u., Schütz, Hofräthin. Anna Henriette, geb. Danovius, vermählt 1778, gest. 1823.

217, Z. 15, Schwan. Die Briefe an ihn sind wenig bekannt und auch in der Hirzel'schen Bibliothek ist, so viel der Herausgeber gesehen hat, von dem zweiten nur der Schlußsatz vorhanden, wie denn Hirzel selbst (Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, S. 142, C 17 c) nur von einem Briefe und einem Brieffragmente spricht. Wir geben deshalb beide Briefe vollständig.

Herr Brucre*) hat mir die verlangten Zeichnungen geschickt; ich habe ihn wegen der Zahlung des, was ich ihm dafür schuldig geworden, an Sie gewiesen. Haben Sie die Güte, so viel als er verlangt, von den H. Schmalz, die darüber Ordre haben, zu erheben und es ihm zuzustellen. Die viele Mühe, die ich Ihnen mache, beschämt mich, doch hoffe ich, die Nothwendigkeit wird mich entschuldigen.

Frankfurt, den 10. Januar 1780. Goethe.

Wohlgeborner, hochzuverehrender Herr!

Von Frankfurt aus habe ich mir die Freiheit genommen, Sie wegen des Malers Bruces zu beschweren; ich habe Sie gebeten, ihm wegen seiner Bemühungen etwas anzubieten und die Auslagen auf Ordre derer Herrn Bettmänner (Bethmann) wieder einzukassiren. Ich habe die Zeit nicht gehört, ob er etwas angenommen, und wünschte doch, eh ich ihm wieder schreibe, es zu wissen. Wollten Sie doch die Güte haben, mir mit wenigen Worten Nachricht zu geben. Grüßen Sie Müllern in Rom vielmals, wenn Sie ihm die hundert Dukaten überschicken, und verzeihen die doppelten Beschwerden, die ich Ihnen verursache.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar, den 18. Februar 1780. Goethe.

*) Der Name ist hier oder in dem folgenden Briefe korrumpirt.

Seite.
221, Z. 8 und 9 v. u., Seidel. Ueber die beiden hier aufgeführten Briefe s. S. 488 dieses Bandes.

222, S. 6, Seidel, l. 13. Januar st. 13. Juli.

224, Z. 7 v. u., Seidler. Luise Seidler giebt den betreffenden Brief als von Jena datirt an, während Goethe bereits seit dem 28. November in Weimar war.

226, Z. 13, Sickler. Es ist hinzuzusetzen, daß der Brief an ihn aus Weimar geschrieben ist.

229, Z. 10 v. u., Sömmerring. Der erste Brief an ihn wird von Diezel (A 33) dem Jahre 1785 zugewiesen.

230, Z. 8, Sömmerring, l. die st. den.

236, Z. 7, Spilker. Goethe war am 18. Mai 1790 nicht in Weimar, sondern in Italien, doch erklärt sich die Datirung durch die Mitunterschrift von Voigt.

238, Z. 24—28, Stäbel, A. R. M. Der dritte und der vierte Brief an sie sind umzustellen.

243—294, Stein, Charlotte v. Eine annähernd sichere und begründete Datirung aller Briefe an sie ist erst von der Vollendung der zweiten Ausgabe der Briefe zu erwarten und deshalb sind hier auch die später in die „Italienische Reise" aufgenommenen nur theilweise berücksichtigt. Hinzufügen ließe sich unserm Verzeichnisse indessen noch die Briefstelle aus Riemer's Mittheilungen II, S. 211, die Briefstelle vom 11. September, die in den Bericht aus Trient (Werke, Th. 24, S. 20) als Schluß aufgenommen ist; vorläufig wäre ferner auch noch Folgendes zu verbessern und nachzutragen: 248, Z. 21. Die Bezeichnung „Ilmenau" gilt nur für die Briefe vom 8. bis 13. August; vor 23. 8. 76. ist wieder „Weimar" einzusetzen, desgl. 249, Z. 3, vor 7. 10. 76. — 253, Z. 10. Der dritte Theil des von Berlin datirten Briefes „Durch einen schönen Schlaf" ist in Potsdam geschrieben. — 256, Z. 6 v. u. ist das Fragezeichen nicht auf die Jahreszahl, sondern auf den Tag zu beziehen. — 260, Z. 23. Ettersburg gilt nur für den einen Brief, für den folgenden ist „Weimar" hinzuzusetzen; ebenso 261, Z. 8, Meiningen nur für den Brief vom 24. September 1780, während die folgenden aus Weimar sind. — 292, Z. 5. Statt Ende Oktober könnte man genauer bestimmen 29. oder 30. Oktober, da Goethe am 31. bereits in Ilmenau war. Außerdem sind 294, Z. 25 u. 32 zwei Briefe einzuschalten:

Jena,	31. 3. 1817.	Da ich zu bemerken glaube, daß.	Düntzer, Charlotte von Stein, Bd. 2, S. 445, C 6 d.
Weimar,	17. 6. „ 26.	Indem ich, verehrte Freundin, das.	Goethe - Jahrbuch, S. 183 (D 64 d).

295, Z. 3, Stein, G. F. F. v, l. 30. 11. st. 30. 9.

Seite.

296, Z. 7 v. u., Stein, F. K. v. Für den mit Ende Oktober oder Anfang November 1786 bezeichneten Brief ist der Ortsname vermuthlich Rom. In den Briefen B 22 S. 35 steht „Aus Italien".

297, Z. 16, Stein, F. K. v., l. Jena st. Weimar.

297, Z. 22, Stein, Karl v., starb am 4. Mai 1837 zu Großkochberg und war Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinischer Oberlanddrost und Kammerherr.

299, Z. 2 v. u., Steinhäuser, l. Jena st. Weimar.

311, Stromeyer. Die vom Herausgeber aus Pasqué entnommenen Personalien sind nach den Angaben im Archiv für Literaturgeschichte (D 9), Bd. XII, S. 456 zu ändern: Johann Heinrich Stromeyer, geb. Rottleberode 20. Juli 1779, gest. Weimar 11. November 1844.

320, Z. 6 v. u., Thouret, l. 16. 6. st. 10. 6.

327, Z. 19, Tomaschek. Zu genauerer Feststellung der Beziehungen Goethe's zu ihm wären noch die an ihn gerichteten Stammbuchverse des Ersteren zu erwähnen. s. Werke, Bd. 2, S. 345, zweite Ausgabe (Kommentar von G. v. Loeper).

330, Z. 8 v. u., Trebra, l. 20. 10. 18. st. 20. 10. 10.

333, Z. 11, Unzelmann. Ein Brief an den Schauspieler U. vom 11. November 1803 ist noch im Privatbesitz und dessen Veröffentlichung bald zu erwarten.

335, Z. 8 v. u., Varnhagen. Die Besuche des Varnhagen'schen Ehepaares in Weimar, die der Herausgeber aus den Briefen Goethe's glaubte schließen zu können, werden von kundiger Seite bezweifelt (Privatbrief von Herrn Walter Robert-Tornow in Berlin).

338, Z. 4, Varnhagen. Der erste Brief an ihn ist aus Jena zu datiren.

343—357, Voigt, Ch. G. Für das Verzeichniß der Briefe an Voigt, dessen endgültige Herstellung auch noch mancher Untersuchung bedarf, ist zu verbessern: 346, Z. 14 v. u., 1788 st. 1787. 351, Z. 8, Weimar? zu streichen. 352, Z. 11, für den Brief vom 25. September 1809 l. Jena st. Weimar. 355, Z. 14, l. 16 st. 10. 355, Z. 16, l. Weimar st. Tennstädt.

347, Z. 19 u. 20 Randnote. Der Brief ist nicht an Voigt, sondern an den Geheimrath J. F. Freiherr v. Fritsch gerichtet. (Vgl. S. 495 oben.)

354, Z. 2 v. u., Voigt, Ch. G. v., nachzutragen: Ein vom Herausgeber bis dahin nicht gekannter Brief, datirt Weimar, den 27. Februar 1816, auf den er durch Professor Oppenrieder in Augsburg aufmerksam gemacht wurde, verdient eine noch größere Verbreitung, als er durch den einmaligen Abdruck in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (D 4 Beilage Nr. 259 zum 16. September 1877) gewinnen konnte. Es handelte sich um die Wiederberufung Schellings nach Jena im Jahre 1816, auf die dieser bereitwillig

eingegangen wäre, wenn er, seinem Wunsche gemäß, eine Professur der Theologie erhalten hätte. Viele Stimmen, die der Minister v. Gersdorf und v. Fritsch, anfangs auch Eichstädt und Voigt waren dafür. Die theologische Fakultät aber und auch Goethe, der von Voigt zu einer Meinungsäußerung aufgefordert war, erklärten sich dagegen. Das Letztere that auch Karl August und die Berufung erfolgte nicht. Es ist aber gewiß von Interesse, die Gründe kennen zu lernen, durch welche Goethe zu seiner Ansicht bestimmt wurde.

Die mir gefällig mitgetheilten Akten habe mit Aufmerksamkeit und Antheil gelesen, wovon Ew. Excellenz gewiß überzeugt sind, da ich den vorzüglichen Mann, von dem die Rede ist, von seiner ersten Ankunft an genau kenne, und ihm von der Weltseele bis zu den Kabiren getreulich gefolgt bin, auch ihm gar manches, was ich mir zueignen konnte, verdanke. Seine Persönlichkeit, Wesen, Eigenthümlichkeit, Charakter, Gesinnungen durchaus zu kennen, will ich mir nicht anmaßen, um so weniger, als ich bis auf die letzten Tage mit ihm in den besten Verhältnissen gestanden habe und stehe. Er hat mir immer die beste Seite gezeigt.

Wie aber vor einiger Zeit die Rede davon war, diesen bedeutenden Mann nach Jena zu versetzen, so dachte ich bei mir im Stillen darüber nach und hielt es für einen sehr bedenklichen Schritt. Gewohnt aber mich in meine engen Kreise zu schließen, äußerte ich gegen Niemanden, auch nicht gegen Ew. Excellenz, wie Dieselben mir bezeugen können, das Mindeste.

Jetzt aber sehe ich aus den mir geneigt mitgetheilten Papieren, wie die Angelegenheit stehe und wie weit sie gediehen sei. Ich erfahre, daß zwei entgegengesetzte Meinungen, die eine gegen, die andere für die Anstellung, obwalten, deren Gründe ich mir beiderseits deutlich zu machen suchte.

Diese Gründe, wie sie vorliegen, gegen einander abzuwägen, möchte ich mich nicht vermessen. Gewohnt an mich selbst zu denken und mich zu prüfen, fühle ich mich von den Banden höhern Alters befangen. Denn nicht allein körperliche Kühnheit will dem Alter selten geziemen, auch geistige Kühnheit steht ihm nicht wohl. Wenn der Jüngere fehlt, so verbindet er sich, deshalb zu büßen und, wenn er tüchtig ist, den Fehler wieder gut zu machen. Der Aeltere fürchtet, die Folgen seines Irrthums seinen Nachfolgern zu überliefern, deren Vorwürfe er sich als ein lang Erfahrner schon selbst artikuliren kann.

Verzeihung deshalb, wenn ich, käme mir eine Stimme zu, auf die verneinende Seite träte. Hier sind die Gründe aus der Gegenwart, dem Zustand, der Erfahrung, der Beschränkung genommen, welche doch jederzeit dem Geschäftsmann höchst ehrwürdig sein sollten, und so sind sie mir aus dem Verstande geschrieben ebenso wie die der bejahenden Seite aus dem Herzen. Denn wir Alle hoffen und wünschen ja, daß es anders, besser, vorzüglicher werden solle, und warum sollten wir einen Anlaß nicht ergreifen, hiezu mitzuwirken, wenn wir zu sehen glauben, daß ein Mittel dazu dargereicht werde?

Wie sehr wünscht' ich jedoch, daß man in einem so wichtigen Falle sorg-

lich in Bedacht nehme, daß eine Idee, die wir zu realisiren gedenken, sogleich empirisch wird, daß die Akademie Jena etwas Wirkliches und der Mann, den wir berufen, auch ein wirklicher ist. Wer darf sagen: ich kenne ihn auf den Grad, daß ich ihn mit Zuverlässigkeit zu dieser hohen Stelle wählen darf; denn wie die Sache steht, so ist er ganz entschieden der Herr der Universität Jena durch die große Begünstigung an Stelle, Rang, Besoldung, Pension, Einfluß in zwei Fakultäten, ja in alle. Er erhält das Recht das große Vertrauen, das man in ihn setzt, fernerhin zu fordern, und dieses um so dringender, als man ihn aus einem Zustande herausruft, der nach meiner Einsicht der einzige ist, in welchem er gedeihen kann, und aus dem er nicht herausgehen sollte, wenn er sich selbst und die Welt mehr kennte.

Hätte er mich als alter Freund in diesem Fallle gefragt, ich würde geantwortet haben: hast Du von unserm alten Herrn und Meister Benedikt Spinoza nicht so viel gelernt, daß wir und unseres Gleichen bloß im Stillen gedeihen? Hätte der Kurfürst von der Pfalz diesem klugen Juden auch völlige Lehrfreiheit in Heidelberg zugesagt, so hätte der Verfasser des Tractatus theologico-politicus geantwortet: Ew. Durchlaucht, das können Sie nicht, denn Lehrfreiheit gegen das Bestehende kann nur dazu führen, daß ich entweder ihren sanktionirten Zustand umwerfe, oder daß ich daraus mit Schimpf und Schande vertrieben werde.

Zöge man Benedikten bei uns zu Rathe und legte ihm die Akten vor, so würde er uns das Beispiel von Fichten anführen, den wir mit ähnlicher Kühnheit, als jetzt obwaltet, eingesetzt, doch zuletzt nicht halten konnten. Wenn ich auch, ohne mein redliches Votum durch besondere Gründe zu motiviren, mich auf die verneinende Seite, bloß als stimmgebend, insofern es mir zukäme, gewissenhaft zu wenden, fortfahre, so sei es mir erlaubt zu sagen, daß diese Kühnheit, wenn man es so nennen will, auf einer vierzigjährigen Praxis ruht und auf einer bis auf die letzten Zeiten fortgesetzten Beobachtung literarisch-moralisch-politischer Zustände. Wollte man die Akademie Jena wahrhaft neu fundiren, so müßte es nicht auf die früher von uns schon einmal versuchte Weise geschehen, sie auf revolutionäre Wege zu stoßen, sondern sie auf die reine Höhe der Kunst und Wissenschaft, auf welche gewiß Europa jetzt gelangt ist, zu stellen, zu erhalten und zu sanktioniren.

Um aber zu dem Gesagten mich noch einigermaßen näher zu legitimiren, bemerke ich nur folgendes (denn gar Manches, was mir bekannt ist, gehört nicht zu den Akten und sind Geheimnisse, die der Einzelne wohl zu verwahren hat, zu eigenem Gebrauch und Berathung). Also nur einige Fragen: Weiß man denn ob er katholisch ist? Wäre er es und erklärte er es nach eingegangener Bestätigung seiner Annahme, könnte man zurücktreten und könnte man einem katholisirenden Philosophen über Religion zu dogmatisiren erlauben? Hätte er seine Stelle angetreten, selbst jetzt noch Protestant und er ging zur katholischen Konfession über, was könnte man dann thun, und wenn er, wie alsdann vorauszusehen wäre, Proselyten machte, würde man ihn, wie Kaiser Alexander die Jesuiten, in einer Nacht vertreiben können?

Das Alles halte ich vor meine Schuldigkeit auszusprechen, da unter den Vorwürfen, die ich mir mache, die heißesten sind, daß ich zur rechten Zeit nicht ausgesprochen habe, was ich wußte, und was für Unheil ich voraussah. Nicht alles Uebel erfolgt, was man oft hypochondrisch vorzusehen glaubt; ich kenne aber noch ein hübsches Nest von Unheil, das bei dieser Gelegenheit flick (sic!) werden wird.

Es fällt mir unmöglich, bei so prägnanten Fällen, die nur einzeln zu mir gelangen, das gehörige Maß zu treffen; mögen Ew. Excellenz von Vorstehendem einsichtigen Gebrauch machen, ohne vielleicht die Blätter mitzutheilen. Sie werden mir gewiß persönlich verzeihen, wenn es mir komisch vorkommt, wenn wir zur dritten Säkularfeier unseres protestantisch wahrhaft großen Gewinnes das alte überwundene Zeug nun wieder unter einer erneuten mystisch-pantheistischen, abstrus-philosophischen, obgleich im Stillen keineswegs zu verachtenden Form wieder eingeführt sehen sollten.

Seite.

358, Z. 11. Voigt, F. S. Eine Stelle aus einem Briefe an ihn Weimar 9. Januar 1831 wird mitgetheilt in H. C. Robinsons Diary, Reminiscences and Correspondence cap. XXXVII.

362, Z. 15, Vorstand des Museums, l. 19. 6. st. 10. 6.

366, Z. 3, Voß (Sohn), einzuschalten:
† Weimar, 21. 3. 1804. Die Rezension hat mir viel Freude. Privatmittheilung
Außerdem erwähnt Voß selbst eines launigen Billets, das Goethe an ihn am 10. Oktober 1804 geschrieben habe, in einem Briefe an Solger (Archiv für Literaturgeschichte [D 9] Bd. XI S. 111).

366, Z. 7 v. u., Vulpius, Ch. A., einzuschalten:
Der Vollständigkeit wegen sei hier noch erwähnt, daß in der Saxonia ein an Vulpius gerichteter Auftrag vom 6. April 1804 steht, der nicht eigentlich als Brief anzusehen ist und folgenden Wortlaut hat:

Herr Sekretär Vulpius wird Herrn Schmidt das Werk über das Kloster Betalten (?) vorlegen und demselben Gelegenheit geben einiges daraus abzuzeichnen.

W., den 6. April 1804. Goethe.

367, Z. 11, Vulpius, Johanna Christiane. Der hier aufgeführte Brief ist Bd. 1, S. 214 noch als ungedruckt angegeben.

375, Z. 5 u. 6 v. o. und Z. 8 v. u.; 376, Z. 9 v. u., Weller. Die Schreiben vom 16. u. 18. April 1818 sind aus Jena, das vom 2. Januar 1820 ist aus Weimar zu datiren, ferner das vom 10. Juli 1828 von Dornburg.

377, Z. 3, Weller. In dem neuen Abdruck des Briefes vom 12. August 1829 (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1880, Nr. 76, S. 452, D 39) steht statt „Werthester" Verehrtester.

378, Z. 5 v. u., Werneburg, l. 21. 9. st. 29. 9.

Seite.

381, Z. 15—19, **Weygand'sche Buchhandlung** einzuschalten:

Weimar, 22. 5. 1824. E. W. übersende hiebei die mir. } Grenzboten, 1883, Nr. 36 (D 23).
„ 26. 8. „ 24. E. W. erhalten hiebei den Titelbogen. }

Beide Briefe beziehen sich, wie die bereits erwähnten, auf den Druck der Einzelausgabe von „Werther's Leiden", bieten indessen nichts Neues.

388, Z. 9 v. u., **Will**. Das Zeichen † ist hinzuzusetzen.

392, Z. 18, **Willemer**, l. 22. 12. st. 22. 10.

403, Z. 9 v. u., **Wolff, Amalie**. Ihr Geburtstag wird anderweitig auch auf den 11. Dezember angenommen.

409, Z. 22, **Wolzogen, Karoline v.** Ein Brief an sie, 22 Zeilen enthaltend, dessen Ort und Datum nicht bemerkt ist oder fehlt, wird aufgeführt im Katalog Weigel für den 20. September 1865 (T. O. Weigel 1865, S. 16, Nr. 490).

419—429, **Zelter**. 419, Z. 3 v. u., l. Juni? st. Januar? 423, Z. 5, für den Brief vom 8. Juni 1816. Weimar st. Jena, desgl. Z. 15 v. u. für den Brief vom 20. August 1817. 424, Z. 25 ist das Fragezeichen zu streichen.

431, Z. 16, **Ziegesar, S. v.**, l. Jena st. Weimar (Brief vom 28. August 1809).

449, Z. 11, **Briefe an Unbekannte**, l. 8. Mai st. 3. Mai.

466, unten, Zusatz zur Note:

Durch Frh. v. Biedermann ist mit Sicherheit nachgewiesen, daß der Brief vom 10. Mai 1820 an den Wiener Naturforscher v. Schreibers (s. d.) gerichtet ist. — Vgl. Archiv für Literaturgeschichte Bd. XI S. 155 XII S. 456 und als Beweismittel den Brief an Eichstädt vom 11. März 1829.

470, am Ende einzuschalten:

Weimar, 16. 7. 1824. Mein Gedicht an Byron. Döring'sche Sammlung (A 1). — Berliner Sammlung (A 2). — Augenscheinlich nur Fragment.

472, Z. 14 einzuschalten:

† Weimar, etwa 6. 1825. E. W. angenehme Sendung ist mir zu rechter Zeit geworden. } Privatbesitz (II B 28).

Schlußbemerkung. Man hat in dem vorliegenden Buche bisweilen den leitenden Grundsatz vermißt, nach welchem einzelne Briefe abgedruckt sind, und hätte namentlich gewünscht, daß der Herausgeber sämmtliche ungedruckte Briefe, die ihm zur Verfügung standen, veröffentlicht hätte. Daß jede Auswahl einen subjektiven Charakter an sich trägt, liegt in der Natur der Sache, und der Herausgeber hat öfters Veranlassung gehabt, sich über die Art seines Verfahrens auszusprechen; wenn er aber auch interessante, bisher ungedruckte Briefe nicht vollständig wiedergab, so lag das einfach daran, weil er nicht die Erlaubniß dazu hatte. Im Uebrigen empfiehlt es sich ja wohl, wenn man auch bei literarischen Veröffentlichungen sich auf das Nothwendige und wenigstens auf das Wünschenswerthe beschränkt.

Gruppirung der Briefe.

Es ist bereits in der Einleitung darauf hingewiesen worden, daß eine Ordnung oder Gruppirung der Briefe Goethe's nach bestimmten Gesichtspunkten, desgleichen eine Feststellung der allgemeinen Resultate, die sich aus den Briefen in ihrer Gesammtheit ergeben, den Abschluß des Ganzen bilden würden. Für das Erstere nun scheint es allerdings zweckmäßig, nicht nur die Briefe einzuordnen, welche einer längeren Korrespondenz angehören, sondern alle, deren Adressat sicher ist und die sich in eine der von uns aufgestellten Kategorien einordnen lassen; was diese Kategorien aber selbst anbetrifft, so ließ sich für dieselben keine streng logische Anordnung treffen, sondern sie mußten nach den gegebenen Verhältnissen gebildet werden. Auch tritt natürlich häufig der Fall ein, daß Personen in mehreren Gruppen genannt werden könnten, während sie es hier nur in derjenigen werden, welche für ihr Verhältniß zu Goethe besonders charakteristisch ist, oder der sie vermöge ihrer besonderen Lebensstellung angehören. Indem wir demnach die Briefe an Knebel, Schiller, Frau v. Stein und Zelter weglassen, die der Zahl nach fast ein Drittel der ganzen Masse ausmachen und sich schwer einer bestimmten Rubrik einfügen lassen, folgen die Adressaten der übrigen, geordnet, je nachdem sie erstens zu Goethe's Familie und Verwandtschaft gehören oder zu seinem Hauswesen Bezug haben. Die zweite Gruppe umfaßt den eigentlich persönlichen, freundschaftlichen Verkehr, in welchem wieder die Frauen, so weit ihre Beziehung zu Goethe nicht ausgesprochen literarischer oder künstlerischer Natur war, besonders aufgezählt werden. In die dritte Gruppe ist alles auf Goethe's Amt Bezügliche aufgenommen, woran sich denn auch die verschiedenen Schreiben an fürstliche Personen anschließen, mit denen er in keiner eigentlich amtlichen Beziehung stand. Indem wir dann sein Verhältniß zu Kunst

und Wissenschaft ins Auge fassen, schicken wir ein Verzeichniß der zahlreichen Schriftsteller voran, deren überwiegende Thätigkeit nicht einer eigentlichen Fachwissenschaft angehört, und lassen auf sie die Bildhauer, Architekten, Maler und Musiker folgen, an die wir dann die zahlreichen auf das Theater bezüglichen oder an Schauspieler gerichteten anschließen. Wenn alsdann der Uebergang zu den Wissenschaften gemacht wird, so erfordern die auf die Naturwissenschaften bezüglichen noch die besondere Eintheilung in Astronomie, Physik (Farbenlehre), Physiologie, Anatomie, Botanik, Mineralogie, Geologie und Chemie. An die Vertreter der Naturwissenschaften schließen sich dann die Aerzte an. Außerdem waren noch Adressaten für Philosophie, Philologie (alte, orientalische und neuere Sprachen) und Geschichte in größerer Zahl vorhanden. Endlich brachte Goethe's ausgedehnte literarische Thätigkeit auch mannichfachen Geschäftsverkehr mit den Vertretern des Buchhandels mit sich, und das Verzeichniß der hier in Betracht kommenden Personen wird demnach den Schluß bilden.

I. Familie, Verwandtschaft, Hauswesen, Vermögen.

Goethe, K. E. (Mutter), Goethe, Ch. v. (Frau), Goethe, A. v. (Sohn), Goethe, O. v. (Schwiegertochter), Pogwisch, H. v. (Mutter der Letzteren), Henkel, Gräfin v. (Großmutter der Schwiegertochter), Textor, A. M. (Großmutter Goethe's), Textor, J. J. (Onkel), Vulpius, Ch. A. (Schwager), Schlosser, J. G. (Schwager), Schlosser, H. P. (Bruder des Letzteren), Schlosser, Frau (seine Gattin), Schlosser, J. F. H. (Sohn des Vorletzten), Nicolovius, A. (Großneffe Goethe's), Melber, J. G. D. (Vetter).

Riemer, F. W., Eckermann, J. P., Denon, D. V., Götze, J. G. P., Seidel, P.

Gerning, J. J., Freiherr v., Hofmann (Apotheker), Lämmel, S. Edler v., Meyer, N., Mylius, v., Peters, Pianoforte-Fabrikant, Ramann, Gebr., Spiegel, Hofmarschall, Weydt, Ph. J.

II. Persönlicher oder freundschaftlicher Verkehr.

a. Männer.

Auersperg, J., Graf v.
Bethmann, S. M. v.
Böckmann, J. L.
Bölling, J. K.
Brösigke, Baron v. (?)
Buff, H.
Buri, L. Y. v.
Cattaneo, G.
Demars.
Döring, H.
Egidy, H. A. v.
Einsiedel, F. H. v.
Engelbach, M. J.
Froriep, F. L. v.

Göchhausen, Geh. Kammerrath.
Guaita in Frankfurt a. M. (?)
Hammer-Purgstall, Graf v.
Hetzler, der Aelt. und der Jüngere.
Horn, Dr.
Hottinger, J. J.
Hufeland, G.
d'Jdeville, L.
Jenaische Freunde.
Jung, J. H.
Kestner, J. Ch.
Kestner, A.
Kestner, Th. F. A.
Klebelsberg, Graf v. (?)
Krafft.
Küster, Rittmeister.
Limprecht, J. Ch.
Macdonald, E. J. J. A.
Moors, W. K. L.
Müller, Fr. v., Kanzler.
Otto, J. K. v., Staatsrath. (?)
Otterstedt, v.
Overberg, Rath.
Peucer, H. K. F.
Plessing, F. V. L.
Racknitz, J. F., Freiherr v.
Radowitz, J. M. v.
Radziwill, A. H., Fürst v.
Rapp, G. H. v.
Reinhard, K. F., Graf v.
Riese, J. J.
Röderer, J. G.
Salis, K. U. v.
Salzmann, J. D.
Schiller, F. W. E. v.
Schiller, K. v.
Schönborn, G. F. E.
Soret, F. J.
Stein, E. J. F. v.
Stein, F. K., Freiherr v.
Stein, K. v.
Stock, J.
Stolberg, F. L., Graf zu.
Trapp, A.
Wenzel, F.
Willemer, J. J. v.
Ziegesar, A., Freiherr v.
Zimmermann, J. G., Ritter v.

b. Frauen.

Arnim, Bettina v.
Berg, v., Oberhofmeisterin.
Beaulieu-Marconnay, H. v.
Bohl, Frau des Bürgermeisters in Lobeda.
Branconi, v.
Brion, F.
Buff, K.
Chasseport, D., Gräfin v.
Egloffstein, Julie, Gräfin v.
Egloffstein, Karoline v., geb. v. Aufseß.
Egloffstein, Karoline, Gräfin v.
Eißl, v.
Eybenberg, M. v.
Fahlmer, J.
Fabricius, Fräulein.
Fritsch, H. v.
Fritsch, K., Gräfin v.
Frommann, J. Ch.
Galizyn, A., Fürstin v.
Gildemeister, A.
Göchhausen, L. v.
Gotter, P. (Frau v. Schelling).
Göttling, Gattin des Professors J. F. A. Göttling.
Grotthus, S. v.
Hasenclever, H.
Hendrich, Frau v.
Herder, K. M. v.
Hopfgarten, S. K. v.
Huber, Th.
Jacobi, H. E.
Jacobi, A.
Jakob, Th. A. L. v.
Kalb, Ch. S. J. v.
Karschin, A. L.

Kestner, Ch., geb. Buff.
Klencke, K. L. v.
Klettenberg, S. K. v.
Knebel, L. v.
Knebel, M. H. v.
La Roche, S. v.
Levetzow, Freifrau v.
Meyer, S. D. E.
Montebello, Herzogin v.
Oberkirch, Baronin v.
O'Donnell v. Tyrconnel, Ch., Gräfin v.
O'Donnell v. Tyrconnel, J., Gräfin v.
Oeser, F. E.
d'Orville, R. J.
Paulus, K.
Pichler, K.
Rauzan, Herzogin v.
Recke, E. Ch. K. v. d.
Riemer, K., geb. Ulrich.
Schäfer, Friederike. (?)
Schardt, S. F. E. v.
Schiller, Ch. v.
Schönkopf, A. K.
Schopenhauer, A.
Städel, A. R. M.
Staël-Holstein, A. G., Baronin
Schröter, C. (Corona).
Stock, E. M. M.
Stolberg, A., Gräfin v.
Türckheim, E. v. (Lili).
Unger, F. H.
Vließ, v.
Voigt, A. v.
Voigts, J. W. v.
Willemer, M. v.
Woltmann, K. v.
Ziegesar, S. v.

III. Amt und Hof.

Fürstliche Personen.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August, Herzog v. — An[na] Amalia, Herzogin v. — Luise, desgl. — Maria Paulowna, desgl. — K[arl] Friedrich, Großherzog. — Mecklenburg-Schwerin, Karoline Luise, Erbpr[in]zessin v. — Mecklenburg-Strelitz, Georg, Großherzog v. — Preußen, Ma[rie] Luise Auguste Katharine, Prinzessin v. — Hessen-Darmstadt, Ludwig Christia[n] Landgraf v. — Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Aloys, Erbprinz v. — Sachsen-Gotha und Altenburg, August Emil Leopold, Herzog zu. — Augu[st] Prinz v. und Ernst II., Herzog zu. — Cumberland, Friederike Karoli[ne] Sophie, Herzogin v.

Behörden.

Bergbauamt in Ilmenau. — Canzlei, herzogl. sächsische. — Consilium geheimes. — Direktion des botanischen Gartens in Jena. — Fakultäten Senat und Prorektor von Jena. — Oberkonsistorium in Weimar. — Magistrat in Nürnberg. — Loge.

Einzelne Personen.

Albrecht, Legationsrath.
Altenstein, K. Freiherr v.
Beulwitz, F. A. v.
Brunnquell, D. W.
Castrop, J. A. de.
Conta, K. F. A. v.
Eckardt, J. L.
Edling, Graf v., Minister. (?)

Färber, J. M.
Fritsch, J. F., Freiherr v.
Fritsch, K. W., Freiherr v.
Fuchs, M.
Gersdorf, General v
Gerstenbergk, K. v.
Gräve, Dr.
Güldenapfel, G. G.
Helbig, K. E.
Herrmann, Ch. G.
Hitzig, J. E.
Höpfner, L. J. F.
Kalb, J. A. v.
Kräuter, F. Th.
Müller, Geh. Sekretär.
Renner, Th.
Ridel, J. K. R.
Röth. (?)
Sack, Geheimerath.
Schmidt, J. Ch.
Schnauß, Chr. W.
Schuckmann, F., Freiherr v.
Schütz, Hofräthin.
Spilker, J. Ch. F.
Steche, Dr. jur.
Stichling, v., Geh. Kammerrath. (?)
Voigt, Ch. G. v.
Weller, Ch. E. F.
Wolbock, W., Baron v.
Wolzogen, W., Freiherr v.

IV. Schöne Literatur.

Dichter und Schriftsteller.

Frankfurter Freunde. — Geselliger Kreis in Nonnenwerth. — Gesellschaft für in- und ausländische Literatur in Berlin. — Lesegesellschaft in Mainz.

Arnim, L. J. v.
Behrendt (Hackert'scher Nachlaß).
Benecke, G. F. (Byron).
Bertuch, F. J.
Bertuch, K.
Biondi (Hackert'scher Nachlaß).
Blumenthal.
Boie, H. Ch.
Borchardt, R.
Both, K. F. v.
Brentano, Cl.
Buchholz, v. (?)
Bürger, G. A.
Carlyle, Th.
Chézy, A. L. de.
Diez, H. F. v.
Dorow, W.
Eichstädt, H. K. A.
Elsholtz, F. v.
Engelhardt, Ch. M.
Falk, J. D.
Gerhard, W. Ch. L.
Gerstenberg, H. W. v.
Goens, R. M. van.
Gries, J. D.
Grimm, J. L.
Grimm, W. K.
Günther, J. J.
Hain, B.
Herder, J. G. v.
Heß, D.
Hinrichs, H. F. W.
Humboldt, K. W. v.
Jacobi, J. G.
Karadschitsch, W.
Karschin, Anna Luise.
Keil, J. G.
Kleist, H. v.
Klinger, F. M. v.
Klopstock, F. G.
Körner, Ch. G.
Krug von Nidda.
Küstner, F. J. H.
Langer, E. Th.
Lehne, F.
Luck, F. v.

Kestner, Ch., geb. Buff.
Klencke, K. L. v.
Klettenberg, S. K. v.
Knebel, L. v.
Knebel, M. H. v.
La Roche, S. v.
Levetzow, Freifrau v.
Meyer, S. D. E.
Montebello, Herzogin v.
Oberkirch, Baronin v.
O'Donnell v. Tyrconnel, Ch., Gräfin v.
O'Donnell v. Tyrconnel, J., Gräfin v.
Oeser, F. E.
d'Orville, R. J.
Paulus, K.
Pichler, K.
Rauzan, Herzogin v.
Recke, E. Ch. K. v. d.
Riemer, K., geb. Ulrich.
Schäfer, Friederike. (?)
Schardt, S. F. E. v.
Schiller, Ch. v.
Schönkopf, A. K.
Schopenhauer, A.
Städel, A. R. M.
Staël-Holstein, A. G., Baronin v.
Schröter, C. (Corona).
Stock, E. M. M.
Stolberg, A., Gräfin v.
Türckheim, E. v. (Lili).
Unger, F. H.
Vließ, v.
Voigt, A. v.
Voigts, J. W. v.
Willemer, M. v.
Woltmann, K. v.
Ziegesar, S. v.

III. Amt und Hof.

Fürstliche Personen.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August, Herzog v. — Anna Amalia, Herzogin v. — Luise, desgl. — Maria Paulowna, desgl. — Karl Friedrich, Großherzog. — Mecklenburg-Schwerin, Karoline Luise, Erbprinzessin v. — Mecklenburg-Strelitz, Georg, Großherzog v. — Preußen, Marie Luise Auguste Katharine, Prinzessin v. — Hessen-Darmstadt, Ludwig Christian, Landgraf v. — Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Aloys, Erbprinz v. — Sachsen-Gotha und Altenburg, August Emil Leopold, Herzog zu. — August, Prinz v. und Ernst II., Herzog zu. — Cumberland, Friederike Karoline Sophie, Herzogin v.

Behörden.

Bergbauamt in Ilmenau. — Canzlei, herzogl. sächsische. — Consilium, geheimes. — Direktion des botanischen Gartens in Jena. — Fakultäten, Senat und Prorektor von Jena. — Oberkonsistorium in Weimar. — Magistrat in Nürnberg. — Loge.

Einzelne Personen.

Albrecht, Legationsrath.
Altenstein, K. Freiherr v.
Beulwitz, F. A. v.
Brunnquell, D. W.
Castrop, J. A. de.
Conta, K. F. A. v.
Eckardt, J. L.
Edling, Graf v., Minister. (?)

Färber, J. M.
Fritsch, J. F., Freiherr v.
Fritsch, K. W., Freiherr v.
Fuchs, M.
Gersdorf, General v
Gerstenbergk, K. v.
Gräve, Dr.
Güldenapfel, G. G.
Helbig, K. E.
Herrmann, Ch. G.
Hitzig, J. E.
Höpfner, L. J. F.
Kalb, J. A. v.
Kräuter, F. Th.
Müller, Geh. Sekretär.
Renner, Th.
Ridel, J. K. R.
Röth. (?)
Sack, Geheimerath.
Schmidt, J. Ch.
Schnauß, Chr. W.
Schuckmann, F., Freiherr v.
Schütz, Hofräthin.
Spilker, J. Ch. F.
Steche, Dr. jur.
Stichling, v., Geh. Kammerrath. (?)
Voigt, Ch. G. v.
Weller, Ch. E. F.
Wolbock, W., Baron v.
Wolzogen, W., Freiherr v.

IV. Schöne Literatur.

Dichter und Schriftsteller.

Frankfurter Freunde. — Geselliger Kreis in Nonnenwerth. — Gesellschaft für in- und ausländische Literatur in Berlin. — Lesegesellschaft in Mainz.

Arnim, L. J. v.
Behrendt (Hackert'scher Nachlaß).
Benecke, G. F. (Byron).
Bertuch, F. J.
Bertuch, K.
Biondi (Hackert'scher Nachlaß).
Blumenthal.
Boie, H. Ch.
Borchardt, N.
Both, K. F. v.
Brentano, Cl.
Buchholz, v. (?)
Bürger, G. A.
Carlyle, Th.
Chézy, A. L. de.
Diez, H. F. v.
Dorow, W.
Eichstädt, H. K. A.
Elsholtz, F. v.
Engelhardt, Ch. M.
Falk, J. D.
Gerhard, W. Ch. L.
Gerstenberg, H. W. v.
Goens, R. M. van.
Gries, J. D.
Grimm, J. L.
Grimm, W. K.
Günther, J. J.
Hain, B.
Herder, J. G. v.
Heß, D.
Hinrichs, H. F. W.
Humboldt, K. W. v.
Jacobi, J. G.
Karadschitsch, W.
Karschin, Anna Luise.
Keil, J. G.
Kleist, H. v.
Klinger, F. M. v.
Klopstock, F. G.
Körner, Ch. G.
Krug von Nidda.
Küstner, F. F. H.
Langer, E. Th.
Lehne, F.
Luck, F. v.

Merck, J. H.
Meyr, M.
Mickiewicz, A.
Müller, A. H.
Münter, F.
Näke, A. F.
Nicolovius, G. H. L.
Niemeyer, A. H.
Platen-Hallermünde, A., Graf v.
Poërio, A.
Pückler-Muskau, H. L. H., Fürst v.
Rambach, F. G.
Reichardt, H. A. O.
Reinhard, K. v.
Richter, J. (Jean Paul. ?)
Rochlitz, J. F.
Salom, M.
Schlegel, A. W. v.
Schlegel, K. W. F. v.
Schleusner, Dr. jur.
Schlichtegroll, A. H. F. v.
Schöne, K. Ch. L.
Schukowski, W. A.
Scott, W.
Sondershausen, K.
Staël, A. G., Baronin v.
Stägemann, F. A. v.
Stapfer, Ph. A.
Thümmel, M. A. v.
Tieck, J. L.
Uwaroff, S. S., Graf v.
Varnhagen von Ense.
Villers, Ch. F. D. de.
Wagner, G. H. A.
Weißenbach, A.
Werner, F. L. Z.
Wieland, Ch. M.
Wolbach, Ch. L.
Wolzogen, Karoline v.
Zauper, J. St.

V. Kunst.

A. Allgemeines. Geschäfte. Kunstvereine.

Künstlerverein in Berlin. — Kunstverein, Königl. Sächsischer. — Vorstand des lithographischen Instituts in Weimar. — Ausschuß zur Errichtung eines Blücherdenkmals. — Beroldingen, J. A. S. v. — Boisserée, M. — Boisserée, S. — Cicognara, L., Graf. — Engelmann, Dr. — Fernow, K. L. — Friesen, G. F., Freiherr v. — Noehden, G. H. — Preen, A. v. — Quandt, J. G. v. — Rennenkampf, Baron v. — Winkler, K. G. Th.

B. Künstler.

1. Architekten.

Catel, Fr.
Coudray, Kl. W.
Hirt, A.
Schinkel, K. F.
Thouret, N. F. v.

2. Bildhauer.

Dannecker, J. H. v. (?)
David, P. J.
Döll, F. W. E.
Facius, Angelika.
Meyer, K. B.
Rauch, Chr.
Schadow, J. G.
Tieck, Chr. Fr.
Wagner, J. P.

3. Maler.

Bardua, Karoline.
Begas, K.
Cornelius, P. v.
Gersdorf, Leopoldine v.
Hartmann, F. A.
Haydon, B. R.
Hoffmann, J.
Kaaz, K. F. (L.).
Kaufmann, Angelika.
Kobell, F.
Kügelgen, F. G. v.
Langer, J. P. v.
Langer, R. v.
Leybold, J. F. (?)
Lips, J. H.
Macco, A.
Meyer, J. H.
Müller, F.
Nahl, J. A.
Nehrlich, G.
Neureuther, E. N.
Oeser, A. F.
Reutern, Baron v.
Runge, Ph. O.
Schmeller, J. J.
Schorn, J. K. L. v.
Sebbers, L.
Seidler, Luise.
Stieler, J. K.
Ternite, W.
Tischbein, J. H. W.
Wagner, J. M. v.
Zahn, J. K. W.

4. Kunstgewerbe. Industrie.

Fikentscher, F. Ch.
Fikentscher, W. K.
Hoffmann, Ch. (Mechanikus).
Hundeshagen (Karten).
Körner (Hofmechanikus).
Lestocq, L. v.
Loos, G. B. (Medailleur).
Osterwald, E.
Reinhardt, K. G. (Glaspasten).
Sektion für Handel und Gewerbe (Berlin).
Steinauer, Chr. W.
Steinhäuser, J. G.
Zumpft, H.

5. Komponisten und Musiker.

Dietrichstein - Proskau - Leslin, M., Graf v.
Eberwein, T. M.
Ehlers, W.
Hummel, J. N.
Kayser, Ph. Ch.
Kranz, J. F. (?)
Mendelssohn-Bartholdy, F.
Müller, A. E.
Reichardt, J. F.
Schlosser, Chr. H.
Spontini, L. G. P.
Thieriot, P. E.
Tomaschek, W. J.
Wranitzki, P.

6. Theater und Schauspieler.

a. Allgemeines, auf die Verwaltung bezüglich.

Theaterverfügungen. — Hofmarschallamt. — Sachsen, Friedrich August, König v. — Kurfürstl. Kammer in Merseburg. — Regie und Theaterkassen-

Administration in Rudolstadt. — Brühl, K. F. M., Graf v. — Dalberg, W. H., Reichsfreiherr v. — Egloffstein, G. v. — Gutschmid, Chr. Fr. v. — Hendrich, Kommandant von Jena. — Herzfeld (Theaterdirektor). — Kirms, Fr. — Klingemann, E. A. F. (Theaterdirektor). — Lindenzweig (Theaterkasse). — Meyer, F. L. W. (Theaterdirektor). — Rothe (Theater in Lauchstedt). — Schmidt, H. (Theaterdirektor).

b. Schauspieler.

Becker, H. (v. Blumenthal).
Bethmann, F. A. K., geb. Flittner.
Burgdorf, Minna Charlotte.
Genast, A.
Haide, F.
Heygendorff, Karoline v.
Iffland, A. W.
Krako (Einer).
Malcolmi.
Schröder, F. L.
Stromeyer, K.
Teichmann, J. V.
Unzelmann. (?)
Vattemare, A.
Wagener, F. G. L.
Werner.
Weyrauch.
Wolff, Amalie.
Wolff, P. A.
Zimmermann, K.

VI. Naturwissenschaften.

a. Allgemeine Vereine.

Direktion des botanischen Gartens in Jena. — Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. — Mineralogische Gesellschaft in Jena.

b. Astronomen.

Lindenau, B. A. v.
Münchow, K. D. v.
Posselt, J. F.
Schrön, H. L. F.

c. Physik (Farbenlehre).

Bendavid, L.
Buttel, Chr. D. v.
Dalberg, K. Th. A. M., Reichsfreiherr v.
Henning, L. D. v.
Pfaff, Ch. H.
Purkinje, J. E.
Schlegel, J. H. G.
Schultz, Chr. F. L.
Schweigger, J. S. Ch.
Werneburg, J. F. Ch.
Windischmann, K. J. H.
Zschokke, J. H. D.

d. Physiologie.

Clemens, A.
Hufeland, Chr. W.
Martius, K. F. Ph. v.
Müller, J.
Wilbrand, J. L.

e. Anatomie (Osteologie).

Alton, J. W. E. d'.
Blumenbach, J. F.
Burdach, K. F.
Carus, C. G.

Fuchs, J. F.
Loder, J. Ch. v.
Schleiermacher, E. Ch. F. A.
Sömmerring, S. Th. v.
Stark, J. Ch., der Jüngere.

f. Botanik.

Batsch, A. J. G. L.
Cuvier, Frl. v.
Lenz, J. G.
Meyer, E. H. F.
Nees von Esenbeck, Ch. G.
Rhode, J. G.
Sprengel, K.
Usteri, P.
Voigt, F. S.

g. Mineralogie (Geologie).

Breithaupt, A. F.
Charpentier, J. F. W. J. v.
Cotta, C. B. v.
Cramer, L. W.
Eckl, Kl.
Grüner, J. S.
Herder, S. A. W. v.
Hoff, K. E. A. v.
Junker-Bigatto, Kl., Freiherr v.
Keferstein, Chr.
Knoll, D.
Könitz, Bergkommissar.
Leonhard, K. C. v.
Lößl, J.
Mahr, J. Ch.
Mawe, J.
Naumann, K. F.
Odeleben, E. G., Freiherr v.
Richter, G. F.
Schmid, F. A.
Schübler, G. (Botaniker).
Schütz, Chr. W. v.
Stolz, J. A.
Struwe, H. Ch. G. v.
Trebra, F. W. H. v.
Treviranus, L. Ch.
Voigt, J. K. W.
Wyttenbach, J. S.

h. Sammlungen.

Friedländer, B.
Friedländer, D.
Hüttner, J. Ch.
Körte, W.
Motherby, Dr. med. (Autographen).
Preusker, K. B. (Autographen).
Röhling, F.
Schreibers, K. F. A. v.

i. Aerzte.

Heidler, K. J.
Jacobi, K. W. M.
Kestner, Th. F. A.
Stark, J. Ch., der Aeltere.
Starck, K. W.
Vogel, K.

VII. Philosophen.

Fichte, J. G.
Hegel, G. F. W.
Jacobi, F. H.
Niethammer, F. J.
Schelling, F. W. J. v.
Schopenhauer, A.

VIII. Philologen.

Böttiger, K. A.
Creuzer, G. F.
Eichstädt, H. K. A.
Göttling, K. W.
Grotefend, G. F.
Hagen, F. H. v. d.
Herrmann, J. G. J.
Heyne, Chr. G.
Iken, K. J. L.
Kosegarten, J. G. L. (Orientalist).
Lorsbach, G. W.
Morgenstern, K.
Passow, Fr. L. K. F.
Radlof, J. G.
Ruckstuhl, K.
Schubarth, K. E.
Sickler, F. K. L.
Voß, H.
Voß, J. H.
Wahl. (?)
Wolf, F. A.

IX. Historiker.

Büchler, K. F.
Büsching, J. G.
Lappenberg, J. M.
Luden, H.
Müller, Johannes v.
Niebuhr, B. G.
Posselt, E. L. (?)
Sartorius, G., Freiherr v.
Woltmann, K. L. v.

X. Theologen.

Danz, J. J. L.
Günther, Oberkonsistorialrath.
Lavater, J. K. (nebst Pfenninger, J. K.).
Paulus, H. E. G.

XI.

a. Buchhändler.

Boerner, C. G. (Leipzig).
Breitkopf, Ch. G.
Breitkopf, J. G. J. (Leipzig).
Brière, J. L. J. (Paris).
Cotta, J. F., Freiherr v. (Stuttgart und Tübingen).
Eichenberg, Firma in Frankfurt a. M.
Fleischer, F. (Leipzig).
Frege & Co. (Leipzig).
Frommann, C(arl) F. E. und F. J. (Jena).
Gaedeke, Buchdruckereibesitzer.
Goeschen, G. J. (Leipzig).
Härtel, G. Ch. (Leipzig).
Koller & Cahlmann (London).
Max, J. (Breslau).
Murray, J. (London).
Parthey, G. (Berlin).
Perthes, F. Ch. (Gotha).
Reich, Ph. E. (Leipzig).
Sander, J. D. (Berlin).
Schwan, Ch. F. (Mannheim).
Unger, J. F. (Berlin).
Vieweg, H. F. (Braunschweig).
Weigel, J. A. G. und R. (Leipzig).
Weygand'sche Buchhandlung (Leipzig).

b. Ausgabe letzter Hand.

Deutsche Bundesversammlung. — Baiern, Max Joseph I., König v. — Frankfurter Senat. — Württemberg, Wilhelm I., König v. — Beust, K. L., Graf v. — Gentz, F. v. — Lamezan, F., Freiherr v. — Leonhardi, Freiherr v. — Metternich, K. W. N. L., Fürst v. — Münch-Bellinghausen, E. J., Graf v. — Reichel, W.

Es bleibt als letzte Aufgabe noch übrig, auf die Gesammtresultate, sei es hinzuweisen, sei es sie festzustellen, die aus Goethe's Briefen hervorgehen. Denn es ist in der That nicht nur Pietät gegen seine Person, welche uns veranlaßt, alle und selbst die geringsten Kundgebungen seines geistigen Lebens zu sammeln und zu registriren; es wird sich vielmehr alsbald zeigen, daß verschiedene Gebiete unseres Wissens und Erkennens eben hierdurch eine wesentliche Bereicherung theils schon gewonnen haben, theils noch gewinnen können.

Als Gervinus im Jahre 1836 seine Schrift „Ueber den Goethischen Briefwechsel" veröffentlichte, war das Material, welches er benutzen konnte, noch wenig umfangreich. Auch kam es ihm nicht darauf an, Alles zu verwerthen, was bereits zu Tage gekommen war, sondern er beschränkte sich auf die Briefe an Merck und Lavater und auf die Briefwechsel mit Schiller, Bettina v. Arnim und Zelter. Dadurch gewann er die Möglichkeit, das ganze Leben Goethe's in den Bereich seiner Betrachtung zu ziehen; denn von den fünf genannten Korrespondenzen gehören die beiden ersten Goethe's Jugend, die mit Schiller seinem mittleren Alter, die beiden letzten überwiegend dem letzten Drittel seines Lebens an. In der Ausführung des Ganzen vergißt Gervinus indessen nicht selten, daß er es eigentlich nur mit den Briefen zu thun hätte. An die Besprechung des Briefwechsels mit Lavater und Merck schließt er eine Schilderung des Lebens in Weimar in den siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in welchem Karl August, Wieland und Herder ebenso hervortreten wie die Briefe an die früher Genannten. So eingehend ferner das Verhältniß zwischen Goethe und Schiller dargestellt ist, so bestimmt er vorher die Einwirkung Italiens auf den Erstern zu begründen sucht, so kann man sich doch mit den Endresultaten, zu denen er gelangt, nicht einverstanden erklären. Wenn er hervorhebt, daß Goethe in Italien kaum einen neuen poetischen Plan faßte, sondern nur das in Weimar Begonnene zu Ende führte, so ist das einmal nicht vollständig richtig, und außerdem ließe sich leicht

nachweisen, daß er sein ganzes späteres Leben hindurch unter stärkerer oder schwächerer Einwirkung der dort gewonnenen Eindrücke gestanden und ihnen entsprechend geschrieben und gedichtet hat. Ebenso ist zu bestreiten, daß die Anregung zu ästhetischer Reflexion, wie sie ihm durch Schiller gegeben wurde, nur vorübergehend gewesen sein sollte. Abgesehen von der eingehenden Beschäftigung mit den in diesem durch das Studium Kant's zur Entwickelung gekommenen Ideen, finden sich Spuren derselben in vielen Werken Goethe's, und es ist gewiß unrichtig, wenn geradezu abgestritten wird (S. 134), daß Schiller einen vortheilhaften direkten Einfluß auf ihn, wie er seinerseits auf Jenen ausgeübt habe. In dem dritten Abschnitt des Buches endlich, der Bettina und Zelter zum Gegenstande hat, möchte man an Gervinus' fast zu idealistischer Auffassung der Ersteren Anstoß nehmen. „Das Wunderbare in ihrem Leben", sagt Gervinus unter Bezugnahme auf Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde, „finde ich darin, daß sich die ganze Geschichte des romantischen Geistes in einer Vollständigkeit in ihm darlegt, wie mir kaum so etwas Aehnliches von Vollendung einer Idee in einem Individuum vorgekommen ist. Dieses Buch kann jedem einsichtigen Forscher in der Kulturgeschichte des Mittelalters ganz merkwürdige Aufschlüsse geben." Und er versucht dann, ein Lebensbild Bettina's zu geben, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß er sich Alles dessen enthalten werde, was diese Erscheinung in den gewöhnlichen Kreis der Dinge herabziehen würde. Dagegen wird Zelter von Gervinus geradezu mit Verächtlichkeit behandelt. Das Rührende und Natürliche, das in seiner Unterordnung und in seiner Verehrung Goethe's liegt, die naive Freude, wenn er ihn zu verstehen und in den Geist dieses oder jenes Werkes eingedrungen zu sein glaubt, Alles dies wird als geistlose Unselbständigkeit verspottet, und der Verfasser sammelt in solcher Absicht eine Reihe von Stellen (S. 151—153), in denen Zelter's Goethe-Kultus einen besonders starken Ausdruck angenommen hat. Sein Gesammturtheil faßt er in den wenigen Worten zusammen: „Die ganze Korrespondenz und das ganze Verhältniß ist von sehr untergeordnetem Werthe", wobei er gewissermaßen zur Bestätigung desselben noch einige Worte Bettina's hinzufügt: „Diese nachkömmlichen Bündnisse gemahnen mich gerade wie die Trauerschleppe einer erhabenen vergangenen Zeit, die durch allen Schmutz des gemeinen Lebens nachschleppt."

Es war nöthig, bei dieser Schrift etwas länger zu verweilen, nicht allein weil sie den berühmten Literarhistoriker zum Verfasser hat, sondern auch, weil sie die einzige ist, welche über den Goethe'schen Briefwechsel in seiner Gesammtheit existirt. Durch sie wird allerdings

bestätigt, was auch sonst ziemlich allgemein als richtig angenommen wird, daß Gervinus Goethe nicht immer Gerechtigkeit widerfahren läßt und namentlich für sein Streben und Wirken im Alter keinen Sinn hat. Aber hier muß einmal in Anschlag gebracht werden, wie viel 1836 noch unbekannt war, wodurch namentlich auch das Letztere erst in das rechte Licht gesetzt und in den erforderlichen Zusammenhang gebracht wird; zweitens aber, daß man die Anforderungen an Briefe, die doch nur in den seltensten Fällen mit Aussicht auf dereinstige Veröffentlichung geschrieben werden, durchaus nicht zu hoch stellen darf.

Goethe selbst hat zwar einmal gesagt, Briefe seien das wichtigste Denkmal, welches ein Mensch hinterlassen könne; aber dies ist in dem Sinne gemeint, daß aus ihnen oft die Gesinnung eines Menschen, sein Verhältniß und Verhalten zu seinen Angehörigen und Freunden und zu seinen Zeitgenossen überhaupt am Besten zu erkennen und zu beurtheilen sei. Daß jedoch Briefe in Beziehung auf ihren Werth mit wissenschaftlichen Untersuchungen oder künstlerischen Produktionen auch nur verglichen werden könnten, ist ihm dabei schwerlich in den Sinn gekommen. Hat er doch selbst nicht allein in jüngeren Jahren große Massen von Briefen dem Feuer übergeben, während er alles Uebrige, was er schrieb, sorgfältig aufbewahrte. Auch ist es ja natürlich, daß der Brief in den meisten Fällen auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch machen kann und eigentlich nicht einmal objektiv beurtheilt werden darf, wenigstens nicht, so weit er nicht Thatsächliches zu seinem Gegenstande hat. Er ist und bleibt eine subjektive Aeußerung, die aus der Situation und der Stimmung des Augenblicks hervorgegangen ist und welche Maß und Regulirung nur in dem persönlichen Verhältnisse zu Dem findet, an welchen er gerichtet ist. Es liegt darin einerseits das Reizvolle, welches die Beschäftigung mit der Korrespondenz bedeutender Personen gewährt, andererseits aber auch eine Warnung, in den Schlüssen, welche man aus einer solchen zieht, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen.

Wenn man nun für das eben Gesagte eine allgemeine Giltigkeit in Anspruch nehmen kann, so läßt sich auch für Goethe keine Ausnahme statuiren. Gerade weil man es sich in neuester Zeit zur Aufgabe gestellt hat, sein Leben bis ins kleinste Detail zu erforschen, die Beziehungen zu allen Personen, mit denen er verkehrt hat, festzustellen und zu prüfen und auch das Geringfügigste zu sammeln, was er schriftlich hinterlassen hat, gerade deswegen darf man dem einzelnen Wort, der flüchtigen, durch augenblickliche Stimmung veranlaßten Aeußerung an sich keinen zu hohen Werth beilegen, sondern sie nur in Verbindung

mit dem Ganzen betrachten, von dem sie einen verschwindend kleinen Theil ausmacht. Solche kleinen Theile nun liefern die Briefe in schwer zu übersehender Menge und zwar in erster Linie für die Biographie ihres Verfassers. Allerdings ist hier ein Unterschied für die verschiedenen Perioden von Goethe's Leben festzustellen. Die Zeit vor seinem Eintritt in Weimar ist aus naheliegenden Gründen am Schwächsten vertreten; die Zahl der Briefe beträgt in runder Summe etwa dreihundertfunfzig. Hier ist Vieles verloren gegangen, wenn auch Manches noch sekretirt werden mag. Kein Brief Goethe's an seinen Vater oder seine Schwester ist bekannt geworden; Briefe an Freunde und Freundinnen sind nur spärlich und meistens vereinzelt, und selbst daß sie überhaupt aufbewahrt wurden, ist Sache des Zufalls gewesen.

Indessen zeigt Goethe auch schon in seiner Jugend, daß seine Natur zur Mittheilung geneigt ist, da er eine fortgesetzte Korrespondenz mit Friederike Oeser, Sophie v. La Roche, Johanna Fahlmer, mit Salzmann, der Familie Kestner, der Gräfin Stolberg führte und auch die Anfänge der mit Knebel, Herder, Lavater und F. H. Jacobi bis in die vorweimarische Zeit zurückgehen. — Die nächsten zwölf Jahre bis zu Goethe's Rückkehr aus Italien sind allerdings durch etwa zweitausendzweihundert Briefe vertreten; da aber mindestens drei Viertel derselben an Frau v. Stein gerichtet sind, so bleibt für die übrige Korrespondenz nur etwa die Zahl von sechshundertfunfzig übrig, was auf jedes Jahr nicht viel mehr als funfzig Briefe im Durchschnitt ausmacht. Eine verhältnißmäßig größere Anzahl ist aus der nächsten Periode übrig, in welche wir die Zeit bis zu Schiller's Tode (1788 bis 1805) zusammenfassen. Bei siebzehnhundert Briefen, die etwa aus ihr verzeichnet sind, kommen auf das Jahr etwa hundert. Bei Weitem die größte Anzahl von Briefen aber, welche uns erhalten sind, stammt aus dem letzten Drittel seines Lebens. Natürlich hat hierauf der Umstand mit eingewirkt, daß man, als sein Ruhm die größte Höhe erreicht hatte, jede schriftliche Aeußerung von ihm mit der größten Sorgfalt aufbewahrte, und außerdem entspricht es schon den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, daß aus einer weniger entfernten Zeit weniger verloren geht als aus einer früheren. Es kommt endlich noch hinzu, daß die Zahl der an ihn eingehenden Gesuche von Dichtern, Künstlern und Gelehrten sich allmählich dermaßen steigerte, daß er die Beantwortungen kaum bewältigen konnte; viel aber lag auch daran, daß er selbst sein Interesse auf fast alle Zweige der Wissenschaft und Kunst ausgedehnt hatte und durch fleißige Korrespondenz mit deren Vertretern lebendig erhielt. Viele neue Briefwechsel begannen erst in dieser Periode, wie die an

Göttling, Staatsrath Schultz, Soret, Graf Sternberg und die Familie Willemer. In diesem Sinne kann man sagen, daß, wenn auch seine dichterische Kraft nicht mehr im Steigen begriffen war, doch erst der alternde Goethe ein vollständiges Bild des geistigen Lebens zeigt, das in ihm wohnte, und den weiten Umfang der verschiedenen Gebiete erkennen läßt, für welche er in höherem oder geringerem Grade thätig war.

Obgleich nach alledem in den Briefen Goethe's für den Biographen eine reiche Fundgrube vorliegt, kann es nicht unsere Aufgabe sein, nachzuweisen, was er vorzugsweise wird benutzen können. Denn bald mag es von Wichtigkeit sein, zu bestimmen, an welchem Orte Goethe an diesem oder jenem Tage verweilt hat, bald von Interesse, die erste Anknüpfung von Beziehungen zu irgend einer Persönlichkeit festzustellen; dann wieder werden sich in den Briefen Stellen finden, die über das Entstehen oder die Fortführung irgend eines seiner eigenen Werke oder von Arbeiten seiner Korrespondenten Auskunft geben. In andern Fällen wird man auf Urtheile über Personen und sachliche Gegenstände kommen, welche von Bedeutung erscheinen und eine weitere Verwerthung gestatten. So hat man denn auch schon bis jetzt für die immerhin noch unzureichenden Biographien, welche wir besitzen, die Briefe fleißig benutzt und wird es voraussichtlich in Zukunft noch mehr thun. Ein zweckmäßiges Hilfsmittel hierfür bieten jedenfalls auch die Regesten, welche in den letzten Jahrgängen des Goethe-Jahrbuchs für einige Zeitabschnitte angelegt sind, weil sie den Ueberblick über Alles für dieselben in Betracht kommende wesentlich erleichtern.

Von den Briefen aber ist in biographischer Hinsicht noch eine andere Anwendung zu machen. Bekanntlich liegt Goethe's Wesen und Charakter nicht so einfach und klar vor uns, daß es für Jeden leicht wäre, eine sichere Kenntniß desselben zu gewinnen; außerdem haben Anfeindungen der verschiedensten Art noch dazu beigetragen, die Vorstellungen zu trüben, welche sich ein unbefangener Sinn über ihn machen mochte. Um hier auf den richtigen Weg zu kommen, giebt es kein besseres Mittel als eine eingehende Beschäftigung mit seinen Briefen. Während uns dieselben, wenn wir mehr chronologisch zu Werke gehen, die allmähliche Entwickelung seiner Persönlichkeit deutlich erkennen lassen, so zeigen sie in ihrer Gesammtheit die niemals veränderten Grundzüge seines Charakters. Unter diesen könnte man zuerst die absolute Neidlosigkeit hervorheben, mit der er jedes fremde Verdienst, auf welchem Gebiete es sein mag, freudig anerkennt. Daß er in seinem Urtheile bisweilen irrt, indem er der einzelnen Produktion häufiger einen zu hohen, selten

einen zu niedrigen Werth beimißt, kann hierbei nicht in Betracht kommen; denn sein Wollen ist jedenfalls immer gerecht gewesen. Beispiele hierfür sind nicht nöthig anzuführen, da das vorangehende Verzeichniß deren eine große Anzahl liefert. Aber auch in den Fällen, wo er sich veranlaßt sieht, polemisch aufzutreten, ist es stets die Ansicht, welche er angreift, eine Zeitrichtung, die er für falsch hält, ein Geschmack, den er für verderblich bezeichnen muß; von allem eigentlich Persönlichen hält er sich fern. Diese Humanität des Verfahrens tritt auf allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft hervor; persönliche Gereiztheit zeigt sich eigentlich nur bei den Angriffen, die seine Farbenlehre erfuhr, und gelegentlich auch gegenüber dem Stillschweigen, das man über dieselbe beobachtete.

Außerdem aber ist der Eindruck, welchen wir aus den Briefen in ihrer Gesammtheit gewinnen, der der unbedingten Wahrheitsliebe. Wenn Goethe auch nicht Jedem Alles schreibt, was er denkt, so schreibt er doch nie etwas, was er nicht denkt. Trotz der großen Anzahl seiner Briefe und der Personen, an die sie gerichtet sind, dürfte es schwer sein, widersprechende Aeußerungen über denselben Gegenstand festzustellen, natürlich unter der Voraussetzung, daß man dieselben nicht aus weit von einander liegenden Perioden seines Lebens wählen will. Daß die Höflichkeit und die Rücksicht auf den Künstler oder Schriftsteller, wenn Goethe an ihn persönlich schreibt, ihn den Ausdruck etwas anders wählen läßt, als wenn er über ihn an Andere berichtet, ist allerdings aus manchem Beispiel ersichtlich gewesen, kann indessen füglich nicht als Einwand gegen das eben Gesagte benutzt werden.

Der weitere Vortheil, welchen die Briefe gewähren, besteht darin, daß man aus ihnen Goethe's Stellung und seine Beziehungen zu zahlreichen seiner Zeitgenossen kennen lernt, und dies ist von um so größerem Interesse, weil er bei aller persönlichen Zurückgezogenheit doch in dem ausgedehntesten und vielseitigsten Verkehr mit denselben gestanden hat. Die vorangehende Gruppirung der Briefe hat gezeigt, auf wie viele Gebiete geistiger Thätigkeit sich sein Interesse erstreckte. Hier läßt sich hinzufügen, daß er jedem ernstlichen Streben zur Förderung menschlicher Erkenntniß wirkliche Anerkennung widerfahren ließ. Weit entfernt, wie es allerdings in einer kurzen Periode seines Lebens unter Schiller's Einfluß der Fall sein mochte, in der Kunst allein die Aufgabe der Menschheit zu sehen, erkannte er die Wissenschaft als gleichberechtigt an und verfolgte namentlich auch die praktischen Anwendungen derselben mit aufmerksamem Sinn. Wir lernen aber aus den Briefen nicht allein Goethe selbst nach allen Seiten hin kennen, sondern auch seine Korre-

spondenten, wenn auch diese meistens nur unter dem Gesichtspunkte, wie sie zu Goethe standen oder er sich zu ihnen stellte. Dadurch gewinnt man aber ohne Zweifel einen Beitrag zur Literatur-, Kunst- und Zeitgeschichte überhaupt. Namentlich sind hier die beiden ersten Gebiete hervorzuheben. Goethe orientirt sich und wird orientirt ebensowol über das, was auf ihnen in Deutschland in ihrem ganzen Umfange vorgeht, wie über das Ausland. Bedeutende Erscheinungen in Frankreich, England und Italien entgehen ihm nicht; der Orient bildet lange Zeit den Gegenstand seines besonderen Studiums; Calderon sucht er in Deutschland heimisch zu machen; selbst auf neugriechische und slawische Poesie richtet er sein Augenmerk und steht mit hauptsächlichen Vertretern derselben in Verbindung.

Ferner ist ohne Zweifel in Anschlag zu bringen, daß Goethe's Briefe auch in sprachlicher Beziehung ihre Bedeutung haben. Bei dem Einfluß, welchen er auf die Entwickelung unserer Sprache und bei der Herrschaft, die er überhaupt auf sie ausgeübt hat, müßte Alles, was er geschrieben hat, auch lexikalisch benutzt und verwerthet werden. Dies ist bis jetzt nur in geringem Maße geschehen. In den Wörterbüchern von Grimm und von Sanders findet man den Briefwechsel mit Schiller und Zelter, die Briefe an Merck und Frau v. Stein u. A. gelegentlich zitirt, aber Vieles, was in neuerer Zeit erschienen ist, blieb unbenutzt oder konnte wegen der Zeit seines Erscheinens noch nicht benutzt werden. Und es ist hierbei noch nöthig, auf einen andern Punkt aufmerksam zu machen. Derselbe Zauber der Sprache, die Anmuth, Leichtigkeit und Natürlichkeit des Ausdrucks, die wir in seinen prosaischen Schriften bewundern, findet sich in seinen Briefen wieder. Goethe hat bekanntlich frühzeitig die Gewohnheit angenommen, das Meiste, was er schrieb, zu diktiren, und es mag richtig sein, daß ihn dies bisweilen an einer unmittelbaren Herzensergießung gehindert und seine Ausdrucksweise förmlich und gemessen gemacht hat. Aber er bediente sich doch solcher Personen zu diesem Dienste, auf deren Diskretion er sich verlassen konnte; er änderte das Geschriebene, machte Zusätze und schrieb, wo er es für nothwendig hielt, auch selbst. Daher ist es kaum gerechtfertigt, wenn man, wie es häufig zu geschehen pflegt, den von Goethe eigenhändig geschriebenen Briefen einen viel höheren Werth beilegt als den diktirten. Für Autographensammlungen muß diese Auffassung natürlich gelten, aber dem Diktiren verdanken wir jedenfalls wenigstens theilweise den Wohllaut der Sprache und die Beherrschung des Stils, welche in den meisten seiner Briefe ebenso deutlich hervortritt als in seinen Werken.

Daß endlich auch, abgesehen von allem Persönlichen, für Kunst

und Wissenschaft an sich manches Material in den Briefen vorhanden ist, bedarf kaum eines Beweises. Man braucht nur an die ästhetischen Untersuchungen zu erinnern, wie sie in dem Briefwechsel mit Schiller und zum Theil auch mit Wilhelm v. Humboldt niedergelegt sind, an die Bemerkungen über mittelalterliche Kunst in dem mit S. Boisserée, und für andere Gebiete an die Briefe an Graf Reinhard, F. H. Jacobi, F. A. Wolf, Woltmann und Niebuhr. Besonders aber sind es Goethe's naturwissenschaftliche Briefe, in denen oft Gedanken und Beobachtungen weiter ausgeführt werden, die in den Werken selbst nur angedeutet oder oberflächlich berührt sind. In neuerer Zeit hat besonders S. Kalischer dies zu verwerthen verstanden, theils in den Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Schriften der Hempel'schen Goethe-Ausgabe, theils auch in der so eben erschienenen Schrift „Goethe als Naturforscher und Herr Du Bois-Reymond als sein Kritiker". Dies verdient besonders deshalb hier Erwähnung, weil es ein Beispiel für die Art und Weise ist, wie überhaupt die Briefe Goethe's wissenschaftlich benutzt werden können. Ihr Hauptwerth wird freilich immer darin bestehen, daß sie zur Ergänzung und Erläuterung seiner Werke dienen. Daraus folgt zugleich, daß wir hier, wo ohnehin schon so viel Details gebracht werden mußten, von der Anwendung des Obigen auf einzelne Fälle Abstand nehmen können. Eine Vorführung von solchen wäre ja doch nur möglich, indem man den Inhalt der entsprechenden Schrift als bekannt voraussetzte oder von Neuem reproduzirte; auf Vollständigkeit vollends müßte man von vornherein verzichten, wenn man den Rahmen der hier beabsichtigten Darstellung nicht noch wesentlich erweitern wollte. Kam es doch dem Verfasser nur darauf an, die Gebiete zu bezeichnen, für welche das Studium von Goethe's Briefen von Nutzen sein können, nicht aber unmittelbar Resultate zu ziehen, die erst, sei es bei der Behandlung von speziellen Fragen, sei es in einem Alles umfassenden Werke über Goethe ihre richtige Stelle finden würden.

Nachwort.

Der Herausgeber hat es sich bis auf den Schluß dieses Buches verspart, allen Denjenigen*) seinen Dank auszusprechen, die ihn für dasselbe durch Mittheilungen und Nachweisungen unterstützt haben. Er ist aber auch noch in der Lage, für die Zukunft auf gleiches Wohlwollen hoffen zu müssen. Da es seine Absicht ist, im Anschluß an seine Arbeit alle zwei Jahre einen Nachtrag zu liefern, der Alles aufzählen soll, was innerhalb derselben von neuen Briefen veröffentlicht oder zur Richtigstellung der Data über die bereits bekannten ermittelt ist, so wird ihm jede hierzu dienliche Benachrichtigung willkommen sein, um so mehr als es nur auf diesem Wege möglich ist, allmählich ein annähernd vollständiges Repertoir für die Briefe Goethe's zu gewinnen.

Thorn, den 19. Januar 1884.

Fr. Streħlke.

*) Dr. Arndt, Professor (Leipzig). — Dr. Bärwald, Direktor (Frankfurt a. M.). — Dr. W. Freiherr v. Biedermann, Geh. Finanzrath in Dresden. — v. Boehn, Hauptmann (Breslau). — Dr. Boxberger (Erfurt). — Dr. Buchner, Direktor (Krefeld). — Dr. Burkhardt, Archivrath (Weimar). — Frau Delbrück, Appellationsgerichtsräthin (Berlin). — Mr. Edward Dowden (Dublin). — P. T. Falck (Luisenhof bei Reval). — Dr. Förstemann, Professor und Hofrath (Dresden). — Dr. Gläßner, Apothekenbesitzer (Kassel). — v. Goechhausen, Major (Dresden). — Dr. Goetze (Dresden). — J. W. Haydon, Esq. (Braodstairs in Kent). — Frank Scott Haydon, Esq. (London). — Dr. Haym, Professor (Halle). — Die G. Hempel'sche Verlagsbuchhandlung (Berlin). — Dr. Hüffer, Geh. Rath (Bonn). — Jacobi, Professor (Leipzig). — Dr. Kelchner, Bibliothekar (Frankfurt a. M). — Dr. Köhler, Bibliothekar (Weimar). — Mr. Liagre, Sécrétaire perpétuel de l'Académie (Brüssel). — Löffler & Cie., Redaktion der Greizer Zeitung (Greiz). — Dr. v. Loeper, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath (Berlin). — Dr. Martin, Professor (Straßburg). — Meinert, Fabrikbesitzer (Dessau). — Frau v. Reher (Stuttgart). — Oppenrieder, Professor (Augsburg). — Pick, Amtsrichter (Opladen). — Dr. Redlich, Direktor (Hamburg). — Dr. Reycke, Bibliothekar (Königsberg i. Pr.). — Dr. Rollett (Baden bei Wien). — Dr. Sabell (Berlin). — Dr. Scherer, Professor (München). — Dr. Suphan, Professor (Berlin). — Dr. Vollmer (Stuttgart). — Frau Vutkomanowits, geb. Karadschitsch (Wien).

Druck von G. Bernstein in Berlin.

